This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

AH 6JJM 7

Digitized by Google

Period
BR9
.I
v.1
1848

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

W. M. Deatrick's.
XXX

ANDOVER-HARV
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

Digitized by Google

Digitized by Google

ANDOVER-HARV
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

Der Deutsche Kirchenfreund.

Organ

für die

gemeinsamen Interessen der amerikanisch-deutschen Kirchen.

Herausgegeben
von
Philipp Schaff,
Prof. d. Theol. zu Mercersburg.

Erster Jahrgang.

In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.
St. Augustin.

Mercersburg, Pa.

Gedruckt von Heinrich August Misch.

1848.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

(Es wird hier ein für allemal bemerkt, daß die anonymen Artikel in der Regel vom Herausgeber sind.)

Januar:

Was wir wollen . . . . . Seite 1
Deutsche Literatur in Amerika . . . . . „ 6
Anselm von Canterbury . . . . . „ 19
Alles ist Euer. Von P. . . . . „ 23
Kurzer Rückblick auf die kirchlichen Ereignisse des Jahres 1847 „ 25
Der gute Hirte . . . . . „ 32

Februar:

Die Kirche der Gegenwart. No. 1: Kirche und Staat. Von W. J. M. . . . . „ 33
Daß deutsche Missionsfeld in Missouri. Von A. Rauschenbusch „ 40
Die Sectenplage. Von J. W. Nevin . . . . „ 47
Neander's Leben Jesu . . . . . „ 52
Die Augsburger Confession . . . . . „ 56
Deutsche Preisschriften über die Sonntags-Heiligung . . „ 58
Kirchliche Nachrichten:
Lutherische Secession aus der unirten Kirche — Uhlich's Austritt aus der preußischen Nationalkirche — Elberfeld — Genf. — Gettysburg — Ehrliches Selbstbekenntniß des Deutschkatholicismus . . . . . „ 63

März:

Die Kirche der Gegenwart. No. 2: Kirche und Staat . „ 65
Die Deutsche Schnellpost in Neu-York . . . . „ 71
Die Studien und Kritiken . . . . . „ 80
Luther's Stellung zum Pseudoprotestantismus. Von J. G. Z. „ 85
Deutsche Mission in Jowa (Correspondenz aus Dubuque) . „ 88
Kirchliche Zustände in der Schweiz (Correspondenz aus Schafhausen) „ 92
Die neuste Revolution in Frankreich . . . . „ 95

Digitized by Google

April:

Das anglogermanische Kirchenlied . . . . . Seite 97
Antichrist, oder der Sectengeist. Von J. W. Nevin No. 1 „ 111
Das ewige Leben . . . . . „ 125
Kirchliche Nachrichten:
England, Dr. Hampden's Bischofswahl. — Statistik der protestantischen Episcopalkirche von N. A. — John Quincy Adams — Deutsche Einwanderung — Tennessee . . . . „ 127

Mai:

Antichrist, oder der Sectengeist (Forts. u. Schluß) . . „ 129
Ein Besuch in Centre- und Union-County . . . „ 148
Sehnsucht nach dem Himmel . . . . . „ 152
Freundschaften . . . . . „ 153
Princeton und Mercersburg. No. 1 . . . . „ 154
Kirchliche Nachrichten:
Revolutionen in Deutschland — Evang. Kirchenzeitung — Deutsche Erbauungsschriften — Bischof Hampden's Consecration — Vertreibung der Jesuiten aus Rom — Religionsfreiheit in der Türkey . . . . . „ 158

Juni:

Die Kirche der Gegenwart. No. 3: Kirche und Schule. . „ 161
Die Erbaulichkeit des apostolischen Bekenntnisses . . „ 165
Princeton und Mercersburg (Forts. u. Schluß) . . „ 169
Die Evangelische Union in Polen 1570. Von L. T. R. . „ 179
Die Europäische Revolution und die „Evang. Kirchenzeitung" . „ 189

Juli:

Die Kirche der Gegenwart. N. 4: Das Wesen der Kirche „ 193
Das Alter der Welt und die Bibel. Von E. Peixoto . . „ 198
Der Deutsche Protestantismus . . . . . „ 200
Schiller und Göthe . . . . . „ 213
Die Augsburger Confession . . . . . „ 219
Ein demüthiger Papst . . . . . „ 223
Kirchliche Nachrichten:
Der Papst seiner weltlichen Herrschaft entsetzt — Irvingianismus in Berlin — Dr. Bretschneider gest. — Statistik der amerikanisch-lutherischen Kirche — Lutherische Generalsynode — Reform. Classicalverhandlungen — „Christlicher Hausfreund" — Unirte Gemeinden . . .

Digitized by Google

August:

Der Apostel Johannes . . . . . Seite 225
Letzter Wunsch. Von Meta . . . . . „ 234
Die Kirche der Gegenwart. N. 5: Die römische Kirche. . „ 235
Schiller und Göthe noch einmal . . . . . „ 242
Recepte für Prediger . . . . . „ 249
Deutsche Zustände . . . . . „ 251
Kirchliche Nachrichten:
Die Synode von Pennsylvanien — „Der Lutheraner" — Deutsche Cengregationalistengemeinden in Jowa — Statistik der niederdeutschen Kirche „ 254

September:

Prolegomena zur Kirchengeschichte der Vereinigten Staaten. N. 1. „ 257
Zwingli kein Radicaler . . . . . „ 264
Rückblick auf die Berliner März-Revolution. (Correspondenz aus Preußen) . . . . . „ 269
Die Kirche der Gegenwart. N. 6: Die römische Kirche „ 271
Stimmen deutscher Theologen über die neusten Revolutionen . „ 277
Kirchliche Nachrichten:
Die projectirte ev. Generalsynode von Preußen — Freilassung der ev. Kirchen an die Dissidenten — Gnadau — Stuttgart — Die Union — Deutsche evang. Universalkirche — Irvingianismus — Baptisten in Berlin — Elberfeld — Weimar — Herrnhut. — Deutsch-ref. Kirche — Bischöfliche Ignoranz — Andover — Ankunft neuer Glaubensboten aus Deutschland — Die Deutsche Schnellpost in Neu-York — Wisconsin . „ 285

October:

Die Deutsch-reformirte Kirche und die „Evangelische Kirchenzeitung" (Brief an Dr. Wilh. Hengstenberg) . . . . „ 289
Vertheidigung der amerikanisch-lutherischen Kirche gegen die Beschuldigungen des Herrn Eduard Hengstenberg . . „ 295
Radicalismus und Pietismus im Schwabenlande (Correspondenz) „ 302
Das Deutsche Antichristenthum mit seinen Vorläufern und seinen Consequenzen. Ein Beitrag zur genetischen Erklärung der deutschen Revolution . . . . . „ 304
Eine Sectenschlacht . . . . . „ 312
Die Deutsch-reformirte Kirche des Westens . . . . „ 316
Kirchliche Nachrichten:
Mercersburg — Gettysburg — Collegien in Neu-England 320

Digitized by Google

November:

Prolegomena zur Kirchengeschichte der Vereinigten Staaten (Forts.) Seite 321
Eine Zeitpredigt von Fr. W. Krummacher . . . . „ 324
Das Deutsche Antichristenthum mit seinen Vorläufern und seinen Consequenzen. Ein Beitr. ꝛc. (Forts. u. Schluß) . „ 327
Der gegenwärtige Zustand Deutschlands vom historisch-politischen Standpunkte aus betrachtet. Von W. J. M. . . „ 336
Die Brüder-Colonie in Georgien. Von L. T. R. . . „ 342
Correspondenz aus der Schweiz . . . . . „ 344
Was auf Herz sich reimt. Von Meta . . . . „ 348
Kirchliche Nachrichten:
Die Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung von Frankfurt über die Trennung der Kirche vom Staat—Stahl über die Trennung der Kirche vom Staat—Dorner's Vorschlag zur Gründung einer vereinigten evang. Kirche Deutschland's — Pastoral-Conferenzen vom Sommer 1848 — Zeitschrift für die unirte evangelische Kirche — Tod Hoffacker's — Tod Schneckenburger's. — Deutsch-reform. Kirche — The Western Missionary — Luth. Mission in Michigan — Ankunft neuer Prediger von Deutschland — Unirte Kirche — Römische Kirche . . . . . „ 349

December:

Prolegomena zur Kirchengeschichte der Vereinigten Staaten (Schluß) „ 353
Sittliche Zustände von Mittel- und Süd-Amerika . . „ 362
Stahl's Ansichten über Lutherthum, Union, Katholicität und kirchliche Zukunft . . . . . „ 366
Die Fehltritte der heil. Schriftsteller. Von J. M. Steiner „ 368
Dr. Müller's Urtheil über die deutsche Revolution „ 370
Politische und kirchliche Zustände in Preußen (Correspondenz aus Schlesien — von C. A. H.) . . . . . „ 377
Kirchliche Nachrichten:
Frankfurt, Lostrennung der Schule von d. Kirche — Verbannung der Jesuiten aus Deutschland — Lutherische Conferenz zu Leipzig — Evangelisch-unirte Conferenz in Wittenberg — Studien und Kritiken . . . . . „ 378
Schlußwort an unsere Leser . . . . . „ 380

Digitized by Google

Druckfehler.

Man bittet folgende sinnentstellende Versehen zu berichtigen:

Seite 5, Zeile 6 von unten statt Stiel lies Styl.
— 34, — 17 von oben statt Studium lies Stadium.
— 96, — 19 von oben statt „der Geist, der stets vereint," l. verneint.
— 109, — 6 von unten statt lidden lies bidden.
— 114, — 7 von unten statt Johannes lies Jonas.
— 119, — 1 von oben statt „wichtigen Traum" lies nichtigen.
— 119, — 1 von unten statt „Auseinanderfügung lies Aneinanderf.
— 124, — 19 von oben statt „feineren" lies freieren.
— 127, — 20 von oben statt „die hochkirchliche Partei" lies von der hochkirchlichen Partei.
— 127, — 23 von oben statt „Premirminister" lies Premierm.
— 127, — 12 von unten statt „vier Jahren" lies vierzehn.
— 277, — 6 von unten zwischen „des" und „Jahrgangs" lies laufenden.
— 279, — 11 von unten statt nach lies mit.
— 358, — 5 v. u. st. ehrenvoll erfanden lies ehrenvoller fanden.

Digitized by Google

Der Deutsche Kirchenfreund.

I. Zweck dieser Monatschrift ist, ein Centralorgan für die theologischen und praktisch-religiösen Interessen der amerikanisch-deutschen Kirchen lutherischen, reformirten und unirten Bekenntnisses zu sein.

II. Der Inhalt wird besonders folgende Materieen umfassen:

a) Leitende Artikel über die theologischen und kirchlichen Zeitfragen mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der amerikanisch-deutschen Kirchen;

b) Kirchliche Nachrichten aus der alten und neuen Welt;

c) Mittheilungen aus dem Gebiete der deutschen Mission, besonders im Westen Amerika's;

d) Beurtheilende Anzeigen der wichtigsten Erscheinungen der deutschen und anglogermanischen Theologie;

e) Erbauliches aus alten und neuen Schätzen.

III. Bedingungen:

a) Der Preis ist zwei Thaler für den Jahrgang, stets in Vorausbezahlung. Für $10 werden sechs, für $15, zehn Exemplare verabfolgt.

b) Alle Prediger der lutherischen, reformirten und evangelischen Kirche und der Brüdergemeinde sind berechtigt, als Agenten zu wirken. Exemplare für Deutschland können durch Wm. Radde in Neu-York (Nr. 322 Broadway) und K. F. Köhler in Leipzig bezogen werden.

c) Insertionsgebühren: für einmalige Einrückung von zehn Zeilen und weniger $2; für jede folgende Einrückung 25 Cents, in Vorausbezahlung.

d) Alle Geschäftsbriefe und Gelder sind portofrei zu adressiren an den verantwortlichen Herausgeber:

Philipp Schaff, Mercersburg, Pa.

Digitized by Google

Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang 1. Januar 1848. Nro. 1.

Was wir wollen.

"Frisch gewagt ist halb gewonnen." Mit diesem alten bewährten Sprichwort wollen denn auch wir in Gottes Namen den Pilgerstab in die Hand nehmen, und unsere periodischen Reisen zu den deutschen Christen dieser neuen Welt, dieses Landes der Freiheit und der Zukunft, antreten und besonders an den Studirstuben der Geistlichen ohne Rücksicht auf ihren confessionellen Rock anklopfen, in der Hoffnung, daß ihnen unsere Besuche auch unangemeldet willkommen sein werden.

Der Gedanke an die Herausgabe einer Allgemeinen Amerikanisch Deutschen Kirchenzeitung ist nicht erst von gestern her. Schon längst haben wir mit vielen andern das Bedürfniß darnach gefühlt und sind von verschiedenen Freunden aufgefordert worden, uns selbst zu einem solchen Unternehmen anzuschicken. Wir haben aber bisher damit gezögert, theils weil wir die äußeren und inneren Schwierigkeiten der Aufgabe wohl kannten, theils weil wir hofften, ein tüchtiger Geistlicher in einer mehr centralen Stellung und deutschen Umgebung, wie Neu-York, Philadelphia oder Cincinnati, werde sich für das allgemeine Beste der Mühe der Herausgabe unterziehen. Wenn wir dieß nun selber thun, so geschieht es nur in der zuversichtlichen Hoffnung, daß die lutherischen und evangelischen Brüder uns ihre kräftige Mitwirkung nicht versagen werden. Denn ohne diese könnte "Der Deutsche Kirchenfreund" seinen Hauptzweck gar nicht erreichen, da er ja kein Parteiblatt sein, sich auch in die Sphäre der unentbehrlichen denominationellen Blätter in keiner Weise einmischen, sondern die deutsch kirchlichen Interessen im Großen und Ganzen im Auge behalten und ihnen dienen will.

Die Zahl der Deutschen in den Vereinigten Staaten wird mit Einschluß der Descendenten auf ungefähr drei Millionen angegeben. Diese Schätzung ist wahrscheinlich eher zu niedrig, als zu hoch. Wenigstens drei Viertheile derselben gehören wohl, sei es nun in Wahrheit oder bloß nominell, den ver-

Digitized by Google

schiedenen protestantischen Körperschaften an. Wie gering ist aber im Verhältniß zu dieser numerischen Größe der geistige und religiöse Einfluß, den sie bisher in diesem Lande ausgeübt haben! Wie wenig haben unsere deutschen Kirchen seit ihrem zum Theil mehr als hundertjährigen Bestande auch nur zur dauernden Befriedigung ihrer eigenen religiösen Bedürfnisse im Vergleiche mit unseren englischen Nachbarn gethan! Wie viele der tüchtigsten und gebildetsten Kräfte gehen uns eben deßhalb sammt ihrer Nachkommenschaft an andere Denominationen verloren!

Es sind der Gründe viele, welche dieses betrübende Factum begreiflich machen und einigermaßen entschuldigen. Da ist der Conflict zwischen den beiden Sprachen und die unausbleibliche Spannung, welche beim Uebergang aus der einen in die andere eintritt. Da ist der Mangel an einer hinlänglichen Anzahl tüchtiger Bildungsanstalten. Da ist das praktische Ungeschick und die Gewöhnung an die Sorge des Staates für alle kirchlichen Bedürfnisse bei der großen Masse unserer Einwanderer, die eben von dem europäischen Bevormundungssystem herkommen, welches die Entwicklung der individuellen Kräfte lähmt. Da ist die Masse von Unglauben und religiösem Indifferentismus, die ebenfalls meist von der alten Welt mit herübergebracht wird, und was sonst noch alles angeführt werden könnte.

Besonders aber müssen wir auf eine Hauptschwierigkeit aufmerksam machen, nämlich die äußere Zerstreuung der Deutschen über alle Theile der neuen Welt, und vor allem ihre innere Zersplitterung, welche durch den herrschenden Sectengeist des Landes täglich genährt und vermehrt wird.

Sollte es nun nicht an der Zeit sein, wenigstens einen Versuch zu machen, die bereits vorhandenen tüchtigen wissenschaftlichen und kirchlichen Kräfte, die jetzt fast ganz isolirt von einander stehen und zum Theil im Ocean des amerikanischen Lebens sich unbemerkt verlieren, zu gemeinschaftlichem Zusammenwirken zu concentriren, und eben dadurch zugleich viele neue, noch schlummernde Kräfte zu wecken?

Trotz aller Zersplitterung haben die deutschen Christen in Amerika, besonders die Geistlichen doch noch viele gemeinsame Interessen. Sie reden dieselbe Sprache, haben denselben Ursprung, und was wichtiger ist, dieselbe allgemeine Denkweise und jene Gemüthlichkeit, für welche anderen Nationen das Wort mangelt, weil sie die Sache nicht haben; sie nehmen Antheil an den Zuständen und Fortschritten der Kirche und Theologie der alten Heimath und wünschen die Reinerhaltung und Verbreitung des Glaubens ihrer Väter im Adoptiv-Vaterlande. Manche unter ihnen haben zugleich eine tüchtige theologische Bildung erhalten und könnten damit in einem größeren Kreise viel Gutes stiften, wenn ihnen dazu ein öffentliches Organ zu Gebote stünde. Gewiß wenn es nur gelänge, die bereits vorhandenen Kräfte zu concentriren, so ließe sich ein respectables Blatt zu Stande bringen, das des deutschen Geistes würdig wäre und auch die Achtung und Aufmerksamkeit

Digitized by Google

der englisch-amerikanischen Theologen auf sich ziehen müßte, die jetzt der deutschen Wissenschaft zu liebe eine Reise über den Ocean nicht scheuen.

Auch kann es an dem nöthigen Material eigentlich gar nicht fehlen, ohne daß wir in die speciellen Interessen der einzelnen Denominationen uns einmischen.

Denn einmal gibt es viel mitzutheilen über die jetzt mehr als je den praktischen Lebensfragen zugewandten Bewegungen der europäisch-deutschen Theologie und Kirche. Wie mancher Prediger wünscht nicht sich die wichtigsten deutschen Journale zu halten und die neusten Werke anzuschaffen, kann es aber nicht, weil es theils zu kostspielig, theils mit so viel Umständlichkeit und Mühe verbunden ist. Dafür soll nun der "Kirchenfreund" wo möglich einen Ersatz bieten, indem er aus den besten gedruckten Quellen und Privatcorrespondenzen das Interessanteste mitzutheilen und zu diesem Zwecke, falls er kräftige Unterstützung findet, kein Opfer und keine Mühe zu scheuen gedenkt. Die wichtigsten Erscheinungen sollen ausführlicher besprochen werden, und zwar mit der Unbefangenheit, welche dem Beobachter aus der Ferne natürlich ist, und mit Benützung der kirchlichen Anschauungen und Erfahrungen, von welchen wir hier täglich umgeben sind.

Sodann aber haben die amerikanisch deutschen Kirchen auch ihre eigenthümlichen Interessen und Lebensfragen, welche sowohl Lutheraner, als Reformirte, als Evangelisch Unirte berühren. Der Conflict der beiden Sprachen, die Stellung zu den sie umgebenden englischen Kirchengemeinschaften und schwärmerischen Secten, die völlige Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, kurz die religiösen und nationalen Verhältnisse und Einflüsse, in welche sie hineingestellt sind und von denen sie fortwährend influirt werden: geben Stoff zu allerlei äußerst wichtigen Besprechungen von einem umfassenden, ächt liberalen Standpunkte aus. Aus diesen eigenthümlichen Verhältnissen erwachsen eigenthümliche Gefahren und Irrthümer, gegen welche ernstlich gewarnt, eigenthümliche Aufgaben und Pflichten, zu denen eifrig angespornt werden muß. Besonders darf unter den letzteren die inländische Mission unter den zahllosen Einwanderern, die jährlich in unsere Seestädte und nach dem Westen herübergeströmt kommen, nicht unerwähnt bleiben. Da ist weiser Rath überaus von Nöthen, damit dieses wichtige Werk besser vorangehe, als bisher leider geschehen ist. Ohne Zweifel werden regelmäßige Correspondenzen, welche lebendige Schilderungen der religiösen Bedürfnisse aus den verschiedenen deutschen Niederlassungen geben, viel dazu beitragen, die Augen der Kirchen zu öffnen und junge Männer, die zum deutschen Missionsdienst bereit sind, sogleich auf den ihnen angemessensten und ihrer bedürftigsten Posten hinzuweisen.

Dazu kommt die zunehmende Aufmerksamkeit, welche die Producte des deutschen Geistes selbst unter Engländern und Amerikanern erregen. Fast jedes Jahr erscheinen bedeutende, besonders theologische Werke in Uebersetzungen oder selbstständigen Verarbeitungen. Die tüchtigsten congregatio-

Digitized by Google

nalistischen und presbyterianischen Gelehrten sind mehr oder weniger gründliche Kenner der deutschen Sprache und Literatur. Wir werden nicht unterlassen, unsere Leser mit diesen anglogermanischen Producten bekannt zu machen, weil sie nicht nur an und für sich interessant, sondern auch besonders geeignet sind, unter den deutschen Kirchen ein erlaubtes Selbstgefühl und Wetteifer zu wecken, daß sie sich nicht, wie bisher leider nur zu häufig der Fall war, in Achtung und Kenntniß ihrer eigenen Sprache und Literatur von Engländern beschämen und charakterlos von jedem Wind fremder religiöser Mode und Denkart hin- und herbewegen lassen.

Indem wir unsern Standpunkt über den Confessionen einnehmen, so bitten wir diese Neutralität nicht etwa mit Charakterlosigkeit oder Indifferentismus zu verwechseln. Denn diesen verachten wir von Herzensgrunde und halten ihn für viel schlimmer, als die einseitigste Bigotterie. Wer damit anfängt, daß ihm alle Confessionen und Religionen gleich viel gelten, wird damit aufhören, daß sie ihm alle gleich wenig oder nichts gelten. Dante versetzt die Indifferentisten, jene amine senza coloro, in den Vorhof der Hölle, weil sie für den Himmel zu schlecht, für die Hölle zu gut, also von beiden mit gleicher Indignation ausgespieen sind. Allein die Sache steht nicht so schlimm: Charakter läßt sich sehr wohl mit Liberalität, Festigkeit und Entschiedenheit der Grundanschauung mit nachsichtiger Beurtheilung untergeordneter Differenzen verbinden. Wir gehen von der unerschütterlichen Voraussetzung aus, daß die heil. Schrift die untrügliche Offenbarung Gottes zum Heile der Menschen enthalte und daß in keinem Heil zu finden sei, als in dem Namen Jesu, dem alleinigen Mittler zwischen Gott und Menschen. Wir stimmen von Herzen allen Artikeln ökumenischen Christenthums von der heil. Dreieinigkeit, von der Gottheit Christi und dem Verhältniß beider Naturen im Erlöser bei. Wir machen das positive Princip der Reformation zu dem unsrigen, sowohl das materiale von der Rechtfertigung aus Gnaden allein vermittelst des lebendigen Glaubens, als das formale von der normativen Dignität der Schrift im Gebiete der seligmachenden Wahrheit. Und was die Lebensfragen der gegenwärtigen Kirche betrifft, so bekennen wir uns zu derjenigen Richtung deutscher Theologie, welche nach glücklicher Ueberwindung des vulgären und speculativen, des deistischen und pantheistischen Rationalismus einen starken Zug zu der Einen allgemeinen Kirche des apostolischen Symbolums hat, sich liebevoll in den Glauben der Väter, in die Schätze der Geschichte vertieft und, im ernsten Kampfe gegen den extremen Subjectivismus, gegen das Zuchtlosigkeitsfieber unserer Tage, auf eine kirchliche Reformation des modernen Protestantismus, auf eine conservative Union im Geiste und in der Wahrheit hinarbeitet. Wir halten dafür, daß die Bedeutung der deutschen Kirchen dieses Landes hauptsächlich davon abhängt, daß sie sich in ihren gemeinschaftlichen historischen Ursprung vertiefen, an den kirchlichen Elementen der deutschen Reformation im Gegensatz gegen den herrschenden Ultra- und Pseudoprote-

Digitized by Google

stantismus treu festhalten, dieselben da, wo sie unter fremdartigen Einflüssen verloren gegangen sind, wieder beleben, sie in organischen Zusammenhang theils mit den Fortschritten der evangelischen Theologie Deutschlands, theils mit den eigenthümlichen Bedürfnissen dieses Landes setzen und so ihnen zugleich einen wohlthätigen Einfluß auch auf ihre englischen Umgebungen sichern. Die tiefste Aufgabe der Gegenwart ist keine negative, sondern eine positive, ist nicht Niederreißen, sondern Aufbauen, ist nicht Vermehrung der Spaltung, sondern Herbeiführung der Einheit nach langer schmerzlicher Trennung. Freilich nicht einer gemachten, voreiligen Union, die nicht geduldig warten kann auf den von Gott zum Versöhnungsfest ausersehenen Zeitpunkt, die den Gegensatz bloß verdeckt, damit er nachher um so stärker wieder hervortrete, oder die in wunderlicher Anmaßung das Werk der Geschichte gleichsam von vorne beginnen und im Sinne moderner Sectenstifter die wahre Kirche erst gründen will; sondern einer Einheit, die sich von innen allmählig herausarbeitet, die sich als das Resultat der ganzen vergangenen Geschichte ergibt und darum die göttlichen Elemente aller historischen Zweige der Kirche lebendig in sich aufnimmt. Wie nahe oder wie ferne dieses ersehnte Ziel, die endliche Erfüllung des hohepriesterlichen Gebetes des Herrn sei: das zu bestimmen ist menschlicher Berechnung unmöglich. Unsere Pflicht aber ist, dafür zu beten, zu predigen, zu schreiben, im Geiste der Liebe, die alles glaubet, alles hoffet, alles duldet, zu handeln, und so dem Herrn den Weg zu bahnen, so viel an uns ist, einige Bausteine herbeizutragen zum Dome der Kirche der Zukunft.

Der "Kirchenfreund" ist hauptsächlich für Geistliche bestimmt, und will nicht ein Volksblatt im gewöhnlichen Sinne des Wortes sein. Doch hofft er sich auch bei gebildeten Laien besonders in den Städten Eingang zu verschaffen, die leider nur zu häufig sich von allem deutschen Kirchenwesen fern halten. Verstehen sie nicht jeden Aufsatz, so werden ihnen doch die geschichtlichen Nachrichten und die erbaulichen Aufsätze, die wir je und je aus alten und neuen Schätzen einzustreuen gedenken, von Interesse und Nutzen sein. Wir zweifeln nicht, daß viele Glieder der lutherischen und reformirten Kirche uns unterstützen und gerne ein Opfer zum allgemeinen Besten bringen werden, und wir nehmen ihre Unterstützung um so dankbarer an, da die Zahl der Prediger einstweilen lange nicht hinreichen wird, um die Kosten des Unternehmens zu decken.

Wir denken wir haben nun unsere Absicht mit hinlänglicher Ausführlichkeit und Deutlichkeit dargelegt. Um sie noch einmal kurz zusammenzufassen, so wollen wir ein Kirchenblatt gründen, das in Gedanken und Stiel des deutschen Geistes würdig sei; die theologischen Kräfte der amerikanisch deutschen Kirchen concentriren zu vereinter Wirksamkeit für die wahre Wohlfahrt derselben; die Lebensfragen der gegenwärtigen Theologie und Kirche mit besonderer Rücksicht auf unsere Verhältnisse und Bedürfnisse in gründlichem und unbefangenem Sinne besprechen; die wichtigsten Neuigkeiten aus der Kir-

Digitized by Google

che und Theologie der alten Heimath mittheilen, um so das Band mit ihr fester zu knüpfen; die deutsche Missionsangelegenheit fördern, und endlich durch erbauliche Mittheilungen dem praktisch religiösen Bedürfniß Nahrung geben.

Das wollen wir von Herzen, ohne alle anmaßende Ueberschätzung der eigenen Kraft, im Vertrauen auf die kräftige Mitwirkung unserer Freunde, vor allem aber im Aufblick auf den Herrn, ohne den wir nichts thun können. Seinen Namen zu verherrlichen und sein Reich, so viel an uns ist, in dieser neuen zukunftschwangren Welt zu befördern: das ist unser höchster Zweck, dem alle anderen dienen müssen. Ihm empfehlen wir daher dieß Unternehmen und flehen, daß Er es unter die Fittige seiner väterlichen Fürsorge nehmen und mit seinem Segen begleiten möge.

Deutsche Literatur in Amerika.*

Vor drei hundert Jahren hat die Macht des deutschen Geistes die Kirche und die Welt in ihren Grundfesten erschüttert. Das Bedürfniß nach einer Reformation, die schon lange auf verschiedenen Wegen in den tiefsten und edelsten Gemüthern vorbereitet war, erhob sich mit concentrirter Gewalt in der Brust eines demüthigen, gewissenhaften aber riesenstarken Mönchs zu Wittenberg und kam da zu klarem Selbstbewußtsein. Er wurde von der Vorsehung zum Orakel der Zeit, zum Chorführer aller derer erwählt, die sich aus den Banden der neuen ägyptischen Knechtschaft sehnten. Es bedurfte gerade eines solchen Mannes, der nicht leichtsinnig an das verantwortliche Werk ging, der nicht von vagen, leeren Freiheitsträumen beseelt war, der nicht mit dem Aberglauben den Glauben selbst über den Haufen warf, sondern der das System, dessen Fesseln er für sich und für andere abschütteln sollte, aus eigener tiefster Erfahrung kannte, der mit der ganzen Energie eines treuen und gehorsamen Mönchs darnach gerungen hatte, durch die Satzungen des mittelalterlichen Katholicismus selig zu werden. Er besaß also die nothwendigsten und unerläßlichsten Bedingungen zu einem wahrhaften Reformator, erfahrungsmäßige Kenntniß der zu reformirenden Ge-

* Dieser Aufsatz war zunächst für ein englisches Journal, die *Bibliotheca Sacra*, als Einleitung zu einer Recension der Select Treatises of Martin Luther von Dr. Sears bestimmt. Wir werden auf diese Schrift vielleicht später zu reden kommen, wenn einmal das "*Life of Luther*" von demselben Verfasser erschienen sein wird.

Digitized by Google

meinschaft und tiefen religiösen Ernst, welchem es nicht um vergänglichen Ruhm, sondern um die Ehre Gottes und um das Heil unsterblicher Seelen zu thun war. Gehorsam ist die Schule der Herrschaft, Autorität erzieht zur Freiheit, das Gesetz ist ein Zuchtmeister auf Christum.

Nachdem jener Mann Jahre lang die schweren Lasten der Gesetze seiner Mutterkirche getragen, nachdem er durch Büßungen und Casteiungen vergeblich das Heil seiner Seele zu schaffen gesucht hatte und in diesem mühseligen Processe der Selbstertödtung nur zu immer deutlicherem Bewußtsein seiner Sünde und Schuld gekommen war, brach für ihn der Tag der evangelischen Freiheit an. Er faßte den Muth, alle selbstgemachte Heiligkeit, allen Plunder sogenannter guter Werke, alles Selbstvertrauen wegzuwerfen als eine Gott mißfällige Bürde. Er faßte den noch größeren Muth, sich mit seinem ganzen Denken, Fühlen und Wollen in die Arme der freien und allgenugsamen Gnade Gottes in Christo hineinzuwerfen: und siehe da, im unbedingten Glauben an ihn fand er auf einmal als ein unverdientes Geschenk alles, wonach er früher auf eigenen Wegen umsonst gestrebt hatte, Rechtfertigung, Ruhe für sein geängstetes Gewissen, Friede mit Gott und mit sich selbst.

Da trat ihm jenes System der Veräußerlichung der innersten Güter auf die handgreiflichste und empörendste Weise unmittelbar entgegen in dem schändlichen Ablaßkram, wo die Vergebung der Sünden und Friede mit Gott um ein armseliges Stück Geld feil geboten wurde. Jetzt erhob er, von seinem Gewissen und Pflichtgefühl, als Lehrer der Kirche gedrungen, öffentlich seine Donnerstimme. Sein Wort fand Wiederhall in ganz Deutschland, aber auch Opposition in den herrschenden Mächten der Zeit, in den Hörsälen der Universitäten, auf dem Thron des Kaisers und auf dem Bischofsstuhl des Herrschers der Christenheit. Ein Feind erhob sich nach dem andern. Der Wittenberger Augustiner hatte kein Geld, keine Waffen, kurz keine äußere Macht, aber was mehr ist als sie alle, was sie alle zu Schanden macht, die Kraft des Glaubens und des Wortes. Von Kanzel und Katheder zeugte er für die gefundene Perle, durch Schriften, die wie zuckende Blitze über den Horizont Europas flogen, verkündigte er der Welt die Centrallehre seines geistigen Lebens von der Rechtfertigung des Sünders durch das Verdienst Christi vermittelst des Glaubens allein und von der daraus erwachsenden süßen Frucht der religiösen Freiheit. Wider seinen Willen und auf die unschuldigste Weise wurde er zum Reformator der Zeit. Jeder Kampf, in den er hineingerissen wurde, gestaltete sich zu einem Sieg für seine Sache. In wenig Jahren war die Bewegung zu Wittenberg zur Weltbewegung geworden. Das Wort, der Geist des Reformators hatte in Millionen Herzen gezündet und war in hellen Flammen aufgeschlagen. Er stand nun nicht mehr allein, Nationen waren auf seiner Seite. Darum war es auch nicht mehr sein Werk, sondern das Werk der Weltgeschichte, die zugleich das Weltgericht ist.

Digitized by Google

Ich brauche diesen Mann nicht zu nennen. Jedermann kennt den Doctor Martin Luther, den größten Mann der neueren Zeit. Ein Denkmal braucht er nicht, eine Lobrede auf ihn käme zu spät. Die Geschichte von drei Jahrhunderten sagt uns, was er war, der Protestantismus ist sein unvergängliches Monument.

Und dieser Protestantismus, was ist er? Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich, die Niederlande, Skandinavien, England, Schottland, Nordamerika, und da wirst du ihn überall ausgeprägt finden in den religiösen und politischen Institutionen, in dem sittlichen Charakter dieser Völker, in ihrer Wissenschaft und Kunst, in ihrer rastlosen Beweglichkeit und ununterbrochenen Vorwärtsdrängen, ja in Handel und Gewerbe, in Eisenbahnen und Dampfschiffen und in jenem kaum sichtbaren Briefboten der Luft, der vollends der Zeit und dem Raume spottet. Frage den Calvinismus, den Puritanismus, den Methodismus, woher sie stammen und sie werden dir antworten, sie seien nur Fortsetzungen der Bewegung, die im sechszehnten Jahrhundert in Deutschland angefangen. Was ist die Unabhängigkeitserklärung von 1776 mit ihrer großartigen Idee der Freiheit und Gleichheit aller Menschen? Ist sie etwa unvermittelt vom Himmel gefallen? Nein, sie ist nur die natürliche Uebertragung des protestantischen Princips der religiösen Freiheit und des allgemeinen Priesterthums der Christen auf das Gebiet des bürgerlichen und socialen Lebens. Was legt unseren Waffen in Mexiko den—sei es nun rechtmäßigen oder unrechtmäßigen—Sieg in die Hand? Wenn du es auf die letzte Quelle zurückführst, so offenbart sich in diesem Kriege die Macht des Protestantismus über ein Petrefact vergangener Zeiten. Kurz der Protestantismus, so unvollkommen er gegenwärtig auch sein mag, ist die moderne Weltmacht, ist das Herzblut der neueren Geschichte, der gegenwärtigen Civilisation: in ihm leben und athmen wir alle, sofern wir wirklich leben und nicht bloß vegetiren.

Deutschland ist mithin die Geburtsstätte der neueren Geschichte, der Heerd aller jener Ideen, welche die moderne Welt bewegen. Schon darum kann es gerechten Anspruch auf die Achtung und Dankbarkeit jedes Protestanten machen, schon darum kann es erwarten, daß die Gegenwart mit einem gewissen Interesse auf seine geistigen Zustände und Thätigkeiten hinblicke.

Zwar könnte man sagen, die tiefe Bedeutung, welche jenes Land im sechszehnten Jahrhundert hatte, ist noch keine Bürgschaft für den Werth seiner gegenwärtigen Literatur. Der Strom des Geistes kann dort entweder in Stagnation gerathen oder ganz versiegt sein, wie das z. B. mit Palästina, Kleinasien, Griechenland der Fall ist. Allein diese abstracte Möglichkeit findet hier gar keine Anwendung. Denn jeder, der nur einigermaßen mit der Sache bekannt ist, weiß, daß es kaum ein Land gibt, in welchem eine solche rege Thätigkeit gerade in den höchsten Gebieten der Wissenschaft und Literatur herrscht, als Deutschland. Ja die Bewegungen, welche dort be-

Digitized by Google

sonders in der Theologie und Philosophie seit einigen Decennien Statt gefunden haben und sich in dem jetzigen Augenblicke mehr und mehr auf concrete praktische Verhältnisse und Zustände hinrichten, sind an Aufwand von geistiger Kraft und Charakter denen sehr ähnlich, welche im Reformationszeitalter die Christenheit durchwühlten. Diese enorme wissenschaftliche Thätigkeit muß endlich ein praktisches Resultat haben, sie kann unmöglich eine leere nutzlose Spielerei sein. Oder wir müßten an der Macht des Geistes und an der Gegenwart eines Gottes in der Geschichte ganz verzweifeln.

Es gibt auch Fälle in der Geschichte, wo ein und dasselbe Volk zwei Mal welthistorisch war, freilich unter einem andern Charakter. Rom z. B. hat zuerst mit dem Schwerte die Welt regiert und fast alle gebildeten Nationen des Alterthums sich zu Füßen gelegt. Die Spitze des Schwertes wurde abgebrochen durch das Evangelium des Friedens, der römische Adler in den Staub geworfen durch den Sturm der Völkerwanderung. Aber nun regierte Rom mit dem Kreuze die ganze Christenheit des Abendlandes bis zur Reformation.

Wir brauchen uns übrigens auf keine solche Analogieen zu berufen. Es liegt in der Natur des Protestantismus, daß er durch einen einzigen Akt nicht vollendet werden konnte. Er ist eine vollkommen berechtigte Opposition der religiösen Freiheit gegen ein äußerliches, despotisches Kirchenthum, auf dem Grund und Boden des Wortes Gottes; des Privaturtheils gegen die Fesseln der Tradition; des Princips der Individualität gegen die steife Autorität des Allgemeinen. Es ist aber klar, einmal daß der Protestantismus eben so sehr einer Ausartung in das entgegengesetzte Extrem der Ausgelassenheit und Ungebundenheit fähig ist, wie der Katholicismus einer Ausartung in das Extrem des Papstthums. Sodann ist eben so einleuchtend, daß die Ideen der Autorität, des Gesetzes, der Tradition, der Einheit der Kirche eine gewisse Berechtigung haben und zu dem reinen Protestantismus als ergänzendes Element hinzukommen müssen, um ihm einen kirchlichen Charakter zu geben und sein geistiges Leben gegen eine unheilbare Krankheit zu sichern. Das Land nun, welches den ersten Theil der Arbeit vollzogen hat, hat eben damit die Verpflichtung auf sich genommen, den andern Theil zum Besten der Christenheit, wenigstens so viel an ihm liegt, freilich in Gemeinschaft mit allen andern protestantischen Ländern, auszuführen und so das Werk zu seinem naturgemäßen Ende zu bringen. Hat Deutschland im sechszehnten Jahrhundert die große Trennung der Kirche angefangen, so ist seine höchste Aufgabe im neunzehnten Jahrhundert, ebenfalls durch die Macht der Idee, des philosophischen und theologischen Gedankens den Grundstein zu einem noch herrlicheren Werke der Union zu legen, zu dessen Ausführung es dann allerdings vorzugsweise der Nationen bedarf, welche mit einem besonderen praktischen Talente, mit der Gabe der Organisation versehen sind, nämlich der Engländer und Nordamerikaner. Damit haben wir bereits den höchsten

Digitized by Google

kirchlichen Gesichtspunkt angedeutet, von dem aus wir die Bedeutung der deutschen Literatur in unserem Lande betrachten. Den meisten Lesern wird dieß eine neue Idee sein. Sie ist aber jedenfalls keine bloße Phantasie, sondern ergibt sich mir als Resultat einer unbefangenen Beurtheilung mehrfacher Erscheinungen und Anzeichen in den höchsten Sphären unserer gegenwärtigen amerikanischen Bildung. Bevor wir näher auf diesen Punkt eingehen, wollen wir einen flüchtigen Blick werfen auf den Gang, den die protestantische Literatur in Deutschland seit der Reformation genommen hat.

Auf die schöpferische Periode des Protestantismus folgte in dem siebzehnten Jahrhundert die begreifende, welche es sich zur Aufgabe stellte, das Erbe der Väter gegen alle Angriffe sicher zu stellen und fest zu begründen. Im Dienste dieser Richtung sind jene berühmten dogmatischen und polemischen Werke von Chemnitz, Joh. Gerhard, Hutter, Quenstädt, Calov u. A. sämmtlich in lateinischer Sprache geschrieben, welche noch immer in gewissem Sinne als Fundgruben dogmatischer Gelehrsamkeit und protestantischer Polemik gegen den Romanismus angesehen werden können. Allein in jenem Streben gerieth die Kirche in eine neue Scholastik, welche das frische Leben der reformatorischen Theologie in abstracte Begriffsformeln auflöste und über den Forderungen der theoretischen Orthodoxie die praktischen Bedürfnisse des Herzens allmählig aus dem Auge verlor. Der steife Orthodoxismus mußte im protestantischen Bewußtsein eine Opposition hervorrufen. Zuerst reagirte das fromme Herz, der praktisch religiöse Sinn im Spener'schen und Franke'schen Pietismus, bald darauf aber mit allgemeinerer Theilnahme der skeptische Verstand im Rationalismus, der in der protestantischen Orthodoxie ein neues Papstthum und einen Vorrath an der Reformation sah. Das achtzehnte Jahrhundert kann man überhaupt das Zeitalter der Revolution oder das zerstörende, aber im Wegräumen des Schuttes einen neuen Bau vorbereitende Jahrhundert nennen. Es hatte einen glühenden Haß gegen Tyrannei aller Art und strebte nach Freiheit, aber freilich nicht nach der seligen Freiheit der Kinder Gottes, sondern meist nach der Freiheit des Fleisches. Es wollte eine Erde ohne Himmel, einen Staat ohne Kirche, eine Religion ohne Offenbarung, ein Christenthum ohne Christus, einen Menschen ohne Gott. Der Rationalismus hat unter verschiedenen Formen in jener Zeit eigentlich die ganze Kirche durchzogen und ist ja bekanntlich noch immer nicht ganz ausgerottet. In England und Schottland erschien er als Deismus, Latitudinarianismus und Indifferentismus; in Frankreich als frecher Materialismus und Atheismus; in Nordamerika zeigte er sich im Abfall zum Unitarianismus, Arianismus und Universalismus und in der allgemeinen Erschlaffung der Kirchen. Wo er sich nicht wissenschaftlich ausbilden konnte, da existirte er wenigstens praktisch, manchmal selbst unter dem Deckmantel der Rechtgläubigkeit. In Deutschland aber ist er am tiefsten in die Fugen der Theologie und Philoso-

Digitized by Google

phie eingedrungen und hat eine ausgedehnte Literatur voll Gelehrsamkeit und Scharfsinn hervorgerufen. Da der Deutsche einen so entschiedenen Hang zur Theorie und einen wahrhaft eisernen Fleiß in wissenschaftlichen Untersuchungen hat, so konnte sich dort der erwachte Geist der Skepsis unmöglich mit einer einfachen Läugnung der Grundwahrheiten des Christenthums und mit bloß populären Darstellungen des Unglaubens begnügen, sondern gab sich alle Mühe, seine Behauptungen zu beweisen und seine Stellung mit einem Bollwerke von gelehrtem Apparate zu umgeben. Er ging der Bibel förmlich zu Leibe, durchforschte ihren Ursprung, die Aechtheit und Integrität ihrer einzelnen Bücher und alle historischen Verhältnisse, aus denen sie hervorgewachsen ist, um zu dem Resultate zu kommen, daß sie zwar das höchste, aber eben doch nur ein menschliches Product sei. Er durchwanderte mit unermüdlichem Forschungsgeiste die verschiedenen Perioden, selbst die verborgensten Schlupfwinkel der Kirchengeschichte, um zu beweisen, daß die Orthodoxie meist aus den unwürdigsten Leidenschaften und Parteiinteressen, aus dem Despotismus der Kirche und des Staates hervorgegangen, also etwas menschlich Gewordenes sei und überdem in verschiedenen Zeiten ihre Farbe gewechselt habe, also zur Ausübung einer Autorität über den denkenden Geist nicht berechtigt sei.

Wie geringschätzig man auch sonst über den Rationalismus denken mag, eine gewisse Berechtigung kann man dieser bedeutenden Erscheinung nicht absprechen. Ebensowenig läßt sich behaupten, daß er mit dem Wesen des Protestantismus in einer blos zufälligen Verbindung stehe. Der Protestantismus hat die Fesseln einer blinden Autorität abgeschüttelt und den Geist der freien Forschung, der subjectiven Vermittlung der Wahrheit geweckt. Dieses Ziel konnte nicht mit Einem Male erreicht werden. Die Forschung ist ein fortgehender Proceß, der gemäß den Enwicklungsgesetzen des einzelnen Menschenlebens wie der ganzen Geschichte durch allerlei Hindernisse, Umwege, Krankheiten hindurchgeht, aber zuletzt doch immer vorwärts rückt. Zu diesem Processe gehört nun auch der Rationalismus, als eine zwar krankhafte, aber doch geschichtlich nothwendige Krisis. Er will die Wahrheit nur dann glauben, wenn er sie vernünftig gefunden und mit seinem Denken in Uebereinstimmung gebracht hat. Darin ist er freilich ganz einseitig, das religiöse Interesse ist bei ihm untergeordnet, und was er Vernunft nennt, ist eben nichts anderes, als der trockene, oberflächliche, abstracte Alltagsverstand, der im höchsten Gebiete des Geistes gar kein Richter sein kann, von dem vielmehr gilt, was Paulus 1 Cor. II. 14 vom natürlichen Menschen sagt. Allein er hat doch jedenfalls viele Mängel des alten Systems aufgedeckt, grundlose Vorurtheile aus dem Wege geräumt, die Kritik geschärft und Bahn für neue Entwicklungen der Theologie gebrochen. Darum hat denn auch die Theologie, welche aus der inneren Ueberwindung des Rationalismus hervorgegangen ist, einen höheren wissenschaftlichen Charakter und befriedigt mehr die Forderungen der Vernunft, als die ehemalige Orthodoxie.

Digitized by Google

Gerade da aber, wo der Rationalismus am weitesten ausgebildet worden ist und sich am gefährlichsten gestaltet hat, ist er auch am kräftigsten und erfolgreichsten bekämpft worden, gerade da ist ihm sein mächtigster Sieger erwachsen, nämlich in Deutschland.

Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts hat die deutsche Literatur überhaupt in allen Zweigen eine Auferstehung gefeiert und allmählig einen wahrhaft classischen Höhepunkt erreicht. Jedermann kennt die Heroen der neueren Poesie, Göthe, Schiller, Herder, Tieck, Novalis, die beiden Schlegel, Uhland, Rückert, u. s. f. In der classischen Philologie hat Deutschland in den letzten fünfzig Jahren mehr geleistet, als alle anderen gebildeten Völker zusammengenommen, und es kann gegenwärtig kein bedeutendes philologisches Werk erscheinen ohne directe oder indirecte Benutzung der Forschungen eines Wolf, Herrmann, Creuzer, Ottfried Müller, Lobeck, Passow, Böckh, Bekker, u. s. f. Die Grammatiken und Lexica, die unter uns und in England am meisten gebraucht werden, sind bekanntlich Uebersetzungen von Zumpt, Matthiä, Buttmann, Rost, Kühner, Schneider, Passow. Hier befinden wir uns auf unbestrittenem Boden. Jedermann, der über die Sache ein Urtheil hat, wird die enorme Gelehrsamkeit, den in den innersten Geist des griechischen und römischen Alterthums eindringenden Tiefsinn und Scharfsinn deutscher Autoren ohne Weiteres zugeben, und jeder Philologe, der seinen eigenen Vortheil versteht, wird sich mit diesen reichen Schätzen bekannt zu machen suchen. Auf dem Gebiet der Geschichtsforschung glänzen neben unzähligen anderen die Namen von Johann von Müller, Niebuhr, Leo, Ranke, und auch hier beweisen manche Uebersetzungen, z. B. von Ranke's Geschichte der Päpste und der deutschen Reformation, daß man in England und Amerika darauf aufmerksam geworden ist.

Verhältnißmäßig am wenigsten hat sich noch die neuere Philosophie im englisch-amerikanischen Denken Eingang verschaffen können, und doch hat gerade darin der deutsche Genius seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts Riesenhaftes geleistet. Kant, Fichte, Schelling, Hegel, sämmtlich Gründer neuer Systeme, die jedoch wie die Glieder einer Kette unauflöslich zusammenhängen und von denen jedes spätere mit dialektischer Nothwendigkeit aus dem früheren hervorwuchs, halten eine Vergleichung mit den größten Philosophen Griechenlands aus. Es kommen mehrere Umstände zusammen, welche die Ungunst erklären, in der die deutsche Philosophie unter uns derzeit noch steht. Einmal ist der englische Geist metaphysischen abstrusen Speculationen überhaupt etwas abgeneigt. Sodann hat die Locke'sche Philosophie, welche schon durch Kant's Kritik der reinen Vernunft wissenschaftlich überwunden ist, eine so allgemeine Herrschaft in England und Amerika erlangt, daß es schwer hält, die Fesseln ihrer Autorität zu brechen. Und endlich fürchtet man sich vor den destructiven Resultaten der

Digitized by Google

genannten Philosophie für die Theologie. Dafür kann man sich berufen auf die sogenannte linke Seite der Hegel'schen Schule, an deren Spitze Strauß steht, welcher die evangelische Geschichte in einen Mythenstrauß der bewußtlos dichtenden, mit Messiasideen geschwängerten Christengemeinde aufgelöst hat. Allein man sollte bedenken, daß jede Philosophie auf eine doppelte Weise auf die Theologie übertragen und entweder als Apologie für das Christenthum gebraucht, oder als Waffe gegen dasselbe mißbraucht werden kann. Die platonische Philosophie z. B. war für viele der größten Kirchenväter, wie Justinus Martyr, Clemens Alexandrinus, Origenes, selbst Augustinus eine Brücke zum Glauben, während die Neuplatoniker, wie Plotinus, Porphyrius und Jamblichus damit das Heidenthum wiederzubeleben und das Christenthum direct oder indirect zu bekämpfen suchten. Ein Aehnliches gilt selbst von der Baconischen und Locke'schen Philosophie, obwohl diese von Haus aus dem Geiste des Christenthums, wenigstens sofern dieses einen mystischen, transcendentalen Charakter hat, mehr entgegengesetzt ist. Die Lobredner dieser Philosophie, welche die deutsche Speculation als ungläubig verdammen, sollten bedenken, daß Hume seinen Skepticismus und Gibbon seine bittere Feindschaft gegen das Christenthum, Tindal, Collins und Bolingbroke ihren Deismus aus derselben Quelle abgeleitet haben. So war es auch mit Hegel. Strauß und Bruno Bauer sind nicht seine einzigen Schüler. Marheineke, Daub, Billroth und noch mehr Göschel haben in derselben Philosophie die stärksten wissenschaftlichen Waffen gegen den Rationalismus zu finden geglaubt und die Grundlehren des Christenthums von der Dreieinigkeit, Menschwerdung Gottes, Gottheit Christi u. s. f. mit Hegel'scher Dialektik auf's Neue zu begründen gesucht. Wir wollen hiermit keineswegs mit dem Hegel'schen oder irgend einem anderen System deutscher Philosophie gemeinsame Sache machen; unsere Absicht ist bloß, den deutschen Geist und die deutsche Wissenschaft im Allgemeinen gegen bornirte Angriffe und tiefgewurzelte Mißverständnisse in Schutz zu nehmen. Aber ehrenwerthe amerikanische Theologen berufen sich für ihre Abneigung gegen die neuere deutsche Speculation auch auf bedeutende deutsche Theologen, die in eben so unbarmherzigen Ausdrücken dieselbe verdammen. Allein hier liegt gewöhnlich ein Mißverständniß zu Grunde, indem man bei deutscher Philosophie fälschlich an ein bestimmtes System denkt. So gut man aber von englischer Philosophie im Allgemeinen reden kann, ohne damit ausschließlich das System Bacon's, oder Locke's zu meinen, so gut, ja mit viel größerem Rechte, kann man auch von einer deutschen Philosophie, d. h. von einer allgemeinen philosophischen Denkweise und Methode, reden, die als gemeinsame Grundlage in allen besseren Schulen trotz ihrer sonstigen Verschiedenheiten erkennbar ist. Wenn daher z. B. der berühmte Kirchenhistoriker Neander eine entschiedene Abneigung gegen das Hegel'sche System zeigt, so ist er darum

Digitized by Google

kein Feind der deutschen Philosophie überhaupt, noch viel weniger würde er sie an das System Locke's umtauschen; vielmehr beweis't seine freundschaftliche Beziehung zu Schelling und dessen positiver Philosophie, von der er sogar sanguinische Hoffnungen hegt, das Gegentheil.

Trotz dieser Hindernisse hat sich dennoch in neuester Zeit die deutsche Speculation auch in England und Nordamerika Bahn gebrochen. Männer, wie Coleridge, Carlyle, Marsch stehen offenbar unter ihrem Einfluß und ihre Ideen verbreiten sich von Tage zu Tage mehr unter dem großen Kreise ihrer Leser. Dr. Rauch's Psychologie, obwohl sie bisher noch nicht die Aufmerksamkeit erregt hat, die sie verdient, wird gewiß noch zur Anerkennung kommen, und man wird einsehen, daß sie das beste Werk über diesen Gegenstand in englischer Sprache und eine wahre Zierde der amerikanischen Literatur ist. Wir wünschen durchaus nicht, daß irgend ein System der deutschen Philosophie zur Herrschaft unter uns gelange. Das ist ohnedieß eine Unmöglichkeit. Unsere Ansicht ist vielmehr, daß durch den directen und indirecten Einfluß der besseren philosophischen Literatur Deutschlands unsere eigene Philosophie modificirt und weiter gefördert werden solle. Warum sollte denn die Wissenschaft der Wissenschaften nicht eben so gut einer Entwicklung fähig sein, wie andere Zweige der Erkenntniß? Während die Naturwissenschaften in den letzten fünfzig Jahren Riesenfortschritte gemacht haben, ist bei uns dagegen die Philosophie im Wesentlichen auf dem Standpunkte des siebzehnten Jahrhunderts stehen geblieben. Ganz anders ist es in Deutschland, wo die Entwicklung der empirischen Wissenschaften, insbesondere auch der Theologie Hand in Hand geht mit der Entwicklung der Philosophie. Für gewisse Theile der Theologie, besonders Dogmatik und Moral, ist die Philosophie unentbehrlich. Vom Locke'schen Standpunkte aber lassen sich z. B. die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Menschwerdung Gottes, von der Freiheit des Willens, von der Unsterblichkeit nicht auf eine den gegenwärtigen Bedürfnissen genügende Weise behandeln. Dieses ist sehr vielen unserer begabtesten und geistreichsten jungen Männer, die sonst weiter keine Sympathie mit deutscher Literatur haben, zum Bewußtsein gekommen.

In der Theologie endlich hat Deutschland seit dem wiedererwachten religiösen Leben eine außerordentliche Productivität entwickelt und zwar in allen Zweigen, besonders in der Exegese, Kirchengeschichte, Dogmatik, Symbolik und Moral. Es würde uns hier viel zu weit führen, die verschiedenen Schulen näher zu charakterisiren und ihre bedeutendsten Vertreter anzugeben. Wir wünschen hier bloß auf einen Punkt aufmerksam zu machen, der noch sehr wenig, oder gar nicht beachtet und doch von der größten praktischen Wichtigkeit ist. Die große exegetische und historische Gelehrsamkeit der deutschen Theologen wird jetzt von allen Seiten zugegeben, und eine Bekanntschaft mit ihren Werken in dieser Hinsicht für überaus wichtig und nützlich angesehen. Die Namen Neander, Olshausen, Hengstenberg,

Digitized by Google

Tholuck, Nitzsch, Twesten, Jul. Müller, Dorner, Ullmann, Lücke, Bleek, Harleß, Sartorius haben unter uns einen guten Klang. Allein sehr viele der angesehensten amerikanischen Theologen, welche die deutsche Gelehrsamkeit sehr hoch schätzen und in ihren eigenen Werken einen trefflichen Gebrauch davon zu machen wissen, haben noch immer eine starke Abneigung gegen die dogmatischen und philosophischen Ideen der deutschen Theologie. Sie fürchten davon bald Rationalismus, bald Transcendentalismus und Mysticismus, jedenfalls etwas, was ihrem Systeme und der Richtuug ihrer Denomination zuwiderläuft und Gefahr droht. Dieß ist etwas sehr Natürliches, das wir Keinem zur Schuld rechnen wollen. Allerdings zieht sich durch die Schriften jener Männer eine gewisse Freiheit und Unbefangenheit hindurch, in die sich ein traditioneller Dogmatismus nicht leicht hineinfinden kann. Es erfordert eine vieljährige Bekanntschaft und einen hohen Grad von Emancipation des Geistes, um über diese Felsblöcke des Anstoßes glücklich hinauszukommen. Der deutsche Geist hat einen furchtbaren Kampf mit dem Skepticismus durchgemacht und ist daraus als Sieger hervorgegangen. Der beste Rath, den man hier ertheilen kann, ist, sich kühn in den Strudel hineinzuwerfen und hindurchzuschwimmen, am Becher des Zweifels nicht nur zu nippen, sondern ihn bis auf die Hefe auszuleeren. Wer bloß oberflächlich sich mit der deutschen Theologie und Philosophie beschäftigt, kann leicht Schaden an seinem einfachen, kindlichen Glauben nehmen; wer aber männlich mit ihm ringt und den ganzen verwickelten und langwierigen Proceß der Erforschung der tiefsten Gründe unsers allerheiligsten Glaubens durchmacht, der wird daraus fester gegründet in der Orthodoxie, als je hervorgehen. Solche Kämpfe können nun einmal auch unserer Theologie nicht auf die Dauer erspart werden. Ja sie haben bereits angefangen und zwar gerade durch den Einfluß des negativen und ungläubigen Theils der deutschen Literatur. Ist ja sogar der Pantheismus der linken Seite der Hegel'schen Schule zu uns herüberverpflanzt worden. Unitarianismus und Universalismus waffnen sich mit fremder Gelehrsamkeit und Speculation, und wenn uns die Zeichen der Zeit nicht täuschen, so steht uns noch ein gewaltiger Kampf zwischen Glauben und Unglauben auf dem Gebiete der Wissenschaft bevor. Gerade aber, um diesen Kampf erfolgreich zu vollenden, bedürfen wir der geeigneten Waffen. Wir müssen den Feind in seinem Lager aufsuchen und mit seinen eigenen Waffen schlagen. Wenn wir ihm ausweichen, oder in unserer alten ausgetragenen Rüstung entgegentreten, wird er mit Recht unserer spotten. Nachdem das Pulver erfunden war, konnte man mit dem bloßen Pfeil und Bogen keinen Sieg mehr erringen. Jede Zeit hat ihre eigenen Kampfgesetze und Waffenrüstungen. Das gilt auch von der Theologie; wenn gleich die Irrthümer und die Feinde im tiefsten Grunde des Herzens dieselben bleiben, so wechseln sie doch ihre Farbe, Kleidung und Art ihres Angriffes. Darum gilt es für die Wächter Zions, alle Bewegungen und Kunstgriffe der Geg-

Digitized by Google

ner genau zu beobachten, ihnen in ihre Schlupfwinkel nachzugehen und nicht zu ruhen, bis die Sache der Wahrheit von allen Seiten gerechtfertigt und die Opposition gegen die Kirche in einen neuen Segen für dieselbe umgewandelt ist.

Sodann möchten wir diejenigen, welche mit Mißtrauen auf die deutsche Dogmatik hinblicken, daran erinnern, daß eine bloß äußerliche Gelehrsamkeit, die nicht von einem gewissen Geiste beseelt und einem lebendigen Princip durchdrungen ist, uns nicht viel helfen kann, und daß der Deutsche gerade durch seine Ideen am meisten geleistet hat und zu leisten berufen ist. Seine Gelehrsamkeit selbst ist zum Theil nur eine Frucht derselben und mit ihnen aufs innigste verwoben. Die großartigen Forschungen im Gebiete der Kirchen- und Dogmengeschichte z. B. sind unzertrennbar von der ganzen modernen Anschauung der Kirche und ihrer Entwicklung. Der Geist, der durch Neander's unsterbliches Werk weht, ist ein größerer Gewinn für die Theologie, als die gelehrten Untersuchungen selbst. Gute Früchte weisen aber immer auf einen guten Baum hin. Luther und Melanchthon haben zwar ohne Zweifel der Reformation durch ihre Gelehrsamkeit bedeutende Dienste gethan; allein jene große Bewegung war keineswegs ein Product der Gelehrsamkeit, sondern der tiefsinnigen praktisch religiösen Ideen, welche das ganze Gemüth dieser Männer erfüllten und sie mächtig zu neuen Untersuchungen und Forschungen antrieben.

In der evangelischen Theologie des heutigen Deutschland nun herrscht ein Genius, der prophetisch auf eine neue Zukunft der Kirche hinweis't. Das ganze Feld der Geschichte des Reiches Gottes in allen Ländern und Zeiten ist durch den unermüdlichen Fleiß gelehrter Forscher dem Blicke aufgeschlossen. Beschränkte Vorurtheile und Parteiinteressen, welche früher Protestanten und Katholiken, Reformirte und Lutheraner, die neue Zeit und das Mittelalter scharf von einander abschlossen und zu fanatischem Hasse gegen einander aufhetzten, sind vor der Macht einer liberalen, unbefangenen, nur um die Wahrheit bekümmerten Wissenschaft verschwunden. Eine innige Sympathie mit allen Formen des christlichen Lebens ist geweckt, und die Fußstapfen des Herrn, der verheißen hat, bei den Seinen zu bleiben alle Tage bis an der Welt Ende, werden auch in den dunkelsten Zeiten ehrfurchtsvoll anerkannt. Diese großartigen Anschauungen über die Kirche Christi und ihre Entwicklung, können in dem gegenwärtigen zerrissenen Zustande des Protestantismus, wie er sich besonders unter uns praktisch ausgebildet hat, unmöglich Befriedigung und Ruhe finden, sondern weisen weit über dieselbe hinaus in eine Zeit, wo aus den Trümmern der Secten eine Einige und wahrhaft evangelisch-katholische Kirche, bereichert mit den Schätzen aller vorangegangenen Jahrhunderte, geschmückt mit den Tugenden aller Kinder Gottes, welchen Namen sie tragen, welcher Gemeinschaft sie angehören mochten, sich erheben und ihrem himmlischen Bräutigam entgegengehen wird. Darin liegt die große praktische Bedeutung der bes-

Digitized by Google

seren deutschen Theologie für die religiösen Zustände unseres Landes. Es kommt mehr und mehr auch unter uns zum Bewußtsein, daß unser Sectenwesen ein abnormer Zustand ist, mit dem hoheprieſterlichen Gebete des Herrn und der Idee der Kirche, welche wesentlich die Merkmale der Einheit und Katholicität in sich schließt, in schroffem Widerspruche steht und den wichtigsten Interessen der Frömmigkeit hindernd in den Weg tritt. Wir gestehen zwar offen, daß wir in die sogenannte Weltconvention von 1846 kein Vertrauen haben, dessen ungeachtet halten wir sie insofern für ein bedeutendes Zeichen der Zeit, als daselbst ein großer und respectabler Theil der protestantischen Christenheit schon durch ihre bloße Erscheinung eine factische Erklärung von ihrer Unzufriedenheit mit dem Sectenwesen und ihrer Sehnsucht nach kirchlicher Einigung abgelegt hat. Wir sind nun einmal an einer Krisis angelangt, die zwar in der Entwicklung des Protestantismus begründet ist, die aber mit derselben historischen Nothwendigkeit über sich hinausweis't und gerade da hauptsächlich überwunden werden muß, wo sie ihren Culminationspunkt erreicht hat, nämlich in Amerika. Eines der ersten und nothwendigsten Mittel zur Entfernung dieses schreienden Uebels ist ohne Zweifel eine Verbesserung der Theologie. Sie muß ihren sectirerischen Charakter, den sie noch gegenwärtig unter uns trägt, ihre Selbstsucht, ihr kleinliches Parteigezänke ablegen, im Geist und in der Gesinnung frei, einig und katholisch im besten Sinne des Wortes werden und die künftigen Diener und Leiter der Gemeinden und durch sie auch die Gemeinden selbst zu dem gleichen Sinne heranbilden.

Die Theologie allein, sei es die deutsche oder irgend eine andere, thut es freilich noch nicht. Sie muß in Saft und Blut, in Leben und That sich umwandeln. Dazu aber ist die amerikanische Nationalität, welcher Niemand den Ruhm einer ungewöhnlichen praktischen Genialität streitig machen kann, ganz besonders geeignet. Daher möchten wir auch behaupten, daß die deutsche Theologie auf dem Boden der neuen Welt, der Welt der Zukunft, viel reichere Früchte tragen wird, als selbst in ihrem Geburtslande, oder auch in England. Dazu kommt, daß Amerika noch eine besondere Verpflichtung hat, den Geist der besseren deutschen Literatur herüberzuverpflanzen und alle Schätze ihres Geistes und ihrer Gelehrsamkeit sich lebendig und organisch anzueignen. Denn einmal ist es ein Freihafen für die ganze alte Welt. Amerika ist nicht bloß für Engländer, Schotten und Irländer da, sondern Jeder, der an die Freiheit und an die Zukunft glaubt, findet in ihm eine gastfreundliche Aufnahme und den ungemessensten Spielraum für die Entfaltung seiner Kräfte. Diese großartige und weise Liberalität ist die schönste Zierde unserer Constitution, die nie von ihr genommen werden soll. Deßhalb ist unser Volk nicht darauf angewiesen, eine bloße Copie von England zu sein, sondern durch freie Aneignung der Vorzüge aller europäischen Nationen sich immer mehr zur Selbstständigkeit und Originalität heraufzuarbeiten und ein neues Blatt in der Geschichte der Menschheit aufzuschlagen.

Digitized by Google

Ein zweiter Grund zu jener Verpflichtung liegt in dem Factum, daß bereits organisirte deutsche Kirchen, lutherische und reformirte mit deutscher Bildung und deutschen Sitten hier existiren und einen überaus wichtigen Theil unserer Bevölkerung besonders in den mittleren und westlichen Staaten in sich begreifen. Durch die zunehmende Einwanderung wachsen sie täglich an Bedeutung und Einfluß. Ihre wissenschaftlichen Anstalten kommen mehr und mehr zum Bewußtsein ihres eigenthümlichen Berufes und wollen zwar von ganzem Herzen amerikanisch, aber eben darum nicht rein englisch oder schottisch, sondern anglogermanisch sein. Ist auch ihr Einfluß auf die Literatur des Landes bisher sehr gering gewesen, so läßt sich daraus kein ungünstiger Schluß auf die Zukunft ziehen. Wenn einmal die Massen geistig belebt sind und an allen Posten tüchtig gebildete Geistliche stehen, so wird sich die Sache wesentlich ändern. Gott hat gewiß nicht drei Millionen Deutsche in diese zukunftschwangere Welt versetzt, um spurlos in einer fremden Nationalität unterzugehen, sondern vielmehr damit sie als ein Sauerteig auf dieselbe wirken und ihr Elemente mittheilen sollen, welche ihre Kraft erhöhen und auf neue Bahnen der Entwicklung führen werden.

Dieß sind in flüchtigen Andeutungen unsere Ansichten über die Bedeutung der deutschen Literatur, insbesondere der Theologie in Amerika. Daß wir nicht träumen und phantasiren, beweis't das Factum, daß das Interesse an derselben seit etwa zwanzig Jahren besonders in Neu-England in stetem Wachsen begriffen ist, und eine Bekanntschaft damit immer mehr als ein nothwendiges Element höherer Bildung selbst unter Damen angesehen wird. In den leitenden Bücheranzeigen treffen wir gewöhnlich Ankündigungen von Uebersetzungen oder Verarbeitungen deutscher Werke, und unsere besten Schriftsteller zeigen in ihren eigenen Producten eine mittelbare oder unmittelbare Kenntniß und Würdigung der entsprechenden Leistungen der Deutschen. Hinsichtlich der biblischen Philologie und Exegese verdient die Schule von Andover den größten Ruhm. Sie hat, unbekümmert um das bedenkliche Kopfschütteln der Ignoranz und Beschränktheit, den Zugang zu jenen reichen Quellen eröffnet und mit edler, ehrenvoller Lernbegierde daraus geschöpft. Ihre gegenwärtige Stellung und ihr weitverbreiteter Einfluß liefert einen glänzenden Beweis von den heilsamen Früchten, welche ihre Bemühungen bereits getragen. Die einmal begonnene Bewegung muß aber nothwendig sich fortsetzen. Den Gang der deutschen Literatur in diesem Lande aufzuhalten, ist eben so unmöglich, als die Eisenbahnen, oder Dampfschiffe, oder den magnetischen Telegraphen aus der Welt zu schaffen. Die Puritaner gehören nicht zu denen, welche halbwegs und unverrichteter Sache umkehren. Go ahead! ist ihr Loosungswort in allen ihren Unternehmungen. Was in Neu-England geschieht, das ist maaß- und gesetzgebend für die Gesammtheit der Vereinigten Staaten. Es ist der mütterliche Boden unserer religiösen und politischen Freiheiten, unserer socialen Sitten und Gebräuche. Diese tonangebende Stellung wird es auch mit Recht so lange

Digitized by Google

behalten, als es das Uebergewicht der Intelligenz, der wiſſenſchaftlichen Bildung und des praktiſchen Geſchickes hat, und daß dieß noch immer der Fall ſei, erkennt auch der Schreiber dieſer unvollkommenen Skizze trotz ſeines deutſch pennſylvaniſchen Patriotismus freudig und beſcheiden an.

Aber allerdings fehlt in unſerer anglogermaniſchen Literatur noch ſehr viel. Was bisher, wenigſtens in Theologie und Philoſophie herübergepflanzt worden iſt, gehört eigentlich nicht dem tiefſten Strome deutſchen Geiſteslebens an, ſondern iſt größtentheils gelehrter Apparat. Möchten die deutſchen Kirchen dieſes Landes und ihre wiſſenſchaftlichen Anſtalten recht bald allgemein zum klaren Bewußtſein kommen, daß es eigentlich hauptſächlich i h r e ihnen von der Vorſehung angewieſene Aufgabe ſei, neben deutſcher Sprache und Gelehrſamkeit beſonders auch deutſchen G e i ſt und deutſches G e m ü t h in engliſchem Gewande, das nun doch einmal das Nationalgewand iſt und bleiben wird, auf dieſem fruchtbaren Boden der Zukunft einheimiſch zu machen!

Anſelm von Canterbury.

A n ſ e l m gehört zu den größten Heroen der Kirchengeſchichte und iſt mit dem dreifachen Ruhm eines Heiligen, eines Kirchenfürſten und eines Theologen geſchmückt.

Er wurde a. 1033 zu Aoſta in Piemont aus einem lombardiſchen Adelsgeſchlechte geboren. Sein Vater Gundulf führte ein verſchwenderiſches Weltleben, ſeine Mutter Eremberga aber gab ihm eine fromme Erziehung, welche in ihm frühzeitig den Entſchluß weckte, Mönch zu werden. Nach ihrem Tode gewann er die Welt lieb, und das Beiſpiel ſeines Vaters übte einen ſchlimmen Einfluß auf ihn. Es gereichte daher zu ſeinem Beſten, daß er mit demſelben zerfiel und ſich nach Frankreich begab. Nachdem er drei Jahre unſtät umhergeirrt war, trat er, von dem Rufe ſeines gelehrten Landsmannes L a n f r a n k angezogen, in das Kloſter Bec in der Normandie, das ein bekehrter Ritter Herluin a. 1040 nach der ſtrengen Regel des heil. Benedict gegründet hatte, und widmete ſich dort Tag und Nacht den Wiſſenſchaften. Hier nahm zugleich der Ernſt ſeiner religiöſen Richtung immer mehr zu. "Dieß ſoll meine Ruheſtätte ſein," ſagte er, "da ſoll Gott allein mein Streben, ſeine Liebe mein Forſchen, ſein ſeliges und immerwährendes

Digitized by Google

Gedächtniß mein Trost und mein Genüge sein." Er wurde a. 1060 im 27sten Jahre seines Lebens Mönch, a. 1063 bereits an Lanfranks Stelle Prior, und a. 1078 nach dem Tode Herluins Abt des Klosters.

Mit der größten Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltete er seine ausgedehnten Berufspflichten. Er unterrichtete die Mönche in der Grammatik und Dialektik, führte sie dann in das Verständniß der heil. Schrift und der Kirchenväter, besonders des Augustinus ein, in dem er ganz zu Hause war, und machte endlich den exegetischen und historischen Stoff in lebendigem Dialog zum Gegenstande freier Speculation, damit der Autoritätsglaube mit Hülfe der Dialektik zu selbstständiger Erkenntniß, zum innersten Besitzthum des Geistes werde. Er ließ sich die Vermehrung der Klosterbibliothek angelegen sein, so daß selbst nach Canterbury hin Bücher verlangt wurden, gab sich der Krankenpflege und Seelsorge der Mönche mit unermüdlicher Liebe hin, führte eine ausgedehnte Correspondenz, nach allen Seiten hin weisen Rath ertheilend, sorgte als Abt auch für die äußere Verwaltung des Klosters, das öfter unter dem Drucke der Armuth litt, und hatte dabei doch noch Zeit zum eigenen Studium und zur Abfassung von Schriften. Das Wachen und Fasten war ihm durch Gewohnheit zur andern Natur geworden, und manche stille Nacht hat er im Gebet und in seliger Betrachtung ewiger Dinge zugebracht. Die Meditation, seine Lieblingsbeschäftigung, zog sich wie ein goldener Faden durch sein ganzes Leben hindurch. Oft bewegte er einen Gedanken wochenlang in seinem Geiste, bis er etwas niederschrieb. Die meisten seiner Bücher verfaßte er nur "auf Bitten seiner Brüder." Das Monologium schickte er vor der Publication an Lanfrank und erlaubte ihm, es zu verbrennen, wenn es ihm nicht gefiele.

Im Jahr 1093 eröffnete sich ihm ein größerer Wirkungskreis, indem er nach dem Tode Lanfranks zu seinem Nachfolger als Erzbischof von Canterbury und Primas der Kirche Englands gewählt wurde. Nur ungern verließ er die Stille des Klosterlebens. "Wie sollte ich," sagte er, "im Stande sein, eine ganze Landeskirche zu regieren, da ich kaum mit mir selber fertig werde?" Aber all sein Widerstreben half nichts. Die Kirche Englands war damals in sklavischer Abhängigkeit vom König, und Anselm machte es sich daher zur ersten Aufgabe, dieselbe auf einen selbstständigen Fuß zu setzen, um dann eine Reformation der in Verfall gerathenen Disciplin und der verdorbenen Sitten der Geistlichkeit vorzunehmen. Er führte gegen den König Wilhelm II. und dessen Bruder und Nachfolger Heinrich I. denselben Kampf, welchen der Papst Gregor VII. gegen den deutschen Kaiser Heinrich IV. kurz vorher durchgekämpft hatte. Man kann ihn daher den englischen Hildebrand nennen. Es war dieß nicht etwa ein Kampf des Katholicismus und Protestantismus, sondern ein Kampf der Hierarchie gegen den militärischen Despotismus, der Autorität der Kirche gegen die drohende Uebermacht des Staates, des sittlichen Ernstes gegen den weltlichen Leicht-

Digitized by Google

sinn. Darum standen die frömmsten Männer und treusten Freunde der Kirche auf Seiten Hildebrands.

In diesem ernsten Kampfe für die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche mußte Anselm in seinen alten Tagen harte Verfolgung und mehrfache Verbannung erleiden, ging aber doch zuletzt als Sieger hervor und wirkte nun bis an sein Ende unermüdlich zur sittlichen Läuterung und Kräftigung der Geistlichkeit und Gemeinden. Er ist ohne Frage der größte Erzbischof, der je auf dem Stuhle von Canterbury gesessen hat. Sein Amt war ihm aber eine schwere Last. Hätte er seiner eigenen Neigung gefolgt, so wäre er wieder in die Verborgenheit des Klosterlebens zurückgekehrt. Oft mußten ihn seine Freunde aus öffentlichen Versammlungen, wo viel gestritten wurde und wo er weltliche Händel schlichten sollte, ohnmächtig hinaustragen, und konnten ihn am besten durch Vorlegung tiefer religiöser Fragen wieder zur Besinnung bringen. Er äußerte nicht selten: "er möchte lieber in einem Kloster als Knabe vor der Ruthe des Lehrers zittern, als die höchste geistliche Fürsorge für ganz England tragen."

Auch als Erzbischof setzte er seine asketische Lebensweise fort und aß so wenig, daß sich seine Freunde verwunderten, wie er nur davon existiren könne. In den letzten Jahren litt er an einer krankhaften Schlaf- und Appetitlosigkeit. Doch ließ er sich dadurch nicht abhalten, seine Berufspflichten auf's Gewissenhafteste zu erfüllen, und als er vor Schwäche nicht mehr gehen kannte, ließ er sich auf einem Sessel in die Kirche zum Gottesdienste tragen. Endlich schlug auch seine Stunde. Auf dem Todtenbette liegend, begehrte er, einen Abschnitt aus der Leidensgeschichte des Herrn zu hören. Als der Vorleser an die Worte kam: "Ihr aber seid es, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen, und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tische in meinem Reiche" (Luk. 22, 28—30); da fing Anselm langsamer zu athmen an und entschlief bald darauf sanft und friedlich den 21sten April 1109 im 76sten Jahre seines inhaltschweren Lebens, um in den Armen seines Herrn von seiner Arbeit auf ewig auszuruhen.

Am berühmtesten ist Anselm als Theologe und er gehört zu den wenigen, vor denen sich die katholische und protestantische Kirche mit fast gleicher Ehrfurcht beugt. Er ist der Augustin des Mittelalters, der Vater der Scholastik, welche sich's zum Ziele setzte, die überlieferte Kirchenlehre gegen alle Einwürfe des Verstandes dialektisch zu rechtfertigen und als die höchste Vernunft zu erweisen, und deren Riesenschöpfungen im 12ten und 13ten Jahrhundert mit Recht den gothischen Domen jenes Zeitalters verglichen worden sind. Anselm war frei von allen unnützen Grübeleien und leeren Spitzfindigkeiten, in welche sich diese Richtung später bekanntlich verloren und dadurch ihre eigene Auflösung vorbereitet hat. Seine Theologie war im innigsten Bunde mit einer lebendigen Frömmigkeit, seine Speculation eine Frucht des Glaubens, der seinen geliebten Gegenstand immer deutlicher er-

Digitized by Google

kennen wollte. Er eignete sich den bekannten Grundsatz des Augustin an: Fides praecedit intellectum, der Glaube geht dem Verständnisse voran, oder wie er sich auch ausdrückte: "Ich suche nicht zu erkennen, damit ich glaube, sondern ich glaube, damit ich erkenne. Denn wer nicht glaubt, der wird nicht erfahren, und wer nicht erfahren hat, der wird nicht erkennen." 1) Bekanntlich hat Schleiermacher, das größte wissenschaftliche Genie der protestantischen Kirche seit Calvin, dieses tiefsinnige Wort zum Motto seiner Dogmatik gemacht. Die Liebe zu Gott war der Mittelpunkt wie des Lebens, so auch der Theologie Anselms. Er sagte, er wolle lieber die Hölle mit der Heiligkeit, als den Himmel mit der Sünde, wenn eine solche Wahl möglich wäre. Weil er nun aber so unerschütterlich von der Wahrheit des Christenthums überzeugt war, so hielt er eben darum die gläubige Speculation für unschädlich, ja beschuldigte diejenigen der Trägheit, welche das, was sie als Heiligthum des Herzens besitzen, nicht auch im Lichte der Erkenntniß zu schauen wünschen. Als Norm leitete ihn die heil. Schrift und Augustinus, und er machte sich's zum Grundsatz nichts zu lehren, was er nicht aus dem göttlichen Worte beweisen könne. Wie bei Augustin, geht bei ihm die Speculation oft unwillkührlich in Gebet über und mündet in ein Lob des lebendigen Urquells aller Wahrheit und Erkenntniß.

Er hat sich besonders drei Verdienste in der Wissenschaft erworben. Einmal verhalf er auf dem Gebiete der Philosophie dem Realismus zum Siege im Kampfe gegen den Nominalismus des Roscelin, welcher in seinen Consequenzen auf häretische Vorstellungen von der Dreieinigkeit und Menschwerdung führte. Sodann hat er auf dem Gebiete der natürlichen Theologie, oder Religionsphilosophie den berühmten ontologischen Beweis für das Dasein Gottes erfunden, welcher von Hegel und Daub ungemein gepriesen wird, als sei in ihm schon das Princip der neueren deutschen Philosophie dem Keime nach enthalten. Endlich hat er in seiner Schrift: Cur Deus homo (Warum ist Gott Mensch geworden?) eine neue und epochemachende Theorie von der Erlösung aufgestellt, welche im Wesentlichen von der orthodox protestantischen Kirche adoptirt worden ist.

Außerdem besitzen wir von ihm viele herrliche Meditationen. Sie sind voll der innigsten Frömmigkeit und strahlen im Brillantfeuer tiefsinniger Erkenntniß und glühender Liebe zu Gott. Anselm war ein ganzer Mann, in dem Erkenntniß und Leben, Wissenschaft und Frömmigkeit, Geisteskraft und Demuth sich harmonisch durchdrangen und gegenseitig beförderten, ein Mann, wie ihn besonders auch unsere Zeit bedarf, wo jene beiden Gebiete so häufig in einem Mißverhältniß zu einander stehen.

1) Neque enim quaero intelligere ut credam, sed credo ut intelligam. — Nam qui non crediderit, non experietur, et qui expertus non fuerit, non intelliget. Prosl. 1. de fide trin. 2.

Digitized by Google

Erbauliches.

Alles ist Euer.

1 Kor. 3, 21.

Glaubest du, so ist Alles dein: Röm. 10, 6. f. 8, 26. f. 31. f. Hier und dort, auf der Erde, in den Himmeln, das Vergangene, das Gegenwärtige, das Zukünftige, es ist Alles dein.

Das Vergangene: Es ist entflohen; du hast es nicht mehr, und hast es doch wieder. Alles, was Jesus, dein Heiland, für dich gewesen, geworden, gethan, der Heilige und Gerechte, dein Friede und dein Leben — das ist dein. Die Welt, die Geschichte der Welt, jene lange Reihe ihrer Thaten und ihrer Sünden, ihr Stehen, ihr Fallen, ihr Blühen und ihr Verwelken, die Hand des Herrn in der Welt Schicksalen und in der Welt Gericht, diese hohe und niedere Schule, die sich hinter dir und vor dir so gewaltig entrollet,—das ist Alles dein. — Aber auch deine eigene Geschichte, die Schicksale deines äußeren und inneren Lebens; — was du warest, was du früher erfahren, gewonnen, verloren, was du vollbracht, oder auch versäumet hast; auch deine Mängel, deine Thorheiten, deine Sünden,—so oft du in Demuth und Reue zurückschauest nach dem, was dahinten ist, im Lichte des Herrn, und dich diesem Herrn in Seine Arme wirfst,—das ist Alles dein, Alles, dir Gewinn und Segen.—Räthsel! Ja, und des Glaubens Freude, Anbetung und Preis.

Das Gegenwärtige: Was dein ist, was dein tägliches Leben ausmachet, was es entfaltet und nähret, was es erweitert oder es umgränzet im irdischen, im geistlichen Wesen, im Sichtbaren und im Unsichtbaren, so lange es noch heute heißt;—dein Leben im Fleische, und was Alles sich dir im Leben entbietet auf der Erde Wegen, auf des Himmels Wegen, in der Zucht des Herrn, vor Seinem Angesicht: Sein Glaube dein Glaube, Sein Wort deine Leuchte, Seine Hand, die dir winket; Sein Engel, der dich leitet: Seine Gnade, die dich bewahret; Seine Treue, die dich immer neu tröstet und aufrichtet; Sein Heiligthum, das dir, wie Sein Reich, überall offen stehet; Sein Geist, der dich in alle Wahrheit führet (Joh. 16, 13.),—das ist Alles dein.

Digitized by Google

Dein ist aber auch die gegenwärtige Welt, so groß, so reich, so schön; diese Welt Gottes, die dein Leben umgibt, mit allen ihren Geheimnissen, ihren Wundern, ihren Schätzen, welche dein Geist ahnet und erforschet; — die Welt, mit ihrem hehren Anblick, ihrer göttlichen Bedeutung, ihren tausend Winken und unaussprechlichen Stimmen, von unten, von oben; — jene Himmel, die da Seine Ehre erzählen, jene Werke des Herrn, so groß und viel; die Erde, Seiner Güte und Seiner Güte voll; dein Gott, in den Himmeln, auf der Erde, so schön und prächtig geschmückt: (Psalm 19, 104.);—dein die Welt, ihre Schicksale, ihre Wechsel, ihre Schrecken; die Eltern, denen Er dich von Anfang anvertrauet; der Weise, der dich lehret; der Alte, der dich ermahnet; der Freund, der dich ernstlich liebt; die Gattin, die Gott dir erwählet; die Kinder, die Er dir gegeben; das Werk, zu welchem Er dich berufen; der Segen deiner Arbeit in Seinen Diensten;—dein, jede Freude, jede Erquickung, jeder Trost, jede Blume, die dir auf dieser Erde Boden blühet; jeder Strahl, der dir freundlich entgegenleuchtet, jede süße Hoffnung, die sich in dein Herz ergießet;—es ist Alles dein.

So ist auch dein Alles und das Schwerste, was von der Welt her an dich kommen mag; jeder Schatten, jede Wolke, die dein Leben hienieden umwölken; jede Prüfung, die dein Herz befällt, jede Widerwärtigkeit, jedes Opfer, jede Pein, jeder Pfahl in's Fleisch, jeder Dorn in dein Herz, in dein Leben hinein; der Sturm, der dein Glück bedrohet; die Welle, die deine Habe verschlinget; der Widersacher, der deine Geduld beweget; der Feind, der Freund vielleicht, der deine Liebe auf heiße Proben stellt; der Sünder, den, statt deines Zorns, dein Erbarmen treffen soll;—das ist alles dein. Dein ist der Reichthum, wobei du deiner Niedrigkeit, —und die Niedrigkeit, worin du deiner Hoheit dich rühmest (Jak. 1. 3. f.); — dein, die Krankheit, das graue Haar, der Sarg, und deren bekannte Sprache; und das Grab, welchem du irgend einen Isaak oder ein theures Haupt, den edlen Saamen, auf den Tag der großen Ernte, —anvertraueſt;—ja, dein ist der tiefste Schmerz, der dein Herz, deine Seele durchbohret, und auch der stillste, verborgenste Seufzer; auch die heiße Thräne, mit welcher du der Gnade oder dem Gerichte Gottes ein armes, verlornes Kind übergibst. — Mein Gott, auch für solche Hingebung hast Du für Deine Kinder einen Trost und einen Frieden, Deine Wunder hier und dort. —Vater der Barmherzigkeiten und Gott alles Trostes (2 Kor. 1, 3. f.), o gib Deinen schwer Geprüften einen Glauben, ein Herz, das, zu allen Zeiten und Stunden, dieses Wunderwort fassen kann und tragen: Alles ist Euer.

Aber auch das Zukünftige ist dein. Dein ist, was dir, Gutes oder Böses, die nähere, die fernere Zukunft in ihrem verborgenen Schooße aufbe-

Digitized by Google

wahret; dein, was, Schönes oder Schweres, dir von den Menschen, von der Welt, vom Leben hienieden, hinfort bereitet wird: dein, was sich in der Hand des Treuen und Allmächtigen, des Vaters der Ewigkeiten, deines Erlösers (Jes. 9, 6.), dir noch nicht aufgeschlossen hat: alle Seine Heimsuchungen, Seine Verheißungen, Seine Segnungen, Seine Seligkeiten, und der Tod, der uns die Thür zu diesen Freuden Seiner Ewigkeiten aufthut;—es ist Alles dein.

Ja, bist du ein Kind des Glaubens und Gottes, so bist du auch Sein Erbe; und Alles, hier und dort, was in Seiner Macht und Allmacht stehet,— Deß alle Zeiten, alle Welten und alle Himmel sind, — es soll Alles dir zu Gebote stehen. Alles ist dein.

Jedoch nur der Glaube faßt's. Glaubest du? P.

Kirchliche Nachrichten.

Kurzer Rückblick auf das Jahr 1847.

Das Jahr 1847 ist ohne bedeutende Veränderung für die Kirche vorübergegangen. Es trägt aber den Charakter der Gährung, welcher unserer Zeit überhaupt eigen ist. Die Unzufriedenheit mit den bestehenden Institutionen ist besonders in der alten Welt in der Zunahme begriffen, und unter heftigen Geburtswehen bereitet sich allmählig ein neuer Zustand der Dinge vor.

Wir blicken wie billig zuerst auf Deutschland. Da tritt uns denn vor allem das Toleranzedict des Königs von Preußen vom 30sten März als eines der wichtigsten Actenstücke des verflossenen Jahres entgegen. Wir betrachten es als eine Concession an den religiösen Liberalismus der Zeit, als einen Anfang zur Lockerung der engen Verbindung von Kirche und Staat, als eine Annäherung an die nordamerikanische Gewissensfreiheit. Es ist zugleich ein Act der Gerechtigkeit gegen die Dissidenten. Denn wenn schon der Glaube überhaupt, wie Luther sagt, ein frei Ding ist, dazu man Niemand zwingen kann und soll; so gilt das noch viel mehr von einer bestimmten Confession. Der König erklärt sich darin als den Schutzherrn der "geschichtlich und nach Staatsverträgen bevorrechteten" Evangelischen und Römisch-katholischen Kirchen, will aber zugleich seinen

Digitized by Google

Unterthanen "die in dem allgemeinen Landrecht ausgesprochene Glaubens- und Gewissensfreiheit unverkümmert" erhalten, und erlaubt daher in ähnlicher Weise, wie es in England der Fall ist, unter gewissen dem Patente beigefügten gesetzlichen Bestimmungen und mit Gestattung der Civilehe, den Dissidenten ohne Verlust ihrer bürgerlichen Rechte freien Austritt aus den Staatskirchen und Vereinigung zu einem "gemeinsamen Bekenntnisse und Gottesdienste." Dadurch sind nun die Altlutheraner, Rongianer, Lichtfreunde, Pantheisten und Atheisten der Verfolgung des Staates enthoben und können ihren Glauben oder Unglauben frei und öffentlich bekennen und ausüben, so lange sie nicht mit der anderweitigen Staatsordnung in Widerspruch treten. Wir erwarten Gutes von dieser Verfügung. Der heillosen Vermischung von Glauben und Unglauben in Einer und derselben kirchlichen Gemeinschaft und der aus dem Religionszwang hervorgehenden Heuchelei wird dadurch wenn auch nicht ein Ende gemacht, so doch kräftig gesteuert und die Opposition gegen die bestehende Kirche bedeutend geschwächt werden. Die austretenden Dissidenten werden in ihrer numerischen, die zurückbleibenden in ihrer moralischen Schwäche erscheinen. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Verfolgung nur den Fanatismus anschürt, dem, den sie vernichten soll, eine gewisse moralische Stärke verleiht und ihn mit dem imponirenden Nimbus des Märtyrerthums umhüllt. Die Lichtfreunde hätten nie eine solche Bedeutung erlangt, wäre von ihnen nicht so viel Notiz genommen worden. Sie werden nun an ihrer eigenen Leerheit und langen Weile, so wie an ihren inneren Zwistigkeiten allmählig zu Grunde gehen. Es ist nicht zu verwundern, daß die ungläubigen Dissidenten bisher von der ihnen gewährten Freiheit noch gar keinen irgend bedeutenden und ausgedehnten Gebrauch gemacht haben. Es fehlt ihnen einmal alle kirchenbildende Kraft, so wie aller Geist wahrer Aufopferung. Prof. Julius Müller in Halle vergleicht den Pastor Uhlich und seine Anhänger, wegen ihrer Weigerung zum Austritt aus der Kirche, witzig mit dem Feuer, welches denen, die es aus dem brennenden Hause hinausschaffen, unwillig antwortet: es könne ja doch da draußen, ohne Stoff, nicht ganz allein brennen. Die Rongianer sollen sogar auf ihrem Concil in Berlin sich durch Handschlag und Bruderkuß dazu verbunden haben, den vorgeschlagenen Weg nicht zu betreten, und dabei zu bleiben, daß sie die katholische Kirche seien. Mein Freund, der Prediger Uhden von Berlin, schrieb neulich, daß die Theilnahme am Deutsch-Katholicismus bedeutend abgenommen habe. Sie besitzen nicht so viel Interesse an ihrer eigenen Angelegenheit, um Kirchen zu bauen. Zu gleicher Zeit entwickle sich ihre antichristliche Tendenz immer deutlicher. Zu Königsberg gebrauchen sie statt der gewöhnlichen Taufformel die Worte: "Ich taufe dich auf den Namen deines Gottes, daß deine Seele so rein bleiben möge, als das Wasser, womit ich dein Haupt benetze, in dem Namen deines Erlösers und im Namen des heiligen Geistes." In einer Gemeinde sollen die Vorsteher sogar darauf angetragen haben, den christlichen Namen abzuschaffen.

Digitized by Google

Prediger Diedrich von Magdeburg hat im letzten Heft des Jahrgangs 1847 der "Studien und Kritiken" die Frage: Ist der Rationalismus fähig eine Kirche zu bilden? entschieden verneinend beantwortet und zwar weil der Rationalismus an die Stelle der Persönlichkeit Christi eine abstracte Idee, an die Stelle des Lebens und der historischen Thatsachen einen todten Inbegriff von gewissen Dogmen und moralischen Vorschriften setze. Allerdings: der Rationalismus, sowohl der populäre und vulgäre, als der raffinirte, speculative, sowohl der deistische, als der pantheistische, kann zwar wohl eine Schule, höchstens eine Gesellschaft, Association stiften, aber kirchenbildend ist nur der Glaube, der auf objectiven Thatsachen und auf dem Zeugnisse des göttlichen Geistes beruht. Dazu kommt aber noch in Deutschland der Mangel an praktischer Organisationsgabe. Der deutsche Unglaube ist mit seinen Ideen und Speculationen zufrieden, während der Engländer und Amerikaner vorher allemal einen handgreiflichen Leib mit Haupt, Händen und Füßen haben muß, bevor der Geist sich entwickeln kann.

Der Streit über das berühmte von Nitzsch verfaßte Ordinationsformular der preußischen Generalsynode vom Jahr 1846 geht noch fort, und erst neulich begegneten wir in den "Palmblättern" von Krummacher einem Aufsatze von Pastor Sander gegen dasselbe. Als gewandtester und gediegenster Vertheidiger des Formulars ist Dr. Julius Müller in Halle aufgetreten. Er stützt sich auf das Factum der Union zwischen Reformirten und Lutheranern, womit sich eine unbedingte Verpflichtung auf die symbolischen Bücher nicht vertrage. Die Augsburgische Confession selbst verwerfe im 10ten Artikel die reformirte Abendmahlslehre, und im 12ten Artikel die anabaptistische Lehre (wozu sich Calvin bekannte), daß die einmal Gerechtfertigten den heil. Geist nicht wieder verlieren können. Andererseits verletze sie das lutherische Bewußtsein in seiner späteren Ausbildung, indem sie in mehreren Artikeln (V., XVIII. und XIX.) wesentlich calvinische Elemente vortrage, welche im Zusammenhang mit den bekannten Privatansichten Luthers und Melanchthons zur damaligen Zeit, erklärt, auf die Lehre von der unwiderstehlichen Gnade und absoluten Prädestination führen.—Der kräftigste Gegner des Ordinationsformulars ist bekanntlich die "Evangelische Kirchenzeitung" von Hengstenberg. Sie sieht darin eine gefährliche Concession an den Rationalismus, und kämpft mit dem ihr eigenen Muthe für die Beibehaltung des gesammten apostolischen Symbolums und der unveränderten Augustana. Die Sache ist noch nicht zu einem Abschluß gekommen, und uns bedünkt, daß das Formular wohl einer Modification zu Gunsten der Orthodoxen unterworfen werden muß, bevor es die förmliche Genehmigung von Seiten des Kirchenregiments erhalten kann. Die Union ist durch die Verhandlungen der preußischen Generalsynode in ein neues Stadium eingetreten, es handelt sich nämlich darum, dieselbe, nachdem sie bisher eigentlich bloß in Bezug auf Kirchenregiment und Cultus einen sicheren Bestand hatte, auch dogmatisch zu vollziehen; gerade da aber stößt

Digitized by Google

das Werk auf die bedeutendsten Schwierigkeiten, deren baldige und glückliche Lösung noch gar nicht abzusehen ist.

Die Bekenntnißfrage hat im letzten Jahre auch den Gustav Adolphsverein, der bekanntlich sich die pecuniäre Unterstützung der Protestanten in katholischen Ländern und eine äußere Vereinigung der ersteren zum Ziel gesetzt hat, durch die Ausschließung des Königsberger Deputirten Rupp zu zerreißen gedroht. Doch ist der Bruch bis dahin noch vermieden worden.

Die bedeutendste Erscheinung auf dem Gebiete der theologischen Literatur des Jahres 1847 ist ohne Zweifel die Schrift: "Der deutsche Protestantismus" ꝛc. von Hundeshagen, Professor in Bern, jetzt in Heidelberg. Wir hoffen unsern Lesern bald eine beurtheilende Anzeige derselben vorlegen zu können.

Italien ist in gewaltiger Aufregung und wiederum zu nationalem Selbstbewußtsein im entschiedensten Gegensatz gegen den Einfluß Oestreichs erwacht. Es schaart sich mit der glühenden Begeisterung eines phantasiereichen Volkes um den neuen Papst Pius IX. Das Beispiel eines liberalen Papstes ist zwar selten, aber doch nicht unerhört. Im Mittelalter haben sich die Nachfolger Petri mehrmals mit dem Volke gegen die ihrem Ansehen gefährliche Macht der deutschen Kaiser und auch kleinerer Fürsten verbunden. Mastai Feretti, der seit dem Jahr 1846 die dreifache Krone trägt, hat bisher bloß politische, im Kirchenstaate höchst nothwendige Reformen vorgenommen und sich dadurch um seine Unterthanen hoch verdient gemacht. Am Katholicismus aber kann er nichts ändern, wenn er nicht seine ganze Stellung aufgeben will. Wir lasen neulich im "Freeman's Journal," daß er in allen Kirchen Roms zur Mutter Gottes um Weisheit für seine Regierung habe beten lassen und beabsichtige, das Dogma von der unbefleckten Empfängniß Mariä, das bekanntlich bisher frei gelassen und ein alter Streitpunkt der thomistischen und scotistischen Schule war, ex cathedra zu sanctioniren. Von seinem liberalen Verfahren im politischen Gebiete und seiner, wie es scheint, höchst edlen und liebenswürdigen Persönlichkeit ist eher ein neuer Aufschwung, als eine Schwächung der römischen Kirche zu erwarten. Padre Ventura, der bedeutendste gegenwärtige Volksredner der urbs aeterna, prophezeite in seiner Leichenrede auf den Demagogen Daniel O'Connel: "Die (römische) Kirche wird sich zur Demokratie hinwenden, dieses wilde Weib taufen und christianisiren, wie sie einst die Barbaren christianisirt hat; sie wird den einen und den andern ihrer (der Demokratie) Söhne, welchen die Ereignisse auf den Thron gesetzt haben, anerkennen, das Siegel göttlicher Consecration auf seine Stirn drücken und zu ihm sprechen: "Herrsche du," und er wird herrschen trotz seines plebejischen Ursprungs. Denn es gibt keinen Bestand, keine Rettung, keine Vertheidigung, keine Aussicht auf Dauer für irgend ein Regiment, es sei denn, daß es der Kirche ihre Freiheit gebe und die Völker als Söhne Gottes respectire und behandle."

In der Schweiz, dem herrlichen Lande der Naturwunder, des einfa-

Digitized by Google

chen, treuherzigen Biedersinnes, der verständigen Gemüthlichkeit und der inconsequenten, weil bloß politischen und an kleinlichen Parteiinteressen fortwährend sich negirenden Freiheit, dem demokratischen Mikrokosmus, in welchem sich die Zustände und Zerwürfnisse von ganz Europa abspiegeln, ist der Krieg gegen den katholischen Sonderbund im Herbste ausgebrochen, aber auch bereits für einstweilen durch Capitulationen wieder beigelegt worden. Wir erwähnen dieß hier, weil bekanntlich eine religiöse Frage hinter der politischen steckt. Es ist übrigens keineswegs, wie unsere protestantische Presse gewöhnlich annimmt, so schlechtweg ein Kampf des Protestantismus gegen den Jesuitismus, sondern des ungläubigen Radicalismus gegen die Kirche. Die dortigen Christen sind tief betrübt über diese Vorgänge, und ein Freund von Basel meldete uns vor Kurzem, daß dieselben wahrscheinlich viele seiner edelsten Söhne zur Auswanderung nach Amerika, diesem Asyl aller Bedrängten und mit der alten Welt Zerfallenen, bewegen werden.

Drei große Männer sind zu den Todten versammelt worden: Prof. Dr. Marheineke in Berlin, unsterblich durch seine deutsche Reformationsgeschichte und speculative Dogmatik; Dr. Chalmers in Edinburg, der geistvollste Kanzelredner Schottlands und das Haupt der freien presbyterianischen Kirche; Professor Vinet in Lausanne, der tiefste Denker der französisch protestantischen Kirche unseres Jahrhunderts, berühmt durch seine apologetischen Discours sur quelques sujets religieux und sein scharfsinniges Werk über die Freiheit der religiösen Ueberzeugungen und die Trennung der Kirche vom Staate, welches ohne Zweifel viel zur bekannten Waadtländischen Secession beigetragen hat.

Wenden wir nun unsern Blick nach der neuen Welt und zwar auf ihren historischen Schauplatz, die Vereinigten Staaten, so hat die protestantisch bischöfliche Kirche in ihrer letzten Generalconvention zu Neu-York eine gefährliche Krisis, welche durch die Suspension des Bischofs Onderdonk wegen Immoralität herbeigeführt wurde, glücklich überstanden. Die Suspension ist nicht aufgehoben worden, und insofern hat die low church party gewissermaßen gesiegt. Dagegen aber sind im Hause der Delegaten solche Bestimmungen adoptirt worden, durch welche die Irregularität einer Suspension auf unbestimmte Zeit anerkannt und die Uebelstände, welche aus derselben in der Diöcese Neu-York gefolgt sind, künftighin unmöglich gemacht werden sollen.

Der Puritanismus von Neu-England ist in eine Aufregung versetzt worden durch ein Büchlein des Dr. Buschnell in Hartford über christliche Erziehung, worin er im Gegensatz gegen die herrschende magische Revival-Theorie den wichtigen Grundsatz aufstellt, daß das Kind christlicher Eltern vermöge seines organischen Zusammenhangs mit ihnen, von Anfang an als Kind Gottes behandelt werden und unter dem stillen Einflusse des christlichen Familienlebens allmählig in die Gemeinschaft mit dem Heiland hineinwachsen soll, ohne im Stande zu sein, die Stunde seiner Bekehrung anzuge-

Digitized by Google

ben. Von der congregationalistischen, methodistischen und baptistischen Presse ist Buschnell im Allgemeinen entschieden, obwohl mit sehr schwachen Argumenten bekämpft worden, während Dr. Nevin (im "Weekly Messenger") und nach ihm Dr. Hodge (im "Princeton Review") das Wahre in seiner Theorie, nämlich das Dringen auf die hohe Wichtigkeit der religiösen Erziehung anerkannt, dagegen ihn auch einer rationalisirenden Richtung beschuldigt haben, indem er die supranaturalen Einflüsse der Kirche und ihrer Gnadenmittel zu schwach, die natürlich menschlichen Factoren zu stark betont, woraus sich erklärt, daß die Unitarier, welchen Frömmigkeit und Sittlichkeit schlechthin das Product der Erziehung ist, sein Buch so ungemein günstig aufgenommen haben.

Der Methodismus hat abermals über eine bedeutende Abnahme zu klagen. Darüber sollte man sich nicht wundern, da er von Haus aus spasmodisch ist, im Elemente der Gefühlsaufregung lebt, welche der Natur der Sache nach vorangehende und nachfolgende Abspannung voraussetzt, und in demselben Grade an Bedeutung verlieren muß, als sich das religiöse Leben in den geregelten kirchlichen Canälen in gesunder Weise fortbewegt und an den von Gott selbst verordneten Gnadenmitteln erneuert und stärkt.

Auf dem Gebiete des deutsch-amerikanischen Lebens, das uns am meisten interessirt, haben wir zunächst eine neue Auflage des Deutsch-Katholicismus en miniature als eine Curiosität des Tages zu erwähnen. Und zwar haben wir in Einer Stadt beide Fractionen, die Rongesche und Czerskische. Der Vertreter der ersteren ist der Freund und ehemalige Gehülfe Ronge's, der begabte Redner Dowiat, aus dessen halb hegelingisch pantheistischen, halb sentimental poetischen "Vorträgen" im Stuyvesant's Institute zu Neu-York uns ein Anonymus im "Wochenblatt der Schnellpost" regelmäßig die Quintessenz mittheilt. Die andere mehr positiv christliche Richtung ist vertreten von würdigen Männern, Dr. Winkelmann und Pfarrer Reubelt, die im Dienste der amerikanisch-protestantischen Gesellschaft stehen, und hat sich im "Freien deutschen Katholiken" auch bereits ein Organ geschaffen. Wir wünschen im aufrichtigen Interesse dieser Männer, daß sie ihre Sache von dem Deutsch-Katholicismus allmählig lostrennen, da auch Czerski durch sein schwaches und inconsequentes Benehmen in der Achtung Deutschland's bedeutend gesunken ist. Es ist allerdings von großer Wichtigkeit auf die deutschen Katholiken zu wirken. Aber unendlich mehr wird geschehen durch positive Predigt des Evangeliums und liebevolles Eingehen auf ihre Bedürfnisse, als durch das bei Amerikanern so beliebte Losschimpfen auf den Papst, als den Menschen der Sünde, und die römische Kirche, als die babylonische Hure.

Die deutsch-reformirte Kirche hat auf ihrer letzten Synode zu Lancaster, Pa., mit schöner Harmonie die deutsch kirchliche Richtung, wofür sie sich auf der Synode zu York anno 1845 entschieden hatte, treu festgehalten. Ein Versuch zweier Individuen, die Professoren wegen vermeintlicher

Digitized by Google

Ketzerei in Anklagestand zu versetzen, hat gänzlich fehlgeschlagen. Die wichtigsten Fragen, welche dießmal angeregt wurden, sind einmal die Abfassung einer mehr kirchlichen Liturgie und das Verhältniß zu den evangelisch unirten Gemeinden. Zum Abschluß werden dieselben erst im nächsten Herbste gebracht werden.

Die lutherische Kirche hat uns eine neue und zwar streng lutherische Synode gebracht, welche sich mit 25 (europäischen) Geistlichen aus 6 verschiedenen meist westlichen Staaten den 24sten April 1847 zu Chicago, Ill., gebildet hat. Pfarrer C. F. W. Walther von St. Louis ist zum Präsident auf drei Jahre, zugleich gewissermaßen unter dem Charakter eines Superintendenten, Dr. Sihler von Fort Wayne zum Vice-Präsidenten auf drei Jahre erwählt worden. Zur nächsten Versammlung soll der Pfarrer Löhe aus Baiern, dem das Wohl der lutherischen Kirche in Amerika so eifrig am Herzen liegt, eingeladen werden.

Die ostpennsylvanische Synode hat in der Zionskirche zu Philadelphia ihr 100jähriges Bestehen gefeiert und eine Revision des Gesangbuches und die Gründung eines Seminars beschlossen.

Innerhalb der Generalsynode ist die wichtige Frage angeregt worden, ob sich das deutsche Kirchenlied nicht in Uebersetzungen unseren englischen Gesangbüchern einverleiben lasse. Prof. Reynolds ist als entschiedener Vertheidiger dieses Plans im "Lutheran Observer" aufgetreten. Wir behalten uns vor, darüber bald einen eigenen Artikel zu liefern.—Eine merkwürdige Erscheinung ist die neuliche Weigerung der Pittsburger Synode mit der Generalsynode in Verbindung zu treten wegen gewisser doctrineller Irrthümer.

Auch ein neues theologisches Leben regt sich in der lutherischen Kirche. Die Baiern haben eingesehen, daß man, um die lutherische Kirche in diesem Lande dauernd zu begründen, sich gegen die englische Sprache nicht abschließen dürfe, und daher die Epitome Credendorum von Hunnius ins Englische übersetzen lassen. Zugleich wird hier die Uebertragung der trefflichen christologischen Vorlesungen von Sartorius und der Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche von Dr. H. Schmid in Erlangen vorbereitet.

So haben wir also Zeichen von Bewegung in den deutsch-amerikanischen Kirchen. Wo aber Bewegung ist, da ist Leben, wo Leben, da ist Hoffnung und Zukunft. Daher wollen wir uns nicht irre machen lassen durch die überaus ungünstigen Schilderungen, welche neulich der Domcandidat Hengstenberg in der "Evangelischen Kirchenzeitung" seines Bruders von unseren Kirchen entworfen hat, als seien sie eine hoffnungslose Affaire zum unvermeidlichen Untergang in den Ocean des englisch amerikanischen Lebens bestimmt.

Nur muthig voran! So lange der Herr mit uns ist, wäre es Feigheit und Unglaube sich zu fürchten und zu verzagen. Je größer die Schwierigkeiten, je stärker der Feind, desto ehrenvoller und herrlicher der Sieg.

Digitized by Google

Der gute Hirte.

O süßer Hirte, unter Deinem Stabe
Ruht meine Seele nun auf ewig aus;
Hier wandle unter ihm ich bis zum Grabe,
Und unter ihm zieh' ich in's Vaterhaus!

Ich ging so müd' auf unruhvollen Wegen,
Und, wie der Weg, war unruhvoll mein Sinn,
Da nahmst Du mich und auf geheimen Stegen
Führt'st Du auf stilles Wiesenland mich hin.

Was hab ich da erfahren! In den Lüften
Ein sehnsuchtweckendes krystallnes Blau;
Und sehnsuchtstillend, reich an tausend Düften,
Ein Friedenswehen durch die grüne Au.

O, welche Herzens-, welche Augenweide,
Wenn unaufhörlich wechselnd Tag und Nacht,
Weithin, wie diamantenes Geschmeide,
Ein Flor von jungen Blumen vor mir lag!

Stand hoch und unverhüllt die Sonn', so weckte
Ihr holder Blick vielfält'ge Farbenpracht,
Und wenn mit Trauerflor sie sich bedeckte,
So dufteten Violen durch die Nacht.

Wie wohl that mir die ungebroch'ne Stille
Nach so viel Lärm und unruhvollem Thun,
Nun mag, so dacht' ich, ungetheilt mein Wille
In meines Hirten Willen ewig ruhn!

O süßer Hirte, unter Deinem Stabe
Ruht meine Seele nun auf ewig aus;
Hier wandle unter ihm ich bis zum Grabe,
Und unter ihm zieh' ich in's Vaterhaus!

Digitized by Google

Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang 1. Februar, 1848. Nro. 2.

Die Kirche der Gegenwart.

Erster Artikel.

Bekanntlich hat man in unseren Tagen den Versuch gemacht, Karten nicht nur vom Umriß, von den horizontalen und vertikalen Verhältnissen der Länder und von ihren politischen Abgrenzungen zu entwerfen, sondern es gibt dermalen Wolken- und Regen-Karten, botanische, climatologische, geognostische, mineralogische Karten—kurz, die Unter- und die Ober-Welt hat sich müssen auf Karten projiziren lassen, der historischen Atlasse gar nicht zu gedenken. Kein Wunder, wenn denn auch Karten der verschiedenen Religionen erschienen sind. Wir hatten bisher freilich nur Gelegenheit, solcher Religionskarten ansichtig zu werden, die sich mit der relativen Verbreitung des Christenthums, des Mohammedanismus und des Heidenthums zu schaffen machten, wobei denn natürlich die Länder des letzteren wörtlich von dicker Finsterniß bedeckt dalagen, die Reiche des Halbmonds in einem graulichen Halbdunkel dämmerten und die christlichen Staaten und Kolonien natürlich in hellem Weiße erglänzten und kaum die Anwesenheit oder Abwesenheit eines kleinen Kreuzchens, den Unterschied des Katholizismus oder Protestantismus für die Eingeweihteren andeutete. Glückliche Einfalt, die, hiemit befriedigt, der Kunst keine schwerere Aufgabe mehr stellen will! Allein wir können den boshaften Wunsch nicht ganz unterdrücken, etwa einmal eine Spezialkarte des nordamerikanischen Christenthums von dieser oder jener Landschaft zu sehen, die so ziemlich für's große Ganze gelten dürfte und die wir jedem protestantischen Prediger an die Wand, und recht oft unter die Augen in seinem Studirzimmer wünschen möchten.

Unsere Leser fühlen wohl, daß wir weit entfernt davon sind, scherzen zu wollen. Der Zustand der Verwirrung unter den Bauleuten am Tempel des HErrn ist keine Sache, die irgend Einer von denen leicht nehmen sollte, die Haushalter über die göttliche Geheimnisse zu seyn sich berufen wissen. Er ist auch nicht auf dieses oder jenes Land beschränkt, sondern er geht so weit die Predigt vom Kreuze erschallt; er trennt auch nicht nur die Christenheit in etliche große Heerlager, die gegenseitig protestiren, sondern gerade so weit Protestanten gehen, so weit geht der Krebsschaden des Sichwidersprechens mit ihnen. Dieser Zustand der Verwirrung beruht auch durchaus nicht darin, daß am Ende Alle

Digitized by Google

dasselbe, nur auf verschiedenen Wegen wollen, sondern vielmehr gerade im Kampf um die Fundamentalwahrheiten stehen die Parteien sich ganz diagonal entgegen. Er ist freilich auch nicht erst von gestern her, sondern er ist ein alter, längst beklagter; aber so wie er sich gerade dem lebenden Geschlechte darstellt, so scheinen sich die entgegengesetztesten Richtungen wie auf einen naheliegenden Entscheidungstag zu rüsten und diese und jene benimmt sich so, als ob am siegreichen Ausgange für sie gar nicht zu zweifeln wäre. Daß man denn doch auch von daher und dorther Klagen vernimmt über dieses Elend, beweis't wenigstens, daß man die Krankheit gesteht; die vorgeschlagenen Mittel der Heilung wollen aber kaum den Glauben wecken, daß man sie auch *versteht*, und sind am Ende eben so kraftlos als die Klagen selbst. Weiser scheinen sogar diejenigen zu seyn, welche nur ruhige Zuschauer und Beobachter sind, und in ihrem kleinen Kreise nach bestem Wissen und Gewissen wirken, vertrauend der göttlichen Vorsehung, die „den Rath der Heiden zu nichte macht, und die Gedanken der Völker lenkt." Diesen aber wollen wir jene nicht gleichstellen, welche ein so unbegrenztes Vertrauen in den Geist der Geschichte setzen, daß ihnen der Weltgeist siegreich ein neues Studium durchlaufen zu haben scheint, wenn er in der Verwirrung der französischen Revolution Gott vom Throne setzt, um ihn nachher, gleich der Linie Bourbon, wieder einsetzen zu können.

Die Verwirrung unserer Tage gibt sich freilich durchaus nicht nur auf kirchlichen Gebiete zu erkennen. Dieß ist vielmehr eine der mannigfaltigen Seiten, in denen der Geist der Zeit sein buntes Farbenspiel zeigt. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung unserer Tage, daß in den höheren Lebensgebieten, in Religion und Politik und philosophischem Wissen, alle Prinzipien wanken zu wollen scheinen, während der Blick in die Gebiete der Natur, in denen der Geist nur in gebundener Form, als unbewußtes, starres Gesetz herrscht, täglich tiefer dringt, und Schlag auf Schlag bisher unerkannte Erscheinungen, staunenswerthe Wunder in dem Bereich des Wissens als bleibende Eroberungen aufgenommen werden. In welch' einer Gährung befinden sich alle politischen Elemente Europa's seit mehr als fünfzig Jahren! Noch vor wenigen Jahrzehnten hätte man den für bethört gehalten, der dem alten Heerde germanischer Bildung ein baldiges Erlöschen der heiligen Flammen geweissagt hätte, und heute schon ist es kaum zu viel gewagt, wenn man behauptet, daß in wenigen Jahrzehnten Europa's Bildung, und mehr noch sein politischer Einfluß überflügelt sein werden, wenn anders nicht sein jetziges Elend schnell einem kaum zu erwartenden, gesegneten Wiederaufblühen Raum machen sollte. Es schüttelt seine rostzernagten Ketten wie mit zitternden Händen, und kann sie doch nicht zerbrechen; es ist alt und schwach geworden, es redet von der Glorie alter Tage und freuet sich des Privilegiums, von Freiheit träumen zu dürfen. Aber das Mark ist ihm ausgesogen; das Bürgerthum, die wahre Nervensubstanz des Staates, ist ohne moralische Kraft, ohne intellectuelle Selbstständigkeit; das Volk ist in Masse verarmt und ruft nach Brod, und seine Dränger bieten ihm den Stein ihrer Selbstsucht, eingewickelt in die Folie historischer Prärogative und göttlich

Digitized by Google

authorisirten Majestätsrechtes, prassend und schwelgend aus den Fenstern ihrer Paläste dieß Elend der Nationen in der verkleinernden Perspective betrachten zu dürfen. Und wer sind die, deren Stimme da und dort für die Rechte der Völker, das Recht des Menschen sich hören läßt? Wie ihnen kein frischer, kräftiger Hauch der Freiheit aus der Menge entgegenweht, so bringen sie auch kein frisches Leben in sie hinein; ja, selbst die besten unter ihnen besitzen kein volksthümliches Vertrauen, und wenn die Einen auf ihrer Leyer den Klang der Freiheit hören lassen, die Anderen im Wege des Parteikampfes Rechte stürzen wollen, um sich Rechte zu erringen, so sind sie beide keine Männer des Volkes, und umsonst sieht man sich in unseren Tagen in den weiten Landen der alten Welt nach einem Namen um, der mit einer Mision der Freiheit für die Völker betraut zu seyn scheinen würde. Daher der frühreife Jubel, der an den Stufen des Ruinenthrones dort zu Rom heute von allen Enden der Welt her sein tausendfaches Echo widerhallen läßt.

Dieser Zustand politischer Gährung und eines sich an so vielen Orten, aber meistens unkräftig kundgebenden Ringens nach Emanzipation wird aber gänzlich mißverstanden, wenn wir ihn nur in seiner Sonderung vom religiösen Leben der Völker, von den Interessen der Kirche auffassen. Die modernen Staaten sind freilich eben gewagte Versuche, das öffentliche Wohl, die öffentliche Sittlichkeit allzusehr nur auf die Grundlage des natürlich-sittlichen Gefühles und des äusserlichen, historischen Rechtes zu stellen; sie sind eine Art Marionettentheater, wobei Gesetz und Strafe wie unsichtbare Fäden die einzelnen Individuen ihre Rolle abspinnen lassen, ohne Rücksicht darauf, daß diese Letzteren ganz andere Lebenszwecke in sich tragen, als nur den, mit sich nach einem mehr oder weniger zufälligen Plane spielen zu lassen. Ein Blick auf das gewiß manchen Lesern vorschwebende deutsche Vaterland macht dieß ganz deutlich. Wir mögen die gesammte Bevölkerung desselben leicht in drei Klassen eintheilen. Die erste ist die der Regierenden, zusammen mit der großen Masse der Staatsbeamten und Staatsdiener. Sie sind meistens Leute von solider Fachkenntniß und allgemeiner Bildung. Ihr ganzes Interesse ist an den Staat geknüpft; der bestehende Zustand der Dinge ist ihnen gut genug, und ist er schlimm genug, so mögen sie sich damit trösten, daß sie ihn nicht erzeugten, daß Recht und Gesetz vor ihnen da war und daß sie keine Befugniß zu einer Aenderung haben. Hiezu kommt, daß, so lange Ehre, Reichthum, Macht in den Händen der Fürsten liegt, nur der Dienst am Throne dem Bejahrteren eine glänzende Laufbahn eröffnet. Nimmt man diese Vortheile zusammen mit den eingewurzelten Vorurtheilen des Standes, mit dem Gefühle der Ueberlegenheit in jeder Art weltlicher Bildung, —ist es dann ein Wunder, daß eben bei denen, die täglich das Geschick des Volkes in ihren Händen tragen, kein wahres Herz für die Wohlfahrt, für das Glück desselben sich finden will? Das Volk ist die todte Masse, welche sie in dem Namen des bestehenden Rechtes schlagen, und dem sie den Stempel von tausend willkührlichen Gesetzen aufzudrücken haben. Und sollte dieser Zustand mit der religiös-sittlichen Stellung der Beamtenwelt im großen Ganzen Nichts

Digitized by Google

zu thun haben? Man gehe in Deutschland von Stadt zu Stadt, ja, beinahe von Dorf zu Dorf, und man mag sich überzeugen, daß denen, die des Volkes höchstes Glück, sein sittliches Wohl bewachen sollen, die rechte Basis aller Moral, der religiöse Glaube, abhanden gekommen zu seyn scheint. In allen Kirchen Deutschlands sind die Stühle der Beamten Jahr aus Jahr ein die leersten; ja, man weiß Staatsdiener, die sich mit einem Roman unter der Predigt zu amüsiren suchen, wenn sie etwa einmal des Jahres am Geburtstage des Fürsten zur Kirche zu gehen genöthigt sind, und die freundschaftlichen Beziehungen, in welchen sie bisweilen zu den Predigern stehen, sind weit mehr für diese als für sie ein zweideutiges Lob. Das alles aber, eine so vielfach ausgedrückte Verachtung gegen Religion und Kirche, geschieht angesichts des Volkes, das Vertrauen zu seinen Vorgesetzten um ihrer Liebe zum Guten willen haben sollte. Die zweite Klasse umfaßt einen großen Theil der sogenannten Honoratioren, greift aber noch tiefer herunter in die Schichten der Gesellschaft; es sind Lehrer, Künstler, Aerzte, Kaufleute, selbstständige Practicanten des Rechtes, auch eine bedeutende Anzahl der Handwerker in den Städten mag hierher gerechnet werden. Ohne gesetzlichen Einfluß auf's Ganze zu haben, nehmen auch sie an einer gewissen allgemeinen Bildung Theil, aber eben so an den krankhaften Seiten der zuvor genannten Klasse. Ohne deren solidere Kenntnisse zu besitzen, übertreffen sie dieselbe häufig an der oberflächlichsten, geistlosesten Art von Freigeisterei, kommen des Abends im Wirthshause zusammen, viel weniger um zu trinken als über Gott und Welt zu raisoniren, gehen im Uebrigen jeder seinem Nutzen nach, und wenn ihre Erbitterung über Regierungsgewaltthaten den höchsten Gipfel erreicht, so machen sie eine gewaltige Faust in den Sack! Freilich es gibt auch unter ihnen tüchtige Männer; aber der ist noch nicht gekommen, der ein neues volksthümliches Bewußtsein in der Masse zu wecken, und die dafür vorhandenen Elemente organisch zu verbinden wüßte. Gerade dieser Klasse gehört allerdings die sogenannte liberale Partei Deutschlands an, aber auch bei ihnen zeigt sich vielmehr nur Haß gegen die Regierenden als Liebe zu den Regierten, und ihnen sich in die Arme werfen zu wollen, hieße wohl noch etwas Schlimmeres suchen, als nur die Ketten wechseln. Und endlich, die dritte Klasse. Sie bildet die große Masse des ärmeren Volkes, vor Allem der Stand der Landleute. Will man noch irgendwo in Deutschland substantielle Gottesfurcht, einen kindlichen Glauben suchen, so mag es im Ganzen eben hier seyn, wo kirchlicher Sinn sich noch am meisten erhalten hat. Und doch hat auch bei diesem, bei weitem größten Theil der Bevölkerung, das Verderben des Zeitgeistes schon tief eingerissen. Kein Wunder!' Was ist in den letzten fünfzig Jahren von den meisten Landesregierungen, von so vielen unkirchlichen Kirchenadministrationen unterlassen worden, um das Volk um die alten heiligen Güter und Schätze der Kirche zu bringen? Ein dem wahren Wesen der Religion entfremdeter Geist moderner philosophischer Bildung erklärte sich in der Person von Professoren, Doctoren und Consistorialräthen für identisch mit der Kirche, und wer den größten Schaden davon hatte, das war die Masse des Volkes, dem auch nicht der Schein eines

Digitized by Google

Ersatzes für die reellsten Verluste zu Theil werden sollte. Aber man blicke nur hin auf den allgemeinen geistigen Zustand desselben. Ist in den langen dreißig Jahren des gegenwärtigen Friedens seine Emanzipation nur auch um Einen tiefer in das Staatsleben eingreifenden Punkt vorgeschritten? Ist es bei all' dem großen Wesen von deutscher Schulbildung wirklich mündiger geworden? Wir glauben kaum, daß ihm trotz des langen Friedens nur auch seine äußeren Lasten in etwas Wesentlichem erleichtert wurden. Aber doch ist das noch der Boden, in welchem das kirchliche Leben auch heute noch am Besten gedeihen kann. Und wahrlich, die Früchte, die von diesem Segen zeugen, sind der Beachtung wohl werth. Wir wissen ein kleines deutsches Land, wo eine Bevölkerung von etwa einer Million Protestanten außer allen Leistungen für Staatswaisenhäuser, etwa fünf und zwanzig Rettungshäuser für verwahrloste Kinder erhält durch freie Beiträge, und der Theil der Geber, dessen Liebesgaben nicht nur nach der Proportion des Vermögens, sondern absolute am meisten in Betracht kommen, das sind die bei saurer Arbeit selbst in Armuth lebenden Bebauer des Feldes. Und wie seltsam! Eben diese Klasse ist mit ihrem Loose eben noch am meisten zufrieden, und scheint wenigstens instinctartig zu erkennen, daß ihr in Nichts geholfen wäre, wenn die Pläne derer durchgeführt würden, die das Bestehende in allen Kreisen der öffentlichen Gesellschaft zu stürzen beabsichtigen.

Es kann nicht unsere Absicht seyn, speciellere Schattirungen der deutschen Zustände zu geben, so ferne sie sich auf die Wechselwirkung von Kirche und Staat beziehen. Wir hätten dann freilich auch Veranlassung, manche günstigere Seiten und einzelne leichte Punkte in's Auge zu fassen. Was wir aber an Deutschland sehen, das möchte sich auch nicht gar schwer an anderen Staaten Europas nachweisen lassen. Der Einfluß der Kirche ist auf sein Äußerstes reducirt.

Während aber in Deutschland der Staat der sittlichen Einwirkung der Kirche die größten Schwierigkeiten darbietet, und ihr keine Protestation gegen seine maaßlosen Eingriffe in ihre und in natürlich-sittliche Rechte gestattet, so scheint freilich in anderen, besonders in den vorherrschend katholischen Ländern, die Kirche einer freieren Entwickelung des Staatslebens die größten Hindernisse in den Weg zu legen, und vor Allem macht sich dieß selbst in dem doch so frei constituirten protestantischen England bemerklich. Allein wir wollen lieber den Blick auf unsere unmittelbare Umgebung richten. Wir lassen es gänzlich dahingestellt, aus welchen Motiven der Gedanke der Trennung von Kirche und Staat bei dem hervorging, der die Ausführung desselben zuerst beantragte. Das Factum steht fertig vor uns da, und wir freuen uns von Herzen im Blick auf die Zukunft. Aber zu leicht wollen wir seine nächsten Folgen auch nicht nehmen. Der Staat hat dadurch wenigstens offen ausgesprochen, daß er seine dermalige Existenz nicht von dem Fortbestehen der christlichen Kirche abhängig denke; eine Toleranz die der Indifferenz im großen Maaßstabe nicht sehr fremd seyn kann. Es ist auch Nichts damit ausgerichtet, zu sagen, daß stillschweigend das Fortbestehen der christlichen Kirche doch vorausgesetzt werde. Die Consequenzen des Systems

Digitized by Google

sind die Hauptsache. Die Kirche soll keine untergeordnete Rolle spielen, sondern neben dem Staate und durch ihn ungehindert sich entfalten. Allein der Natur der Sache nach ist die Kirche nun doch das im Hintergrund stehende. Der Staatsdienst ist es der dem Talent glänzendes Emporkommen und Ehre mit Einfluß verspricht. Er nimmt daher die besten Kräfte in Anspruch, und während die Begabtesten ihm ihre Dienste weihen, scheint es fast als ob der Kirche mit bildungslosen Leute besser gedient wäre, als mit geistig geübten und erstarkten Repräsentanten der evangelischen Wahrheit. Kein Wunder, daß denn auch bei dem mächtigen Fortschritt des Wissens in allen andern Gebieten, die Theologie, die Wissenschaft der Kirche, zum Petrefact geworden ist, als ob da sich nichts Neues mehr entdenken ließe, das einzig Starre inmitten allgemeiner Regung und Bewegung. An die Stelle ernster, gründlicher Forschung ist ein gewisser erbaulicher, zärtlicher, oft sentimentaler Ton getreten, der das Alte, längst Bekannte oft kaum mit neuen Worten wiederholt. Man mag wohl nach Werken fragen, die auf dem Gebiete der Kirchengeschichte, der Dogmatik, der Religionsphilosophie, kurz, der ganzen wissenschaftlichen Theologie Epoche machen und die Jetztzeit der nordamerikanischen Kirche, als eine Periode tüchtigen wissenschaftlichen Strebens, für immer ehrenvoll repräsentiren würden. Wir reden natürlich nicht von Werken ausländischer Gelehrten, die nicht leicht auf diesem Boden willkommen genannt werden, während doch z. B. in Großbrittanien ein Verein sich gebildet hat, der sich die Uebersetzung deutscher theologischer Werke zur Aufgabe stellt. Noch trauriger ist die in letzten Zeiten sehr bestätigte Erfahrung, daß sogar originale Werke amerikanischer Theologen, die original sind nach Ursprung und Geist, kaum außerhalb der Grenzen der Denomination beachtet werden, der gerade die Verfasser angehören, während die Interessen der wahren Wissenschaft, Erkenntniß und des Bildungsfortschrittes die jedes Theologen seyn sollten—ja, es wird abermals wahr: ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande!—Allein wir erkennen daran den aggregatartigen Zustand des Protestantismus der neuen Welt. Es ist ein reines, loses Conglomerat, dem eben deßhalb auch jener moralische Nachdruck abgeht, den nur ein in sich selbst einheitlicher Körper auf seine Umgebung zu machen im Stande ist. Die Kirche, in dieser durchgreifenden Zerrissenheit, vermag deßhalb eben nicht ihre moralischen Zwecke mit der Kraft durchzuführen, durch welche die geistige Grundlage des Staates in frischem Leben erhalten werden sollte. Es werde in dieser Hinsicht nur an die gewöhnliche Ansicht von der Ehe, an die Erziehung der Jugend, an die steigende Macht der katholischen Kirche erinnert, und man mag leicht erkennen, welche Gefahren von dieser Seite her der Wohlfahrt der Nation, der Sittlichkeit, der Freiheit drohen. Freilich mag unsere Zeit von vielen eine religiöse genannt werden. Allein Christenthum ohne Kirchenthum ist uns eine Seele, die ihren Leib noch nicht gefunden hat, und die also auch nicht organisirend, umbildend, verbindend auf die Menschenwelt, auf die Nation als Ganzes einwirken kann.

Indessen mag man uns die Frage vorhalten: Lagen denn diese Consequenzen nicht alle im Prinzipe des Protestantismus? Ist er es nicht, der durch seine

Digitized by Google

Erhebung des individuellen, des subjectiven Urtheils der eigenen Ueberzeugung all' diese Folgen, die ganze innere Zerfallenheit der Kirche der Gegenwart herbeiführte? Ist er es nicht, der, von Anfang an, dem Staate dieses Uebergewicht in die Hände gab? Wenn dem so wäre, so würde daraus nur die klare Erkenntniß folgen, daß es nur die Sache der größten Thorheit seyn könnte, den jetzigen Zustand festbannen zu wollen, und nicht mit heiligem Eifer einen besseren anzustreben. Allein es wird doch bei dergleichen Einwendungen dem protestantischen Prinzip freier Ueberzeugung eine Deutung gegeben, die sich seine ersten Vertreter und Vorkämpfer vor drei hundert Jahren nicht hätten gefallen lassen. Was hätte ein Calvin gesagt zur Gründung von hundert und aber hundert Schulen mit dem Zweck, daß sie mit dem Religions-Unterricht Nichts zu thun haben sollten? Was hätte Luther gesagt zu der Auslegung, welche fromm seinwollende Leute heute den gedankenschweren Schlagworten geben, mit welchen er die heiligsten Mysterien des Glaubens in's Gewand der Sprache faßte? Was würde Zwingli sagen, wenn er heutzutage sehen müßte, daß die ganze heilige Geschichte in der Bibel nicht mehr Werk und Wahrheit der Erlösung sey, sondern daß sie nur unter Vorstellungen einen Prozeß des Menschengeistes „bedeute?" Ja, was würde selbst der ehrliche, für puritanische Einfachheit begeisterte Knox sagen, käme er etwa einmal in eine eben fertig gewordene, mit allem Luxus des Visitenzimmers ausgestattete presbyterianische Kirche?—Doch wir wollen uns in kein ferner liegendes Gebiet verlocken lassen. Es ist aber allerdings recht darum zu thun, einzusehen, daß es hat so kommen—nicht sollen, aber—müssen. Den Staat zum Patron der Kirche machen zu müssen, das war die leidige Politik, der die Gottesmänner der Reformation im Drang der Umstände folgten. Allein wie das gemeint war, mögen wir eben an dem Benehmen frommer Fürsten jener bewegten Zeit erkennen. Aber wie mächtig, wie gesegnet konnte auch damals der Einfluß der Kirche und ihrer ersten Repräsentanten, in's Besondere auf den Staat und die Regierung, werden! Dadurch sind die neueren protestantischen Staaten aufgekommen, daß sie eben protestantisch waren, daß geistiges Leben, daß Ringen nach Bildung in ihnen verbreitet war, daß eine neue Weltanschauung in ihnen herrschend wurde, während alle katholischen Kolonien aus jener Zeit heute nur das Bild der inneren Kraftlosigkeit und Zuchtlosigkeit darstellen. Aber die Frömmigkeit wich, der alte, seelenstärkende Glaube erlosch unter den Herrschenden, unter den Gebildeten, und am Ende waren nicht einzelne Fürsten—nein, durch die Consequenzen ihres Systems vielmehr ganze Nationen von den Jesuiten vergiftet worden. Und nun denke man daran, was unmittelbar auf diesen Abfall vom lebendigem Glauben auch für die Wohlfahrt der protestantischen Völker sich ergab. Haben nicht gerade in Deutschland seit jener Zeit die Fürsten nach französischem Vorbild ihre Völker mehr und mehr nur als reine Nullen behandelt? Sind sie nicht in politischer, wie in religiöser Hinsicht mehr und mehr für unmündig erklärt worden? Verachtet wurde die alte, natürliche Stammeseintheilung, verachtet die Sprache, verachtet die Blüthen ihrer Entwickelung und Bildung. Allein das war nur der Anfang vom trau-

Digitized by Google

rigen Ende. Consequenter Weise wurde der zuvor rechtlich begründete Einfluß der kirchlichen Repräsentanten auf die Landesregierung eine gar lästige Sache; sie selbst, um nicht ganz beseitigt zu werden, schmiegten sich oft nur gar zu gerne den fürstlichen Wünschen; ja, wo auch der alte Glaube jetzt noch historisch festgehalten, war er mehr eine Waffe, die Rechte der Völker zu unterdrücken und sie Beugung und Demuth zu lehren, als sie stark in Gott und in sich zu machen, und dazu dient er auch heute noch in großen Kreisen. Ja, Philosophie und Theologie sahen wir und sehen wir heute noch buhlen um die Gunst des Thrones, und die alte Papstsmaxime: Entzwei' deine Gegner, so werden sie Sklaven! sie gilt auch heute noch bei manchen protestantischen Regierungen gegenüber ihren Unterthanen. Denn was einst der Papst gegen Kaiser und Könige war, das sind Fürsten und Regierungen heute gegen die Kirche; seine Heiligkeit ist ihre Majestät; seine Ketzer sind ihre Liberalen; seine Quellen sind ihre Thronreden; seine Mönche sind ihre geheimen Spionen; seine Bannstrahlen sind Verhaftsbefehle, und sein Clerus sind ihre Beamten und die Linien ihrer stehenden Heere. Ist das die Freiheit, die aus dem Protestiren gegen menschliche Anmaaßung kommen sollte? Ist das der Mittag, den die lichte Morgenröthe eines neuen Tages der Geschichte dort beim Anbruch der Reformation den Völkern verhieß?

Das Deutsche Missionsfeld in Missouri.

Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Pastor Rauschenbusch, an den Langenberger Verein, Mount Sterling, den 6. August, 1847.

(S. Palmbl., Oktober, 1847.)

Von einer beinahe vierwöchentlichen Reise gen Westen zurückgekehrt sitze ich durch des Herrn große Güte wieder wohl und gesund hier bei dem lieben Bruder Köwing und bin im Stande, Ihnen einen Gruß der Liebe zuzurufen und Manches mitzutheilen. Ich habe die Flüsse Gasconade, Osage, Moreau, Monito und Lamine überschritten, sieben verschiedene Counties durchzogen, in zwei Städten und in sechs deutschen Settlements gepredigt, in den meisten zuerst auf der Hinreise, dann wieder auf der Rückreise, und habe allein in den letzten acht Tagen 180 Meilen oder über 60 deutsche Stunden zu Pferde zurückgelegt. Manchmal war ich in irgend einer äußern Noth und Verlegenheit, manchmal in meinem Geiste gedrückt und bekümmert wegen des traurigen Zustandes so vieler von meinen Landsleuten. Doch der Herr hat mich allezeit gnädiglich behütet auf allen meinen Wegen, und mich auch am inwendigen Menschen gestärkt und getröstet, um in seinem Namen sein Wort zu verkündigen. Sehr verschieden-

Digitized by Google

artige Scenen haben sich meinem Auge dargeboten. Heute schlief ich in dem geringen Blockhause eines neuen Ansiedlers aus Deutschland, morgen in der ansehnlichen, von Backsteinen zierlich erbauten Wohnung eines reichen amerikanischen Pflanzers, und übermorgen in einem Wirthshause. Meine Predigten hielt ich bald in einer presbyterianischen Kirche, bald im Gerichtsgebäude (court-house), bald in einem Wohnhause, bald unterm lieben freien Gotteshimmel. An dem einen Orte traf ich heilsbegierige Seelen, die nach dem Worte Gottes von Herzen hungerten; an dem andern stolze und hochfahrende Geister, welche den Glauben daran längst abgeschüttelt hatten. Ich könnte manche anziehende Schilderungen machen, wollte ich Alles, was mir vorkam, genauer beschreiben. Allein ich weiß nicht, ob dies frommen würde. Dazu fehlt es mir an Zeit, da in Kurzem schon wieder eine noch längere Reise vor mir liegt. Nur einige Haupteindrücke, die mir geworden, und Hauptzüge des Bildes, das ich gesehen, will ich Ihnen wiederzugeben versuchen, da Sie daraus ersehen werden, wie nöthig hier mehrere Ihrer Sendboten wären und in welch' eine ausgedehnte, zwar beschwerliche, aber sehr fruchtbringende Wirksamkeit dieselben eintreten könnten.

1. An allen Orten, wohin ich kam, fand ich die Leute bereit und zum Theil sehr verlangend nach der Verkündigung des Wortes Gottes. Mehrmals ritt ich umher, um ihnen anzuzeigen, wann und wo ich predigen würde und sie dazu einzuladen. Ich that dies namentlich, um sie in den Häusern zu besuchen und mit ihnen einzeln mich zu unterreden. Hätte ich es nicht thun wollen, so hätte ich es demjenigen, bei welchem ich einkehrte, überlassen können, was ich aus Mangel an Zeit auch einige Mal that. Auf der Rückreise war kein besonders Einladen nöthig, weil Zeit und Ort des Gottesdienstes schon zum Voraus festgestellt war. Obgleich ich häufig an einem Werktag predigte, kamen demnach die Leute zahlreich herbei, und erklärten auf Befragen, daß sie um des Wortes Gottes willen gerne einen halben Tag und auch wohl einen ganzen von ihrer Arbeit abbrechen wollten.

2. An einem Orte fand ich eine so erklärte Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, wie sie mir selten vorgekommen ist. Einer, den ich darauf hinwies, wie allein das Christenthum uns den Blick in ein Jenseits eröffne, meinte, jedermann glaube hieran von Natur, und besondere Anstalten, diesen Glauben zuerst zu erwerben, bedürfe es nicht. Ein Anderer, den ich kurz darauf besuchte, war einen Schritt weiter gegangen, und erklärte, an einen Gott glaube er; ob es aber ein Leben nach dem Tode gebe, darüber könnten wir mit Gewißheit gar nichts sagen. Ein Dritter äußerte sich dahin: Was wir brauchen, ist ein Lehrer für unsere Kinder; will derselbe uns zugleich des Sonntags einen Vortrag über Moral halten, so kann dies nicht schaden. Als ich ihn fragte: Wenn Ihnen jemand Jesum Christum, als den Sohn Gottes verkündigen würde, das würden Sie wohl nicht hören mögen? so erwiderte er: O, wenn dies nicht zu oft und übertrieben geschieht, so ist mir's schon recht. (Das ist die Ueberzeugungstreue und Gesinnungstüchtigkeit der Rationalisten!) Eine Dame besuchte ich, die aus einem Orte in Deutschland zu Hause ist, wo die Leuchte der Wahrheit hell

Digitized by Google

brennt, und die in ihrem Confirmations-Unterrichte den Weg zur Seligkeit gut gelernt hat. Allein sie hatte von dieser Lehre sich losgemacht, weil ihr daraus nur Zweifel und Unruhe erwachsen sei, während sie jetzt, wo sie ihren eigenen Ansichten folge, sich eines vollen innern Friedens erfreue. Zwei Kinder, die sie hatte, waren noch nicht getauft. Als ich sie dieserhalb befragte, meinte sie, die Taufe sei eine bloße Form, deren Unterlassung nichts schade. Ich erwiederte: Die Trauung zweier Leute, welche ehelich zusammen leben wollen, ist ebenfalls eine bloße Form, wenn Sie es so nennen wollen; dennoch werden Sie diese Form höchst wichtig und unerläßlich finden: ebenso ist es höchst wichtig, daß ein Kind von seinen Eltern dem dreieinigen Gott zum Bunde mit Ihm dargebracht wird. Alle eben Bezeichneten gehörten zu den sogenannten Gebildeten. Wären sie die einzigen Einwohner gewesen, so wäre ich wieder von dannen gezogen, oder hätte höchstens eine kurze Predigt gehalten und nicht einen eigentlichen Gottesdienst. Denn mit solchen Leuten Gott Loblieder anzustimmen, fand ich rein unmöglich. Ließ ich sie z. B. das Lied singen: Ach bleib' mit deiner Gnade, bei uns, Herr Jesu Christ! so ließ ich ja etwas singen, was nach ihrem Sinne und in ihrem Munde eine Lüge war. Indeß, ich dachte, daß geschrieben steht: Den Armen wird das Evangelium verkündigt. Nachdem ich die Gesinnung jener Leute einmal erfahren hatte, nahm ich weiter nicht viel Rücksicht auf sie, sondern predigte für die geringere Klasse, unter denen ich zu meiner Freude ein treues Festhalten am Glauben ihrer Väter fand.

3. Die Sünden der deutschen Christenheit folgen ihren Kindern nach über das Meer. Die verwässerten und zum Theil widerchristlichen Lieder, die sich in den aus Deutschland mitgebrachten Gesangbüchern finden, und die entstellten Melodieen, die in ihrem Widerspruch untereinander gar keinen harmonischen Gesang zu Stande kommen lassen, sind ein trauriges Bild des Seelenzustandes. Ueberließ ich das Vorsingen irgend jemand, der eine gute Stimme hatte, so war doch die Melodie so verkehrt und das Schleifen der Töne so groß, daß wenigstens für mich keine Erbauung daraus erwuchs. Uebernahm ich selbst das Vorsingen nach der ursprünglichen Melodie, so kostete mir dies, da ich keine gute Stimme habe, unsägliche Anstrengung, da die Leute meist von verschiedenen Orten in Deutschland zu Hause waren, und die Einen auf diese, und die Anderen auf jene Weise von der Urmelodie abgewichen waren. Die Abweichungen aber von dem ursprünglichen Christenthum, die man hier als traurige Erbschaft aus dem Vaterlande vorfindet, sind noch größer, und der Mißklang, den sie geben, ist noch greller, als der Mißklang der Melodieen. In diese Verwirrung nun wieder Klarheit und Einheit zu bringen, ist schwer, sehr schwer, jedoch nicht unmöglich. Diese Ueberzeugung befestigt sich, Gott sei Dank! immer auf's Neue in mir. Wo irgend das Wort Gottes noch auf den Plan kam, da darf man die Hoffnung nicht aufgeben, vielmehr getrost noch Alles hoffen. Und das Wort Gottes wird hier nicht nur zugelassen, sondern sogar begehrt, und wird nicht in einer abgeschwächten und entstellten Form, sondern wenn es mit

Digitized by Google

Kraft und Schärfe verkündigt wird, am liebsten gehört. Daher nur Glauben und Muth behalten!

4. An vier Orten, wo ich predigte, hatte ich viele Katholiken zu Zuhörern. An zweien dieser Orte besuchte ich ihrer mehrere, und ward freundlich von ihnen aufgenommen. Es trug hierzu viel der Umstand bei, daß kein deutscher, sondern bloß ein irischer Priester von Zeit zu Zeit sie besuchte. Nun war zwar ein Katholik, mit dem ich hierüber sprach, vernagelt genug, um zu äußern: Was macht es mir aus, wenn ich auch die Messe und die Predigt nicht verstehe! Ich weiß ja einmal, was die Messe bedeutet; wenn ich sie daher mitfeiere, so denke ich hieran. Allein alle Anderen sagten: Was hilft es uns, einem Gottesdienste beizuwohnen, den wir nicht verstehen! Wir hören lieber eine deutsche Predigt, wenn sie auch von einem protestantischen Pfarrer gehalten wird. In dem großen Settlement Neu-Westphalen und in den drei umherliegenden katholischen Gemeinden am Osage-Fluß stehen jedoch zwei deutsche Priester.

5. Nur an einem Orte, wohin ich meinen Weg nahm in der Meinung, es sei kein protestantischer Prediger aus Deutschland dort, fand ich einen solchen vor. Es war Pastor Wege, der mit Stephan aus Sachsen herübergekommen ist. Er steht in einem deutschen Settlement von mehr als 150 Familien im Norden von Benton County, das in mehrfachem Betracht besonderes Interesse erweckt. Fast alle Bewohner dieses Settlements sind nämlich aus dem Amte Ottersberg bei Bremen, und bewahren auf den Prärieen, die sie bewohnen, inmitten einer amerikanischen Bevölkerung, treulich ihre heimathliche Sprache und Sitten. Sie zeichnen sich durch Gottesfurcht und Redlichkeit vortheilhaft aus. Ein Amerikaner, der in der Nähe von ihnen wohnt, sagte zu mir: Es sind so ehrenwerthe Leute, wie ich je gesehen habe. (They are as gentlemanly people, as I ever saw.) Sie haben ihren Prediger schon seit fünf Jahren. Ein anderer altlutherischer Prediger, Namens Frank, steht in Lafayette County, südlich von der Stadt Lexington, seit etwa drei Vierteljahren.

6. An allen Orten, zu denen ich kam, hatten die Methodisten bereits Versuche gemacht, unter der deutschen Bevölkerung Eingang zu finden. Am meisten ist ihnen dies eben in jenem zahlreichen Settlement in jenem County gelungen. An den meisten andern Orten hatten sie nur sehr wenige Mitglieder gewonnen, und auch von diesen waren mehrere wieder von ihnen abgegangen. Die Abneigung der Deutschen gegen den Methodismus ist durchgehends sehr groß; häufig fand ich eigentliche Erbitterung vor, die ich bekämpfen mußte. Der vorherrschende Eindruck bei den hiesigen Deutschen in Bezug auf die Methodisten ist dieser: sie wollen nur ihre Partei verstärken, wollen uns mit allen Mitteln, nicht sowohl zu Gott, als zum Methodismus, bekehren; und die hierzu bekehrt sind, halten viel mehr auf ihre Formen und Ceremonien, als auf Menschenliebe, Wahrhaftigkeit und Redlichkeit. Ein Mann versicherte mir, er habe einer methodistischen Abendmahlsfeier beigewohnt und von vornherein erklärt, daran theilnehmen wolle er nicht; gleichwohl habe der Methodistenprediger ihm und einigen Andern zugerufen: Warum wollt ihr nicht auch herzukommen und das Abendmahl mit-

Digitized by Google

genießen? Denkt nicht, ihr wäret nicht würdig, ihr hättet euch nicht bereitet; niemand geht würdig zum Abendmahl; daher kommt doch! Eine solche Einladung hatte diesen Mann tief verletzt, da er darin nur den Zweck fand, ihn durch die Theilnahme an einer methodistischen Abendmahlsfeier dem Methodismus näher zu bringen. Häufig hörte ich sagen: Die Methodisten luden uns zu ihren Predigten ein mit dem Bemerken, wir brauchen ja darum nicht Methodisten zu werden; und dennoch fanden sie, wenn wir hineingingen, darin eine Erklärung, als ob wir uns zu ihnen hinneigten, besuchten uns dann in den Häusern und redeten uns zu, uns doch ihnen anzuschließen; wurden wir hierdurch es endlich müde, länger in ihre Predigten zu gehen, so betrachteten sie uns als Verlorne, für die nichts mehr zu hoffen sei. Da zeigt es sich denn, daß ein gewaltsames Dringen nicht gewinnt, sondern abstößt, weil es nicht göttlich, sondern menschlich ist. Ein Hauptgrund, den die Methodisten gebrauchen, die Leute zu sich herüberzuziehen, ist der: ein Prediger von Euerer Kirche kommt ja gar nicht, oder nur höchst selten zu Euch; Ihr bekommt also keine geistliche Nahrung von Eurer Kirche, daher schließt Euch unsrer Kirche an! — Ich denke, Ihr liebe Brüder in Deutschland! die Anwendung, die hievon zu machen ist, liegt nah genug. O des Jammers, so rufe ich immer wieder aus, daß die evangelische Kirche Deutschlands ihre Kinder jenseits des Meeres so unbedacht und unversorgt läßt! Wann wird dieß einmal anders werden.

7. Bei den amerikanischen Christen, zu denen ich kam, fand ich durchgehends eine liebevolle, gastfreundliche Aufnahme. Eines Abends begegnete mir ein Mann und fragte mich, ob ich ein Colporteur sei, und Traktate bei mir habe; er schließe dieses aus meinen großen Satteltaschen. Ich erwiderte: Einige Traktate stehen Ihnen zu Dienste; viele habe ich jedoch für dies Mal nicht bei mir; Sie können beim presbyterianischen Prediger in B. ihrer mehrere bekommen. Er: Ich gehöre zu dessen Gemeinde und habe Traktate genug; ich wollte nur wissen, ob Sie ein Mann sind, der das Evangelium verbreitet; da ich höre, daß Sie dies sind, so kommen Sie mit mir und bleiben Sie bei mir; es ist zwar vier Meilen zurück, indeß, das macht ja nichts. Ich: Vier Meilen wieder zurückreiten, möchte ich doch nicht; ist hier Niemand in der Nähe, zu dem ich gehen könnte? Er: Dort gleich zur Linken wohnt Herr N., ein Methodist, und eine Meile weiter wohnt Herr M., ein Presbyterianer; bei Beiden sind Sie willkommen; wir nehmen einen jeden gern auf, der das Evangelium durchs Land führt (we receive every man, who carries the Gospel through the land). Ich gieng hierauf zu dem Zweiten hin, an den er mich empfahl, ward sehr gut aufgenommen, und blieb bis zum andern Morgen dort. Manche ähnliche Züge könnte ich erzählen, allein ich begnüge mich damit zu sagen: ich fand viel Christenthum und viel Bildung in jenen westlichen Gegenden, weit mehr als in den mehr östlich gelegenen, worin ich zuvor mich aufgehalten hatte. Auch der Anbau des Landes und die Wohlhabenheit war zum Theil sehr groß. Die Gastfreundschaft aber, möchte ich sagen, hat hier ihre eigentliche Heimath. Mehrmals sprach ich, ohne eine Empfehlung zu haben, bei reichen Pflanzern

Digitized by Google

vor, entschuldigte mich damit, daß ich kein Wirthshaus angetroffen, und wenn ich wegging und fragte, was ich schuldig sei, so hieß es: durchaus nichts! Ich bemerke hierbei, daß nach den Gesetzen des Landes jedermann gehalten ist, einen Fremden aufzunehmen, jedoch so, daß er dafür eine Vergütung fordern darf; allein diese Vergütung wird in vielen Fällen, namentlich von solchen, die nicht an der Landstraße wohnen, nicht angenommen. Wo sie angenommen wird, beträgt sie für Nachtquartier, Abendessen und Frühstück nebst Futter für das Pferd höchstens einen halben Dollar, oft nur einen viertel Dollar.

8. Ein schwarzer Flecken, der in diesem schönen, reichen Lande an seinen edeln, freien Bewohnern mir sehr schmerzlich auffiel, ist — die Sklaverei. Alle jene Pflanzer, von denen ich eben sprach, hielten Sklaven; sogar mehrere amerikanische Prediger, zu denen ich kam, hielten Sklaven! Mit einigen dieser Sklaven unterredete ich mich und sagte ihnen unter Anderm: Es thut mir weh, daß viele weiße Leute nicht liebevoll sich gegen die schwarzen Leute betragen; ich hoffe aber, wenn die schwarzen Leute Christen werden und etwas lernen, so werden die Weißen sie mehr achten und lieb haben. Hierauf erwiederte mir Einer, der eine Strecke weit mit mir auf den Weg ging und nicht zu fürchten hatte, daß ihn jemand hörte: Ach, Herr, wir haben nur wenig Gelegenheit, etwas zu lernen; des Sonntags dürfen wir wohl zum Gottesdienst gehen, aber hier im Lande ist häufig am Sonntage kein Gottesdienst, sondern am Werktage, weil es an Predigern fehlt; und am Werktage dürfen wir nicht gehen, sondern müssen arbeiten auf dem Felde, vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Ich bemerkte hierzu: wenn die Neger auch noch soviel zur Predigt gehen, was hilft es ihnen ohne vorgängigen Unterricht! Denn in der Predigt werden die wichtigsten biblischen Geschichten und Wahrheiten schon als bekannt vorausgesetzt. Die armen Neger aber kennen dieselben größtentheils nicht; sie lesen und schreiben zu lehren, verbietet das Gesetz; für einen Religionsunterricht ohne Lesen und Schreiben sind auch keine Veranstaltungen getroffen. So sind es also nur einzelne Fälle, wo ein Neger gehörige Erkenntniß der Wahrheit erlangen kann, nämlich wenn er sehr viel Eifer und Gaben besitzt, oder eine sehr gut gesinnte Herrschaft hat, welche sich die Mühe gibt, ihre Neger selbst zu unterrichten. Die bei weitem größere Mehrzahl bleibt in religiöser Hinsicht unwissend; und gleichwohl scheint mir's, als ob sie im Uebrigen die Ungerechtigkeit ihrer Bedrückung immer mehr einsehen und fühlten. Herzlich gefreut hat es mich, daß ich keinen einzigen Deutschen angetroffen habe, welcher Sklaven hielt. Zwar bei einem sah ich sechs Neger in seinem Hause beschäftigt; allein als ich ihn fragte, ob dies seine Sklaven seien, äußerte er seinen vollen Abscheu gegen die Sklaverei und sagte, er habe sie nur gemiethet, und auch dieß würde er nicht thun, wenn er weiße Arbeiter bekommen könnte; allein er könne das nicht, und die Neger hätten bei ihm es so gut, wie sie es anderswo nicht haben würden; sie wohnten schon mehrere Jahre bei ihm, ohne je einen Schlag bekommen zu haben ꝛc. Ich muß sagen, ich wünschte, die nach Amerika wandernden Deutschen möchten den Staat Missouri nicht um deßwillen, daß es ein Sklavenstaat ist, meiden; denn

Digitized by Google

wo immer die deutsche Bevölkerung zunimmt, da nimmt die Sklaverei ab, oder es wird durch den moralischen Einfluß der Deutschen wenigstens der Härte der Sklaverei Eintrag gethan.

9. Zu einem kleinen Settlement von pennsylvanischen Deutschen kam ich, wo ich zu meinem Schmerze die deutsche Sprache im Absterben fand. Ich predigte dort an einem Sonntag Abend, nachdem ich am Sonntag Morgen eine schöne herzliche Predigt eines Cumberland Presbyterianers gehört hatte. Da ich mehr Menschen zusammen fand, als ich erwartet hatte, fragte ich, ob sie auch Alle deutsch verständen. Es hieß, die Mehrzahl verstehe englisch. Ich bot darauf an, englisch zu predigen. Allein dieß wurde nicht angenommen, weil Einige darunter seien, die eine englische Predigt nicht verständen und sonst nie Gelegenheit hätten, eine deutsche Predigt zu hören. Einer von meinen Zuhörern war vor Kurzem von Mexiko zurückgekehrt. Er war unter der Schaar des Oberst Doniphan gewesen, die einen Zug gemacht hat, der vielleicht den der 10,000 Griechen unter Xenophon, sowie den des Hannibal weit hinter sich läßt: in dreizehn Monaten viertausend Meilen! Als ich ihm meine Verwunderung äußerte, daß ihrer so wenige todt geblieben seien und Gott fast Alle so gnädig zurückgeführt habe, sagte er: Wir haben auch viel zu Gott gebetet; drei Viertheile von uns gehörten zu einer Kirche und des Sonntags hielten wir alle Male Rasttag, wenn wir irgend konnten. Ich erwähnte hierbei, daß ich in Jefferson City, der Hauptstadt dieses Staates, dem feierlichen Empfange einer ganzen Kompagnie dieser zurückkehrenden Freiwilligen beiwohnte. Ihr Führer, Kapitain Parsons, ein junger Mann mit sonnengebräuntem Antlitz und langen blonden Locken, gab die, von den Jungfrauen der Stadt vor dreizehn Monaten ihm übergebene Fahne zurück, die in dem prächtigen Staatshause aufbewahrt werden soll. Er hielt dabei eine Rede, worin er erzählte, wie sie diese Fahne auf den Zinnen des nie zuvor eroberten Chicuahuas, der Hauptstadt Neu-Spaniens, gepflanzt hätten, wie sie geweht habe da, wo die Flüsse nicht mehr zum atlantischen, sondern zum stillen Meere flössen ꝛc. Ich muß gestehen, daß die Kaltblütigkeit und Bescheidenheit, womit er sprach, meine Bewunderung gewann. Ein Methodisten Prediger antwortete ihm: Die Fahne hat Euch nicht nur geführet, sondern auch beschützt; sie ist Euch gewesen, was die Wolkensäule den Israeliten war; denn die Hände, die sie gemacht haben, haben sich auch für Euch im Gebet zu Gott erhoben. Seltsames Amerika, du Land der Widersprüche, ein Theil deiner Bewohner erklärt die aus Mexiko heimkehrenden Krieger für Bluthunde, Mörder und Räuber, ein anderer Theil preis't sie als Gottesstreiter.

10. Von St. Louis an bis nach Boonville, eine Strecke von mehr als sechszig deutschen Stunden, reiht sich ein deutsches Settlement an das andre. In Jefferson City ist ein Drittheil der Einwohner deutsch. In dem rasch aufblühenden Boonville am Missouri wohnen ebenfalls mehrere hundert Deutsche. Von da aus aber findet man außer dem erwähnten großen Settlement in Benton County und einem katholischen Settlement in Henry County nur noch verstreute

Digitized by Google

kleinere Niederlassungen, die bis nach Westen hinaufreichen. Die Ursache, warum jene Gegenden nicht in stärkerm Maße von Deutschen angesiedelt sind, scheint theils darin zu liegen, daß, weil hier das fruchtbarste, schönste Land ist, es gleich anfangs von den reichen Pflanzern aus Virginien und Kentucky in Beschlag genommen ist; theils darin, daß westlich von Boonville die Prairien vorwiegen und wenig Wald zu finden ist. Die Deutschen aber ziehen Waldgegenden vor und geben sich lieber die Mühe, den Wald auszuroden, als daß sie auf einer Prairie sich anbauen, wo zwar ohne Art und Hacke bloß der Pflug das Urbarmachen zu Wege bringt, wo es aber nachher an Holz fehlt. — Die Prairien, die man westwärts findet, machen in der That einen eigenen Eindruck auf den, der zum ersten Male sie sieht. Ich möchte sie Grasmeere nennen. Denn so weit das Auge reicht, sieht man nichts als hohes Gras und zahllose Blumen in reicher Farbenpracht, und mit dem Wechsel der Jahreszeiten dem Auge einen beständig neuen schönen Anblick gewährend. Ein feierliches Schweigen waltet über diesen unabsehbaren Flächen, und man fühlt sich so einsam darauf und so ernst gestimmt, wie auf dem Weltmeer oder auf dem Gipfel der Alpen. Bei Nacht aber erschallt darauf ein lauter Chor von zahllosen Sängern, von Cicaden verschiedener Art, deren unermüdliches Rufen, vollends in Verbindung mit dem Leuchten der unzähligen Leuchtfliegen einen wahrhaft betäubenden Eindruck auf den einsamen Wandrer macht. Man fühlt sich dann so klein inmitten dieser reichen, großartigen Natur, und nur das Gefühl, daß über ihr ein noch größerer Gott waltet, kann dem Herzen die rechte Stimmung geben.* * * * * * * * *

Die Sectenplage.

„Wenn das Bestehen verschiedener religiöser Secten ein Uebel ist, so ist es ein solches das, nicht verändert werden kann. Verschiedene Meinungen sind eine Folge der Freiheit, und finden sich überall, wo diese besteht. Nur äußerliche Gewalt, wie sie in päpstlichen Ländern geübt wird, kann diese Secten unter-

*Pfarrer Rauschenbusch ist seitdem einem Rufe der amerikanischen Traktat-Gesellschaft nach Neu York gefolgt, um daselbst den Druck deutscher Erbauungsschriften zu leiten, welche offenbar weit geeigneter sind für die eingewanderten Deutschen, als die Uebersetzungen englischer Werke. Es ist sehr erfreulich, daß die Traktatgesellschaft auf die Bedürfnisse der deutschen Bevölkerung Amerikas ein theilnehmendes Auge geworfen und diesen Theil ihrer großen Wirksamkeit einem so tüchtigen Manne übertragen hat, von dem wir uns sehr viel für das inländische Missionswerk versprechen.

D. H.

Digitized by Google

drücken und Einförmigkeit einführen: Unser Land aber ist ein freies. Wir fragen: Wie ist dieses Uebel, wenn es eines ist, zu vermeiden? Die Freiheit, welche diese verschiedenen Secten erzeugt, liegt in unserer Volksthümlichkeit und durchdringt unser ganzes Staats- und geselliges Leben. Diese Freiheit haben wir nicht umsonst, sondern wir mußten sie sauer verdienen, sie hat Schweiß und Blut genug gekostet, sie mußte in jahrhundert langem Kampfe königlichen und priesterlichen Zwingherren abgerungen werden und wird es noch. Diese Freiheit muß zuerst untergehen, wenn die Secten sollen unterdrückt werden."—

So urtheilt der New York Observer, (18. Dec., 1847,) eines der verbreitetsten und einflußreichsten Organe des presbyterianischen Protestantismus in Amerika.

Das läuft darauf hinaus, das Christenthum könne nicht anders in vollkommener Form erscheinen, denn als eine Sectenreligion. Denn gewiß ist der Mensch geschaffen frei zu sein, und wenn er in der Religion Jesu Christi die höchste Stufe seines Daseins erreichen soll, so muß sie ihm den Besitz der Freiheit sichern; Freiheit aber, heißt es hier, kann nicht bestehen ohne Spaltung in Seiten. Diese ist die wahre Darstellung des Christenthums. Der Begriff der Kirche ist der eines Hauses, das mit sich selbst im Streite liegt. Das Evangelium ist nicht bestimmt, Scheidewände niederzureißen, sondern vielmehr nach allen Richtungen aufzubauen. Auf einer unvollkommenen Stufe des christlichen Lebens, wo die Welt noch zu großem Theil von dem Geiste des Evangeliums undurchsäuert bleibt, mag eine Art Einheit (todte Einförmigkeit) in dem sichtbaren Reiche Christi herrschen. Wie aber die Welt in Sittlichkeit, Aufklärung und Freiheit durch die Entwickelung dieses Reiches fortschreitet, so liegt es in der Natur der Sache, daß Alles mehr und mehr in streitende Parteien und Secten zerfällt. Das tausendjährige Reich mit seiner vollkommenen Freiheit wird ein Sectenwesen darstellen, wie es noch nie ist gesehen worden. Der Observer sagt aber noch entschiedener:

"Das Bestehen verschiedener religiösen Secten betrachten wir gar nicht als ein Uebel, sondern als etwas Gutes. Warum sollte es als ein Uebel betrachtet werden? Mannigfaltigkeit herrscht ja in der Schöpfung überall. Mannigfaltigkeit im Glauben ist so gut ein Naturgesetz, als Mannigfaltigkeit in Gestalten und Zügen. Der Nutzen dieser verschiedenen Secten fällt in die Augen. Ihre Discussionen führen zur Entdeckung der Wahrheit. Durch ihre gegenseitige Eifersucht halten sie einander im Zaum, und so werden Eingriffe der Priestergewalt in die Volksrechte verhütet. Der Wetteifer der streitenden Secten kommt dem Publicum zu Gute. Zwischenein mögen zornige Gefühle aufsteigen und bittere Worte fallen: das kommt bei den Concurrenten in Gewerben auch vor, und wer wollte deßwegen die Concurrenz abschaffen und Monopole einführen? Diese Uebel lassen sich vermeiden, indem man den Concurrenten bessere Gesinnungen beibringt. Und im religiösen Gebiete kann das am leichtesten geschehen, wo solche zornige Gefühle am meisten dem Tadel unterliegen."

Das heißt unumwunden und aufrichtig geredet. Bischof Hughes hatte,

Digitized by Google

wie das bei den Romanisten gewöhnlich ist, dem Protestantismus seine Secten zum Vorwurf gemacht. Man konnte zugeben, daß die Secten ein Uebel sind, aber behaupten, daß diese Spaltung besser sei, als eine solche Einheit, wie sie die römische Kirche darstellt, insofern sie einer höhern, freien und geistlichen Katholicität zustrebt, die unter dem römischen System nicht zu hoffen ist. Man konnte sagen: Es ist wahr, wir sind in der Wüste und gewahren wohl, daß es eine wilde Einöde ist, in der wir um unsrer Sünde willen nur zu lange wandern müssen. Dennoch wollen wir nicht nach Aegypten zurück. Vor, nicht hinter uns liegt das Land der Verheißung, und dahinein hoffen wir zuletzt geführt zu werden. Allein der New York Observer macht es viel kürzer mit der Antwort an Bischof Hughes, und versichert keck von der Wüste selbst, sie sei eine Art Paradies. Der Protestantismus strebt dem Canaan der wahren Katholicität nicht erst zu, sondern hat es schon erreicht. In ihm ist das Christenthum in seinem normalen Zustand und das Reich Gottes für diese Welt völlig verwirklicht. Es ist der Ruhm des Protestantismus, eine Sectenreligion zu sein. Secten sind kein Uebel, sondern etwas Gutes.

Die Unions-Versammlung in London v. J. 1846 war also „viel Lärmen um Nichts." Daß sie nicht die Einheit der Kirche herzustellen vermochte, wissen wir alle. Wenn aber der N. Y. Observer Recht hat, so war sie ein widersinniges Gaukelspiel.* Bisher hielt man sie insofern für wichtig, als darin die protestantische Christenheit das Geständniß ablegte, daß ihre gegenwärtigen Spaltungen zu beklagen seien, und ein ernstliches Verlangen nach Einheit kund gab, welches einst zur Erreichung derselben führen könnte. Jetzt aber belehrt uns eines der einflußreichsten religiösen Blätter, daß es damit nichts ist. Unsere Spaltungen sind kein Uebel, sondern ein Segen; und wir sollten eher uns etwas darauf zu Gute thun, als darum Leid tragen. Jemehr Secten, desto besser. Sie zeigen, daß Leben da ist. Sie befördern religiöse Gewerbsthätigkeit, und ihre Abschaffung — die aber zum Glück in diesem freien Lande unmöglich ist — sollten wir uns höchlich verbitten, indem sie der Sache der Religion höchst nachtheilig werden müßte.

Wie ganz anders spricht sich das Princeton Biblical Repertory, ein anderes einflußreiches Journal der presbyterianischen Kirche in dem schönen Aufsatz über die „Einheit der Kirche" aus, der in der Januar Nummer des laufenden Jahrgangs erschienen ist. Wir entheben folgende Stellen:

„Hier, im hohepriesterlichen Gebet des HErrn, finden wir die wahre Lehre von wirklicher Einheit. Keine Worte könnten es deutlicher aussprechen, daß der Erlöser eine äußerliche und sichtbare Einheit meint, als diese: „damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast." Er geht aus von einer innerlichen

* Und doch hat dasselbe Blatt, welches überhaupt ganz sklavisch der öffentlichen Meinung schmeichelt und den Mantel nach dem Wind der religiösen Mode hängt, jener "World's Convention," so lange sie noch populär war, ein begeistertes Lob gespendet. Das ist die Consequenz der ulitarischen, menschendienerischen Orthodoxie. A. d. H.

Digitized by Google

Einheit: „wie du, Vater, in mir, und ich in dir;“ er spricht von einer geheimnißvollen geistlichen Einheit, und spricht wie einer, der die Tiefen seiner Geheimnisse mit einem Wort zu offenbaren versteht; aber als ob er nichts wissen wollte von einer lebendigen Wurzel in der Erde ohne Baum und Frucht, gesellt er zum Innern das Aeußere, weil beide unzertrennlich Eins sind. Er macht aufmerksam auf eine innerlich erzeugte und äußerlich dargestellte Einheit, die dem gesunden Menschenverstande ihn selbst und seine Lehre empfehlen soll. Er verlangt eine sichtbare Einheit. Von dieser sich hier uns aufdringenden Wahrheit sollten wir jederzeit unumwunden Anwendung zu machen bereit sein.

„Was ist die rechte Darstellung der innerlichen Einheit der Kirche? Durch welche Erscheinungsform soll die Einheit der Kirche dem Menschengeschlechte den Glauben der Kirche empfehlen? Wir antworten: Die Erscheinung der Einheit muß der Wahrheit entsprechen. Wie die Kirche in Wahrheit, in ihrer Idee Eine ist, so muß sie Eine sein in der Erscheinung. Dahin gehört, daß die Christen ihre Einheit in Worten anerkennen und alle wahren Gläubigen als Brüder ansehen. Und es ist ein starker Beweis für das Gesetz geistlicher Einheit, daß alle frommen Christen sich ja zu einer solchen Anerkennung durch ihre Vernunft und ihr Herz gedrungen fühlen. Ferner gehört dahin, daß das Band der Einheit anerkannt werde trotz Verschiedenheiten in der Lehre, örtlichen Vorurtheilen, Namensunterschieden und Sectenstreitigkeiten. Aber das Alles ist eine oberflächliche Tugend, womit man einen tiefer liegenden Fehler zudeckt. Gerade dieser Eifer, unsre Einheit zu bezeugen, beweis't, daß sie fehlt. Auf ein Gebäude, das in gehörigen Verhältnissen zusammengefügt ist und worin jeder Bestandtheil seinem Endzwecke entspricht, braucht man nicht an allen Ecken zu schreiben, daß es Eins sei.

„Wenn die Christen geschieden sind wegen Verschiedenheit der Sprachen oder wegen räumlicher Verhältnisse, so ist damit das christliche Princip nicht verletzt. Aber daß sie nur wegen Verschiedenheit in religiösen Meinungen auch in ihren gottesdienstlichen Versammlungen getrennt sind, ist schwer mit einem christlichen Gesetz in Einklang zu bringen. Ist es etwa ein Gebot des heiligen Geistes? Die Trennung ist leichter zu erklären, als zu rechtfertigen. So lange die andächtigen Versammlungen mit gelehrter Discussion theologischer Streitfragen behelligt werden, so werden sich Personen von verschiedenen religiösen Meinungen nicht in derselben Versammlung wohl fühlen. Verschiedenheit in Lehre und Gebräuchen zeigte sich schon früh in der Kirche. Aber man hielt deßwegen nicht getrennte gottesdienstliche Versammlungen. Das wäre mit den christlichen Gesinnungen der Kirche unverträglich gewesen. Heutzutage dagegen bringt die Gewohnheit, in gottesdienstlichen Versammlungen wichtige streitige Punkte zu verfechten, es mit sich, daß die Christen getrennt sind wegen verschiedener Meinungen. Das ist die Quelle unserer Spaltungen. Sie liegt tief in unserm System, und das Uebel mag unheilbar sein. Die Heilung würde Opfer erfordern, welche Wenige zu bringen geneigt wären. Aber durch die große Mehrzahl der Gläubigen geht die Ueberzeugung, daß die vorherrschende Spalt-

Digitized by Google

ung der Christenheit durch alles, was bisher dafür ist vorgebracht worden, nicht entschuldigt ist. Nichts widerstrebt einem erleuchteten christlichen Gefühl in dem gegenwärtigen Zustand des Protestantismus so sehr, als die Spaltungen und Uneinigkeiten der Kirche. Und eines weiteren Beweises bedürfen wir nicht dafür, daß diese Spaltungen mit dem Geist innerer Einheit unvereinbar sind.

„Welchen Weg würde in dieser Lage der Dinge der heilige Geist anempfehlen? Wir antworten unbedenklich: Erstens pflegt auf's Beste den Sinn für Einheit. Dieser kann nie zu kräftig entwickelt werden. Laßt uns die aus den Worten unseres HErrn geschöpfte und durch den uns inwohnenden heiligen Geist bestätigte Lehre in Gemeinschaft mit Gott und unsern Mitchristen so im Herzen tragen, daß sie uns immer gegenwärtig sei. Unsere gewöhnliche Denkweise über diesen Gegenstand stimmt mit unserer innerlichen Einheit nicht überein. Hier muß die Besserung anfangen. Aus einem solchen innerlichen Bedürfnisse müssen Zusammenkünfte für Einverständniß und Zusammenwirken hervorgehen, sonst bemänteln sie das Uebel, statt es zu heben. Zweitens: Seid eingedenk, daß wir dem HErrn für die sichtbare Unverletztheit seiner Kirche verantwortlich sind. Die kirchlichen Unordnungen in der christlichen Welt sind eingewurzelt und beklagenswerth, besonders in unserem eigenen Lande. Sie entstiegen nicht aus derjenigen wahren Denk- und Redefreiheit, womit Christus sein Volk frei macht, sondern aus der kecken Annahme, daß einer Verschiedenheit in theologischen Meinungen auch eine andere Kirchenordnung und eine äußerliche Trennung entsprechen müsse. So wird Spaltung das Mittel, seine eigene Meinung zu haben. Diese gilt für wichtiger, als christliche Einheit und für unverträglich mit derselben. Eine gewisse Ausdrucksform, eine Gedankenverbindung, eine Beleuchtung der Wahrheit, oder eine wissenschaftliche Auseinandersetzung einer christlichen Lehre, wird so heilig gehalten, als eine göttliche Offenbarung. Jede Lehre nimmt man für eine Grundwahrheit, Abweichung darin wird zu einer bedenklichen Gewissenssache, im Streit erhitzt man sich, geräth so noch weiter auseinander und wird dann nicht mehr von christlichen Grundsätzen, sondern von den Leidenschaften des natürlichen Menschen geleitet. Und was das Schlimmste ist, die unwürdigsten Beweggründe verstecken sich hinter den Vorwand von Abweichung in der Lehre.“

Das lautet mehr, wie Christi letztes Gebet und wie Pauli Brief an die Korinther, als die zuerst angeführte Ansicht. Auf jeden Fall sind die beiden Betrachtungsweisen diametral entgegengesetzt. Der Gegenstand ist vom höchsten praktischen Interesse. Wenn es möglich ist, unser Sectensystem als die wahre und normale Erscheinungsform des Christenthums zu rechtfertigen, so wäre gewiß manchem ein Stein vom Herzen gelöst, wenn es einmal in genügender Weise geschähe. Ist es dagegen ein Grundübel und im vollen Widerspruch mit dem Geiste und Zwecke des Evangeliums, so ist es von unendlicher Wichtigkeit, daß dieß allgemein eingesehen und gefühlt werde. Dann können wir aber Rom keinen größeren Dienst erweisen, als wenn wir behaupten, eine solche Spaltung sei die nothwendige letzte und höchste Erscheinungsform des Protestantismus. J. W. N.

Digitized by Google

Neander's "Leben Jesu."

THE LIFE OF CHRIST, by Dr. A. Neander. Translated from the fourth German edition, by John M'Clintock, and Charles E. Blumenthal, Professors in Dickinson College. pp. 450. New York: Harper & Brothers, 1848.

Wieder ein deutsches Werk in englischer Uebersetzung! Neander's Leben Jesu ist bekanntlich aus den gewaltigen neueren Kämpfen der deutschen Theologie über die historischen Grundlagen unseres allerheiligsten Glaubens hervorgegangen und gehört zu den gediegensten und bleibendsten Producten der apologetischen Literatur, welche das berüchtigte „Leben Jesu“ von Strauß hervorgerufen hat. Wir gestehen, daß wir dasselbe nicht für das beste Werk Neander's halten und keineswegs alles darin unterschreiben können, ohne damit im mindesten dem wohlbegründeten Ruhme und den großen Verdiensten des „Vaters der neueren Kirchengeschichtschreibung“ zu nahe treten zu wollen. Es trägt die Spuren seines Ursprungs, die frischen Wunden des furchtbar ernsten Kampfes an sich, den die deutsche Wissenschaft gegen die neuste und gefährlichste Form des Unglaubens und des entschiedenen Antichristenthums im Namen und zum Besten der ganzen evangelischen Kirche durchzufechten berufen ist. Es ruht ferner auf einer Inspirationstheorie, an welcher besonders die amerikanische Orthodoxie Anstoß nehmen muß. Bei der Lectüre dieses Werkes sollte man stets eingedenk sein, daß die ganze deutsche Theologie der Gegenwart in einem Uebergangsprocesse begriffen ist, aus welcher sich allmählig eine neue Epoche der Kirche gestalten wird, welche die Forderungen des Glaubens und des Denkens gleichmäßig zu befriedigen verspricht.

Während wir aber offen bekennen, daß das „Leben Jesu,“ welches hier in einer gelungenen englischen Uebersetzung dem amerikanischen Publicum dargeboten wird, den Ansprüchen einer entschiedenen Rechtgläubigkeit (auch in Deutschland) keineswegs in allen Theilen genügt; so freuen wir uns doch über seine Erscheinung. Denn einmal ist diese ein neues Zeichen von der Aufmerksamkeit, welche die deutsche Theologie in unserm Lande und selbst in einer Denomination auf sich zieht, von der manche es am wenigstens erwartet hätten, nämlich unter den Methodisten, unter denen Professor M'Clintock eine hervorragende und einflußreiche Stellung einnimmt. Sodann enthält das Werk des Tiefsinnigen, Gediegenen und Erbaulichen genug, um, wenn mit Vorsicht gebraucht, auch unter englischen Lesern Nutzen zu stiften. Zugleich mag es dazu dienen, von manchen unbegründeten Vorurtheilen zu befreien und Waffen für einen auch unter uns sich vorbereitenden Kampf gegen den wissenschaftlichen Unglauben, an die Hand zu bieten. Denn das „Leben Jesu“ von Strauß ist ebenfalls ins Englische übersetzt und mit einer lateinischen Vorrede des Verfassers

Digitized by Google

herausgegeben worden, und droht das Werk der Zerstörung auch in England und Amerika zu beginnen. Zur siegreichen Widerlegung eines Productes aber, das die ganze frühere Opposition gegen das Christenthum in sich aufgenommen und mit einer neuen philosophischen, nämlich logisch-pantheistischen Waffenrüstung verstärkt hat, reicht die hergebrachte englische Apologetik nicht aus. Der deutsche Unglaube kann nur mit der gläubigen deutschen Wissenschaft vollständig überwunden werden.

Da wir vor Kurzem einen ausführlichen Artikel über das „Leben Jesu“ mit Rücksicht auf diese Uebersetzung, auf besonderes Ersuchen, für das “ Methodist Quarterly Review” ausgearbeitet haben, so wollen wir uns hier damit begnügen, die Einleitung, welche Neander dazu geschrieben, im deutschen Original mitzutheilen, welches uns Prof. M'Clintock gütigst zur Benützung überlassen hat. Rührend ist die Demuth Neander's, womit er selbst das Unvollkommene seines Werkes anerkennt, so wie seine zarte Gewissenhaftigkeit, welche die Verantwortlichkeit der Uebersetzung von sich schiebt und um keinen Preis den kindlichen Glauben eines andern antasten möchte, ohne zugleich im Stande zu sein, denselben noch fester zu begründen.

„An die christlichen Brüder in den Vereinigten Staaten von Nord Amerika.

„Zu den merkwürdigen Zeichen dieser als Uebergangsepoche für die Entwickelung des Reiches Gottes, wie wir glauben, bedeutungsvollen Zeit gehört, wie der größere Eifer für die Verbreitung des Evangeliums und der Bibel unter allen Völkern der Erde, die Vereinigung so vieler Kräfte zu diesem Zweck, wie seit Jahrhunderten nicht geschehen, so die engere Verbindung unter allen denen, welchen es mit dem Christenthum Ernst ist, unter allen Heilsbegierigen und Wahrheitsuchenden, welche durch noch so große Räume von einander getrennt sind, die Anfänge einer neuen katholischen Kirche, die sich vorbereitet bei aller Trennung unter den verschiedenen Kirchenformen, einer in Christo gegründeten Einheit des Geistes. Es muß uns besonders freuen, wenn zwischen den Christen der alten und der neuen Welt, in welcher letzteren das Christenthum, das als Sauerteig für alle noch so verschiedenen Elemente der Menschheit bestimmt ist, unter ganz andern irdischen Verhältnissen sich entwickelt und wirksam erweis't, eine solche immer innigere Mittheilung und immer engere Verbrüderung sich bildet. So war es mir eine sehr erfreuliche Nachricht, daß die Herren Professoren M'Clintock und Blumenthal diese Frucht meiner ernsten Forschungen in einer neuen Form unter die Christen englischer Zunge und jenseits des atlantischen Meeres einzuführen beschlossen. Es kann uns nicht anders als sehr lieb sein, wenn das, was wir unter mannichfachen Kämpfen, wie wir hoffen, unter der Leitung des göttlichen Geistes, als wahr anerkannt haben, was uns dazu geeignet scheint, um durch streitende Gegensätze des Irrthums den rechten Weg hindurch zu finden, in größeren Kreisen verbreitet zu sehen. Die Wahrheit soll ja Gemeingut für Alle werden, nnd wer ihr dient, arbeitet und kämpft im In-

Digitized by Google

teresse Aller. Wir wissen, daß der Herr einem jeden sein Charisma zugetheilt hat, womit jeder Allen dienen soll. Was wahr und gut ist, gehört uns ja nicht als Eigenthum; es kommt von dem Vater des Lichts, von dem alle gute Gabe kommt, und wird uns von Ihm verliehen zum Besten Aller. Was probehaltig ist, muß sich bewähren durch gemeinsame Prüfung und an dem Alle umschließenden christlichen Bewußtsein.

„Aber mit den freudigen Gefühlen, in denen ich dieß schreibe, vermischen sich auch schmerzliche, auch Gefühle der Besorgniß. Es ist ja die größte Aufgabe unter allen menschlichen, als Geschichtschreiber für das größte Leben, das auf Erden erschien, in welchem göttliche Herrlichkeit das irdische Dasein überstrahlte, dienen zu wollen. Doch, wie ich schon in der Vorrede gesagt habe, es ist keine übermüthige Anmaaßung, wenn wir dieß nach den Evangelien versuchen, wenn in jedem Zeitalter immer neue Versuche dieser Art gemacht werden; denn es gehört dieses ja auch dazu, daß wir uns dieses Höchste recht zu eigen machen, immer mehr damit vertraut werden, daß es uns nichts Fernstehendes bleibe. Jedes eigenthümliche Zeitalter wird aufs Neue sich gedrungen fühlen, dieses göttliche Leben durch eigenthümliche Betrachtung auch vermittelst einer von dem heiligen Geist beseelten Wissenschaft sich lebendig anzueignen und sich durch Nachbildung immer mehr vertraut zu machen. Auch dieß gehört dazu, daß wir sein Fleisch essen und sein Blut trinken auf geistige Weise. Auch die Wissenschaft soll dazu dienen, und dieß ist ihre höchste Würde. Aber freilich, indem wir die Höhe und Bedeutung der größten unter allen Aufgaben betrachten, der Schwierigkeiten uns bewußt sind, und dessen, was in uns der würdigen Vollziehung einer solchen Aufgabe entgegensteht, können wir nicht ohne Furcht und Zittern eine solche Verbreitung unseres Werkes in ferneren und größeren Kreisen begleiten. Wir sind uns wohl bewußt, wie sehr bei uns selbst alles getrübt ist durch die Flecken und Mängel einer erst aus dem Unglauben sich herausarbeitenden zerrissenen Zeit. Möge jene neue Ausgießung des heiligen Geistes bald kommen, welche feurige Zungen wieder schaffen wird, um die großen Werke des HErrn auf würdige Weise zu preisen!

„Es ist noch eine andere eigenthümliche Besorgniß, die mich bewegt. Dieß Buch ist entstanden, die Spuren seiner Entstehung auch an sich tragend, unter den geistigen Kämpfen, welche Deutschland jetzt bewegen, und eine große Krisis für die Zukunft vorbereiten. Wem diese Kämpfe unbekannt geblieben sind, dem wird in diesem Buche Manches unverständlich sein, Manches, was mit hergebrachten, anderswo unerschüttert bestehenden Meinungen streitet, Anstoß geben können. Die Kirchen englischer Zunge, auch selbst in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo Alles freier sich bewegt, mögen wohl im Ganzen von solchen Gegensätzen, wie sie bei uns stattfinden, nur sehr wenig berührt worden sein. Wenn man dort über Fragen der Kirchenverfassung und andere unwesentlichere Dinge mit großer Heftigkeit streitet, würde man die Sache anders ansehen, wenn man die Lebensfragen kännte, von denen es sich in unsern Gegenden handelt. Leichter würden alle die Hand zum Frieden sich bieten und, untergeordnete

Digitized by Google

Streitigkeiten vergessend, um die Eine Kreuzesfahne sich sammeln zum Kampf mit dem gemeinsamen Feinde. Vielleicht wird die Bekanntschaft mit fremden religiösen Zuständen dadurch heilsam werden können.

„Doch immer tritt mir die Besorgniß entgegen, daß manchem mit der deutschen Geistesentwickelung, welche auch für gläubig die Wahrheit Suchende neue Geistesbedürfnisse hervorgerufen hat, unbekannten Leser dieß oder jenes von mir Gesagte zum Anstoß gereichen könnte, wenn er Göttliches und Menschliches, das Unwandelbare in dem Grundwesen des Evangeliums und wandelbare menschliche Auffassungsformen nicht zu unterscheiden weiß, wenn er die göttliche Sache mit den morschen Stützen hergebrachter Glaubenslehre und alter Harmonistik verwechselt. Ich möchte Keinen in eine Versuchung führen, die er nicht zu bestehen fähig ist, Keinem einen Anstoß geben, wenn dieß nicht bloß etwas Vorübergehendes wäre und nicht nachher zur wahren Bereicherung seiner christlichen Erkenntniß, seiner wahren Erbauung und Befestigung seines Glaubens dienen könnte. Inwiefern dieses der Fall ist, vermag ich, zu unbekannt mit den Zuständen unter den transatlantischen Christen, nicht genug zu beurtheilen. Ich selbst würde auch auf meine Verantwortung hin nicht gewagt haben, dieses ganz aus dem Kampf der Gegensätze unter uns hervorgegangene Werk in ein fernes Land einzuführen. Dem hochgeachteten Uebersetzer muß ich diese Verantwortung überlassen, und ich hoffe, er wird nach einem wohlbegründeten Urtheil über die dortigen Verhältnisse gehandelt haben. Das aber weiß ich, daß mit der alten Form des Inspirationsglaubens und manchen andern dogmatischen Vorurtheilen das Wesen des Evangeliums keineswegs fallen, keineswegs etwas dadurch einbüßen, sondern nur zu klarerem und sichererem Bewußtsein gebracht werden wird, daß man dadurch fähiger werden wird, den Kampf mit dem hereinbrechenden Unglauben, den man mit den alten Waffen hergebrachter Dogmatik in keinem Lande lange wird zurückweisen können, siegreich zu bestehen, auf daß eine neue, verklärte, in dem Geiste des Evangeliums verjüngte Theologie aus diesen Kämpfen hervorgehe. Ueberall will es doch etwas Neues werden, der HErr will sich in der Wissenschaft wie im Leben eine neue Hütte bauen, in der Er wohne; durch kein steifes Festhalten an dem Alten und keine profane Neuerungssucht wird dieses sich bereitende Werk Gottes gehindert werden können. Mögen wir nie vergessen und uns recht einprägen die Worte des großen Apostels: Wo der Geist des HErrn ist, da ist Freiheit! Was in diesem Buche von dem einen Grunde, außer dem kein anderer gelegt werden kann, ausgegangen ist, wird sich als solches bewähren in allem Feuer der Zeit; Holz, Heu und Stoppeln, die sich in allen menschlichen Werken finden, mögen verzehrt werden von diesem Feuer.

„Uebrigens glauben wir, daß der große Einfluß des tiefsinnigen Coleridge in Amerika,* der, wie Schleiermacher unter uns, davon gezeugt hat, daß das

* Der freilich auch keine einseitige Parteirichtung erzeugen muß, wie der sehr achtungswürdige Herr Professor Porter, dessen Abhandlung, "Coleridge, and his American Disciples," in Edwards and Park's Theological Review, February, 1847, ich mit sehr großem Interesse gelesen, mit Recht bemerkt hat.

Digitized by Google

Christenthum nicht sowohl ein bestimmtes System von Begriffen, als eine Macht des Lebens sei, viel dazu beigetragen hat und beitragen wird, einer neuen Richtung der wissenschaftlichen Theologie in dem theuren Lande den Weg zu bahnen.

Dr. A. Neander.

Berlin, am 14ten November, 1847."

Die Augsburger Confession.

THE UNALTERED AUGSBURG CONFESSION; or, *The Confession of the Christian Faith*, as the same was delivered to the Emperor Charles V. at the Diet of Augsburg, June 25, 1530. To which is prefixed a Historical Introduction to the same, and appended thereto are *The Three Chief Symbols*, or General Confessions of Faith of the Christian Church, by Chr. H. Schott, Pastor of St. Peter's Church, in Leipzig. New York: Henry Ludwig, 70 Vesey st. 1848.

Der 25ste Juni, 1530, ist einer der denkwürdigsten Tage der Reformation und der lutherischen Kirche insbesondere, denn an ihm wurde das erste und verbreitetste protestantische Glaubensbekenntniß, das Meisterstück Melanchthons, in der Kapelle des bischöflichen Palastes zu Augsburg vor dem Kaiser und den versammelten Ständen des deutschen Reiches verlesen. Das Bekenntniß, das neun Jahre zuvor ein vereinzelter armer Mönch zu Worms abgelegt hatte, war damit in erweiterter Gestalt und bündiger Entwickelung zum Symbol mächtiger Fürsten und Städte, ja ganzer Länder geworden, in welchem die bisherige Errungenschaft der Reformation zusammengefaßt und zugleich ein festes Fundament für Lehre und Leben künftiger Jahrhunderte gelegt wurde.

Melanchthon hatte auf diese wichtige Arbeit all' seine theologische Gründlichkeit, Ordnung, Weisheit, Mäßigung, seinen friedliebenden und praktisch religiösen, auf die Hauptsache gerichteten Geist verwandt. Die Augsburger Confession nimmt den Standpunkt der Vertheidigung ein, daher sie auch zuerst Apologie hieß, und gibt sich als ein ächt katholisches Erzeugniß derjenigen Richtung der abendländischen Theologie kund, zu welcher Augustinus den Grund gelegt hatte. Statt sich in eine gehässige Polemik einzulassen, bleibt sie dabei stehen, den kirchlichen Lehrbegriff und Zustand zu rechtfertigen, der sich aus den religiösen Kämpfen der letzten dreizehn Jahre herausgebildet hatte. Sie will auch keine Norm für künftige Zeiten aufstellen; das ist sie erst, und mit Recht, in Folge ihres innern Werthes und ihrer geschichtlichen Bedeutung geworden. Ihr nächster und unmittelbarer Zweck ist, das Factum darzulegen. „Unsere Kirchen lehren," „Es wird einmüthig gelehrt," „Man beschuldigt die Unseren fälschlich":

Digitized by Google

das sind die Formeln, deren sich Melanchthon bedient. Bei alle dem glaubt er sich zuversichtlich in Uebereinstimmung nicht nur mit dem Worte Gottes, sondern auch mit dem Geiste der wahren Kirche, mit jener ächten Tradition, ja, wie er ausdrücklich am Schlusse des ersten Theiles sagt, selbst mit der alten römischen Kirche, so weit dieselbe aus den Schriften der Väter zu vermerken sei. Daher beginnt auch der erste, positive Theil, der bekanntlich auf den Schwabacher Artikeln ruht, mit den Fundamentallehren der Christenheit von der Dreieinigkeit, Gottheit Christi, von dem Verhältniß der beiden Naturen im Erlöser (Art. I. und III.) gerade so, wie dieselben im Gegensatz gegen die alten Häresieen in den ökumenischen Symbolen ausgesprochen sind. Daher werden auch die folgenden theils augustinischen, theils eigenthümlich lutherisch-melanchthonischen Lehren von der Erbsünde, dem freien Willen, der Rechtfertigung aus dem Glauben, den guten Werken, der Kirche, den Sacramenten, der Beichte, in möglichster Annäherung an den alten ächten Katholicismus und im Gegensatz gegen die schwärmerischen und abstract verständigen Ultras der Reformation, dargestellt. Daher werden endlich im zweiten, polemischen Theile, welchem die Torgauer Artikel zu Grunde liegen, nur sieben Mißbräuche der römischen Kirche, die Kelchentziehung, das Verbot der Priesterehe, die Messe, die Ohrenbeichte, das verdienstliche Fasten, die Mönchsgelübde und die unbiblische Vermischung der geistlichen und weltlichen Gewalt im damaligen Bischofsamte, verworfen, die vielen anderen Differenzpunkte aber absichtlich übergangen.

Kurz, die Confession wollte nicht aufreizen und erbittern, sondern besänftigen, nicht angreifen, sondern vertheidigen, nicht bekehren, sondern rechtfertigen: sie ist geschrieben in ächt irenischem Geiste, ohne doch der Wahrheit etwas Wesentliches zu vergeben, im Gefühle, daß die große Trennung, an welcher nun die Christenheit noch immer krank darniederliegt, noch nicht ganz vollzogen sei, und mit dem Wunsche, dieselbe wo möglich abzuwenden und sich selbst von der Sünde der Spaltung frei zu halten.

Daher begreifen wir, daß nach ihrer Verlesung selbst der katholische Bischof Stadion von Augsburg in Privatgesprächen gestand, die Confession enthalte pure, unleugbare Wahrheit,* daß der ebenfalls katholische Herzog Wilhelm von Baiern sich bei Dr. Eck beklagte, er habe ihm die lutherische Lehre falsch dargestellt, und, als dieser sagte, er getraue sich, dieselbe zwar nicht mit der heil. Schrift, aber mit den Kirchenvätern zu widerlegen, die gute Antwort gab: „So höre ich wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift und wir daneben.“

Die Augsburger Confession ist mithin die am meisten kirchliche und im guten Sinn katholische unter allen protestantischen Bekenntnißschriften und schon darum einer besonderen Aufmerksamkeit in unserer Zeit der Zerrissenheit und der Unkirchlichkeit werth.

Wir wünschten noch manche andere charakteristische Seiten dieses merkwürdigen Documentes, welche für unsere gegenwärtigen Zustände von großer

* “Illa, quae recitata sunt, vera sunt, sunt pura veritas, non possumus inficiari.” J. Jonas ad Lutherum, den 29sten Juni, 1530. S. Bretschn. Corp. Reform. II., 154.

Digitized by Google

praktischer Wichtigkeit sind, hervorzuheben, müssen für dieses Mal aber hier aus Mangel an Raum abbrechen. Wir schließen daher mit einer Empfehlung der in der Ueberschrift angeführten Uebersetzung der Confession, welche uns zur Berührung dieses Gegenstandes veranlaßt hat. Herr Ludwig hat sich den Dank, besonders des englisch-redenden Theils der lutherischen Kirche, verdient. Die Uebersetzung ist zwar an manchen Orten etwas steif ausgefallen, aber doch sehr brauchbar und geeignet, zur Wiederbelebung einer gesunden kirchlichen Gesinnung beizutragen. Beigegeben ist der Confession selbst, wie meist der weitläufige Titel besagt, ein Bildniß Luther's, das freilich besser sein könnte, eine sehr instructive Einleitung von Schott, die Carlyle'sche Uebersetzung von Luther's: „Ein' feste Burg ist unser Gott," und die drei ökumenischen Symbole. Der Preis des Werkchens von 108 Seiten ist so äußerst billig gesetzt (12½ Cents), daß derselbe nur für einen Bettler oder absoluten Geizhals ein Hinderniß zum Ankauf sein kann. Herr Ludwig scheint mit der ehrenwerthesten Uneigennützigkeit das Wohl der amerikanisch-lutherischen Kirche durch seinen Verlag befördern zu wollen. Er hat auch eine treffliche Auswahl alt-deutscher Kernlieder als Anhang zum Gemeinschaftlichen Gesangbuche, Luther's Hauspostille und andere Werke herausgegeben und gedenkt bald Luther's Kirchenpostille, das Concordienbuch und eine Uebersetzung des Lebens Luthers von Moritz Meurer erscheinen zu lassen. Wir wünschen ihm dazu die reichste Ermunterung von Seiten des Publicums. In der Kirchengeschichte ist jeder ächte Fortschritt durch einen Rückschritt, jede dauernde Entwickelung durch eine neue Vertiefung in die längst gelegten Grundlagen bedingt. Wollen die amerikanisch-deutschen Kirchen, sowohl die deutsche als englische Section, wahrhaft fortschreiten und reformirt, nicht deformirt, werden, so müssen sie vor allem wieder sich in ihrem ursprünglichen Genius, in ihren normativen Documenten zurechtfinden und aus dem Schachte des Wortes Gottes, worauf dieselben beständig hinweisen, neue Schätze hervorholen. So sind ja auch die Reformatoren auf den Geist der Urkirche, besonders der augustinischen Theologie, und auf die heil. Schrift zurückgegangen, um da die Berechtigung, den Gedankenapparat und die frische Begeisterung zu einer Kirchenverbesserung herzuholen.

Deutsche Preisschriften über die Sonntags-Heiligung.

Nachfolgender Aufruf wurde uns vor einiger Zeit von Basel und neulich auch von einem Freunde in Philadelphia zugesandt, so daß wir eine Art von doppelter Verpflichtung fühlen, denselben auch durch den „Kirchenfreund" bekannt zu machen und so unseren Lesern eine Gelegenheit zu geben, sich den Preisbewerbern zuzugesellen.

Digitized by Google

Aufruf

an alle christlichen Schriftsteller und Gelehrten deutscher Zunge.

Im Blicke auf das heilige Wort und Gebot des lebendigen Gottes hat ein Freund des göttlichen Reiches, welchem das Wohl seiner Mitchristen innigst am Herzen liegt, sich entschlossen, zwei Preise auszusetzen für die besten Schriften:

Ueber die Sonntags-Heiligung.

Es werden hiedurch alle Männer, welchen diese so äußerst wichtige Angelegenheit am Herzen liegt, aufgefordert, entweder selbst sich an die Arbeit zu machen, oder die tüchtigsten Kräfte dazu zu ermuntern, wozu hier sowohl der eigentliche Zweck und Inhalt der Schriften, als deren Form angegeben und die Preise dafür bestimmt werden.

1. Zweck und Inhalt der Preisschriften.

Zweck soll sein, aus dem Worte Gottes darzulegen, wie der HErr der Welt, welcher auch insbesondere der väterliche Gott des Menschengeschlechtes ist, für die ganze Dauer unserer Weltzeit, je einen ganzen Tag unter sieben, zu seiner Anbetung und zur Erbauung jedes einzelnen der nach seinem Bilde geschaffenen Geschöpfe, ausgesondert hat, von Anbeginn der Schöpfung bis zu deren Erneuerung, dessen Heiligung der Menschheit zum größten Segen gereicht.

Inhalt der Schriften soll also sein, nachzuweisen, daß es göttliche Einsetzung ist, daß für alle Zeiten nach sechs Arbeitstagen ein siebenter Tag zur Ehre Gottes und zur Andacht der Menschen — des Einzelnen, der Familie und der ganzen Gemeinde — bestehen soll, an welchem mit Ausnahme von wahren Notharbeiten und von Werken der erbarmenden Liebe jede dem Zweck des Tages des HErrn zuwiderlaufende Beschäftigung verboten und Verletzung des göttlichen heiligen Gesetzes ist.

Da von den Christen ein anderer Tag als von den Juden nach dem Gesetz gefeiert wird, so ist es nothwendig, aus dem sachgemäßen Zusammenhang der alt- und neutestamentlichen Offenbarung nachzuweisen, daß jene Einsetzung in der neutestamentlichen Oekonomie mit voller Gültigkeit als eine göttliche fortbesteht, und wie und warum der erste Wochentag an die Stelle des siebenten getreten ist.

Ebenso nothwendig ist es, daß die gewöhnlichen und so weit verbreiteten Irrthümer widerlegt werden, z. B. als sei der Sabbath nur für die Juden bestimmt gewesen, als sei man von der Verpflichtung seiner Feier durch die Freiheit, welche das Evangelium gebracht hat, entbunden, oder als leide unter einer wahrhaft christlich-ernsten Feier des Tages des HErrn die evangelische Freiheit; als beruhe die Heilighaltung desselben auf keinen andern Gründen als auf dem Ansehen der Kirche oder auf Rücksichten der Zweckmäßigkeit u. s. w., oder als dürfen die Christen, nachdem sie einen Theil des Tages gefeiert haben, den übrigen Theil sich ohne Sünde allerlei Arbeiten oder Vergnügungen überlassen. Die Sündlichkeit dieser ebenso dem Worte Gottes als dem eigenen Heil zuwiderlaufenden Einwürfe gegen die Heiligung des Tages des HErrn muß klar nachgewiesen werden.

Endlich muß sowohl der große Schaden der Entheiligung, als der unaussprechliche Segen der Heiligung dieses göttlich geordneten Ruhetages, und die beste Art und Weise, ihn nach Gottes Wort zu feiern, dargelegt werden.

Könnten auch noch Mittel angegeben werden, wie das Volk zur rechten Feier desselben zu leiten wäre, könnte ferner, etwa als Anhang, die Art und Weise mitgetheilt werden, wie jetzt in den verschiedenen Ländern und auch zu verschiedenen Zeiten, namentlich vor etwa 50—60 Jahren noch in den meisten Städten Deutschlands, der Sonntag gefeiert worden ist, so wäre es dankenswerth.

Digitized by Google

II. Form der Preisschriften.

Es werden keine gelehrten Abhandlungen erwartet, vielmehr Arbeiten, in welchen die größtmögliche deutsche Gründlichkeit und Gelehrsamkeit in ein klares, körniges und nachdrückliches, für jeden irgend Gebildeten berechnetes Werk verarbeitet ist; sie müssen also praktisch und populär und nicht zu groß sein, damit sie kräftig auf den Geist der Gebildeten im Volk deutscher Zunge zu wirken im Stande sind. Anordnung und Folge der Materien wird übrigens ganz dem freien Ermessen der Verfasser überlassen, wenn der Inhalt nur vollständig ist.

III. Preise und deren Austheilung.

Es sind zwei Preise ausgesetzt für die zwei als best erkannten Schriften:

Der erste Preis von 150 Ducaten in Gold,
„ zweite „ „ 100 „ „

Das Preisgericht bilden folgende fünf aus dem Norden und Süden gewählte praktische Theologen:

Herr Hofprediger und Consistorialrath Otto von Gerlach in Berlin,
„ Prediger Ed. Kunze zu St. Elisabeth in Berlin,
„ Pastor E. F. Ball in Rade vorm Wald, unweit Elberfeld,
„ Prof. August Ebrard in Erlangen (früher in Zürich),
„ Pfarrer F. Härter an der neuen Kirche in Straßburg,

welche nach Stimmenmehrheit entscheiden.

Die Preisschriften müssen bis zum letzten December an einen der obenbezeichneten Preisrichter eingesandt sein, in leserlicher deutscher Schrift, mit einem das Motto der Schrift als Aufschrift enthaltenden versiegelten Zettel, in welchem des Verfassers Name stehen muß.

Die nicht preiswürdig erkannten Arbeiten werden den Verfassern zurückgestellt; durch alsbaldige Auszahlung der Preise werden die beiden gekrönten Schriften Eigenthum des Preisgebers, welcher sie um möglichst billigen Preis durch den Druck zu verbreiten gedenkt. Sollte jedoch ein Hinderniß des Druckes eintreten, so sollen die Verfasser nach Ablauf von 12 Monaten nach Ertheilung der Preise das Recht haben, sie zurückzufordern. Werden sie gedruckt, so erhält jeder Verfasser außerdem 100 Exempl. seines Werkes gratis.

Schließlich wird bemerkt, daß sobald als möglich über den ganzen Erfolg dieser Preisbewerbung in einem in den Buchhandel zu gebenden Schriftchen Bericht wird erstattet werden, ohne daß jedoch irgend ein weiterer Name, als der der beiden gekrönten Bewerber, öffentlich genannt wird.

Der Unterzeichnete wird nach erfolgtem Spruch des Preisgerichts im Auftrag des vorerwähnten Freundes die Preise auszahlen, und erbietet sich nöthigenfalls zu näherer Auskunft.

Dr. Marriott.

Basel, den 1. December, 1847.

☞ Manuscripte aus den Vereinigten Staaten können an mich per Adresse: Mr. Charles Young, 8 High street, Islington, London, adressirt werden. Dr. M.

So weit dieses Document, welches dazu dienen mag, die hier vielverbreiteten übertriebenen Vorstellungen von der vermeintlichen Gleichgültigkeit der deutschen Christen gegen eine strengere Heiligung des Sonntags zu widerlegen. Es ist nicht zu leugnen, daß der Tag des HErrn in Deutschland von den großen

Digitized by Google

Massen, besonders seit dem Hereinbrechen des Unglaubens im vorigen Jahrhundert—denn früher stand es in dieser Hinsicht weit besser—auf eine beklagenswerthe und den Interessen der Frömmigkeit und Kirchlichkeit höchst nachtheilige Weise entweiht und zu allerlei weltlichen Zerstreuungen und Belustigungen gemißbraucht wird. Ueber diesen Uebelstand trauern aber die Gläubigen aller Orten, und seit mehreren Jahren sind von vielen der ausgezeichnetsten Geistlichen und Laien, zum Theil auch von der Obrigkeit, ernste Versuche gemacht worden, demselben abzuhelfen. Ein neuer Beweis davon ist der voranstehende Aufruf.

Eine recht tüchtige Schrift, welche auf gründlichen Forschungen ruhend, in eindringlicher und allgemein verständlicher Sprache die Heiligung des Sonntags theoretisch und praktisch, aus der Bibel und aus der Geschichte, positiv und negativ vertheidigte, würde ohne Zweifel in Deutschland einem dringenden Bedürfnisse entgegenkommen und könnte einen großen Segen stiften.

Die Sache ist aber keineswegs so leicht, als wohl die meisten amerikanischen Theologen annehmen. Denn dem Standpunkte der deutschen Bildung kann die puritanische Beweisführung für die Sonntagsheiligung unmöglich genügen, weil sie eigentlich ausschließlich aus dem Alten Testament entnommen, also mehr jüdisch als christlich ist und consequenter Weise zur Feier des siebten, und keineswegs des ersten Tages in der Woche führt. Denn für diesen Wechsel läßt sich nun einmal schlechterdings kein Beweis aus dem Alten Testament führen, und auch im Buchstaben des Neuen Testaments findet sich wenigstens keine sichere Spur von einer irgendwie entscheidenden Festsetzung dieses Punktes durch Christum und die Apostel. Ja, die Aeußerungen Christi sind sämmtlich polemisch gegen den werkheiligen und superstitiösen Sabbathismus der Pharisäer gerichtet. Derselbe Gesichtspunkt liegt den bekannten Aeußerungen der Reformatoren, besonders Luther's über die Sonntagsfeier zu Grunde, und sie würden heute gewiß manchen Puritaner und Seceder beschuldigen, daß er mechanisch all' seine Religion auf den Sonntag verschiebe, als ob man nicht auch die ganze Woche Gott dienen solle, und daß seine stricte Observanz ein sclavischer Werkdienst sei, welcher mit der christlichen Freiheit und mit der Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden allein sich nicht wohl zusammenreime.

Auf der anderen Seite muß man freilich gestehen, daß im deutschen Protestantismus die Bedeutung des Gesetzes, das noch immer ein Zuchtmeister auf Christum ist, nicht genug anerkannt wird. Es ist ein unaussprechliches Glück für England, Schottland und die Vereinigten Staaten, daß die Massen des Volkes sich unter die Majestät des göttlichen Gesetzes ehrfurchtsvoll beugen und daher auch den Tag des HErrn in so würdiger Feier begehen. Durch diesen, keineswegs von außen aufgedrungenen, sondern angebornen und durch Erziehung frühzeitig gepflegten Respect vor Sitte, Recht, Gesetz, Autorität ist die englische und amerikanische Nation im Stande ein so hohes Maaß politischer Freiheit zu genießen, ohne sie zu mißbrauchen, während der deutsche Liberalismus leider nur zu häufig in zuchtlosen Radicalismus ausläuft und dadurch den Fortschritt der wahren Freiheit in Deutschland hemmt.

Digitized by Google

Von welchem unberechenbaren Segen eine strengere Sonntagsfeier, besonders in diesem Lande sei, wo keine Staatsgesetze die Nation an die Kirche knüpfen, wo selbst das Bekenntniß des Christenthums der freien Wahl jedes einzelnen überlassen ist; das wird wohl kein unbefangener Beobachter leugnen können. Jeder Sonntag ist hier in sich selbst eine gewaltige Predigt an die Massen des Volkes und besonders auch an die Einwanderer von dem europäischen Continent. An jedem Sonntag bekennt sich diese Nation factisch in ungezwungener und darum um so kräftigerer Weise zum Christenthum, und proclamirt vor der Welt ihre Ehrfurcht vor Gottes Gesetz und ihre Liebe zum Hause des HErrn. Wie viele Laster und öffentliche Aergernisse werden durch den also sich bethätigenden Ernst der Nation nicht abgehalten, wie viele Tausende, sei es auch zunächst bloß durch die Macht der öffentlichen Meinung, in den Gottesdienst und damit in den Bereich der Gnadenmittel hineingeführt, wie viel Gutes in den Sonntagsschulen gestiftet, wie viel stilles Familienglück erhalten und befördert! Dieß alles wäre wohl ebenso einer näheren Schilderung werth, wie die schottische Sonntagsfeier, die vor noch nicht gar langer Zeit an dem ehemaligen preußischen Domcandidaten Gemberg einen so beredten Vertheidiger gefunden hat.

Man kann also mit der amerikanischen Praxis übereinstimmen, ohne die Theorie zu theilen. Diese müßte, wie gesagt, in obigen Preisschriften modificirt werden. Es ist eine absolute Unmöglichkeit, Deutschland zur puritanischen Orthodoxie zu bekehren. Man dürfte die Sonntagsfeier nicht ausschließlich auf die fortdauernde Verbindlichkeit des vierten Gebotes gründen, sondern müßte sie mit Hülfe der kirchlichen Tradition der ersten Jahrhunderte zugleich und hauptsächlich aus dem Geiste des Evangeliums, durch welches das Alte Testament verklärt und erfüllt ist, besonders aus der Auferstehung des HErrn, als der Vollendung der neuen, geistigen Schöpfung, dem Fundamente des Glaubens und der Hoffnung der Christen, ableiten. Dann würde die Sonntagsfeier selbst als ein Product, als eine ächt evangelische Lebensäußerung der christlichen Freiheit erscheinen, und aller Sauerteig pharisäischer Werkgerechtigkeit, gegen welchen Christus und Paulus so ernstlich kämpfen, vermieden werden.

Es scheint uns, daß gerade ein deutscher Theologe, der längere Zeit in Schottland oder in Amerika verweilt und da den großen Segen einer nationalen Sonntagsfeier selbst beobachtet und würdigen gelernt hat, zu einem solchen Werke besonders geeignet wäre. Ein solcher könnte seine Argumentation durch frische Lebensbilder bedeutend verstärken. Es sollte uns ungemein freuen, wenn unter den Preisbewerbern ein deutscher Amerikaner den Sieg davon trüge. Der Ruhm würde auf unsere Kirchen fallen und einen schönen Anfang zu einer gesegneten Rückwirkung auf die Kirche des Vaterlandes machen.

Digitized by Google

Kirchliche Nachrichten.

Europa.

Berlin. Lutherische Secession aus der unirten Kirche. —Die Befürchtung, daß das Ordinationsformular der preußischen Generalsynode von 1846 wegen seiner Unentschiedenheit einen Theil der Orthodoxen zum Austritt aus der Landeskirche bewegen werde, ist eingetreten. Den Anfang machte der Archidiakonus Kniewel von Danzig, der im letzten Sommer zu den Altlutheranern übertrat. Wichtiger aber ist der im October '47 erfolgte Austritt mehrerer bedeutender streng lutherischen Geistlichen in Pommern, Nagel, Hollatz, Gaedeke und Meinhold. Der größte Theil der Triglaffer Gemeinde ist ihrem Pastor Nagel gefolgt und hält ihren Gottesdienst im Hause des Herrn von Thadden.

Uhlich's Austritt aus der preußischen Nationalkirche. — Aus ganz entgegengesetztem Grunde ist Uhlich, das bekannte Haupt der platt rationalistischen (Irr-) Lichtfreunde, (geboren zu Köthen, 1799, Pastor der St. Katharinenkirche zu Magdeburg seit 1845,) mit einem großen Theil seiner Anhänger vor Beendigung seines Processes mit dem Consistorium aus der Nationalkirche ausgetreten und hat nun eine Dissidentengemeinde gebildet, wozu ihn das preußische Toleranzedict vom vorigen Jahre berechtigt.

Elberfeld. Aussendung eines deutschen Missionärs nach Amerika.—„Am 12. September durfte die evangelische Gesellschaft zum zweiten Male in diesem Jahre eine Abordnungsfeier halten. Der Herr Pastor Garlichs, aus Bremen gebürtig, welcher bereits seit zwölf Jahren in Amerika, namentlich zu Femme Osage, (Missouri,) als Prediger mit großen Opfern und nicht ohne Segen gewirkt hatte, und, durch Familienverhältnisse veranlaßt, in sein Vaterland zurückgekehrt war, hatte die Gesellschaft um eine Unterstützung zur Rückreise nach Amerika angesprochen und für den Fall sich erboten, ihr Sendbote zu werden. Nachdem sie ihn als einen Mann von tüchtiger theologischer und allgemein wissenschaftlicher Bildung, voll evangelischen Glaubens und würdigen Charakters kennen gelernt, ging sie gern auf seine Wünsche und Anerbietungen ein. Die Feier geschah in der lutherischen Kirche zu Elberfeld während des Nachmittagsgottesdienstes, und fand erwünschte Theilnahme. Herr Garlichs hielt eine herzliche Predigt über Hebr. 2, 1—4, worauf Herr Pastor Jaspis nach einer kraftvollen Ansprache über Matth. 9, 35 — 10, 1 ihm die Instruction überreichte. Die Abreise sollte mit erster Schiffsgelegenheit stattfinden. Der Herr aber sei sein sichtbarer Begleiter zu Wasser und zu Lande, und lasse ihn bald eine geeignete Stätte des Wirkens finden!"*

Genf. —Die Evangel. Gesellschaft von Genf, in welcher bekanntlich der Calvinismus mächtig wieder erwacht ist, mit der großartigen Absicht, Frankreich zum Protestantismus zu bekehren, befindet sich gegenwärtig in einer schlimmen

* Herr Garlichs ist unterdeß glücklich in Amerika angekommen und soll an die schon wieder erledigte evangelische Gemeinde in Brooklyn berufen werden.—D. H.

Digitized by Google

finanziellen Lage und hat eine Schuldenlast von nahe an 20,000 Dollars. Der gegenwärtige traurige Zustand in der Schweiz läßt sie wenig Beiträge von dieser hoffen, da vielmehr der letzte Krieg eine Erhöhung der Taxation nöthig machen wird und den Credit gelähmt hat. Die Committee hat daher einen Hülferuf an die europäischen und amerikanischen Freunde ihrer Operationen erlassen, dem ohne Zweifel von Vielen Folge geleistet werden wird.

Amerika.

Gettysburg.—Der deutsche Professor im Gettysburger Predigerseminar, Charles Hay, hat seine Stelle niedergelegt. Ein Correspondent im „Luth. Kirchenboten" macht den Vorschlag, daß das Directorium entweder einen Gelehrten von Deutschland berufe, oder einen geachteten Prediger der alten pennsylvanischen Synode erwähle und dadurch eine Verbindung derselben mit der Generalsynode anbahne.

Ehrliches Selbstbekenntniß des Deutschkatholicismus. —Der Rongeaner Dowiat, der, nachdem seine Bedeutung in Deutschland unwiderbringlich verschollen war, bekanntlich den Versuch machte, in New York die deutschkatholische Komödie vielleicht mit mehr Glück wieder aufzuführen, hat bei der Uebernahme der Redaction der „Deutschen Schnellpost" ehrlich erklärt, daß sein Treiben in Deutschland im Grunde ein politisches war und bloß aus Klugheitsrücksichten ein religiöses Aushängeschild trug. In der „Deutschen Schnellpost" vom 3ten Februar, '48, deren Redaction er schon wieder aufgegeben hat, weil er sich mit Heinzen nicht vereinigen konnte, spricht er sich noch deutlicher folgendermaaßen aus:

„Ehe wir zu den Socialisten übergehen, einen Blick in die deutsche religiöse Bewegung, die man am besten zwischen die politischen Parteien einerseits und die socialistischen Strebungen andrerseits stellt, weil sie von beiden influencirt wird. Die religiöse Bewegung in Deutschland war nur ein Jahr lang ('45) von Bedeutung; damals absorbirte sie fast alles andere Interesse; was seitdem geschah, war nur Wiederschein jener Glanzperiode, in der sie Nothwendigkeit war. Die deutsche religiöse Bewegung hat viel Unglück gehabt, die wenigen guten Köpfe, die in ihr waren, suchten sie zu exploitiren, entweder, um die Resultate der modernen Philosophie ins Volk zu bringen, oder politischer und socialer Agitation wegen. Die Leute, welche es ehrlich mit der specifisch religiösen Bewegung meinten, waren und sind unaussprechliche Flachköpfe."

Herr Dowiat, und wohl auch Herr Ronge sind also keine Flachköpfe, sie sind viel zu aufgeklärt, um religiös und ehrlich zu sein. Frömmigkeit und Ehrlichkeit gehören nach dieser neusten communistischen Philosophie bloß zum romantischen Zopf des gutmüthigen deutschen Michel. Nur Schade, daß sich Dowiat bei seiner Uebersiedelung stark verrechnet hat. Denn in diesem freisten Lande der Welt gibt es verhältnißmäßig weit mehr solcher „unaussprechlicher Flachköpfe," denen es mit der Religion wahrhaft Ernst ist, als in Deutschland.

Druckfehler.—In einem Theil der Exemplare sind folgende Versehen stehen geblieben, welche man zu berichtigen bittet:

S. 35, Z. 3 von unten lies: in den Rahmen, st. in dem Namen.
S. 40, Z. 13 v. oben l. Bullen, st. Quellen.
S. 47, Ueberschrift l. Sectenplage.
S. 49, Z. 1 v. unten l. utilitarischen, st. ulitarischen.

Digitized by Google

Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang 1. März, 1848. Nro. 3.

Die Kirche der Gegenwart.

Zweiter Artikel.

Alles bisher Gesagte weis't uns darauf hin, daß der Staat in der alten und neuen Welt auf Emancipation von der Kirche, auf möglichst große Unabhängigkeit von ihren Einflüssen hinarbeitet.* Man könnte sich indessen noch beruhigen, wenn sie wenigstens der Form nach gleich berechtigt neben einander stünden; wenn sie beide sich gegenseitig nicht in den Weg treten, sondern ungehindert ihre Bahn neben einander hingehen würden. Allein die Sache verhält sich ganz anders. Ihre gegenseitigen Interessen sind sich in vielen Stücken förmlich entgegengesetzt.

Dieß könnte freilich nicht der Fall sein, wenn der Staat nur selbst recht wäre, was er sein sollte, ein auf der Grundlage wahrer Moralität beruhendes, durch sie geordnetes Volksleben. Würde der Staat diesen Zweck ganz im Auge haben, so wäre kein Zweifel, daß er selbst nur der Ausfluß christlicher Moral und des positiven Christenthums, des biblisch und kirchlich gegebenen Glaubens wäre. In diesen Schranken würde er sich halten, auf dieser festen Basis stehend, würde er der individuellen Freiheit um so weniger schaden, ja mehr sie eben nur das höchste Ziel der christlichen Moral anstrebte, nämlich das Ebenbild Gottes an uns verwirklichen zu wollen; in diesen heiligen Grenzen aber würde er auch der Willkühr am entschiedensten entgegentreten und den vom Geist des Gesetzes noch nicht Erfaßten, der also von sich selbst noch am wenigsten frei, sondern seiner Willkühr oder besser, seiner Leidenschaft Knecht ist, geradezu als den der Erziehung nach denselben ewigen Grundsätzen am meisten Bedürftigen behandeln.

Allein was sind die dermaligen Staaten diesem Bilde, diesem Ideale gegenüber? Es scheint, als ob ihr ganzer Zweck eben nur die gewaltsame Aufrechthaltung des Bestehenden mit all' seinen Mängeln und Flecken wäre. Vor allem gilt dieß von den eingerosteten europäischen Staatsmaschinen. Der erste Punkt

* „Der Staat ist groß und allmächtig geworden," sagt Hundeshagen, (der deutsche Protestantismus, u. s. f. S. 418) ganz richtig, „indem er die Kirche fast bis zum Verschwinden in sich hineinschluckte."

Digitized by Google

ist stets das Ideal der „von Gottesgnaden“ eingesetzten Regierung; die von ihr ausgehenden Gesetze mögen gut oder böse sein, es sind Machtsprüche, an deren absoluter Wahrheit und Vernünftigkeit niemand zweifeln soll. Nun haben wir es aber hier durchaus nicht damit zu thun, in wie weit auf diesem Weg die äußerliche und nationale Wohlfahrt gehemmt oder gefördert, wie weit der Freiheit dadurch Vorschub geleistet oder Eintrag gethan werde, wie weit die weltliche sociale Bildung sich dadurch hebe oder vielleicht auch sinke. Wir richten unsern Blick nur auf die hieraus entspringenden Berührungspunkte zwischen Staat und Kirche. Wenn der Staat, wie dieß in Deutschland der Fall ist, der Kirche die Leitung der Schulen, das ganze Erziehungswesen nicht völlig zu entreißen wagt, wenn er vielmehr religiöse, positiv kirchliche Erziehung zu einer stehenden Bedingung jeder bürgerlichen Berechtigung, jedes bürgerlichen Dienstes macht, so erklärt er auf dieser Seite seine Abhängigkeit von christlichen Grundsätzen als der Basis seines eigenen Bestehens und Gedeihens. Allein nun sollte man erwarten, der Staat würde dieser christlichen Zucht sich selbst nicht entziehen wollen, er würde nicht factisch verneinen, was er principiell zugesteht. Man sollte erwarten, er würde den Grundsätzen, die er in den Schulen selbst gelehrt wissen will, im öffentlichen Leben mehr Nachdruck zu geben suchen. Man sollte vermuthen, daß er die Folgerichtigkeit, die hierin liegt, erkennen und daß er von dem gewaltigen Nachdruck überzeugt sein müßte, den eine möglichst gewissenhafte Durchführung jener christlichen Grundsätze im öffentlichen Leben auf die Moralität, auf die höhere Wohlfahrt ganzer Nationen haben müßte.

Allein eben hier liegt der Stein des Anstoßes. Warum duldet der Staat die Eröffnung einer so enormen Anzahl von Kneipen? Warum sind selbst die Sonntage die wahren Fleischesfeste? Warum sind an ihnen alle Theater in allen großen Städten offen? Warum öffnet sich fast in jedem Dorfe am Sabbath ein Tanzboden, um die letzten Spuren davon, daß es des HErrn Tag ist, zu verwischen? Warum ist jede Spur von Kirchenzucht verwischt, und warum können so viele Sünden einfach mit einer Geldbuße abgemacht werden? Das sind nur wenige Punkte, wenige Fragen. Ach, wisset ihr nicht, daß alle diese Dinge mit vielen deßgleichen die indirecten Steuern und Staatseinnahmen jährlich um ein sehr Bedeutendes hinauftreiben? Wisset ihr nicht, daß sich ein Volk leicht regieren läßt, das durch fleischliche Freiheit entnervt ist, daß die aber viel mehr Eins sind unter sich, und auch hartem Kampfe gewachsen, die „stark sind in dem HErrn und in der Kraft Seiner Stärke?“ Und wenn wir hören, daß da und dort Männer des entschiedensten Unglaubens die Lehrstühle der Universitäten einnehmen, daß ihnen die Heranbildung der zum Dienste des HErrn in der Kirche Berufenen sogar vertraut ist—ist uns das ein Wunder? Ach nein! mit weltlicher Ehre, mit Ordensband und Lobspruch vom Staatsoberhaupt ist solchen Leuten ja selbst mehr gedient, als mit dem Gnadenblick des großen Kirchen-HErrn, an den sie ja doch—nicht mehr glauben! Und meinet ihr, die Staatsminister wissen nicht gar wohl, daß man mit der Kirche leicht fertig werden kann, wenn man nur unter ihren eigenen Leitern und Lenkern

Digitized by Google

bleibende Verschiedenheit der Meinungen zu nähren weiß? Die Kirche, die sonst des Volkes heiligste Rechte gegen rohe Gewalt zu vertheidigen hatte, sucht man durch schlaue Ränke dem Volke selbst zu verdächtigen, und es ist auch wahr, daß sie in ihrer Kraftlosigkeit das alte Zutrauen noch zu genießen nicht mehr erwarten darf. Um aber mit einem Blick klar zu erkennen, daß die Interessen von Kirche und Staat sich sehr entgegengesetzt sind, gedenke man nur jener Kassirungen der großen, der Kirche aus alten Zeiten zukommenden Stiftungen, des Kirchengutes, dessen der Staat sich jetzt zu den Zwecken bedient, die ihm belieben, und wovon er der rechtmäßigen Besitzerin, der Kirche, gerade soviel zufließen läßt, als ihm gefällt.

Wir wollen aber unsere Aufmerksamkeit noch einen Augenblick länger auf einen eben berührten Punkt richten, nämlich auf die Universitäten. Jedermann weiß, welchen unberechenbaren Einfluß diese Brennpunkte der Bildung auf die Zustände der Gesellschaft überhaupt und besonders in der alten Welt ausüben. Das Feuer, das in ihnen brennt, strahlt sein Licht und seine Wärme in alle Verhältnisse der Gesellschaft hinaus. Der auf der Universität Gebildete tritt in seinem nachherigen Beruf in die verschiedenartigste Berührung mit allen Klassen des Staates und der Kirche. Der Unterschied zwischen dem Kreis, auf den er einwirkt in seinem Berufe, und zwischen ihm selbst, ist aber ein sehr erheblicher. Er ist mehr gebend, die andern mehr empfangend, er leitend, die andern geleitet, er voranschreitend, die andern ihm folgend. Zu seiner Thätigkeit verhalten sich die andern als leidende. Er selbst bewegt sich nach dem Willen des Staates, wenigstens dem Buchstaben nach, innerhalb des Gesetzes. Nun denke man an das, was sich hieraus für die Kirche ergibt. Der Geistliche, der Prediger erhält seine Bildung ebenfalls auf der Universität. Er soll da zum Dienst der Kirche erzogen werden. Wir lassen seine innere, religiöse Befähigung dazu jetzt ganz auf der Seite. Wir erinnern uns nur daran, daß die Kirche etwas auf einer bestimmten Grundlage, auf ihrem ursprünglichen Glaubensbekenntniß Beruhendes ist. Dieß ist aber nicht das Machwerk einzelner Köpfe, sondern es ist der Ausdruck der religiösen Ueberzeugung einer ganzen Masse derer, die einzig und allein dadurch, daß sie diesen ihren Glauben bekannten, Gründer einer Kirche geworden sind. Hat ein Bekenntniß diese allgemeine Zustimmung einmal erhalten, so ist die Kirche gegründet; was dazu nachher kommen, oder was davon wegfallen mag, hebt den ersten begründenden Act nicht auf; er hat das Recht des Erstgebornen. Ist nun eine Kirche Landeskirche, so erhält der Staat doch gewiß jede Berechtigung zum Schutz der Kirche, zur Einwirkung auf sie einzig und allein unter der Bedingung, die Grundlage der Kirche, ihr Glaubensbekenntniß, ihre Constitution wahren zu wollen, also seinen Arm durchaus keiner Sache zu leihen, die geeignet sein könnte, die Kirche von dieser Basis zu entfernen. Wie mag er also Einzelnen —und wären sie die Befähigsten—ein Recht geben, die Kirche willkührlich ihrem inneren Wesen nach umzugestalten, sie von ihrer Grundlage zu verrücken, derselben eine höchst gewaltthätige, verkehrte Deutung zu geben, überhaupt die Ein-

Digitized by Google

heit des geschichtlichen Zusammenhangs kurzweg abzubrechen und die kirchliche Leitung des Volkes auf total unkirchlichen Grundsätzen beruhen zu lassen, als ob dem Volk damit durchaus kein Unrecht gethan würde, als ob man sich verpflichten könnte, der Kirche dienen zu wollen, während man die Kirche mit ihrem Glaubensbekenntniß als eine Absurdität, als eine Chimäre behandelt? Und thut das nicht jeder Lehrer des Unglaubens auf jedem theologischen Lehrstuhle? Und wer kennt nicht den Einfluß, den ein Lehrer auf den ihn umgebenden Schülerkreis ausübt? Und wer weiß nicht, daß die Jugend Neues hören, klüger sein will, denn die Alten waren? Wem ist ihr oft so gedankenloser Enthusiasmus, ihr Mangel an Reife des Urtheils, ihre Eitelkeit, wenn ihrem Wissen und ihrer sogenannten Geistesfreiheit geschmeichelt wird, unbekannt? Und wer weiß nicht, wie mächtig ein Prediger im Lauf der Jahre auf die ganze religiöse Stimmung und Denkweise seiner Gemeinde einwirken kann, und wie gering bei Tausenden die Unterscheidungsgabe ist, ob er ihnen etwas Rechtes oder etwas Schlechtes predigt? Aber wenn diese im Unglauben gebildeten Prediger nur ihre, meist rein wissenschaftlichen Examina bestehen, wenn sie nur nicht gerade besondern Anstoß geben, wenn sie nur im Wesentlichen bei den gegebenen Formen bleiben, wenn sie nur nichts die Staatsgewalt Compromittirendes predigen, dann mögen sie immerhin des Staatsschutzes sich in ihren Stellen erfreuen! Und welch' ein Geschrei ist in neuesten Zeiten darüber erhoben, daß etliche glänzende Ausnahmen von dieser Regel sich ergaben!

Wir sehen leicht, wie jener maschinenmäßige Gang des Staates auch der Kirche aufgezwungen wird. Aber je mehr der Staat selbst seinem Wesen nach der Kirche entfremdet wird, je weniger die Regierenden im Geist der Kirche leben, um so unfähiger werden sie überhaupt werden, das wahre Wohl der Kirche durch Rath und That zu fördern, desto größere Mißgriffe werden sie machen in der Wahl derer, die mit der Bildung der Jugend zum Kirchendienst betraut sind. Die Frage, ob ein Mann zum akademischen Lehrer der Theologie tauge, wird ganz vom weltlichen Gesichtspunkt aus aufgefaßt werden, ob er gelehrtes Ansehen genieße, ob er der Universität Ehre und einen ansehnlichen Beitrag des Ruhmes bringen, ob er viele Studenten herbeiziehen werde u. s. f.

Zudem gedenke man doch dessen, wie die auf die Kirche später so vielen Einfluß äußernden Staatsdiener heranwachsen. Aus den niederen Bildungsanstalten in die Gymnasieen oder Lyceen übergetreten, sind sie im Wesentlichen der kirchlichen Einwirkung und Zucht entnommen; der Religionsunterricht, den sie noch genießen, füllt meistens nicht einmal den Kopf und das Gedächtniß mit etwas Tüchtigem an. Das Gymnasialleben, die Zeit des Studiums der Blüthen heidnischer Bildung, ist aber nur eine Vorbereitung für die Freiheit der Universitätsjahre. Jedermann weiß, daß der künftige Staatsdiener während jener Periode kein sonderliches Interesse an den Dingen der Kirche nimmt. Er sieht im täglichen Umgang mit den jungen Theologen, daß bei weitem die Mehrzahl dieser selbst einem wissenschaftlich feinwollenden Unglauben ergeben ist; er sieht, daß sie meistens nur an der theoretisch-wissenschaftlichen Seite ihres Faches

Digitized by Google

wahren Antheil nehmen, deſſen praktiſche Bedeutung aber verkennen und es meiſtens darauf ankommen laſſen, darin zu lernen, wenn ſie ſchon wiſſen ſollten; — kein Wunder, wenn der Staatsdiener die Kirche nach der einen Seite als eine Art von Polizeianſtalt betrachtet, deren Nothwendigkeit je länger je mehr zweifelhaft wird; oder auf der andern Seite als einen Ueberreſt finſterer Zeiten, an dem nur noch Schwachköpfe oder Schwärmer einen innern Halt finden können.

Noch ein Punkt, der bei der Frage über das Verhältniß von Kirche und Staat in der Gegenwart wohl zu beachten iſt, bezieht ſich auf die Cenſur. Man wird auch hierin die ſtiefmütterliche Sorgfalt leicht erkennen, welche der Staat der Kirche zu Theil werden läßt. Man bedenke, mit welcher inquiſitoriſchen Scrupuloſität der Staat jedes Wörtlein überwacht, welches ſich in Beziehung auf ſeine Grundſätze, wie auch in Beziehung der ſie Ausübenden irgendwo mag verlauten laſſen; man erinnere ſich an die extreme Schärfe, mit welcher in Deutſchland und andern Staaten jede gedruckte Publication überwacht wird; man weiß, wie jedes Wort auf die Waagſchaale gelegt; wie ſo leicht etwas Verdächtiges, den Staatsfrieden Störendes, Aufreizendes darin gewittert wird, und wie ein Federſtrich des um ſeine Beſoldung arbeitenden Cenſors all' dieſe Gefahr mit einem Male abſchneidet. Nun will der Staat zwar factiſch anerkennen, daß er den Glauben ſeiner Landeskirche als eine nothwendige Baſis ſeiner eigenen Exiſtenz anſehe. Man ſollte demnach erwarten, er werde Alles, was dieſen Glauben in den Gemüthern der Landeskinder und Kirchenglieder wankend machen könnte, für ſo gefährlich erachten, als Angriffe auf ſein eigenes Thun und Laſſen. Aber weit gefehlt, Publicationen der elendeſten Art ſowohl, wie mit wiſſenſchaftlichem Apparat ausgeführte Angriffe gegen das Chriſtenthum haben freies Feld. Aengſtlich fürchtet man für die Wohlfahrt des Ganzen, wenn da und dort freie Urtheile über den Staat, ſeine Laſten, Wege und Mittel circuliren, aber der Glaube an die kirchliche Wahrheit — der mag ruhig in unzähligen Gemüthern untergraben werden, und die mit allem Beſtehenden Unzufriedenen haben wenigſtens Gelegenheit, ihren Grimm an den heiligen Gütern der Kirche auszulaſſen. Wir wollen nun damit gar nicht geſagt haben, daß wir überhaupt Büchercenſur wünſchen, nein, wir wollen vielmehr nur darauf hinweiſen, ob der Staat nicht ſehr parteiiſch verfahre, wenn er ſo gar engherzig in Beziehung auf ſich, aber mit ſo krankhafter Weitherzigkeit in Beziehung auf die Kirche verfährt. Es iſt leicht zu erkennen, daß die Intereſſen von Staat und Kirche in der Gegenwart ſich auch hierin entgegengeſetzt ſind.

Wollen wir auch in Hinſicht auf alles hiemit Zuſammenhängende auf unſere neuweltlichen Verhältniſſe übergehen, ſo haben wir freilich gänzlich verſchiedene Zuſtände vor uns. Ein Gegeneinandertreten von Staat und Kirche ſcheint da gar nicht möglich, eben weil ſie gemäß dem Geſetz und dem factiſchen Zuſtande nichts miteinander zu thun haben. Auch iſt die Form des Staates ſelbſt wieder eine durchaus andere. Es entſpringen auch hieraus Vortheile für die Kirche, die nicht zu überſehen ſind; ſie iſt in allem, was ihr wahres Weſen betrifft, ihr

Digitized by Google

eigenes Gesetz. Sind aber Nachtheile bei dieser Trennung nicht zu vermeiden, so ist der Staat als solcher daran nicht schuldig; denn die Kirche hat in diese Trennung aus freien Stücken gewilligt. Wenn der Staat also duldet, was der Kirche den entschiedensten Schaden bringt, wenn er für die sittliche Wohlfahrt der Bürger nicht die Sorge trägt, welche die Kirche um des allgemeinen Besten, ja, um des Staates selbst willen wünschen muß, wenn die Kirche frommen Wünschen wohl bei Vielen ein Ohr schaffen, aber nie ihnen zu Gesetzeskraft verhelfen kann; so ist das gewiß ein Unglück, so lange sie Christliches, nicht Fremdartiges verlangt; aber sie hat kein Recht sich darüber zu beklagen. Freilich, die am Staat Mitregierenden, die Staatsbürger sind großentheils auch Kirchenglieder. Also käme es nur darauf an, daß der Einfluß der Kirche auf ihre Gemüther so mächtig, daß er aber zugleich so allgemein würde, um sich mit überwiegender Gewalt auch im Staatsleben zeigen, und bei freiem Willen der Einzelnen dem bessern Wissen Kraft verleihen könnte. Allein man kennt die Herzen der Menschen und auch der Kirchenglieder unter ihnen zu gut, um sich mit leeren Hoffnungen zu schmeicheln. Doch—Eines tritt uns offenbar klar entgegen, nämlich, wie ungeheuer die moralische Macht der Kirche hier gegenüber dem Staat, ihr Einfluß auf ihn wäre, wenn nur die Kirche selbst mehr Glauben fände—ja, wenn nur unter den Gläubigen der Kirche selbst im Ganzen mehr organische Einheit, mehr Hinstreben auf Einen Zweck sich fände.

Allein eben dabei kann die katholische Kirche unserem Blick sich nicht ganz entziehen. Will man über ihre Stellung inmitten des protestantischen Amerika nur wenigstens muthmaaßliche Gedanken im Angesicht einer verborgenen Zukunft hegen, so bedenke man hauptsächlich zwei Punkte. Das Erste ist, daß sie unter den kirchlichen Gemeinschaften sich bei weitem des unbegrenztesten Vertrauens ihrer Glieder erfreut. Der Priester übt in ihr eine monarchische Gewalt aus; aber das Ganze wird doch durch einen allgewaltigen Willen in sich verbunden, ruht auf uralter Grundlage, ist keinen zeitweisen Schwankungen unterworfen und gestaltet nach allen Seiten hin durchaus nur Gleichartiges. Das Zweite schließt sich enge hieran an. Während nämlich die wesentlichste Absicht des protestantischen Kirchenthums ist, auf das innere Seelenleben der Individuen gestaltend einzuwirken, im Innern des Menschen göttliche Harmonie zu bilden, so liegt das bei der gewöhnlichen Praxis der katholischen Kirche völlig im Hintergrund. Aber je weniger sie das Innere des Menschen umzubilden sucht, je weniger sie innerlich neu organisiren will, desto mehr ist ihre organisirende Thätigkeit auf das Aeußere gerichtet. Und ist sie sich hierin nicht zu allen Zeiten gleich geblieben? Allein das ist eben der Punkt, aus welchem ihr Zusammenstoßen mit dem Staat sich am Einfachsten erklärt, und es wird gerade da im Lauf der Zeit am Leichtesten eintreten, wo der Staat ihr selbst das freieste Recht ungehinderter Entwickelung in die Hand legt, es sei denn, daß er oder sie sich selbst in ihrem Wesen verändern. Hierauf muß man hinsehen, und man braucht kein Prophet zu sein, um doch klar zu erkennen, daß jener kluge Kunstgriff, Staat und Kirche zu trennen, die Frage durchaus nicht gelöst, sondern nach der Gunst der Verhält-

Digitized by Google

nisse ihre letzte Beantwortung nur hinausgeschoben hat. Es mag seltsam klingen, wenn man sagt, der Schlüssel zu Amerika's fernerem Geschicke liege nicht beim Capitol zu Washington, sondern beim Capitol zu Rom. Und doch ist es so! Aber Rom wird fallen, ja, die Stadt der Ruinen wird selbst Ruine werden. Dann wird die römische Kirche im Fundamente erschüttert, eine neue Zeit wird für Staat und Kirche anbrechen, und schneller wird der Geist der Geschichte auf einen neuen, den wahren Katholicismus hinarbeiten.

Das Wochenblatt der Deutschen Schnellpost in New York

Ein Beitrag
zur Naturgeschichte der Deutschen in Nordamerika.

Mit der politischen deutschen Presse der Ver. Staaten hat der „Kirchenfreund" so wenig zu thun, als mit Politik überhaupt. Es soll also niemand befürchten, daß er mit irgend einem der, diesem Zweck dienenden „endlosen Papiere," sich überhaupt in einen Streit einlassen werde. So ist es ihm auch dem obengen. Wochenblatt gegenüber durchaus nicht um eine Controverse zu thun. Würden Blätter dieser Art wirklich das sein und bleiben, was ihr ursprünglicher Zweck ist, würden sie weiten Raum darbieten für die öffentliche Besprechung politischer Fragen, würden sie Nachrichten aus den verschiedenartigsten socialen Gebieten der alten und neuen Welt unbefangen mittheilen und in Dingen, die nicht vor ihren Gerichtshof gehören, dem Urtheil des Lesers nicht vorgreifen; so könnte man sagen, daß sie ihre Aufgabe erfüllt und sich manchen Leser zum Dank verpflichtet hätten. Dann freilich würde der „Kirchenfreund" sich auch die undankbare Mühe ersparen können, irgend eines derselben einer näheren Beleuchtung zu würdigen. So aber, wie sich die Sachen wirklich verhalten, scheint es eine Pflicht gegen Gott und Menschen zu sein, wenigstens ein freies, offenes Bekenntniß abzulegen. Denn auch das, oft so vielsagende Schweigen ist gar leicht bisweilen dem Mißverständniß ausgesetzt, und ein offen abgelegtes Zeugniß ist ein Document nicht nur für die Mitwelt, sondern auch für die Beurtheilung der Erscheinungen unserer Tage vom Standpunkt der Nachwelt aus.

Also nur so ist auch das anzusehen, was wir über die obengenannte Zeitschrift hier zu sagen haben. Dieselbe ragte für längere Zeit unter den verschiedenen deutschen Blättern dieses Landes um ein Merkliches hervor. Sie enthielt stets vielen und mannigfaltigen Stoff, und niemand kann sich ihr mehr verpflichtet fühlen, als die Schaar kleiner Localblätter, die da und dort von ihr freigebig mit Nahrung versehen wurden; man wurde da unwillkührlich an das charakteristische

Digitized by Google

Gleichniß erinnert, in welchem der edle Sir John Falstaff von sich im Verhältniß zu seinen Genossen redet. Hierin lag auch an sich nichts Arges. Sie selbst hatte sich ihre Superiorität gesichert und den Gebildeten unter den Deutschen war sie wenigstens deßhalb willkommen, weil das Wochenblatt das Lesen der amerikanisch-deutschen Tagesblätter füglich für Jahr und Tag ersparen konnte.

Es mag gerade gegenwärtig nicht unpassend sein, einen Rückblick auf ihren früheren Charakter zu werfen, um so mehr, da sie unter andern Händen in neuster Zeit einen andern Weg zu verfolgen scheint. Wilhelm von Eichthal, ihr Gründer und mehrjähriger Herausgeber, ist ganz unerwartet schnell und frühe abgerufen worden. Sofern sein öffentliches Wirken abgeschlossen vor uns da liegt, ist man zu einem Urtheil über dasselbe berechtigt. Ohne allen Zweifel war W. von Eichthal einer der begabtesten, gebildetsten Deutschen des neuen Continentes. Wer mit ihm bekannt wurde, mußte bald in ihm den feinen, gewandten Weltmann erkennen, der sich vielleicht mit mehr Freiheit in einem aristokratischen Salon Europa's, als auf einer demokratischen Massenversammlung New Yorks bewegt hätte. Man sah ihm an seinem scharfen, lebhaften Blicke an, wie schnell er beobachtete; er kannte die Menschen, aber er kannte sie alle zu gut, um so leicht hoch von einem aus ihnen zu denken. Aber er liebte es, das Brauchbare an ihnen hervorzusuchen und er verstand es, ihre schwachen Seiten zu seinen Gunsten zu benutzen. Er war praktisch genug, um das Verkehrte, wie das Zeitgemäße in den Bestrebungen Einzelner, wie in allgemeineren Erscheinungen herauszufinden. Aber wer ihn nur aus seiner Zeitschrift kannte, verstand ihn schwerlich. Wenn er Einzelne leidenschaftlich und bitter, zum Theil mit geistlosem Spötteln verfolgte, wie Heinrich LXXII. und Friedrich Wilhelm IV. (Die Klagen über den „Schwanenkönig" wurden sein eigener Schwanengesang,) so will es uns öfters bedünken, er habe dieß weit weniger aus innerem Triebe, als vielmehr aus einer Art von Accomodation an sein sehr gemischtes Publicum und zu dessen Unterhaltung gethan. Seine Bildung war vielseitig und daher schonte er selbst das Gefühl anderer auch in den Dingen, denen er innerlich total fremd war, wenn er nur Bildungselemente darin fand. Er war selbst weit entfernt, für religiös gelten zu wollen, aber er war weise genug, den gewaltigen Einfluß der Religion unter den verschiedenen geistigen Agentien der Weltgeschichte nicht zu verkennen, und urtheilte mit Vorsicht und Schonung. Daher hätten seine über die religiösen Grundsätze anderer oft äußerst roh, fade und höchst unrepublikanisch spottenden Correspondenten,* denen er bisweilen sehr passend auf die Finger klopfte, viel von ihm lernen können, wenn nicht auch schon zum Lernenkönnen wenigstens etwas Geist erfordert würde. Sie alle überragte Eichthal weit an Klarheit und Schärfe der Auffassung. Kaum wird ein Deutscher die Zustände dieses Landes in politischer und national-ökonomischer Hinsicht besser gekannt haben. Keiner genoß einer ausgebreiteteren Bekanntschaft in beiden

* besonders der überaus geistlose „Stigma" von Philadelphia, eine der fadesten Klatschbasen, die uns je vorgekommen sind.

Digitized by Google

Hemisphären. So wußte er sein Blatt stets frisch und unterhaltend zu machen. Sein Styl war klar und wohl gerundet.

Eine seiner Schwächen war es, daß er von Jahr zu Jahr, von Woche zu Woche nicht aufhören wollte, da oder dort, besonders aber in Deutschland den Ausbruch einer Alles umgestaltenden Revolution zu wittern. Er war gewiß zu klug, um dergleichen so leicht selbst zu glauben. Indessen begrüßte er ihre vermeintlichen Vorläufer stets mit ganz unnöthigem Lärm. Dieß mahnt uns überhaupt an eine große Schwäche der Deutschen dieses Landes. Dieselbe besteht in der oft komischen Art, wie sie sich in Betreff solcher sogenannten Vorläufer der Revolution des alten Vaterlandes prellen lassen. Was sind dergleichen Leute meistens? Was haben sie Bedeutendes geleistet? Wo sind die Documente ihrer Fähigkeit und ihrer Bildung? Wir wünschen Deutschlands Freiheit ebenfalls von ganzem Herzen. Aber wehe ihr, wenn sie auf solchen Schultern ruhen soll! Es mag sich auch mit Insubordination gegen eine bestehende Regierung gar leicht eine durchaus nicht ehrenwerthe Gesinnung verbinden, und wenn die meisten derer, die in und außer Deutschland für dessen Freiheit das große Wort führen wollen, zum Zweck nnd Ziele kämen, dann wäre der zweite Betrug weit ärger, als der erste, und die ganze französische Revolution wäre nur ein Vorspiel von dem Terrorismus, der dann über Deutschland hereinbräche.* Aber Leute, die es in Deutschland selbst und gerade unter den Gebildetsten zu gar keinem Ansehen zu bringen vermöchten, mögen darauf rechnen, daß ihnen unerwartete und unverdiente Ehre zu Theil wird, wenn sie nur etliche Zeitungsschreiber in der neuen Welt als Adjutanten für ihre unblutigen Feldzüge an der Hand haben. Da wird ihnen denn in den ersten Wochen einiger Sand in die Augen gestreut; sie meinen, die Leute, die sich zuerst mit ihnen zu schaffen machten, und die ihre Rechnung dabei zu finden wissen, seien das Factotum der

* Man lese z. B. folgende Stelle aus der fanatischen „Adresse der Deutschen Nordamerika's an das deutsche Volk" im Wochenblatt der Deutschen Schnellpost v. 9. März. —„Wir wissen und beobachten es täglich in den Organen eurer Presse, daß noch immer die Prediger eines sogenannten „allmähligen" oder „organisirten" oder „gemäßigten" oder „gesetzlichen" Fortschrittes unter euch ihr Wesen treiben. Wir erklären offen, daß nach unserer Ansicht diese Menschen nur entweder wegen Beschränktheit bedauert, oder wegen Feigheit verachtet oder wegen Schlechtigkeit gebrandmarkt zu werden verdienen. Wir bedauern jene unklaren Gemüthsmenschen, welche, durch keine Erfahrung belehrt, sich von der Gewalt ihrer Dränger befreien zu können glauben, indem sie die Mittel dieser Gewalt, die sogenannten Gesetze, für unverletzliche Bollwerke erklären; wir verachten jene feigen Heuchler, welche Befangenheiten, die sie innerlich längst abgelegt haben, äußerlich zur Schau tragen, um unter diesem Schild ihre Jämmerlichkeit zu decken, und welche, indem sie eine größere Makel durch eine geringere verbergen zu können glauben, beide nur um so mehr bloßstellen; wir brandmarken jene gleißenden Verräther, welche die beschwichtigenden Stichworte der Reaction in das Wörterbuch der Freiheit einzuschwärzen suchen, um eine Begriffsverwirrung im Lager der Fortschrittsmänner zu einem bequemen Mittel des Stillstandes zu machen. Hört nicht mehr auf diese Prediger, in welcher Gestalt sie auch vor euch treten mögen. Wissentlich oder unwissentlich dienen sie nur euren Feinden und halten euch zurück von

Digitized by Google

der Deutschen des Landes, überschätzen gar leicht deren Bedeutsamkeit, sie werden angeführt und dienen dazu, andere anzuführen. Die Zeitungen machen etliche Tage lang Lärm von ihnen; man gibt ihnen zu essen und zu trinken und dann, ehe Monate vergehen, sind sie vergessen und ertrunken im Ocean des neuweltlichen Lebens und tauchen bisweilen nur für Augenblicke wieder auf, um in den heftigsten Klagen kund zu thun, wie furchtbar sie sich in Amerika und auch in den Deutschen des neuen Continentes getäuscht haben. Man lerne aber daraus, wie leicht man sich ein willkührliches Bild fremdartiger Zustände voll Irrthum und Verkehrtheit bildet, und wie ganz andere Bedingungen erfordert werden, um gar auf große Menschenmassen neubildend, umgestaltend einzuwirken.

Doch, wir kehren zurück mit diesen Bemerkungen zu unserem Thema. Kurze Zeit, ehe Eichthal hinschied, kam ein Mann in New York an, der wirklich schon in Deutschland das Glück oder Unglück gehabt hatte, allgemeinere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Es ist dieß Dowiat, der bekannte Freund und Bundesgenosse des römischen Expriesters Ronge. Jedermann weiß, was das Schicksal des sogenannten Neukatholicismus gewesen ist. Ein geistreich redigirtes deutsches Blatt aus Berlin hat schon im Anfang der barocken Erscheinung von Ronge gesagt, derselbe sei ein „bekränzter Esel, den das Volk spazieren führe.“ Wirklich, die Sache hat viel Wahres; der Kranz ist verwelkt, das Volk hat sich großentheils verlaufen, und sonst ist Alles beim Alten geblieben. Wie konnte es auch anders gehen? Die ganze Erscheinung kam ja gar nicht aus einem neuen Lebensprincip; sie trug durchaus gar keine Keime einer neuen Entwickelung in sich. Und doch gebehrdeten sich Tausende, als ob Ronge der erste wäre, der gegen römische Mißbräuche sich erhob, und daß man nicht protestantisch mit Protestanten sein wollte, bewies eben nur, daß man innerlich mit Rom nicht entzweit war, daß man zwar mit dem kahlen Verstand sich an der Verehrung eines alten Rockes stieß, dagegen von dem Rock der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, auch noch kein Stückchen zur Bedeckung des eigenen Herzens sich erbeten hatte. Die ganze Sache war also nur eine Halbheit; das Herz, der Kampfplatz ächter Glaubenswahrheiten, hatte wenig damit zu thun. Der Neukatholicismus ist ein loses Conglomerat, das nur kurze Zeit von den Wellen verschiedener

---

dem einzigen Mittel, das euch befreien kann: vom Handeln, vom Aufstand, vom Schwert. Blickt in die Geschichte, blickt auf eure Nachbarn! Welches Volk hat sich jemals frei gemacht ohne das Schwert? Welche gekrönte Gewalt ist je einem andern Mittel gewichen, als dem Schwert? Eher werdet ihr die Sonne vom Himmel herabpetitioniren, ehe ihr euch von euern Unterdrückern befreit ohne das Schwert. Selbst der freie Boden, der uns trägt, würde noch jetzt entweiht durch die Schmach eines Kron- und Szepterregimentes sein, wenn nicht Männer, vor denen eure Prediger der Gesetzlichkeit in ihre ganze Erbärmlichkeit zusammenschrumpfen, das Schwert gepredigt und zum Schwert gegriffen hätten. Sie nehmt zum Muster, ihnen eifert nach.“ —Die freche Berufung auf die ehrwürdigen Väter unserer Republik wird hier jeder vernünftige Amerikaner mit Entrüstung abweisen, zumal da sie von Menschen kommt, welche, kaum an den Ufern der neuen Welt angelangt, sich bereits geriren, als wären sie fünfzig Jahre auf dem Präsidentenstuhl gesessen.

Digitized by Google

Ansichten umhergeworfen werden mußte, um zu zerbröckeln und sich in seine so verschiedenartigen Elemente aufzulösen. Einzelnen gab er übrigens Anstoß zu neuer Entwickelung nach sehr entgegengesetzten Seiten. Unter ihnen ist Dowiat, von dem es sich zu bestätigen scheint, daß er sich in Folge seiner Verbindung mit Ronge „überhaupt vom kirchlichen Bewußtsein, von allem Vorstellungsmäßigen befreit und in die Sphäre der reinen Gedankenfreiheit erhoben" habe. Mit andern Worten: Dowiat scheint der Knabe geworden zu seyn, der an der Quelle nachhegelischer, populärer, modernster Weisheit saß und sich „Blumen zum Kranz wand," den er jetzt wieder eine Zeit lang einem gewissen Publicum in New York um den Hals warf. Wenn uns nicht Alles täuscht, so sind Blumen und Kranz abermals verwelkt. Uebrigens scheint er auch in seinen Vorträgen „über die vielbesprochene sociale Frage," „über das Wesen der heutigen Gesellschaft," über „die Stellung der Arbeiter in ihr," den Priesterrock gänzlich an den „eines politischen Motors" vertauscht zu haben.

Von ihm mußte hier die Rede sein, da er selbst eine kurze Zeit am Steuerruder des Wochenblattes der Schnellpost saß. Freilich kann nach so gar wenig Proben darüber kein Urtheil gefällt werden, in welchem Geist und Ton Dowiat als Journalist gewirkt hätte, in welche Stellung er sie zum Christenthum gebracht und wie er überhaupt die socialen Zustände der neuen Welt aufgefaßt hätte. Wir glauben, daß er selbst ein durchaus falsches Bild von dem Leben Nord-Amerika's im Herzen trug, als er den Schritt wagte, Europa zu verlassen, und daß eine ziemliche Charakterstärke erforderlich war, um bei so manchen bittern Erfahrungen und dem herben Schmerz der Enttäuschung doch fest und standhaft zu bleiben. Zu einem soliden Urtheil über die Verhältnisse dieses Landes konnte er unmöglich befähigt sein; hiezu gehört eigene Beobachtung, längere Erfahrung und vielseitige Bekanntschaft. Dagegen ließ sich von einem ehemaligen Priester hoffen, daß er, eingedenk seines eigenen ursprünglichen weihevollen Berufes, die religiösen Fragen mit der Zartheit behandelt hätte, die ein an sich heiliger Gegenstand und das Gefühl Vieler in diesem Punkte billiger Weise erwarten darf. Hätte er religiöse Gegenstände ganz unbeurtheilt gelassen und aus dem Gebiete des kirchlichen gesellschaftlichen Lebens, der kirchlichen Politik das Wichtigste referirt und sich des Urtheils enthalten, so hätte sein Blatt wahrlich nicht darunter gelitten. Statt dessen aber lasen wir in Dowiats Abschiedswort von der Schnellpost die unumwundene Erklärung, daß alle, die es mit der religiösen Bewegung ernst nehmen, „unaussprechliche Flachköpfe" seien. Mit diesem unaussprechlich flachen Urtheil hat er nur sich selbst das Urtheil gesprochen.

Indessen ist die Redaction des Wochenblattes nun schnell (seit dem Anfang des Februars) in die Hände eines Mannes übergegangen, von welchem schon Wochen und Monate zuvor in demselben gar viel zu lesen war. Es ist dieß Karl Heinzen, früher ein königl. preußischer Beamter untergeordneten Ranges, nachher eine Zeit lang in der Schweiz residirend und seit einigen Wochen in New York an's Ufer der neuen Welt gestiegen. Wir haben mit seinem früheren Charakter und seiner Stellung zur preußischen Regierung nichts zu schaffen.

Digitized by Google

Gewiß ist, daß die Schnellpost viel Rühmliches im Voraus seit lange über seine Bildung, Liberalität, seine Charakterfestigkeit und ächt republikanischen Gesinnungen gesagt hatte. Gewiß ist auch, daß durch sie auf verschiedenen Wegen Geldsammlungen zu Gunsten K. Heinzens waren veranstaltet worden, um seinen Federkrieg gegen die europäischen Monarchieen zu unterstützen und, als es in der alten Welt nicht mehr gehen wollte, seine Ueberfahrt nach Amerika möglich zu machen. Bekannt ist auch, daß derselbe alsobald nach seiner Ankunft sich in Beziehung auf die Redaction des Wochenblattes mit Dowiat entzweite, und daß er nun als die Hauptperson bei der Herausgabe des Blattes angesehen werden muß.

Nun möchte nicht leicht in Abrede zu stellen sein, daß im Wesen des Wochenblattes seither bereits bedeutende Veränderungen eingetreten sind. Einmal glauben wir allerdings, daß ein Mann, der noch kein Vierteljahr im Lande war, an sich so viele Bescheidenheit haben sollte, einzusehen, daß er einem so schwierigen Unternehmen, eine Zeitung solcher Art zu redigiren, unmöglich gewachsen sein kann. Wir hätten K. Heinzen für so klug gehalten. Mußte er aber ergreifen, was andere festhalten zu können sich selbst nicht zutrauten, so hätten wir wenigstens gedacht, er werde im Gefühl der Schwierigkeit seiner Aufgabe mit der Vorsicht zu Werke gehen, die überhaupt ein Journal dieses Landes nothwendig hat, wenn es sich einen weiteren Leserkreis selbst unter sich schroff entgegengesetzten Parteien erhalten will. Nun aber ist allen alten Lesern des Wochenblattes klar, mit welcher nebelartigen Unklarheit gegenwärtig über die einfachsten socialen Fragen der Gegenwart gesprochen wird. Man bedenke, mit welcher Entschiedenheit W. von Eichthal in scharfem praktischen Blicke nicht nur dem Communismus von jeher das Urtheil gesprochen hatte, sondern wie er auch mit Discussionen darüber sein gebildeteres Publicum nicht beleidigen wollte. Dagegen lese jemand aus dem Wochenblatt neueren Datums nicht nur Aufsätze, wie z. B. den Brief aus New York vom 24. Februar in No. 8 des laufenden Jahrgangs, wo uns, wie es scheint, ein deutscher Student, der noch mit den Collegienheften unter dem Arm am Tempel der Weisheit auf den Professor wartet, belehrt, was ein „Philister" sei, und uns dann sagt, die Schnellpost habe „Recht, wenn sie hier, wo der Communismus weniger durch Gründe, als durch Geschrei widerlegt sei, noch Einiges nachhole." Da möchten wir uns auf hübsche Artikel gefaßt machen selbst für das Wochenblatt der Schnellpost. Uebrigens hörten wir einmal einen Redner, der freilich von Beredtsamkeit keine Spur hatte, aber doch ein Paar hundert deutschen Handwerkern in New York frisch und keck mit brüllender Stimme die wahrhaft originelle Idee vortrug, daß Crisstus, den er mit Rob. Owen zusammenstellte, ein rechter Demokrat und ein wahrer Communist gewesen sei, denn er habe gepredigt: Liebet euch unter einander! Derselbe sogenannte Redner soll jetzt sogenannter Prediger an einer rationalistischen sog. Gemeinde irgendwo in den Ver. Staaten sein; der Schneider Weitling aber, traurigen Angedenkens, der todt zu sein scheint, bereits ehe er gestorben ist, beweist in einem 1847 zu New York erschienenen Pamphlet die Hinneigung Christi zum Communismus

Digitized by Google

daraus, daß „derselbe keinen Respect vor dem Eigenthum gehabt habe.“ Welch' ein Arsenal zu Gunsten des Wochenblattes für den Communismus! Es behauptete einer, der Schnee sei total schwarz, denn man sehe, daß viele schwarze Dinge einen ganz weißen Glanz von sich geben, wie z. B. ein Paar Stiefel! —

Indessen das Wort „Demokrat“ bringt uns noch auf eine glänzende Wendung, welche das Wochenblatt in den neuesten Zeiten genommen hat. Wir reden nicht von seiner Vorliebe für demokratische Principien; dieselben sind als Principien einer großen politischen Partei in ihrem Rechte zu belassen. Allein wir bezweifeln die Befähigung eines Redacteurs zu seinem Amte, zur Leitung eines Organs der Bildung — und das soll jede Zeitung sein —, wir bezweifeln seine Nüchternheit und seine Urtheilskraft, wenn wir in Beziehung auf die Verurtheilung des Lt.-Col. Fremont vor dem Kriegsgericht im Wochenblatt obgenannter Nummer Folgendes zu lesen bekommen: „Der Fall Fremonts beweis't an einem eclatanten Beispiel, welche Anomalie ein nach europäischem Schnitt eingerichtetes Militärwesen in einer Republik ist. Republikaner, die auf bürgerlichem Gebiete alle mögliche Freiheit haben, sind plötzlich Sklaven, sobald sie auf das militärische treten, während doch dieß militärische Gebiet nur eine Fortsetzung des bürgerlichen ist oder sein soll.—Ist das Consequenz, ist das Freiheit, ist das Republikanismus?“ Nun gestehen wir, nicht zu wissen, was das Wort „Fortsetzung“ dort sagen will. Aber wir fragen jeden Nüchternen, jeden Vernünftigen, wo es mit solchen Grundsätzen hinaus will, ob durch sie Ordnung in einem Land und besonders in einer Republik zu erhalten, das Wohl der Bürger zu sichern wäre? Das ist die destructive Richtung, der das Wochenblatt in den neuesten Zeiten zu huldigen scheint. Hiegegen muß sich auch eine aller Politik fernstehende deutsche Zeitschrift um des deutschen Namens willen in diesem Lande erklären.

Diese destructive Richtung macht sich indessen noch viel mehr geltend eben auf dem Gebiete, dem das Wochenblatt am fernsten sein sollte aus weisen Gründen, nämlich gegenüber religiösen Interessen. Wer aber einmal in den destructiven Geist des Fanatismus gerathen ist, den reißt der Wahnsinn sogar leicht zum Selbstmord hin. Ach, daß doch Eichthal seinen Nachfolgern nur auch ein Stück von seiner Klugheit und Mäßigung hinterlassen hätte! Nun sind wir freilich von der deutschen politischen Presse Amerikas in dieser Hinsicht überhaupt wenig Freiheit und Takt gewohnt. Dieselbe ist zwar „ehrlich, aber gottlos;“ sie bekennt ihre Verachtung gegen Religion und besonders gegen Christenthum meistens sehr offen. Bei so enormem Mangel an Bildung kann sie sich freilich der christlichen Religion, der Mutter alles dessen, was die neuere Geschichte von Civilisation und Cultur aufzuweisen hat, unmöglich zu Dank verpflichtet fühlen; sie müßte zuvor mehr lernen wollen. Wir wundern uns also nicht, wenn in solchen Blättern, die übrigens meistens wirklich nicht die Druckerschwärze werth sind, vom Christenthum als von einem alten, todten Aberglauben, von der Kirche als von einer Verführungsanstalt, von allen Gläubigen als von Dummköpfen, von allen Predigern als von Finsterlingen und Pfaffen die Rede ist. Wer so in die Welt hineinruft, der muß sich wahrlich auf seine Ohren, auf ein höchst edles

Digitized by Google

Publicum Rechnung machen! Indessen — laßt die Todten ihre Todten begraben! Auch sind ja schon manche dieser Blätter mit ihren Redactoren hingegangen an ihren Ort und konnten sich auf dem Wege mit der eigenen „Fackel“ leuchten. Gleichwohl hätten wir kaum etwas zu lesen bekommen, worin auf dem Gemüthe und den religiösen Gefühlen Andersdenkender grausamer mit dem Pferdefuß wäre herumgetreten worden, als dieß in etlichen Nummern des Wochenblattes der neuesten Zeit der Fall war. Spott über Religion und Christenthum sind wir an gemüth- und geistlosen, mit sich selbst zerfallenen, innerlich über sich und die Welt ergrimmten Menschen längst gewohnt. Da war nun in New York vor Kurzem ein kirchliches Concert mit einer Auswahl guter Stücke kirchlicher Musik zum Besten eines wohlthätigen Frauenvereins veranstaltet in der großen Kirche der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde. Hierüber äußert sich das Wochenblatt unter demselben Datum vom 24. Febr. also: „Warum muß der deutsche Frauenverein seine Wirksamkeit durch pfäffische Beihülfe entstellen und seine Productionen durch den Himmel segnen lassen? Wer schlechte Absichten verfolgt, mag sich unter den Schutz des Himmels stellen; gute Absichten segnen sich selbst.“ Habt ihr je von einer solchen Verkehrung ewiger Grundsätze gehört? Also wer Böses im Sinne hat, der soll Gott im Himmel um Hülfe bitten; wer Gutes will, der hat es nicht nöthig.* Schändlichere Worte aus demselben Herzen übergehen wir absichtlich. Die edle Frau, welche auf jene

---

* Zum Belege, daß wir unter den Lesern des „Wochenblattes“ es nicht allein sind, welche sich durch diesen schaamlosen und niederträchtigen Angriff auf das Heilige empört fühlen, erlauben wir uns eine Stelle aus dem Briefe eines gelehrten Freundes anzuführen, welcher seiner politischen Gesinnung nach durchaus liberal und republikanisch ist und seinem Amte nach nicht zu den „Pfaffen“ gehört.—„Mit wahrem Abscheu habe ich die Richtung bemerkt, die unter Heinzen's Redaction die Schnellpost nimmt. Es würde mir Grauen erregen, wenn es nicht eckelhaft wäre, was in der letzten No. des Wochenblattes über das Kirchenconcert des Frauenvereines in New York stand. „Gute Absichten segnen sich selbst; wer schlechte hegt, mag sich unter den Schutz des Himmels stellen.“ Ich bin mir bewußt, jede Ueberzeugung als solche zu achten, bin ich auch gezwungen, mich polemisch gegen dieselbe zu verhalten; ich könnte aber einen Buben, der so schreibt, mit Vergnügen peitschen sehen. Und dann die Malice in der Bezeichnung der protestantischen Geistlichen durch „Pfaffen“ u. d. gl. So sind aber diese Radicalen, deren Regiment ich mehr fürchten würde, als das des russischen Czaren. Wie unglücklich ist Ihr schönes Vaterland, daß es zum wahren Heerde dieses gemeinen Radicalismus hat werden müssen. Kürzlich schrieb mir ein bedeutender Mann aus Zürich: „Sie werden wohl schon den Sieg der Canaillokratie über die Clerokratie erfahren haben.“ Das schöne Wort Freiheit hat sich doch auf eine scheußliche Weise mißbrauchen lassen müssen. Ich habe im Boston'schen Mercur Heinzen vorige Woche ein wenig vorgenommen, weil er ausschlägt, als wäre er allein ein Pferd, alle andern dagegen Esel. Er wird gewiß sein Anathema gegen mich aussprechen, auf das ich nichts erwiedern werde, als: Talibus displicuisse laus est; jedoch will ich unermüdlich fortfahren, seine publicistischen Thaten vor dem Publicum zu zergliedern, so lange bis geschicktere Hände dieß thun, damit der Mann doch erfahre, daß seine Gesinnung in gewisser Richtung nicht bloß in Europa Anstoß erregt hat.“

Digitized by Google

Note antwortete, sei uns in hohen Ehren um ihrer guten Meinung willen und wir freuen uns, daß es ihr gelang, den Stein aus dem Koth aufzuheben, ohne sich die Hände zu besudeln. Es thut uns um so mehr leid, daß sie es mit einem Menschen zu thun hatte, der die Superiorität der musikalischen Schöpfungen im Kirchenstyl eines Palestrina, eines Händel, Bach, Hayden und anderer nicht zu fassen vermag; wir erinnern selbst an die demüthige Verehrung, die auch ein Mozart dem Genius eines Händel zollte.

Allein die Frage ist, ob K. Heinzen selbst die niedrigsten Erwartungen rechtfertigt auf diese Weise, in den Manifestationen eines solchen wirren Geistes, einer also toll gewordenen Irrreligiosität? Welcher gebildete Mann wird in unsern Tagen ein Blatt unterstützen wollen, das selbst die krankhaftesten Erscheinungen des auf seinen Selbstmord zielenden Freiheitsgeistes der französischen Revolution in seinem Spott über Gott und Glauben zu überbieten sucht? Ja, K. Heinzen klagt, welche bitteren Erfahrungen er schon mit Landsleuten in der neuen Welt zu machen hatte. „Wir gestehen," sagt er in No. 10 v. 9. März, „wenn die Belehrung in der Erfahrung bestehen soll, daß die Erbärmlichkeit der Gesinnung unter unsern hiesigen Landsleuten einzelne ausgesuchte Vertreter hat, so sind wir schon belehrt genug." Die Klage ist bei uns eine alte. Sie muß aber ganz hauptsächlich in Folge seines eigenen über die Maaßen arroganten und das sittliche Gefühl, so wie den wahrhaft gebildeten Sinn empörenden Auftretens unter uns und der Art und Weise, wie er zu wirken sucht, auf's Neue und kräftig zur Ehre des deutschen Namens wiederholt werden.

Und nun bleibt uns noch der so oft ausgesprochene Wunsch übrig, daß doch endlich einmal ein deutsches Blatt, politischen und allgemeinen Interessen gewidmet, erscheinen möchte, das, etwa als ein Wochenblatt, das Wichtigste aus der alten und neuen Welt mittheilen, gute Correspondenzen sich erhalten und sich wohl hüten würde, die religiösen Gefühle derer, die überhaupt noch an Christenthum und eine ewige Welt glauben, zu kränken. Wir zweifeln nicht, daß eine solche Zeitschrift auf die Unterstützung vieler Gutgesinnten in allen Gegenden der Vereinigten Staaten rechnen dürfte.

Nachschrift. — Soeben erfahren wir aus der neusten Nummer des „Wochenblattes der Deutschen Schnellpost" vom 23. März, daß Heinzen, nachdem er kaum ein Vierteljahr in Amerika gewesen ist, in Folge der französischen Februar-Revolution schon wieder nach Europa reisen und von dort aus an der Redaction der Schnellpost ferner Theil nehmen will. „Von Paris aus," sagt er, „erschallt ein Ruf, den ich nicht überhören darf. Er mahnt mich an sofortige Rückkehr nach Europa." Irren wir uns nicht, so haben seine bitteren Enttäuschungen hinsichtlich der hiesigen Zustände zu diesem plötzlichen Entschlusse nicht wenig beigetragen. Solche mit Gott, mit der Welt und mit sich selbst zerfallene Fürstenfresser, Utopienträumer und Zuchtlosigkeitsschwindler können bei jedem achtbaren englischen und deutschen Amerikaner nur auf Gefühle der Verachtung oder höchstens des Mitleids rechnen und thun daher besser, diesen

Digitized by Google

Boden vernünftiger, auf der Grundlage der Sittlichkeit und Religion ruhenden Freiheit sobald als möglich zu verlassen und zu den Franzosen zu eilen. Die angeführte Nummer enthält zugleich mehrere so rohe und infernalische Ausfälle gegen das Gebet und die Geistlichkeit, welche ohne alle Unterscheidung „Pfaffen-Ungeziefer" gescholten wird, ja, selbst gegen die Ehe, daß der obenausgesprochene Tadel noch als wahre Milde erscheint. Aber unsere Feder weigert sich billig, in solch' eckelhaftem Kothe noch länger zu wühlen.

Was aus der so redigirten Schnellpost werden wird, ist leicht zu errathen. Den Selbstmord hat sie bereits begangen, sie braucht bloß noch begraben zu werden. Die Schandsäule für ihren Leichenhügel ist auch schon fertig. Möge ihr tragisches Ende zugleich ein Läuterungsproceß für den Liberalismus der Deutschen Amerika's sein, und dadurch ihr Fluch sich wider Willen in Segen kehren.

Die Studien und Kritiken.

Es gehört mit zur Aufgabe unserer Monatsschrift, das Wichtigste aus den theologischen Forschungen Deutschlands mitzutheilen, dadurch das Band mit diesem, an wissenschaftlichen Kräften so überaus reichen und merkwürdigen Lande fester zu knüpfen, und unsern Lesern zugleich den oft schmerzlich gefühlten Mangel der deutschen Journale wenigstens einigermaaßen zu ersetzen. Wir werden uns bemühen, dieses Bedürfniß in der Weise zu befriedigen, daß auch diejenigen Abonnenten, welchen es vergönnt ist, zu den Quellen selbst zu steigen, einigen Nutzen davon haben mögen. Wir machen den Anfang mit einem beurtheilenden Auszuge aus dem ersten Hefte des Jahrganges 1848 der „Studien und Kritiken," herausgegeben von den DD. Ullmann und Umbreit.

Diese Zeitschrift, eine reiche Fundgrube ernster wissenschaftlicher Forschung, existirt nun bereits seit dem Jahre 1828 und zwar unter derselben Redaction. Sie hat etwa tausend Abonnenten und wohl zehn Mal so viele Leser, was für ein streng gelehrtes Journal und für Deutschland, wo die höhere Bildung aristokratisch ist, viel heißt.

Der neue Jahrgang wird eröffnet durch einen interessanten und geistvollen Aufsatz von Ullmann über „die Stellung der Studien und Kritiken in der Theologie und Kirche." Die „Studien" wollen zunächst die Gelehrsamkeit fördern und ein Depositorium der neusten Forschungen sein. Dabei haben sie doch im Allgemeinen eine bestimmte theologische Richtung, die man im Wesentlichen als die Schleiermacher'sche bezeichnen

Digitized by Google

kann. Bei ihrer Entstehung ertönte noch das Schlachtgeschrei des Supranaturalismus und Rationalismus durch ganz Deutschland. Diese beiden Systeme, so feindlich sie sich auch entgegengesetzt sind, stehen auf dem gemeinsamen Boden der einseitigen Abstraction, indem sie einmal das Christenthum wesentlich als Lehre, als einen Inbegriff von Dogmen und Vorschriften, und sodann Gott bloß als ein jenseitiges, über- und außerweltliches Wesen auffassen. Es fehlte ihnen der Begriff des Lebens, des Organismus und der allwirksamen Allgegenwart (Immanenz) Gottes, das Verständniß des paulinischen „In ihm leben, weben und sind wir.“ Ist das Verhältniß Gottes zur Welt ein bloß äußerliches, mechanisches, so gibt es entweder gar keine lebendige Einwirkung Gottes auf die Creatur, keine Offenbarung, und die Welt läuft, nachdem sie einmal geschaffen, wie eine aufgezogene Uhr von selbst ab—dieß behauptet der Rationalismus,—oder jene Einwirkung kann nur in schlechthin übernatürlicher und unbegreiflicher Weise durch magische Zerreißung des natürlichen und geschichtlichen Zusammenhangs geschehen—und das ist die Grundanschauung des Supranaturalismus. Der Rationalismus hat Recht, indem er auf Rationalität, auf freie Erkenntniß der Wahrheit im Gegensatz gegen blinden Autoritätsglauben dringt, aber in diesem Streben ist ihm das Wichtigste, sein Object, der Glaube selbst abhanden gekommen, von dem und mit dem allein doch eine religiöse Erkenntniß möglich ist, und ohne welchen diese inhaltsleer und leblos wird. Der Supranaturalismus ist ewig wahr, sofern er an dem wesentlichen Inhalt der christlichen Offenbarung festhält und den übermenschlichen Ursprung und Charakter unserer Religion behauptet, aber in der ungenügenden und einseitigen Form, in welcher er am Ende des letzten und Anfang dieses Jahrhunderts auftrat, ist er der Geschichte anheimgefallen.

In diese Gährung der Geister, in diesen Kampf zweier feindlichen Brüder, die nicht ohne einander leben konnten, trat der verewigte Schleiermacher hinein. Die epochemachende Bedeutung dieses genialen Geistes ist die, daß er die lebendige, sowohl urbildliche oder ideale, als geschichtliche oder reale Persönlichkeit Christi, des Gottmenschen, als den alles beherrschenden Mittelpunkt des Christenthums und mithin auch der christlichen Theologie erkennen lehrte. Das Christenthum ist mithin vor allem Thatsache, Leben, ausgehend von der Person seines Stifters, in welchem Gottheit und Menschheit zu vollkommener und unauflöslicher Einheit sich verbunden haben, um von da aus auf alle Gläubigen in abgeleiteter Weise überzugehen. Wie der Glaube an den Erlöser und die Lebensgemeinschaft mit ihm das Herzblut der Frömmigkeit ist, so bildet die Christologie den Eckstein des christlichen Lehrgebäudes. In dieser Grundanschauung liegt der Anfang einer neuen, lebensfrischen, ebenso entschieden gläubigen, als freien Theologie. Daß Schleiermacher selbst noch vielfach die Spuren jener einseitigen Richtungen, aus denen er hervorgegangen ist, besonders des Rationalismus im weitern Sinne des Wortes, an sich trägt, und in der Ausführung seines Princips vielfach zu originell und

Digitized by Google

willkührlich verfahren ist, um auf allgemeine Anerkennung rechnen zu können, dieß kann sein großes Verdienst nicht aufheben. Wohl aber sind diejenigen zu beschuldigen, welche sclavisch auf seine Worte schwören, statt sich von ihm zu dem alleinigen himmlischen Meister hinweisen zu lassen, welche sein System auf einem dermaligen unvollkommenen Entwickelungspunkte pedantisch festhalten wollen, statt dem frischen, von dem großen Manne selbst angeregten Zuge nach immer innigerer Versöhnung des wissenschaftlichen Denkens mit dem alten ehrwürdigen Bibel- und Kirchenglauben zu folgen. Von seinen besten Schülern, wie Neander, Nitzsch, Jul. Müller, Ullmann und Umbreit müssen wir sagen, daß sie einen Fortschritt über Schleiermacher hinaus zu einer positiven entschieden gläubigen Theologie bezeichnen, ohne daß dasselbe von allen Mitarbeitern an den Studien und Kritiken behauptet werden kann.

Wir wünschen von Herzen, daß die Zeitschrift mit ihren würdigen Vertretern auf der Bahn vom religiösen Subjectivismus zum orthodoxen Kirchenthum muthig fortschreite und immer mehr ohne alle Lauheit und Menschengefälligkeit auch die großen praktischen Fragen der Theologie, die sich jetzt in Deutschland immer entschiedener in den Vordergrund drängen, besprechen möge. Es freut uns, daß Ullmann (S. 54) verspricht, fortan mit größerer Schärfe gegen die antichristlichen Tendenzen der Zeit, wie sie sich besonders in dem Pantheismus, oder eigentlich besser Atheismus der intellectualistischen Schule eines Strauß, Zeller, Schwegler, Bruno Bauer und Feuerbach und ihrer jüngeren Nachtreter aussprechen zu Felde zu ziehen. Wahrlich, es gilt einen ernsten Kampf zu kämpfen gegen den bösen Zeitgeist, und wir müssen uns hüten vor Vergötterung der Wissenschaft, zumal wo es sich um die Cardinalfragen des Christenthums, um unsern alleinigen Trost im Leben und im Sterben handelt. Lieber wollen wir—und ich denke, darin wird Ullmann, wenn es bloß diese Alternative gäbe, mit uns gewiß übereinstimmen—zu kirchlich sein auf Kosten der Wissenschaft, als zu wissenschaftlich auf Kosten der Kirche.

Ullman setzt hierauf sein Verhältniß zu den neusten Richtungen der Theologie, welche die Schleiermacher'sche Vermittlungstheologie überflügelt haben, auseinander, nämlich zu der pantheistischen Untheologie, in welcher der ältere Rationalismus eine furchtbarere Gestalt angenommen hat und in förmlichen Nihilismus ausgeartet ist, und zu der streng kirchlichen Orthodoxie, die sich an den alten Supranaturalismus und Pietismus anschließend, denselben zu den symbolischen Grundlagen des 16. Jahrhunderts zurückgeführt und dadurch umgebildet hat. Die letztere hat wieder zwei Formen. Die eine steht auf dem Standpunkte der preußischen Union und will Lutherthum und Calvinismus als zwei sich ergänzende Seiten in conservativer Weise verbinden. Sie ist bekanntlich am kräftigsten und geistvollsten vertreten von der Evangelischen Kirchenzeitung Hengstenberg's und seiner zahlreichen Mitarbeiter, worunter auch mehrere einflußreiche Staatsmänner sind. Hengstenberg selbst ist zwar ursprünglich reformirt und wissenschaftlich besonders durch Calvin gebildet, dem er auch an Charakter ähnlich ist; aber in neuerer

Digitized by Google

Zeit scheint er sich im Dogma und in der Verfassungsfrage mehr zum Lutherthum hinzuwenden, ohne jedoch seinen großen Respect vor dem Genfer Reformator irgendwie zu verlieren. Die andere Form der kirchlichen oder protestantisch-symbolischen Orthodoxie ist streng lutherisch und hat ihre tüchtigsten Organe in den Zeitschriften des nun nach Leipzig berufenen Harleß, so wie von Guericke und Rudelbach. Unter den Universitäten vertritt dieselbe Richtung Erlangen mit Ausnahme des reformirten Ebrard.

Ullmann will diese kirchliche Orthodoxie als einen vollkommen berechtigten Theil, aber nicht als das Ganze gelten lassen und ruft ihr zu, über dem Kirchlichen das allgemeinere Biblische und Christliche, über der Orthodoxie des 16. Jahrhunderts die Fortschritte der modernen Wissenschaft und die Ansprüche der Gegenwart nicht zu vergessen. „Wir streben," sagt er, „ein Ganzes an; und dieses Ganze brauchen wir auch nicht erst zu suchen, sondern wir haben es gefunden in Christo, den wir ganz wollen in seiner Person und in seinem Werke, in seinem Leben und seiner Lehre, in seiner Menschheit und in seiner Gottheit; ganz, wie ihn die Schrift bezeugt; ganz, wie er in der Kirche lebt und herrscht; ganz auch darin, daß wir uns in ihm ohne menschliche Vermittlung Gott versöhnt und geeinigt, aber auch durch ihn von aller menschlichen Satzung und Autorität im Gebiete des Glaubens befreit finden." Gegen den Vorwurf der Halbheit und Unentschiedenheit beruft sich Ullmann auf die Heroen der Kirchengeschichte: „Auch der Apostel Paulus war ein Ganzer, ohne sich in die Enge des Judaismus bannen, oder vom Idealismus der beginnenden Gnosis verlocken zu lassen; auch Augustin war ein Ganzer, ohne beim Naturdienst des Manichäismus zu bleiben oder zur Heiligen-Kirche des Donatismus überzutreten; auch Luther war ein Ganzer, ohne sich den Anforderungen herrschender Kirchlichkeit im Papstthum oder der geschichtlosen Geistigkeit der schwärmerischen Secten seiner Zeit zu unterwerfen; auch Calvin war ein Ganzer, ohne sich dem Spiritualismus Zwingli's oder dem strengen Realismus Luther's hinzugeben, zwischen denen er vielmehr, wie in der Abendmahlslehre, so auch in anderen Dingen eine Vermittlung anstrebte; auch Spener war ein Ganzer, ohne durch den Glauben die Liebe, oder durch die Liebe den Glauben beeinträchtigen zu lassen; und will man ein Beispiel aus neuerer Zeit: auch Schleiermacher war ein Ganzer, ohne die Theologie der Speculation oder die Speculation der Theologie, ohne die Gemeinschaft dem Subject oder das Subject der Gemeinschaft zu opfern."

Das ist allerdings schön und wahr, nur darf man darüber nicht vergessen, daß es, besonders in kritischen Zeiten, wie der unsrigen, auch Gegensätze gibt, zwischen denen eine Vermittlung schlechthin unmöglich ist, und wo keine andere Wahl bleibt als entweder — oder.

2. Der zweite Artikel ist der Anfang einer Reihe von Aufsätzen über die reformirte Dogmatik, von Dr. Schneckenburger in Bern. Er ist hervorgerufen durch das neulich erschienene, sehr gelehrte und scharfsinnige Werk von Alex. Schweizer (in Zürich): „Die Glaubenslehre der Evan-

Digitized by Google

gelisch-reformirten Kirche, dargestellt und aus den Quellen belegt" in zwei Bänden, welches für die reformirte Dogmatik ungefähr dasselbe sein will, was Hase's "Hutterus Redivivus" für die lutherische. Es ist übrigens nicht so rein objectiv gehalten, sondern vielfach blickt der Schleiermacher'sche Standpunkt des Verfassers hindurch. Sodann gibt Schweizer seinem speciellen Landsmann Zwingli eine bedeutendere dogmatische Stellung, als ihm zukommt. Zwingli ist durch sein reformatorisches Handeln ohne Zweifel einer der ersten Gründer der reformirten Kirche, aber auf ihre Theologie hat Calvin ohne alle Frage einen weit durchgreifenderen Einfluß geübt. Schneckenburger erkennt die Verdienste der Schweizer'schen Arbeit dankbar an, hebt aber in seinem Aufsatz besonders die Seiten hervor, in welchen er von seinem Vorgänger abweicht. Es begegnen uns hier zwei der gründlichsten und scharfsinnigsten Kenner des reformirten Systems, welche zu gleicher Zeit keineswegs von einem confessionellen Parteiinteresse geleitet sind, sondern von dem Gesichtspunkte ausgehen, daß die lutherische und reformirte Kirche, obwohl bis in die Fingerspitzen hinein verschieden, sich doch nicht gegenseitig widersprechen, vielmehr ergänzen. Wenn es zu einer wahren Union kommen soll, so muß vorher die Differenz und Eigenthümlichkeit der zu unirenden Parteien deutlich begriffen und in ihrem Rechte anerkannt werden; sonst ist die Union eine lügenhafte Verdeckung der Differenz, damit diese nachher um so schärfer wieder hervorbreche. Die neuere deutsche Theologie hat zu diesem Zwecke bedeutende Beiträge geliefert. Die wissenschaftliche Erkenntniß der Eigenthümlichkeit der reformirten Kirche ist aber noch bedeutend zurück hinter der der lutherischen, was zum Theil auch von der größeren Mannigfaltigkeit und Freiheit der reformirten Kirche herkommt, welche keineswegs so aus Einem Stücke gewachsen und an eine einzelne Persönlichkeit geknüpft ist, wie ihre Schwester, und ebendarum weit schwerer als ein Ganzes begriffen und dargestellt werden kann.

3. Die übrigen Aufsätze und Recensionen des vorliegenden Heftes der Studien wollen wir bloß noch dem Namen nach anführen, da wir in ihnen nichts besonders Bemerkenswerthes finden: Umbreit über den Bußkampf Jakobs, 1 Mos. 32, 24—31. Rienäcker, Ein Wort zu Ehren Schleiermacher's. De Wette, Recension von Schenkels Wesen des Protestantismus, aus den Quellen des Reformations-Zeitalters dargestellt, Band I. 1846. Hundeshagen, Recension der Geschichte der akatholischen Kirchen und Secten in Großbritannien von Dr. G. Weber, Th. I. Bd. 1. 1845 (der ersten gründlichen und befriedigenden Arbeit über die englische Reformation vom deutschen Standpunkte aus). Wiggers, Uebersicht der kirchlich-statistischen Literatur aus den Jahren 1842—'46. Oldenburg, Züge aus der Gegenwart der evangelischen Landeskirche Preußens.

Digitized by Google

Luther's Stellung zum Pseudoprotestantismus.

Es ist Luthern schon oft der Vorwurf gemacht worden, er sei im Werke der Reformation nur halb Wegs gegangen und dann von der großen Bewegung zurückgetreten; ja, er sei sogar von der guten Sache abgefallen und habe dagegen gekämpft. Und wirklich finden wir auch Luthern in der zweiten und letzten Hälfte seines thatenreichen Lebens mehr gegen Richtungen, die unter seinen Anhängern entstanden waren, als gegen das Papstthum selber kämpfen. Allein es fragt sich, ob diese Richtungen ächt reformatorische Früchte waren, oder bloße Verzerrungen und Carricaturen des eigentlichen Reformationswerkes. Wenn das Letztere der Fall ist, so sind alle derartige Beschuldigungen gegen Luther unwahr und ungerecht. Fassen wir die Thatsache selber in's Auge, verfolgen wir ihren Verlauf, und die Wahrheit wird sich uns von selber ergeben.

Durch das Evangelium von der Herrschaft der Sünde und der tödtenden Macht des äußerlich befehlenden Buchstabengesetzes freigemacht, griff Luther unerschrocken das römische System der Gewissenstyrannei an und focht für die evangelische Freiheit des Herzens und Geistes zu einer Zeit, wo er noch allein stand, und keiner öffentlich mit ihm in die Schranken gegen Rom trat. In seinem furchtlosen Zuge nach dem Wormser Reichstage, seinem muthigen, glaubensvollen Zeugniß vor Kaiser und Reich sehen wir Luthern auf dem Höhepunkt seines Kampfes für evangelische Gewissensfreiheit,—der Bannfluch des Papstes hatte ihn einige Monate zuvor getroffen, und nun wurde er auch mit der Reichsacht belegt. Indeß, trotz allem Widerspruch und aller Verdächtigung der Feinde, hatten die reformatorischen Ideen Luthers viele Tausende des deutschen Volkes ergriffen und viele, die schon vorher gegen Rom gestimmt waren, hatten sie mit Jubel begrüßt. In ganz Deutschland gährte es, überall brachen reformatorische Bewegungen hervor. So konnte es nicht fehlen, daß auch viel Unreines zum Werke hinzuschlagen, viel Unlauteres mit unterlaufen und viel Mißverständnisse in der großen Sache der Reformation entstehen mußten.

Als dem eigentlichen Wesen der Reformation fremde müssen die Bestrebungen eines Ulrich von Hutten und Geistesgenossen angesehen werden, welche aus politischen und patriotischen Gründen gegen Rom kämpfen und mit fleischlichen Waffen das alte System niederreißen wollten, ohne im Stande zu sein, etwas Besseres an seine Stelle zu setzen. Luther erkannte zwar die warme Theilnahme dieser Patrioten an seinem Werke dankbar an; erklärte sich aber mit den Mitteln, die sie gebrauchten, durchaus nicht einverstanden. „Ich möchte nicht," schreibt er, „daß man das Evangelium mit Gewalt und Blutvergießen verfechte. Durch das Wort ist die Welt überwunden, durch das Wort ist die Kirche erhalten, durch das Wort wird sie wie-

Digitized by Google

derum in Stand kommen, und der Antichrist, wie er seines ohne Gewalt bekommen, wird ohne Gewalt fallen."

Als eine Carricatur der Reformation ist auch der Bauernkrieg anzusehen. Die Bauern, damals sämmtlich leibeigen, waren wirklich in einer gedrückten Lage und hatten im Elsaß und in Schwaben schon früher Versuche gemacht, mit Gewalt die Fesseln zu brechen. In der Zeit nun, als der Kampf für die Gewissensfreiheit so kräftig von Luther gehandhabt, und das römische Joch abgeschüttelt wurde, bildete sich auch eine Bewegung unter den Bauern für politische Freiheit. Zu dem kam, daß die reformatorischen Ideen von der christlichen, geistlichen Freiheit von der Masse meist fleischlich aufgefaßt, und auf's Politische gezogen wurden. Dadurch bekam dann die Sache einen christlichen Schein, die fleischlichen, fanatischen Bauern hielten Luther für ihren Vorkämpfer und ihr und Luther's Werk im Grunde für Ein und dasselbe. Das glaubten auch Luther's Feinde, und besonders die streng papistischen Fürsten. Aber Luther wußte hier wiederum die gesunde Mitte zu halten. Den Bauern sagte er, Aufruhr und Empörung sei strafbarer Frevel gegen Gottes Ordnung, sie sollten an ihm ein Beispiel nehmen, wie er die gräuliche Tyrannei des Papstes ohne Schwert und Aufruhr zum Fallen gebracht, indem er bloß das Evangelium getrieben und die Sache Gott anheim gestellt habe. So sollten auch sie auf rechtlichem Wege und mit erlaubten Mitteln Abhülfe ihrer Beschwerden suchen und ihre Sache Gott anheimstellen. Den Fürsten sagte er, sie und die Pfaffen (wie er die päpstlichen Priester nannte,) hätten durch Unterdrückung der Wahrheit und ihre Tyrannei solch Unglück und Aufruhr herbeigeführt; sie sollten es so ansehen, als ob Gott sie durch die Bauern strafe. „Ihr müsset anders werden," ruft er ihnen zu, „und Gotte weichen; Gott fürchtet, seinen Zorn sehet an; und ist euch noch zu rathen, meine lieben Herren, so weichet ein wenig, um Gottes Willen, dem Zorn."

In dem subjectiven Treiben eines Carlstadt und der Zwickauer Propheten offenbarte sich ebenfalls eine falsche Richtung des Protestantismus. Als es Luthern vergönnt war, nach schweren Kämpfen auf der Wartburg auszuruhen—er hatte freilich hier nur Ruhe nach außen; in seinem Innern war er oft voll Unruhe und Angst; zudem arbeitete und schrieb er viel;—da entwickelte sich im Mittelpunkte der reformatorischen Bewegung eine Richtung, die Luther sogleich als eine Verzerrung seines Werkes erkannte. Er hatte für's Erste die evangelische Wahrheit nur in die Herzen bringen wollen, und darum alle äußeren Einrichtungen in der Kirche unbedenklich fortbestehen lassen. Sei der Aberglaube nur erst innerlich im Herzen zerstört, und wahrer Glaube an dessen Stelle getreten, so werde jener im Aeußern zeitig genug von selbst fallen. Dagegen trat nun Carlstadt in Wittenberg, ein älterer College Luther's, in unklarer Verstandesschwärmerei und einseitiger Subjectivität auf und wollte unberufener Weise die Reformation auch im Aeußern durchführen. Durch fanatische, aufregende Predigten wußte er in Verbindung mit einigen Mönchen, Bürger und Studenten zu fanatisiren

Digitized by Google

und mit dem Schwindelgeist subjectiver Schwärmerei anzustecken. Von ihm geführt, stürmten sie den öffentlichen Gottesdienst, stellten tumultuarisch die Messe ab, warfen die Bilder aus den Kirchen, zertrümmerten die Altäre, u. s. w.* Dazu kam noch etwas viel Schlimmeres. In Zwickau waren Männer aufgetreten, die das Princip der Reformation in die einseitigste Subjectivität verkehrend, anstatt ihr inneres Leben demüthig der untrüglichen Norm der heiligen Schrift zu unterwerfen, sich unmittelbarer göttlicher Offenbarung rühmten, die Sacramente, wie alle äußern Gnadenmittel verwarfen, und Luthern, der an der Objectivität des Wortes Gottes festhielt, einen Buchstabenknecht schalten. Diese Schwärmer kamen nach Wittenberg und schürten das dortige wilde Feuer noch mehr an. Es drohte eine unordentliche Revolution: die Schwärmer wollten alles Alte umstoßen und eine ganz neue Ordnung der Dinge einführen. Melanchthon war rathlos, Friederich der Weise darniedergeschmettert; die Feinde jubelten. Da brach Luther vom Geiste Gottes getrieben von seiner Wartburg auf und erschien plötzlich in Wittenberg, um den Sturm zu beschwichtigen. Acht Tage hintereinander predigte er mit großem Ernst und Nachdruck, aber mit weiser Schonung, gegen die unberufenen Neuerer und Schwärmer; und es gelang ihm durch Gottes Gnade, die Ordnung wiederherzustellen. Die Zwickauer Propheten verließen Wittenberg, und Carlstadt verhielt sich eine Zeit lang ruhig. Bald aber im Jahr 1524 verließ er Wittenberg und begab sich nach Orlamünde, mehr in die Nähe der prophetischen Schwärmer, schmähte dort auf Luther's Papismus, fing die Bilderstürmerei auf's Neue an und suchte das Meßwesen dadurch gänzlich zu stürzen, daß er eine Lehre vom Abendmahl vortrug, die in geradem Gegensatz zu der römischen stand. Er läugnete schlechthin jede Gegenwart Christi im Abendmahl, und erklärte es für ein nacktes Gedächtnißmahl. Luther, vom Churfürsten nach Jena gerufen, um dem schwärmerischen Unwesen zu steuern, predigte in Carlstadt's Gegenwart mit Kraft und Nachdruck gegen die Münzer'schen Schwarmgeister, die Bilderstürmer und Sacramentirer, wie er diejenigen nannte, die in Taufe und Abendmahl nur das Subjective festhalten wollten. Carlstadt glaubte sich beleidigt und fing nun einen Federkrieg mit Luther an, den er auch nach seiner Verbannung noch in der Schweiz fortführte. Luther blieb ihm die Antwort nicht schuldig; und so entspannen sich die unseligen Abendmahlsstreitigkeiten, die übrigens nicht halb so bedeutend geworden wären, hätten nicht die schweizerischen Reformatoren sich veranlaßt gesehen, dieselben aufzunehmen. Luther glaubte nun auch gegen die exegetisch mehr nüchterne, im Wesentlichen aber mit Carlstadt übereinstimmende Ansicht der Schweizer die objective Realität des Sacraments festhalten und vertheidigen zu müssen; und insoweit er für das Wesen und die Sache der Abendmahlslehre und nicht bloß für eine besondere Form und theoretische Fassung

* Bekanntlich wurden in den reformirten Landestheilen der Schweiz die Kirchen ebenfalls von den Bildern und anderem Abergläubischem gereinigt. Dieß geschah aber auf Verordnung der Obrigkeit, und ohne die geringste Unruhe zu erregen.

Digitized by Google

derselben kämpfte, muß man ihm Recht geben; denn in der Zwingli'schen Ansicht ist das Objective im Sacramente nicht in seinem Rechte gelassen.*

Dieß war die Stellung Luther's zu dem Pseudoprotestantismus seiner Tage. So entschieden er gegen geistliche und weltliche Tyrannisirung der Völker auftrat, so entschieden protestirte er auch gegen alle geistig-religiöse und bürgerliche Zuchtlosigkeit. Subjective Willkühr der Einzelnen im Gebiete der Religion fand so wenig Gnade in seinen Augen, als die Gewissenstyrannei des Papstes und der Bischöffe. Sein Werk ging dahin, die Christenheit sowohl von aller äußern Menschenknechtschaft, als auch von aller Selbstsucht und innern Gebundenheit der Sünde zu befreien. Wie wichtig ist eine solche Stellung auch in unserer Zeit, in der jene beiden Extreme, besonders aber das Extrem subjectiver Willkühr in der Religion, auch den Verständigern und Nachdenksamen so nahe liegen, während hunderttausende unserer Zeitgenossen schon längst in einem oder dem andern, die meisten in dem letztgenannten, gefangen sind. J. G. Z.

Deutsche Mission in Iowa.

(Correspondenz aus Dubuque vom Febr. 1848.**)

Herzlichen Dank für Dein werthes Schreiben vom 22. Dec. des verflossenen Jahres. Allerdings habe ich schon längst sehnlich gewünscht, wenigstens Einen lieben Bruder als Mitarbeiter unter den Deutschen in der Nähe zu haben. Ich hoffte auch, Bruder Rauschenbusch werde sich entschließen, einen dieser Grenzposten zwischen der Christen- und Heidenwelt zu besetzen. Da er aber einen seiner Tüchtigkeit ebenso angemessenen und noch wichtigern Wirkungskreis in New York angenommen hat, so freue ich mich um so mehr, daß das theologische Seminar in M. einen tüchtigen, für die Sache des HErrn begeisterten Arbeiter aussenden kann, der willig ist, nach dem Westen zu ziehen. Nebst mehreren Plätzen, wie z. B. Milwaukie, Chicago und deren Umgebung, bedarf besonders

* Bekanntlich hat der größte Theil der reformirten Kirche des 16ten Jahrhunderts die objective Bedeutung der heiligen Sacramente festgehalten. Die objective Ansicht zieht sich unverkennbar durch Calvin's Schriften und alle unter seinem Einfluß entstandenen Symbole der reformirten Kirche durch. Nicht im Wesentlichen der Abendmahlslehre, sondern nur in der besondern theoretischen Form und Fassung derselben, liegt daher das Unterscheidende beider Kirchen.

** Es ist vielleicht nöthig zu bemerken, daß wir für die Ansichten dieses Briefes nicht verantwortlich sind. D. H.

Digitized by Google

auch Galena und dessen Nachbarschaft solcher Boten des Friedens. In Galena und dessen Nähe habe ich seit einem Jahre schon öfters gepredigt. Eine Anzahl von Deutschen lutherischer und reformirter Confession haben mich wiederholt gebeten, ich möchte mich förmlich unter ihnen niederlassen, damit sie den Segen einer regelmäßigen Verkündigung des Wortes Gottes und der Pastoralpflege genießen können. Ich konnte mich aber nicht entschließen, meinen ersten Missionsposten zu verlassen, bevor etwas Bleibenderes in der Sache des HErrn zu Stande gebracht war. Br. B. darf sich aber deßwegen nicht vorstellen, daß in Galena ꝛc. das Missionsfeld gut vorbereitet oder gar reif zur Ernte sei. Nein, dort, wie überhaupt auf den meisten Plätzen dieser westlichen Gegenden ist der Boden noch meistens wild, der erst gebrochen, gepflüget und abermals gepflüget werden muß, bevor auch nur mit Hoffnung gesäet werden kann. Und welche Mühe kostet nicht eine feste Umzäunung des Saatfeldes, nebst beständiger Bewachung desselben, damit nicht die Säue und andere Unthiere die junge Saat verderben. Dazu kommt, daß der gerechte Grundsatz: jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth, und diejenigen, welche am Evangelium arbeiten, sollen sich auch vom Evangelium nähren, nicht gehörig anerkannt ist oder wegen Armuth der Leute nicht in Anwendung gebracht wird. Ich dürfte daher den Br. B. nur insofern einladen, hieher zu kommen, als er wenigstens für den Anfang von irgend einer christlichen Gesellschaft im Osten unterstützt wird. Das theologische Seminar hat ohne Zweifel voll auf zu thun, um seine nothwendigen Auslagen zu bestreiten, ohne noch die herangebildeten Arbeiter auf ihrem Arbeitsfelde zu unterstützen. Sollte auch die deutsch-reformirte Kirche im Osten keine Mittel zur Unterstützung ausgesandter Missionsprediger besitzen, so würde ich vorschlagen, daß Br. B. im Dienste der amerikanischen inländischen Missionsgesellschaft nach Galena kommen möchte. Wenn Du und Deine Herren Collegen solches gut heißen und B. einwilligt, so bedarf es dazu nur einer Empfehlung von Deiner Seite an die Committee der benannten Gesellschaft in New York. Die correspondirenden Secretäre sind Rev. Milton Badger, D. D. und Rev. Charles Hall, Nassau Straße, No. 150, New York. Die genannte Gesellschaft, welche von der presbyterianischen und congregationalistischen Kirche gegründet ist, bindet ihre Missionsarbeiter nicht unbedingt an ihre Kirchenform, sondern läßt ihnen ziemliche Freiheit, wenn sie nur auf den Grund der Apostel und Propheten bauen, wovon Christus der Eck- und Grundstein ist. . . . . .

Ich habe meinerseits kein Bedenken getragen, mich in meiner isolirten Lage an die Congregational Association in Jowa anzuschließen und auch für meine kleine Gemeinde, die am letzten Weihnachtsfeste unter dem Namen: Evangelisch-deutsche Gemeinde, dem HErrn geweiht wurde, die Constitution der benannten Kirche zu adoptiren, mit Beibehaltung jedoch der Feier der hohen Festtage und der Confirmation im Sinne der reformirten Kirche. So lange keine deutsche evangelische Synode in der Nähe besteht, wird sich unsere Gemeinde auch an die Congregationalisten Kirche anschließen, sofern dieselbe unsern europäischen Sauerteig nicht scheut. Ich habe diesen Weg eingeschlagen, weil er mir in

Digitized by Google

dem Labyrinth von kirchlichen Namen und Parteien der geeignetste schien, um die Scrupel und Vorurtheile der Lutheraner und Reformirten, ja wo möglich auch der Katholiken, leichter zu überwinden und alle unter dem Panier des Kreuzes Christi und seines Evangeliums zu vereinigen. Wenn irgendwo, so ist's besonders hier nothwendig, im Sinne des großen Apostels und Missionärs der Heiden, allen alles zu werden, um jedenfalls etwelche zu retten. Wenn wir die Leute nur für Christus gewinnen; was thut es, wenn wir dabei einen noch so bedeutsamen, aber doch menschlichen Namen aufgeben, zumal wo derselbe mit einem noch bedeutsameren und zugleich biblischen Namen ersetzt werden kann? Die Grundsätze der reformirten Kirche können ja ohne fraus pia in einer Gemeinde festgehalten werden, auch wenn sie sich mit dem Namensattribut „evangelisch" begnügt. Und hier ist ein Umstand, der nicht unerwähnt bleiben darf, mit Rücksicht auf Br. B. Es ist meine feste Ueberzeugung, die sich auf Erfahrung gründet, daß es ihm unendlich schwerer würde, in diesen Gegenden, wo Lutheraner und Reformirte unter einander gemengt sind, Gemeinden zu gründen, wenn er streng bei dem Namen seiner Mutterkirche bleiben will. Als in Galena im letzten Sommer diese Angelegenheit zur Sprache kam, so schlugen beide, Reformirte und Lutheraner, vor, um der Vereinigung willen, lieber beide Namen fallen zu lassen und die Gemeinde entweder Evangelische oder Presbyterianische zu nennen, ja die Mehrzahl hätte den letzteren Namen darum noch vorgezogen, weil die meisten Stadtbewohner derselben Kirche angehören. Ich ziehe den ersteren vor, weil er nicht nur die Form des Kirchenregimentes, sondern zugleich Lehre und Leben bezeichnet und in Europa längst schon für vereinigte Gemeinden adoptirt worden ist.

Herzlich freue ich mich über Dein Vorhaben, als deutscher Kirchenfreund zum deutschen Publicum in Amerika und ohne Zweifel auch in Europa zu sprechen. Dein alter Bekannter möchte sich auch einen monatlichen Besuch dieses lieben Kirchenfreundes erbitten. Ein solches Blatt ist in der That äußerst nothwendig und entspricht einem tiefgefühlten Bedürfniß, besonders in solchen isolirten Lagen, wie die meinige ist. Ich werde mir Mühe geben, außer meiner Subscription so viele zu sammeln als möglich ist. Allein die Armuth, der Mangel an Bildung, die zum rechten Genuß einer solchen Zeitschrift erforderlich ist, wird es äußerst erschweren, Subscribenten zu finden, wie äußerst billig auch Dein Kirchenfreund zu haben ist. . . . . .

Von größerer Wichtigkeit für die Missionssache unter den Deutschen im Westen, als mein Besuch nach dem Osten, ist, daß eine Schaar tüchtiger, für die Sache des HErrn begeisterter Arbeiter von M. hieher komme. Solche mit Rücksicht auf die eigenthümlichen Verhältnisse und Bedürfnisse der Eingewanderten gebildete Missionäre passen hier besser, als ältere, unter dem Joche einer stagnirten Staatskirche steif gewordene Pastoren meines Gleichen. Wenn irgend ein christliches Institut in Amerika ein Bedürfniß ist, um den Auswanderungsstrom der Deutschen in den rechten Canal zu leiten, so ist es ein solches, wie

Digitized by Google

das in M.* Hier an Ort und Stelle weiß ich Deine, im Basler-Volksboten ausgesprochene Ansicht, daß die Missionäre und Pastoren für die Deutschen in Amerika auch in diesem Welttheile wenigstens ihre Schlußbildung empfangen sollten, besser zu würdigen. Manches, z. B. das Bestehen der vielen Kirchen-Parteien; die Nothwendigkeit sich durch dieselben hindurchzuwinden, ohne der eigenen Ueberzeugung Gewalt anzuthun, und ohne die goldene Pflicht und Regel der Liebe und Verträglichkeit zu verletzen; die Schwierigkeit, Seelen für Christus zu gewinnen und in Gemeinden zu sammeln, ohne den Vorwurf der Parteisucht und Selbstsucht und des religiösen Neides sich zuzuziehen; die Nothwendigkeit, in Ermangelung von Kirchenfonds, aus freiwilligen Beiträgen den Gehalt zu beziehen: solches und anderes mehr, was unser einen leicht entmuthigen kann, ist für den amerikanischen Theologen ein Sporn zur regeren Thätigkeit. Die christlichen Vereine in Europa würden ihre Liebesgaben für die Sache des HErrn zweckmäßiger verwenden, wenn sie die theologischen Seminarien der amerikanisch-deutschen Kirche unterstützen und zugleich denselben begabte, von Liebe zum HErrn und zur Mission erfüllte Jünglinge zusenden würden, damit sie daselbst den theologischen Cursus durchmachen und, was so sehr nothwendig ist, auch mit der englischen Sprache vertraut werden könnten.

Was ist doch aus dem Projecte des Herrn Zimmermann zur Gründung eines Schullehrer- und Predigerseminars in Wisconsin oder Jowa geworden, wozu der Gustav Adolph's Verein seine Unterstützung angeboten haben soll? Ich habe seit jener Anzeige in öffentlichen Blättern gar nichts mehr davon vernommen. Nach meiner Ueberzeugung wird Hr. Zimmermann seinen gut gemeinten, aber nach europäischen Verhältnissen gefaßten Plan an Ort und Stelle modificiren müssen, um das erwünschte Ziel zu erreichen. . . . . .

Ob der Censur Deiner alten Freunde in Europa, wegen Deines Anglogermanismus, wirst Du dich hoffentlich nicht irre machen lassen. Diese guten Herren sollten doch aus der Völkergeschichte gelernt haben, daß Derjenige, der solche Gährung der Völker in seinen göttlichen Erziehungsplan aufgenommen hat, damit auch einen heilsamen Umwandlungsproceß der Masse bezweckt, um sie vor Fäulniß zu bewahren und ihr eine neue Lebensfrische zu geben. Wenn es diese Herren aber besser verstehen, so mögen sie selber herüber kommen, um die in ihren Augen nachtheilige Gährung und Amalgamation zu verhüten. . . .

---

* Dasselbe gilt natürlich auch von den hiesigen Bildungsanstalten der lutherischen Kirche, wie unser Correspondent mit Freuden selbst zugeben wird. D. H.

Digitized by Google

Kirchliche Zustände in der Sweiz.

(Correspondenz aus der Schweiz.)

Theurer Freund! — Die ernsten Bewegungen, welche seit einem halben Jahr die Schweiz, Ihr altes Vaterland, erfüllen, haben Sie wohl durch die Blätter erfahren. Seit dem 23. Nov. dieses Jahrs sind dieselben in ein neues Studium eingetreten, und es wird Ihnen nicht unangenehm sein, etwas Näheres darüber zu vernehmen. Die äußere politische Natur dieser Bewegungen liegt oben auf, und ist jedem Unbefangenen leicht erkennbar. Zu bedauern ist, daß die Mehrheit des Volkes auf beiden Seiten nicht tiefer in die Quellen der Gegensätze geblickt hat, der traurige Zusammenstoß wäre nicht erfolgt, auch hätte die radicale Partei nie die unbegrenzte Herrschaft erlangt, zu der sie nun hinaufgestiegen ist. Seit jener großartigen Erhebung des Zürchervolks gegen die Berufung des Dr. Strauß auf den theologischen Lehrstuhl im Jahr 1839 wurde die radicale Partei in der Schweiz compacter; sie vereinigte sich, entwarf Angriffspläne auf die liberal-conservative Partei und bemächtigte sich der Presse. In einer Menge von Blättern und Flugschriften ergoß sie ihre wühlerische Gesinnung über das arme, der Mehrzahl nach unselbstständige Schweizervolk. Die Blätter der Opposition hatten wenig Abnehmer und konnten nur mit großen Opfern der Betheiligten herausgegeben werden. Bald gelang es den Radicalen, die Klöster im Kt. Aargau mit Einem Schlag aufzuheben, obgleich dieselben durch die Bundesacte von 1815 garantirt waren;—sie stürzten die ehrenwerthe nnd kräftige Regierung in der Waadt und setzten eine durch und durch radicale an deren Stelle. Bald darauf fiel ihren Angriffen diejenige von Genf, zuletzt wußten sie sich im großen Rathe zu St. Gallen eine Mehrheit zu gewinnen und damit hatten sie eine Mehrheit in der Tagsatzung errungen, sie konnten auf dem Wege der Legalität ihr Reformgeschäft in der Schweiz beginnen. Die Mittel, durch welche der Radicalismus zu diesem Einfluß gelangte, waren natürlich nicht immer stichhaltig vor dem Richterstuhl der Wahrheit und des Rechtes; Männer von erprobter Rechtschaffenheit und Tüchtigkeit wurden auf die schnödeste Weise angegriffen und verläumdet, aus dem Zutrauen des Volkes entfernt; mitunter machte man diesem allerlei Verheißungen von materiellen und geistigen Gütern, die unter veränderter Verfassung reichlich über das Volk würden ausgegossen werden. Hunderte im Vaterlande sahen diesem traurigen Treiben zu und blieben mit Ausnahme einiger Oppositionsblätter ruhig, sei es, daß sie die Macht der Radicalen nicht so groß glaubten, oder daß sie sich der Hoffnung hingaben, ein solches Lügengewebe werde in sich selbst ohne Wirkung zusammenfallen. Es zerfiel nicht in sich selbst, die Radicalen gelangten zum Sieg, durch eidgenössische Waffen. Wie dieses zuging will ich Ihnen, verehrter Freund, in kurzer Erzählung mittheilen.

Durch die Kloseraufhebung im Kt. Aargau wurden sieben katholische Stände, an der Spitze Luzern, dann Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis, tief aufgeregt. Die Existenz der Klöster war nicht unter die Macht der Regierungen, in deren Gebiet sie standen, gestellt, sondern durch die Bundesacte von 1815 gewährleistet. Die Klöster waren nicht bloß Anstalten für die betreffenden Kantone, sondern für die katholische Bevölkerung der gesammten Schweiz. Die Katholiken sahen in dieser Aufhebung einen Act der Willkühr, gegen die Interessen ihres Glaubens und ihrer Confession gerichtet. Unter dem Einflusse eines angesehenen frommen Landmannes, des

Digitized by Google

Großrathes Leu von Ebersol, beschloß der Große Rath von Luzern zur Wehrung und Befestigung des katholischen Glaubens die theologischen Lehranstalten dem Orden der Jesuiten zu übergeben. Von diesem sollte eine gläubige Priesterschaft für die nächste Zukunft ausgehen. Schnell wurde von der andern Seite dieser Beschluß dazu benützt, dem Volke die Jesuiten als Feinde des Fortschrittes und der Aufklärung verhaßt zu machen. Es war eine Zeit lang durch die radicalen Blätter eine wahre Jesuitenhetze; zuletzt brach sie in Thätigkeit aus. Unter den Augen der Regierungen von Bern, Aargau, Solothurn wurden Freischaaren gesammelt, aus den Kantonalzeughäusern bewaffnet und zweimal gegen Luzern geführt; beidemal wurden sie kräftig zurückgeschlagen, das zweite Mal mit Verlust großer Beute und Bezahlung der Kriegskosten. Die Regierung von Bern, durch diese Schlappe zur Besinnung gebracht, erließ ein Gesetz gegen die Freischaaren und bestrafte die Urheber. Damit legte sie den Grund zu ihrem Sturz, sie wurde verdrängt, und der General der Freischaaren, der dabei eine feige Rolle gespielt hatte, wurde an die Spitze der Berner Republik und für dieses Jahr zum Bundespräsidenten erhoben.

Jetzt war die Sache der Radicalen so weit gediehen, daß sie in der Tagsatzung die Mehrheit inne hatten. Die katholischen Stände erkannten die Gefahr, in die sie versetzt waren. Denn jetzt konnten sie sichs nicht verhehlen, daß nicht bloß mehr Freischaaren, sondern ein eidgenössisches Heer gegen sie werde geführt werden. Sie wurden auch von Oestreich und Frankreich ermuthigt, den Kampf für die Erhaltung der Schweiz aufzunehmen und wo möglich den Radicalen die Uebermacht aus den Händen zu winden. Die genannten sieben Kantone schlossen unter sich ein Schutzbündniß mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß sie damit keinen Angriff auf die Gegner beabsichtigen, sondern nur ihre Souveränität, ihre Religion und den Bund von 1815 aufrecht halten wollen. Leider brachte dieser Schutzvertrag Leben in die Gegner. Laut klagten sie die inneren Kantone des Bundesbruches an. Man mußte sich wundern, dieselben Leute so warm für die Aufrechthaltung des Bundes reden zu hören, die denselben Bund, durch die Aufhebung der Klöster schreiend gebrochen hatten. Vergebens rechtfertigten die Katholiken ihren Schutzvertrag mit dem meuchlerischen Ueberfall der Freischaaren, vergebens versicherten sie, dieser Bund sei nur gegen bundeswidrige Angriffe gerichtet. Die andere Partei konnte sie als bundesbrüchig beim Volke anklagen und zwölf Kantone beschlossen die Auflösung des Vertrags. Da sodann die Katholiken erklärten, sie können den Vertrag erst dann aufheben, wenn ihnen Garantieen gegen gewaltsame Angriffe und für ihre Rechte und Freiheiten gegeben würden,—so hatte die Tagsatzungsmehrheit willkommene Ursache, sie des Ungehorsams und der Rebellion anzuklagen, und stellte eine Armee von 94,000 Mann aller Waffengattungen gegen sie ins Feld.

Daß der Sieg auf Seiten der Radicalen sein werde, mußte jeder zum Voraus annehmen, der das Verhältniß der Bevölkerung sich vergegenwärtigte. Man hatte aber Grund zu fürchten, die innern Schweizer werden, ihrer Geschichte treu, sich wie Löwen schlagen und großes Blutvergießen anrichten. Aber auch dieses geschah nicht. Mit einigen Gefechten, bei denen kaum 100 Mann das Leben verloren, fiel der Sieg vollständig auf die Seite der Radicalen. Die nächsten Jahre werden zeigen, welche Folgen ihre Uebermacht für die Eidgenossenschaft haben wird. Es ließe sich Manches vermuthen, allein Gott sitzt im Regiment, Er leitet die Sachen oft ganz gegen die Absichten der Menschen; dieß ist unsere Hoffnung, die wir haben; sie steht auf Gott, von den Menschen ist wenigstens nicht viel zu erwarten.

Sie werden fragen, mein verehrter Freund: wie war dieß möglich, wie konnte die Partei in der Schweiz die Oberhand gewinnen, von deren Glaubenslosigkeit sich doch jeder sattsam aus ihren Worten und Thaten hat überzeugen können? Die Beantwortung dieser Frage führt mich zu der Darstellung des religiösen Lebens in unserm Volke:

Digitized by Google

denn daß nur der Mangel an diesem Schuld sein kann, das werden Sie von selbst zugeben. Sie erinnern sich wohl noch an Greise, die Sie in Ihrer Jugend gekannt haben, welche mit ausdauernder Andacht täglich ihre Gebete verrichteten und fleißig in der Bibel lasen, auch, so lange ihnen die Kraft dazu blieb, Kirche und Sacrament besuchten. Vielleicht wissen Sie noch von einzelnen Familien, die den Sonnabend mit gemeinsamer Hausandacht beschlossen, und den Sonntag Abend wieder mit Gotteswort, Gebet und Gesang verlebten. Diese Zeiten sind vorüber, Gottes Wort ist nicht mehr die Familienlectüre, das Gebet ist vernachlässigt, Kirche und Sacrament sind verachtet; wer sich nicht zu denselben halten will, kann ungestört seine Straße ziehen. Die nächste Folge davon war Unsittlichkeit und Frevel, Luxus und Wohlleben. Die Kirchenzucht erlahmte und verlor allen Einfluß, und der Radicalismus, dessen Frucht Mord und Lästerung des Heiligen ist, setzte sich praktisch im Volke fest. Wohldenkende, aber vom Evangelium entfernte Leute, denen es an Geist, Bildung und gutem Willen nicht fehlte, klagten laut über den Verfall; sie suchten einen Damm und glaubten die Schule dazu verwenden zu sollen. Anstatt aber die Geschichte der Schule zu studiren und ihr auf ihrem heimathlichen Boden, dem kirchlichen, aufzuhelfen und durch sie, neben Kenntnissen, auch Gottesfurcht und klare Erkenntniß des göttlichen Willens in die Jugend zu pflanzen, entleerte man sie alles religiösen Inhaltes. Sie bildete den Verstand und ließ das Herz leer. Was Wunder, daß jetzt das ganze junge regierungsfähige Geschlecht glaubt, es gebe nur Ein Mittel, das Vaterland zu retten von seinem Verfall, und dieses liege darin, daß man alle Verwaltungs- und Regierungsthätigkeit nach strengen Formen regle und eine Macht aufstelle, welche diese hehlen Formen schütze! Was hat aber dabei die Kirche zu thun? Ich weiß selbst nicht, was ihre Zukunft sein wird. Für einmal soll sie noch stehen bleiben, aber ihre Thätigkeit in strenge Beziehung zum Staate setzen und die geltenden Grundsätze im Staate als Texte für ihre moralischen Vorträge an das Volk wählen. Nicht, daß die Kirche das jetzt schon wäre; nein, Gott sei gelobt, man darf noch fröhlich das Evangelium von Jesu Christo predigen, darf noch die Jugend nach den Lehren der heiligen Schrift unterrichten; aber in dem Streben, in der folgerichtigen Durchführung der Grundsätze der jetzt herrschenden Partei kann der Kirche im Staate keine andere Stelle bleiben, als die oben bezeichnete.

Wirklich kam mir vor einiger Zeit eine Schrift zur Hand, deren Verfasser nicht genannt ist, in welcher die Kirchenverfassung für die neue Schweiz (protestantische) gegeben ist. Der Verfasser verlangt, nach republikanischen Grundsätzen, eine Volkskirche; das Volk solle die Glaubenssätze, ähnlich den Verfassungen, berathen und annehmen oder verwerfen, ihm stehe es zu, die Art des Cultus zu bestimmen, Festtage anzuordnen und diejenigen Prediger zu wählen, die ihm am besten zusagen. Auch nicht mit Einer Sylbe ist des Umstandes erwähnt, daß der Mensch von Natur nichts Gutes weiß, sondern erst herangebildet werden muß, Gottes Willen zu erkennen, und daß sodann Gottes Wille über dem menschlichen Willen gebietend steht. An die Stelle Gottes und seines Willens wird der Mensch mit seinem wankenden trüben Willen gestellt. Die ganze Darstellung ist die praktische Durchführung der neuern theologischen Schule, welche alle objective Gottesoffenbarung verwirft und den Menschen und dessen Denken an die Stelle Gottes und des Glaubens setzt. Sie schlägt die Brücke, die vom Christenthum zum Heidenthum führt. Obgleich diese Schrift eine consequente Anwendung der Grundsätze, die im Staate geltend gemacht werden, auf die Kirche bildet, so wird sie, vor der Hand wenigstens, noch nicht durchdringen, da im Volke noch zu viel Ehrfurcht vor dem Heiligen sich findet.

Mehr Anklang findet auf Seiten der kirchlich-Gesinnten die Schrift eines Berner Juristen, Dr. Wyß: „Die Rechte der Berner Landeskirche.“ In dieser Schrift wird treu historisch erwiesen, daß die Kirche von jeher eine selbstständige Anstalt

Digitized by Google

gebildet habe, daß sie ihr Vermögen selbst verwaltet und zur Zeit der Reformation die Regierungen sich wohl hüteten, dieselbe in ihren Rechten zu kränken; vielmehr hätten sie ihr feierliche Zusagen ertheilt, daß sie in ihrer besonderen Stellung, bei ihren besondern Rechten bleiben könne. Der Verfasser glaubt, wenn die Geistlichen in der gegenwärtigen Zeit einerseits diese alten Rechte der Kirche behaupteten, andrerseits als Diener Jesu Christi aus der, im Verlauf der Zeit sich angewöhnten Bequemlichkeit aufmachten, das Heil der Seelen förderten und als gläubige Priester Fürbitte einlegten für alle Menschen,—so müßte das die Uebergriffe des modernen Staats auf das Gebiet der Kirche am Nachdrücklichsten abwehren, und der letzteren eine segensvolle Stellung verschaffen. Natürlich fand diese gründliche und gelehrte Schrift bei allen kirchlich Gesinnten Anklang; ob aber mit Beobachtung ihrer Vorschläge das Leben in die erstorbene Kirche wieder gebracht werde könne, ob der Staat sich durch das Protestiren der Geistlichkeit abhalten ließe, die Kirche nach Belieben zu knechten und ihrer Habe zu berauben: daran ist doch zu zweifeln. Die Vorgänge in der Waadt sind gar zu sprechend, als daß man solches von den gegenwärtigen Machthabern erwarten könnte,—sie ließen sich in Hinsicht auf die Kirche eine Inconsequenz beigehen, deren sie sich wenigstens da, wo sie die Oberhand gewinnen konnten, bis jetzt nicht schuldig gemacht haben. So viel ist gewiß, wenn die Geistlichkeit der Waadt, anstatt aus der Kirche auszutreten und eine freie Kirche zu bilden, nur gegen die Uebergriffe des Staats protestirt und in Geduld und Glauben ausgehalten hätte auch in böser Zeit: die Verhältnisse würden sich anders gestaltet haben. Dennoch gestehe ich Ihnen, daß ich für das Ganze des Volkes wenig mehr von der Kirche erwarte und nicht hoffen kann, eine Stellung der Geistlichkeit gegenüber dem ungläubigen Staate, wie sie Wyß vorschlägt, würde der Kirche wieder neues Leben bringen. Es scheint mir vielmehr über die europäische Kirche die Zeit ernster Prüfungen gekommen zu sein; Prüfungen durch die der HErr den Waizen von der Spreu scheiden wird. In solchen Zeiten läßt sich weniger bauen und erweitern das Aeußere der Kirche, als stärken und gründen die Seelen, die von ganzem Herzen glauben. Dieses sehe ich auch als meine erste Aufgabe an, so lange mir der HErr noch Raum läßt, Ihm unter meinem Volke zu dienen. Daß es aber auch anders kommen kann, und die Finsterniß, in der der Satan regiert, auch noch die letzten Altäre des wahren Gottes und seines Gesalbten umwerfen wird, das sagen uns die Weissagungen der heil. Schrift. Unterdessen wollen wir halten an seinem Wort und den Glauben an ihn fördern nach dem Maaße unserer Kräfte, damit, wann er kommt, er uns wachend finde.

N. K. den 22. Dec., 1847.

Die neuste Revolution in Frankreich.

Alle unsere Leser sind mit dem welthistorischen Ereigniß der französischen Februar-Revolution bekannt, welche, wie ein elektrischer Schlag, die alte Welt getroffen hat und das Interesse an allen andern Tagesneuigkeiten in den Hintergrund drängt. Das Ministerium Guizot hat sich durch seine neuliche retrograde

Digitized by Google

Richtung im Allgemeinen und speciell durch einen unbegreiflichen Mißgriff den Untergang bereitet, der ergraute „Bürgerkönig," an welchen sich seit 18 Jahren die Geschicke Frankreichs knüpften, hat abgedankt und ist abermals ein Flüchtling geworden,—ein überwältigendes Beispiel von dem Wechsel menschlicher Geschicke und der Eitelkeit irdischer Macht und Herrlichkeit,—eine republikanische Regierung ist eingesetzt, von Großbritannien, Belgien, der Schweiz und den Vereinigten Staaten bereits anerkannt, der katholische Clerus hat in der Person des Erzbischofs von Paris die neue Ordnung der Dinge begrüßt. Selbst ein religiöses Blatt kann kaum stillschweigend an einer Thatsache vorübergehen, welche möglicher Weise ganz Europa eine neue Gestalt geben und zu den folgenreichsten Veränderungen auch in der Kirche führen kann.

Während wir als Bürger einer großartigen und glücklichen Republik uns über den Fortschritt der Freiheit, deren Europa so sehr bedürftig ist, und über den Sturz des Götzendienstes, der, wie früher mit dem Papst, so jetzt mit den Fürsten getrieben wird, billig freuen; können wir uns auf der andern Seite nicht verhehlen, daß die liberalen Bestrebungen in der Schweiz, Italien, Deutschland und Frankreich leider großentheils in den Händen jenes glaubenslosen Radicalismus sind, der das dämonische Zerrbild fleischlicher Zuchtlosigkeit für die Himmelstochter Freiheit ausgibt, der, als „der Geist, der stets vereint," an der Zerstörung als solcher seine mephistopheliſche Freude hat, und der, wenn er an's Ruder käme, seine heuchlerische Maske ablegend, jene blutigen Scenen des Terrorismus der neunziger Jahre wiederholen, wo nicht überbieten würde. So viel ist gewiß, daß die bürgerliche Freiheit nur im engen Bunde mit der religiösen blühen und bloß auf den ewigen Grundlagen christlicher Sittlichkeit und Frömmigkeit ein reicher und bleibender Segen für die Völker werden kann. Den negativen Beweis dafür liefert in zahllosen Beispielen die Geschichte der alten Welt, den positiven die Geschichte Englands und der Vereinigten Staaten. Gott zu dienen, sei es im Staate, oder in der Kirche, in der Wissenschaft oder in der Kunst; das und das allein ist wahre Freiheit.

Die christliche Weltanschauung aber verzagt nie, sie blickt gläubig und vertrauensvoll empor zu dem allweisen und barmherzigen Lenker der Geschicke, der nicht nur im stillen, sanften Säuseln, sondern nicht selten auch im Gewittersturm und Erdbeben kommt und die Leidenschaften der Menschen sich und seinem Reiche dienstbar macht. So viel steht uns fest, wenn den römisch-katholischen Völkern der alten Welt noch eine freiere und edlere Auffassung des Christenthums bevorsteht, so kann diese nur in Verbindung mit politischer Wiedergeburt eintreten. Reformation und Bauernkrieg hängen ja auch mit einander zusammen, wenn nicht innerlich, so doch äußerlich, und es ist daher ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit, daß der gegenwärtige Papst ein Feuer hat anzünden helfen, dessen Flammen möglicher Weise noch über seinem Kopfe zusammenschlagen und seine dreifache Krone verzehren möchten.

Digitized by Google

Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang 1. April, 1848. Nro. 4.

Das anglogermanische Kirchenlied.

HORAE GERMANICAE: A Version of German Hymns. By Henry Mills. Auburn, N. Y. 1845.

Bekanntlich erhebt man häufig gegen den Protestantismus den Vorwurf, daß er der Kunst feindlich sei und dieselbe aus dem Gottesdienst verbannt habe. Dieß ist allerdings im Allgemeinen richtig, wenn man die bildenden Künste, Architektur, Sculptur und Malerei im Auge hat. Der Grund davon liegt theils in dem Gegensatz gegen die römische Kirche, welche die Kunst zu heidnischem Creaturdienst gemißbraucht hat, theils in dem vorwiegenden Princip der Innerlichkeit und Geistigkeit, welches die Reformation auch auf den Cultus als eine Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit übertrug. Vom Puritanismus insbesondere muß man behaupten, daß er, wie er überhaupt extremer, unkirchlicher Protestantismus ist, auch in diesem Punkt den Gegensatz zu weit treibt und, die göttliche Bedeutung der Leiblichkeit und die Sauerteigsnatur des Christenthums verkennend, dieses den Gebieten der Welt, besonders der Kunst abstract gegenüberstellt, statt sie mit dem Princip des Evangeliums zu durchdringen und zu heiligen. In dieser Hinsicht trifft mit ihm trotz seiner sonstigen Verschiedenheit der deutsche Pietismus zusammen, der, ähnlich wie das ursprüngliche katholische Mönchsthum, das christliche Leben einseitig in seinem negativen Charakter als eine Weltflucht auffaßt, während es zugleich und hauptsächlich Welterlösung und Weltverklärung ist.

Allein man würde wenigstens dem deutschen Protestantismus großes Unrecht thun, wenn man jenen Vorwurf auch auf die tiefsten, geistigsten und umfassendsten aller schönen Künste, nämlich die Musik und Poesie ausdehnen wollte. Vielmehr gehören die zahllosen Choräle und Kirchenlieder, welche aus dem Schooße der deutschen evangelischen Kirche seit der Reformation hervorgegangen sind, zu den herrlichsten Schöpfungen der Kirchengeschichte. Ja man kann sagen, daß das Kirchenlied im engeren Sinne erst mit der Reformation entstand. Denn die zum Theil herrlichen lateinischen Hymnen und Sequenzen des Mittelalters wurden zwar in der Kirche, aber bloß von den Geistlichen, nicht von der Gemeinde gesungen, deren Rechte im Katholicismus gar nicht zur

Digitized by Google

Anerkennung kommen. Vor allem hat sich auf diesem Gebiete die lutherische Kirche ausgezeichnet, wie jeder Sachkenner zugeben muß. Luther ist ihr auch darin mit einem glänzenden Beispiele vorangegangen. Er hatte ein reiches poetisches Gemüth und liebte nächst der Theologia unter allen menschlichen Künsten und Wissenschaften die edle Musica am meisten. Er kannte aus eigener Erfahrung ihren tröstenden und erheiternden Einfluß in trüben Stunden. Ueberhaupt verfuhr er in der Umgestaltung des Gottesdienstes ganz conservativ nach dem Grundsatze, alles beizubehalten, was, von abergläubischen Beimischungen gereinigt, zur Erbauung der Gemüther und Beförderung der Andacht dienen konnte. „Ich bin nicht der Meinung," sagt er in der Vorrede zu einem seiner Gesangbücher vom Jahre 1525, „daß durch's Evangelium alle Künste sollen zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistliche (Carlstadt und die Schwärmer,) fürgeben, sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musicam gern sehen im Dienste deß, der sie gegeben und geschaffen hat."

Er übersetzte oder verarbeitete daher zunächst mehrere der schönsten lateinischen Hymnen und Psalmen, wie: „Herr Gott dich loben wir" nach dem Te Deum laudamus des heil. Ambrosius; „Komm Gott Schöpfer, heil'ger Geist," nach Veni creator Spiritus; „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir," nach Ps. 130 De profundis clamavi ad Te, Domine; „Gelobet seist du Jesu Christ" (erweitertes altdeutsches Weihnachtslied); „Christ lag in Todesbanden" (erweitertes altes Osterlied); „Nun bitten wir den heil'gen Geist" u. s. w. Außerdem dichtete er mehrere neue Kirchenlieder, die sich durch majestätische Kraft, Einfalt, Innigkeit, Tiefe und Kirchlichkeit auszeichnen, wie: „Ein' feste Burg ist unser Gott" (gedichtet zu Coburg a. 1530 während des Augsburger Reichstags); „Erhalt uns Herr bei deinem Wort"; „Vom Himmel hoch da komm ich her." Endlich componirte er selbst Melodieen dazu und eröffnete damit den Chor jener Choräle, die fortan mit erhabener Würde und Feierlichkeit, gleich Posaunen der Ewigkeit, durch die evangelischen Kirchen deutscher Zunge schritten, und von der ganzen Gemeinde gesungen, noch immer eine der schönsten Zierden und erhebendsten Partieen des deutschen Gottesdienstes ausmachen.

Luther fand bald Nachahmung. Die wiedererwachte Begeisterung für das Evangelium gestaltete sich unwillkührlich zum Liede, zum Triumphgesang über die besiegten römischen Gewalten. Und diese Lieder waren die Dolmetscher der evangelischen Doctrinen für das Volk und nächst der Bibelübersetzung wohl das mächtigste positive Beförderungsmittel der Reformation. Von ihrer schnellen Verbreitung kann man sich einen Begriff machen an dem herrlichen Liede des Schwaben Paul Speratus von 1523: „Es ist das Heil uns kommen her," welches den rechtfertigenden Glauben an Christum als unser einziges Heil, im Gegensatz gegen allen Werkdienst, besingt. Luther hörte es nämlich zum ersten Male von einem Bettler auf der Straße vor seinem Hause singen und dankte Gott mit Thränen, daß er sein Wort durch Gesänge so weit und breit erschallen lasse. Allenthalben wurde mit dem Geiste des Glaubens auch der Geist heiliger Poesie und des Gesanges ausgegossen. Auf die Ein-

Digitized by Google

führung der Reformation folgte in den meisten Ländern und Städten die Herausgabe eines Gesangbuches, welches dieselbe erst vollendete und sicherte. Dieß gilt auch von den reformirten Kirchen in der Schweiz und in Deutschland, wo von Anfang an neben poetischen Uebersetzungen der Psalmen originelle Lieder aus dem neu erwachten Gemeindeleben, wie Blüthen aus der Frühlingserde, hervorsproßten. Zwingli selbst war keineswegs ein prosaischer Verstandesmensch, wie er oft dargestellt wird, er hatte ein poetisches und musikalisches Gemüth, so daß ihn die Papisten spottweise den evangelischen Lautenschläger nannten. Nur wußte er den Gesang nicht in organische Verbindung mit dem Gottesdienst zu bringen, über den er allerdings magere und abstracte Begriffe hatte. Wolfgang Capito, Leo Judä, Conrad Huber, vor allem aber Joh. Zwick und die beiden Blaurer sind auch als religiöse Dichter aller Beachtung werth. K. E. P. Wackernagel hat sich ein großes Verdienst erworben, daß er in seinem unschätzbaren Werk: „Das deutsche Kirchenlied von Martin Luther bis auf Nicolaus Herman und Ambrosius Blaurer," diese Liederschätze der deutsch-reformirten Kirche in ihrer ursprünglichen Gestalt mit diplomatischer Genauigkeit dem Publicum wieder zugänglich gemacht hat.

Die classische Zeit des deutschen Kirchenliedes, wie der Liturgieen, geht bis auf Paul Gerhardt († a. 1676). Dieser unvergleichliche Sänger bildet den Uebergang aus dem streng kirchlichen Gemeindegesang in die Poesie des persönlichen Empfindungslebens. Zwar wurzelte er noch, wie im Leben, so auch in seinen Liedern in dem confessionellen, objectiven und zwar streng lutherischen Kirchenthum, aber er dichtete schon mehr aus individuellem Bedürfniß, aus persönlichen Anfechtungen und subjectiven Erfahrungen heraus, als die Dichter aus den schöpferischen Pfingsttagen des Protestantismus, welche unwillkührlich zu Dolmetschern des religiösen Gemeingeistes wurden. Das 18. Jahrhundert hat zwar den Liedervorrath bedeutend vermehrt, besonders der Pietismus und die Brüdergemeinde. Aber diese Producte, so ausgezeichnet und tiefgefühlt sie zum Theil auch sind, eignen sich im Allgemeinen mehr für die Privatandacht, als für den öffentlichen Gottesdienst. Sie sind überwiegend der Ausdruck subjectiver Frömmigkeit, aus einer Zeit, wo das kirchliche Gemeinleben erstarrt und die feindliche Macht des Unglaubens im Anmarsche war. Unsere Zeit ist auch noch zu unkirchlich, zu gespalten, zu wenig von Einem neuen religiösen Lebenshauche bewegt, um Kirchenlieder zu produciren, welche die Gemeinde sogleich als den naturgemäßen poetischen Ausdruck ihres Glaubens und ihrer festlichen Stimmungen erkennen und allgemein adoptiren könnte, wie das im 16. Jahrhundert der Fall war. Doch sind manche Lieder der hochbegabten Dichter Novalis, A. Knapp und Spitta einer Aufnahme in ein Gesangbuch wohl werth.

Allein wir bedürfen auch zunächst gar keiner neuen Schöpfungen auf diesem Gebiete. Es ist eine ganz falsche Ansicht, daß ein Gesangbuch recht groß sein müsse. Drei bis vierhundert Lieder sind vollkommen genug. Die besten werden dann um so öfter gesungen und prägen sich um so tiefer dem Gemeindebewußtsein ein, was von der größten Wichtigkeit ist. Der Liederschatz der deutschen

Digitized by Google

Kirchen ist überreich. Wir brauchen nur zu demselben zurückzukehren und ihn wieder lebendig zu machen. Unberechenbar ist der Segen, den derselbe gestiftet hat und noch immer stiften kann. Der einzige Vers:

Wann ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wann ich den Tod soll leiden,
So tritt Du dann herfür.
Wann mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Aengsten
Kraft Deiner Angst und Pein.

oder:

Der am Kreuz ist meine Liebe
Und sonst nichts auf dieser Welt;
O! daß er's doch ewig bliebe,
Der mir jetzt so wohl gefällt!

oder:

Ich bin Dein, Du bist mein,
Niemand soll uns scheiden.
Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut, mir zu gut
In den Tod gegeben.
Du bist mein, weil ich Dich fasse
Und Dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.

oder: „Jesus meine Zuversicht"; „Jesu meines Leben's Leben"; „Meinen Jesum laß ich nicht" — und so viele andere Lieder, die aus den seligsten Erfahrungen der Liebe des HErrn hervorgeströmt sind, haben schon Millionen Herzen zur unbedingten Hingabe an den Erlöser angefeuert, in der letzten schweren Stunde den Todesschweiß von der Schläfe getrocknet und die schmachtende Seele mit einem Trank kühlen Lebenswassers erquickt. Man muß bedenken, daß vor allem in der deutsch-protestantischen Kirche das Gesangbuch nächst der Bibel das wichtigste Erbauungsbuch der Gemeinde ausmacht, und daß, neben den Aussprüchen des göttlichen Wortes, Liederverse die hauptsächlichsten Begleiter und Nährer der individuellen Frömmigkeit, die Prediger auf Reisen und in der Einsamkeit, die Tröster im stillen Kämmerlein und am Krankenbette sind. Zwar sind Liturgie und Gesangbuch, so wie die Symbole, ja die Bibel selbst die Producte und Zeugnisse eines bereits gegebenen religiösen Lebens und kirchlichen Zustandes; aber auf der andern Seite sind sie auch die vornehmsten Träger, Erhalter, Fortleiter und Beförderer des Glaubens und der Frömmigkeit.

Aus eben diesem Grunde ist nun aber auch die Einführung eines neuen Gesangbuches ein überaus verantwortliches Unternehmen, das mit der größten Vorsicht und Gewissenhaftigkeit ausgeführt werden sollte. Als seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts das religiöse Leben in Deutschland versiegte, oder sich

Digitized by Google

in die Kapellen des Pietismus und der Brüdergemeinde flüchtete, legte der Unglaube profane Hand an die hymnologischen Heiligthümer der Nation und fabricirte neue Gesangbücher, wo die kräftigsten und gesalbtesten alten Lieder entweder verstümmelt und verwässert, oder ganz ausgemerzt und durch rationalistische Producte ersetzt wurden, welche jenen selbst an Geschmack und poetischem Gehalt unendlich nachstehen. Da las und sang man denn z. B. anstatt: „Christus der ist mein Leben," das pelagianische: „Tugend ist der Seele Leben"; statt des herrlichen: „Jesus, meine Zuversicht Und mein Heiland, ist am Leben," worauf jene fromme Churfürstin von Brandenburg und alle Gläubigen mit ihr ausschließlich die Hoffnung der eigenen Unsterblichkeit bauten, vielmehr das trocken räsonnirende, unendlich prosaische und trostlose: „Ich sterb' im Tode nicht; Mich überzeugen Gründe, Die ich, wenn ich mich prüf', In meinem Innern finde."

Ganz Deutschland wurde allmählig mit rationalistischen Gesangbüchern und Liturgieen überschwemmt. Diese haben dann den Unglauben und die Lauheit in die niederen Schichten des Volkes verbreitet und sind auch in zahllosen Exemplaren über den Ocean herübergewandert. Denn fast jeder Deutsche bringt nach alter frommer Sitte wenigstens Bibel, Katechismus und Gesangbuch als die unentbehrlichsten Güter mit sich. Mit Recht bemerkt Pastor Rauschenbusch, der diese Art von Literatur häufig unter den eingewanderten Deutschen im Westen fand: „Nimmt aber einmal Einer der Ansiedler etwa in Noth und Krankheit, oder wenn nach einer mühe- und arbeitsvollen Woche endlich doch Bedürfnisse der Seele sich geltend machen, an einem Sonntage sein Gesangbuch zur Hand,—und dazu greifen die Leute, die auf dieser Stufe stehen, meist eher, als zur Bibel—welch' ein Jammer ist's denn, daß statt lebendigen Wassers, welches ihnen entgegenquillen sollte, er an einen löcherichten Brunnen kommt, wo die verschmachtete Seele keine Labung und Erquickung finden kann! O welch' eine schwere Verantwortung haben doch die Männer auf sich, die vor fünfzig Jahren dem armen Volke seine guten alten Gesangbücher trotz seines Widerstrebens genommen und ihr schlechtes Machwerk dafür aufgedrungen haben!"*

Gott Lob ist diese traurige Periode in Deutschland nun in raschem Abnehmen begriffen, und schon seit geraumer Zeit regt sich aller Orten ein ernstes Streben, zu den alten Schätzen zurückzukehren. Die „Gesangbuchsnoth" hat eine beträchtliche, zum Theil sehr gediegene Literatur hervorgerufen, durch welche der Werth der liturgischen und hymnologischen Schöpfungen des 16ten und 17ten Jahrh. in ein helleres Licht gesetzt wurde, als je. Auch sind von Bunsen, Knapp, Lange, Daniel und besonders Wackernagel Sammlungen veranstaltet worden, welche den staunenswerthen Reichthum derselben allgemein zugänglich gemacht haben. Der Würtembergischen Kirche ist es bereits gelungen, ein vortreffliches Gesangbuch an die Stelle des früher gebrauchten

* Palmblätter von Krummacher 1847. Mai. S. 181.

Digitized by Google

rationalistischen einzuführen. Andere Landeskirchen sind auf dem Wege zu einem ähnlichen Resultate begriffen. Zwar sind die Grundsätze des Verfahrens noch ziemlich verschieden. Allein die tüchtigsten Kenner vereinigen sich immer mehr in der Ansicht, daß die alten Kirchenlieder Eigenthum der Gemeinde und durch eine lange segensreiche Geschichte geheiligt sind und daher auch in ihrer ursprünglichen Form, die sich in den meisten Fällen auch als die am meisten poetische rechtfertigt, wieder eingeführt werden sollten. Höchstens einige leichte Nachbesserungen im Ausdruck, wo derselbe entschieden antiquirt ist oder gegen den Geschmack verstößt, sind zuzulassen. Nur so allein bewähren wir unsere Treue gegen das Erbe der Väter und bleiben in lebendigem Zusammenhang mit ihrem kräftigen und tiefen Glaubensleben. Die Verbesserungsgrundsätze von Knapp, Lange und anderen öffnen aller Willkührlichkeit Thür und Thor, führen meist zu Verschlimmbesserungen und würden eine solche Differenz in den Gesangbüchern der einzelnen Landeskirchen zur Folge haben, welche der Idee des Gottesdienstes sehr nachtheilig ist. Da der Protestantismus ohnedieß so wenig Einheit hat, so muß man dieselbe um so mehr da festhalten oder wiederherstellen, wo es sich wenigstens thun läßt. Dieß kann aber bloß geschehen durch lebendiges Zurückgehen auf den gemeinsamen Ursprung. Wenn vorerst das gute Alte wieder einmal in Saft und Blut übergegangen ist, so wird uns der Geist desselben schon weiter führen, wo es Noth thut.

Wir kommen nun zu dem wichtigeren Theil unserer Abhandlung, nämlich zur Beantwortung der Frage: Welche Stellung haben unsere amerikanisch-deutschen Kirchen zu diesen Gesangbuchsreformen im gemeinsamen Vaterlande einzunehmen? Wir behaupten zunächst, daß es ihre Pflicht sei, darin hinter Deutschland nicht zurückzubleiben, sondern mit ihm zurückzugehen zu den reichen Liederquellen der Vergangenheit und ein deutsches Gesangbuch zu verfertigen, welches die Eingebornen und die Einwanderer wieder in das frische, energische Glaubensleben der Reformation einführe. Wenn irgendwo, so ist hier der Rückgang ein Fortschritt. Welch' ein erhebender Genuß wäre es, wenn die herrlichen alten Lieder und Choräle wieder in ungeschwächter Kraft und Reinheit durch unsere Gemeinden schritten und wie süße Stimmen aus der Heimath jeden Ankömmling gleich bei seinem Eintritt in die neue Welt empfingen! Daß hier noch viel zu wünschen übrig bleibe, und daß die Aufgabe, so weit die deutsche Sprache und die deutsch redenden Gemeinden in Betracht kommen, an und für sich ausführbar sei, wird Niemand leugnen. Wie läßt sich aber dieselbe Aufgabe für die englisch gewordenen Theilen unserer Kirche realisiren? Das ist der Punkt, den wir hier näher betrachten wollen.

Da das Englische in den Vereinigten Staaten die herrschende Landessprache ist und täglich mehr wird, so mußte sie natürlich auch in die hiesigen deutschen Kirchen allmählig eindringen, und sie hat es seit etwa zwanzig oder dreißig Jahren mit raschen Schritten gethan. Es war dieß eine unvermeidliche Nothwendigkeit der Umstände und Verhältnisse und nicht die persönliche Schuld einiger Leiter. Die deutschen Kirchen mußten entweder diesem Drange nach-

Digitized by Google

geben, oder hinter der Zeit zurückbleiben und ihrer eigenen Auflösung entgegengehen. Durch hartnäckigen Widerstand wird natürlich die junge Generation, die der Sprache der Väter nicht mehr mächtig ist, in andere Denominationen getrieben und dann ist sie für die deutsche Kirche auf immer verloren. Diese hat aber ihren eigenen Vortheil eingesehen und befaßt nun eine sehr bedeutende englisch redende Bevölkerung in sich, von welcher ihr eigenes Schicksal hauptsächlich abhängt.

Dieser Uebergang aus einer Sprache in die andere war aber mit einer materiellen Veränderung des Geistes und der Theologie verbunden. Er fiel gerade in die Zeit, als die englisch-puritanische und methodistische Frömmigkeit und Denkweise einen Einfluß auf die, zum Theil allerdings in todten Formalismus versunkenen deutschen Kirchen auszuüben begann. Sie wurden in demselben Maaße vom Genius des deutschen Protestantismus entfremdet, in welchem sie sich diesem fremden Geiste, welcher rings auf sie einwirkte, annäherten. Wir wollen nicht leugnen, daß dadurch eine neue Bewegung in sie hineingekommen ist und manche alte Mißbräuche abgeschafft worden sind. Aber sie haben dieses englisch-amerikanische Leben theuer erkauft. Sie haben fast alle kirchlichen Elemente verloren, wodurch sich die deutsche Reformation auszeichnet, und deren Wiederbelebung gerade in unserer Zeit und in diesem Lande der extremen Subjectivität von der größten Wichtigkeit ist. Hier haben wir es zunächst bloß mit dem Einfluß zu thun, welchen dieser neue Geist auf den Gottesdienst ausübte. Die heiligen Sacramente geriethen zwar nicht in offene Verachtung, sanken aber zu bloßen Ceremonieen herab und traten hinter den menschlich erfundenen, forcirten, quacksalberischen Bekehrungsmitteln zurück. Ihre Verwaltung verlor die imponirende Feierlichkeit, die nur da Statt finden kann, wo man ihnen eine objective Bedeutung zuschreibt und von dem lebendigen Bewußtsein der realen Gegenwart des HErrn in diesen Institutionen durchdrungen ist. Der katechetische Unterricht, dieses wichtigste Mittel einer regelmäßigen, geordneten Erziehung für die Kirche, wurde schändlich vernachläßigt und ebenfalls als Formalismus gebrandmarkt. Ebendamit wuchs die Jugend in schrecklicher Unwissenheit über religiöse Dinge auf. An die Stelle der alten Liturgieen traten neue, die ohne alle Rücksicht auf die Schätze der Vergangenheit in ganz unkirchlichem Geiste fabricirt wurden, um dem modernen Geschmack zuzusagen, oder man adoptirte das puritanisch-presbyterianische System des ausschließlichen Gebrauchs freier Gebete, und sogar das Gebet aller Gebete wird in manchen Kirchen nie mehr gehört. Der Gemeindegesang verschwand, um ein ausschließliches Privilegium der Chöre zu werden. Mit Einem Schlage und ohne einen Seufzer über den Verlust wurde der ganze Schatz deutscher Kirchenlieder und Choräle über Bord geworfen, als hätte er gar nie existirt, um plötzlich von englischen Gesangbüchern und Melodieen verdrängt zu werden, die eine Vergleichung mit jenen auch nicht von ferne aushalten können. So haben sich die deutschen Kirchen selbst einer ihrer schönsten Zierden und herrlichsten Kronen beraubt. Wir wollen die Verdienste der Engländer um die religiöse Poesie keineswegs verachten. Watts, Cow-

Digitized by Google

per, Newton, Montgomery, die beiden Wesley haben dem HErrn heilige Lieder gesungen. Wir möchten in einem englisch-deutschen Gesangbuch das herrliche Lied: "I love thy kingdom, Lord," oder "Dear Saviour, we are thine By everlasting bands," oder "Come, Holy Spirit, heav'nly Dove!" oder "I know that my Redeemer lives," oder "The Saviour! O what endless charms Dwell in the blissful sound," oder "From Greenland's icy mountains," und so manche andere liebliche Blüthen gottgeweihter Muse frommer Episcopalisten, Congregationalisten, Presbyterianer und Methodisten keineswegs missen. Wer kann uns verbieten, das Gute anderer Nationen und Denominationen uns dankbar anzueignen? Haben ja doch auch die anderen protestantischen Nationen bereitwillig im 16ten Jahrhundert die Errungenschaft der deutschen Reformation angenommen und sich dadurch derselben zu ewigem Danke verbunden. Alles ist euer, sagt der Apostel. Wir wollen das Wehen des Geistes Gottes unter unseren englischen Brüdern nicht verkennen und die Fußstapfen des HErrn überall küssen, wo wir ihnen begegnen.

Auch wäre es ungerecht, die Schuld jenes Verlustes den Verfassern unserer englischen Gesangbücher beizumessen. Denn einmal handelten sie im Auftrage und nach dem Wunsche ihrer respectiven Synoden, und sodann waren ihnen damals, als sie sich ihres Auftrages entledigten, keine Uebersetzungen deutscher Kirchenlieder bekannt und zugänglich. Endlich muß zugestanden werden, daß wenigstens das englische Gesangbuch der reformirten Kirche, mit welchem wir näher bekannt sind, als solches vortrefflich ist und gewiß zu den besten gehört, die existiren. Sein einziger Fehler ist, wenn man etwa von der großen Zahl der Hymnen und von dem Mangel an Berücksichtigung des Kirchenjahres absieht, ein negativer, nämlich daß es keine deutschen Lieder in englischer Uebersetzung enthält.

Sollen wir nun aber auf die Dauer mit diesen, nach Inhalt und Form rein englischen Gesangbüchern und Melodieen zufrieden bleiben, oder dieselben kritisch sichten, so daß nur die besten beibehalten werden, und die so entstandenen Lücken mit so vielen ausgezeichneten deutschen Kirchenliedern (in Verbindung mit den Chorälen) ausfüllen, als in guter englischer Uebersetzung zu erhalten sind? Wir entscheiden uns unbedingt für das Letztere. Unser Ursprung, unser Name, unsere Ehre, unsere geistliche Wohlfahrt fordern uns mächtig auf, das, was uns von Haus aus zugehört, was sich Jahrhunderte hindurch als eine der größten Segnungen der deutschen evangelischen Kirche erwiesen hat, nicht länger zu verachten.

Die amerikanisch-deutschen Kirchen müssen zwar schon nach dem Gesetze der Selbsterhaltung neben der deutschen auch die englische Sprache pflegen. Das sieht jeder ein, der Augen im Kopf hat, und wer mit dieser Nothwendigkeit unzufrieden ist, wie neulich ein gewisser königlich-preußischer Domcandidat, der muß den Gang der Geschichte und Gott selber anklagen, der nun einmal jener Sprache einen solchen Einfluß in diesem Lande verliehen hat. Denn ohne Seinen Willen fällt ja kein Sperling vom Dache. Auch sollen sie sich nicht in

Digitized by Google

dünkelhaftem Wahne eigener Vollkommenheit gegen das wirklich Gute in den englischen Kirchen halsstarrig abschließen. Gewiß haben sie schon vieles von ihnen gelernt und können noch manches lernen. Lernbegierde ist immer ehrenvoll. Gott ist ein Gott der Engländer und Amerikaner so gut, wie der Deutschen und hat auch unter diesen Nationen ein großes Volk. Ja, es ist den Deutschen sehr wohlthätig und nothwendig, neue Lebenselemente in sich aufzunehmen und dadurch gleichsam wiedergeboren zu werden. Wir haben schlagende Beispiele vor uns, daß der Anglogermanismus kein Traum ist, daß die Geister und Charaktere, welche die Vorzüge des englischen und deutschen Wesens in sich vermählen, am tüchtigsten und gesegnetsten in unseren Kirchen wirken können.

Allein diese lernbegierige und dankbare Aufnahme fremder Vorzüge schließt keineswegs nothwendig das Aufgeben der eigenen Vorzüge in sich. Vielmehr so gut wie die Englischen in diesem Lande auf die Deutschen wirken müssen, so gut sind die Deutschen berufen, auf die englischen Amerikaner einen wohlthätigen Einfluß auszuüben. Sie haben ein Recht, hier zu existiren und sich geltend zu machen so gut, als jede andere Nation. Amerika ist ja nicht England, oder Schottland, sondern eine höhere Fortsetzung von Europa. Entweder haben die deutschen Kirchen hier eine eigenthümliche Mission zu erfüllen, oder nicht. Im letzteren Fall sieht man keinen Grund ein, warum sie als abgesonderte Denominationen noch ferner fortbestehen sollen. Im ersteren Falle aber ist es ihre heilige Pflicht, an allem dem, was zur göttlichen Ausstattung der deutschen Nationalität und Frömmigkeit gehört, treu festzuhalten und dieselbe so geltend zu machen, daß sie ein integrirendes Element in dem gesammten geschichtlichen Entwickelungsprozeß Amerika's werde. Die englischen Amerikaner haben bereits die Riesenschöpfungen der deutschen Wissenschaft und Theologie schätzen gelernt. Es wird gewiß auch die Zeit kommen, ja sie ist schon da, wo sie den deutschen Kirchenliedern und Chorälen die, ihnen gebührende Bewunderung werden zollen müssen.

Wir begrüßen es als ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß ganz neulich in den englischen Theilen der deutschen Kirchen, wo man es am wenigsten erwartet hätte, die Frage nach der Einverleibung der besten deutschen Kirchenlieder in unsere englischen Gesangbücher angeregt worden ist. Die Generalsynode der lutherischen Kirche hat einen Ausschuß zur Revision des gegenwärtig in ihr gebräuchlichen englischen Gesangbuches gewählt. Professor Reynolds von Gettysburg, der Präsident dieser Committee, denkt ernstlich an die Ausführung des oben berührten Planes und hat sich darüber in mehreren Artikeln im Lutheran Observer ausgesprochen. Wir führen eine charakteristische Stelle aus der Nummer vom 15ten Oct. 1847 an. Er sagt von dem jetzigen englisch lutherischen Gesangbuch der Generalsynode:

"With the exception of the small collection of Episcopal hymns, which is admirable as far as it goes, the great mass of these hymns is either Calvinistic or Methodistic, and their doctrines and spirit are alike different from ours. The influence of this upon the religious life of our Church in the unsettling of doctrine,

Digitized by Google

the introduction of discordant elements, and the weakening of a genuine Church feeling, it might be alike interesting and profitable to consider; but for this we have not now time. It is evident, however, to the most superficial observer, that it must require the utmost care in transferring hymns from one church to another. In this we have, in one respect, been most unfortunate—we have thus lost the whole body of our church psalmody—our noble old German melodies have been completely supplanted by the vastly inferior English tunes. Along with these we have lost almost every fragment of our German hymns, the richest, the noblest, the simplest, the most edifying body of psalmody that the world has ever had. We hope, it is not yet too late to remedy these evils, to retrieve these losses. Much may now be done by a careful revision of our hymn-book, and still more, we hope, by inserting in it as many of our best German hymns, as we can obtain in a suitable translation or imitation."

Profeſſor Reynolds ſteht keineswegs vereinzelt mit dieſer Anſicht, und wir hoffen, er wird in der nächſten Verſammlung der Generalſynode die lebhafteſten Sympathieen unter ſeinen Brüdern finden. Auch in der reformirten Kirche ſind uns viele engliſch gebildete, hervorragende Männer bekannt, welche offen geſtehen, daß ein deutſcher Choral einen wunderbar tiefen Eindruck auf ihr Gemüth mache, die heiligſten Empfindungen in ihnen hervorrufe, und daß ſie ſich von ganzer Seele zurückſehnen nach unſeren alten Liederſchätzen. Neulich begegneten wir im Weekly Messenger (Jan. 12, '48) der ähnlichen Stimme eines hier gebornen Laien, welcher des Deutſchen kaum mehr mächtig iſt und einer der bedeutendſten engliſch reformirten Gemeinden angehört. Was er ſagt, hat daher um ſo mehr Gewicht, und man erlaube uns, das Wichtigſte hieherzuſetzen:—

"Ours is truly an age of excitement and improvement. In the midst of this excitement, however, it is refreshing to witness a growing, steady disposition to return to the ways of the fathers, and inquire after the "old paths." An evident improvement is going forward in the public mind of our *German Church*, by regarding the past with increased veneration and cherishing, with fondness and becoming pride, the rich inheritance bequeathed to us, in the God and time-honored doctrines and usages of the Churches of the Reformation. This tendency naturally begets a desire to indroduce, as far as possible, the spirit and substance, if not the precise form and phrase, of our German Church Psalmody. Who, that has any acquaintance with the true life and genius of our German Church, but will be moved by the recital of her ancient Psalmody—at once full of sentiment and pervaded with the most fervid, eloquent and deep toned piety? Who, that has a drop of German blood coursing through his veins and cherishes a proper regard for his ancestral Church, and her ancient faith, can look with indifference upon any policy that will banish from our family, our private and public devotions, the pious feeling and rich christian experience, so beautifully and scripturally expressed, in these ancient collections? Next to the Scriptures of truth, has „das alte Geſangbuch" served to cheer the heart of the aged and weary pilgrim in his path way down the vale of tears. The Bible, the Catechism, the Psalm Book, Arndt's "Wahres Christenthum," with a few other devotional books, have perfected the library of many a family and afforded, under God, the richest consolation to

Digitized by Google

many a heart, as it silently and unobtrusively finds its way to the saint's everlasting rest. Nor is the "Old Psalmody" deficient in adaptation for all the purposes of social and public worship! Who can be but awed into the deepest solemnity, as the sound of one thousand voices rises majestically as the great congregation join in singing—

„Nun danket alle Gott,"

attuned to the soul-stirring *melody* of the same name! Or, who can be but subdued and deeply affected with the Christian confidence and pious resignation, that is breathed in the beautiful hymn—

„Wer weiß, wie nahe mir mein Ende,"

or:

„Wer nur den lieben Gott läßt walten,"

sung to the pathetic strains of the *melody* bearing the name of the latter? Oh, methinks, if the heavenly spirit, that pervades the ancient *Psalms* and *Hymns*, could be diffused in our modern Psalmody, and we made to realize their power and sublimity, as our *pious* ancestors did, we would cherish a much higher regard for the customs of our primitive German Church, and contend more earnestly "for the faith once delivered (to them and) to the saints!" How loth would we be to put away, as worthless, the excellent things of our fathers, to make room for strange fire and strange ways, altogether foreign to the spirit and genius of our beloved Church in which they lived, labored, and died!"

Dann folgt eine Beurtheilung der "Church Harmony" von *Henry Smith*, welche mehrere der besten deutschen Chorále im englischen Publicum einzubürgern strebt. Das Mitgetheilte wird aber für unsern Zweck genügen. Gewiß, die Einführung deutscher Kirchenlieder und Chorále in englischem Gewande und des volltönenden Gemeindegesangs wird von den besten und treusten Freunden unserer Kirchen mit Enthusiasmus aufgenommen werden.

Nun erhebt sich aber die wichtige Frage: Woher sollen wir tüchtige Uebersetzungen bekommen? Wo ist der Dichter, der seine Kräfte diesem schönen Unternehmen weihen und dadurch seinem Namen ein unverwüstliches Ehrendenkmal setzen wird? Zum Glücke sind wir im Stande, darauf eine wenigstens nicht ganz unbefriedigende Antwort zu geben.

Es ist höchst merkwürdig, daß Engländer uns darin vorgearbeitet und den ersten Anspruch auf unsere Dankbarkeit erworben haben. Es darf uns diese Erscheinung übrigens nicht so sehr wundern, wenn wir bedenken, daß auch die Uebersetzungen classischer Werke deutscher Wissenschaft, z. B. der Geschichtswerke von Neander und Gieseler von englischen Amerikanern ausgegangen sind, während deutsch-amerikanische Theologen es vorzogen, bei der puritanischen und methodistischen Literatur in die Schule zu gehen und noch dazu die Vorurtheile Vieler gegen deutsche Theologie zu nähren, statt sie zu widerlegen und zu zerstreuen.

Schon a. 1765 erschien zu London die dritte Auflage von Rev. John Haberkorn's Psalmodia Germanica, welche beinahe dreihundert der besten deutschen Kirchenlieder in gelungener Uebersetzung enthalten soll. Leider kenne ich dieses Werk nicht aus eigener Einsicht. Dagegen freue ich mich, ein anderes

Digitized by Google

mir sehr lieb gewordenes Büchlein anzeigen zu können, das auf amerikanischem Boden entstanden und jedermann leicht zugänglich ist. Ich meine die in der Ueberschrift genannten Horae Germanicae von ***Henry Mills*** in Auburn, N. Y., erschienen a. 1845. Sobald ich eine öffentliche Anzeige dieser Schrift sah, nahm ich mir die Freiheit, an den Verfasser zu schreiben und ihm meinen Dank und die Hoffnung auszudrücken, daß sein Werk vielleicht noch eine kirchliche Bedeutung erhalten möchte, an die er wahrscheinlich nie gedacht habe. Nähere Einsicht hat mich darin nur bestärkt. Zwar hat Mills keineswegs nach einem bestimmten Plane und mit Rücksicht auf kirchlichen Gebrauch übersetzt. Er folgte dabei seinem inneren Bedürfnisse. Angezogen von der tiefen und innigen Frömmigkeit, mit Bewunderung erfüllt von dem unerschöpflichen Reichthum der deutschen Kirchenpoesie, wünschte er die Privaterbauung, die ihm aus derselben zu Theil geworden, auch anderen möglich zu machen. "It is offered," sagt er bescheiden in dem Vorwort zu seinem Werkchen, "as a specimen of an almost boundless store of German hymns; and should it also prove an acceptable '*manual for the closet*,' his highest hopes respecting it will be answered." Allerdings suchen wir darin vergebens manche der allerbesten und berühmtesten Lieder, und bei weitem das Meiste muß erst noch gethan werden, bis ein vollständiges anglogermanisches Gesangbuch herausgegeben werden kann. Allein Mills hat dazu einen sehr werthvollen Beitrag von 128 Hymnen in meist ziemlich gelungener Uebersetzung geliefert, und es wäre wohl der Mühe werth, ja Pflicht, daß die Synoden der deutschen Kirchen ihm dafür öffentlich ihren Dank ausdrückten und ihn zur Fortsetzung seines schönen Werkes aufmunterten.

Da dieser Artikel bereits viel ausführlicher geworden ist, als wir anfangs beabsichtigten, so können wir uns nicht mehr in eine ausführliche Kritik der Horæ Germanicæ einlassen. Statt dessen wollen wir aber eine Probe mittheilen, wodurch unsere Leser in den Stand gesetzt werden, über den Charakter der Uebersetzung selbst zu urtheilen. Wir wählen dazu jenen Psalm Luther's, der sein großartiges Gottesvertrauen so unübertrefflich schön ausdrückt:

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böse Feind
Mit Ernst er's jetzt meint;
Groß' Macht und List
Sein' grausam Rüstung ist.
Auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt JEsus Christ,

A tow'r of safety is our God,
His sword and shield defend us;
His mercy too relieves the load
Of evils that attend us.
But the ancient foe
Strives to work our wo;
Fearful power and art
In him their force exert,—
On earth he has no rival.

By strength of ours naught could be
The strife full soon were ended; [done,
But fights for us that righteous One
By God himself commended.
Needs His name be told?
JESUS—from of old

Digitized by Google

Der HErr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott:
Das Feld muß Er behalten!

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen!
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nichts;
Das macht, er ist gericht't:
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben!
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehm'n sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib.
Laß' fahren dahin;
Sie haben's kein'n Gewinn!
Das Reich muß uns doch bleiben!

Lord of Sabaoth,—
Our God and Savior both,—
He shall our souls deliver.

Rough devils all the earth should fill,
Each gaping to devour us,
This Savior would our terrors quell,
And vict'ry guide before us.
Prince of this vain world,
Be thy fury hurl'd
On our heads!—'t were vain!
He will thy rage restrain,
His smallest word subdue thee.

His truth our foes shall help to show,—
For this no thanks they merit!—
Believing Him we onward go,
He cheers us by His Spirit:—
Should they, in strife,
Quench our joys—and life;—
When their worst is done,
For us the vict'ry 's won—
He'll crown us then with glory!

Wir müssen übrigens gestehen, daß uns die Uebersetzung des genialen Thomas Carlyle, der so viel zur Anerkennung deutscher Literatur in England und Amerika gethan hat, im Ganzen besser gefällt, weil sie sich enger an das Original anschließt. Wir theilen sie daher hier gleich auch mit:—

Luther's Psalm.

A safe stronghold our God is still,
A trusty shield and weapon;
He'll help us clear from all the ill
That hath us now o'ertaken.
The ancient Prince of Hell,
Hath risen with purpose fell;
Strong mail of Craft and Power
He weareth in this hour,
On earth is not his fellow.

With force of arms we nothing can,
Full soon were we down-ridden;
But for us fights the proper Man,
Whom Lord himself hath bidden.
Ask ye, Who is this same?
CHRIST JESUS is his name,
The Lord Zebaoth's son,
He, and no other one,
Shall conquer in the battle.

And were this world all Devils o'er
And watching to devour us,
We lay it not to heart so sore,
Not they can overpower us.
And let the Prince of Ill
Look grim as e'er he will,
He harms us not a whit,
For why? His doom is writ—
A word shall quickly slay him.

God's Word, for all their craft and force,
One moment will not linger—
But, spite of Hell, shall have its course,
'Tis written by His finger.
And though they take our life,
Goods, honour, children, wife,
Yet is their profit small;
These things shall vanish all,
The City of God remaineth.

Digitized by Google

Zum Schlusse können wir eine Klage über die Spannung nicht unterdrücken, welche noch immer zwischen den beiden Confessionen der amerikanisch-deutschen Kirche herrscht. Wären sie von dem Geiste ächter brüderlicher Liebe beseelt, so würden sie ohne Zweifel dieses, für die Förderung unseres Gottesdienstes und die Constituirung unseres kirchlichen Charakters so wichtige Werk gemeinschaftlich mit einander berathen und zu Stande bringen. Hier ist die beste Gelegenheit gegeben, wenigstens Ein Band der Einheit ohne alle Gefahr in einem gemeinschaftlichen Gesangbuch zu erhalten, der Einheit, die uns so sehr Noth thut und nach der doch alle edlen Seelen im Grunde eine tiefe Sehnsucht haben. Wer will kühn die Eisrinde alter Eifersucht und Parteigesinnung durchbrechen und großmüthig zuerst die Hand zu vereinter Thätigkeit für einen, beiden Theil gleich heilsamen Zweck bieten?—

Laß' uns so vereinigt werden,
Wie Du mit dem Vater bist,
Bis schon hier auf dieser Erden
Kein getrenntes Glied mehr ist,
Und allein von Deinem Brennen
Nehme unser Licht den Schein:
Also wird die Welt erkennen,
Daß wir Deine Jünger sein.

Digitized by Google

Antichrist,

oder

Der Sectengeist.

Von Mr. John W. Nevin.

Erster Artikel.

Das Wesen und die Geschichte des Antichrist.

„Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist schon jetzt in der Welt." — 1 John 4, 1—3.

Das Christenthum hatte von Anfang an mit zwei Formen der Opposition zu kämpfen. Es wurde von außen angegriffen von dem offenen Unglauben, und noch gefährlicher von innen bedroht durch den Geist des Irrthums unter der täuschenden Maske des christlichen Namens. Der Feind ist übrigens in beiden Fällen im Wesentlichen derselbe und nur verschieden in der Erscheinung und Stellung.

Der erste Angriff geschah natürlich von Seiten des Unglaubens, theils in der Form des Judenthums, theils in der des Heidenthums, und diese beiden Mächte, welche das ganze natürliche Leben der damaligen Welt repräsentirten, bleiben fortwährend bis zum Ende der Welt die herschenden Gestalten des auswärtigen Antichrist. Als sie jedoch bald darauf der Kraft des Evangeliums unterliegen mußten, begannen sie sich im Schooße der Kirche selbst zu entwickeln. Der Geist des Unglaubens wurde ein Geist der Irrlehre und Spaltung, der nun wieder entweder einen judaisirenden oder einen paganisirenden Charakter trug.

Häresie und Schisma sind zwar nicht dasselbe, bilden aber doch bloß die verschiedenen Aeußerungen einer und derselben Krankheit. Die Häresie ist theoretisches Schisma, das Schisma ist praktische Häresie. Sie fließen beständig in einander über und ergänzen sich gegenseitig. Sie verhalten sich zu einander wie Verstand und Wille, die, trotz ihrer Verschiedenheit, sich an allen Punkten bedingen

Digitized by Google

und durchdringen. Jede Häresie ist im Princip schismatisch; jedes Schisma ist in seiner innersten Constitution häretisch.

Auf der einen Seite kann man sagen, die Zahl der Häresieen ist Legion. Die Kirchengeschichte ist ein Kampf mit zahllosen Formen des Irrthums. Näher betrachtet aber, kann man sie alle auf Eine Quelle zurückführen.* Das prophetische Adlerauge St. Johannes sieht alle Irrlehre und Spaltungen von Einem gemeinsamen Punkte ausgehen. Mit kühnem Griff und wie mit Einem Pinselstrich verzeichnet er den allgemeinen und generischen Charakter dieser falschen Macht in der Kirche, und gibt uns damit zugleich ein einfaches und durchgreifendes Kennzeichen an die Hand, wodurch wir es von dem christlichen Leben in seiner gesunden Gestalt unterscheiden können. „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott." Alles wahre Christenthum bekennt das Geheimniß von „Gott geoffenbart im Fleisch," entspringt aus der Erfassung desselben im Glauben, lebt und webt darin von Anfang bis zu Ende. Jeder Geist also, der sich für christlich ausgibt, sich aber gegen die Kraft dieses Bekenntnisses direct oder indirect verschließt, verräth eben damit seine innere Unwahrheit. „Das ist der Geist des Widerchrists," sagt der Apostel, „von dem ihr habt gehört, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt."

Unser Gegenstand ist demnach Antichrist, oder der Geist der Ketzerei und Spaltung unter dem Gesichtspunkt, unter welchem ihn uns hier Sanct Johannes vor Augen führt. Wir wollen zuerst seine Natur betrachten,

---

* Schleiermacher (Der christl. Glaube § 22.) reducirt, mit der ihm eigenthümlichen Gabe der Unterscheidung und Classification, alle christlichen Häresieen auf vier Grundformen, gemäß der Natur des Christenthums selbst. Dieses ist nämlich die Erscheinung eines neuen Lebens in Christo und setzt voraus einmal die Erlösungsbedürftigkeit und sodann die Erlösungsfähigkeit des Menschen. Eine häretische Auffassung entsteht dann, wenn entweder die Person Christi, oder die menschliche Natur so vorgestellt wird, daß die Idee der Erlösung direct oder indirect aufgegeben wird. Dieß kann wieder in beiden Fällen auf doppelte Weise geschehen. Entweder wird die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen geläugnet, wie der Pelagianismus thut, oder seine Erlösungsfähigkeit, wie von Manichäismus geschieht. In der Person Christi kann entweder seine Gottheit, oder seine reale Menschheit geläugnet werden. Das eine gibt uns die ebionitische, das andere die gnostische oder doketische Häresie. Diese vier Grundformen sind zahlloser Modificationen fähig, die ineinander überspielen, aber immer substanziell denselben Abfall von der reinen Lehre Christi involviren. Es ist klar, daß der Pelagianismus mit dem Ebionitismus, der Manichäismus mit dem Gnosticismus in einer inneren Verwandtschaft steht. Alles hängt also zuletzt von der Auffassung der Person Christi ab, und alle Häresieen lassen sich auf eine potentielle oder entwickelte Läugnung des Factums zurückführen, daß Jesus Christus wahrhaftig im Fleische erschienen ist.

Digitized by Google

2) seine allgemeine Entwickelung in der Geschichte kurz verzeichnen und 3) die wichtigsten Kennzeichen angeben, an welchen wir ihn unter all' seinen Proteusartigen Formen wieder erkennen können.

I. Das Wesen des Antichrist.

Dieses können wir nur richtig verstehen, wenn wir uns vorher einen klaren Begriff von seinem Gegentheil, von dem Wesen des Christenthums und der Kirche gemacht haben. Denn gerade seine Stellung zu Christo, wie er sich in der Kirche offenbart, verleiht dem Antichrist sowohl seinen Charakter als seinen Namen.

Das Christenthum ist nicht bloß eine göttliche Lehre. Es schließt zwar allerdings Lehren ein, die so wichtig und bedeutungsschwer als die Ewigkeit selber sind, von denen die Welt früher kaum eine Ahnung hatte; aber sie bilden nicht seinen ursprünglichen specifischen Charakter.

Ebensowenig ist das Christenthum bloß ein göttliches Gesetz, obwohl es das vollkommenste System moralischer Vorschriften und Pflichten enthält.

Vielmehr ist es ursprünglich und vor allem eine göttliche Thatsache, und zwar nicht bloß ein Ereigniß, oder ein vorübergehendes Wunder, oder ein abruptes übernatürliches Phänomen, sondern die absolute Thatsache, das Weltfactum, das Centralfactum, dessen Lebenskraft noch immer durch die Adern der Geschichte strömt, sich allen Ordnungen des Lebens eingebildet hat; es ist eine neue Schöpfung, worauf schon der Anfang des Menschengeschlechtes hinblickte und die uns als eine göttliche Realität überall umgibt.

Das Christenthum ist ein einfaches Factum. Es schließt zwar eine unendliche Mannigfaltigkeit in sich, diese ist aber nur die Entfaltung Eines und desselben göttlichen Lebens. Es beginnt als Ein Ganzes mit der Menschwerdung. In dem überwältigenden Ausspruch: „Das Wort ward Fleisch" ist schon das ganze Evangelium enthalten. Hier haben wir ein Factum, das eine Parallele, nur in höherer Form, zu der ursprünglichen Schöpfung der natürlichen Welt bildet, zu dem Erhabenen: „Es werde Licht, und es ward Licht." Gott offenbart sich bereits bis auf einen gewissen Grad in der Natur, aber am vollkommensten in Seinem Sohne. Durch die Menschwerdung hat sich das göttliche Leben in der Person Christi mit dem Leben der Menschheit wesentlich und unzertrennlich vereinigt und ist so das Princip und die Quelle einer neuen Ordnung der Dinge für die Welt überhaupt geworden. GOtt erschien durch diesen Act der Selbstoffenbarung in der Welt, wie nie zuvor, der Act selbst brachte Gerechtigkeit und Seligkeit, Leben und unsterbliches Wesen in die Sphäre unserer gefallenen Menschheit. Das Christenthum, das große, herrliche Geheimniß der Kirche, ja, der neue Himmel und die neue Erde, in denen sich Gerechtigkeit spiegelt, sind bereits eingeschlossen in dem einfachen Factum,

Digitized by Google

in dem Mysterium der Incarnation. Christus ist selbst das Licht und das Leben der Welt. Der letzte Grund ihrer Erlösung ist seine Person, nicht sein Werk. Alles kommt zuletzt auf das zurück, was Er ist und nicht bloß auf das, was Er thut. Das Wesen des Christenthums besteht in der vollkommenen und ewigen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person JEsu Christi. Dieses Factum, erfaßt und angeeignet durch den Glauben als das Bewußtsein der Lebensgemeinschaft mit dem Heiland selbst, begreift in sich die ganze Kraft und Bedeutung der christlichen Erlösung.

„Wer, sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" Auf diese Frage, welche der HErr an seine Jünger richtete, antworteten sie: „Etliche sagen, Du seist Johannes, der Täufer; die andern, Du seist Elias; etliche, Du seist Jeremias, oder der Propheten Einer." Das waren verschiedene Urtheile und Meinungen gebildet auf dem Wege der Reflexion über die Erscheinung JEsu Christi in der Welt, ohne Einsicht in die, in seiner Person geoffenbarte göttliche Realität. „Aber wer, sagt denn ihr, daß ich sei?" so fragte Er weiter. „Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus des lebendigen GOttes Sohn." Dieses Bekenntniß war in keiner Weise das Resultat der Reflexion, der Berechnung, oder einer verständigen Theorie. Es entsprang unmittelbar von der bewußten Aneignung eines in der Person Christi gegebenen Factums, welches Petrus als den eigentlichen Mittelpunkt seines eigenen geistlichen Lebens fühlte. Er war nicht im Stande sich klare Rechenschaft darüber zu geben, wie er dazu kam. Die Geschichte und das Werk des Erlösers lag noch nicht entfaltet vor seinen Augen. Sein Glaube war einfach die That seiner ganzen Seele, wie sie an der gottmenschlichen Person seines Meisters hing, gleich dem noch unmündigen Kinde an dem Busen und Auge der Mutter. „HErr, wohin sollen wir gehen, denn zu Dir!" ist die Sprache solchen Glaubens. Für sein Bewußtsein ist Christus die nothwendigste Thatsache, die Thatsache aller Thatsachen. Petrus hatte noch gar keine Theorie der Erlösung in seinem Kopfe, aber mit der unerschütterlichen Gewißheit, womit er von seiner eigenen Existenz überzeugt war, konnte er ausrufen: „Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes"—(Joh. 6, 68—69). Diese selbsteigene Erfassung der Person Christi als des Gottessohnes machte ihn zu einem Christen im Unterschied von der ihn umgebenden Welt.

Daher denn auch der Segenswunsch in der Antwort des HErrn: „Selig bist Du, Simon, Johannes Sohn; denn Fleisch und Blut hat Dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel" —(Matth. 14, 17). Das Factum der Offenbarung des göttlichen Lebens in der menschlichen Person des Erlösers übersteigt die Ordnung der Natur und kann darum selbst nur auf übernatürlichem Wege erfaßt und angeeignet werden. Es bedarf einer Erhebung in diese höhere Sphäre durch den Geist GOttes. Daher fährt der HErr mit schlagendem Nachdruck fort: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich

Digitized by Google

bauen meine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Natürlich nicht auf Petri Person abgesehen von seinem Bekenntniß, aber, wohl zu merken, auch nicht auf Petri Bekenntniß abgesehen von seiner Person sollte die Kirche gebaut werden. Petrus in Christo, als der Repräsentant des ganzen Apostel-Collegiums, die Persönlichkeit des Petrus gegründet und ruhend auf dem gläubig ergriffenen und bekannten Factum der Gottheit Christi, Petri Bekenntniß, nicht als abstracte, ihm äußerliche Doctrine, sondern als seine eigene innerste Lebensmacht: Das war der Fels, auf welchem fortan bis an's Ende der Welt die Kirche sich erheben sollte als ein Tempel des HErrn, zum Trotze aller irdischen und höllischen Gewalten, „erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist" — (Eph. 2, 26).

Eine solche centrale und fundamentale Stellung nimmt mithin das Geheimniß der Menschwerdung und zwar nicht etwa nur als Lehre, sondern als ein übernatürliches, weltumfassendes Factum, in der ganzen Idee des Christenthums und der Kirche ein.

Aber gerade vorzugsweise dieses Geheimniß ist es, welches der natürliche Verstand der Welt nicht zu begreifen vermag. „Fleisch und Blut" können es, nach dem Ausspruch des HErrn selbst, nicht offenbaren. Der Geist der Welt ist daher gegenüber dem Factum der Menschwerdung nothwendig von Anfang bis zu Ende ein Geist des Unglaubens, sowohl als Judenthum und Heidenthum in seinem offenen Kriege gegen Christum, als in der Gestalt von Ketzerei und Spaltung in der Kirche selbst. Das letzte Prinzip aller Häresie ist die Leugnung der vollkommenen und bleibenden Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in dem gottmenschlichen Leben der Person Jesu Christi. Nun begreifen wir das Kriterium, das der Apostel angibt: „Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott." Er mag sich unter dem christlichen Namen verbergen und vorgeben, Christum als einen göttlichen Lehrer und Heiland zu ehren; in der That aber, ist er Christo radical entgegengesetzt und setzt an seine Stelle eine Creatur der eigenen Phantasie. Es ist das Wesen der großen antichristlichen Lüge, sich den Thron, der Christo gebührt, selbst anzumassen und gegen die Wahrheit aller Wahrheiten in seiner Person Krieg zu führen. "Das ist der Geist des Widerchrists," sagt der Apostel, „von welchem ihr gehört habt, daß er kommen werde und ist jetzt schon in der Welt."

Da das Geheimniß der Menschwerdung in der Vereinigung der Gottheit und Menschheit in der Person Jesu Christi besteht, so kann es auf zwei Wegen häretisch angegriffen werden. Entweder wird die Gottheit geleugnet und Christus zu einem bloßen, wenn auch noch so ausgezeichneten Menschen gemacht; oder man beraubt ihn seiner wahren menschlichen Natur und verwandelt ihn in ein schlechthin übernatürliches, phantastisches Wesen. Das erste ist der Ebionitismus, der aus dem Judenthum, das zweite der Gnosticismus oder Doketismus, der aus dem Heidenthum stammt. Beide können aber auch in

Digitized by Google

einander übergehen und sich gegen das Christenthum verbinden, wie im entgegengesetzten Sinne Christus aus Judenthum und Heidenthum Eins gemacht hat— (Eph. 2, 14.)*

Beide Fundamentalhäresieen sind begriffen in dem Worte Antichrist, wie es St. Johannes gebraucht, indem beide sich weigern zu bekennen, „daß JEsus Christus ist in das Fleisch gekommen," folglich das Urfactum des Christenthums in eine Lüge verwandeln. Doch hat der Apostel vorzugsweise den gnostischen Irrthum (genauer den ebionitischen Gnosticismus des Cerinth) im Auge. Die ebionitische Theologie war zu armselig, um Gegenstand seiner besonderen Aufmerksamkeit zu werden. Nur in der anderen Form entwickelte der antichristliche Geist, in Lichtengelsgestalt verkleidet, seine volle Gewalt in der Kirche und machte sich bereits damals in Kleinasien, dem Wirkungskreise des Johannes, bemerklich. Zwar existirte der Gnosticismus damals noch nicht als ein ausgebildetes System; aber die Elemente, aus denen dieses erwuchs, waren schon am Schluß des apostolischen Zeitalters in Bewegung. Darauf bezieht sich denn auch speciell die Sprache des Apostels. Der Ebionit konnte von einem Kommen Christi eigentlich gar nicht reden, da er nach ihm bloß die Fortsetzung des Alten war. Der Gnostiker schien zwar die Ankunft eines höheren Lebensprincips in der Welt zuzugeben, aber mit seinem Christus kam es nie zu eigentlicher Realität. Er blieb im alten Dualismus zwischen Himmel und Erde stecken. Sein Christus war nicht wirklich Fleisch geworden, er trug nur den Schein des menschlichen Lebens. Das ist gerade die Form des Antichristenthums, welche Johannes im Auge hat und wovor er die Kirche so ernstlich warnt.

Der Name Antichrist bezeichnet nicht eine einzelne Persönlichkeit, sondern

---

* Heidenthum sowohl als Judenthum blicken auf das Christenthum als ihr nothwendiges Ende hin. Beide Systeme ringen von Anfang an nach dem Geheimniß der Menschwerdung, obwohl sie aus sich selbst nicht im Stande sind, es zu erreichen. Auf Seiten des Heidenthums war der menschliche Geist nie im Stande sich zur Einsicht in den Unterschied des Göttlichen und Menschlichen zu erheben, beide erscheinen bei ihm mehr oder weniger vermischt, und darum kann es auch zu keiner wahrhaften Versöhnung kommen. Das Judenthum entfaltet, als eine göttliche Offenbarung, natürlich einen höheren Ideenkreis. Hier wird der Unterschied von Gott und Welt vollständig erfaßt. Aber es kommt nicht zu einer bleibenden Vereinigung; Gott bleibt fortwährend jenseits der Welt in abstractem deistischem Gegensatz. Das Judenthum war seiner Natur nach unvollständig und verlangte die Offenbarung des Christenthums als Erfüllung seiner eigenen Bedeutung. Indem es dasselbe als sein naturgemäßes Ende anzuerkennen sich weigerte und auf seinem früheren Standpunkte sich versteifte, wurde es nothwendiger Weise ebenso falsch, als das Heidenthum auf der entgegengesetzten Seite. Da wurde aber der Gegensatz zwischen beiden Systemen selbst flüssig. Da keines für sich vollständig war, so ging leicht das eine in das andere über nach dem Gesetze aller solchen dialektischen Widersprüche. Dieß sehen wir sowohl an dem gemeinsamen Gegensatz des offenen Judenthums und Heidenthums gegen das Christenthum, als an dem fortwährenden Kampf der aus ihnen hervorgegangenen Häresieen des Ebionitismus und Gnosticismus gegen die Kirche.

Digitized by Google

einen Geist, eine Richtung; er ist auch nicht beschränkt auf Ein Zeitalter, oder auf Eine bestimmte Form. Er hatte sich bereits in den Tagen des Apostels in manchen Persönlichkeiten geoffenbart. „Und sind nun viele Widerchristen geworden“—(1 Joh. 2, 18). Er ist seitdem immer in der Welt gewesen, bald in dieser, bald in jener Gestalt, und wird in ihr bleiben, bis das ganze Denken und Leben der Kirche von der Kraft der neuen Schöpfung, deren Geheimniß ursprünglich in der gottmenschlichen Person Christi befaßt ist, durchdrungen und verklärt sein wird.

Nach dieser Anschauung ist jedoch diese böse Macht, die wir hier betrachten, nicht nothwendig auf die Feinde der Wahrheit beschränkt. Obwohl ursprünglich ein Princip des Unglaubens, dann der Häresie, kann sie sich dennoch mit größerer oder geringerer Gewalt auch in das Denken der wahrhaft Frommen und Gläubigen einschleichen. Der Widerstreit zwischen Licht und Finsterniß in der Kirche besteht nicht bloß in dem Kampf äußerlich sich entgegengesetzter Systeme, sondern dringt in den Proceß des christlichen Lebens selbst hinein, das sich nur in einem fortwährenden Conflict mit den falschen Richtungen der menschlichen Natur entwickeln kann. Der antichristliche Geist findet sich manchmal, wenigstens für eine gewisse Zeit im Bunde mit den hoffnungsreichsten Formen des religiösen Charakters, als ein verborgener Sauerteig, der das göttliche Leben, mit dem er in Berührung tritt, zu verderben und zu vernichten droht.

Es ist das allgemeine Wesen des Antichrist zu leugnen, „daß JEsus Christus in das Fleisch gekommen ist.“ Das kann entweder direct oder indirect geschehen. Zuerst ist die Leugnung eine offene und unverhüllte, nachher versteckt sie sich unter scheinbar frommen Vorstellungen von der Person und dem Werke Christi und der Natur der Kirche, tritt also in Lichtengelsgestalt, unter dem Deckmantel des christlichen Namens auf, um die Wahrheit des Evangeliums nur desto sicherer zu untergraben.

Aus dem Bisherigen ergibt sich, daß der antichristliche Geist ein Geist der Spaltung ebensowohl als der Irrlehre sein muß. Die katholische Einheit der Kirche kann nur bestehen bei dem Bewußtsein und der freien Anerkennung der Thatsache, daß das wahre allgemeine Leben der Welt auf der Person Jesu Christi, als der vollkommen und ewigen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, ruht. Dieses Bewußtsein ist das Princip aller christlichen Katholicität und schließt den Begriff der Spaltung aus sich aus. Wo es aber fehlt, da finden wir uns auf häretischem und schismatischem Boden. Wo die Anerkennung der Kirche aufhört, da fällt auch in letzter Instanz die Menschwerdung Gottes dahin, und da fängt das Antichristenthum an.

II. Die allgemeine Geschichte des Antichrist.

Wir beabsichtigen hier natürlich keine vollständige, methodische Beschreibung des geschichtlichen Verlaufs jener bösen Macht in allen ihren Formen. Dieß

Digitized by Google

würde ganze Bände und die ausgedehntesten gelehrten Forschungen erfordern. Wir wollen bloß einen flüchtigen Ueberblick über die auffallendsten Erscheinungen derselben in den verschiedenen Perioden der Kirche geben, um dadurch ihre Natur noch deutlicher in's Licht zu stellen und ein klareres Verständniß derjenigen Gestalt vorzubereiten, in welcher sich das Antichristenthum besonders in unserer Zeit und in unserem Lande offenbart.*

1. Die antichristliche Irrlehre erschien zuerst, wie bereits angedeutet, ohne Rückhalt oder Verhüllung in ihrem eigentlichen angebornen Charakter. Der Geist des Heidenthums, von der Macht des Evangeliums aus seinen Fugen gerissen und bis auf einen gewissen Grund überwältigt, schien nun zwar mit Christo gemeinsame Sache zu machen, blieb aber doch das herrschende Princip in dieser Verbindung. Er wollte sich von Christo bloß modificiren lassen, hauptsächlich aber dasselbe durch seine eigene falsche Weltanschauung umbilden. So

* Wir gehen hier natürlich, wie überhaupt, von der Voraussetzung aus, daß das Christenthum selbst, im tiefsten Sinne des Wortes, geschichtlich ist. Die Irrlehre wird nur darum ein Entwickelungsproceß, weil das Leben der Kirche nie stille steht, sondern fortwährend von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern schreitet, um zuletzt sich in der Herrlichkeit der Wiederkunft Christi zu vollenden. Es gibt freilich manche, welche diesen geschichtlichen Charakter des Christenthums leugnen. Sie geben zwar eine Geschichte der Kirche in ihrem Sinne zu. Aber darunter verstehen sie bloß, daß die christliche Religion achtzehn Jahrhunderte durch verschiedene Hände gegangen und allerlei Schicksalen unterworfen gewesen ist, bis sie zuletzt das Eigenthum der jetzt lebenden Generation geworden. Die Idee eines organischen Processes, vermöge dessen das Denken und Handeln der Kirche Eines Zeitalters als das Product der vorangegangenen Periode aufgefaßt wird, sie durchaus nicht anerkennen. Besonders wollen sie nichts von einer Dogmengeschichte wissen, in dem Sinne einer allmähligen Entstehung und Entwickelung der Wahrheit für das Bewußtsein der Kirche. Sie halten das Princip der Entwickelung für gefährlich und kleben, seien sie nun Romanisten oder Protestanten, an dem Princip der Stabilität fest. Aber sollen wir dieser Schule zu Gefallen unsere Augen verschließen? Die Kirche ist von Anfang an fortwährend in einem Proceß der Veränderung gewesen. Es ist die Spitze kirchlicher Pedanterie, wenn irgend ein Theil der christlichen Welt, wie sie jetzt besteht, vorgibt, ein genauer Abdruck der Kirche des ersten und zweiten Jahrhunderts zu sein. Solche Affectation kann zuletzt nur zur Heuchelei und zur blinden traditioneller Bigotterie führen. Die ganze Theologie ist historisch. Wir besitzen keine einzige Lehre, welche für uns nicht durch das vorangegangene Leben der Kirche vermittelt ist. Man nehme z. B. die Lehre von der Person Christi und lese einmal Dorner's ausgezeichnete Entwickelungsgeschichte dieses Dogmas. Ist dieses Werk etwa ein bloßer Traum? Sind seine Thatsachen falsch, oder mißversteht er sie gänzlich und setzt sie zusammen, wie ein Thor? Wenn unsere Stabilitätstheologen doch nur ein solches Product der ernstesten und gründlichsten Forschung lesen und wenigstens einen Versuch machen würden, es zu beantworten, so könnte man noch Geduld haben mit ihrer dogmatischen Zuversichtlichkeit. Eigensinnige Anmaaßung aber gegenüber der Macht der Thatsachen, von welcher sie keine Notiz nimmt, von denen sie vielleicht niemals etwas gehört, verdient in einem solchen Falle blutwenig Respect.

Digitized by Google

löſ'te er die Thatſache der Menſchwerdung in einen wichtigen Traum auf. Er erkannte das göttliche Leben in der Perſon des Erlöſers an, aber leugnete ſeine wahrhaft menſchliche Natur. Von einer Vereinigung beider Nature hatte die heidniſche Religionsphiloſophie ſchon darum keinen Begriff, weil ſie den eigentlichen Unterſchied beider nicht kannte, welcher die nothwendige Vorausſetzung einer Vereinigung iſt. Das Menſchliche wurde in das Göttliche ſpurlos aufgehoben. Die Menſchheit Chriſti war nur die Schattengeſtalt, unter welcher er ſich den Sinnen anderer Menſchen offenbarte. Von einer Fleiſchwerdung des Logos konnte nicht die Rede ſein. Sein Thun und Leiden in Paläſtine war bloßer Schein und Viſion.

Solche doketiſche Anſichten über die Perſon Chriſti begannen ſich bereits vor dem Tode der Apoſtel zu zeigen, wie wir aus verſchiedenen Andeutungen des Neuen Teſtamentes erſehen. Sie hat Johannes im Auge, wenn er vom Antichriſt ſagt, daß er bereits in die Welt gekommen ſei—„Kinder, es iſt die letzte Stunde; und wie ihr gehört habt, daß der Widerchriſt kömmt, und nun ſind viele Widerchriſten geworden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde iſt. Sie ſind von uns ausgegangen, aber ſie waren nicht von uns. . . . Wer iſt ein Lügner, ohne der da leugnet, daß JEſus der Chriſt ſei? Das iſt der Widerchriſt, der den Vater und den Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht"—(1 Joh. 2, 18—23). Unter welchen Geſtalten gerade die Irrlehre ſich in dieſer Periode offenbarte, iſt uns großentheils unbekannt. Wahrſcheinlich hatte ſie noch gar keinen beſtimmten und geregelten Charakter, war mehr ein Geiſt oder eine Richtung, als ein Syſtem. Ihre Form war chaotiſch und verworren, bald mehr heidniſch, bald mehr jüdiſch, am häufigſten wahrſcheinlich eine confuſe und inconſequente Vermiſchung beider Elemente. Die ebionitiſche Anſicht von Chriſto hatte von Anfang an eine Neigung, wenigſtens theilweiſe in die doketiſche, und dieſe wiederum dieſelbe Neigung, in jene überzugehen.*

Im zweiten Jahrhundert nahm dieſer Irrgeiſt Ordnung und Syſtem an in den großartigen Schöpfungen des Gnoſticismus. So wunderbar ver-

* Cerinthus iſt der hervorragende Repräſentant dieſer Irrlehre gegen das Ende des erſten Jahrhunderts und in dem Wirkungskreiſe des Apoſtel Johannes. JEſus war nach ſeiner Anſicht zuerſt ein bloßer, auf natürlichem Wege erzeugter Menſch, der ſich jedoch durch ſeine außerordentlichen Tugenden würdig machte, der Sohn GOttes zu werden und deßhalb auch zu dieſer Würde bei ſeiner Taufe erhoben wurde. Da ſtieg nämlich Chriſtus, ein über die Engel erhabener Aeon, auf ihn herab und in ſeine Perſon hinein. Nun kannte er den Vater, verkündigte ihn der Welt und hatte zugleich die Macht, Wunder zu wirken. Bei ſeinem Tode zog ſich der Aeon wieder von ihm zurück und hatte alſo keinen Theil an ſeinen Leiden. Chriſtus wird jedoch dereinſt wiederkehren, dann wird der Menſch Jeſus von den Todten auferſtehen und ſein tauſendjähriges Reich antreten. In allem dieſem haben wir offenbar keine perſönliche Vereinigung des Göttlichen und Menſchlichen in dem Meſſias, ſondern bloß eine mechaniſche und magiſche Auseinanderfügung. Wir haben hier zugleich einen Beweis

Digitized by Google

schieden diese auch im Einzelnen waren, ihre christologische Grundanschauung blieb doch im Wesentlichen immer dieselbe. Sie leugneten alle, daß Christus in das Fleisch gekommen, und lös'ten die Thatsache der Menschwerdung in eine bloße Theophanie, in eine optische Täuschung auf. Aber auch wo das Menschliche als Organ des Göttlichen aufgefaßt wurde, hatte es doch keine eigentliche Wirklichkeit in der Person des Erlösers. Diese wurde in zwei Christi gespalten, einen höheren und niederern, einen himmlischen und irdischen, welche bloß zufällig äußerlich und vorübergehend verbunden waren. Die Vereinigung fand auch nicht ursprünglich Statt im Leibe der Jungfrau, sondern trat bei der Taufe im Jordan ein. Vorher war Jesus ein bloßer Mensch, und wurde durch seine Tugend zu einem geeigneten Organ und Durchgangspunkt für den himmlischen Christus, als dieser bereit war, von der göttlichen Fülle, dem Pleroma, in diese Welt herabzusteigen. Die Taufe ist also die Erscheinung des Logos, die Zeit seiner Besitznahme von der Person Jesu Christi, die ihm fortan zum Instrument seiner Offenbarungen dient, bis der Zweck seiner Sendung erfüllt ist. In einigen Systemen des Gnosticismus wurde die Menschheit Christi stärker betont, als in andern; aber in allen war sie mehr ein zufälliger Anhang zu seiner höheren Natur, als ein nothwendiges Element seiner Person. Sie war ein Zeichen und Symbol der himmlischen Wirklichkeit, die sie repräsentirte, eine irdische Copie dessen, was eigentlich in den Himmel gehörte, aber nicht die wahre Gegenwart des göttlichen, himmlischen Lebens selbst.

Es gibt kaum ein großartigeres Schauspiel in der Geschichte der Kirche, als ihr langer, tiefer Kampf mit der gigantischen Kraft dieser gnostischen Speculation. Wäre die Kirche nicht auf dem Felsen der von Petrus lebendig bekannten, gottmenschlichen Person Christi gegründet, so hätten diese Pforten der Hölle sie sicherlich umgestürzt. Aber sie konnte nicht untergehen. Die gnostischen Irrlehren mußten nur dazu dienen, die Kirche zu einem klareren Verständniß ihres eigenen Glaubens zu bringen. Die wahre Natur der, in der Person Christi befaßten Thatsache kam nach ihren beiden Seiten zu einem deutlichen und bleibenden Ausdruck. Zwar war noch ein langer Proceß erforderlich, um die Art und Weise der Verbindung des Göttlichen und Menschlichen in Christo zu bestimmen, aber diese Verbindung selbst, als die Grundlage des Christenthums, war siegreich festgesetzt, und insofern der Kampf mit dem Gnosticismus in seiner unverhüllten Gestalt entschieden. Mit aller ihrer Großartigkeit konnten die gnostischen Secten fortan sich nicht mehr halten: sie verschwanden, wie die Ströme der Wüste, oder wie der Schimmer des Nordlichts.

---

davon, wie leicht der Ebionitismus und Gnosticismus in einander übergehen. Der Erlöser ist Anfangs bloß Mensch, aber seine Menschheit ist zuletzt überwältigt durch das höhere Leben, das als eine äußere fremde Macht auf ihn herabsteigt; und so verdunstet alles bloß in eine Idee. Der eigentliche Gnosticismus auf der andern Seite geht von einem bloß übermenschlichen Erlöser aus, hat aber eine fortwährende Neigung, sich in das entgegengesetzte Extrem zu verlieren.

Digitized by Google

Allein das Princip des Gnosticismus war damit freilich noch nicht aus der Kirche ausgerottet. Es kleidete sich nur in neue, verfeinerte und plausiblere Formen des Irrthums.

2. Zunächst und am auffallendsten trat es auf im Manichäismus im dritten und vierten Jahrhundert. Dieser scheint von einem verschiedenen Gesichtspunkt, nämlich von dem Wesen der menschlichen Natur auszugehen. Allein die Ansicht von dieser hängt mit unserer Ansicht von der Person Christi auf's Engste zusammen. Eine falsche Anthropologie ist bedingt durch eine falsche Christologie, und umgekehrt. Dasselbe Gedankensystem, welches keine wahrhafte Versöhnung der Natur und des Geistes im Erlöser zugeben wollte, setzte auch einen unversöhnlichen Gegensatz beider in den Erlös'ten fest. Das sehen wir mehr oder weniger in allen gnostischen Secten. Im Manichäismus aber bildet dieser Gegensatz das eigentliche charakteristische Fundament. Die Menschheit wird hier aufgefaßt in der Form eines absolut unversöhnlichen Dualismus in seinen Uebergang zu einem gleich hülflosen Pantheismus, eines Gegensatzes von zwei Principien und Reichen, die sich gegenseitig ausschließen und eine naturgemäße, geschichtliche Erlösung, wie sie das Christenthum bezweckt, schlechthin unmöglich machen. Die menschliche Natur ist nach dieser Irrlehre, ursprünglich und als solche substanziell böse, und die Welt der Materie, welcher sie angehört, muß als der unüberwindliche Gegensatz gegen alles göttliche Leben fortwährend gehaßt werden. Bloß der Lichtfunke des höheren Lebens, welches in dieser Sphäre des bösen Lebens gefangen, welches aber am Ende durchaus kein wesentlicher Theil der natürlichen Welt ist, kann erlös't werden. Die Erlösung selbst aber ist nach dieser Ansicht keine moralische, sondern eine physische und magische. Das Natürliche und Uebernatürliche kommen zu keiner wahrhaften Vereinigung. Alles endet zuletzt in einer dunklen fanatischen Nacht einerseits, und einer phantastischen, unwirklichen Wolkenbildung andererseits.

Der natürliche Gegensatz dieser Irrlehre ist der Pelagianismus. Er steht in demselben Verwandtschaftsverhältniß zum Ebionitismus, wie der Manichäismus zum Gnosticismus. Hier wird die menschliche Natur als erlösungsfähig betrachtet, aber ohne der Hülfe eines höheren Princips in der Form des Lebens zu bedürfen. Das Christenthum wird nicht als eine neue Schöpfung in Christo Jesu, und folglich auch nicht die volle Bedeutung des Mysteriums der Menschwerdung anerkannt. Der Pelagianismus ist von Haus aus geneigt, Christum als einen bloßen Menschen, als einen Lehrer der Weisheit und der Tugend anzusehen, und findet daher seine natürliche Vollendung im Unitarianismus und Rationalismus. Der Manichäismus scheint hier sein gerades Gegentheil zu sein, aber es sind nur entgegengesetzte Pole derselben antichristlichen Lüge, die sich fortwährend gegenseitig anziehen. Es war vor allem Augustinus, welchen Gott zum großen Organ der Kirche erwählte, um das reine christliche Bewußtsein durch diese beiden Extremen glücklich hindurch-

Digitized by Google

und zu der Form des Glaubens zu führen, die seitdem als katholische Rechtgläubigkeit über diesen Gegenstand gegolten hat. Freilich waren damit die manichäische und pelagianische Irrlehre nicht völlig vernichtet. Sie sind tief in die Geschichte des Christenthums auch in folgenden Jahrhunderten eingedrungen, bald in dieser, bald in jener Gestalt, mehr oder weniger mit einander verwoben, nicht selten die entgegengesetztesten theoretischen und praktischen Resultate in sonderbarer Vermengung erzeugend, aber im Grunde immer von einer dualistischen Auffassung der Person Christi getragen, wodurch die große Thatsache der Menschwerdung ihrer eigentlichen Bedeutung beraubt wurde.

3. Unsere Aufmerksamkeit wird nun weiter in Anspruch genommen durch die bedeutungsschweren christologischen Streitigkeiten des fünften und sechsten Jahrhunderts, durch welche zuletzt die ausgebildetere orthodoxe Lehre von der Person Christi, gegenüber dem Irrthum des Nestorius einerseits, und dem des Eutyches und der Monophysiten andererseits, siegreich festgestellt wurde. Es handelte sich hier nicht um die constituirenden Elemente seiner Person selbst; man war jetzt von allen Seiten darüber einverstanden, daß er wahrer Gott und wahrer Mensch sei. Die Frage bezog sich auf das nähere Verhältniß dieser geheimnißvollen Vereinigung. Der Streit bewegte sich also auf dem gemeinsamen Boden des christlichen Lebens; aber dennoch galt es auch hier, im Wesentlichen dieselben Irrthümer zu bekämpfen, welche früher in offener Gestalt dem Glauben der Kirche entgegengetreten waren. Der Schauplatz des Streites war verändert, aber die streitenden Kräfte waren in ihrem innersten Princip dieselben, wie früher. Wir haben abermals zwei falsche Extreme vor uns, aber weil sie beide dem Centrum der christlichen Wahrheit näher gerückt sind, so lassen sie sich nicht mehr so scharf unterscheiden. Der Eutychianismus erscheint auf der einen Seite als die Fortsetzung der alten doketischen oder gnostischen Richtung, während sein Gegensatz, der Nestorianismus als eine Art von verfeinertem Ebionitismus betrachtet werden muß. Jener erkennt zwar die wahre Menschheit, dieser die wahre Gottheit Christi an, aber dort wird die menschliche Natur in die göttliche aufgelöst, von ihr verschlungen, während hier die Vereinigung zu einer bloß äußerlichen, mechanischen Aneinanderfügung herabgesetzt wird, so daß es nicht zu einer Einheit des Lebens kommt. In beiden Fällen ist das Factum der Menschwerdung aufgehoben, das eine Mal scheinbar zu Gunsten der wahren Menschheit, das andere Mal zu Gunsten der Gottheit, aber beidemal mit einer unverkennbaren Vermischung dieser Absichten. So zeigt sich besonders der Nestorianismus, der ein so großes Gewicht auf die menschliche Seite im Leben Christi zu legen scheint, am Ende ebenso sehr gnostisch, als ebionitisch. Denn der Gnosticismus war ja auch bereit, die Menschheit des Erlösers zuzugestehen, wenn sie nur nicht in eine innere und organische Vereinigung mit seinem höheren Princip trat. Der nestorianische Christus war, wie der gnostische, ein getheilter Christus. Die Einheit der Naturen war eine bloße scheinbare, mechanische.

Digitized by Google

4. Während des Mittelalters finden wir unsere Cardinalhäresieen in den zahlreichsten und massenhaftesten Darstellungen. In der römischen Kirche haben wir auf der einen Seite ein crasses System des Pelagianismus, welches das christliche Leben auf die Stufe der bloßen Natur herabzieht; während auf der anderen Seite das Natürliche von dem Uebernatürlichen phantastisch überwältigt und der ganze Heilsweg in einen magischen Proceß verwandelt wird,— eine Vereinigung von scheinbaren Gegensätzen, die nach dem früher Bemerkten nicht schwer zu begreifen ist. Unter den, die katholische Kirche bekämpfenden Secten können wir leicht von den Paulicianern an die Spuren des gnostischen und manichäischen Geistes verfolgen, ein Umstand, welcher ihr früheres Ansehen, als „Zeugen der Wahrheit" (testes veritatis) nicht wenig beeinträchtigt. Ihr großer Mangel ist, daß sie keine volle und sichere Einsicht haben in die Realität des Christenthums, als einer bleibenden objectiven Offenbarung des Lebens GOttes im Fleische.

5. Es war natürlich nicht zu erwarten, daß die Reformation jene böse Macht, deren geschichtlichen Verlauf wir hier cursorisch betrachten, zu ihrem Ende bringen werde. Im Gegentheil, wenn der Protestantismus eine höhere Stufe des christlichen Lebens repräsentirt, als die vorangegangene Periode der Kirche; so muß man auch von vorne herein annehmen, daß das Antichristenthum, welches immer der ihm gegenüberstehenden Entwickelung des Christenthums correspondirt, eine entsprechende Reaction bilden und eine feinere und gefährlichere Gestalt annehmen werde, als zu irgend einer früheren Zeit. Der protestantische Antichrist wird ferner der Natur der Sache nach sich nicht in offenen Gegensatz gegen Christum und den Protestantismus setzen, sondern sich das eigentliche Centrum desselben anmaaßen und für die höchste Form des Christenthums, ja für den protestantischen Christus selbst ausgeben, der das Recht habe, über die Kirche zu herrschen und von der ganzen Welt angebetet zu werden.

Eine solche Erscheinung haben wir in großem Maaßstabe vor uns im Rationalismus und Sectenwesen, die sich in so weiter Ausdehnung unserer gegenwärtigen protestantischen Christenheit bemächtigt haben. Der Antichrist ist, wie bereits gezeigt wurde, seiner eigentlichen Natur nach rationalistisch und schismatisch, und unter diesem doppelten Charakter hat er sich mehr oder weniger von Anfang an geoffenbart. Aber niemals früher ist dieser Charakter so stark, als sein anerkanntes Wesen hervorgetreten. Unter dem Namen des Protestantismus ist nun ein großer Theil der christlichen Welt principmäßig rationalistisch und schismatisch geworden, indem er dieß für die wahre und eigentliche Form des Christenthums hält und sich ohne Weiteres das Recht und die Macht zuschreibt, Theologie und Kirche nach seinem eigenen Privaturtheil und Gutdünken zuzuschneiden. Dabei ist nicht schwer einzusehen, daß diese beiden charakteristischen Grundzüge nur die beiden sich ergänzenden Seiten desselben falschen Lebens sind. Der Rationalismus ist für den Verstand, was das

Digitized by Google

Sectenwesen für den Willen ist. Beide sind nur die verschiedenen Phasen derselben großen antichristlichen Irrlehre in der Doppelform, in welcher sie sich uns von Anfang an darstellte. Der Rationalismus hat eine natürliche Verwandtschaft mit dem alten Ebionitismus und ist geneigt, Christum als bloßen Menschen aufzufassen, oder, wenn er das Uebernatürliche in seiner Person zugibt, dieses abract und dualistisch vom Natürlichen zu trennen, wie der Nestorianismus. Dieser nestorianische Supranaturalismus kann sich aber nie lange consequent festhalten, er schwankt fortwährend zwischen seinen beiden dualistischen Extremen, Christum entweder ausschließlich zu Gott, oder zu einem bloßen Menschen zu machen. Der ursprünglich dualistische Rationalismus vollendet sich daher zuletzt im Pantheismus. Diesen Entwickelungsgang hat er auch in der That in Deutschland, seiner classischen Heimath, durchlaufen.

Der Sectengeist auf der andern Seite scheint eine ursprüngliche Verwandtschaft mit dem Doketismus und Gnosticismus zu haben. Das Christenthum kann nur in demselben Maaße als katholisch aufgefaßt werden, in welchem man ihm einen ächt menschlichen und geschichtlichen Charakter zuschreibt. Der Sectengeist hat aber von Haus aus eine Disposition, Christum gänzlich in die Wolken zu versetzen, oder seine Person in ein Phantom zu verwandeln, um dadurch desto feineren Spielraum für die Ausübung seiner eigenen Subjectivität zu gewinnen. Auf diese Weise wird er mit innerer Nothwendigkeit in die Sphäre des Rationalismus hinübergetrieben. Das Göttliche, das er in so phantastischer Form festzuhalten sich bemüht, erweis't sich zuletzt als eine rein menschliche Fiction. Was im Geiste begonnen hat, findet sein schales Ende im Fleisch.

Es ist daher keineswegs zufällig, daß das Sectenwesen sich in vielen Punkten mit dem Rationalismus berührt. Es gehört dieß zu seinem ursprünglichen Wesen. Der Sectengeist trägt überall, wo er vorwiegt, eine falsche Anschauung von der Person Christi in sich und ist mit gesunder christlicher Orthodoxie schlechterdings unvereinbar. Er ist seiner Natur nach häretisch und schismatisch zugleich, und wir können ihn daher im emphatischen Sinne den Antichrist der Kirche der Gegenwart nennen. So weit seine Kraft und sein Einfluß reicht, steht er im Widerstreit mit der Thatsache der Menschwerdung.

Digitized by Google

Das ewige Leben.

Einer dreifachen Eitelkeit ist hier die Creatur unterworfen. Die Vernunft leidet an Irrthümern, der Wille an Leidenschaften, das Gedächtniß an Vergessenheit. Einst soll es anders sein. Der HErr wird für die Vernunft die Fülle des Lichts, für den Willen der Reichthum des Friedens, für das Gedächtniß die Länge der Ewigkeit sein. O Wahrheit, o Liebe, o Ewigkeit! O selige und beseligende Dreieinigkeit, zu Dir seufzt dein verderbtes Abbild empor, da es in so trauriger Fremde weilt und sich mit Irrthum, Schmerz und Schrecken plagt. Mein Herz ist zerrissen, daher der Schmerz; meine Kraft hat mich verlassen, daher der Schreck, und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir, daher der Irrthum. Doch was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf GOtt, denn ich werde ihm noch danken, wenn ich einst von jener wunderbaren Klarheit, von jener vollen Liebe und jener endlosen Ruhe umgeben sein werde. Bernhard.

Wenn einst der Tag der Ewigkeit anbricht, dann wird auch die prophetische Leuchte, die uns den Weg in der Nacht zeigt, verlöschen, dann wird auch der Strom des Schriftwortes, der hier noch mit manchen dunkeln Stellen dahin fließt und nur im Spiegel und Räthseln erkennen läßt, versiegen und die reinen Wasser des ewigen Lebens werden allein und ohne Ende fließen. Mit der Sterblichkeit wird das Gewölk schwinden, das uns die Geheimnisse des Himmels verdeckt; in heiterer Klarheit wird die lautere Wahrheit ihr Angesicht vor uns enthüllen, nicht mehr einzelne Lichtblicke, wie sie sich hier zu uns herabstehlen, sondern die volle Sonne werden wir schauen. Gilbert.

Du siehst die Sonne nicht wie sie ist, sondern wie sie scheint in die Luft, auf den Berg, an die Wand. Du könntest auch dieß nicht, wenn nicht dein Auge irgend welche Verwandtschaft mit ihr hätte. So kann auch der Erleuchtete die himmlische Sonne der Gerechtigkeit, wie sie leuchtet, schon auf Erden sehen, aber noch nicht, wie sie ist. Hier wechseln die Formen, unter denen sich der HErr zeigt, einst aber werden wir ihm gleich sein und ihn sehen, wie Er ist. Solches Schauen steht, weil die Form steht, unter der geschaut wird. Das Ist erleidet keine Veränderung, von dem, was war und sein wird. Denn was aus dem war kommt, eilt nach dem sein wird, und geht zwar durch das Ist hindurch, ist aber eigentlich gar nicht, weil es sich nicht gleich bleibt. Nimm aber war und sein wird hinweg, wo soll dann noch eine Veränderung oder ein Wechsel des Lichts und der Finsterniß herkommen? Wann also Er selber, der da ist, oder vielmehr, der nicht so oder so ist, wird gesehen werden, wie er ist,

Digitized by Google

dann steht das Schauen unwandelbar. Und die Kinder GOttes werden nichts Lieberes sehen wollen, nichts Köstlicheres sehen können. Keine Sucht bringt da Ueberdruß; die Wonne vergeht nicht, die Wahrheit täuscht nicht, die Ewigkeit endet nicht. Der Wille und die Fülle bleiben, und damit die volle Seligkeit.

Bernhard.

Erhebe dich jetzt, meine Seele, und bedenke es, wie herrlich und wie groß jenes ewige Gut ist. Denn sind schon einzelne Güter so ergötzlich, wie ergötzlich muß jenes sein, das aller Güter Wonne in sich faßt, und ist das geschaffene Leben schön, wie schön muß das schaffende sein? Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat GOtt bereitet denen, die Ihn lieben. Und warum zerstreuest du dich nun nach allen Seiten hin, um Güter des Leibes und der Seele zu suchen? Liebe das Eine Gut, in dem alle Güter verschlossen sind. Was willst du denn, mein Fleisch, was begehrst du, meine Seele? Dort ist ja, was du willst, dort ist ja, was du begehrst. Siehst du auf Schönheit? Die Gerechten werden leuchten, wie die Sonne, auf Schnelligkeit und Freiheit? Sie sind wie die Engel GOttes. Wünscheſt du dir ein langes und gesundes Leben? Dort ist eine gesunde Ewigkeit und eine ewige Gesundheit; denn die Gerechten werden ewiglich leben und der HErr ist ihr Heil. Willst du Sättigung? Sie werden satt werden, wenn sie erwachen nach seinem Bilde. Verlangst du nach Rausch? Sie werden trunken von den reichen Gütern des Hauses GOttes. Hörst du Gesänge gern? Dort singen die Engel dem HErrn ein neues Lied. Willst du ein reines Vergnügen? Mit Wollust tränket sie der HErr als mit einem Strome. Erfreuet dich Ehre und Reichthum? GOtt wird seine frommen und getreuen Knechte über viel setzen, sie werden Kinder GOttes und Miterben Christi sein. Ja dort ist Alles, was du Hohes und Schönes denken magst: Weisheit, Freundschaft, Eintracht, Macht und Sicherheit. Du menschliches, bedürftiges Herz, Herz voller Sorgen und Kümmernisse, wie würdest du dich freuen, wenn du an allen diesen Dingen Ueberfluß hättest! Frage dein Innerstes, ob es die Freude über ein so großes Glück fassen kann. Aber wenn nun ein Anderer, den du wie dich selber liebst, dieselbe Seligkeit genießt, so muß sich deine Freude verdoppeln; und wenn nun zwei, drei oder Viele dieselbe empfinden, so mußt du die Freude aller dieser mit fühlen. Wie mag es nun sein in jener vollkommenen Liebe unzählbarer Engel und Menschen, wo Keiner den Andern weniger liebt, als sich selber!

Anselm.

Digitized by Google

Kirchliche Nachrichten.

Europa.

England. — Eine kritische Bischofswahl. — Die anglicanische Kirche ist seit einiger Zeit in große Aufregung versetzt durch die Ernennung des Dr. Hampden, bisherigen königlichen Professors der Theologie an der Universität Oxford, zum Bischof von Hereford an die Stelle des Dr. Musgrave, welcher dem neulich verstorbenen Erzbischof von York in dieser hohen Würde gefolgt ist. Der Grund der Aufregung liegt in der bekannten Spannung zwischen der High und Low Church party, welche seit dem Auftritt des Puseyismus die ganze anglicanische Kirche beherrscht. Im vorigen Jahrhundert würde diese Wahl wohl gar kein Aufsehen gemacht haben. Dr. Hampden gehört zwar nur theilweise der Low Church party an, er stimmt mit ihr überein in dem wichtigen Punkte der Opposition gegen die romanisirenden Elemente des Puseyismus. Sonst aber ist er vielmehr ein Anhänger der Schule des berühmten Dr. Arnold, des ehemaligen Professors der neueren Geschichte in Oxford, eines Mannes, der mit selbstständigem Geiste und Gelehrsamkeit viele Elemente deutscher Bildung in sich aufgenommen hat und in mancher Beziehung an Herder erinnert. Der Erzbischof Whately von Dublin schließt sich ebenfalls an seine Richtung an. Hampden ist ein eifriger Vertheidiger des Schriftprincips im Gegensatz gegen die bindende Autorität der Symbole und hatte in seinen Bampton' Lectures den Unterschied zwischen der Schriftlehre und der scholastischen Terminologie der Kirchenlehre in einer solchen Weise ausgesprochen, daß er in den Verdacht des Latitudinarianismus oder gar der Häresie kam, und die hochkirchliche Partei der Universität Oxford, damals unter der Leitung besonders des seitdem zum Papstthum übergetretenen Newman, vor eilf Jahren verdächtigt und öffentlich getadelt wurde.

Als daher der gegenwärtige Premirminister der Königin den Dr. Hampden für das vacante Bisthum vorschlug, reichten dreizehn Bischöfe, an der Spitze der Bischof Bloomfield von London, sowie eine große Anzahl von hochkirchlich gesinnten Laien eine Petition um Zurücknahme des Vorschlages ein, wurden aber von Lord John Russel zurückgewiesen. Die Wahl ist seitdem wirklich erfolgt und den 13ten Januar zu London bestätigt worden. Das Verfahren ist nämlich seit Heinrich VIII. dieß. Die Krone schlägt dem Kapitel des betreffenden Bisthums einen Mann zum Nachfolger vor und ertheilt ihm ein sogenanntes *conge d'elire*. Dann schreitet das Kapitel zur Wahl, die eigentlich schon geschehen ist, und wenn es sich dem Willen des Staates widersetzt, so verlieren die Glieder desselben, Amt und Eigenthum. Nach erfolgter Wahl wird der neue Bischof von drei Bischöfen consecrirt; weigern sich diese, so verfallen sie derselben Strafe.

Es wird sich nun zeigen, ob die hochkirchlichen Bischöfe so viel Muth haben ihre Opposition gegen das Ministerium und die Krone durchzuführen, oder um ihrer fetten Stellen willen, wie der Bischof Wilberforce von Oxford bereits gethan, feige nachgeben. Das Erstere könnte von unberechenbaren Folgen sein.

Der Vorgang ist nämlich darum so wichtig, weil sich daran die Frage über das Verhältniß der Kirche zum Staate knüpft. In dem obenbezeichneten Wahlverfahren spricht sich das cäsareopapistische Princip aus, welches seit Heinrich VIII. und der Königin Elisabeth die Freiheit der englisch bischöflichen Kirche beschränkt hat. Die puseyitische Partei neigt sich neuerdings stark zur Idee der Unabhängigkeit der Kirche vom Staate hin, während die evangelische Partei geneigt scheint, sich fester an die

Digitized by Google

Krone anzulehnen und dadurch sich zu stärken. Das würde sie aber am Ende eher schwächen. Dr. Arnold und sowohl auch Hampden war ein sogenannter high-establishment man, d. h. ein eifriger Vertheidiger der engen Verbindung von Kirche und Staat.

Amerika.

Statistik der protestantischen Episcopalkirche.—Dieser angesehene und einflußreiche Körper nimmt in den Vereinigten Staaten nächst der römischen Kirche am meisten zu, und zwar nicht sowohl durch Einwanderung, wie die obengenannte Kirche, oder durch besondere Anstrengungen, wie früher (und unter den Deutschen noch immer) der Methodismus, sondern durch die Anziehung, welche ihre eigenthümlich vermittelnde Stellung zwischen Protestantismus und Katholicismus theils auf die vornehme Welt, theils auf kirchlich gesinnte Protestanten ausübt. Aus dem Anhang zum letzten Journal der Generalconvention ergibt sich, daß diese Kirche in der Union gegenwärtig 28 Diöcesen, 27 Bischöfe, 1404 Geistliche und 67,550 Communicanten hat. Im Jahr 1835 zählte sie 19 Diöcesen, 793 Geistliche und 36,416 Communicanten. Folglich hat sich die Zahl der Geistlichen und der Communicanten in 12 Jahren beinahe verdoppelt. Keine andere Denominatien hat so wenig Communicanten im Verhältniß zu der großen Anzahl regelmäßiger Zuhörer.

Ein frommer Staatsmann.—Der neulich auf dem Schauplatz seiner Thätigkeit und inmitten seiner Pflichterfüllung verstorbene Expräsident John Quincy Adams, einer der größten und ehrwürdigsten Staatsmänner Amerika's, schrieb a. 1811 an seinen Sohn: „Ich habe es seit vielen Jahren mir zur Gewohnheit gemacht, die Bibel jedes Jahr vollständig durchzulesen. Ich pflege jeden Morgen vier oder fünf Kapitel unmittelbar nach dem Aufstehen zu lesen. Dieß füllt etwa eine Stunde aus und scheint mir bei weitem der beste Weg zu sein, den Tag zu beginnen. In welchem Lichte nur immer wir die Bibel betrachten mögen, sei es mit Rücksicht auf Offenbarung, oder Geschichte, oder Sittlichkeit: sie ist und bleibt in jeder Hinsicht eine unschätzbare und unerschöpfliche Fundgrube der Erkenntniß und Tugend.

New-York.—Deutsche Einwanderung.—Nach dem Jahresbericht der „Deutschen Gesellschaft der Stadt New-York" sind vom 1sten Januar bis 31sten Dec. 1847 allein im Hafen von New-York nicht weniger als 70,735 Deutschen angekommen. Im Jahr 1846 betrug die Zahl der deutschen Einwanderer in derselben Stadt 52,326; a. 1845, 30,312; a. 1844, 17,799. Hienach ist die Zahl seit 4 Jahren um das Vierfache gestiegen.

Tennessee.—Aus dem Schreiben eines presbyterianischen Geistlichen in Tennessee erlauben wir uns folgende Stelle für die Freunde der deutschen Literatur in Amerika zu übersetzen: „Ihre Sprache und die enormen Schätze ihrer Literatur haben in den letzten vier Jahren meinen Geist beschäftigt, von der Zeit an, da ich meine Studien auf der Universität von Vermont zu Burlington begann. Deutsche Ideen herrschten dort im hohen Grade vor und durchdrangen den ganzen Unterrichtsplan unter der Leitung des verstorbenen ausgezeichneten Dr. James Marsch, dessen Memoir and Remains, herausgegeben von Professor Torrey an demselben Collegium, Sie wahrscheinlich kennen. Ich führe dieß an zum Beweise, daß es unter uns solche gibt, die Ihrem Geburtslande sich dankbar verpflichtet fühlen. Es gereicht mir zur Freude, daß ich hier mit mehreren neulich vom Vaterland eingewanderten Deutschen zusammentreffe, von denen einige, lutherischen Bekenntnisses, im Begriffe stehen, sich mit meiner presbyterianischen Gemeinde zu vereinigen. Vierzig Meilen von hier, in Morgan County, findet sich eine interessante Colonie von 300 Deutschen, welche einen trefflichen Pastor haben."

Digitized by Google

Der

Deutsche Kircheufreund.

Jahrgang 1. Mai, 1848. Nro. 5.

Antichrist,

oder

Der Sectengeist.

Von Dr. John W. Nevin.

Zweiter Artikel.

Die Kennzeichen des Antichrist.

„Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist schon jetzt in der Welt." — 1 Johu 4, 1—3.

Der Weg ist nun gebahnt für die Betrachtung der auffallendsten Merkmale, an denen wir den, unserer Erwägung vorliegenden Irrgeist in all seinen verschiedenen Phasen und Wandelungen wieder erkennen und zeigen können, daß auch seine neuste Gestalt, das Sectenwesen und der Rationalismus, in gewissen Grundzügen sich nur als den alten proteusartigen Feind der Kirche ausweis't.

III. Die charakteristischen Merkmale des Antichrist.

Das letzte und allgemeinste Kennzeichen des antichristlichen Geistes ist in der uns bekannten Regel des Apostels Johannes niedergelegt. Er will nicht zugeben, daß Christus in das Fleisch gekommen ist. Darauf kommen zuletzt auch alle anderen Merkmale zurück. Sie sind nur die nothwendigen Consequenzen, die sich aus dem ursprünglichen Mangel an Glauben an die Menschwerdung, als an eine wirkliche und bleibende Thatsache, mit Nothwendigkeit ergeben.

Digitized by Google

1. Der Antichrist erkennt keine wirkliche Vermittelung zwischen Gott und den Menschen als nothwendige Bedingung der christlichen Erlösung an. Er mag zwar das Bedürfniß der Versöhnung fühlen und Christum als Erlöser ehren; aber er bringt es zu keiner wahrhaften Versöhnung und kann die Nothwendigkeit eines menschlichen Christus nicht rechtfertigen. Dieser ist nach ihm bloß die äußere Veranlassung der Annäherung der Menschen an GOtt, aber nicht das nothwendige Medium derselben; die Ursache der Erlösung im göttlichen Geiste, aber nicht das Factum selbst, in welchem sie besteht. Der alte Dualismus zwischen Natur und Geist, Himmel und Erde, GOtt und Mensch, wird nicht gründlich überwunden. Die Erlösung bleibt eine rein subjective. Der Christus des Quäkers ist das Licht Gottes in seiner eigenen Seele und sinkt zuletzt zum Licht der gewöhnlichen Vernunft herab. Der Hegel'sche Christus ist eine Idee. Die Geschichte des Sectenwesens überhaupt zeigt die fortwährende, angeborne Tendenz, die Thatsache einer wirklichen Vermittlung in gleicher Weise auf die Seite zu schieben. Es ist charakteristisch für den Sectengeist, daß er Christum bloß zu einem Diener seines religiösen Lebens, nicht zum eigentlichen Elemente macht, in welchem sich dasselbe bewegt. Er umgibt ihn mit der doketischen Färbung einer phantastischen Scheinwirklichkeit, welche nur zu häufig am Ende in eine kalte, rationalistische Abstraction umschlägt.

2. Der Antichrist setzt die Bedeutung der Person Christi herab, zwar nicht vollkommen und direct, aber indirect, indem er sie vor dem Werke der Erlösung in den Hintergrund schiebt. Der gnostische Christus ist zwar durchaus übernatürlich, transcendental und ohne Gemeinschaft mit der natürlichen Menschheit in ihrer gewöhnlichen, sterblichen Form; aber gerade damit wird er seiner persönlichen Bedeutung für die Menschenwelt, wie sie nun einmal ist, entkleidet. Wir werden nach diesem System nicht erlöst durch das, was er ist, sondern durch das, was er redet und thut. Der unaussprechlich bedeutungsvolle Inhalt der Persönlichkeit des Erlösers wird nicht gefühlt, die Thatsache ist nicht in ihrer Wirklichkeit erfaßt; an ihrer Stelle schwimmt ein phantastisches Christusgebilde vor dem Geiste, das nicht mehr Kraft hat, als ein bloßer Gedanke. Das Sectenwesen in der Kirche ist immer mehr oder weniger von dieser Denkart angesteckt. Seine Christologie ist nur der äußere Apparat seiner Theorie des Heils, mehr die göttliche Maschinerie der Erlösung, als ihr eigentliches Wesen. Die Thatsache der Menschwerdung wird vom sectirerischen und schismatischen Christenthum zwar zugegeben, aber nicht in ihrem vollen Recht und Gewicht. Man sieht nicht klar, warum die Erlösung gerade in dieser und nicht in einer anderen Form geschah, warum es absolut nothwendig war, daß das Wort überhaupt Fleisch wurde, warum die Erlösung nicht auch ebenso gut durch eine Theophanie hätte geschehen können. Die Menschwerdung erscheint im besten Falle nur als die Errichtung des äußeren Altars, damit von ihm das Sühnopfer für die Sünden der Welt in heiligem Feuer zu GOtt emporsteige; als das Gerüste, als das künstliche, vom Himmel wunderbar zu Stande gebr-

Digitized by Google

Theater der Erlösung. Alles ist zuletzt doch schattenartig, visionär und phantastisch, alles verschwimmt zuletzt in entlegener, dämmerartiger, idealer Abstraction. Man wird durchweg finden, daß der Secten-Christus der wahrhaften Realität für den Geist ermangelt und einen magischen, äonartigen, wolkenhaften Charakter trägt.

3. Mit dieser trüben Auffassung der Person Christi ist nothwendig stets ein Mangel an Vertrauen zur Kirche als einer wirklichen, übernatürlichen, in der Welt fortwährend gegenwärtigen Anstalt, verbunden. Der Antichrist erkennt natürlich die Existenz der Kirche, so wie ihren göttlichen Ursprung an und gibt vor, in ihr die Gegenwart eines göttlichen Lebens zu finden. Allein die so zugestandene Kirche bringt es zu keiner wahrhaften, organisch-historischen Offenbarung in dem Leben der Welt. Ist Christus das Princip einer neuen Schöpfung, der Punkt, in welchem Erde und Himmel eine lebendige und bleibende Vereinigung, wie nie zuvor, eingegangen haben: so folgt, daß die Kirche, in welcher die Bedeutung dieser Thatsache niedergelegt ist, und welche eben deßhalb sein Leib, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt, genannt wird, zum wenigsten eine ebenso real objective und bleibende Constitution in sich tragen muß, als das natürliche Leben, auf welchem sie als ein übernatürliches Gebäude ruht. Von einer solchen organischen, historischen Kirche jedoch hat der alte Gnosticismus keine Ahnung. Sein geselliges Christenthum ist eine mechanische Aggregation lebendiger Atome, deren jeder sich für sich selbst zu Christo hingezogen fühlt. Da der Erlöser selbst kein wesenhaftes Dasein in der Welt hatte, bloß ein Phantom war nach seiner menschlichen Natur; so konnte nach dieser Anschauung natürlich auch der Kirche keine substanzielle Realität zugeschrieben werden. Der Leib mußte an der dokestischen und idealistischen Natur des Hauptes participiren.

Dasselbe begegnet uns bei allen folgenden Offenbarungen des antichristlichen Princips. Zwar wurde die Fleischwerdung Christi zugegeben, aber als ein bloßes Ereigniß, das der Zeit nach uns so ferne gerückt ist, als wäre es in einer andern Welt vorgegangen. Daher blieb die Auffassung der Kirche wesentlich dieselbe. Der Sectengeist verkehrt in seinem affectirten Eifer für das, was Christus einmal in weiter Zeitferne war, seine bleibende Gegenwart in der Welt zu einer geisterhaften Abstraction. Er bewegt sich durchweg auf der Voraussetzung, daß Christus keine wirkliche Kirche in der Welt habe, sondern bloß ein unsichtbares geistiges Christenthum, welches die Menschen nach ihrem Gutdünken mit Hülfe der Bibel formen und modeln können. Der Geist der Spaltung glaubt nicht an "die heilige allgemeine Kirche," hält schon den Ausdruck für papistisch und die Sache für leeren Wind, es sei denn, daß er darunter seine selbst fabricirte Fiction einer Kirche verstehen kann, welche objectiv bloß in den Wolken, im besten Falle, in der Bibel, subjectiv in solchen Formen der Frömmigkeit existirt, welche seinen eigenen engbegrenzten Vorstellungen zusagen.

Digitized by Google

4. Dieser Mangel an Vertrauen zur Kirche, als der Gegenwart eines realen göttlichen Lebens in der Welt, zeigt sich stets in einer niedrigen Ansicht vom geistlichen Amte, von den Sacramenten und dem Gottesdienst überhaupt. Ist die Kirche nicht die Niederlage objectiv gegebener und bleibender übernatürlicher Kräfte, so können auch die Organe und Functionen der Kirche keine höhere Bedeutung und objective Kraft haben. Es gehört daher zum Charakter des Antichrist unter all' seinen Gestalten, die Idee des geistlichen Amtes zu unterschätzen und alle kirchlichen Institute und gottesdienstlichen Acte zur Kategorie des gewöhnlichen menschlichen Lebens herabzuziehen und zwar gerade da, wo es den Schein hat, daß er sie in anderer Hinsicht zur höchsten geistlichen Würde erhebe. Dieses Merkmal ist besonders allem sectirerischen Christenthum eigen, wie die Geschichte alter und neuer Secten genugsam zeigt. Sie schätzen alle äußere Ordination sehr gering, weil es der Geist ist, der alle wahren Geistlichen zum heiligen Amte ausrüstet, und ihre Geistlichkeit muß natürlich von Gott gesandt und nicht von Menschen fabricirt sein. Es kommt aber zu keiner wahren Vereinigung des Amtes mit der Person, und die Folge ist, daß am Ende alles von den zufälligen natürlichen Fähigkeiten und Stimmungen des Individuums abhängt. Das geistliche Amt wird auf diese Weise seiner wahren göttlichen Weihe entkleidet, und alle geistlichen Functionen werden in entsprechendem Maaße erniedrigt. Dieselbe dualistische Ansicht macht sich in der Auffassung der Sacramente geltend, indem das sichtbare Zeichen von der unsichtbaren Gnade abstract getrennt, ja die Idee sacramentaler Gnade ganz verworfen wird. Der Sectengeist schreckt durchweg vor der Anerkennung irgend einer objectiven Wirkung der Taufe oder des Abendmahles zurück. Es kostet ihn eine ungeheure Ueberwindung, auch nur zuzugeben, daß die Sacramente besondere Gnadenmittel seien, durch welche die göttliche Kraft den Menschen in einer von der bloßen Darstellung im Worte verschiedenen Weise nahe gebracht werde, ohne zu bedenken, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach eben so schwer wäre, die Gegenwart einer solchen besonderen göttlichen Kraft in der Person des Erlösers selbst zuzugeben, falls er noch äußerlich unter uns wandelte, wie in den Tagen seines Fleisches. Vertrauen zu den Sacramenten und Vertrauen auf einen wirklichen, in's Fleisch gekommenen Christus gehen Hand in Hand. Die Secten verrathen offenbar ihren rationalistischen, gnostischen Geist, indem sie das Mahl des HErrn zu einem bloßen Zeichen oder Denkmal herabsetzen und der heiligen Taufe alle inwohnende Kraft absprechen. Ihre Sacramente sind doketisch und phantastisch, rein geistig und aus der Region der Wolken entlehnt, um am Ende sich als lauter Fleisch zu erweisen, die eine bloß subjective Wirklichkeit in der Phantasie des Anbeters haben. Daher finden wir bei den Secten eine Neigung, die Sacramente entweder ganz bei Seite zu setzen, oder ihnen wenigstens einen andern Sinn zu unterlegen. Besonders liegt das baptistische Princip ihrer ganzen Religionstheorie zu Grunde. Die Kindertaufe hat keine Bedeutung für diejenigen, welche den Begriff sacramentaler Gnade als Aberglauben verwerfen.

In demselben Maaße fehlt den Secten die wahre Idee des Gottesdienstes.

Digitized by Google

Der unsacramentale Geist ist nothwendig auch unliturgisch. Die Kraft des christlichen Gottesdienstes besteht darin, daß die Anbeter von dem Gefühl eines gemeinschaftlichen kirchlichen Lebens erfüllt sind und in diesem Bewußtsein sich als ein lebendiges Opfer Gott darbringen. Seine Idee verlangt, daß er sich in der Sphäre der Objectivität bewege und nicht bloß dem Bereiche des rein individuellen Gedankens und Gefühls angehöre. Wir wissen aber alle, wie der Sectengeist dieses Gesetz geradezu umkehrt. Er hält alles Objective und Liturgische im Gottesdienst für ein Hinderniß der Andacht und geht principmäßig darauf aus, den Gottesdienst mit dem entgegengesetzten Charakter zu bekleiden. Die religiösen Lieder und Melodieen der Secten, ihre Gebete und Predigten tragen den Stempel extremer Subjectivität an sich, ja sie betrachten diese gerade als ihren höchsten Werth und Schmuck, indem sie den Anbeter in directe, persönliche Verbindung mit der überirdischen Welt zu bringen scheint und nicht selten durch einen Pomp von Ernst und Lebendigkeit zu imponiren weiß. Aber auch hier ist, wie die Erfahrung lehrt, das Herabstürzen aus der Wolkenregion auf den Koth der Erde, der Uebergang von affectirter Erhabenheit in's Lächerliche, der bekanntlich nur Einen Schritt erfordert, nicht bloß natürlich, sondern auch nothwendig. Aller Sectengottesdienst, anfangsfanatisch und extravagant, sinkt zuletzt in das langweiligste Einerlei leerer Ceremonieen herab. Ja die Secten haben eigentlich gar keinen Gottesdienst in dem Sinne eines göttlichen, liturgischen Opferactes.

5. Der antichristliche Geist zeigt sich ferner in der Verachtung aller Geschichte und Autorität. Es ist durchaus nicht möglich, an eine wirkliche Kirche zu glauben, ohne in ihr zugleich die fortwährende Gegenwart desselben göttlichen Lebens oder der neuen Schöpfung anzuerkennen, welche durch die Menschwerdung Jesu Christi in die Welt eingeführt worden ist. Nach Christi eigener feierlicher Verheißung muß die Kirche, sein Leib, objectiv und fortwährend, nicht als eine todte, eintönige Ueberlieferung, sondern als ein organischer Lebensproceß, durch alle Zeitalter bis zu ihrer Vollendung am Ende der Welt existiren. Der Natur der Sache nach muß daher das Einzelne vom Allgemeinen, der Theil vom Ganzen abhängig sein. Daher die Idee der kirchlichen Autorität und vernünftigen Tradition. Der Glaube an einen realen, in der Kirche fortwährend gegenwärtigen und durch sie, als sein Organ, sich bethätigenden Christus macht es für die Christen unmöglich, die Kirche der Vergangenheit oder der Gegenwart zu verachten. In demselben Maaße aber, in welchem dieser Glaube fehlt, schrumpft auch das katholische Bewußtsein zusammen und wird sectirerisch und schismatisch. Es gehört zum inneren Wesen der Secten, soweit sie sectirerisch sind, sich selbstgefällig auf ihr Privaturtheil und ihre individuelle Freiheit zu steifen und mit vornehmer Geringschätzung auf die "Väter," so wie auf das ganze kirchliche Alterthum herabzublicken.*

* Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß dieser Anspruch der Secten auf absolute Unabhängigkeit nichts als pedantische Affectation ist. Die Sache selbst ist absurd und

Digitized by Google

6. Dieses Sichbrüsten mit individueller Freiheit verdient, als ein charakteristisches Merkmal des Antichrist, noch eine besondere Beachtung. Das Christenthum verspricht allerdings dem Menschen auch Freiheit. Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sagt der Apostel, sondern der Kraft und der Liebe und eines gesunden Sinnes. Christus ist im emphatischen Sinne das Princip aller Freiheit, und die Religion, die von ihm stammt, ist nichts weniger, als ein Gesetz blinden Gehorsams, sei es für die Vernunft oder für den Willen. Aber eben deßhalb hat sie einen allgemeinen Charakter. Meine Vernunft kann hier nur vernünftig sein, sofern sie sich in der Sphäre der Wahrheit bewegt; mein Wille kann hier nur frei sein, sofern er aus innerem Antrieb von dem objectiven Leben sich bestimmen läßt, in dessen Gemeinschaft ihn das Christenthum einführt. Das Christenthum weiß nichts von einer rein subjectiven Freiheit. Die Autorität ist ebenso nothwendig ein constituirendes Element der Religion, als die Freiheit selbst; beide sind nur die entgegengesetzten Pole Eines und desselben Lebens. Dieß will jedoch der antichristliche Geist nie verstehen und zugeben. Er ist seiner Natur nach particularistisch und subjectiv. Er findet den Maaßstab aller Wahrheit und alles Rechts in sich selbst, und nicht in Christo oder in der Kirche. Er ist zwar bereit, auch die Autorität der Bibel zuzugeben und bildet sich auf diese Unterwerfung unter Gottes Autorität gar viel ein. Alle Secten machen ein pedantisches Aufheben von ihrer Liebe zur Bibel. Sie bekümmern sich nicht um alte Symbole und Confessionen, um das Urtheil irgend eines Menschen oder einer Körperschaft. Andere mögen sich an solche armselige Stützen anlehnen; für sie reicht die Bibel hin, und sie können

---

unmöglich. Es liegt im Wesen unserer Natur, daß das individuelle Leben und Denken bis auf einen gewissen Grad vom allgemeinen Leben und Denken gebunden sein muß. Weigern wir uns, die Autorität in ihrer rechtmäßigen Form anzuerkennen, so werden wir die Sklaven einer falschen Autorität. Alle wahre Freiheit besteht im willigen, selbstbewußten Gehorsam gegen die vernünftige, von GOtt geordnete Autorität, und alle Knechtschaft beginnt da, wo die Bahn des Gesetzes verlassen wird. Das Extrem der Subjectivität ist zugleich das Extrem der Schwäche. Der aufgeblasene Prahler ist immer ein Feigling. Der Mensch, der halsstarrig darauf versessen ist, stets nur seinen eigenen Weg zu gehen, befindet sich sicherlich auf dem Irrwege. Die Secten sind in demselben Grade unfrei, in welchem das sectirerische Princip in ihnen herrscht. Sie verwerfen das kirchliche Alterthum, um ihre eigene Geschichte von gestern her an dessen Stelle zu setzen. Sie versagen der allgemeinen Kirche die Achtung, um mit einem elenden Fragment derselben Götzendienst zu treiben. Sie haben auch ihre „Väter" und ihre „Traditionen," wie allgemein bekannt ist. Das ist gerade der Fluch des Sectenwesens, daß, während es verspricht, die Menschen zu befreien, es dieselben zu Sklaven einer willkührlichen Autorität macht. Es schneidet sie vom Hauptstrom des Christenthums ab und führt sie zu einem Seitenbach; es vertauscht das kirchliche Bewußtsein für das Sectenbewußtsein; es verengt den Horizont ihrer theologischen Anschauung nach Maaßgabe seines eigenen Gesichtskreises, der oft nicht umfangreicher ist, als ein ordinärer Sonnenschirm, und verlangt dann von ihnen, daß sie, so eingeschränkt, mit chinesischer Eitelkeit auf die ganze übrige christliche Welt als barbarisch und sklavisch herabblicken sollen.

Digitized by Google

sich schlechterdings nicht entschließen, sich je auf ein anderes Gesetz und ein anderes Zeugniß zu berufen. Sie wollen die Kirche nicht hören, denn das ist— so sagen sie—die Stimme von Menschen; in der Bibel dagegen spricht Gott und zwar direct und unmittelbar zu jedem Individuum insbesondere; und ihr sollten daher alle ein williges Ohr leihen. Sie glauben an die Bibel, aber sie glauben nicht an die Kirche. Es ist ihnen ein Leichtes, das geschriebene Buch als etwas Übernatürliches und Göttliches anzuerkennen, und sie halten dieß für den ersten Glaubensartikel; aber das Christenthum selbst für ein göttliches, in der Kirche aller Zeitalter wahrhaft vorhandenes Factum anzusehen, ist nach ihrer Meinung crasser Aberglaube.

In diesem ganzen Verfahren jedoch beurkunden die Secten bloß ihre zuchtlose und rationalistische Natur. Denn ihre angebliche Unterwerfung unter die Autorität der Bibel erweis't sich zuletzt als die arrogante Selbsterhebung über alle und jede Autorität. Ihr Räsonnement kommt einfach darauf hinaus: Die Bibel ist Gottes Wort, und ich muß ihr gehorchen; aber die Bibel ist nur das, was sie für meinen Geist bedeutet, und das ist am Ende alles, was diese Unterwerfung verlangt. So wird das Privaturtheil, der subjective Verstand als oberster Richter über den Inhalt der Bibel auf den Thron gesetzt. Die Bibel muß in irgend welcher Weise erklärt werden; es muß ein lebendiges Organ da sein, durch welches sie sich für unsern Geist auslegt, sei dieses Organ nun der, durch Erziehung überlieferte Glaube einer bestimmten Kirche, oder die Denkthätigkeit und Phantasie eines Individuums. Ein absolut unmittelbarer Gebrauch der Bibel ist eine Unmöglichkeit. Auch ist sie nicht eine neue Offenbarung, welche direct vom Himmel gefallen ist. Sie ist der Spiegel, von welchem das Eine ununterbrochene Leben der Kirche aller Zeiten wiederscheint. Die Kirche hat ebenfalls von Anfang an in die Bibel hineingesehen, sie studirt und ausgelegt. Aber das alles bringt der Sectengeist gar nicht in Anschlag. Das Urtheil der Kirche hält er nicht für ein rechtmäßiges Medium, um mit der Bibel in Communication zu treten; der einzige sichere Weg zu ihr ist ihm das Privaturtheil, wie es gerade in einem gegebenen Zeitpunkte beschaffen sein mag. Er setzt die Bibel der ganzen Kirche gegenüber, streut aber damit seinen Anhängern nur Sand in die Augen. Denn der Wahrheit gemäß sollte er vielmehr sagen: Meine Auffassung der Bibel steht im Widerspruch mit der Bibelauslegung der ganzen übrigen Welt. Jede Secte, indem sie mit so pedantischer Großsprecherei sich fortwährend auf die Bibel beruft, reitet in Wahrheit immer nur auf ihrem eigenen theologischen Steckenpferd herum, welches sie mit der Bibel zu identificiren beliebt, und erhebt so das individuelle Ich, diesen eigentlichen Antichrist, über alles Göttliche in der Kirche und in der Bibel, als ob dieses Ich die Quelle des Christenthums selbst wäre und ohne seine souveräne Erlaubniß Christus kein objectives Dasein in der Welt haben könnte.*

* Hier hat der Sectengeist eine prächtige Gelegenheit, den eigentlichen Streitpunkt zu verschieben, wie er es bei andern Gelegenheiten mit dem Verfasser dieser Abhand-

Digitized by Google

7. Ein anderes Kennzeichen dieses antichristlichen Sectengeistes ist sein Hang zum Hyperspiritualismus. Das Christenthum ist im emphatischen Sinne eine geistige Religion, aber es ist zu gleicher Zeit real und der menschlichen Natur angemessen. Es ist die Einheit des Geistigen und Natürlichen, als der Basis und des wesentlichen Elementes der Menschheit. Christus ist in das Fleisch gekommen. Der Gnosticismus will bloß von einem Christus wissen, der in die Wolken, oder was dasselbe ist, in die menschliche Phantasie kommt. Er macht darum auf die höchste Geistigkeit Anspruch und will von einer Berührung mit den geringgeschätzten Psychikern und Somatikern, mit unserem gewöhnlichen irdischen Leben nichts wissen. Dieser Geist ist immer derselbe, er schwebt in den Höhen des Empyreums ohne substanziellen Halt auf der Erde. Rationalismus und Sectenwesen sind sich in diesem Punkte ganz gleich. Auf beiden Seiten derselbe Eifer für geistige Religion im Gegensatz gegen alle Religion der Form, der Leiblichkeit. Alle Secten besonders rühmen sich, den Geist, wie sie es nennen, in außerordentlichem Maaße zu besitzen, und affectiren eine größere oder geringere Unabhängigkeit von äußeren Einrichtungen. Sie bedürfen, wie wir schon gesehen, keiner äußern historischen Kirche, keiner wirklichen Sacramente, keines objectiven, liturgischen Gottesdienstes. Das Christenthum ist für sie eine Angelegenheit rein innerlicher, besonderer Erfahrung, ein übernatürliches Herabfallen des Lebens auf das einzelne Subject, mit oder ohne

---

lung gethan hat. Diese Abhandlung—so wird er sagen—will die Bibel nicht als Norm des Glaubens anerkennen, sondern sucht das Gesetz einer blinden Ueberlieferung an ihre Stelle zu setzen. Dieser Vorwurf ist jedoch hypokritisch und falsch. Hypokritisch: weil alle Secten selbst in der Auslegung der Bibel von der Tradition, von irgend einem überlieferten Schema der Lehre oder Commentar Gebrauch machen, und weil keine Secte die Bibel, wie sie von einer andern Secte ausgelegt wird, anerkennen will, was sie doch thun sollte, wenn ihre Maxime gesund wäre; sondern jede besteht darauf, daß die Bibel nur in dem bestimmten Sinn, welcher gerade ihr zusagt, verstanden werden soll; während doch alle sich zu dem Geschrei vereinigen: „Groß ist das Privaturtheil, die Diana der Sectirer!" Die Anklage ist falsch: denn wir unterschätzen die Bibel nicht zu Gunsten der Tradition, auch fällt uns nicht ein, das Recht des Privaturtheils in seiner wahren Form in Frage zu stellen. Alle blinde, äußerliche, mechanische Autorität in der Auslegung der Bibel, wie sie von Rom gelehrt und in einer verschiedenen Gestalt vom sectirerischen Antichrist zugelassen und factisch ausgeübt wird, verwerfen wir von ganzem Herzen. Aber gerade aus diesem Grunde schenken wir keinem Privaturtheil Vertrauen, welches nicht in dem Leben des Christenthums als eines Ganzen organisch befaßt ist. Wir protestiren gegen alle Zuchtlosigkeit und Eigenwillen gerade um der Freiheit willen, zu der uns Christus befreit hat. Wir nehmen die Bibel mit dankbarer Freude als Gottes Wort an; aber wir sehen zugleich in der Kirche die fortwährende Gegenwart einer göttlichen Thatsache, von welcher jenes Wort nie ohne Gefahr für die Wahrheit losgerissen werden kann; und die Ehrfurcht, welche man vorgibt, vor Gottes geschriebenem Worte zu haben, die aber nicht mit einer entsprechenden Ehrfurcht vor dem geheimnißvollen Leben und Wirken des Sohnes Gottes in der Geschichte verbunden ist, ja diese verachtet, halten wir für nicht viel besser, als für heuchlerischen Unglauben.

Digitized by Google

Vermittlung, wie es gerade Gott für gut finden mag; unter dieser Form sich manchmal in die Region angeblicher Inspirationen und wilder Verzückungen erhebend, aber immer phantastisch und unwirklich und zuletzt genöthigt, sich zu starrer rationalistischer Abstraction abzukühlen.

8. Dieß führt uns auf ein neues, höchst bezeichnendes und weit reichendes Merkmal des antichristlichen Irrgeistes, nämlich den hoffnungs- und hülflosen Dualismus, der seine ganze Theorie vom christlichen Leben charakterisirt. Gott und Natur, welche letztere sich im Menschen vollendet, kommen zu einer wahren Vereinigung bloß in Christo. Seine gottmenschliche Person ist diese innere und bleibende Versöhnung selbst. Außer ihm gibt es bloß Pantheismus oder Dualismus, oder ein unstetes Schwanken zwischen beiden. Der Antichrist aber verwirft jene in der Person Christi gegebene Thatsache, und so weit sein Einfluß reicht, kommt es höchstens zu einer äußerlichen, mechanischen, abstracten und phantastischen Harmonie beider Welten, ähnlich dem nestorianischen Christus, welchem die Einheit des Lebens mangelt. Alles ist dualistisch, Gott und Natur durch einen Abgrund geschieden, und alle Versuche, sie zu vereinigen, ermangeln der Realität, sind vorübergehende Träume des Gehirns.

Es ist merkwürdig, wie tief diese Anschauung den Denkkreis der Secten durchdringt. Sie haben alle im besten Falle einen nestorianischen Christus. In ihren Sacramenten und in ihrem Gottesdienst kommen das Sichtbare und Unsichtbare zu keiner wahren Vereinigung. Ihre Idee der Kirche ist dualistisch und löst sich zuletzt in ein Phantom auf; die Beziehung der neuen Schöpfung zur alten wird abrupt, gewaltsam, contradictorisch gedacht. Das Christenthum wird nicht als die Vollendung der Menschheit, als das letzte Ziel des Processes der Schöpfung aufgefaßt, sondern als ein künstlich bereitetes und von der unendlichen Liebe und Weisheit auf das natürliche Leben der Welt äußerlich und geheimnißvoll aufgetragenes System, als ein abstractes, der menschlichen Natur gegenüberstehendes Jenseits. Der Gnostiker hat keinen Begriff einer inneren Vermählung zwischen Natur und Geist, und der Nestorianer kann ihn wenigstens nicht vollständig vollziehen. Der Sectengeist erkennt das Uebernatürliche an, aber auf Kosten des Natürlichen und darum zum Nachtheil auch des ersteren, indem er es in's Magische verwandelt und über die gewöhnliche Welt einen schwarzen manichäischen Schatten wirft. Er erkennt die Geschichte nicht an; ihm ist die Vergangenheit nicht der mütterliche Boden der Gegenwart in dem Leben der Kirche. Sein Christenthum kommt direct von den Wolken. Secten glauben an keine Taufgnade, an keine durch Erziehung vermittelte Religion. Bekehrung ist ihnen immer ein abrupter, plötzlicher Act, und die Frömmigkeit, die darauf folgt, trägt denselben Charakter, sie ist an bestimmte Zeiten und Gelegenheiten gebunden und kommt zu keiner bleibenden Einheit mit dem gesammten Leben. Die Religion, welche heute Nacht im Betsaal den Himmel zu stürmen sich anmaaßt, hat morgen keine Kraft, ja nicht einmal den Wunsch, den Kaufladen und die Werkstätte zu heiligen. Sie bewegt sich dualistisch

Digitized by Google

zwischen zwei Leben und macht kaum einen Versuch, sie zu vereinigen. Die Sectenfrömmigkeit gleicht immer den Beinen des Lahmen, ist unstet und voll von Widersprüchen. Das Christenthum ist seiner ganzen Natur nach weltumfassend und strebt darnach, alle Gebiete des Lebens zu verklären und zu heiligen. Die Secten aber können sich auf einen solchen katholischen Standpunkt nicht erheben, sie betrachten Wissenschaft, Kunst, Staat und geselliges Leben als mehr oder weniger profan; ihr gnostischer Christus verurtheilt sie in eine fortwährende, öde Gefangenschaft in dem Labyrinth einer manichäischen Welt.

9. Der so beschriebene antichristliche Geist muß nothwendig sich als fanatisch erweisen. Das Subjective kann nie sanft, ruhig und stark sein, außer wenn es auf den Schultern des Objectiven ruht. Das Geistige hat keine Wirklichkeit für den Menschen, wenn es nicht in organischer Einheit mit dem Natürlichen sich offenbart. Das dualistische Bewußtsein des Gnostikers ruht im Grunde immer auf Schwäche und Verkehrtheit und hat immer einen Anstrich von manichäischem Welthaß. Gerade das aber ist das Wesen des religiösen Fanatismus. Der Sectengeist ist, wie die ganze Geschichte zum Ueberfluß beweist, rastlos, heftig, ungeduldig, extravagant und zu Extremen geneigt; er ist immer fanatisch, sei es nun in der Form wilder Aufregung oder ruhiger Bigotterie, welche beide nur verschiedene Stadien derselben moralischen Krankheit sind. Er affectirt Stärke und hat in der That doch keine. Sein Ernst geht in unnatürliche Leidenschaft über und endigt in Erschöpfung und Abspannung. Bloß die kirchliche Frömmigkeit, welche auf dem Glauben an die, durch Jesum Christum objectiv in der Kirche vorhandenen göttlichen Kräfte ruht, verbindet in sich den tiefsten Ernst mit der tiefsten Ruhe. Die sectirerische Frömmigkeit ist unruhig, regellos, spasmodisch, setzt das Gefühl an die Stelle des Glaubens, artet in Excesse aus, schwankt zwischen Extremen. Sie gleicht im besten Falle dem Wirbelwind oder Bergstrom, deren stürmische Gewalt die Hohlheit ihrer Kraft und das Vorübergehende ihrer Wirkung anzeigt.

10. Der Antichrist gibt sich weiter kund als ein Geist endloser Trennung. Das Christenthum ist als das tiefste Leben der Welt nothwendig universal und katholisch. In Christo gilt weder Vorhaut noch Beschneidung, sondern die neue Creatur, in welcher alle früheren Unterschiede aufgehoben oder versöhnt sind. Das christliche Bewußtsein kann sich keinem andern Bewußtsein unterordnen, weil Christus die tiefste Grundthatsache im Leben der Welt ist. Wo dieses Bewußtsein fehlt, da fehlt auch das Bewußtsein einer wirklichen Kirche, da löst sich alles in's Subjective auf. Unser modernes Sectenwesen spaltet Christum grundsatzmäßig und in voller Uebereinstimmung mit seinem theoretischen Halbbruder, dem Rationalismus. Es bewegt sich durchweg auf der Voraussetzung, daß es keine heilige katholische Kirche in dieser Welt gebe, einig und allgemein, wie die Person des Erlösers selbst; sondern daß die Kirche bloß so viel sei, als die Menschen daraus nach den Gesetzen ihrer geselligen

Digitized by Google

Natur zu machen belieben. Es maaßt sich das Recht an, wenn ihm die Kirche, wie sie gerade beschaffen ist, nicht gefällt, von ihr auszuscheiden und eine neue Organisation nach seinem Geschmack, etwa mit Hülfe der Bibel, die es vollständig und weit besser, als achtzehn Jahrhunderte, versteht, zu fabriciren; oder die Kirche—so wird behauptet—kann sich ohne Weiteres in zwei Körper spalten, von denen jeder ebenso gut eine Kirche bleibt, wie zuvor. Das so aufgestellte Princip rechtfertigt endlose Spaltung. Denn wenn es fünfzig Secten geben darf, so kann es nach demselben Grundsatz ebenso gut fünf hundert oder fünf tausend geben. Jedenfalls folgt daraus, daß jede Gemeinde oder Gemeinlein zu jeder Zeit das Recht hat, ihre eigene Fahne im Namen der Kirche aufzupflanzen. Aber heißt das nicht offenbar, die Idee der Kirche ganz über den Haufen werfen oder sie zu einer leeren Abstraction verflüchtigen?

Das sectirerische Bewußtsein kann nie kirchliches Bewußtsein sein, so wenig das Besondere die Stelle des Allgemeinen einnehmen kann. In der That machen auch die Secten gewöhnlich keinen Anspruch auf Allgemeinheit. Sie geben meistens zu, daß die Kirche umfassender sei, als ihre besonderen Gemeinschaften, sie wollen nicht für den einzigen, sondern bloß für den sichersten Weg zum Leben, nicht für die Kirche—als gäbe es keine andere—sondern bloß für eine Kirche, oder wie man sich besser ausdrückt, für eine Gesellschaft, eine Verbindung oder religiöse Ueberzeugungsgenossenschaft gelten, in welcher das Mark der wahren Religion aufbewahrt sei. Aber in allem diesem zeigt sich ein enormer Widerspruch. Das Sectenbewußtsein erkennt sich für etwas Geringeres, als das Ganze an, und doch verlangt es, daß das Ganze ihm Tribut zolle, als sei es selbst das Allgemeine und Höchste. Es gibt zu, daß das Christenthum tiefer und umfassender sei, und doch behandelt es dasselbe factisch als eine untergeordnete Lebenssphäre. Das Sectenbewußtsein ist nicht gehoben und getragen von dem kirchlichen Bewußtsein, und doch gerirt es sich, als wäre es selbst vielmehr der Träger des letzteren. Die Secten geben vor, die allgemeine Kirche zu ehren, in der That aber halten sie sich selbst in weit größeren Ehren. Sie erkennen einander an und in demselben Augenblick schließen sie sich gegenseitig aus. Sie sind nicht coordinirte Gebiete desselben einigen christlichen Lebens; der Unterschied, welcher sie trennt, ist stärker, als das Band, das sie zusammenhalten sollte. So weit sie überhaupt sich gegenseitig annähern, geschieht es nicht dadurch, daß sie sich als die sich ergänzenden Theile der Kirche, als des wirklichen Ganzen, anerkennen; sondern dadurch, daß sie die Idee einer solchen Kirche ganz auf die Seite werfen. Secten können als Secten in eine Alliance oder Ligue treten; aber eine solche Vereinigung ist keine Kirche, und die Katholicität, welche auf diese Weise zur Schau getragen wird, ist nur verhülltes Schisma in größerem Maaßstab. Es ist diesem antichristlichen, unkirchlichen Geiste wesentlich, sich zu trennen und auseinanderzufallen, während er keine Kraft hat, zu heilen und zu verbinden. Er ist von Haus aus schismatisch und kann als solcher überall leicht erkannt werden.

Digitized by Google

11. Ein anderes Kennzeichen dieses Irrgeistes ist seine angeborne Tendenz, im Fleische zu enden. Der theoretische Gnosticismus schlägt leicht in Ebionitismus, die manichäische Askese in antinomistische Laxheit um. Von dieser allgemeinen Wahrheit liefert die Kirchengeschichte unzählige Beweise. „Der Hyperspiritualismus ist stets fleischlicher Pseudospiritualismus, der früher oder später sicherlich ohnmächtig und erschöpft in das widrige Element herabfällt, welchem er vergeblich zu entrinnen meinte. Der Anabaptismus findet sein naturgemäßes Ende in den Excessen von Münster, wie der Mormonismus in den ähnlichen Extravaganzen von Nauvoo. Welcher Unterschied ist scheinbar zwischen der Inspiration von George Fox, und dem kalten Unglauben von Elias Hicks! und doch ist der letztere der treue geistige Nachkomme des ersteren. Das innere Licht des einen und das Vernunftlicht des andern kommen am Ende auf dasselbe hinaus. Beide stehen im Widerspruch mit der wahren Idee der Religion, beide sind äußerst subjectiv und in dieser Hinsicht äußerst rationalistisch zugleich.“* Selbst in ihren höchsten Flügen bleibt die Religion, die sich für lauter Geist ausgibt, innerlich an die Erde gebunden; sie hat keine Stütze außer sich, weder für ihre Speculation noch für ihre Andacht; das, woran sie sich anzulehnen ausgibt, ist keine göttliche objective Realität, sondern bloß eine gnostische, aus dem eigenen Hirn entsprungene Fiction; alles endet zuletzt in nackter, hülfloser Subjectivität, in einer grinsenden Parodie auf das erhabene Epos, das voranzugehen schien. Der Fanatismus hat immer einen Hang zum Rationalismus in der Theorie und zur Zuchtlosigkeit in der Praxis. Die sectirerische Frömmigkeit ist inconsequent und unstet; purer Geist von einer Seite angesehen, ist sie lauter Fleisch auf der andern Seite; sie versteigt sich heute in den Himmel, um morgen in den Koth zu fallen. Die Secten verändern selbst fortwährend ihren Charakter in dieser Hinsicht; sie heben an in den Wolken, um zuletzt unausbleiblich auf die Erde herabzusinken. Ihr Leben erschöpft sich zu seiner Zeit durch seine eigene Thätigkeit, ihre Fieberhitze erstarrt, ihr Spiritualismus erstirbt in fleischlichem Formalismus, dieser Lüge, welche nur ihr früheres Selbst nachäfft, diesem Petrefact ihres ursprünglichen, widernatürlich erhitzten Enthusiasmus.†

12. Als letztes Merkmal des Antichrist führen wir seine falsche Theologie an. Wir haben bereits gesehen, daß dieser Irrgeist von vorne herein eine fundamentale Ketzerei in sich schließt, und diese bleibt im Verfolge wesentlich dieselbe, wie sehr sie sich an die gegebene Rechtgläubigkeit der Kirche accomodiren mag, und muß natürlich ihren Einfluß auf das ganze Gebäude der Theologie äußeren, so weit dasselbe aufgeführt wird. Das Christenthum als Wissen-

* S. The Mystical Presence, etc. p. 148.

† Man denke z. B. an die Tunker, deren Religion jetzt in ihren runden Röcken, langen Bärten, in der Ceremonie des Fußwaschens und in der Ignoranz besteht.

D. H.

Digitized by Google

schaft befaßt in sich eine Lehre von Gott und eine Lehre vom Menschen. Beide schließen sich zu einer organischen Einheit zusammen in der Lehre von dem Gottmenschen Christus. Anthropologie und Theologie erhalten beide ihre Vollendung nur auf der Basis der Christologie. Eine falsche christologische Theorie muß daher immer einen verderblichen Einfluß auf die Lehre vom Wesen Gottes und von dem Wesen des Menschen üben und der ganzen Religionstheorie einen heterodoxen Anstrich geben. Das gottmenschliche Factum, welches in der Person Christi geoffenbart ist und in der Kirche sich fortsetzt, bildet den alleinigen Schlüssel zum Verständniß des Geheimnisses der Welt. Wird dasselbe in ein gnostisches Phantom, oder in eine nestorianische Abstraction verwandelt, so erhält die ganze Theologie in demselben Maaße einen ungewissen und unwirklichen Charakter. Der antichristliche Geist ist nothwendig häretisch sowohl, als schismatisch. Die Secten haben keine wahre Theologie. Sie haben immer eine Neigung, sie gering zu schätzen, im geheimen Bewußtsein, daß sie für sie eigentlich nichts gilt. So weit sie aber überhaupt eine Theologie haben, ist sie ein System mechanischer Abstractionen, dürr für den Verstand, nüchtern und kalt für das Herz. Alles läuft auf das Schema eines unüberwindlichen Dualismus hinaus: hier der Mensch, dort Gott in endlosem, abstractem Gegensatz, alle Communication zwischen beiden bloß magisch und phantastisch, nicht historisch wirklich, die Menschwerdung nichts, als ein göttliches Avatar in menschlicher Form, die Kirche eine Idee, ihre Sacramente leere Zeichen, die Bibel ein vom Himmel gefallenes Meteor, der ganze Proceß der Erlösung eine Art von göttlichem Taschenspielerstück, das in der Seele mit Hülfe unsichtbarer Kräfte aufgeführt wird, alles zuletzt wunderbar zusammentreffend mit der craß subjectiven, neologischen Theologie des Socinianers oder Deisten, mit Ausnahme eines gewissen übernatürlichen Apparates, der als eine Reliquie, ein caput mortuum von der Kirche noch beibehalten wird.

Machen wir nun noch schließlich von dieser ganzen Auseinandersetzung die praktische Anwendung, so können wir daraus lernen einmal die schlimme Natur, und sodann das eigentliche Heilmittel der Sectenkrankheit, welche so tief in das Herz des gegenwärtigen Protestantismus eingedrungen ist.

1. Denominationelle Unterschiede, wie sie gegenwärtig in der protestantischen Christenheit herrschen, sind nicht als absolut unverträglich mit der Existenz der Kirche anzusehen. Wir sind vielmehr genöthigt, sie als eine relativ nothwendige Uebergangsstufe in dem großen geschichtlichen Processe der Kirche zu rechtfertigen. Seit der Reformation wenigstens ist sie unvermeidlich in Spaltungen hineingerathen, so daß sie jetzt in verschiedene confessionelle Organisationen getrennt

Digitized by Google

erscheint, ohne darum ihre innere Lebenseinheit als ein Ganzes völlig verloren zu haben. Bei dieser Sachlage können wir auch nicht behaupten, daß eine denominationelle oder confessionelle Stellung in der Kirche nothwendig schismatisch ist. Dem Uebel scheint nun einmal bei der gegenwärtigen Beschaffenheit der christlichen Welt nicht abgeholfen werden zu können. Um überhaupt in der Kirche zu sein, muß man nun einmal durchaus mit einer besondern Denomination oder Secte in Verbindung stehen, und eine Organisation im Gegensatz gegen alle Secten würde nur selbst eine neue, zu der Zahl der bereits bestehenden hinzugefügte Secte sein.

Wir erklären also den besonderen confessionellen Unterschieden als solchen nicht den Krieg; noch viel weniger maaßen wir uns an, die Grenzlinie zwischen der Kirche und denjenigen Secten zu ziehen, welche gar nicht zu ihr gehören, obwohl wir natürlich nicht dafür halten, daß in dieser Hinsicht alle Secten auf gleichem Grunde stehen. Allein das System der Spaltung im Allgemeinen sind wir feierlich verpflichtet nicht zu billigen, sondern zu verdammen. Es ist ein schlechtes System, ein antichristliches Princip; es thut der Idee der Kirche Gewalt an; es muß verschwinden, bevor die Kirche vollendet werden kann, und so lange es noch existirt, müssen es alle guten Menschen fortwährend beklagen und darüber einen tiefen Schmerz empfinden. Sodann müssen wir den Sectengeist oder die Sectirerei als etwas zu jeder Zeit Falsches und Verkehrtes verschmähen, in welcher Confession er sich auch finden mag. Und daran ist uns hier hauptsächlich gelegen. Es würde wenig nützen, existirende Secten aufzuheben, wenn der Sectengeist übrig bliebe. Was besonders Noth thut, ist das richtige Verständniß dieses Geistes, damit er in Folge dessen in der Kirche gehaßt und verabscheut werde, wie er es verdient. Er ist neben dem Unglauben im emphatischen Sinne der Antichrist der Gegenwart, der uns mit Eifersucht und Besorgniß erfüllen sollte, als der eigentliche Geist, vor welchem uns der heilige Johannes so ernstlich warnt.

Es ist ein ermunterndes Zeichen der Gegenwart, daß wir nun selten mehr eine förmliche Rechtfertigung des Sectenwesens hören, wie sie vor wenigen Jahren so gewöhnlich war. Wenige sind jetzt so kühn, geradezu zu erklären, daß die Secten ein Segen für die Kirche seien, indem sie disharmonische Elemente von einander scheiden, einander zum Eifer in guten Werken anspornen, eine wohlthätige gegenseitige Wachsamkeit ausüben, die Wirksamkeit der Kirche vermehren, eine gleichmäßige Vertheilung der Arbeit befördern; und daß sie überhaupt mit der Idee des Christenthums vollkommen übereinstimmen und selbst im Millennium fortdauern werden. Manche von uns erinnern sich noch wohl, daß es einst zum guten Ton gehörte, sich in dieser Weise vernehmen zu lassen.* Allein die Zeit solcher Ignoranz und Selbstverblendung ist glücklicher

* Eine sehr beliebte Methode, die verschiedenen Confessionen und Secten zu rechtfertigen, war vor einiger Zeit, sie mit den verschiedenen Regimentern einer Armee zu vergleichen. Da mußten sich die Methodisten manchmal mit den Kosacken, die Pre-

Digitized by Google

Weise vorüber. Gott sei Dank, die ausgezeichnetsten Theologen und Christen scheinen nun in der Verurtheilung des Sectenwesens zusammenzustimmen. Der Mangel an Einheit in der protestantischen Kirche, obwohl er den Protestantismus selbst nicht aufhebt, wird dennoch als etwas Krankhaftes angesehen, dessen Heilung sich alle angelegen sein lassen sollten. Die sogenannte Weltsconvention in London vom Jahre 1846 verdient in dieser Hinsicht als ein höchst bedeutungsvolles Factum angesehen zu werden. Es steht da als ein offenes Bekenntniß mehrerer protestantischen Kirchen, daß die gegenwärtige Spaltung in Secten ein großes, schreiendes Uebel sei und daß der Kirche jetzt als eine der höchsten, wenn nicht als die höchste Pflicht obliege, der Spaltung ein Ende zu machen. Dieses geht immer mehr in's Allgemeinbewußtsein des Zeitalters über. Darüber haben wir Ursache uns zu freuen. Denn die erste Bedingung der Heilung ist das Gefühl und die Anerkennung der Krankheit. Die Gesunden, sagt die Schrift, bedürfen des Arztes nicht, sondern nur die Kranken.

Unser Sectenwesen ist in seinem inneren Wesen offenbar ein Gräuel in der Kirche Gottes. Man kann es als ein nothwendiges Uebel ertragen, so lange es dauert, aber stets, so zu sagen, mit einer ungeduldigen Geduld, die nicht aufhört zu seufzen: „Wie lang, o Herr, wie lange?" Wir haben kein Recht, mit ihm auch nur einen Augenblick uns zufrieden zu geben, außer sofern es eine zwar schmerzliche, confuse und chaotische, aber doch nothwendige Uebergangsstufe zu einer höheren Ordnung des christlichen Lebens ist. Mit dem Sectensystem zufrieden zu sein, als wäre es die letzte und normale Form des Christenthums, verräth einen unkirchlichen und schismatischen Geist. So weit sein Einfluß reicht, hebt es das Wesen der Kirche auf.

Die schädliche Natur des Sectenwesens offenbart sich in großem Maaßstabe praktisch in seiner gegenwärtigen Gestaltung in unserem Lande. Was man auch immer von unseren leitenden und respectableren Denominationen denken mag, sicherlich wird kein gesunder Geist jeder Secte von gestern her, die sich den christlichen Namen anmaaßt, einen kirchlichen Charakter zugestehen. Es gibt gewiß viele religiöse Körperschaften, welche wir für durch und durch schismatisch halten müssen. Das bloße Factum, daß sie eine besondere Organisation haben und sich unabhängige Kirchen zu nennen belieben, kann ihnen natürlich keinen Anspruch auf Vertrauen und Achtung geben. Wenn wir das geringste Bewußtsein haben von dem, was die Kirche ist, so müssen wir fühlen, daß sie durchaus außer ihrer eigentlichen Gemeinschaft stehen und in Folge dessen keine

---

byterianer mit der schweren Artillerie gegen das apokalyptische Thier vergleichen lassen. Natürlich fiel aber die Vergleichung von den verschiedenen denominationellen Standpunkten sehr verschieden aus, so daß sie sich oft nicht selten in die absurdesten Widersprüche auflöste. Schöner ist die Illustration, welche uns zuletzt, nämlich in dem Vortrag eines berühmten Redners der schottischen Staatskirche auf der „Weltsconvention" in London begegnete, nämlich die Vergleichung der Denominationen mit ebenso vielen Saiten, deren vereinte Musik die Harmonie der Einen heil. allgemeinen Kirche bilde. Nur Schade, daß die Musik so disharmonisch ist.

Digitized by Google

wahre Geistlichkeit und keine gültigen Sacramente haben. Ist es aber nicht ein schrecklicher Gedanke, daß ganze Massen durch den bloßen Schatten der Religion sich also bethören lassen? Unter diesen antisacramentalen Secten können wir leicht alle falschen theoretischen und praktischen Tendenzen, welche wir soeben als die Kennzeichen des Antichrist betrachtet haben, in lebendiger Wirksamkeit erkennen. Insoweit wenigstens ist der Fluch des Sectenwesens zu handgreiflich unter uns, um von irgend einem in Abrede gestellt zu werden.

Dieser Fluch ist jedoch nur die rechtmäßige Frucht des Sectensystems als einer Totalität. Gibt man einmal das Princip dieses Systems als ein in sich berechtigtes zu, wer hat dann ein Recht zu sagen: soweit sollst du gehen, aber nicht weiter! Darf es zwei verschiedene Denominationen geben, warum nicht ebenso gut fünfzig? Wenn fünf hundert Gemeinden, die für sich ein eigenes Panier aufpflanzen, das ganze Leben der Kirche als etwas sich von selbst Verstehendes mit sich fortnehmen können, warum sollte nicht eine einzige Gemeinde, oder der dritte oder vierte Theil einer Gemeinde dasselbe thun können? Die handgreiflichen Abominationen des Sectenwesens, wie sie unser Land überschwemmen, sind offenbar das Product einer falschen Religionstheorie, welche den Secten überhaupt zu Grunde liegt, und diese Theorie als gesund hinzunehmen, heißt in der That die ganze, daraus mit Nothwendigkeit hervorgehende Kette von Uebeln rechtfertigen.

Unter diesen Umständen können wir nicht erwarten, daß das Sectenwesen in irgend einer Gestalt frei von schlimmen Folgen sein werde. Es gibt ohne Zweifel in unseren besseren Denominationen Viele, deren Frömmigkeit sie in den Stand setzt, die Schwierigkeiten ihrer Stellung in hohem Maaße zu übersteigen und einen wahrhaft katholischen Sinn zu bethätigen. Allein dieß ist nicht die allgemeine Regel, und es ist leicht einzusehen, daß die inwohnende Macht des Systems nach der entgegengesetzten Richtung hinwirkt. Denominationelle Frömmigkeit hat einen natürlichen Hang zur Unkirchlichkeit; es ist unmöglich, daß eine Secte, so ehrbar sie auch sein mag, nicht mehr oder weniger einen Parteicharakter annehmen sollte. Es ist eitel, dieß zu leugnen; die ganze Welt weiß ja, daß das gegenseitige Verhältniß unserer Secten weit mehr ein Verhältniß der Rivalität, Opposition und Eifersucht, als ein Verhältniß brüderlicher Liebe und harmonischen Zusammenwirkens ist. Dieses ihr angebornes Leben mag unter Umständen, wie manchmal der Streit politischer Parteien, zurücktreten und einer vorübergehenden Harmonie Platz machen. Allein darauf ist nicht viel zu geben. Die Forderungen wahrhaft katholischer Liebe und Einheit können unmöglich durch einen freundschaftlichen Händedruck bei einer öffentlichen Gelegenheit, oder durch eine gemeinschaftliche, öffentliche Feier des heiligen Abendmahls befriedigt werden. Es ist ein vollendeter Widerspruch, wenn zwei Gemeinden desselben Ortes sich einerseits gegenseitig als gleichberechtigte Glieder an derselben heiligen allgemeinen Kirche Christi anerkennen, und doch andrerseits eigensinnig darauf bestehen, ihre abgesonderte denominationelle Stellung und ihren eigenen Gottesdienst beizubehalten. Es

Digitized by Google

ist dieß allemal eine schreieende Unterordnung der Idee und Rechte der Kirche unter die Privatinteressen einer Secte. Durch eine solche crasse Verkehrtheit wird dem Christenthum eine tiefe Wunde geschlagen und die Interessen der Frömmigkeit leiden an allen Punkten Schaden.*

2. Die Einsicht in die schlimme Natur des Sectenwesens führt uns zugleich zur Erkenntniß des alleinigen Heilmittels.

Dieses entspringt aus dem Bedürfniß eines ernsten Glaubens an die Kirche. Nur die Wiederbelebung dieses Glaubens kann dem Sectenwesen ein Ende machen. Kirchliches Bewußtsein und schismatisches Bewußtsein stehen in demselben unversöhnlichen Gegensatz zu einander, wie das moralische Gesetz und die Sünde. Das Gesetz ist die Richtschnur der Sünde, und nur wo das erstere erkannt ist, wird die letztere in ihrer ganzen Abscheulichkeit empfunden. So ist die Kirche die Richtschnur aller Spaltung. Ohne die Idee der Kirche gibt es auch keinen Begriff von Schisma, und daher kann dieses ohne jene nicht erkannt und gefühlt werden. So bedürfen wir vor allem der Erweckung kirchlichen Sinnes, wenn es überhaupt besser werden soll.

Das Ueberwiegen des schismatischen Geistes ist natürlich selbst ein Beweis, daß ein solches gesundes kirchliches Bewußtsein noch nicht allgemein in Kraft ist. Die große Plage der gegenwärtigen Christenheit ist der Mangel an Vertrauen zur Kirche. Die Anzeichen eines unkirchlichen Geistes treten uns von allen Seiten zu handgreiflich entgegen, um darüber irgend einen Zweifel übrig zu lassen. Man gibt zwar leicht den Begriff einer Kirche in einem bestimmten Sinne zu; aber näher besehen, ist dieselbe aller historischen Wirklichkeit beraubt, eine unsichtbare Abstraction, die Creatur der Phantasie statt der wahrhaftigen Fortsetzung des Lebens Christi in der Welt. Viele meinen, das Uebel wäre geheilt, wenn nur eine freundschaftliche Verbindung, eine „evangelische Alliance" zwischen den Secten zu Stande gebracht werden

* Das Jämmerliche dieses Sectenwesens zeigt sich darin besonders auffallend, daß es zu gleicher Zeit durch die Laune des Zufalls und die eherne Nothwendigkeit des Schicksals charakterisirt ist. Daß es hier gerade so viel und nicht mehr Secten gibt, und daß sie gerade so und nicht anders beschaffen sind, ist großentheils durchaus das Product des Zufalls. Man sieht nicht ein, warum es nicht ebenso gut zwei Mal so viele geben sollte. Die Differenzen, welche manche Secten von einander trennen, sind um kein Haar bedeutender, als andere Differenzen, die, wenn man gehörigen Nachdruck darauf legte, neue Spaltungen zur Folge haben würden. Es ist ferner ganz gewöhnlich, daß die Veranlaßung zur Trennung nachher gleichgültig wird und ihre Bedeutung verliert. Nicht selten gibt die eine Partei ihre ursprüngliche Stellung auf, oder beide verändern ihren Standpunkt, so daß eine Wiederbelebung des alten Streites wahrscheinlich neue Trennung nach sich ziehen würde. Und dennoch können die armen Secten sich nicht wieder vereinigen. Da stehen sie für immer getrennt, ohne zu wissen, warum, der elenden Sklaverei eines Systems hingegeben, das für sie seine Bedeutung verloren hat, dessen Fesseln sie aber dennoch nicht zu brechen im Stande sind.

Digitized by Google

könnte, mit dem Vorbehalt, daß jede ihre besonderen Symbole und Verfassung behalte, wie zuvor, ja, daß sie sich nöthigenfalls in neue Abtheilungen spalten dürfe. Wenige scheinen ein lebendiges Bewußtsein von der Gefahr der Spaltung zu haben. Selbst die regellosesten Secten werden in dieser Hinsicht mit einer Nachsicht betrachtet, welche ganz geeignet ist, sie in ihrer falschen Stellung zu ermuntern und sicher zu machen. Es wird stillschweigend das Princip zugegeben, daß sie ein Recht haben sich zu trennen, vorausgesetzt, daß sie im Stande sind, sich mit der Bibel auseinanderzusetzen, was noch keine einzige Secte, gestützt auf ihr Privaturtheil, je schwierig gefunden hat zu thun. Selbst wenn man anfangs ansteht, den kirchlichen Charakter ihnen zuzuschreiben, so gibt man gewöhnlich zu, daß das Alter, der Erfolg und der sogenannte evangelische Charakter alle etwaigen Einwendungen vernichte. Jedenfalls wird auf die Sünde der Spaltung und auf die Frage, ob das Ministerium und die Sacramente gültig seien, kein besonderes Gewicht gelegt. Das sind ja, so sagt man, am Ende doch bloße Äußerlichkeiten, und die Gefahr ist vielmehr, daß wir zu viel daraus machen. Dieser populäre Geist, der mit dem blutsverwandten Rationalismus und Sectenwesen so tolerant ist, kann es kaum ertragen, von gültigen Sacramenten, von der Kirche als dem Leibe Christi und der wahren Trägerin seines Lebens in der Welt, auch nur zu hören.

Der Kampf gegen einzelne Secten und die Klage über das Unglück der Spaltung ist vergeblich, so lange unter uns kein Glaube an die Kirche als eine göttliche Thatsache herrscht. Ohne diesen Glauben weiß das Volk gar nicht, was ein Schisma ist, und es wird die Leute ebensowenig Ueberwindung kosten, sich einer Kirche anzuschließen, oder sie zu verlassen, oder von einer Secte zu einer andern überzugehen, oder wenn es nöthig ist, eine neue nach ihrem eigenen Geschmack zu organisiren, als die Wohnung zu wechseln, oder ein Haus zu bauen. Das Erste, was hier Noth thut, ist offenbar die Ueberzeugung, daß Gott eine Kirche in der Welt hat, die so gewiß existirt, als die Welt selbst, und göttliche Lebenskräfte in sich schließt, welche sonst nirgends gefunden werden können. Nur dann werden wir das Uebel der Spaltung empfinden und den Weg zu seiner Entfernung bahnen.

Es ist zu diesem Zwecke durchaus nicht nöthig, daß man gleich anfangs die wahre Form der Kirche angeben könne. Die Aufgabe ist, aus der Wüste des Sectenwesens in das Kanaan der wahrhaften Katholicität einzugehen, welches das protestantische Israel anerkanntermaaßen noch nicht erreicht hat. Dieß verlangt keineswegs, daß wir gleich im Stande sein sollten, eine genaue geographische Beschreibung des verheißenen Landes oder der Art unseres Einzugs zu geben. Das erste Nothwendige ist die volle Ueberzeugung, daß das Land Kanaan existirt und daß es himmelweit von der öden Sandwüste, in der wir jetzt herumirren, verschieden ist. Secten, welche keinen Glauben an die Kirche haben, können nie zu katholischer Einheit gelangen.

Die große Schwierigkeit bei unseren gewöhnlichen Bestrebungen, christliche Einheit zu Stande zu bringen, ist eben diese, daß sie nicht auf solchem Glauben

Digitized by Google

ruhen, sondern vielmehr selbst von unkirchlichem Grunde ausgehen. Die Kirche wird von ihnen mehr als eine Hypothese, denn als ein göttliches, ewiges Factum behandelt. Man will wo möglich eine katholische Kirche unter den vom Sectensystem gegebenen Bedingungen aufrichten. Kann es geschehen, gut; wo nicht, so müsse man die Sachen eben stehen lassen, wie sie sind. Was kann eine ökumenische Sectenconvention, wie die a. 1846 zu London gehaltene, in dieser Angelegenheit auszurichten hoffen, wenn die constituirenden Parteien ohne Glauben an die Kirche zusammenkommen, ja vielmehr factisch bekennen: „Wir haben noch nicht gehört, daß es Eine heilige, allgemeine Kirche gebe?" Eine auch noch so vollständige Secten-Alliance ist keine Kirche, und auch nur daran zu denken, eine christliche Einheit durch independente Negotiation und Vertrag zu Stande zu bringen, heißt, die Existenz der Kirche für eine Lüge ausgeben oder sie im besten Falle in ein wesenloses Phantom verkehren.

Hier gerade stoßen wir auf eines der größten Uebel, an denen die Christenheit gegenwärtig leidet. Gibt es eine Kirche, welche in dem tiefen Sinne des apostolischen Symbolums Gegenstand des Glaubens ist, so sollte von allen zugegeben werden, daß kein bloßer Begriff oder eine Abstraction ihre Stelle einnehmen kann, ja es muß im Gegentheil von der größten Bedeutung sein, daß ein solcher Glaube allgemein herrschend werde. Es ist das Unglück der Gegenwart, daß sie von diesem Glauben abgefallen ist und zwar in solchem Grade, daß es jetzt manche für das Zeichen des Antichrist halten, mit der alten Kirche zu bekennen: „ich glaube Eine heilige, allgemeine Kirche;" während doch in Wahrheit die Leugnung, oder eine bloß gnostische Auffassung dieses Artikels ein Kennzeichen des Antichrist ist. Durch diesen Defect leidet unsere ganze Religion; die Kirche ist ihrer eigentlichen Kraft beraubt; ihre Ordnungen sind dürr und öde geworden, und ihre Lebensquellen selbst sind — wenn wir den von allen Seiten her erschallenden Klagen Glauben schenken wollen — auf dem Punkte, auszutrocknen, während rings umher die gehässigen Formen des Fanatismus und der Spaltung in engem Bunde mit rationalistischer Irrlehre ihr Haupt frech emporheben und die schwachen Versuche, ihren Fortschritt zu hemmen, offen verspotten. Und gegen all' diese Uebel sehen Tausende kein Heilmittel, als daß man die wenigen Ueberbleibsel vom Glauben an die göttliche Constitution der Kirche noch vollends aus dem Bewußtsein vertilge, um, wie sie sagen, dem Glauben an Christum mehr Raum zu machen. O welche Blindheit! Von allem, was uns in dem gegenwärtigen Zustand Noth thut, ist nichts nothwendiger, als die Wiederbelebung eines gesunden und kräftigen kirchlichen Bewußtseins im Protestantismus, gegenüber den rationalistischen, unkirchlichen Tendenzen, welche eine so allgemeine Verbreitung gefunden haben. Das ist das Heilmittel, welches die Bedürfnisse und Schmerzen der Kirche gebieterisch verlangen, und ohne welches diesen kaum auf eine wahre und gründliche Weise wird abgeholfen werden können.

Digitized by Google

Ein Besuch in Centre und Union County.

Wir sind soeben von einem dreiwöchentlichen Besuch in Centre und einem Theil von Union und Northumberland County zurückgekehrt, wo wir in verschiedenen reformirten Gemeinden zur Ferien-Erholung fast täglich einmal, öfter zwei Mal in deutscher Sprache gepredigt und einige englische Ansprachen gehalten haben. Wir haben da im Umgange mit lieben Brüdern manche ernste und heitere Stunden verlebt, die Süßigkeit der Nähe des Herrn und der Gemeinschaft der Heiligen im Hause Gottes und im stillen Kreise frommer Familien reichlich genossen und im Allgemeinen einen recht befriedigenden und ermunternden Eindruck über den dortigen Zustand der deutschen Kirche erhalten. Von dem letzteren erlauben wir uns, mit Weglassung alles rein Persönlichen, einige Bemerkungen auch im Kirchenfreund zu machen.

Das deutsche Element hat in jenen fruchtbaren und an unterirdischen Schätzen sehr reichen Gegenden bei weitem das Uebergewicht. Sie waren zwar ursprünglich, wie die meisten Ortsnamen anzeigen, von englischen Amerikanern angesiedelt, werden aber immer mehr von Deutschen aus den ostpennsylvanischen Counties eingenommen. Es erweist sich auch dort, wie überall, daß die Deutschen die fleißigsten und solidesten Bauern sind. Die Episcopalisten haben in ganz Centre County nur Eine Gemeinde in Bellfont, in Union County gar keine. Die Presbyterianer sind zahlreicher, aber doch, besonders auf dem Lande, sehr schwach und eher in der Abnahme begriffen. Wahrscheinlich werden sie in einzelnen Gegenden durch Auswanderung und andere Umstände mit der Zeit ganz eingehen, besonders wenn in den deutschen Kirchen mehr englisch gepredigt wird. Europäisch-Deutsche habe ich wenige, darunter aber einige sehr liebe und gottesfürchtige Leute angetroffen. Die deutsche Sprache ist, wenigstens in Centre County, noch immer die vorherrschende, wie man denn überhaupt die Erfahrung machen kann, daß dieselbe sich in den alten Ansiedlungen von Pennsylvanien länger erhält, als in den neueren in den westlichen Staaten. Freilich hörte ich da mitunter ein sonderbares Kauderwelsch, wobei ich oft nicht wußte, ob ich lachen oder weinen sollte. An Ausdrücke, wie „gleichen," „schmoken," „preachen," „starten," „trävellen," „breakfästen," „Settlement," „Supper," „Lawyer," „Lawsuit," „smart," „trubelsom" u. s. w. bin ich schon längst gewohnt, ja ich erinnere mich einmal aus dem Munde eines Predigers die barbarische Phrase „seinen Meind aufmachen" (to make up his mind) vernommen zu haben, als wäre der unsterbliche Geist des Menschen eine Stubenthür. Allein in Centre County traf ich einen Mann, der diese komische Sprachenmengerei noch weit hinter sich läßt und im "Anglogermanismus" eine wahrhaft staunenswerthe Virtuosität erreicht hat. Er glaubte unter anderm der Kanzelberedtsamkeit des Hrn. Pastor B. S. S....., der, beiläufig gesagt, in Centre County in seinen jüngern Jahren

Digitized by Google

mit großem Segen gewirkt hat und dort noch immer in allgemeiner und wohlverdienter Achtung und Liebe steht, ein ganz besonders schmeichelndes Compliment zu machen, wenn er ihn einen „gar argen Schwätzer“ nannte. Von einem andern Prediger sagte er; „Er isch just a middling commona smärter Kerl gwest, un i glob nit, daß er a Schwätzer isch.“ Was würde Herr Eduard Hengstenberg erst zu solchen und ähnlichen Phrasen gesagt haben, die doch noch classischer sind, als das: „Hoscht die Bell gerunga?“ worüber er in Lancaster in so gerechten Zorn gerieth.

Wo es mit der edlen deutschen Sprache so weit gekommen ist, da muß man freilich in ihrem eigenen Interesse wünschen, daß sie der englischen Platz mache, und das muß auch mit der Zeit schon darum geschehen, weil die deutschen Schulen entweder in Zerfall gerathen sind oder ganz aufgehört haben, woran Niemand die Schuld trägt als die Deutschen selbst. Es war doch aus viel wichtigeren, als bloß sprachlichen Gründen eine schöne Sitte unserer Väter, neben jede Kirche ein Schulhaus zu bauen. Beide gehen Hand in Hand: die Schule ist die Pflanzstätte der Kirche, und diese die treuste Pflegerin und Behüterin jener. Der Staat hat freilich auch die Pflicht, für die Erziehung zu sorgen, aber, wie er einmnl bei uns ist, so reißt er sie von der Religion und Kirche los, ohne welche alle Bildung sich in Unsegen verwandelt.* Wir wollen die Vor-

* Dabei fällt uns ein schönes Wort von Dr. Julius Müller ein, welches von Staatsmännern und Theologen auch diesseits des Oceans ernstlich erwogen zu werden verdient:—„Allerdings hat nicht bloß die Kirche, sondern auch der Staat die Pflege des sittlichen Lebens zu seiner Aufgabe; diese Pflege ist ein Moment in seinem Begriff. Und hier eben ist das Gebiet, wo beide Gemeinschaften einander auf's Innigste berühren und eben darum, so scheint es, sich nothwendig entzweien. Denn indem dasselbe von jeder für sich in Anspruch genommen wird, scheint jede die andere überflüssig machen und verdrängen zu müssen. In der That ist nicht zu leugnen, daß gerade hier die schwierigsten Probleme für die Praxis liegen. Indessen läßt ein unbefangener Blick auf den ganzen Organismus des Staates den Unterschied nicht verkennen, in welchem im Allgemeinen die Lösung zu suchen sein wird. Der Staat vermag nach der Natur seiner Mittel, die Bildung der Jugend durch Schulen, sofern sie nicht selbst die Religion zu ihrer Wurzel hat, mit eingerechnet, doch nur die äußere Seite jener Aufgabe zu bearbeiten. Dadurch ist er aber keineswegs dazu verurtheilt, in der Reinigung und Bildung dieser äußeren Seite eine falsche Selbstbefriedigung zu finden, als wäre sie das Ganze. Vielmehr hat er, eben indem er die sittliche Aufgabe in ihrem ganzen Umfange auffaßt, zu erkennen, wie das, was er dafür zu leisten vermag, seinen Halt und Grund erst findet in einem Anbau des Sittlichen von den innersten Lebensprincipien aus. So bedarf er hier zur Ergänzung seiner selbst einer andern Gemeinschaft, welche durch die ihr zu Gebote stehenden Mittel von geistigerer und freierer Natur in Stand gesetzt ist, die innere Seite jener Aufgabe zu übernehmen. Und die Nothwendigkeit dieser Ergänzung muß um so klarer werden, je mehr man sich deutlich macht, was es denn eigentlich mit dieser sittlichen Bildung zu bedeuten hat. Es ist hier eben nicht bloß um die Leitung einer im Wesentlichen normalen Entwicklung zu thun, sondern um die Befreiung des Menschen von einer durch die Sünde verkehrten Natürlichkeit, um die Ueberwindung der in der Sünde entzügelten Selbstheit, mit einem Wort, um eine Wiedergeburt. Dazu aber werden die bürgerlichen Ord-

Digitized by Google

züge des Systems der sogenannten common schools nicht verkennen, aber es sei denn, daß die Kirche dasselbe bei Zeiten durch religiösen Unterricht ergänzt, so wird daraus allmählig eine ungläubige Generation erwachsen. Ist die Kinderlehre schon an und für sich und zu allen Zeiten ein überaus wichtiger Hebel zur Erhaltung und Beförderung solider und gesunder Frömmigkeit, so ist sie doppelt wichtig und nothwendig in unserem Lande und in unseren Verhältnissen.

Doch um wieder zu unserem Gegenstand zurückzukehren, so wird sich die deutsche Sprache in jenen Gegenden gewiß noch sehr lange erhalten, und dem obenangeführten Beispiel darf keineswegs eine allgemeinere Bedeutung zugeschrieben werden. Vielmehr habe ich mich eher gewundert, daß die Leute, welche zum Theil von den frühsten Einwanderern in Pennsylvanien herstammen, im Ganzen noch so gut sprechen und meine Predigtweise ohne Mühe verstehen konnten.

Was mich aber am meisten freute, war die brüderliche Eintracht, welche Geistliche und Gemeinden zusammenhält, und der Geist einer gesunden, von Extravaganzen freien Frömmigkeit und aufrichtigen Anhänglichkeit an den Pfarrer, an die Kirche der Väter und ihre gegenwärtigen wohlthätigen Operationen, welche mir dort begegnete. Meine Beobachtung erstreckte sich freilich fast nur auf die reformirte Kirche; von der an Zahl stärkeren lutherischen habe ich bloß einige und zwar sehr liebe Laien, und von den Sectenleuten, wie daselbst die Glieder der Evangelischen Gemeinschaft (Albrechtsleute) und der Vereinigten Brüder (Gemeinschaftliche) genannt werden, gar keine persönlich kennen gelernt. Die Kirchengebäude sind meist gemeinschaftliches Eigenthum der Lutheraner und Reformirten. Dieser Umstand gibt aber dort, wie fast überall, eher zu Reibungen und Zwistigkeiten Anlaß, statt die beiden Parteien näher aneinander zu rücken. Wo eben die innere Einheit in der Wahrheit und Liebe fehlt, da können alle äußerlichen Vereinigungsmittel nichts helfen. Die doctrinellen Unterschiede sind zwar aus dem Bewußtsein des Volkes zum Theil fast ganz verschwunden, aber das Schlimmste, das sectirerische Parteiinteresse ist geblieben und läßt einen die Sünde der Spaltung nur um so schmerzlicher empfinden. Von diesem Uebelstande aber, der ja auf unserem ganzen Lande lastet, abgesehen, ist der geistliche Zustand der reformirten Kirche in jenen Gegenden in der That ein verhältnißmäßig sehr blühender und hoffnungsvoller. Der Fanatismus einer gewissen neumodischen Frömmigkeit hat dort bei weitem nicht so viel Störungen und krankhafte Zustände hervorgebracht, wie in vielen anderen Gegenden. Centre County besonders hat sich seit vielen Jahren der segensreichen Wirksamkeit

---

nungen und Bildungsmittel und eine bloß als Staatsanstalt behandelte Jugenderziehung, die eben nur eine bürgerliche Rechtschaffenheit erzeugen können, nimmermehr hinreichen, sondern dieß vermag nur die göttliche Kraft der Erlösung. Andererseits hat die Kirche den Staat, insofern als sein Wirken unmittelbar auf die sittlichen Zwecke gerichtet ist, in Beziehung auf den ihr gewordenen Beruf als eine göttlich geordnete Pädagogie anzuerkennen, deren sie, um nicht selbst übernehmen zu müssen, was ihr an sich nicht zukommt, und ihr unvermeidlich den fremden Charakter einer Gesetzesanstalt aufdrückt, ebensowenig zu entbehren vermag, als es eine gesunde Entwicklung des Staats ohne die Kirche gibt."

Digitized by Google

treuer, aufopfernder, lebendig gläubiger und dabei in der Lehre der Kirche gegründeter Seelsorger erfreut. Einige von ihnen sind hingegangen, leben aber in dankbarem Andenken der Gemeinden fort, andere stehen noch dort oder anderswo in der vollen Blüthe ihrer Wirksamkeit, und wir wollen ihre Bescheidenheit nicht durch Nennung ihrer Namen verletzen. Die alten Mittel und Wege zur Bekehrung der Sünder, die eifrige Predigt des Wortes, die sorgfältige Erziehung der Jugend, fleißiger Familienbesuch, selbstverleugnende Seelsorge, demüthiger Wandel der Liebe in den Fußstapfen unseres göttlichen Meisters, erweisen sich doch noch immer als die kräftigsten und sichersten, und man wird am Ende immer wieder zu ihnen zurückkehren müssen. Ihre Erfolge sind freilich gewöhnlich nicht so plötzlich und handgreiflich, wie sie die fleischliche Ungeduld und Eitelkeit gewisser Menschen, die in ihrem versteckten Unglauben, ohne es zu wissen, stets am Sichtbaren kleben, haben möchte, aber statt dessen viel tiefergreifend und nachhaltiger.

Was den amerikanischen Deutschen Noth thut, ist besonders Erziehung und Bildung. Damit meinen wir nicht Gelehrsamkeit, die der Natur der Sache nach immer bloß Eigenthum Einzelner sein kann, noch weniger vornehmes englisches Wesen, welches sie vielmehr nur verschlimmern und gerade ihrer substantiellsten Eigenschaften, der Einfachheit, Biederkeit und Zuverlässigkeit berauben würde, sondern tüchtige, auf sittlich religiöser Grundlage ruhende Schulbildung, welche mit der größten Einfachheit, Arbeitsamkeit und Genügsamkeit verträglich ist und doch zugleich den Geist von bloß materiellen, auf irdischen Reichthum gerichteten Bestrebungen befreit und für die Interessen der höheren, ewigen Welt aufschließt. Mit solcher Bildung wird dann auch von selbst die jetzt noch so sehr seltene Freigebigkeit für die intellectuellen und religiösen Angelegenheiten eintreten. Sie werden ihre Prediger anständiger besolden, durch Bildung neuer Pfarreien die seelsorgerischen Kräfte vermehren und ihre Pastoren, die jetzt durch das Herumreisen in ihren weiten Bezirken ihre kostbare Zeit verlieren müssen, in den Stand setzen, sich selbst zum Besten ihrer Heerden weiter auszubilden und ihre Pflichten treuer zu erfüllen.

So viel aber auch noch im Allgemeinen unseren deutschen Kirchen fehlen mag, so sind sie doch offenbar auf dem Wege der Besserung, und eine Vergleichung des jetzigen Zustandes mit dem Zustande vor zwanzig Jahren flößt uns Muth und Freudigkeit ein. Bis hieher hat der Herr geholfen. Er wird gewiß auch ferner helfen. Durch vielfache Erfahrung steht uns fest, daß die Deutschen eigentlich für die Wirksamkeit der Kirche das solideste Material sind, und wenn einmal der Geist des Evangeliums nnd gesunder Bildung sie durchdrungen und verklärt hat, diesem Lande, und was noch mehr ist, ihrem Herrn und seinem Reiche zur Zierde gereichen werden.

Wir schließen diese flüchtige Skizze mit unserem herzlichen Dank für die viele Gastfreundschaft und Liebe, die wir auf unserem Ferienbesuch erfahren haben. Der treue Gott walte mit seinem reichsten Segen über seinen Dienern und Kindern in Centre und Union County und lasse die deutsche Kirche dort immer mehr grünen und blühen und reiche Früchte bringen zur Ehre seines herrlichen Namens!

Digitized by Google

Sehnsucht nach dem Himmel.

Giebt es etwas Schöneres, als im Dunkel und unter den Bitterkeiten dieses Lebens nach der ewigen Wonne und Seligkeit sich sehnen; dort sein Herz hinrichten, wo am sichersten wahre Lust zu finden ist? Wann werde ich doch eingehen in das wunderbare herrliche Haus, wo Freude und Jubelklänge ertönen in den Hütten der Gerechten? Selig sind, die in Deinem Hause wohnen, o Herr; in Ewigkeit werden sie Dich loben. Siehe die Heiligen blühen vor Dir wie Lilien. Erfüllt werden sie von dem Ueberflusse Deines Hauses und mit dem Strome Deiner Lust tränkest Du sie, denn Du bist des Lebens Quell, und in Deinem Lichte nur sieht man das Licht. Eins habe ich von Dir erbeten, zu wohnen in Deinem Hause alle Tage meines Lebens. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir. Wann werde ich kommen, vor Deinem Angesichte zu erscheinen? Wann werde ich meinen Gott sehen, nach dem meine Seele dürstet? Wann werde ich ihn sehen im Lande der Lebendigen? Denn in diesem Lande des Todes und mit diesen sterblichen Augen kann er nicht geschauet werden. So lange wir im Leibe sind, sind wir Fremdlinge des Herrn; wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Anselm.

Oftmals, wenn ich bete und an das himmlische Jerusalem gedenke, will mir das Herz zerspringen, und Thränenströme ergießen sich aus meinen Augen. Wann wirst Du doch kommen, Herr Jesu, und mich mit Freude kleiden, die nimmer wechselt? Die Lust, welche ich hier empfinde, ist ein kleines Tröpflein aus dem Strome, der mächtig durch die Stadt Gottes rauscht. Wann wird doch die Zeit nahen, wo ich mich tiefer in den Quell der Gottheit selbst tauchen darf, wo Welle in Welle sich unaufhörlich schlingt? O selige Zeit, wo ich kommen und vor Gottes Antlitz erscheinen, wo ich eingehen werde in das Haus meines Gottes! Bernhard.

Heil denen, die aus den Gefahren dieses Meeres zu Dir, o Gott, dem sichersten Hafen, gelangt sind. Heil ihnen, die von der Fluth zum Gestade, von der Fremde zum Vaterlande, aus dem Gefängnisse in den Königspalast gekommen, jene Krone der ewigen Herrlichkeit, die sie hier unter Thränen suchten, gefunden haben! O herrliches Reich, wo immerwährende Freude die Häupter der Heiligen umschwebt, wo sie herrschen, mit Licht angethan als mit einem Kleide! Wo die Jugend niemals altert, wo das Leben niemals endet, wo die Frische niemals erblaßt, wo die Liebe niemals erkaltet, wo die Gesundheit niemals welkt, wo die Freude niemals abnimmt, wo Schmerz niemals gefühlt, Seufzen niemals gehört, etwas Trauriges nimmer empfunden wird. O unser Vaterland, sicheres Vaterland, wir sehen dich von ferne, wir begrüßen dich von diesem Meere aus, aus diesem Thale seufzen wir nach dir empor, und mühen uns unter Thränen, zu

Digitized by Google

dir zu kommen. Christe, Du Hoffnung des menschlichen Geschlechtes, Gott von Gott, dessen Licht zwischen den dunklen Nebelwolken hervor wie ein Stern des Meeres, der erhaben über den Stürmen steht, unser Auge bestrahlt, lenke, o Herr, unser Schiff mit dem Ruder Deines Kreuzes, daß wir in den Fluthen nicht untergehen, daß uns die Tiefe nicht verschlinge. Soliloquia.

Freundschaften.

Zum Trost für mein verwaistes Leben,
Ward mir ein Jugendfreund gegeben;
Doch bald entzog er mir die Hand,
Und schloß die Augen und verschwand.

Ersetzt ward der Verlust mir wieder,
Statt eines Freunds gewann ich Brüder;
Die reiften schnell für höh'res Glück,
Sie giengen heim; ich blieb zurück.

Nun klopft' ich wohl an manche Pforten,
Man öffnete mit Freundesworten;
Doch Schein war, was ich hört' und sah,
Das Herz sprach Nein, die Zunge Ja.

In düstern Gram versank mein Leben,
Das Hoffen hatt' ich aufgegeben,
Vom Glauben zweifelnd mich entfernt,
Und ach! was Leben sei, verlernt.

Da ward durch eine Hand von oben
Der schwarze Vorhang aufgehoben;
Ich sah ein Bild und kannte bald
Die göttlich-leidende Gestalt.

Sie stand zur Geißlung fest gebunden,
Die Dornenkron' um's Haupt gewunden,
Den Purpurmantel zum Gewand,
Ein Rohr in blutbenetzter Hand;

Die Lippen schienen sich zu regen:
„Kennst du den Freund, der deinetwegen
Dieß litt, und dennoch Freund Dir blieb!
Gedenkst du mein? Hast du mich lieb?"

Dich lieb? dich aller Freunde treusten!
Womit kann es dir Bürgschaft leisten
Dieß Herz, das zitternd Antwort gibt:
„Du weißest, Herr! ob es Dich liebt!"

Digitized by Google

Princeton und Mercersburg.

Das "Biblical Repertory and Princeton Review" ist bekanntlich das wissenschaftliche Organ der Professoren der Theologie zu Princeton und unter allen periodischen Blättern die gediegenste und gewichtigste Autorität der presbyterianischen Kirche alter Schule. Es spricht vierteljährlich e cathedra über die bedeutendsten literarischen und kirchlichen Erscheinungen der Gegenwart im ruhigen Vollbewußtsein seiner Macht, und die presbyterianischen Geistlichen sagen gewöhnlich Ja und Amen dazu. Zwar fehlt es nicht an solchen, die in ächt protestantischem Unabhängigkeitsgefühl mit der monarchischen Gewalt eines solchen dogmatischen Tribunals keineswegs zufrieden sind. Wir erinnern nur an Dr. Breckenridge. Allein ihre Motive sind meist von der Art, daß sie ihnen nicht zur Empfehlung gereichen und bisher keine allgemeinere Wirkung ausüben konnten.

Diese einflußreiche Stellung verdankt das erwähnte Journal nicht etwa bloß dem Amtscharakter seiner Leiter — denn es gibt ja noch mehr Seminarien und Professoren in der presbyterianischen Kirche — sondern vorzüglich ihrer persönlichen Tüchtigkeit. Die theologische Facultät von Princeton ist wenn nicht die beste, so doch ohne Zweifel eine der besten in Amerika. Der alte Dr. Alexander, viele Jahre hindurch die Seele der Anstalt, ist zwar kein im eigentlichen Sinne des Wortes gelehrter Mann, hat sich aber durch seine tiefe, ungeheuchelte Frömmigkeit, sein gesundes Urtheil, seine praktische Weisheit und reiche Erfahrung einen gerechten Anspruch auf die große Achtung erworben, die er auch außer den Grenzen seiner Confession genießt. Dr. Müller, der bisher das kirchengeschichtliche Departement versah, steht freilich den großartigen neueren Forschungen auf diesem Gebiete, noch mehr dem Genius der modernen Geschichtsbetrachtung schon durch seine Unbekanntschaft mit dem Deutschen ganz fern; hat aber doch eine respectable Belesenheit in einzelnen Punkten kund gegeben und in jeder andern Hinsicht seine Stelle würdig ausgefüllt. Die jetzigen Häupter des Seminars sind ohne Frage der junge Dr. A. Alexander und Dr. Hodge, der erstere ausgezeichnet durch ausgebreitete, besonders orientalische Gelehrsamkeit, stylistische Meisterschaft, Originalität und Witz, der andere durch ein nicht geringes Talent klarer und gemessener dogmatischer Exposition und persönlich durch einen harmonisch durchgebildeten, höchst liebenswürdigen Charakter. Beide haben mehrere Jahre in Deutschland zugebracht, um ihre Studien zu vollenden, und stehen auch noch fortwährend mit deutscher Literatur in Verbindung. Sie kennen wohl den gelehrten Werth derselben und wissen davon guten Gebrauch zu machen, wo es gerade für ihre Zwecke paßt und mit ihrer hergebrachten Orthodoxie nicht in Conflict geräth. Daneben aber unterlassen sie nicht, die Amerikaner recht ernstlich vor dem schrecklichen Gespenst der deutschen Philosophie zu warnen, obwohl sie hie und da schon das naive Geständniß abgelegt haben, daß sie davon eigentlich nichts verstehen. Es wäre interessant, in dieser Hinsicht die Entstehungsgeschichte des berüchtigten Artikels über Transcendentalismus in einem früheren Jahrg. des "Biblical Repertory" als Beleg anzuführen. Doch wollen wir das übergehen, des Rathes eingedenk: De mortuis nihil nisi bene.

Natürlich ist die Theologie dieses Journals im Allgemeinen gut presbyterianisch. Doch haben neulich die Herausgeber mit einer höchst ehrenwerthen Unabhängigkeit es gewagt, gegen die oberste Behörde ihrer eigenen Kirche aufzutreten, indem sie das sonderbare, aller Kirchengeschichte Hohn sprechende Decret der General Assembly von

Digitized by Google

Cincinnati von a. 1845, daß die römisch-katholische Kirche gar keine Kirche, vielmehr der pure Antichrist sei, folglich alle ihre Sacramente, insonderheit die Taufe keine Gültigkeit haben, entschieden bekämpften und dadurch keinen geringen Verdacht auf sich zogen. Mit Gründen sind sie bisher noch nicht widerlegt worden und können nicht widerlegt werden. Dessen ungeachtet wird die General Assembly nicht gesonnen sein, ihren fast einstimmigen Beschluß zu widerrufen und ihre Fallibilät der Welt so plump zur Schau zu tragen, so daß bis auf den heutigen Tag in diesem Punkte, der bedeutende dogmatische und praktische Consequenzen in sich schließt, ein radikaler Widerspruch zwischen der höchsten theologischen und der höchsten kirchlichen Autorität des Presbyterianismus besteht.

Um nun auf das Verhältniß Princetons zu Mercersburg zu kommen, so war dieses bisher im Ganzen eher ein freundliches, als feindliches. Natürlich konnte nicht erwartet werden, daß die Professoren eines englisch-presbyterianischen Seminars ihre völlige Zustimmung solchen Ideen geben werden, welche aus dem neusten Entwicklungsprocesse des deutschen Protestantismus hervorgegangen sind und in ihrer Anwendung auf die amerikanischen Kirchenverhältnisse mit manchen herrschenden Vorurtheilen in entschiedenen Conflict traten. Zugleich aber war man berechtigt anzunehmen, daß Männer von der theologischen Bildung eines Hodge und Ad. Alexander mit dem verketzernden Zelotengeschrei beschränkter Parteimenschen keine gemeinschaftliche Sache machen und billig genug sein werden, der deutschen Theologie eine Berechtigung wenigstens innerhalb einer deutschen Kirche Amerikas ebenso gut zuzugestehen, als sie dieselbe der englischen und schottischen Theologie in der presbyterianischen Denomination vindiciren. Dazu kam, daß die beiden Seminarien in manchen Zeitfragen, im Kampfe gegen gewisse neumodische Irrthümer und gegen kirchlichen Radicalismus im Allgemeinen auf gemeinschaftlichem Grund und Boden standen. So hatte man gute Ursache zu vermuthen, daß die Professoren von Princeton eine wohlthätige vermittelnde Stellung zwischen der objectiv kirchlichen Richtung von Mercersburg und dem extremen Subjectivismus des populären Protestantismus unseres Landes einnehmen.

Dieser Ansicht, die wirklich von presbyterianischer und deutsch-reformirter Seite vielfach gehegt wurde, entsprach auch in der That das frühere Verfahren des "Biblical Repertory" gegen die theologischen Publicationen, die von Mercersburg ausgegangen sind. Das „Princip des Protestantismus" wurde vor drei Jahren zwar natürlich nicht durchweg gebilligt, aber im Allgemeinen doch (von Dr. Hodge) eher günstig, jedenfalls achtungsvoll recensirt, und der dagegen von andern erhobene Einwurf des Puseyismus entschieden zurückgewiesen. Eine spätere Broschüre desselben Verfassers über den Begriff der Kirchengeschichte wurde von Dr. A. Alexander ebenfalls in einem Tone behandelt, mit welchem der Beurtheilte im Allgemeinen zufrieden sein konnte. Zwar erlaubte sich der Recensent hie und da eine sarkastische Sprache, welche der Würde des Gegenstandes durchaus unangemessen war, aber theils in dem Naturell des Dr. Alexander, theils in manchen herausfordernden, obwohl nicht so bös gemeinten Urtheilen Schaffs über die anmaaßende Oberflächlichkeit der amerikanischen religiösen Presse ihre Entschuldigung fand. Sodann war in einer, freilich zweideutigen Weise gegen den Schreiber dieser Zeilen der verletzende und ganz unbegründete Vorwurf literarischen Diebstahls erhoben. Allein auch dieses Unrecht hat Dr. Alexander durch eine öffentliche Erklärung in der folgenden Nummer des "Biblical Repertory" wieder vollständig gut gemacht. Von der Rede des Dr. Nevin über die Kirche endlich gab das genannte Journal einen treuen Auszug und enthielt sich dabei alles Urtheils pro oder contra.

Dieser Umstand ließ darauf schließen, daß die Theologen von Princeton sich über die eigentlichen innersten Lebensfragen, auf welche jene Controversen zurückweisen,

Digitized by Google

noch nicht entschieden hatten. Bald darauf zeigten aber einige Schlußbemerkungen zur Recension des Werkes von Bushnell on Christian Nurture, im Octoberheft des vorigen Jahrgangs, eine Veränderung, die indeß vielleicht nur Wenige bemerken mochten. Ohne daß Nevin's Name genannt wird, sind ihm dort auf Rechnung Schleiermachers einige unfreundliche Hiebe gegeben, die um so unbegreiflicher waren, als die leitenden Bemerkungen und Haupteinwendungen, welche der Recensent gegen Bushnell erhebt, schon früher von Dr. Nevin (im "Weekly Messenger" der reformirten Kirche) gemacht worden waren, so daß sich hier, wollte man Gleiches mit Gleichem vergelten, der oben berührte Vorwurf auf seine Urheber zurückwerfen ließe.

Nun aber ist das Visier gefallen. Die Männer, die uns bisher wenigstens die linke Hand gereicht hatten, stehen unverhüllt als unsere entschiedenen Gegner da. Nach einem auffallenden zweijährigen Stillschweigen, das natürlich zu verschiedenartigen Deutungen Veranlassung gab, ist das "Princeton Review" endlich in der Aprilnummer des laufenden Jahrgangs mit einer unbedingten Polemik gegen die 'Mystical Presence' des Dr. Nevin hervorgetreten und hat ihm ein solches Register von Ketzereien vorgehalten, daß man glauben möchte, der alte Bischof Epiphanius sei aus dem Grabe erstanden und Professor zu Princeton geworden. Bereits haben mehrere journalistische Tagesfliegen, welche gewöhnlich andere Leute für sich denken lassen, ein Triumphgeschrei erhoben, und einige presbyterianische Prediger, welche wahrscheinlich die 'Mystical Presence' niemals gesehen, geschweige denn gelesen und studirt haben, den Angriff als "unanswerable" bezeichnet. Ohne Zweifel werden diese nun dem Repertorium seine frühere Polemik gegen die General Assembly wegen der Ungültigkeit der katholischen Taufe vollständig verzeihen.

Es thut uns nun zwar auf der einen Seite aufrichtig leid, daß von diesem Quartier aus eine unzweideutige Kriegserklärung erfolgt ist. Mit solchen Männern wie Dr. Hodge — der ohne Zweifel den leitenden Artikel über die "Doctrine of the Reformed Church on the Lord's Supper" verfaßt hat — möchten wir lieber in gutem Vernehmen leben. Es ist traurig, daß in unseren Tagen der Zwiespalt so vielfach selbst in das Lager der Gläubigen eingedrungen ist. Allein der Krieg ist nun einmal in der ecclesia militans eine unvermeidliche Nothwendigkeit, die unerläßliche Bedingung des Sieges, und die Wahrheit ist noch niemals ohne lebhafte Controverse nach außen und innen befördert worden. Mußte nun einmal das zweideutige Freundschaftsverhältniß aufgelöst werden, so freut es uns, daß der Bruch von Princeton aus geschah, dieses also auch für die Folgen verantwortlich ist. Indem wir nun sehr natürlich die Waffen der Selbstvertheidigung aufnehmen, glauben wir keineswegs dazu berechtigt zu sein, anders als in der Sprache aufrichtiger Achtung zu reden, welche wir, des gemachten Angriffs ungeachtet, gegen die leitenden Intelligenzen der presbyterianischen Kirche noch immer im Herzen tragen.

Der Recensent beginnt seinen Artikel mit dem ehrlichen Geständniß, daß er das Buch, welches er beurtheilen will, zwar schon zwei Jahre auf seinem Pulte liegen gehabt, aber erst in den letzten vierzehn Tagen gelesen habe, und daß es einer besondern äußeren Nothwendigkeit bedürfe, um ihn zur Durchlesung eines solchen Werkes zu vermögen. Hätten wir es nicht mit Dr. Hodge zu thun, so würden wir dieß für eine affectirte Kundgebung vornehmer Geringschätzung halten. Allein ihm müssen wir glauben. Auffallend aber ist dann, daß er so wenig inneres Interesse an dem wichtigen und vielbesprochenen Gegenstand hat, den er zu behandeln unternimmt; oder, im Falle ihn etwa die Eigenthümlichkeit der Behandlung und des Styls der Mystical Presence zwei volle Jahre von der Durchlesung abhielt, so können wir dieß schlecht vereinigen mit der am Ende der Recension ausgesprochenen Versicherung der Freundschaft und Hochachtung vor dem Verfasser, seinem ehemaligen Stellvertreter. Denn bei einem vieljährigen

Digitized by Google

Freunde übersieht man doch wohl dergleichen Zufälligkeiten, zumal wo es sich um die ernstesten theologischen Fragen der Gegenwart handelt.

Doch vielleicht hat Herr Doctor Hodge die Abendmahlscontroverse, bekanntlich eine der verwickeltsten in der ganzen Kirchengeschichte, früher so gründlich studirt, daß es ihm nun ein Leichtes wird, darüber in kurzer Zeit einen Artikel zu schreiben, der die Sache in's Reine bringt. Wir sind nun weit entfernt, seine Gelehrsamkeit an und für sich irgend in Zweifel zu ziehen, nur thut es uns leid, im vorliegenden Falle keine besondere Proben davon zu finden. Der fragliche Artikel tritt zwar in der Waffenrüstung von vielen Citaten auf, und das ist es ohne Zweifel, was manchen Lesern vor allem imponirt und sie in ein dummes Staunen versetzt. Aber es ist der Schmuck fremder Federn. Sämmtliche symbolische Autoritäten nämlich mit Ausnahme des alleinigen Consensus Tigurinus, — die Paar Stellen Zwingli's, welche Niemeyers Collectio entnommen sind, haben nie symbolische Bedeutung gehabt — wird man bereits in der Mystical Presence angeführt finden, während doch eine Bekanntschaft mit den Quellen, oder in Abwesenheit derselben, Hospinian's Historia Sacramentaria, Plank's Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs, Ebrard's Geschichte der Lehre vom Abendmahl, und ähnliche Werke reichlichen Stoff zur Vermehrung des gelehrten Apparates darboten. Wir wollen diese Benützung des Buchs von Dr. Nevin an und für sich nicht tadeln, um so weniger, da Dr. Hodge selbst seine Abhängigkeit in dieser Hinsicht anerkennt, "we gratefully acknowledge the assistance derived from it," etc. Nur das muß jedermann einsehen, daß dieser Umstand keineswegs geeignet ist, ein günstiges Vorurtheil für das Resultat seiner Untersuchung zu erwecken, welches er gleich darauf in den Worten ausspricht: "Dr. Nevin is tenfold further from the doctrine of our common fathers, than those whom he commiserates and condemns." Wenn ein Gelehrter in vierzehn Tagen mit geborgten Autoritäten im Stande ist, die Untersuchung eines andern Gelehrten über den Haufen zu werfen, der wenigstens ein volles Jahr mit dem ernstesten Fleiß in den Quellen selbst gelebt und meditirt und seinem Recensenten das Material geliefert hat; so muß — das ist ein ganz berechtigter Schluß — entweder dieser aller gesunden Auffassungsgabe ermangeln, oder jener mit einem, über das natürliche Maaß weit hinausgehenden Scharfblicke begabt sein.

Es ist klar, daß die einleitenden Bemerkungen des Dr. Hodge bei denkenden Lesern das Zutrauen in den Werth seiner Kritik von vorne herein bedeutend herabsetzen müssen.* Wir werden sehen, daß es mit der Kritik selbst im Allgemeinen nicht viel besser bestellt ist. Der Mangel an Raum gebietet uns jedoch, dieß auf die nächste Nummer zu verschieben.

---

* Der schlaue Herausgeber des Baltimore Observer hat das wohl gemerkt und daher diese einleitenden Geständnisse in dem, in der letzten Nummer begonnenen Wiederabdruck des Artikels, den er seinen Lesern trotz seiner durch und durch antilutherischen Richtung vollständig zum Genusse zu bieten verspricht, wohlweislich ausgelassen, — ein neuer Beleg zu seiner musterhaften, allgemein anerkannten Ehrlichkeit!

(Fortsetzung und Beschluß in der nächsten Nummer.)

Digitized by Google

Kirchliche Nachrichten.

Deutschland ist bekanntlich in der größten Aufregung. Wer die geistigen Bewegungen in den letzten Jahren, die Entwicklung der destructiven Philosophie und Theologie der Hegel-straußischen Schule, die Lichtfreunde und Deutschkatholiken, so wie die wachsende Unzufriedenheit der Partei des politischen Liberalismus mit einiger Aufmerksamkeit verfolgte, der mußte einen früheren oder späteren Ausbruch des unterirdisch längst glühenden Feuers voraussehen; aber daß die Revolution so plötzlich an allen Enden ausgebrochen ist und in wenig Tagen alle Throne wankend gemacht hat, das übersteigt doch die kühnsten Erwartungen. Die Weltgeschichte wird dereinst vom Jahr 1848 eine neue Epoche datiren.

Natürlich treten nun die unmittelbar literarischen und religiösen Interessen vor den politischen in den Hintergrund. So schreibt uns Jemand aus Halle unter dem 10ten April: — "Hier in Europa erleben wir eine Zeit, wie sie noch nie da gewesen. Alle Verhältnisse sind durch die politischen Bewegungen erschüttert, man will das alte Gebäude von der Wurzel aus zerstören, um schönere Bauten auf dessen Grunde zu errichten. Man vergißt aber Letzteres oder hat weder Muth noch Einsicht genug dazu, während Ersteres mit allzu stürmischem Eifer ausgeführt wurde. Kämen Sie hieher zurück, um Ihr altes Vaterland wieder zu sehen, Sie würden es nicht wieder erkennen. Literatur und Handel pausiren ganz, die Schlag auf Schlag folgenden Ereignisse stören den Gelehrten, so weit er sich auch vom Geräusch der Welt zurückzuziehen pflegte, und das allgemeine kaufmännische Mißtrauen hat den ganzen Handel in's Stecken gebracht. Die politischen Zeitungen werden verschlungen, da stets jede neue Nummer neue Befürchtungen erregt. Das Schlimmste ist, daß man nicht weiß, ob Landsmann gegen Landsmann Freund oder Feind ist, ob wir es mit Rußland, Frankreich oder England zu thun bekommen, kurz die ganze Zukunft liegt düster und verhüllt vor unseren Augen. Halle hat sich bis jetzt sehr gut gehalten, und obgleich stets auf dem Wege des Fortschrittes, sich doch bisher gemäßigt gezeigt. Nur eine Injurienangelegenheit des Herrn Prof. Leo, der den Hrn. Prof. Wippermann einen Schurken nannte, weil er gesagt hatte, daß eine Revolution vom ethischen Standpunkte zu rechtfertigen sei, machte große Sensation, und bloß der allgemeine Wunsch, durch Demonstration gegen Einen nicht etwa Gelegenheit zu größerem Unfuge zu geben, mochte die Studentenschaft von einem gefährlichen Excesse abhalten."

Wir sind natürlich am begierigsten auf die Stellung, welche die Kirche zu diesen Umgestaltungen einnehmen wird. Wir haben einen Theil unserer deutschen theologischen Journale bis zum Anfang März erhalten, finden darin aber noch keine Bezugnahme auf die revolutionären Ereignisse. Folgender Auszug aber aus einem Privatschreiben von Basel zeigt, daß wenigstens ein Theil der Gläubigen — ob nun mit oder ohne Ursache, das lassen wir einstweilen dahingestellt — weit mehr von Furcht als von Hoffnung erfüllt ist. Wir wünschen von Herzen, daß sie sich täuschen.

„Dazu," so heißt es, „die politischen Ereignisse, die mit springflutartiger Schnelligkeit die Gerichte des HErrn über Europa hereinführen; — es ist Ein radical-communistisch-antireligiöser Aufstand in West und Ost, in Nord und Süd! Die Anarchie, welche den Antichrist hervorgebären wird, bricht unzweifelhaft über Europa herein! Die schweizerischen Unruhen, Vermögensconfiscationen waren Kinderspiel — in fabelhafter Weise, wie in einem Mährchen von tausend und eine Nacht, bringt jedes Tagblatt Unerwartetes, Ungeahntes, Unglaubliches. Stunden bewirken jetzt, was sonst kaum in Jahrzehnten bewilligt werden. Jeder Tag bringt neue Constitutionen, neue

Digitized by Google

Ministerien, Volksbewaffnung in Baden, Würtemberg, Nassau, Großherzogth. Hessen, Baiern, überall Petitionssturm nach einer deutschen Nationalversammlung, über die Fürsten schreitet man dabei weg, als wenn's Krautköpfe wären!! Europa ist ein Vulcan und brennt an zehn Orten! Der Papst, die Schweiz haben das Wetter heraufbeschworen! Es kann zwischenein kurze Ruhepunkte geben, im Ganzen aber glaube ich, daß über Staat und Kirche die entscheidende Krise naht!"

Soeben kommt uns noch ein Schreiben aus Süddeutschland zu Händen aus der Feder eines geistvollen und hochgeachteten Theologen. Man wird mit Interesse folgende Stelle daraus lesen:

"In unserem Welttheil hat sich seit ein Paar Wochen außerordentlich viel geändert, und wir stehen am Vorabend großer welterschütternder Ereignisse. Die französische Revolution, die wider alle Berechnung, gegen die Erwartung aller Parteien und selbst der feinen Combinationsgaben „des Klügsten unter den Klugen" zum Trotz wie vom Himmel herabgeschneit wurde, hat wie ein electrischer Funken überall in Deutschland Sympathieen erweckt, und es regen sich die maaßlosesten Gelüste, die Nichts weiter als den Umsturz alles Bestehenden im Schilde führen. Unsere Zukunft ist sehr trübe, und wir müssen uns auf schwere Erfahrungen gefaßt halten. Die Gerichte Gottes haben angefangen und es ist nicht abzusehen, wo sie enden werden. Es versteht sich von selbst, daß mit den Fundamenten des Staats auch die der Kirche erschüttert sind, und daß es wohl im Bereich der Möglichkeit liegt, daß die Trennung von Kirche und Staat auch hier früher oder später proclamirt wird. Ich fürchte das nicht um der Kirche willen; aber wie der Staat, ohne eine Kirche, mit diesem zuchtlosen Geschlecht zurecht kommen will, sehe ich nicht ein. Wir haben jene äußerliche Zucht und Sitte, wie sie das amerikanische Volk in sich trägt, nicht in unserm Volk und daß es deßwegen, sobald einmal die Wälle der Staatsgewalt überrannt sind, in zweiter Instanz gegen das christliche Princip gehen wird, ist mir nicht so unwahrscheinlich. — Ich bin seit Jahren überzeugt, daß gemäß dem Zuge des Lichts von Ost nach West zunächst Nord-Amerika für die christliche Kirche eine Zukunft hat, und wer weiß, ob nicht der Herr durch nothgedrungene Auswanderung die besseren Elemente in Amerika mit den besseren aus Europa zu stärken beabsichtigt. Es scheint, es will bei uns Abend werden und der Tag sich neigen: aber über uns glänzt der helle Morgenstern, der heute und gestern und derselbe ist in Ewigkeit!"—

Die Evangelische Kirchenzeitung. — Das Vorwort zu dem laufenden Jahrgang dieses Blattes ist dießmal ruhig und gemäßigt gehalten und bietet nichts besonders Interessantes dar. Der Verf. bespricht die Angelegenheiten der Generalsynode, die Verfassungsfrage, wo er dem Kirchenregimente räth, allen Gedanken auf einen glänzenden Neubau zu entsagen und bescheiden an einzelnen Punkten auszubessern, dann die lutherische Separation in Pommern, von welcher er im Ganzen Gutes, besonders einen mildernden Einfluß auf die früheren Altlutheraner erwartet, weiter die Folgen des Toleranzedicts mit Bezug auf die Vorgänge in Magdeburg, die Verhandlungen des preußischen Landtags über die Judenemancipation, und zuletzt den Gustav-Adolphs-Verein, der in Folge der Ruppischen Angelegenheit zwar an Zahl zu- aber an kirchlichem Charakter, so wie an Einnahmen abgenommen hat. Hengstenberg schließt mit dem merkwürdigen Bekenntniß, daß er immer mit Furcht und Zittern der Abfassung eines neuen Vorwortes entgegensehe, sich mehr und mehr ausschließlich zum stillen Forschen im Worte Gottes hingezogen fühle und nur durch Gehorsam gegen seinen göttlichen Meister abgehalten werde, seine Hand vom Pfluge der Journalistik zurückzuziehen.

Verbreitung von Erbauungsschriften. — Der seit einigen Jahren bestehende evangelische Bücherverein von Nord-Deutschland, welcher sich zum Zweck setzt, die besten Erbauungsbücher zu möglichst billigen Preisen zu verbreiten, hat einen

Digitized by Google

unerwartet günstigen Erfolg. In kurzer Zeit wurden von Luther's großem Kathechismus 3000, von Spener's Katechismus über 2600, von Luther's Hauspostille über 2300, von Müller's Erquickstunden über 3600, von Arndt's wahrem Christenthum an 1000 Exemplare abgesetzt. Das Magazin des Büchervereins ist zu Berlin Klosterstraße No. 71.

England. — Dr. Hampden consecrirt. — Den 26sten März wurde Dr. Hampden (s. N. 4. S. 27) vom neu erwählten Erzbischof von Canterbury (dem ehem. Bischof Sumner von Chester, einem entschiedenen Anhänger der evangelical party,) unter Assistenz der Bischöfe von Llandaff, Norwich und Worcester zum Bischof consecrirt. Zwar lief wenige Tage zuvor ein von 1640 Geistlichen unterzeichneter Protest ein, war aber ohne Erfolg. Die Bischöfe, welche früher so ernstlich gegen die Wahl protestirt hatten, scheinen sich zufrieden zu geben. Das Märtyrerthum ist eben nicht jedermanns Sache. Die hochkirchliche Presse sucht nun ihre Ehre zu retten durch die Behauptung, einmal, daß diese Hampdenangelegenheit sich nicht sowohl auf die Streitpunkte zwischen den beiden Parteien der englischen Kirche, sondern auf Orthodoxie beziehe, und sodann, daß Hampden zwar vermöge der rechtmäßigen Consecration Bischof, aber wegen der Illegalität der Wahl nicht Bischof von Hereford, also episcopus sine titulo (oder etwa in partibus infidelium!) sei. Das ist freilich ein armseliger Nothbehelf.

Rom. — Die Jesuiten sind von dem Mittelpunkt der römischen Kirche ausgewiesen worden. Ein katholisches Blatt sagt, daß der Papst nur widerstrebend der öffentlichen Meinung nachgab und dem General des Ordens unter Thränen die aufgedrungene Nothwendigkeit seines Entschlusses kund that.

Constantinopel. — Religionsfreiheit in der Türkey. — Ein Missionär aus Kleinasien schreibt uns unter dem 4ten März unter anderem Folgendes: — „Sie haben ohne Zweifel eine allgemeine Anschauung von dem Zustand und Fortschritt des Missionswerkes in diesem Reiche. Es findet, wenn man das ganze Feld in's Auge faßt, ein stetes Wachsthum Statt. In der That, der Fortschritt ist in den letzten zwei Jahren wunderbar gewesen. Religiöse Duldung ist nun allen Protestanten der Pforte zugesichert; und diese Woche erhielt der britische Consul dieses Ortes eine Depesche mit der Erklärung, daß dieselbe Verordnung dem Pascha von Broesa zugesandt worden sei. Das Journal de Constantinople, eine Zeitung, die unter der Sanction der Regierung erscheint, behauptete neulich, daß diese Befehle zu Gunsten der protestantischen Unterthanen noch in dieser Woche zu sämmtlichen Gouverneuren des Inneren gelangen werden. Das Werk scheint somit vollständig zu sein, und alles, was die Freunde der Wahrheit verlangen konnten, ist zugesagt worden. Ohne Zweifel wird die Intrigue und Feindseligkeit der Hierarchie und ihrer Unterstützer, bisweilen Mittel und Wege zu finden wissen, den vollen Genuß dieser Freiheit zu verhindern; allein die Tage der heftigen Verfolgung sind vorüber, wenigstens soweit die christlichen Secten in Betracht kommen.

„Ich habe ein kleines Werk von etwa 200 Seiten, duodecimo, über den Ursprung der Fasten, Feste und einiger der wichtigsten Irrthümer und Ceremonieen dieser orientalischen Kirchen verfaßt. Natürlich mache ich keinen Anspruch auf Originalität. Siegel's Handbuch der christlichen Alterthümer und Neander's Kirchengeschichte haben mir dabei unschätzbare Dienste gethan. Ohne Hülfe deutscher Werke hätte ich wenig zu Stande bringen können. Das Buch wird nun in's Armenisch-türkische übersetzt und soll in diesem Jahre gedruckt und als Textbuch im Missionsseminar für die Armenier zu Rebek nahe bei Constantinopel gebraucht werden. Die Belehrung über solche Punkte, welche uns die Geschichte gewährt, ist für unsere gebildeten Armenier, besonders für die Prediger unter ihnen von großer Wichtigkeit. Sie sehen leicht den Einfluß eines solchen Werkes auf Irrthümer und abergläubische Gebräuche, welchen die große Masse gelehrt worden ist, einen apostolischen Ursprung zuzuschreiben."

Digitized by Google

Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang 1. Juni, 1848. Nro. 6.

Die Kirche der Gegenwart.

Dritter Artikel.

Kirche und Schule.

Wenn übrigens die katholische Kirche auch noch lange sich um Rom und Papstthum als um ihren wahren Mittelpunkt schaaren und wenn sie auch noch lange hin weder „etwas Altes vergessen noch etwas Neues lernen“ sollte, so möchte mancher sich damit trösten, daß es selbst unter den günstigsten Verhältnissen noch lange anstehen möchte, bis sich ihr bedeutenderer Einfluß hier unter der Entwicklung des Lebens der neuen Welt bemerkbar machen, bis sie eine solche Stärke gewinnen werde, daß sie mit Hoffnung auf Sieg auf die bestehenden Zustände entschieden umgestaltend einwirken könne. Andere sind noch getroster und leben einer freudigen Ueberzeugung, daß die allgemeine Bildung der Menschheit in den Ver. Staaten von Jahr zu Jahr, von Geschlecht zu Geschlecht, so mächtig zunehmen und wachsen werde, daß auch nicht die geringste Befürchtung eines andauernden Umsichgreifens römischer Finsterniß einigen wahren Grund habe. So denken freilich nicht Alle. Manche im Gegentheil treten dem gefürchteten Feind mit solchem Eifer und Leidenschaftlichkeit entgegen, daß man gerade daraus am meisten erkennen mag, wie Großes sie ihrem Gegner selbst zutrauen, der aber ihrer Gereiztheit gegenüber im Ganzen eine eiserne Ruhe und eine erschreckende Kälte zeigt. Unter solchen Umständen ist es allerdings sehr schwer, mit einiger Sicherheit aus den vorhandenen Zeichen der Zeit auf den ferneren Gang der Dinge und das voraussichtliche Verhalten der katholischen Kirche und des republikanischen Principes zu schließen.

Wir möchten uns aber am Leichtesten beruhigen, wenn wir der Meinung starken Glauben schenken dürften, daß das aus unseren Verhältnissen entspringende Wachsthum der allgemeinen Bildung, der Aufklärung des Volkes dem Uebel vorbeugen müsse für die Zukunft. Es ist wahr, es geschieht Vieles zur Verbreitung allgemeiner Kenntnisse, nützlicher Wissenschaften. Die freie Presse läßt eine Unzahl von Gedanken in kurzer Zeit, in wenigen Tagen unter Millionen von Lesern circuliren. Vor allem aber blicke man auf das System der

Digitized by Google

öffentlichen Schulen und man scheint vornweg geschlagen zu sein, wenn man gegen die Bildungsfortschritte unserer Zeit noch einigen Zweifel hegt. Gleichwohl ist es gerade dieser Punkt, der uns einer scharfen Beobachtung und einer erneuerten, gründlichen Besprechung von unbefangenem Standpunkte aus am meisten zu bedürfen scheint. Nachdem wir also in den beiden ersten Artikeln das Verhältniß der Kirche zum Staat in der alten und neuen Welt betrachtet haben, wollen wir nun einen Blick auf die gegenwärtige Stellung unserer Schulen zur Kirche werfen.

Nehmen wir den gewöhnlichen Grundplan unserer öffentlichen Schulen vor Augen, so sehen wir, daß dabei Alles darauf abgesehen ist, die Köpfe der Schüler mit einer Summe nützlicher Kenntnisse anzufüllen und zugleich sorgfältig Alles zu vermeiden, was in irgend einer Beziehung zu einem positiven Glaubensbekenntniß gebracht werden könnte. Dieß scheint auch um so mehr billig, als es dem Buchstaben der Landes-Constitution am nächsten kommt. Ob es irgend einem Lehrer der Moral in einer unserer öffentlichen Schulen gelingt, diesem anerkannten, gesetzlich stabilirten Grundsatze wirklich vollkommen treu zu bleiben im Verlauf seines Lehrvortrages, das lassen wir dahingestellt. Genug, die Lehrer sind darauf hingewiesen, aus ihren Kindern so Vieles und so Gutes zu machen, als sie nur immer können, durch unterrichtende, belehrende sowohl, wie erziehende Thätigkeit auf sie nach Kräften einzuwirken, nur mit dem strikten Befehl, sich nimmer auf die Grundprincipien irgend eines positiven Glaubens zu beziehen.

Man bedenke nur einen Augenblick, welchen Einfluß eine solche Beseitigung des Religionsunterrichtes auf das Gemüth der Jugend haben muß. Also Alles wird für nothwendig angesehen, die verschiedensten Fächer werden ernstlich betrieben, der Staat sogar will sie dem nachwachsenden Geschlecht als ein kostbares Geschenk anvertrauen, nur die Religion, sie wird aus weisen Absichten auf die Seite geschoben. Können wir uns denn wundern, wenn die religiöse Ueberzeugung schon von der Jugend als eine reine Nebensache angesehen wird? Auf solche Weise wird das Bewußtsein um das Positive im Christenthum mehr und mehr verflüchtigt; das Wissen um den Glauben, die specielle Erkenntniß der Heilslehren nimmt ab, und man will christlich sein ohne Christenthum, christlich leben, ohne christlich zu glauben. Dieß ist ein Widerspruch, dessen praktische Bedeutung uns die Zukunft vielleicht in ein erschreckendes Licht stellen möchte. Denn der Mangel an gründlichem Religionsunterricht in der Jugend ist nachher so leicht nicht zu ersetzen. Aus ihm sind eine Menge der Extravaganzen zu erklären, die unsere Zeit auf kirchlichem Gebiete aufzuweisen hat. Und Mangel an festerer Begründung in der Lehre des Reiches Gottes ist es besonders, der zur Erfindung so mancher kläglichen Surrogate führt, mit welchen man den Schaden Josephs umsonst zu heilen sucht und die, was an substantieller Heilserkenntniß und an probehaltiger Gottesfurcht mangelt, nie mehr zu ersetzen vermögen.

Aber man bedenke ferner, welche Folgen eine nur auf das Weltliche

Digitized by Google

gerichtete öffentliche Schulbildung auf das bürgerliche Leben haben muß. Nehmet dem Lehrer das beste aller Erziehungsmittel, die religiösen Motive, weg, so habt ihr ihm auch den Zugang zum besten Theil am Menschen, nämlich zu seinem Gemüthe, wesentlich verschlossen. Ist es nicht eine geheimnißvolle Wahrheit, daß das Kind, welches weder lesen noch schreiben kann, doch schon einen Nerv, ein Gefühlsorgan für die ewige Welt des Unsichtbaren, für die Nähe und das Dasein eines Gottes hat? Wahrhaftig die Anlagen für die Ewigkeit wollen der Entwicklung weltlicher Fähigkeit in ihrer Entfaltung zuvorkommen; das Kind, welches von irdischer Politik noch nichts weiß und nichts will, kennt den ewigen Pfeiler der Politik des Reiches Gottes schon ganz genau, der darin besteht, daß Gutes Segen, Böses aber als ein Gräuel vor Gott unter allen Formen Fluch und Verderben mit sich bringt. Ihr könnt das Kind in den ersten Tagen erwachender Erkenntniß darauf hinweisen, und wohl dem Kinde, wenn dieses Motiv von Anfang an bei ihm wirksamer wird, als das so heillose Abrichten für die Welt und das Benehmen in ihr, oder als die oft so harte Schule des Lebens. Je weniger Einfluß nun aber dem religiösen Momente in den Schulen vergönnt wird, desto mehr muß mit andern Motiven gewirkt werden. Da baut man denn das buntgefärbte Gerüste der weltlichen Bildung auf den elenden, wurmstichigen Stützen des Ehrgeizes, der gegenseitigen Eifersucht, vielleicht der Furcht vor Strafen auf. Wer um weltlichen Gewinnes willen lernt und vorwärts strebt, der wird aber stets unter dem Anstrich seiner Bildung eine gemeine Gesinnung tragen. Aber eben der Adel der Gesinnung, die Liebe zum Guten um seiner selbst willen, Hochherzigkeit, Liebe zur Bildung, nicht weil sie Geld bringt, sondern den Menschen erst recht menschlich macht, das sind seltene Perlen im Jahrhundert des Materialismus. Allein kein Wunder! Verachtet es, den Edelstein des Gemüthes am Diamant der Religion zu schleifen, so ist es ja wasserklar, daß er in seiner rauhen Formlosigkeit kein Licht werfen, keine Strahlen brechen, keinen Glanz mehr in die Nebel und Finsternisse des wechselvollen, mühseligen Erdenlebens und Erdenwirkens werfen kann. Und wann sollte dazu eine bessere Zeit sich finden, als in den blüthenreichen Tagen der Jugend, wo das Gemüth noch nicht so verhärtet ist, und die Welt den Boden des Herzens noch nicht so ganz festgetreten hat? Saget nicht, daß dieß die Sache der Eltern sei und daß sie dafür in ihrem Theile besorgt sein werden. Wer hat denn die Gesetze, wer auch die Schulgesetze gemacht? Sind sie nicht der Ausdruck des Willens des Volkes und der Eltern in Masse? Und kömmt nicht gerade in ihnen die Gesinnung der souverainen Bürger in Beziehung auf Religion und Jugenderziehung recht deutlich an's Tageslicht?

Uebrigens ist kein Zweifel darüber, daß sich eine solche Vernachlässigung der Herzensbildung selbst rächen wird. Wenn wir denken könnten, daß Eine wesentliche Anlage im Menschengeist ganz ersterben könnte, so möchte es scheinen, es werde vom Zeitgeist nach verschiedenen Seiten systematisch darauf hingearbeitet, die Anlage für die Religion allmählig absterben zu lassen, das Gefühl

Digitized by Google

der Erlösungsbedürftigkeit von Sünde und Tod allmählig zu verwischen und an die Stelle einer auf positiven Glauben gegründeten Sittlichkeit eine Moral der Klugheit und des Nutzens zur weisen Verschönerung des Erdendaseins ohne besondere Rücksicht auf eine Ewigkeit treten zu lassen. Viele bekennen sich offen zu diesem Glauben des Unglaubens, und Andere schwimmen in diesem Strome mehr, als sie selbst wissen und wollen. Allein so lange Menschen Menschen bleiben, so lange wird ihnen Religion, nicht etwa nur unter der Form einer Moral, als ein Complex sittlicher Principien, sondern als ein bestimmtes Glaubensbekenntniß nothwendig sein. Denn nur unter der Form der Confession seiner Religion hat der Mensch sich über seine Stellung zu Gott, der Quelle alles Lebens, und zur Ewigkeit, also zum Ziel seines Daseins verständigt und ausgesprochen und sich seine Hoffnungen auf eine bestimmte, für ihn selbst beruhigende Weise objectivirt, ihnen zu einem klaren, feststehenden Ausdruck und sich gar sehr zur Beruhigung verholfen. Nun kann allerdings zeitenweise das Bedürfniß nach solcher Lösung der heiligsten Fragen geringer werden; der Gang der Geschichte kann es mit sich bringen, daß ein materialistischer Zeitgeist die Gemüther auf die Dinge des äußeren Lebens, auf deren Ordnung und Genuß vorzugsweise hinlenkt, aber er kann die Bedürfnisse des Gemüthes nicht für immer befriedigen. Stürme der Zeit, erschütternde Weltereignisse, die aus einem Vorherrschen materialistischer Tendenzen sich wie Gewitter aus heißen Sümpfen erzeugen, sie sind geeignet, die Seelen mit größerem Ernst zu erfüllen und einen Halt an Gütern der Ewigkeit recht zum Bedürfnisse zu machen. Aber was dann glauben, wenn man zuvor das Bekenntniß des Glaubens, die Bekanntschaft mit der Glaubenslehre für eine so gleichgültige Sache angesehen hat? Das sind dann die Zeiten, in welchen der Aberglaube um so wirksamer wird, je mehr er im Bund mit imponirenden Formen und Sinnenreizen aufzutreten weiß. Kämen solche Stürme unter uns, die katholische Kirche dürfte sich auf eine reiche Ernte aus der Masse derer gefaßt machen, die jetzt nicht recht wissen, was sie glauben sollen. Mit einem schlechten, oberflächlichen Wissen des Glaubens ist aber ohnehin stets auch ein sehr oberflächliches Erfahren desselben und besonders ein großer Wankelmuth in Bezug auf das Glaubensbekenntniß und das Halten an einer bestimmten Lehre verbunden. Die Kinder der Welt sind klüger als die Kinder des Lichts! Wie klug sorgt die katholische Kirche dafür, daß die öffentlichen Schulen je länger je weniger das Bibellesen befördern! Sie selbst aber übt über ihre Glieder eine Gewalt aus, groß genug, um sich dessen zu versichern, daß das heranwachsende Geschlecht sorgfältig in den Lehren der römischen Kirche unterrichtet werde. Würden doch die verschiedenen Zweige der protestantischen Kirche recht lebendig zu einem vollen Bewußtsein der Gefahr erwachen, in der sie sich befinden und würden sie bei Zeiten dem wachsenden Uebel zu begegnen suchen!—

Im Blick auf dieß Alles können wir daher für die Sache der Kirche den großen Hoffnungen, welche Viele auf die gesegneten, die Bildung und Aufklärung fördernde Wirkung unserer öffentlichen Schulen setzen, unseren vollen

Digitized by Google

Beifall nicht schenken. Aber wir freuen uns um so mehr, daß in neuster Zeit diesem bedenklichen Zustande mehr Aufmerksamkeit als zuvor geschenkt wird, und daß große protestantische Denominationen dieses Landes ihren Gemeinden die Wiedererrichtung eigener Gemeindeschulen eifrigst anempfohlen haben. Die Sonntagsschulen leisten bei allem Mangelhaften doch gewiß viel Gutes. Wollen wir aber mehr von den Lichtwirkungen des Christenthums unter uns sehen, so müssen wir seiner Erkenntniß mehr Raum gönnen, als nur ein Paar spärliche Stunden am Sonntag.

Die Erbaulichkeit des apostolischen Bekenntnisses.

[Den nachfolgenden vortrefflichen Aufsatz entnehmen wir Hengstenberg's „Evangelischer Kirchenzeitung" vom 2. Februar des laufenden Jahrgangs, und empfehlen ihn besonders denjenigen zur Beachtung, welche so blind sind, das apostolische Symbolum und dessen gottesdienstlichen Gebrauch als eine Reliquie des Papstthums zu verdächtigen.]

In der Ordnung des Morgen- und Abendsegens von Luther wird beidemal von ihm vorgeschrieben, zuerst das Symbolum und das Gebet des Herrn zu sprechen, wozu man dann noch ein „folgendes Gebetlein" hinzufügen könne. Wie tief, sinnvoll und grunderbaulich diese einfache Weise ist, ergibt sich bei näherer Betrachtung von selbst. Des Lebens Morgen beginnt damit, daß wir getauft werden auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, damit unser ganzes Leben gelebt werde im Glauben an unseren Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher. Wenn es Licht wird an des neuen Tages Morgen, und Himmel und Erde wieder unserem Auge sich enthüllt, wie angemessen, wie würdig ist es dann, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren sich erhebend, den Tag zu beginnen mit dem erhabenen, gleich auf den Anfang der Schrift sich gründenden und die ganze Welt umfassenden Bekenntniß: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Er ist unser Herr und heiliger Gesetzgeber, vor dem kein Fleisch gerecht ist. Zu ihm, dem hocherhabenen Vater, gelangen wir nur durch den Sohn, den eingebornen, den seine herablassende Barmherzigkeit der Welt gegeben. Darum schließt sich nothwendig jenem Glauben an Gottes allmächtige Majestät sogleich der Glaube an seine barmherzige Herablassung in Christo an mit den Worten des zweiten Artikels: und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unseren Herrn. Seine Menschwerdung ist der Beginn der neuen Schöpfung in der alten, und wie dort der Geist Gottes

Digitized by Google

schöpferisch über den Wassern schwebte und das Licht aus ihrem Schoße erzeugte, so ist es auch hier der heilige Geist, welcher aus menschlichem Mutterschoße das höhere Licht der Welt, den neuen Menschen erzeugt, mit dem der eingeborne Sohn sich zur Person des Mittlers einigt, der Himmel und Erde versöhnt. „Empfangen von dem heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria" — o welche Reinheit und Unschuld umschwebt die heilige Menschwerdung des Sohnes Gottes, der entweder gar nicht oder nur in dieser Weise, wie die heiligen Evangelien sie bezeichnen, Mensch werden konnte; denn eine natürliche Zeugung hätte immer nur einen natürlichen Menschen ergeben, der, wenn auch von Gott geheiligt, doch nimmer der menschgewordene Gottessohn und also auch nicht der Erlöser der Welt hätte sein können. Mit jenen Worten also bekennen wir das gottselige Geheimniß der Incarnation; wer diese Worte nicht mitbekennt, verleugnet die Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit in Christo, und damit das Fundament des Heils; wer sie aber bekennt, erbauet sich darauf. Haben wir nur erst den Sohn Gottes unseren Herrn im Sohne Marias erkannt, so kann es dann nicht anders als tief erbaulich für uns sein, ihn die tiefen Stufen des Standes seiner Erniedrigung für uns hinabsteigen zu sehen als den, „der gelitten hat unter Pontio Pilato und gekreuzigt ist und gestorben und begraben." Vom allmächtigen Vater bis in das Grab des Sohnes herab welche Höhe! und welche Tiefe! und welche göttliche Heiligung und Erneuerung alles Menschenlebens von der Geburt bis zum Tode, und nicht nur bis zum Tode, sondern auch bis nach dem Tode. Denn kein Moment menschlichen Daseins soll der Erlösung undurchdringlich, soll dem Durchgang des Erlösers verschlossen sein, und so gewiß es ein Fortleben der Seele nach dem Tode gibt und ein Reich der abgeschiedenen Seelen, worin sie weilen bis zum Tage der Auferstehung, so gewiß ist auch die Seele Christi, als sein Leib begraben lag, abgestiegen in das Todtenreich oder niedergefahren zur Hölle, Apostelgesch. 2, 31., um auch in diesen menschlichen Zustand das Licht und den Trost und die Kraft der Erlösung zu bringen. Nun auch den Todten das Evangelium verkündigt, 1 Petr. 4, 6., und auch der Zustand nach dem Tode von der Gnade des Erlösers berührt ist, nun erst können wir, auch auf den Artikel von der Höllenfahrt uns erbauend, freudig mit dem Apostel rühmen: Tod wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg? Das Licht scheint in die Finsterniß und die Finsterniß hat es nicht begriffen. Die Höllenfahrt ist eine Einstrahlung des heilbringenden Lichts in die äußere Finsterniß, und wenn diese dadurch nicht Licht wird, sondern der Artikel in Dunkel gehüllt bleibt, so verhält es sich mit Allem, was wir von dem Zustande nach dem Tode wissen, nicht anders, und soll sich nicht anders verhalten; es soll für uns ein dunkler, aber doch kein hoffnungsloser Zustand seyn; genug daß wir wissen, daß die Erlösung auch in das Reich der Todten, auch aller jener Todten, die hienieden noch fern von Christo geblieben, hineinreicht, daß wir auch zwischen Tod und Auferstehung bei Christo sein werden, daß nichts unsere Seelen, noch irgend eine Seele seiner Hand entreißen und weder Tod noch Leben, weder Gegenwart noch Zukunft von

Digitized by Google

seiner Liebe uns scheiden kann. Röm. 8, 39. Wie mannigfach auch die Deutungen des Artikels von der Höllenfahrt sein mögen, sie neigen sich doch alle darin zusammen, daß sie ein Beweis ist des Lebens und der Macht des Erlösers über das finstere Reich des Todes und seiner Angst und den, der dessen Gewalt hat (Heb. 2, 14). Und diesen wichtigen Artikel, der in die dunkle Lücke zwischen Grab und Auferstehung so tröstlich hineingestellt ist, dürften wir, wie der Un- und Schwachglaube will, fallen lassen? und zwar darum nur, weil er nicht überall gleichzeitig eingetreten in die uralte Glaubensregel, obwohl er überall gleichmäßig angenommen ist. Mitnichten dürfen wir dieß, vielmehr sollen und wollen wir uns daran erbauen zum ewigen Leben und denen nicht im mindesten nachgeben, die das apostolische Bekenntniß zu verstümmeln oder auf das ihrige zu reduciren trachten. Niedergefahren zur Hölle, und am dritten Tage in göttlicher Kraft auferstanden von den Todten, bei denen er bis dahin nicht im Seelenschlaf gelegen oder seelentodt gewesen; dann im Gegensatz der Höllenfahrt aufgefahren gen Himmel; denn der hinuntergefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er Alles erfüllete (Eph. 4, 10), damit im Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, Phil. 2, 10. Höchst erbauungsreich sind diese Artikel, die aus dem Stande der Erniedrigung des Herrn hinaufführen in den seiner Erhöhung und um so höher erheben, je tiefer er erniedrigt war. Die Flachheit des Unglaubens, dem ebenso die Vertiefung, wie die Erhebung fehlt und der eben darum auch nicht erbauen kann, verneint die Himmelfahrt des Herrn, weil er darunter, bei seiner Verleugnung der Gottheit Christi, nur „eine schlechte räumliche Veränderung sich denken kann, gleich als wenn ein armer Vogel auf einen Baum fliegt und darum nicht mehr auf der Erde ist," während sie doch grade die Erhebung des Herrn aus seiner Knechtsgestalt über alle irdische und räumliche Beschwerung und Beschränkung ist, wodurch er sich gesetzt hat zur Rechten nicht der Schwachheit, sondern der allmächtigen Kraft, der Kraft des allgegenwärtigen Gottes, die Alles erfüllt und trägt. Wir haben es jüngst aus Magdeburg vernommen, welche kindische und läppische Vorstellungen der Uhlich'sche Unglaube mit dem Sitzen Christi zur Rechten Gottes so wie mit seiner Himmelfahrt verbindet, und dürfen uns daher nicht wundern, wenn die Aufklärung an ihren eigenen Plattheiten sich nicht erbauen, und an ihrem armen, verstorbenen und abgeschiedenen Christus sich nicht erheben kann zur Rechten Gottes. Mag sie sitzen bleiben auf sich selbst und verkommen in ihrem erstorbenen Christenthum; wir bekennen nicht den todten, sondern den lebendigen Christus, dem der Vater Macht gegeben über alles Fleisch (Joh. 17, 2), auf daß er das ewige Leben gebe Allen, die an ihn glauben. Darum ist ihm weder der Himmel zu hoch, noch die Erde zu niedrig, als daß Er, der Mittler zwischen dem Diesseits und Jenseits, durch den Alles versöhnt werden soll, was im Himmel und auf Erden ist (Colossi. 1, 20), sie nicht lebendig mit einander verbinden könnte (Joh. 3, 13) zu unserm Trost und Heil. Darum ist uns die Wahrheit des

Digitized by Google

Artikels von der Auffahrt des Sohnes zur Rechten des Vaters die rechte Himmelsleiter, wodurch wir durch den Sohn zum Vater, und der Vater durch den Sohn zu uns kommt. Solch göttlich erhebenden Trost unseres apostolischen, schriftmäßigen Glaubens dürfen wir um keinen Preis uns rauben oder entkräften lassen. Und wie jenes Kommen im Reiche der Gnade in unsichtbarer Weise geschieht, so wird es in sichtbarer Weise geschehen, wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit (Matth. 25, 31), zu richten die Lebendigen und die Todten. Wie die gegenwärtige Weltgeschichte ihren Anfang gehabt durch das Wort, wodurch alle Dinge geschaffen sind (Joh. 1, 1 ff.), so wird sie auch ihr Ende haben durch dasselbige Wort, und mit dem Endurtheil dieser Weltgeschichte, welches das Weltgericht ist, schließt das Bekenntniß des zweiten Artikels vom Sohne Gottes, der da ist das A und das O, der Anfang und das Ende, und eben weil der Erlöser, darum auch der Richter der Welt. Denn eben darum hat der Vater alles Gericht dem Sohne übergeben, weil, nachdem dieser alle Gerechtigkeit des Gesetzes erfüllt, nicht mehr das Gesetz oder die Gesetzwidrigkeit den Sünder verdammt, sondern nur sein Unglaube oder Trotz, womit er der Gnade der Erlösung und Heiligung widerstrebt und dadurch den Erlöser sich zum Richter macht. Luc. 13, 34 — 35., Joh. 3, 36.

Wahrlich es gibt nichts Erbaulicheres als das gläubige Bekenntniß des heiligen Richters der Welt, der zugleich ihr barmherziger Erlöser ist, und, wie er vom Vater gesendet, ist das Werk der Versöhnung zu vollbringen, so den heiligen Geist, den Tröster, sendet, der ihn verklärt und die Fülle seiner Gnade austheilt unter den Menschen und sie zur heiligen Gemeinschaft seiner Kirche verbindet. Wie wir durch den Sohn nur zum Vater kommen, so nur durch den heiligen Geist zum Sohne. Und dieß eben dadurch, daß wir glauben und bekennen im dritten Artikel: ich glaube an den heiligen Geist; denn im Glauben eben wird er empfangen, nicht aber egoistisch nur vom eigenen Ich, sondern in der Gemeinschaft der Gläubigen, welche da ist die Kirche des Herrn, sein geistlicher Leib, zu welchem die Einzelnen nur als dienende Glieder sich verhalten. Der Glaube an diese heilige, allgemeine christliche Kirche ist das geist- und herzerhebende Bewußtsein ihrer durch alle Zeiten und Räume hindurchreichenden Gemeinschaft, die uns von Stufe zu Stufe hinanführt zur Gemeinde der Heiligen, zum himmlischen Jerusalem, zur Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind (Heb. 12, 22—23), weil sie ihren Beruf und Erwählung festgemacht haben, 2 Petr. 1, 10. Nicht aber etwa eigene Gerechtigkeit und festgemachte Heiligkeit führt zu dieser Gemeinde der Heiligen, sondern die vom heiligen Geist durch Wort und Sacrament gespendete Gnade der Vergebung der Sünden, der Rechtfertigung im Glauben, und darum hat es eine so große, von Luther mächtigst erfahrene, Kraft der Erbauung und des Trostes für alle zagenden Gewissen, zu bekennen: ich glaube die Vergebung der Sünden. Vollendet wird die Vergebung durch Aufhebung aller Folgen der Sünde und insonderheit des Todes,

Digitized by Google

welcher der Sünde Sold ist. Daher reiht sich an den Artikel von der Vergebung der Sünden der von der Auferstehung des Fleisches, welches erneut und verklärt wird durch den Geist (1 Cor. 15), und von dem ewigen Leben, welches den Tod in den Sieg verschlingt und Seele und Leib und Himmel und Erde heilig erneut und Alles mit Gott erfüllt. So mündet der göttliche Lebens- und Liebesstrom, welcher in unserem Bekenntniß mit seinem Urquell in Gott dem Vater beginnt, und von der Höhe des Himmels herab durch alle Tiefen der Welt und Unterwelt rauscht, wiederum in der unendlichen Fülle der Gottheit, deren vollkommenste Offenbarung die Vollendung der Welt ist. Fleisch und Tod als unüberwindliche Gegensätze dem allmächtigen Geist und Leben Gottes entgegenstellen, ist nicht christlich, sondern manichäisch, und widerstreitet eben so der Bibel, wie ihrem kernhaften Auszug, dem apostolischen Bekenntniß. Heil dem Manne, der dieses heilbringende Bekenntniß mit seinem Ja und Amen versiegelt, wohl der Kirche, die, wie sehr auch die Brandungen einer losen Zeit die Felsen desselben zu zerbröckeln und die allgemeine Christenheit aufzulösen suchen, dennoch unverrücklich daran festhält und unerschütterlich sich darauf erbaut. Nur wo das: ich glaube an Gott den Vater u. s. w. in Wahrheit und Andacht gesprochen ist, kann auch in wahrhaftiger und segensreicher Andacht das: Vater unser, der du bist in dem Himmel u. s. w. gebetet werden; denn nur durch den Sohn kommen wir zum Vater, und nur durch den heiligen Geist können wir Jesum einen Herrn heißen, in dessen göttlichem Namen Alle ihre Kniee beugen sollen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und ihn erkennen sollen als den, der da kommt zu erlösen und zu richten die Lebendigen und die Todten. Amen.

Princeton und Mercersburg.

(Fortsetzung und Schluß.)

Gehen wir nun nach diesen vorläufigen Bemerkungen zu einer näheren Prüfung des Artikels im "Repertory" über. Er zerfällt in zwei Theile. Der erste ist eine historische Untersuchung der orthodoxen Lehre der reformirten Kirche über das heilige Abendmahl, der zweite eine Beurtheilung nicht nur der Ansicht des Dr. Nevin über dieses specielle Dogma, sondern seines ganzen theologischen Systems, soweit es in dem Werke der "Mystical Presence" zu Tage kommt.

So sehr es uns auch gelüsten möchte, mit Herrn Dr. Hodge auf der Arena der Reformationsgeschichte eine Lanze zu brechen, so müssen wir uns dieß doch hier versagen. Denn eine irgend gründliche Behandlung der Abendmahlscontroverse, über welche ganze Bibliotheken geschrieben worden sind, würde uns über die dem „Kirchenfreund" gesteckten Grenzen weit hinausführen. Zu dem kommt, daß der Mann, wel-

Digitized by Google

chem der Angriff eigentlich gilt, die Antwort besonders auf diesen Punkt nicht schuldig bleiben wird. Wir bescheiden uns mit einem leichten Plänklergefecht und lassen die schwere Artillerie unter anderer Anführung und an einem anderen Orte nachfolgen.* Es ist unsere volle Ueberzeuguug, daß Dr. Nevin, so sehr sich auch im Allgemeinen sein theologischer Standpunkt in Folge der total veränderten kirchlichen Verhältnisse von dem der Reformatoren unterscheiden mag, gerade in dieser Lehre die Macht der Geschichte und die symbolischen Autoritäten durchaus auf seiner Seite hat. Dieß beweis't auch das neuste gründlich gelehrte Werk über diese Materie, dessen Recension wir den Herausgebern des "Princeton Review" ernstlich empfehlen möchten. Wahrscheinlich würden sie mit einer Ansicht gnädiger verfahren, wenn sie direct von Deutschland, in diesem Falle sogar von dem Lehrstuhle Zwingli's kommt, als wenn sie von Mercersburg und einem ehemaligen Professor der presbyterianischen Kirche ausgeht. Wir meinen den zweiten Band von Prof. Ebrard's (früher in Zürich jetzt in Erlangen) Geschichte der Lehre vom heiligen Abendmahl, wozu sich der Verfasser nicht bloß vierzehn Tage, sondern mehrere Jahre mühsamen Fleißes genommen hat. Er sucht dort zugleich zu beweisen, daß selbst Zwingli eine viel tiefere Ansicht vom Sacrament des Altars hatte, als man ihm gewöhnlich zuschreibt, und als sie in Amerika so häufig ist.

Eine Bemerkung aber erlauben wir uns zu machen über den ersten Theil des Artikels. Der Recensent findet das Eigenthümliche der Nevin'schen Ansicht in einer neuen Psychologie, und wenn diese falle, so sei es auch um jene geschehen. "If these scientific determinations are incorrect, the doctrine of this book is gone" (p. 295). Dieß ist eine merkwürdige Verwechslung des Kerns mit der Schaale, der Idee selbst mit ihrer wissenschaftlichen Begründung, und ein entschiedenes Unrecht gegen Dr. Nevin, der so oft deutlich genug zu verstehen gegeben hat, es liege ihm alles an der Substanz der orthodox-reformirten Ansicht von einem wirklichen Genuß der Lebenskraft des gottmenschlichen Erlösers, und seine wissenschaftliche Darstellung habe nur die untergeordnete Bedeutung, dieselbe auch vom Standtpunkte der neueren Theologie aus zu begründen. Wenn nun aber diese Ansicht auch ihrem Inhalt nach, wie Dr. Hodge in sich selbst widerlegender Uebertreibung behauptet, sich weiter von Calvin entfernt, als "the lowest Puritan, ultra Protestant, or sectary in the land;" warum hat er denn das ganze zweite Kapitel der "Mystical Presence," wo von der modernen puritanischen Ansicht über das Abendmahl gehandelt wird, mit völligem Stillschweigen übergangen? Eine so kühne Anklage mußte doch durch Entkräftung der Zeugnisse, die dort in reicher Anzahl aufgeführt sind, erhärtert werden. Dr. Hodge gibt in seiner Darstellung eigentlich zu, daß Calvin einen wirklichen Genuß des Leibes und Blutes Christi lehre, von welchem eine geheimnißvolle Lebenskraft durch das Medium des heiligen Geistes in die Seele der Gläubigen beim Abendmahl überströme, und man muß in der That blind sein, wenn man dieß nicht überall in seinen Schriften findet. Gerade dieß aber wird unzweifelhaft von allen leitenden puritanischen Theologen der

* Seitdem wir Obiges geschrieben, ersehen wir aus dem "Weekly Messenger" vom 24sten Mai, daß Dr. Nevin angefangen hat, den gegen ihn gerichteten Artikel des "Biblical Repertory" vollständig abdrucken zu lassen und Schritt vor Schritt mit seiner Gegenkritik zu begleiten. Er tritt seinem Gegner, wie billig, im Tone aufrichtiger Hochachtung, aber zugleich mit der Kraft fester Ueberzeugung und jener siegesgewissen Sicherheit entgegen, die aus dem Bewußtsein des historischen Rechtes entspringt. Außerdem ist aus seiner Feder noch ein besonderer Artikel über die Abendmahlscontroverse des 16ten Jahrhunderts in einem anderen Journal zu erwarten.

Digitized by Google

neueren Zeit geleugnet, und daher Dr. Nevin's Klage über den Abfall und über die rationalisirende Richtung dieser Männer. Wollen die Professoren zu Princeton rundweg bestreiten, daß diese Klage begründet sei? Sie können es nicht, wenn sie nicht ihre ganze sonstige Stellung aufgeben wollen. Wir erinnern sie nur an das Beispiel, das ihnen zunächst liegt, an die so zahlreichen Presbyterianern der neuen Schule, denen die alte Schule fortwährend und mit Recht den Vorwurf eines Abfalls von dem ursprünglichen schottischen Presbyterianismus macht. Zwar bezieht sich hier die Differenz nicht gerade auf die Lehre vom Abendmahl und zwar bloß deßwegen, weil in diesem Punkte die alten Presbyterianer, wie leider selbst der Artikel des Dr. Hodge zeigt, ebenfalls von ursprünglichen Gründe abgewichen sind, wohl aber auf die Theorie des Kirchenregiments, auf die Autorität der symbolischen Bücher, ja mehr oder weniger auf die ganze theologische und religiöse Richtung. Der Abfall der Genfer-, eines großen Theils der französisch-, holländisch- und deutsch-protestantischen Kirche zum Socinianismus und Rationalismus ist dem Hrn. Recensenten ebenfalls so gut bekannt, wie uns. Ueberhaupt kann er gegen die Neigung unseres ganzen Zeitalters und unseres Landes insbesondere, zum kirchlichen Radicalismus, zur Verachtung der Autorität und aller objectiven Mächte, gegen die Gefahr des extremen Individualismus, u. s. f. unmöglich blind sein, muß mithin dem Dr. Nevin, wenn er sich nicht selbst widersprechen will, doch im Grunde seines Herzens in mancher Hinsicht Recht geben. Warum wird denn aber dieß mit keinem Worte erwähnt? Warum wird nicht wenigstens die theilweise Berechtigung seines Angriffs auf den unkirchlichen Zeitgeist anerkannt? Warum kehrt Hr. Dr. Hodge bloß die Seite der Differenz hervor und zwar in so offenbar übertreibender Weise? Wir überlassen es seinem Gewissen, zu entscheiden, ob das billig sei, ob das mit seiner Versicherung persönlicher Freundschaft, ob das mit seiner eigenen theologischen Stellung gegenüber der neuen Schule der Presbyterianer und anderen von ihm sonst bekämpften Richtungen übereinstimme.

Doch wir müssen zum zweiten Hauptabschnitt des betreffenden Aufsatzes eilen, wo Dr. Nevin's Theorie speciell angegriffen wird. Man kann die Einwendungen des Recensenten darauf zurückführen, daß Nevin's Theologie zu deutsch sei. Er selbst sagt am Schlusse (p. 278), er habe schon früher befürchtet, Dr. Nevin lasse sich zu sehr von der deutschen Denkweise beherrschen, er habe aber erst jetzt, nach Durchlesung der "Mystical Presence," mit tiefem Bedauern (deep regret) ausgefunden, daß er sich in so hohem Grade dem Einfluß derselben hingegeben. Ja er erlaubt sich auf derselben Seite, ein Witzwort Burke's über die Lumpen der Londoner Bettler auf seinen Gegner in einer Weise anzuwenden, welche uns an dem ehrwürdigen Dr. Hodge im höchsten Grade befremdet hat und jedes weitere Wort überflüssig macht, da sie die Widerlegung in sich selbst trägt. Wahrlich, als er jene Worte schrieb die wir um seinetwillen nicht hieher setzen wollen, hat er für einen Augenblick vergessen, daß er ein "gentleman" ist.

Was dem Recensenten ein Gegenstand „tiefen Bedauerns" ist, muß natürlich uns deutschen Amerikanern ein Gegenstand hoher Freude sein. Dr. Nevin hatte kein Recht, die Kirche, welche ihn voll Vertrauens auf seine Gelehrsamkeit, seine Frömmigkeit und seine schon damals bekannte Vorliebe für die deutsche Literatur auf den Lehrstuhl ihres Seminars berief, presbyterianisch umzumodeln. Es war vielmehr seine moralische Pflicht, sich mit dem Genius der deutschen Theologie und Kirche immer vertrauter zu machen. Daß er dieß mit solcher Gewissenhaftigkeit und so glücklichem Erfolge gethan hat, macht seinem Charakter und Talent Ehre und gibt ihm einen Anspruch auf die bleibende Dankbarkeit dieser Kirche. Der Recensent würde ohne Zweifel dieselbe Forderung zu Gunsten der presbyterianischen Theologie stellen,

Digitized by Google

wenn ein deutscher Gelehrter nach Princeton berufen würde. "But circumstances alter cases." Aber woher denn dieses Vorurtheil, diese Ungerechtigkeit gegen das deutsche Element? Ist denn etwa Amerika bloß eine Heimath für Engländer und Schotten? Besitzen die Deutschen, deren Väter mit dem mühsamsten Fleiß die Urwälder gelichtet und den jungfräulichen Boden der neuen Welt cultivirt haben, nicht dasselbe Recht, hier zu leben, den Glauben ihrer alten Heimath fortzupflanzen und eine, ihrem Genius und ihrer Geschichte allein angemessene Theologie zu pflegen? Verdankt nicht die ganze protestantische Welt nächst Gott vor allem Deutschland die Segnungen der Reformation? Und wenn von dorther gegenwärtig nichts Gutes zu erwarten ist, warum sind denn englische Amerikaner, die hervorragendsten Gelehrten unseres Landes so inconsequent, Jahre lang auf deutschen Universitäten zu studiren und fortwährend Schätze deutscher Literatur zu importiren? O die deutsche Gelehrsamkeit ist höchst willkommen, wenn man sich mühsame Forschungen und gründliche Untersuchungen ersparen, wenn man einen Commentar oder ein historisches Werk mit einer imponirenden Armee von Citaten verstärken will; aber vom deutschen Geist, der jene Gelehrsamkeit erzeugt hat, von den deutschen Ideen, die noch weit mehr gewirkt haben, als Citate — man denke nur an die Reformatien — will man nichts wissen, es sei denn, daß sie uns keinen Schritt weiter führen, in keiner Weise mit ererbten dogmatischen Vorurtheilen in Conflict kommen und der Orthodoxie der Behaglichkeit und Stabilität keine Gefahr drohen. Man begnügt sich also mit einigen disjecta membra eines Körpers, aus dem man vorher systematisch die lebendige Seele hinausgetrieben hat, und imponirt dann mit solch zweideutigen Schmucke unwissenden und halbgebildeten Leuten.

Wer will was Lebendig's erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist hinauszutreiben:
Dann hat er die Theile in seiner Hand,
Fehlt leider nur das geistige Band.

Es versteht sich und wird von jedem Vernünftigen zugegeben, daß die deutsche Theologie neben vielen tiefen Wahrheiten und großen Anschauungen auch viele gefährliche Irrthümer enthält und gegenwärtig in einem kritischen Uebergangsprocesse begriffen ist, der es einem Fremden sehr erschwert, über dieselbe zu einem klaren und bestimmten Urtheil zu kommen. Wir wissen wohl und haben es schon öfter gesagt, daß Deutschland der classische Boden des gelehrten Unglaubens und des raffinirtesten wissenschaftlichen Antichristenthums ist. Allein in der englisch-amerikanischen Theologie ist ja auch nicht alles Gold. Wir haben ja in unserem freien Lande neben vielem Guten und Herrlichen eine wahre Musterkarte aller möglichen theoretischen und praktischen Irrthümer und Verkehrtheiten, und selbst die Presbyterianer werden doch nicht so unbescheiden und thöricht sein, auf Vollkommenheit der Erkenntniß Anspruch zu machen. Männer von der Bildung eines Dr. Hodge sollten doch den Waizen von der Spreu zu unterscheiden wissen und nicht in so unbestimmter Allgemeinheit der deutschen Theologie als deutscher Schuld geben, was vielmehr der menschlichen Unvollkommenheit und Verkehrtheit, wie sie sich überall und zu allen Zeiten findet, zugeschrieben werden muß.

Jener allgemeine Vorwurf wird nun aber von unserem Kritiker näher dahin bezeichnet, daß Dr. Nevin seine Theorie von Schleiermacher geborgt habe (S. 259. 262. 265 und öfter), als ob es sich von selbst verstehe, daß, was mit diesem Theologen zusammenhänge, auch falsch und gefährlich sein müsse. Gibt es Einen selbstständigen Denker in den Vereinigten Staaten, so ist es Dr. Nevin. Gibt es ferner Einen Schriftsteller unter uns, der gegen den Ruhm der Originalität gleichgültig und überhaupt nur von reinem, tiefernstem Interesse für die Sache geleitet ist, so ist es wieder-

Digitized by Google

um Dr. Nevin. Das Erstere mag bestritten werden, das Letztere erkennt jedermann an, der ihm persönlich nahe steht. Er hat freilich von der deutschen Theologie Vieles gelernt, aber dasselbe durchaus eigenthümlich verarbeitet. So hat Schleiermacher selbst seinen Geist an Plato, Spinoza, Fichte, an den Reformatoren und an der Brüdergemeinde gebildet, und ist doch anerkanntermaaßen ein durch und durch originelles Genie.

Wir für unsere Person haben nicht das Privilegium gehabt, zu den Füßen dieses großen Geistes zu sitzen, auf den Deutschland mit Recht stolz ist und bleiben wird, auch sind wir nie weder ein ganzer noch ein halber Anhänger seines Systems gewesen. Aber wir kennen Hunderte von frommen und erleuchteten Predigern und Literaten, welche es nächst Gott vor allem seiner Anregung verdanken, daß sie in einer Zeit des allgemeinen Abfalls vom Glauben aus dem Labyrinth des Skepticismus erlöst und zu Christo, dem alleinigen Meister, hingeführt worden sind. Fast alle jetzt lebenden Theologen Deutschlands sind mehr oder weniger von seinem Einfluß berührt, und Männer, wie Neander, Tholuck, Julius Müller, Nitzsch, Twesten, Ullmann, Lücke, Dorner, Rothe und so viele andere berühmte und allgemein geachtete Gelehrte, nehmen Schleiermacher's Namen nicht in den Mund ohne Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung, wie sehr sie auch in vielen wichtigen Lehren ihm widersprechen müssen. Ein Verdienst lassen sie ihm alle, nämlich, daß er in einer Zeit dürrer, geistloser Aufklärung, welche das Evangelium als einen verschollenen Aberglauben belächelte, mit der wohlthuenden Frische ursprünglicher Begeisterung von der Herrlichkeit der Religion, als dem tiefsten Leben des Geistes gezeugt, daß er den abstracten Gegensatz zwischen Rationalismus und Supranaturalismus, der die damalige Theologie beherrschte, wissenschaftlich überwunden und die Person Christi, als des Urhebers einer neuen Schöpfung, zum lebendigen Mittelpunkt des christlichen Bewußtseins und seines Systems gemacht und durch alles dieses eine neue Epoche wahrhaft evangelischer Theologie gegründet hat. Ist er selbst in das verheißene Land entschieden gläubiger Wissenschaft nicht eingegangen — obwohl sein erbauliches Ende beweist, daß Christi versöhnender Tod sein einziger Trost und Friede war —, so hat er doch Tausenden den Weg dahin gezeigt.*

Hienach wäre es also keine Schande, zu Schleiermacher's Schule in diesem weiteren Sinne zu gehören. Denn dasselbe gilt von manchen der frömmsten Theologen Deutschland's, welchen Dr. Hodge selbst seine Hochachtung nicht versagen kann. Allein die Wahrheit gebietet uns zu behaupten, daß er in diesem Vorwurf gewaltig daneben geschossen hat. Schleiermacher's Theologie trägt durch und durch den Charakter überwiegender Subjectivität. Darin liegt seine Stärke, aber auch seine Schwäche. Kaum

* Es gehört zu den edelsten Eigenschaften dieses merkwürden Mannes, daß er, unbekümmert um seinen eigenen Ruhm, keine Schule stiften, sondern seine Zuhörer zur Selbstständigkeit anspornen und zu der alleinigen Quelle aller Weisheit hinleiten wollte. Er hat das selbst mehrmals ausdrücklich ausgesprochen, z. B. in der Dedication der 3ten Auflage seiner Reden über die Religion, in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner Dogmatik (S. 5), in dem Sendschreiben an Ritschl über das Berliner Gesangbuch (S. 35), womit zu vergleichen sind die Mittheilungen von Twesten in seiner Einleitung zur philosophischen Ethik Schleiermachers (S. 99). Der Berliner Hofprediger Strauß sagt daher von ihm sehr wahr in seiner Leichenrede: „Doch nein, Schüler wollte er sich nicht bilden, sondern Männer, oder daß wir es bestimmter ausdrücken, er wollte nicht Schüler seiner eigenen menschlichen Auffassung, sondern Jünger des Herrn bilden, die, wenn er sie zur ewigen Quelle der Wahrheit geführt, selbstständig aus ihr zu schöpfen vermöchten."

Digitized by Google

ist ihm ein Gelehrter zu vergleichen in Freiheit und Unabhängigkeit des Denkens, in scharfer Unterscheidungsgabe, in feiner Auffassung des Individuellen u. Eigenthümlichen. Aber bekannt ist auch seine kühne, alle Schranken der Ueberlieferung überspringende Kritik, seine oft äußerst willkührliche Auslegung mancher Bibelstellen, man denke nur an den Aufsatz über Kol. 1, 15 — 20 (in den Studien und Kritiken 1832 H. 3), wogegen selbst seine nächsten Freunde und Schüler Protest einlegen mußten. Bekannt ist, wie er mit dem Messer seiner Dialektik die Dogmen der Kirche zerschneidet, wie er an aller Autorität, an allen Traditionen rüttelt, im Vertrauen auf den endlichen Sieg der Wahrheit selbst das Gewisseste in Zweifel zieht und überhaupt von dem protestantischen Rechte des Privaturtheils den möglichst ausgedehnten Gebrauch macht. In seiner ganzen Dokmatik geht er nicht von der objectiven Bibel- und Kirchenlehre, sondern von den Thatsachen seiner religiösen Erfahrung, von seinem subjectiven christlichen Bewußtsein aus. Dieser Vorwurf der Subjectivität ist auch gegen ihn von allen Seiten längst erhoben worden, sowohl von Hegel'schen, als von supranaturalistischen, als von streng orthodoxen Theologen. Davon kann sich Herr Dr. Hodge überzeugen aus dem Buche von Geß, welches er einmal selbst anführt (S. 266). Gerade im Dogma von der Kirche und ihrer Autorität ist Schleiermacher ein absoluter Protestant und von Rom so weit entfernt, als der Nordpol vom Südpol. Dieß zeigt sich auch mehr oder weniger bei seinen näheren Schülern in den verschiedenen Gebieten der Theologie, bei den Exegeten, wie Bleek, Lücke in ihrer freien Inspirationstheorie und Kritik, bei dem ehrwürdigen Historiker Neander in seiner äußerst milden Beurtheilung selbst der unkirchlichsten Secten und in seiner Abneigung gegen jede streng ausgeprägte Orthodoxie. Wenn einige seiner Verehrer, wie Dr. Twesten, einer kirchlichen Richtung angehören, so sind sie grade darin über das System ihres Meisters hinausgegangen und bestätigen daher nur unsere Behauptung. Herr Dr. Hodge wird sich noch erinnern, — denn er hat diese Angelegenheit selbst im "Repertory" besprochen — daß erst kürzlich a. 1846 die Schleiermacher'sche Partei in Berlin, die Prediger Sydow und Jonas an der Spitze, einen entschiedenen Protest gegen die „Evangelische Kirchenzeitung" abgelegt und Grundsätze einer sehr laxen Toleranz selbst zu Gunsten der Lichtfreunde ausgesprochen haben.

Wie verhält es sich nun mit Dr. Nevin? Gerade umgekehrt. Seine ganze Theologie ist objectiv, historisch, streng kirchlich, und was er so ernstlich bekämpft, ist eben der herrschende Subjectivismus und Individualismus, die ungeschichtliche Richtung, wie sie sich in dem weit verbreiteten Rationalismus und Sectenwesen des gegenwärtigen Protestantismus ausprägt. Dr. Hodge sieht dieß eigentlich selbst ein, ohne dabei zu ahnen, daß er seine vorige Behauptung damit vollständig aufhebt. Er bemerkt nämlich von der "Mystical Presence": "Its whole spirit is churchy (churchly? oder ist es ein für diesen Zweck fabricirter Ausdruck der Verachtung?—). It makes religion to be a church life, its manifestations a liturgical service, its support sacramental grace." Wollte man dasselbe von „der Form, dem Geist und dem überwiegenden Charakter" der Schleiermacher'schen Theologie sagen, so hieße das die Sache geradezu auf den Kopf stellen und eine absolute Unbekanntschaft mit derselben verrathen.

Also gerade die leitenden Ansichten Nevin's, welche nach einer gewissen Richtung hie am meisten Anstoß gegeben haben, seine Theorie von der Kirche, von den Sacramenten, die immer mit jener zusammenhängen, das innerste Mark und Blut seiner Theologie sind keineswegs auf Schleiermacher'schem Boden gewachsen. Bloß in zwei Punkten hat die Bemerkung des Recensenten eine gewisse Berechtigung und eine halbe Wahrheit, nämlich in Bezug auf das Verhältniß des Uebernatürlichen zum Natürlichen und in der centralen Stellung, welche der gottmenschlichen Person des Erlösers gegeben wird. Hier aber ist die Einwendung einmal nur ein Beweis von der Unvollkommen-

Digitized by Google

heit der Theologie dessen, der sie erhebt, und sodann trifft sie keineswegs bloß die Schleiermacher'sche Schule, sondern gerade die Lebenspunkte der gesammten neueren evangelischen Theologie Deutschlands, und daher wird es am Platze sein, darauf noch etwas näher einzugehen.

Was nämlich den ersten Punkt betrifft, so ist es, wie schon bemerkt, das Verdienst Schleiermacher's, in Verbindung mit mehreren andern der größten Geister der neueren Zeit, daß er den Gegensatz zwischen Rationalismus und Supranaturalismus gebrochen und die Wahrheit, welche beiden zu Grunde liegt, in einem höheren Dritten aufgelöst hat. Beide Systeme kommen darin überein, daß sie Gott und Welt abstract von einander trennen, so daß es zu keiner wahrhaften Versöhnung zwischen ihnen kommt. Sonst aber sind sie sich ganz entgegengesetzt, ähnlich wie Ebionitismus und Gnosticismus. Der consequente Rationalismus nämlich leugnet die Offenbarung, da nach ihm die Vernunft und der Wille des Menschen in ihrem Naturzustande hinreichen, die Wahrheit zu finden und glücklich zu werden. Ihm ist das Christenthum daher etwas bloß Natürliches, Christus nichts mehr als der ausgezeichnetste Mensch, die Bibel Menschenwort, also tödtender Buchstabe, alle Functionen der Kirche keine Träger überirdischer Kräfte, und der Christ verpflichtet, nur so viel zu glauben, als er mit seinem gesunden Menschenverstand begreifen kann. Seine ganze Religion löst sich am Ende bloß in eine pelagianische Sittlichkeit und bürgerliche Rechtschaffenheit ruhend auf gewissen Vorstellungen und Lehren einer natürlichen Theologie. Der Supranaturalismus umgekehrt geht von der Voraussetzung aus, daß die natürliche Vernunft durch die Sünde verfinstert sei, also einer höheren Offenbarung bedürfe, worunter er nun sogleich einseitig die Mittheilung neuer Lehren (nicht göttlichen Lebens) versteht; diese ist in dem Christenthum, in der heiligen Schrift, als einer göttlichen Heilslehre gegeben und durch Wunder und Weissagung bekräftigt. Allein dabei bleibt er nun stehen. Er weiß das Uebernatürliche nicht recht mit dem Natürlichen zu verbinden. Sie sind nur mechanisch aneinandergefügt, in der Person Christi sowohl als in der Kirche. Es kommt zu keiner permanenten Einwohnung des Göttlichen in dem wiedergebornen Menschlichen. Er hat keinen rechten Begriff vom Leben, als einem Organismus, von der Kirche, als einer Niederlage und fortwährenden Gegenwart göttlicher Kräfte, von der Geschichte, als der nothwendigen Vermittlung zwischen uns und dem geschriebenen Worte, und in seiner ganzen Beweisführung für die Göttlichkeit des Christenthums verfährt er doch am Ende in derselben abstract verständigen Weise, wie sein Gegner. Die gediegensten Repräsentanten dieser theologischen Richtung, Reinhard, Storr und Knapp waren sehr ehrwürdige Männer und haben sich bleibende Verdienste erworben. Allein ihr System konnte sich nicht halten gegen den wachsenden Strom des Rationalismus und ging wegen der inneren Verwandtschaft mit ihm selbst in ihn über. „Von diesem Supranaturalismus," sagt ein neuerer Theologe in einer der letzten Nummern der „Evangelischen Kirchenzeitung" von Hengstenberg (23. Februar 1848. S. 140) „war nur noch ein Schritt zum s. g. rationalen Supranaturalismus, der im Christenthum, wie einst Locke, eine übernatürliche Offenbarung von Wahrheiten sah, welche auch die Vernunft aus ihren Mitteln finden kann. Den leichten Schritt von diesem Supranaturalismus zum Rationalismus machten Bretschneider, Schott, Ammon. Der Supranaturalismus steht mit dem Rationalismus darin auf Einem Boden, daß er das Christenthum wesentlich in die Erkenntniß der Wahrheit setzte." Besonders deutlich ist der Uebergang bei Bretschneider. Er fing seine theologische Carriere an als Supranaturalist, dann wurde er rationaler Supranaturalist, hierauf supranaturaler Rationalist und endigte als Rationalist.

Es sollte nun, denke ich, nicht so schwer sein, die Einseitigkeit beider Systeme einzu-

Digitized by Google

sehen. Das Christenthum ist ohne Frage zunächst etwas durchaus Uebernatürliches und kann schlechterdings nicht als ein bloßes Product des Judenthums aufgefaßt werden. Es ist eine neue Schöpfung, nicht nur eine, sondern die höchste, die absolute Offenbarung, nach welcher wir keiner andern warten dürfen. Allein „das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns." Göttliche und menschliche Natur sind in Christo nicht bloß nestorianisch aneinandergefügt werden, so daß die Verbindung wieder zu nichte gemacht werden könnte, sondern zu einer unauflöslichen Einheit des Lebens, der Persönlichkeit, der Ichheit, verbunden. Seitdem besteht eine fortwährende reale Communication zwischen Himmel und Erde durch den Glauben, wo „die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn" (Joh. 1, 51). Die Gläubigen sollen alle Eins werden, „gleichwie Du, Vater in mir, und ich in Dir, daß auch sie in uns Eins seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt" (Joh. 17, 21, 23). Die Kirche, welcher Christus seine ununterbrochene Gegenwart verheißen hat bis an der Welt Ende, ist die Niederlage seines Lebens, sie heißt darum so oft bei Paulus „sein Leib," „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt," weil er in ihr wohnt und durch sie auf die Welt wirkt, wie die Seele im Körper ihr Dasein hat und durch ihn als ihr Organ thätig ist. Die Offenbarung, auch als ein System von Wahrheiten, geht zunächst weit über unsere Vernunft hinaus und wir müssen uns ihr in demüthigem Glauben unterwerfen. Aber sie soll nicht außer und über uns bleiben, sondern sich auch mit unserem Denken vermählen, dasselbe immer mehr in ihr heiliges Element hineinbilden und verklären, so daß wir auch wissen, warum wir glauben und vor jedermann Rechenschaft davon ablegen können. Und wenn auch diese unsere Erkenntniß hier nur eine unvollkommene ist, so ist sie doch jedenfalls eine reale. Im Sohne haben wir wirklich den Vater, und „ihn und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen, ist das ewige Leben."*

Das ist kein Pantheismus, wenigstens nicht in unserem Sinn, sondern enthält den größten Trost und das heiligste Mysterium unseres Glaubens. Das ganze Wesen des Christenthums im Unterschied von allen anderen Religionen besteht ja eben darin, daß es die Religion der Versöhnung zwischen Himmel und Erde, der realisirten Lebensgemeinschaft zwischen Gott und Mensch durch den alleinigen Gottmenschen und Mittler Jesum Christum ist.

Indem nun aber Dr. Hodge diesen ganzen theologischen Standpunkt angreift, beweist er nur, daß er selbst nach dem längst überwundenen Supranaturalismus angehört. Daher sein willkührliches Verfahren mit der Geschichte, daher seine nestorianische Christologie, daher seine Abneigung gegen eine tiefere Anschauung der Kirche und ihres göttlich-menschlichen Lebens, daher seine abstracte Auffassung unseres Verhältnisses zu Adam und zu Christo und einer rein äußerlichen, mechanischen Imputation, wobei sich die kirchliche Lehre von der Erbsünde schlechterdings nicht begreiflich machen läßt, daher auch seine innere, obwohl unbewußte Verwandtschaft mit dem Rationalismus in der Neigung, alles Mystische zu entfernen z. B. aus dem Abend-

* Dieß ist ungefähr ein Commentar zu dem, allgemein und mehr philosophisch gehaltenen Ausspruch Schleiermachers, den Dr. Hodge mißbilligend citirt S. 262: „Wo Uebernatürliches bei mir vorkommt, da ist es immer ein Erstes; es wird aber hernach ein Natürliches, als Zweites. So ist die Schöpfung übernatürlich; aber sie wird hernach Naturzusammenhang; so ist Christus übernatürlich seinem Anfang nach, aber er wird natürlich als rein menschliche Person, und ebenso ist es mit dem heiligen Geiste und der christlichen Kirche." "Somewhat to the same effect," fügt der Recensent hinzu, "Dr. Nevin somewhere says, 'The supernatural has become natural.'"

Digitized by Google

mahl, und die möglichst nüchterne Erklärung der dem Verstande anstößigen Aussprüche der heil. Schrift vorzuziehen.

Dr. Hodge wird freilich selbst nie ein Rationalist werden, davon hält ihn, wenn nichts anderes, schon seine persönliche Frömmigkeit ab. Aber eine andere Frage ist, ob sein System unter anderen Händen und anderen Verhältnissen nicht ebenso wenig im Stande wäre, dem Strome des Rationalismus, sollte er einmal herrschend werden, zu widerstehen, wie der verwandte Supranaturalismus in Deutschland vor fünfzig Jahren. Ja es liegen bereits Beweise vor, daß ein solcher Uebergang auch in Amerika nicht unmöglich sei. Der abstracte, unkirchliche und leblos gewordene Supranaturalismus der puritanischen Theologie am Ende des vorigen Jahrhunderts in Neu-England ist bekanntlich in Unitarianismus ausgelaufen, und in neuerer Zeit zeigt sich dort bei einem Theil der Congregationalisten eine ähnliche, wenn gleich nicht so entschiedene Neigung. Die Presbyterianer der neuen Schule sind bereits am Stadium des „rationalen Supranaturalismus" angelangt. Ob sie, falls ihnen nicht eine kräftigere Theologie entgegentritt, als bisher, nicht früher oder später zum „supranaturalen Rationalismus" übergehen und zuletzt im förmlichen Rationalismus endigen werden: das wird die Zukunft enthüllen. Wir maaßen uns keine prophetische Gabe an, aber daß ein solcher Erfolg im Bereiche der Möglichkeit liege, wird wahrscheinlich von Dr. Hodge selbst, so lange bloß von der neuen Schule die Rede ist (die aber doch auch einmal alte war) nicht in Zweifel gezogen werden.

Was sodann den zweiten Punkt betrifft, nämlich die centrale Stellung der Person Christi im ganzen System der Theologie, so hat es uns höchlich befremdet, daß der Recensent dagegen eine Einwendung erheben konnte und daß er überhaupt gar keine Einsicht zu haben scheint in den inneren Zusammenhang der Abendmahlslehre mit der Christologie und beider mit der Ecclesiologie. Ein neuer Beweis seines abstracten, unorganischen Denkens. Hier hätte aber dasselbe wenigstens seinem evangelischen Herzen weichen sollen. Denn gibt es etwas wahrhaft Evangelischeres, als Jesum Christum, den Gottmenschen, unseren hochgelobten Erlöser, die alleinige Quelle unseres Heils, zum Mittelpunkt wie unseres Glaubens, so auch unseres Denkens zu machen? Wahrlich, wo die Person des Heilandes so hoch gestellt wird und das ganze System der Theologie bedingt und beherrscht, wie bei Dr. Nevin, da hat es keine Gefahr für die praktische Frömmigkeit. Was soll denn sonst diese centrale Stellung einnehmen, etwa die absolute Prädestinationslehre mit all' ihren Schroffheiten? Uebrigens ist Nevin's Christologie keineswegs die Schleiermacher'sche, welche wir zwar für höchst geistvoll und scharfsinnig, aber für unbiblisch halten und schon darum verwerfen müssen, sondern sie ist die altorthodoxe und hängt aufs Engste bei ihm zusammen mit der kirchlichen Dreieinigkeitslehre, wie schon sein ganzer kirchlicher Standpunkt mit sich bringt; und der Vorwurf des Sabellianismus ist daher total aus der Luft gegriffen.

Wir haben uns bereits zu lange aufgehalten, um die übrigen Einwürfe noch näher zu berühren, welche der Recensent gegen die "Mystical Presence" erhebt, als da sind: Sabellianismus, Eutychianismus, Romanismus, Mysticismus, Socinianismus und Rationalismus!! Es ist aber wahrlich auch nicht nöthig. Denn sie heben sich selbst auf. Was in aller Welt hat Schleiermacher, dieser absolute Protestant, dieser Todfeind aller äußerlich bindenden Autorität, mit dem Romanismus zu thun? Und verhalten sich nicht Rationalismus und Mysticismus zu einander, wie Wasser und Feuer? Wir wurden bei dieser Ketzerjagd unwillkührlich gemahnt an einen Gegner, der übrigens nicht von ferne eine Vergleichung mit Dr. Hodge aushält. Derselbe faßte nämlich vor einiger Zeit alle seine Einwürfe gegen die mit Unrecht so genannte „Mercersburger Theologie" in die vielsagende, höchst geistvolle Conclusion zusammen: "A spirit of Pantheism evidently runs through their whole creed, mixed with the peculiarities of Quakerism, Swedenborgianism, Puseyism, and Romanism: and in some parts ,

Digitized by Google

what is most shocking to relate, there is a strong tendency to infidelity!" Wahrlich, wenn alle diese Ketzereien in Einem Kopfe logiren, so muß der bald von selbst zerbersten, und man kann sich die Mühe füglich ersparen, so lange Artikel gegen ihn zu schreiben und so viel Aufsehens davon zu machen.

Beim Vorwurf des Rationalismus* konnten wir uns des Lächelns kaum enthalten. Es kam mir gerade vor, um mich eines Studentenausdrucks zu bedienen, wie eine Retourchaise. Dr. Hodge war so ärgerlich über Nevin's wiederholte Ausfälle gegen den versteckten Rationalismus unserer unkirchlichen Theologie, daß er sich nicht besser zu helfen wußte, als die Anklage zurückzuwerfen. Es hieße natürlich Dinte und Papier vergeuden, gegen solchen Vorwurf ein Buch zu vertheidigen, das keinen Feind ernster und entschiedener bekämpft, als eben den Rationalismus auch in seinen raffinirteren Formen, das in ihm und in dem, ihm correspondirenden Seetengeist die Hauptkrankheit unserer amerikanischen Theologie und Kirche, den Antichrist der Gegenwart erkennt.

Es thut uns leid, daß wir die hart angegriffene deutsche Theologie, welcher der „Kirchenfreund" dienen möchte, gegen einen solchen Mann vertheidigen mußten. Er wird aber gewiß selbst die furchtlose Sprache entschiedener Ueberzeugung zu würdigen wissen und uns besonders in diesem Falle wohl zugeben, daß Differenz der Ansicht mit der aufrichtigsten Hochachtung und brüderlichen Liebe verträglich ist, wie er dieß ja selbst in Bezug auf sein Verhältniß zu Dr. Nevin versichert.

Schließlich bitten wir die Leser des „Kirchenfreundes" um Entschuldigung, wenn wir sie vielleicht zu lange mit dieser Antikritik aufgehalten haben. Als wir die Herausgabe des Blattes übernahmen, war es unsere Absicht, die wir auch keineswegs seither verändert, die speciellen Mercersburger Angelegenheiten wo möglich ferne zu halten. Schon das Gesetz der Bescheidenheit würde uns verbieten, viel davon zu sagen. Allein an einem Angriff auf die deutsche Theologie und damit auf unsere nationale Ehre, wie der oben behandelte, sollten alle deutschen Kirchen ein Interesse nehmen und sich als Einen Mann fühlen. Hätten wir voraussetzen können, daß ein anderes amerikanisch-deutsches Blatt außerhalb der reformirten Kirche den hingeworfenen Handschuh aufnehmen würde, so hätten wir gerne geschwiegen, zumal da wir hier mit einem uns persönlich befreundeten und uns sonst sehr theuren Manne zusammenstoßen mußten. Allein statt dessen haben wir sehen müssen, daß der Herausgeber eines lutherischen Blattes jenen Artikel unbedingt billigt und vor seinen zahlreichen Lesern als gesundes Futter wiederkäut, einen Artikel, in welchem die gesammte lutherische Kirche als eine reine Null behandelt, ihre Abendmahlslehre ohne weiteres mit dem römischen Aberglauben zusammengeworfen, in Luther's ganzem Verhalten bei dieser Controverse gar kein Recht anerkannt, sondern dasselbe nur schlechthin als "inflexible and most unreasonably violent" (p. 292) bezeichnet wird! Wenn die Billigung solcher Theologie lutherisch ist, dann kommt lucus ganz sicherlich von non lucendo.

Wie können wir erwarten von unsern englischen Nachbarn geachtet zu werden, wenn wir so wenig Selbstachtung haben, wenn wir, im Widerspruch mit unserem Namen, uns der deutschen Sprache, des deutschen Geistes, der deutschen Theologie schämen und gleichgültig, ja sogar billigend zusehen, wenn unsere großen Ahnen und unser theures Bekenntniß mit Füßen getreten werden? Die Zeit solch' schmachvoller Selbstwegwerfung, welche unseren Kirchen enormen Schaden zugefügt hat, sollte nun doch bald zu Ende sein. Es gibt ein erlaubtes Selbstgefühl, ohne welches keine freudige Thätigkeit und kein gedeihlicher Fortschritt möglich ist. Lasset uns bereitwillig und freudig von den englischen Denominationen lernen. Wir sind weit von der Vollkommenheit. Wir bedürfen der Ergänzung. Das Zusammenstoßen mit der englischen Nationalität und Kirche ist uns sehr wohlthätig, bewahrt uns vor Einseitigkeit, führt uns neue Lebenskräfte zu. Es fehlt uns noch gar vieles, was unsere Nachbarn bereits besitzen; wir sollten es uns dankbar aneignen. Aber dabei lasset uns treu bleiben unserem Bekenntniß, unserer Geschichte, unserer Zukunft. Lasset uns insbesondere nie vergessen, daß wir als Deutsche auf eine Theologie Anspruch haben, welche sich, um das Wenigste zu sagen, an Frömmigkeit, Tiefe, Gründlichkeit, Gelehrsamkeit, Geist und Leben mit jeder andern messen kann, eine Theologie, bei welcher die erleuchtetsten Söhne anderer Nationen sich nicht schämen, in die Schule zu gehen.

* "He (Dr. N.) must excuse our saying that, in our view, it (his system) is only a specious form of Rationalism."

Digitized by Google

Die Evangelische Union in Polen.
1570.

(Ein historisches Fragment.*)

I. Entstehung evangelischer Gemeinden in Polen seit 1550.

Polen bestand zu Anfang des 16ten Jahrh. aus folgenden Provinzen: — Groß-Polen, das jetzige preußische Großherzogthum Posen, mit der Hauptstadt Posen; Klein-Polen im Süden, mit der Hauptstadt Krakau, welche zugleich der Königssitz war; Masorien in der Mitte, mit der Hauptstadt Warschau. Das östlich von Polen gelegene Lithauen war zu Anfang des Jahrhunderts noch ein eigener Staat und wurde erst unter Sigismund-August 1569 ganz mit Polen verbunden. Somit fielen auch die durch Großherzoge von Lithauen eroberten russischen Provinzen (Roth- u. Weiß-Rußland im Südosten) an Polen; ferner Liefland, welches seit 1558 an Lithauen gefallen war; auch Curland wurde 1561 ein polnisches Lehen. Ja selbst das dem deutschen Orden gehörende West-Preußen mußte die polnische Schutzhoheit anerkennen. So war Polen damals der mächtigste Staat im Norden Europas.

Im Ganzen waren die Polen (die Slawen der Ebene) ein rohes Volk. Nur die Edelleute hatten politische Rechte, und benutzten dieselben, die königliche Macht immer mehr zu beschränken durch die Reichstage, wo nur Geistliche und Adelige (Woiroden, Befehlshaber von Landschaften und Castellen, Befehlshaber von Städten) saßen.

In religiöser Hinsicht lag dichte Finsterniß und Schatten des Todes über dem ganzen Land. Mit Ausnahme von den russischen Provinzen, wo einzelne griechische Christen sich fanden, war die römisch-katholische Kirche die einzige geduldete, und deren Bischöfe übten einen unumschränkten Gewissenszwang aus, suchten auch alle Bekanntschaft mit den stammverwandten Hussiten so viel wie möglich zu verhindern. Ja selbst die unter Albrecht von Preußen in Ostpreußen sich verbreitende Reformation hatte auf Polen keinen Einfluß. Nur Krakauer Gelehrte strebten weiter, unter denen besonders zwei Männer der Erwähnung verdienen. Franz Lismanin war der eine, aus Corfu gebürtig, ein Franziskanermönch, Beichtvater der Königin. Aus den Schriften der Reformatoren hatte er die Irrthümer der römisch-katholischen Kirche erkannt, und theilte seit 1542 seine Zweifel in Privatcollegien mit. Das durch ihn sich verbreitende Licht blieb aber natürlicherweise nur auf kleine Kreise beschränkt. Ausgedehnter und weiter wirkend war die Thätigkeit eines andern Mannes, Felix Crucigér, Pfarrers bei Krakau, der das Evangelium frei verkündigte. Ob er damals schon evangelische Gemeinen gestiftet hat, ist unbekannt. Das Evangelium sollte vom Auslande her nach Polen gebracht, und eine evangelische Union dort vorbereitet werden, wo jetzt noch dichte Finsterniß lag.

Die ersten Stiftungen evangelischer Gemeinden in Polen fallen um das Jahr 1550 und gingen zunächst aus von der ältesten protestantischen Kirche, der seit 1457 bestehenden und von den Reformatoren als wahrhaft evangelisch anerkann-

* Der geschätzte Herr Einsender wird uns entschuldigen, daß wir seinen Aufsatz aus Mangel an Raum abzukürzen uns genöthigt sahen. D. H.

Digitized by Google

ten, böhmisch-mährischen Brüderkirche. Aus allen noch vorhandenen geschichtlichen Quellen geht auf das deutlichste hervor, daß es nicht ein Plan menschlicher Berechnung von Seiten der Brüder-Bischöfe (oder Senioren, wie sie sich gewöhnlich nannten) war, Gemeinden in Polen zu stiften, sondern die göttliche Leitung. Grade damals befand sich die Brüderkirche in einer sehr gedrückten Lage. Ihnen wurde es hauptsächlich zur Last gelegt, daß die Böhmen überhaupt sich geweigert hatten, ihrem König Ferdinand gegen den Churfürsten von Sachsen beizustehen. Nach Beendigung des schmalkaldischen Kriegs 1544 mußten die Brüder daher die ganze Rache des Königs empfinden. Die Kirchen mußten geschlossen werden, die Lehrer, unter ihnen auch der Oberseniör Johann Augusta, Georg Israel und Joh. Rokita u. a. wurden eingekerkert, gegeißelt und vielfach gemartert. Die Güter des Adels wurden confiscirt, ein großer Theil schon damals des Landes verwiesen, oder ihm die Wahl gestellt, sich der papistischen oder calixtinischen Kirche anzuschließen.

Da verließen 1548 viele Hunderte ihrem Glauben treu bleibende Böhmen ihr Vaterland und ergriffen den Wanderstab unter Anführung ihrer Aeltesten und Prediger. Ein Theil derselben wandte sich sogleich nach Preußen. Ein anderer Theil der Flüchtlinge, 900 Seelen stark, wandten sich nach Groß-Polen, wo sie gastfreundlich empfangen wurden. Hier kamen am 16ten August der Senior Matthias Sionsky und Georg Israel zu ihnen. Ihre gottesdienstlichen Versammlungen besuchten bereits einige Einwohner von Posen und nahmen ihre Glaubenslehren an. Es fehlte auch nicht an Prophezeiungen, durch welche die Ankunft einer verbesserten Lehre in Posen auf dieses Jahr schon im Jahr 1536 verkündigt sein sollte. Ihr Aufenthalt in Posen dauerte jedoch nicht lange, denn auf Befehl des Königs Sigismund-August, welchen der Bischof von Posen, Benedict Isbinski, ausgewirkt hatte, mußten sie die Stadt und Gegend am 24sten August verlassen und zogen zu ihren Brüdern nach Preußen.

Nach menschlicher Ansicht schien es nicht wahrscheinlich, daß gerade jetzt, da Polen den Brüdern verschlossen war, ihre Lehre Eingang finden und Gemeinen da gestiftet werden sollten; doch zeigte sich bald, daß der ausgestreute Saame des Evangeliums seiner Zeit Früchte tragen würde. Durch Krankheitsumstände veranlaßt, hielt sich der würdige Brüdersenior Matthias Sionsky 1549 einige Zeit in Posen auf, um da sich heilen zu lassen. Bei diesem Besuch kamen schon Viele, meist um Mitternacht, in dem Hause des Edeln, Andreas Lipczinius, des Proconsuls, zusammen, um aus dem Munde des kranken Greises das Wort des Lebens zu vernehmen. Nach der, bei den Brüdern eingeführten Weise wurden damals bereits aufgenommen A. Lipczinius und einige andere und somit die erste evangelische Gemeine in Posen gestiftet. Auf seiner Rückkehr von Mähren, wo er den dortigen Brüdern die erfreuliche Nachricht von der hier aufblühenden Gemeine gebracht hatte, im Februar 1550, gewann er durch seine Predigten wieder einige Anhänger, welche im Herbst durch Georg Israel und Matthias Erythräus besucht und aufgemuntert wurden. 1551 besuchte Georg Israel wieder daselbst und knüpfte, unter mancherlei Gefahren des ihn verfolgenden katholischen Bischofs Isbinski, neue Verbindungen an unter Hohen und Niedern, und konnte dem Senior Sionsky noch kurz vor seinem Tode die erfreuliche Nachricht von dem fortwährenden Wachsthum der Gemeinde bringen. 1553 zog Georg Israel nach Posen und später nach Ostroreg, auf das Stammgut des Grafen von Ostrorog, wo ihm das Pfarrhaus zu seiner Wohnung und die aus Quader- und Backsteinen aufgeführte Kirche zu den gottesdienstlichen Uebungen übergeben ward. Von da aus arbeitete er mit unermüdlichem Eifer für die Verbreitung der reinen Lehre des Evangelii. Bis 1557, da die pol-

Digitized by Google

nischen Brüdergemeinen mit den böhmischen und mährischen sich vereinigten zu Einer Unitas fratrum, hat er vierzig Gemeinen gestiftet, meist polnische, doch auch einige deutsche, z. B. Eine in Posen, die 1558 einen eignen Prediger erhielt, und mehrere an der sächsischen Gränze auf den Besitzungen des Grafen Lescynski.

Während auf diese Weise in Groß-Polen die böhmisch-mährische Brüderkirche sich verbreitete, wurde etwa um dieselbe Zeit in Klein-Polen der Anfang von Gemeinestiftungen gemacht von Seiten der reformirten Kirche. Schon unter Sigismund I hatten einzelne Geistliche den zu Wittenberg gepredigten Lehren gern Gehör gegeben. Luthers und Melanchton's Schriften fanden Eingang in's Land, und wurden mit Begierde gelesen, doch noch größeren Eindruck machten die Schriften der Schweitzer Theologen, besonders Calvins. Als nun Sigismund-August, ein Fürst von sanfter, aber etwas schwacher Gemüthsart, den Wissenschaften aber auch der Indolenz geneigt, 1548 zur Regierung kam, da erhoben sich sogleich sehr bedenkliche Unruhen, die ebenso die unumschränkte Gewalt des Königs, wie die Macht der Kirche, zu erschüttern begannen. Bisher hatte der Adel die Macht der Bischöfe stets respectirt; als aber 1549 ein Geistlicher, Stanislaus Orichovius der Geschichtschreiber, sich verheirathete, und dadurch in einen langwierigen Eheproceß verwickelt wurde, ward dadurch die Frage in Anregung gebracht, ob die Bischöfe das Recht hätten, in die Freiheiten der polnischen Nation, d. h. des Adels und seiner Schutzbefohlenen, Eingriffe zu thun.

Die erste reformirte Gemeinde scheint die in Pinczov gewesen zu sein. Franz Stancarus, Professor der hebräischen Sprache in Krakau, hatte durch seine auf dem Katheder kundgegebene Anhänglichkeit an die neue Lehre, und zwar an die der Zwinglianer, dem Bischof Anstoß gegeben, aber bei einem Edelmann von Pinczov eine Freistätte gefunden. Hier wurde nun das Werk der Reformation mit Ernst betrieben und, wohl das erstemal in Polen, das heilige Abendmahl, nach dem Gebrauch der Reformirten, in einem Privathause gefeiert. Zwar mußte Stancarus 1551 nach Königsberg flüchten, doch war damit der einmal rege gemachten Forschung nicht ein Ende gemacht, sondern Pinczov blieb, nach wie vor, eine Pflanzschule der sogenannten Ketzerei.

Auch ein Nicolaus, Pfarrer von Kurov, wird genannt, der seit 1550 das Evangelium gepredigt und das Abendmahl unter beiden Gestalten ausgetheilt habe, bis er 1552 den Märtyrertod erduldete. Doch läßt sich über das Entstehen der ersten reformirten Gemeinden nur wenig ermitteln, da späterhin durch die Jesuiten viele werthvolle geschichtliche Dokumente verbrannt worden sind.

Dasselbe ist auch der Fall in Bezug auf die ersten lutherischen Gemeinden, die hauptsächlich in Westpreußen und in und um Posen her sich bildeten, und deren erster Anfang nach dem Jahr 1557 zu fallen scheint. Doch waren vorher schon viele Einzelne, besonders aus dem Adel, der lutherischen Lehre zugethan. Seit 1549 waren viele polnische Jünglinge auf deutsche Universitäten gezogen und brachten von da, besonders von dem am meisten blühenden Wittenberg, einen strebenden Geist zurück.

So kam vom Ausland Licht in's dunkle Polen.

II. Streitigkeiten der Evangelischen unter einander.—Einigung der Brüder und Reformirten. 1555—'60.

Das Licht konnte aber nicht lange verborgen bleiben. Die Evangelischen der verschiedenen Confessionen mußten früher oder später in freundliche oder feindliche Berührung mit einander treten. Letzteres war das Wahrscheinlichere, zumal in

Digitized by Google

einer Zeit, da die dogmatischen Streitigkeiten unter den evangelischen Christen mit ganz besonderer Lebhaftigkeit geführt wurden. Die Böhmen waren ihrem Grundsatze gemäß allen dogmatischen Streitigkeiten fern geblieben, und hatten ihr Reformationswerk in der Stille fortgeführt. Desto mehr bildete das dogmatisirende Leben, welches in Deutschland im Gefolge der Reformation sich eingefunden hatte, in Klein-Polen sich aus. Felix Cruciger und Franz Stancarus waren gerade in Ostrorog bei dem Grafen gleiches Namens zum Besuch, als der Brüderprediger Georg Israel das erste Mal dort besuchte. Da sie die Brüderlehre damals noch nicht kannten, suchten sie den Grafen von einer näheren Verbindung mit ihnen abzuhalten, sahen aber, nach einem langen mit G. Israel über die Religion geführten Gespräch, sich veranlaßt, die Lehre, Einrichtung und Gebräuche der böhmischen Brüder im Allgemeinen wenigstens lobend anzuerkennen.

Felix Cruciger war 1553, nachdem der Graf von Ostrorog öffentlich zur Brüderlehre übergetreten war, wieder nach Krakau zurückgekehrt und 1554 als Superattendens an die Spitze der neuen Kirche in Klein-Polen getreten. Durch einen Synodalbeschluß ermächtigt, ersuchte er im November desselben Jahres den Grafen Ostrorog schriftlich, ihm zu erlauben, mit einigen der böhmischen Brüder ein Gespräch über Kirchensachen zu halten. Dieses Gespräch kam auch im J. 1555 am 24sten März in dem Dorfe Chrencice in Klein-Polen zu Stande; ein zweites fand bald nachher zu Goluchovia in Groß-Polen bei dem Grafen N. Leseynski statt. Der Hauptgegenstand des Gesprächs war die Feier des Abendmahls, und jenachdem sich die Einen mehr für die augsburgische, die Andern mehr für die helvetische Confession bestimmten, fand auch das Ceremonial der Brüder mehr oder weniger Beifall; man ging daher unverrichteter Sache wieder auseinander. Die Krakauer ersuchten indessen den Grafen Ostrorog noch um ein drittes Gespräch, um mit den böhmischen Brüdern ganz und gar Eins zu werden.

So wurde denn die erste Generalsynode der Evangelischen in Groß-Polen angesagt, zu Cosmiucc in der Nähe von Kalisch. Diese Synode währte zehn Tage, vom 24. August bis zum 2. September 1555 und wurde von acht Brüderpredigern und sieben reformirten Geistlichen in Gegenwart verschiedener Woiroden aus beiden Provinzen, sowie auch einer Gesandtschaft des Herzogs Albrecht von Preußen abgehalten. Nachdem das Glaubensbekenntniß der Brüder, ihre Kirchenordnung und Disciplin, ihre geistlichen Lieder und übrigen Schriften gelesen, angehört, geprüft und sämmtlich gut geheißen worden, ward die Vereinigung beider Confessionen durch Handschlag gestiftet und durch den gemeinschaftlichen Genuß des heiligen Abendmahls bestätigt. Ein Gutachten der Theologen von Zürich und Genf vom Jahr 1556 billigte diese Vereinigung, sonderlich der Kirchenzucht halber. Calvin schrieb an sie unter anderm: „Von eurer Uebereinstimmung mit den Waldensern (so nannte er die Brüder fälschlich) hoffe ich alles Gute: nicht nur, weil Gott die heilige Gemeinschaft der Glieder Christi allezeit zu segnen pflegt, sondern auch weil ich glaube, daß eurem gemachten Anfange die Erfahrung der Waldensischen Brüder, welche der Herr schon lange geübt hat, nicht wenig zu Statten kommen wird. Derowegen habt ihr euch alle dahin fleißig zu bemühen, daß diese gottselige Vereinigung der Gemüther wachse und zunehme.“ Ebenso erklärte sich Wolfgang Musculus, ein Theolog zu Bern, und schrieb an die evangelisch-reformirten Gemeinden in Klein-Polen: „Insonderheit verehren wir den wunderbaren Rath Gottes, daß Er vor etlichen Jahren die aus Böhmen vertriebenen Brüder zu euch hat kommen lassen, auf daß sie euren Gemeinen zur Erkenntniß und Fortpflanzung der Wahrheit behülflich wären u. s. w.“

Digitized by Google

Eine Zeitlang währte diese Verbindung der beiden evangelischen Kirchen in Groß- und Klein-Polen, und wurde durch Synoden zu erhalten gesucht: doch bald traten wieder Störungen ein, zum Theil veranlaßt durch die in Klein-Polen ausbrechenden tritheistischen und antitrinitarischen Streitigkeiten, zum Theil aber herbeigeführt durch einen Zwist zwischen Johannes von Lasko und Paul Vergerius. Letzterer nämlich, früher päpstlicher Legat in Deutschland und Bischof zu Capo d'Istria, war vor kurzem öffentlich für die Brüderkirche aufgetreten und ein eifriger Vertheidiger ihrer Lehren und Gebräuche geworden. Daran nahm Joh. v. Lasko, ein edler Pole, der seit 1556 an die Spitze der reformirten Kirche trat, Anstoß. 1499 geboren, classisch gebildet, hatte er das Ausland bereis't, Bekanntschaften, besonders mit Erasmus und Zwingli, gemacht und war durch sie auf das Studium der heiligen Schrift geleitet worden. Ein ihm angebotenes Bisthum hatte er ausgeschlagen als gegen seine Ueberzeugung, 1540 sein Vaterland verlassen und erst in den Niederlanden, dann in England als evangelischer Prediger gewirkt. 1553 von London vertrieben, auch in Dänemark unfreundlich aufgenommen, hatte er bei der Fürstin Anna von Ostfriesland eine Ruhestätte gefunden. 1555 ging er nach Frankfurt, den belgischen Flüchtlingen als Prediger zu dienen. Dringende Einladungen seiner Freunde und des polnischen Adels überhaupt bewogen ihn, 1556 in sein Vaterland zurückzukehren und bis an seinen Tod, 1560, die Leitung der reformirten Gemeinden zu übernehmen. Seine feurige Begierde, die Irrthümer zu bekämpfen, die in der römischen Kirche so offen zu Tage lagen, sein Bestreben, Wahrheit der Lehre und Unbescholtenheit der Kirchenzucht herzustellen, führte ihn zuweilen über die Gränzen besonnener Prüfung und bewog ihn namentlich, Einiges in den von den Brüdern aufgestellten Hauptstücken, besonders die Abendmahlslehre Betreffendes, berichtigen und verbessern zu wollen. Das fand Widerspruch und ward Veranlassung dazu, daß die Brüder für die Zeit sich mehr in die Stille zurückzogen und das Band, das die evangelischen Kirchen Polens vereinigte, loser ward.

Desto fester schlossen sich die Brüder nun an die Kirche an, von welcher sie ursprünglich ausgegangen waren; denn auf einer Synode zu Sleza in Mähren 1557, bei welcher über zwei hundert Geistliche zugegen waren, sowie auch die polnischen Grafen Ostrorog und Lesczynski, wurde die Union der polnischen Brüdergemeinen mit den böhmisch-mährischen feierlich geschlossen und Georg Israel zum Senior des polnischen Zweiges der Brüder-Unität consecrirt. Diese Union bezweckte aber durchaus nicht eine Sonderung von der evangelischen Kirche, sondern war vielmehr ein Schritt zur Einigung mit derselben.

Dieser Einigung schien freilich damals noch gar viel im Wege zu stehen, denn nicht nur fühlten die Brüder und Reformirten sich einander mehr und mehr entfremdet, sondern es kamen noch Streitigkeiten dazu mit den Lutheranern, die seit 1557 Gemeinen in Polen gestiftet hatten. Wenn man bedenkt, in welchen freundschaftlichen Verhältnissen die Brüder-Senioren besonders mit Luther und Melanchthon gestanden hatten, welche durch Luther's Vorrede zur Confession der böhmischen Brüder vom Jahr 1535 hinlänglich beurkundet ist, anderer schriftlichen Zeugnisse zu geschweigen, so schien von Streit gar nicht die Rede sein zu können, am wenigsten in Polen, wo Johann Laurentius, der nächste Gehülfe G. Israel's, ein Schüler Luther's und Melanchthon's war, und fortwährend mit Melanchthon, Paul Eber und andern bedeutenden Männern in freundschaftlichen Verhältnissen stand.

Allein im Innern der lutherischen Kirche waren zwei Denkweisen entstanden, die eine derer, die sich an Luther's Buchstaben hielten, die andere derer, die sich an den milden Melanchthon anschlossen, der auch bei Anderen Gutes fand.

Digitized by Google

Melanchthon's Anhänger faßten im Streit eine Vorneigung zu Zwingli's Ansichten. Seit 1548 hatten diese Streitigkeiten der ächten Lutheraner und Philippisten, besonders über die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne Werke und von der wahrhaftigen Gegenwart Christi im Abendmahl, angefangen und drangen auch bis nach Polen. 1558 sandte nämlich Magister Flach aus Illyrien, (gewöhnlich Flacius Illyricus genannt) Professor in Jena, und ein Haupteiferer der Lutheraner, einen Vertrauten nach Polen mit einem Brief an die Brüder in Posen, in welchem er sie zu einem Bunde gegen die philippistischen Wittenberger aufforderte. Er wurde abgewiesen und wegen dieser Zwietracht hart getadelt. Er fand sich nicht wenig beleidigt, und suchte nun die Brüder auf jede Weise zu quälen. Wie Georg Israel dachte und sprach, ebenso sprachen auch die mährischen Brüder. Sie stunden ganz auf Melanchthon's Seite.

Unter solchen Umständen war es sehr natürlich, daß die Lieblingsidee der Brüder, daß sie Alle Eines seien, bei den Lutheranern noch hinausgeschoben werden mußte. Den Reformirten standen sie näher, aber doch waren noch manche Steine des Anstoßes auf beiden Seiten aus dem Wege zu räumen. Jede Kleinigkeit wurde für das Allgemeine wichtig. So ging es selbst Joh. v. Lasko. Daß man bei dem Abendmahl sitze, war ihm wichtig, das Kommen zu dem Altar bei den Brüdern gefiel ihm nicht; so auch bei den Lehrausdrücken wollte ihm nicht Alles gefallen. Es scheint, als hätte eine gewisse Eifersucht Statt gefunden, den Waldensern nicht allzuviel einzuräumen, nicht daß Lasko den Brüdern gradezu entgegengetreten wäre, aber Kleinigkeiten hielten noch zu viel auf. Den 8ten Januar 1560 starb Lasko, 61 Jahre alt, von allen, die die Wahrheit liebten, mit Recht betrauert.

Die reformirte Kirche Klein-Polens hatte indessen ihre Verfassung weiter ausgebildet, besonders auf einer 1559 gehaltenen Synode, da, nach Art der Brüderkirche, eine District-Eintheilung mit vorstehenden Senioren und Consenioren gemacht ward. Auf einer, auch von Brüdern beschickten, Synode vom J. 1560, wurde diese Verfassung bestätigt und erweitert, und zugleich eine Einigung beider Kirchen zu Stande gebracht, wozu Briefe der Schweitzertheologen wesentlich mit beigetragen zu haben scheinen. Nachdem man über die Lehre mit einander einverstanden war, verhandelte man über die Kirchenzucht und das Kirchenregiment, und nach längerem Wortwechsel wurde endlich durch Stimmenmehrheit beschlossen, für die reformirte Kirche Klein-Polens die Kirchenordnung der Brüder mit dem einigen Zusatz anzunehmen: „daß zur Aufsicht der verschiedenen Districte, deren in Klein-Polen fünf und in Lithauen sechs waren, neben dem geistlichen Senior und seinem Gehülfen dem Consenior, zugleich auch ein weltlicher Senior (Senior politicus) aus dem Adel ernannt werden sollte, welcher ersteren auf seinen Kirchenvisitationen begleiten, die äußeren Angelegenheiten der Kirchen besorgen, und in den Gemeinden und auf den Synoden die Klagen anhören, und die Streitigkeiten entscheiden sollte." Diese Seniores politici, welche keine Amtsweihe erhielten, wurden in der polnischen Brüder-Unität nicht eingeführt, sondern gehören nur der reformirten Kirche Polens an. Wie es mit den Kirchengebräuchen war, weiß man nicht. Die Disciplin der Brüder wurde in der reformirten Kirche nicht eingeführt. Uebrigens wollte man sich als Eine Kirche ansehen, ohne daß die Brüder ihre besonderen Eigenthümlichkeiten aufgeben müßten, so daß man gegenseitig bei einander das Wort hören und das Abendmahl nehmen könnte; man wollte sich beim Predigen unterstützen, und die Synoden zusammen beschicken.

Den lutherischen Gemeinen in Groß-Polen aber, an deren Spitze in demselben Jahr Erasmus Gliczner, ein Schüler Melanchthon's, als Superinten-

Digitized by Google

dent, trat, wollte diese Vereinigung anfänglich nicht gefallen, und es gab bald von der Seite her Streitigkeiten, welche die völlige Vereinigung der drei evangelischen Kirchen Polens noch um zehn Jahre aufhielten. Doch zuvor ist noch einiges Andere zu erwähnen.

III. Eingang der Unitarier in Polen. 1560—'70.

Polen war ganz eigentlich das Land aller Secten. Die römisch-katholische Kirche war die herrschende, konnte aber unter des freisinnigen Siegmund-August's Regierung ihrer Verfolgungssucht gegen die Secten nicht fröhnen. Im Südosten waren Mitglieder der griechischen Kirche. Dazu kamen 1550—'60 evangelische Gemeinden der mährischen, reformirten und lutherischen Kirche, und um 1560.—'70 noch Secten aller Art, besonders Anabaptisten, Trideiten und Unitarier oder Socinianer. Letztere wurden die bedeutendsten an Zahl und Einfluß. Italienische Gelehrte, Dichter, Philosophen, Schriftforscher (wie Alciatus, Gentilis, Ochinus), die sich losgerissen hatten vom päpstlichen Aberglauben, aber noch nicht in's Christenthum eingedrungen waren, hatten zu Verona ihre Ansichten öffentlich bekannt gemacht, waren 1548 von da vertrieben und in die Schweitz, nach Mähren und Polen geflüchtet. Hier fanden sie unter den reformirten Geistlichen manche, besonders ehemalige Schüler des Lismenius, die zur Speculation geneigt waren, und ihre Lehren aufnahmen und vertheidigten, wie z. B. Peter Gonesius, Statorius und Gregorius Pauli, Pastor zu Krakau.

Alle geheimnißvollen Lehren des Christenthums, Offenbarung Gottes in Christo, Versöhnung der sündigen Menschen mit Gott, die Lehre von der Gnade, vom Glauben, von der Gemeinschaft mit Christo im Abendmahl, behandelten sie als Gegenstände der Speculation, und traten als entschiedene Gegner der Dreieinigkeitslehre auf, daher sie *Antitrinitarier* oder *Unitarier* genannt wurden. Durch ihre (erst 1566 beginnende) spätere Verbindung mit Laelius Socinus wurden sie auch *Socinianer* genannt.

Nach dem Tode des alten Felix Cruciger, 1563, gewannen sie immer mehr Anhänger, bis sie 1566 durch einen Synodalschluß aus der reformirten Kirche ausgeschlossen wurden. Eine im Jahr 1568 gegründete Stadt Rakov blühte rasch auf, und wurde der Hauptsammelplatz der Unitarier, bis 1638 durch einen Reichstagsbeschluß ihre Kirche und Schule daselbst aufgehoben wurde.

Das Auftreten dieser Partei gegen alle andern wurde für sie ein Grund sich zu verbinden, nicht minder aber die von Seiten der römischen Kirche ihnen allen drohende Gefahr. Besonders die Brüder wünschten und wirkten für Union, während die Lutheraner noch mehrere Jahre durch ihre Streitlust dieselbe aufhielten. 1560 war Erasmus Gliczner in Posen angestellt worden und Benedict Morgenstern in Thorn.

Durch Morgenstern veranlaßt, legte Gliczner, bei einer Synode zu Posen 1567, dem Brüdersenior G. Israel ein Verzeichniß von zwölf Irrlehren vor, die sich bei ihnen fanden und drang darauf, daß die Brüder ihre Confession verlassen und die augsburgische, die sie ja doch auch für richtig erkannten, allein annehmen sollten. Weil man aber sich nicht darüber vereinigen konnte, so legte man 1568 von beiden Seiten die Sache der theologischen Facultät zu Wittenberg vor, welche in ihrem Responsum die Thorn'schen Streitschriften mißbilligte, und nach Luther's Vorgang behauptete, daß man, ungeachtet der Ungleichheit einiger Redensarten und Gebräuche, die böhmische nicht für unterschieden von der lutherischen Kirche halten müßte. Nur gab sie den Brüdern die Erinnerung, daß sie die wahre Kirche nicht auf ihrer Verfaßung, so löblich und nachahmens-

Digitized by Google

würdig sie auch wäre, einschränken und die Glieder anderer Kirchen von ihrer Communion abhalten sollten. Gliezner berief hierauf die Brüder abermal zu einer Synode in Posen im Februar 1570, unterredete sich mit ihnen über die Harmonie der böhmischen und augsburgischen Confession, und nachdem auf der Vorbereitungssynode zu Wilna in Lithauen im März auch der Streit über das Abendmahl zwischen den Lutheranern und Reformirten beigelegt worden, so kam es endlich im April 1570 zu der berühmten Unionssynode der Evangelischen zu Sendomir.

IV. Evangelische Union zu Sendomir. 1570.

Der Zweck der Synode zu Sendomir war ein dreifacher: 1) kirchlicher Art; man wollte die Unitarier von der Kirche abschneiden, die vor kurzem einen Katechismus ihrer Lehre herausgegeben, und in Rakov, nicht weit von Sendomir, einen festen Sitz erlangt hatten; 2) politischer Art; durch die kirchliche Einigkeit der Evangelischen sollte Polen auch eine politische Einigkeit und größere Festigkeit gegen die Anmaaßungen der römischen Kirche gegeben werden; und 3) irenischer Art; Union im Gegensatze des wilden Streites, welcher damals in allen Ländern unter den Evangelischen an der Tagesordnung war.

Die Synode war sehr zahlreich beschickt worden, besonders von den Reformirten aus Klein-Polen und Lithauen.

Am 9ten April wurde die Synode mit dem Gesang des Veni Creator Spiritus feierlich eröffnet. Sodann wurden die Synodaldirectoren erwählt, als weltliche Vorsitzer der Woirode von Sendomir, P. Zborowski und als geistliche Vorsitzer Paul Gilovius und A. Prasmovius.

Am 10ten April begannen die eigentlichen Verhandlungen. Der Versuch einer jeder Partei, ihre Confession den beiden andern zur Annahme und Unterschrift anzumuthen, führte natürlicherweise nur Streit herbei.

Nach lebhaften Verhandlungen kam am 14ten April der Consensus Sendomiriensis zu Stande und wurde von allen gebilligt und unterschrieben. Sein Inhalt war:

1. Wir wollen einander für rechtgläubig halten.
2. Wir wollen die Sacramente nicht für bloße Zeichen ausgeben, besonders aber die wesentliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl lehren.
3. Wir wollen nicht nur einer des andern Predigten besuchen, sondern auch den Gottesdienst und das Abendmahl bei der, einer andern Confession zugethanen Gemeinde halten, und uns dabei nach den, derselben Gemeinde eignen Gebräuchen richten.
4. Wir wollen von Zeit zu Zeit gemeinschaftliche Generalsynoden halten.

Dieser Vereinigung unbeschadet, behielt jeder Theil seine besondere Kirchenconfession und Ceremonien, die gewöhnlichen Unterscheidungsnamen und ihre eigenen Gemeinden.

Sämmtliche Glieder dieser Versammlung versprachen sich sodann unter Darreichung der rechten Hand, daß sie über diesen Vereinigungspunkten treulich und heiliglich halten, die brüderliche Liebe und den Frieden unter einander zu immer reicherer Erbauung des Reiches Christi fördern und festhalten, und alle Gelegenheit zu Zwietracht sorgfältig vermeiden wollten. Der Schluß ward hierauf mit Danksagung und Gebet zu Gott gemacht.

Unmittelbar an die Sendomirische Synode schließt sich die von Posen vom 18. bis 20. Mai 1570, in welcher die Einheit zwischen den böhmischen Brüdern und den Lutheranern noch besonders bekräftigt wurde. Zum Schluß derselben wurde der ambrosianische Lobgesang angestimmt, und durch gegenseitige Be-

Digitized by Google

grüßung und Händereichung vor den Augen des erfreut zuschauenden Volkes die Einheit öffentlich an den Tag gelegt. Acht Tage nachher predigte Laurentius mit der Alba in der lutherischen Kirche, Gliczner ohne Alba in der Brüderkirche.

Der Consensus von Sendomir ward, einem Synodalbeschluß gemäß, durch Deputirte nach Heidelberg gesandt mit der Anfrage, ob noch eine allgemeine polnische Confession oder ein besonderes Corpus Doctrinae zu verfassen nöthig sei? Die Antwort war, daß man es bei dem Vergleich bewenden lassen könne. Ein Gleiches geschah auch bei den Churfürsten von der Pfalz, Sachsen und Brandenburg, welche ebenfalls ihr Wohlgefallen darüber bezeugten, und wünschten, daß alle Evangelische ihrem Beispiele nachfolgen möchten.

Ist der Consensus Sendomiriensis gleich jetzt nur noch ein Denkmal einer vergangenen Zeit, so hat er sich doch, so lange er bestand, und das war mehr als dreißig Jahre, als vortheilhaft und der kirchlichen Einheit schutzbringend bewährt. Wie diese kirchliche Einheit allmählig aufgelöst ward, wird das Folgende in der Kürze nachweisen.

V. Fernere Geschichte der Evangelischen Union in Polen. 1570—1627.

Die Einheit der polnischen Kirche war nun festgestellt, und wenn es gleich an mancherlei Streitigkeiten, besonders zwischen Lutheranern und Reformirten, nicht fehlte, so war doch im Vergleich mit andern Ländern in Polen die tiefste Ruhe, nicht die Ruhe des Indifferentismus, sondern die durch das Bewußtsein des Einigseins in den Hauptpunkten begründete Ruhe. Die gemeinschaftlichen Synoden zu Krakau, Posen, Petricov, Wladislaw und an anderen Orten wurden von Geistlichen und Laien aller drei Confessionen fleißig beschickt, und manche Nebenpunkte noch näher bestimmt.

Nach zwölfjähriger Einigkeit trat 1582 auf einer Generalsynode zu Posen der lutherische Prediger Paul Gerike wider den Sendomirischen Vergleich auf, und eiferte dagegen, daß sich Lutheraner mit Anhängern der Calvinisten vereinigt halten sollten. Ihm stimmte Johann Enoch bei, ein abtrünniger Bruder, der, nach Salig's Ausdruck, den Brüdern aus der scharfen Zucht gelaufen war. Sie erklärten die Abendmahlslehre für falsch. Gliczner erklärte, er werde dem Consensus treu bleiben. Aehnliche Auftritte gab es auch auf einer andern Synode, wovon die Folge war, daß die Synodalacten von Sendomir gedruckt wurden.

1593 im October zog Gliczner von Posen nach Preußen, aus was für Gründen, ist unbekannt. Viele lutherische Prediger wollten sich nun zu den böhmischen Gemeinen schlagen. Turnovius aber, seit Laurentius Tod (1587) Senior der Brüderkirche in Polen, schlug es ihnen ab, und stellte ihnen vor, daß Gliczner ja noch ihr rechtmäßiger Superintendent bliebe, daß es wider die mit Luther aufgerichtete Gemeinschaft, und wider den Sendomirischen Vergleich sei, und daß die lutherischen Kirchen abnehmen würden, wenn die Prediger von der augsburgischen Confession, die ja die Brüder auch für wahr erkannten und annähmen, abgehen wollten. Turnovius meldete dieß sodann an Gliczner, bedauerte seinen Abzug und äußerte Besorgniß für die Folgen. Gliczner scheint auch wirklich in Preußen wankend geworden zu sein und Abneigung gegen die Union gezeigt zu haben, allein Turnovius Vertheidigung des Consensus, die er ihm zusandte, und noch mehr eine Zusammenkunft mit ihm und den Reformirten in Krakau befestigten ihn wieder. Es wurde nun eine allgemeine Synode nach Thorn berufen, welche als die letzte allgemeine evangelische Synode besonderer Erwähnung verdient.

Digitized by Google

A. 1595 am 21. August kam man zusammen, etwa siebzig Geistliche und siebzig Laien. Gegenstand war Erneuerung und Stärkung der Unien, und wie man die evangelische Kirche gegen die katholische, die durch das Einschleichen der Jesuiten in Polen wieder Macht und Ansehen gewann, sichern wollte. Gliczner, Turnovius und von reformirter Seite Jeczersky waren die geistlichen Vorsitzer, nebst zwei weltlichen. Der Sendomirische Consensus wurde verlesen, fand Widerspruch von Paul Gerike, was einen zweitägigen Streit veranlaßte. Einmüthig erklärten sich alle Geistlichen dahin: Wir wollen die Union beibehalten und den Consensus bestätigen. Gerike bringt die Concordienformel. Man bestürmt ihn von allen Seiten mit Bitten, aber er bleibt dabei, will von einem Vergleich nichts wissen. Da aber seine eigenen Zuhörer sich zu dem Vergleich bekannten, ging er aus Furcht vor der Excommunication am 25sten heimlich davon. Die Hauptsache war somit beendigt, und die evangelische Union auf's Neue feierlich bestätigt. Den 26. August ward die Synode beschlossen.

Gerike war nach Posen zurückgegangen, wo er sich trotz der Excommunication noch Ein Jahr lang behauptete. Gliczner versuchte, ihn zu entsetzen, wurde aber vom Volk daran gehindert. Gerike bekam bald einen andern Ruf, und verschwindet aus der Geschichte, aber viel Unfrieden hat er gestiftet, und die Thorner Beschlüsse hatten wenig Erfolg.

Die evangelische Union schwand auch allmählig. Gliczner gerieth auf's Neue in's Schwanken und dachte schon auf schriftlichen Widerruf. In seiner letzten Krankheit aber ermahnte er nochmals, den Consensus standhaft zu halten, zerriß die Widerrufsschrift und starb bald darauf 1603. Seit seinem Tod fehlte den Lutheranern in Polen der Wortführer; keine Synode wurde mehr gehalten und die Union schlief ein. Erst einhundert Jahre nachher erkannte man, aber nun zu spät, den Schaden der Trennung, und eine durch Jablonsky betriebene allgemeine evangelische Synode zu Thorn, den 2. November 1712, konnte das erstorbene Leben in den evangelischen Kirchen Polens nicht wieder erwecken.

1608 starb Simon Theophilus Turnovius, der Hauptbeförderer der Union. In seine letzte Lebenszeit fällt die augenscheinliche Leitung der Jesuiten, die überall Proselyten machten, auch an Streitschriften es nicht fehlen ließen. Besonders wußten sie in die adeligen Familien sich einzuschleichen, und die Erziehung der Jugend in ihre Hände zu bekommen, daher viele Evangelische wieder in die römische Kirche zurückkehrten. 1605 wagte ein Jesuit das Volk zu Brandstiftungen gegen die Ketzer zu ermuntern. In demselben Jahre brannten mehrere Brüderkirchen ab, 1606 die reformirte Kirche in Krakau. Diese überhandnehmenden Bedrückungen der Jesuiten drangen die Reformirten und die Brüder endlich, sich in eine Kirche zu vereinigen. Nach manchen Versuchen zu völliger Uebereinkunft in der Lehre ward 1620 zu Ostrorog eine Verbindung beschlossen, und im December 1627 völlig zu Stande gebracht. Die Senioren der reformirten Kirche traten mit denen der böhmischen Brüder zusammen, so daß sie gleiche Synoden, gleiches Kirchenregiment haben wollten, und einen gemeinschaftlichen Namen der Polnischen Brüder-Einigkeit. Daniel Nicolajevius, der reformirte polnische Senior, war früher Mitglied und Prediger der Brüder, so daß man bei ihm den Wunsch annehmen kann, durch völlige Zusammenschmelzung das Gute der Brüder den Reformirten zu geben. Martin Gratianus Gertich und Johann Turnovius, ein Neffe des vorigen, die Brüder Senioren, haben nachgegeben durch den Drang der Zeit. Eine polnische Brüderunitat wird von da an nicht mehr genannt. Als die beiden Brüder Senioren 1629 starben, war Nicolajeovius, Senior der vereinigten böhmisch-reformirten Brüder Einigkeit.

Das war das Ende der Evangelischen Union in Polen.

Digitized by Google

Es liegt nicht im Plan dieser historischen Skizze, eine weitere Geschichte der polnisch-reformirten Brüder Einigkeit zu liefern, die auch nur wenig Erfreuliches darbieten könnte, denn sowie es 1636 mit der evangelischen Kirche zu Ostrorog ging, die den Katholiken eingeräumt werden mußte, so ging es noch mit vielen andern. Doch möchte die Bemerkung nicht ganz uninteressant sein, daß noch fünf von diesen Unitätsgemeinen sich erhalten haben bis auf diesen Tag. Ein oder mehrere Senioren standen diesen Gemeinden vor, und leiteten ihre Angelegenheiten, ohne jedoch in allen Fällen selbst in Polen zu wohnen. Durch einen derselben, Daniel Ernst Jablonsky, Hofprediger in Berlin, mit schriftlicher Beistimmung von Christian Sitkovius, Senior der aus den böhmischen Flüchtlingen entstandenen Gemeine in Lissa in Polen, erhielt 1735 David Nitschmann, der erste Bischof der erneuerten Brüderunität, die Weihe.

Da der letzte Senior der polnisch-reformirten Brüder Einigkeit 1841 gestorben war, konnte die erneuerte Brüderkirche den ihr von dem polnischen Zweig der alten Kirche geleisteten wichtigen Liebesdienst erwiedern durch die am 16. Juni 1844 zu Herrenhut vollzogene Weihe des Consistorialrath Dr. Siedler zum Senior jener fünf polnischen Unitätsgemeinen, welche, das Seniorat abgerechnet, in inniger Verbindung mit der evangelischen Landeskirche stehen.

N., Pa. L. T. R.

Die Europäische Revolution und die „Evangelische Kirchenzeitung."

Durch die Pünktlichkeit unseres Buchhändlers in Deutschland haben wir unsere transatlantischen Journale bis Mitte Aprils erhalten. Die streng wissenschaftlichen mußten wir noch einstweilen aus Mangel an Zeit bei Seite legen, die „Evangelische Kirchenzeitung" aber haben wir wenigstens durchflogen. Besonders begierig waren wir auf das Urtheil dieses bedeutenden Blattes über die neusten Revolutionen in Europa. Es spricht sich auch in der That in mehreren Aufsätzen des März- und Aprilheftes mit gewohnter Entschiedenheit und Klarheit aus. Während selbst die religiöse Presse Amerika's im Allgemeinen, wie einst der Ronge'schen Pseudoreformation, so jetzt dem entfesselten Revolutionsgeist in der alten Welt ein Lebehoch zuruft und darin einen Sieg amerikanischer Institutionen begrüßt; steht die „Evang. Kirchenzeitung," diese Hauptverfechterin norddeutscher Orthodoxie, darin nur gottlosen Antinomismus, Zügellosigkeit, Radicalismus. Ihre Stimme, so sonderbar sie unsern Ohren klingen mag, hat jedenfalls einen Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit. Da lesen wir unter dem 5ten April einen entschiedenen Protest gegen die Berliner Geistlichkeit wegen ihrer Theilnahme an der Todtenfeier für die in jener blutigen Märznacht gefallenen Bürger und Studenten. Da hören wir den Klageruf: „Herr hilf uns, denn wir verderben" in No. 29 vom 8ten April. Ja in derselben Nummer spricht ein Anonymus, wohl der Herausgeber selbst, in einem Aufsatze über das tausendjährige Reich die Ansicht aus, daß die Zeit eingetreten sei, wo die Weissagung der Apokalypse über das Loswerden und Wüthen des Satans (Offenb. 20, 7—9) in Erfüllung gehe. Schon am Ende des vorigen Jahrgangs hatte er sich in einer Reihe von Artikeln über das Thier in der Offenbarung gegen die Bengel'sche und unter

Digitized by Google

Protestanten überhaupt weit verbreitete Beziehung dieses Thiers auf das römische Papstthum ausgesprochen. Er sieht darin vielmehr die heidnische Weltmacht, nach deren völliger Besiegung durch die Kirche bei der Christianisirung der germanischen Völker das tausendjährige Reich, d. h. die Herrschaft des christlichen Princips über die Weltmächte, die Staaten begonnen haben soll. Dieses ist mithin schon chronologisch ziemlich abgelaufen, und Satan ist wieder frei geworden in der radicalen Empörung gegen alle Obrigkeit und in der Losreißung der Welt von der Kirche. Aus dieser Hengstenbergischen Ansicht wäre consequenter Weise zu folgern, daß Satan in Nordamerika eigentlich schon vor mehr als fünfzig Jahren entbunden worden sei bei Vollziehung der Trennung des Staates von der Kirche, — eine Meinung, die freilich hier auch nicht den mindesten Wiederklang finden, vielmehr ein Lächeln erregen wird. Die „Evang. Kirchenzeitung" sieht also zunächst einer sehr traurigen Zukunft, einer neuen Christenverfolgung entgegen, schlägt daher einen allgemeinen Buß-, Bet- und Fasttag vor (No. 28) und fordert bereits nicht undeutlich zum freudigen Märtyrerthum in der bevorstehenden Versuchung auf.

Wir theilen unsern Lesern noch einige Auszüge aus einem früheren Aufsatz vom 18. März mit unter der Ueberschrift: „Die Französische und die Deutsche Revolution," damit sie selbst urtheilen können:

„„Warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich?" — „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!" — „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken."

„Was geschieht vor unsern Augen? Eine kleine Rotte Frevler, unwissende Werkzeuge der gerechten Gerichte Gottes, bringt, halb zufällig, Paris in ihre Gewalt, und wirft den Thron zum Fenster hinaus, der 1830, unter dem Beifallruf der liberalen Welt, auf Meineid und Aufruhr gebaut wurde. Alle große Parteien des weiten Frankreichs, die Männer, die seit Jahrzehnten am Regimente und in der Opposition sind, ja selbst der Sohn des verjagten Königs, der Vicekönig von Algier, dieser, noch ehe er weiß, was aus seinem auf der Flucht umherirrenden Vater geworden, — alle diese beugen lautlos ihr Haupt unter das schmähliche, von ihnen verabscheute Joch. So entnervt, so der wahren Freiheit ledig, so voll von Sklavenseelen ist das elende Land nach einem halben Jahrhundert voll Revolution und Liberalismus. 1830 gab es noch Generale, die ihre Degen zerbrachen, Pairs und Deputirte, die die Theilnahme an ihres Herrn Schmach höher achteten, als den Beifall der Menge; 1848 hat man solche nicht mehr gesehen.

„Und Deutschland? Es kann dem alten Reiz seines tief eingewurzelten Lasters nicht widerstehen, dem Triebe, der Franzosen Narrheiten und Sünden zu bewundern und nachzuahmen. Der Radicalismus erhebt in den großen Städten von Deutschland sein Haupt und thut seine Machtsprüche, die er Bitten nennt, trotzend und drohend Deutschen Obrigkeiten, Deutschen Fürsten kund. Auf jeden Machtspruch erfolgt eine Concessiön, auf jede Concessiön, wie es nicht anders sein kann, ein neuer Machtspruch. Die Schwertträger Gottes beugen sich in den Staub vor den alliirten Pariser und Deutschen Radikalen. Westgränze von Deutschland ist keine Gränze mehr; wie zu Ludwig XIV. und Bonaparte's Zeiten durch Alliancen der Höfe, so ist sie jetzt durch die Verbrüderung der diesseitigen und der jenseitigen Revolutionärs vernichtet. Die Gesetze des Deutschen Bundes, die Rechte der Deutschen Landstände werden frevelnd gebrochen; die rechtmäßigen, angestammten Fürsten entwaffnen ihre Freunde, bewaffnen ihre Feinde und treten geduldig ein in die Stellung, welche diese ihnen anweisen, eine Stellung, die darauf berechnet ist, sie bei erster Gelegenheit eben so leicht ganz beseitigen zu können, wie der Pariser Pöbel den Usurpator Ludwig Philipp beseitigt hat. Mitten unter diesem wüsten Unfug ertönt alle Luft von Deutschem Patriotismus, aber diese Deutschen Patrioten warten begierig darauf, daß unter dem Panier, welches die Pariser verantragen, die Deutschen aus dem schönsten Lande der Welt (Italien) hinausgeworfen werden, und haben nichts dagegen, daß der größeste Deutsche König sein treues Fürstenthum in der Schweiz (Neuenburg) an die Radikalen verliert.

Digitized by Google

„„Wenn solches anfängt zu geschehn, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet!“ Aber vorher gilt es:

„Zur alten Wahrheit neue Liebe,
Zum neuen Leben neue Triebe,
Vor altem Bösen neues Grauen,
Zum alten Gott ein neu Vertrauen,
Ein neues Schwert zum alten Kriege,
Zum alten Kriege neue Siege,
Immanuel!

Das sei unser Fortschrittspanier!“ .....

„Jedoch, nicht bloß abstracte Wahrheiten haben wir zu bekennen, wir haben sie in Beziehung, in Gegensatz zu bringen zu dem Wahn und der Sünde des Tages. Der Graf Montalembert, der noch kürzlich so witzig, so beredt, so tapfer mit Worten zu streiten wußte gegen die Gottlosigkeit der Schweizer Radikalen —, der Pater Lacordaire, dieser rüstige Prediger, ja, die Erzbischöfe von Lyon und Paris und der päpstliche Nuntius daselbst haben kein Wort der Strafe gehabt für die Gräuel, die vor ihren Augen geschehen. Furcht im Herzen und süße Worte auf den Lippen beugen die Vorkämpfer der Kirche in Frankreich ihr Knie vor dem Götzen der Pöbelrevolution und freuen sich nun, daß das „siegende Volk“ die Religion „mit Ehrfurcht umgeben“ habe. Aber solche Neutralität der Kirche, wenn das Fleisch wider Gott Krieg führt, die Ehrfurcht, die ihr gezollt wird, unter der Bedingung, daß ihre Diener stumme Hunde sind und den Satan ungestört wüthen lassen in der Christenheit, ist der Kirche tiefste Erniedrigung. Denn Kampf mit Fleisch und Satan ist ihr heiligster Beruf, und Wunden in diesem Kampfe ihr Schmuck und ihre Ehre. „Wenn das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten. .....

„Was hören wir rings umher? Aufrührer, deren Herz voll Mißtrauen und bitterer Galle ist, betheuern unverbrüchliche Treue und Ergebenheit den Fürsten, die sie eben im Begriff sind zu erniedrigen. Sie rufen ihnen Lebe hoch! zu in dem Augenblick, wo sie ihr Ansehn und ihre Gewalt in den Koth treten. Sie preisen ihre „hochherzige“ Entschlüsse, während sie hohnlachend berechnen, wie viel die Furcht ihnen abgenöthigt hat, und wie viel sie ihnen noch abnöthigen wird. Und die Obrigkeiten, deren feste Burg Gott seyn sollte, deren erhabenes Vorrecht ist, Ihm allein unterthan zu sein, — sie sind die gehorsamen Diener der radikalen Rotten, sie danken ihnen für ihre loyalen Gesinnungen, von denen sie wissen, daß sie erheuchelt sind, — sie sprechen Vertrauen aus zu der patriotischen Eintracht, zu der Anhänglichkeit ihres „Volkes,“ während sie, voll Angst und Furcht, wohl wissen und mit Händen greifen, daß wilde Parteiung, wüster Aufruhr sie umstürmt und daß, einverstanden mit den Revolutionärs des Auslandes, Hochverrath aus der Mitte ihrer Unterthanen auf sie eindringt. „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!“ O wären die Fürsten unseres Volkes stark in der Wahrheit, stark in ihrem Rechte, stark in Gott, wie würden alle fromme Herzen ihnen zufallen und eine eherne Mauer bilden um sie her! Entbrenneten sie in heiligem Zorne gegen die Uebelthäter, nach dem Vorbilde des Königs aller Könige, wie würden die Elenden, die ihnen jetzt Furcht einjagen, auseinanderstieben, und wie mild würde das Angesicht der Gnade scheinen, nachdem vor seinen mächtigen Strahlen dieses dunkle Gewölk sich zerstreut hätte!“ .....

Der Raum erlaubt uns nicht, viele Bemerkungen darüber zu machen, auch geziemt es einem Beobachter aus weiter Ferne gar sehr, mit seinem Urtheil vorsichtig zu sein, bis man deutlicher sieht, wo diese merkwürdigen Vorgänge hinaus wollen. Mit dem, was hier gegen den Radicalismus gesagt wird, stimmen wir im Allgemeinen natürlich überein (s. No. 3, S. 96). Es bedarf bloß eines flüchtigen Blickes in die Neu-Yorker Schnellpost unter ihrer gegenwärtigen Redaction, um dagegen mit Abscheu und Ekel zugleich erfüllt zu werden, wenn man nur noch einiges Anstandsgefühl, geschweige denn Sittlichkeit und Religion im Herzen trägt. Allein es will uns zugleich bedünken, als ob der „Evang. Kirchenzeitung“ hier der Glaube etwas ausgehe. Setzen wir einmal wirklich voraus, was noch keineswegs so sicher ausgemacht ist, daß jene Revolu-

Digitized by Google

tionen ausschließlich vom Radicalismus geleitet werden: kann sich denn Gott nach seiner wunderbaren Weisheit nicht auch dieser heidnischen Bestie bedienen, um die Sünden der alten Christenheit zu züchtigen und die Kirche nach schwerer Prüfung aus dem Zustande der babylonischen Gefangenschaft unter die, im Wesentlichen doch immer weltliche Staatsmacht zu befreien? Es ist bekannt, welches Jammergeschrei viele Kirchenväter bei dem Hereinbrechen der barbarischen Germanen in's römische Reich erhoben. Sie glaubten beinahe, das Ende der Welt sei herbeigekommen. Allein jenes innerlich verfaulte Reich mußte untergehen, und die Geschichte lehrt, daß aus den Stürmen der Völkerwanderung eine neue Welt hervorgegangen ist, und daß selbst die heidnischen Eroberer sich zuletzt unter das Kreuz Christi beugten. Eine ähnliche Demüthigung wird gewiß den deutschen Fürsten und Obrigkeiten sehr wohlthätig sein, die noch kurz zuvor in selch' fleischlicher Zuversicht und Hoffahrt einhergingen, selbst billigen Forderungen Hohn sprachen und fast ohne Ausnahme die Kirche nicht viel besser, als eine Magd und Polizeianstalt behandelten. Man denke nur an das übermüthige und willkührliche Verfahren des Königs von Hanover, der die rechtmäßige Constitution seines Landes ohne Weiteres über den Haufen warf, an den Despotismus Metternich's und seine schreiende Ungerechtigkeit gegen die Evangelischen, an den schaamlosen Scandal, welchen der ergraute Ludwig von Bayern mit einem verworfenen Weibe — wenn sie anders diesen Namen verdient — vor den Augen der ganzen Welt getrieben, und an die verschwenderische Prachtliebe selbst einiger der besten deutschen Monarchen trotz der schrecklichsten Armuth, ja Hungersnoth in ihrer unmittelbarsten Nähe.

Die amerikanische Revolution, obwohl von der französischen radical verschieden, war doch auch kein Glaubenswerk, wie man das überhaupt schwerlich von irgend einer Revolution so ohne Weiteres wird behaupten können, und einer der Hauptfacteren in der Trennung der Kirche vom Staat, der berühmte Jefferson, war bekanntlich in der Schule Voltaire's und Rousseau's gebildet. Dessen ungeachtet ist aus dieser Trennuug gewiß weit mehr Segen, als Fluch hervorgegangen. Menschen gedachten es böse zu machen, Gott aber hat es gut gemacht. Sollte also die deutsche Revolution zu einem ähnlichen Resultate führen, so könnten wir das in keinem Falle so sehr beklagen, wie die „Ev. Kirchenzeitung." Wir geben zwar zu, daß jene Trennung nicht der ideale Zustand ist; wir wissen aus der heiligen Schrift, daß dereinst alle Fürstenthümer, Herrschaften und Gewalten Christo huldigen und ihn als den König der Nationen anerkennen werden. Allein jedenfalls ist dieselbe, als ein interimistischer Zustand, der jämmerlichen Knechtung der Kirche, dieser freigebornen Königstochter, dieser Braut des Herrn aller Herren, unter die Büreaukratie mit ihren zeitlichen Interessen unendlich vorzuziehen und macht jenem heillosen System der Heuchelei und der fast ausschließlichen Rücksicht auf die theoretische Qualification bei der Prüfung der Candidaten des Predigtamtes ein Ende. Zugleich ruft sie eine Masse individueller Thätigkeit und jene Freigebigkeit in der Unterstützung kirchlicher Operationen hervor, an der es gerade auch den eingewanderten Deutschen so sehr fehlt, weil sie in der alten Heimath gewohnt waren, sich alles vom Staate abzwingen zu lassen und für die Kirche direct nichts herzugeben, als die wenigen Accidentien.

Druckfehler.—Durch unverschuldet flüchtige Durchsicht des ersten Bogens sind darin folgende Versehen stehen geblieben:

Seite 162 Z. 12 von oben, lies „in irgend eine" statt einer.
„ 168 Z. 7 v. unten, l. „selbstgemachte" st. festgem.
„ 173 Z. 1 der Anmerk., l. „merkwürdigen" st. merkwürden.
„ 174 Z. 11 v. o., l. „Dogmatik" st. Dokm.
„ 174 Z. 7 v. u., l. „hin" st. hie.
„ 175 Z. 19 v. o., l. nach Rechtschaffenheit: „auf,".
„ 176 Z. 17 v. u., l. „noch" st. nach.

Digitized by Google

Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang 1. Juli, 1848. Nro. 7.

Die Kirche der Gegenwart.

Vierter Artikel.

Das Wesen der Kirche.

Wir haben bisher unsere Aufmerksamkeit besonders dem Verhältniß zugewendet, in welchem in unseren Tagen die christliche Kirche zum Staat und zu den hohen und niederen Schulen in der alten und neuen Welt steht. Es ist auf die Ohnmacht hingewiesen worden, in welcher heutzutage dieselbe, als religiöse Gemeinschaft gegenüber dem Staate als einer sittlichgeordneten Gesellschaft, sich befindet. Wir haben aufmerksam gemacht auf den Mangel an verklärender Kraft und Wirksamkeit, der in unserer Zeit der Kirche zum Vorwurf wird besonders da, wo sie vom Staate in eine ganz unfreiwillige Vormundschaft genommen wurde, aber auch da, wo beide getrennt und in einer gegenseitig selbstständigen Thätigkeit begriffen sind. Endlich wurde noch angedeutet, daß unter dem Verhältniß einer förmlichen Scheidung zwischen Kirche und Staat die katholische Kirche noch mehr Hoffnung auf eine großartige Entfaltung für die Zukunft hege, als die protestantische, gemäß dem eigenthümlichen Wesen jeder der beiden religiösen Gemeinschaften.

Nun gehen wir über auf eine nähere Beleuchtung des Zustandes der Kirche der Gegenwart an sich selbst und nach der Mannigfaltigkeit der Lebensgestaltungen, die sie aus der ihr inwohnenden Triebkraft nach verschiedenen Richtungen hin erzeugt. Lasset uns keinen Augenblick vergessen, daß die Kirche unter uns stets das Product eines Lebens, freilich eines mehr oder minder krankhaften Lebens ist. Im Innern der Seelen waltende religiöse Gefühle und Grundanschauungen, gegeneinander gehalten und verglichen, bilden gleichartige oder verschiedenartige Gruppen; diese Besonderungen sind aber, so weit nur der Name Christenthum geht, noch von einer Allgemeinheit umschlungen, und so sehr sich auch zeitweise die Erkenntniß dieser Einheit in der Mannigfaltigkeit dem Blicke entziehen und das Gefühl derselben verschwinden kann, so beweist eben der Wunsch, die Einheit verwirklicht zu sehen, so verkehrt er oft auch auftreten mag, die Wahrheit dessen, daß das Eine, der Kirche im Ganzen zu Grunde liegende

Digitized by Google

Leben auch nur Gleichartiges erzeuge. Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen dem fleischigen gigantischen Blatte eines südlichen Farrenkrautes mit seinem reichen Systeme saftgeschwollener Gefäße und Zellen und zwischen der starren, faserichten und trockenen Nadel einer nordischen Tanne; und doch liegt beiden das Eine Princip des Pflanzenlebens zu Grunde. Welch' ein Unterschied in der Einheit! Gerade also auch die so verwirrende Mannigfaltigkeit kirchlicher Erscheinungen in der Gegenwart; wir wollen nie vergessen, daß sie in letztem Grunde aus Einem Lebensprincip kamen und kommen. Das lehre uns, in ihnen eben den Lebensfunken zu ehren und mit Andacht zu pflegen, den ein unbefangener Sinn an den Einzelnen zu entdecken vermag.

Wie viele Tausende von Kirchengliedern würden auf die Frage, was die Kirche sei, eine genügende Antwort schuldig bleiben! Daß die Kirche da ist, wo man „Gottes Wort lauter und rein lehrt und die Sacramente richtig verwaltet," das sei uns ein theurer Kompaß für unsere Lebensfahrt, uns zu lehren, wo wir je und je mit unserm Lebensschifflein ohne Gefahr einer Sandbank anlegen, Lebensbrod und Lebenswasser einnehmen und die Segel flicken mögen. Aber eine vollständige Antwort auf die Frage, was die Kirche sei, ist das eben doch noch nicht. Doch ist es tausendmal besser, als wenn die Leute uns sagen, die Kirche sei die Gesellschaft der an Christum Glaubenden; denn da könnte man beinahe denken, Christus selbst gehöre mit seinem Leben nicht zur Kirche, und Gottes Wort und Sacramente seien Nebendinge. Es darf sich mit der Gesellschaft der an Christum Glaubenden nicht verhalten, wie mit der Gesellschaft der an Moses oder Mohammed Glaubenden. Nicht von einem Moses oder Mohammed, aber von Christus ist Leben, weltbelebendes Leben ausgegangen. Darauf also müssen wir unser Augenmerk richten, zu erkennen, daß von Christus ein Strom des Lebens, göttlichen, erneuenden Lebens in die Menschheit ausgeht. Wo wir den fließend erkennen, obwohl wir ihn nie in himmlischer Kristallhelle strömen sehen im Erdenthale, da ist die Kirche. Da darf nun nichts fehlen, was von Christus selbst als eine Bedingung des Kirchenlebens hingestellt wurde, sein Wort, seine Sacramente, sein Geist. Wo diese ganz mangelten, da wäre auch keine Kirche. Je weniger Gewicht wir auf Eines oder das Andere legen, je mehr wir sie verdecken oder entstellen, desto mehr treten wir aus der reichen vollen Mitte jenes Stromes heraus und gerathen in stagnirende Sümpfe oder auf die dürren Sandbänke des Weltlebens in allen seinen Gestalten.

Es ist also recht darum zu thun, klar und deutlich zu erkennen, daß die Kirche eigentlich eine Erscheinung des Lebens, der Macht, der Gotteskräfte Christi, ihres Hauptes, ist; er will sein Leben der Menschheit einbilden, ihr zu eigen machen. Dadurch wird das Christenthum allein Wahrheit und Wirklichkeit in der Welt. Sein ewiger Lebenskeim entfaltet sich allmählig in der Geschichte der Kirche. Wie der Kern eines Baumes eine wunderbare Mannigfaltigkeit von lauter Gliedern des Baumes in sich schließt, Wurzeln, Stämme, Aeste, Zweige, Blätter, Blüthen, Blüthenduft, Frucht und in der Frucht wohl wieder

Digitized by Google

Kerne, so der Lebenskeim der Kirche; auch er birgt in sich die Entfaltung des Ganzen in seine Theile, das Wurzeln in der Tiefe und Nahrungsfangen aus Gott und seinem Worte; das sich Festgestalten im Bekenntniß wie im starken, tragenden Holz; das Anwenden der Lehre und die Richtung der Aeste aus dem Stamme heraus nach allen Seiten des Lebens und der Welt hin; das Ansetzen der Blätter, die Licht, Thau und Wärme jedes für sich vom Himmel frisch hernehmen, aber am Holze des Einen Bekenntnisses bleiben; die Blüthen auch brechen lieblich hervor und mahnen uns an die schönen Gottesdienste mit ihren Festgefühlen, an den Duft bei der Feier hochheiliger Handlungen, an die seligen Hoffnungen, gefaßt für neubelebte und erweckte Seelen; die Früchte endlich, ja, sie sind es erst, die, je mehr sie sich zeigen, desto mehr die Bitterkeit des Lebens in einer von Gott abgefallenen Welt zu versüßen und Hoffnungen für die Zukunft zu wecken vermögen. Das Alles ist nichts äußerlich und gewaltsam Zusammengebundenes, sondern es ist die Entfaltung der Einen, in die Kirche gelegten Lebenskraft. Man muß freilich an diesem Leben selbst einen wahren Antheil haben, um eine solche Bezeichnung der vielseitigen Lebensweisung der Kirche wahr zu finden.

Vor zwei Abwegen hat man sich heutzutage bei einem ernsteren Nachdenken über die Frage, was die Kirche sei, allerdings zu hüten. Der erste ist der, daß man die Kirche und ihre Geschichte allzusehr nur für eine That der Menschen ansieht. Da denkt man sich die Sache so, als ob etliche Menschen sich zuerst entschlossen hätten, sie wollen an Jesus von Nazareth glauben; ihnen folgten Andere, und unter Gottes Segen breitete sich diese Gesellschaft Gläubiger aus; bald aber kamen einzelne Irrlehrer zu Ansehen, verdrehten das Evangelium und endlich leiteten sie mit der Papstteskrone auf dem Haupt die ganze Christenheit absichtlich in die schrecklichste Finsterniß; Gott ließ das in der Hauptsache so gehen, bis er im 16ten Jahrhundert etliche erleuchtete Männer sandte und die Sachen so richtete, daß die nun wieder das Evangelium an's Licht brachten und daß sie die Kirche Christi wieder von allem Schutt und Entstellung reinigten.— Hier nun macht man die ganze Kirchengeschichte im Wesentlichen nur zur That einzelner hervorragender Köpfe, die bald Böses, bald Gutes besonders förderten. Unleugbar legt man aber dabei einen solchen Maaßstab an, der offenbar für die ganze Summe der zu umspannenden und zu bemessenden Erscheinungen viel zu klein und nur von dem Standpunkte hergenommen ist, den wir gerade nach unserer Bildung, nach traditionellen Meinungen einnehmen, wobei aber glanzvolle und in ihrer Art herrliche, wenn schon einseitige und also durchaus nicht fehlerfreie Erscheinungen oberflächlich, ungerecht und also gewiß auch unchristlich behandelt werden. Gewiß, die Kirchengeschichte ist wohl eine That der Menschen, aber sie ist auch ein mannigfaltiges Leben, und wie Wenige sind es, die sich einen Ueberblick über die Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse dieses Lebens bewahren können! Daher so manches Unrecht im Urtheil über die Vergangenheit der Kirche auch in der Gegenwart. Der andere Abweg aber besteht darin, daß man die Geschichte der Kirche und die Kirche überhaupt zu sehr nur

Digitized by Google

als ein Leben oder als Einen Lebensproceß ansieht, bei welchem die Thätigkeit der Einzelnen eine reine Nebensache ist und der weltenkenkende Geist die Geschichte sich bilden und entstehen läßt mit ihren mannigfaltigen Erscheinungen, wie der Weber Bilder in den Teppich einzuweben weiß, ohne daß die Fäden die geringste Ahnung hätten, zu was sie taugen. Allerdings ist die Geschichte der Welt und der Kirche Leben, und wir Alle müssen mehr, als wir wissen, zu hohen Plänen Gottes und zu seiner Verherrlichung dienen. Aber hier handelt es sich darum, die Geschichte als ein Leben solcher zu fassen, die in sich ein Wissen und Gewissen um das Gute und Böse tragen. Das ist also kein Leben, welches thierähnlich, instinctartig geführet würde, sondern die Geschichte ist ein Complex von Thaten, von Willensbewegungen und so auch die Kirchengeschichte. Der Gang der Kirchengeschichte fällt also nicht jenseits menschlicher Verantwortlichkeit, sondern wo Menschen handeln und vor Allem, wo sie als Glieder der Kirche handeln, da müssen sie Rechenschaft ihres Handelns zu geben gefaßt sein, es handelt sich hier entschieden um Schuld oder Unschuld, um den Aufwand von Kräften, der zur Förderung des wahren Lebens der Kirche gemacht wurde. Insofern ist die Kirchengeschichte nicht als ein Lebensproceß, als eine in sich nothwendige Entwicklung anzusehen, wobei für allen Irrthum und alle Fehler der Mensch nimmer verantwortlich gemacht werden könnte.

Aber es handelt sich eben auch um die Erkenntniß, daß die Erkenntniß des Wahren und Guten selbst nicht immer dieselbe war, daß sie es auch nach den Gesetzen der Entwicklung der Natur und zwar der geistigen in uns selbst auch gar nicht sein kann. So herrlich der Glanz der Sonne ist, so unerträglich wäre er uns Erdenkindern, wäre es um uns her nur zweimal so stark, als er gewöhnlich ist. Keiner von uns Allen trägt das Wissen des Guten in seiner Totalität in sich. Wir haben ein Bild vom Ewigguten in uns, welches sich stets am Geist unserer Zeit, unserer Erziehung, unserer Bibelerklärung gebildet hat, und meinen so leicht, das sei nun die Idee des Guten in allumfassender Vollkommenheit. So entwerfen wir uns ein geistiges Bild von Christus, nach den uns eben beherrschenden sittlichen Vorstellungen, welches aber gewiß nicht erschöpfend genannt werden sollte. So beurtheilen wir die Vergangenheit der Kirche eben auch gar zu gerne nach diesem Maaßstabe. Aber so lange wir Erdenkinder bleiben, so lange werden auch, so fest wir selbst auf der Bibel zu stehen beabsichtigen, unsere Vorstellungen von dem, was gut ist, Schwankungen unterworfen sein. Nicht als ob wir die Lüge wissentlich liebten, nicht einmal als ob wir nothwendig im Finstern uns befänden, nein, wir mögen die Wahrheit erkennen, aber hüten wir uns, zu glauben, daß wir die ganze, die volle, die universale Wahrheit erblickten. Jede Zeitperiode hat Eigenthümlichkeiten, und die Kinder jeder Zeitperiode haben deßhalb Einseitigkeiten. Aus diesen Mannigfaltigkeiten der Willensrichtungen, der religiösen Gesinnungen und Bedürfnisse, aus ihrer Verkettung und Gruppirung nach verschiedenen Zeiten und Nationalitäten ergibt sich nun allerdings ein großartiges Leben, eine Gährung

Digitized by Google

der verschiedenartigsten, geistigen Potenzen, und wir vermögen nicht ohne großen geistigen Genuß in der scheinbaren Verwirrung ein Streben nach Ordnung und Organisirung zu entdecken. Die Ordnung, der unser Auge mit Freuden im Reiche der sichtbaren Natur begegnet, wo wir die einzelnen Dinge unter sich in generelle Beziehungen bringen und die bunte Mannigfaltigkeit nach allgemeinen leitenden Ideen ordnen und theilen, sie finden wir mit freier athmender Seele, als entstiegen wir einem Chaos, wieder im Reich der Geister, von deren Leben und Thaten vor uns auf dem Boden der Kirche die Geschichte uns Zeugniß gibt. Wer aber hiezu nur den Grundsatz des Guten mitbringt, welchen er selbst nach dem Standpunkt seiner Zeit in sich trägt, der vergesse nicht, daß wem weniger gegeben ist, von dem auch weniger gefordert wird, und der verberge sich nicht die Schönheit einzelner Erscheinungen der Vergangenheit durch seine Einseitigkeit. Wohl ist das Gute ewig gut. Aber wenn in dem Lande, in welchem heute Ungehorsam gegen den Monarchen von vielen Guten für Hochverrath angesehen wird, morgen eine Revolution losbricht und durchdringt, so wird es übermorgen Hochverrath sein, dem Monarchen gehorchen zu wollen. Wer hat sich geändert, das Gute, oder die Guten, oder beide?—

Für uns also kommt es wesentlich darauf an, zu erkennen, daß die Kirche ein Leben in sich ist und als Leben sich erweist. Von diesem Standpunkte aus fassen wir auch die Erscheinungen innerhalb des Gebietes der Kirche in der Gegenwart auf. Wir sehen aber deutlich ein, daß die Gegenwart der Kirche wesentlich ein Product der Vergangenheit ist. Aber als in sich lebend, auch heute lebend, wird die Kirche sich von der Vergangenheit um so mehr zu emancipiren suchen, je weniger frühere Wirkungen wahrhaft belebend gewesen sind. Die Kirche im Ganzen liegt in verschiedenen Reichen vor uns, die ihre Gründung in sehr verschiedenen Zeiten erlebten. Sie stehen neben einander, wirken auf einander und gegen einander. Aber jedes von ihnen hat eine besondere Vergangenheit, von welcher es sich nicht losreißen kann, ohne ein anderes, ein total neues zu werden. Jedes wird insofern den in der Vergangenheit niedergelegten Principien treu bleiben wollen. Je verschiedenartiger sie sind, desto verschiedenartiger wird das aus ihnen quellende kirchlichreligiöse Leben sein. Spuren, daß es einer Umgestaltung in der Zukunft entgegengeht, werden wir zu erwarten haben, so lange Leben, Regung und Thätigkeit da ist. Denn Leben ist Veränderung. Je weniger aber Regung und Handeln da ist, desto weniger ist Leben da, und wenn wir an's Siechbett der großen griechischen Kirche treten, so finden wir da freilich kaum die Spuren einer der Kirche Christi zugehörigen Thätigkeit und kaum den schwächsten Pulsschlag eines Lebens. Da ist von der Gegenwart nichts zu sagen, was nicht vor Jahrhunderten zu sagen gewesen wäre und unwillkührlich lenkt sich der Blick des Beobachters auf ein Bild regeren Lebens. Wie mit erneuten Kräften steht sich verjüngend die katholische Kirche Rom's da, nicht ohne Lächeln auf die Vielgeschäftigkeit der jüngern protestantischen Schwester, auf deren buntgefärbten Rock aus vielen Stücken und die Unordnung ihrer Haushaltung hinsehend, täglich ihre Grenzen erweis-

Digitized by Google

tend, Alles wiedergewinnend und mit unwandelbarem Vertrauen in die so oft erprobte Politik. Unsicher in seinen Plänen, mit sich gar oft selbst uneins, aber kühn der Weltgeschichte seit drei Jahrhunderten die Fakel vortragend, wandelt der Geist der Reformation durch die Länder der Erde und sucht — die Kirche, und sieht er um sich nichts als Verwirrung und Dunkel, so schaut er gläubig empor zu Dem, Der war, ehe die Kirche war, Der da ist und Der sein wird in Ewigkeit!

Das Alter der Welt und die Bibel.

(Ein Beitrag zum richtigen Verständniß der zwei ersten Verse der Genesis.)

Jedes Jahrhundert scheint dem Zeugnisse der Geschichte zufolge seine eigene Aufgabe vom Herrn zu haben; und die Aufgabe unseres Jahrhunderts ist, wie wir kaum zweifeln können, keine andere als die: den Schatz von Kenntnissen, welchen die Kraft und der Fleiß vieler Jahrhunderte gesammelt, der aber bisher großentheils nur das Eigenthum der Gelehrten von Profession gewesen ist, in immer weiteren Kreisen unter das Volk zu verbreiten, wodurch jene geistige Errungenschaft erst segensreich für das große Ganze wird. Hätte man dieß auch in Bezug auf Theologie schon früher in's Auge gefaßt: ich bin gewiß, es würde in der Kirche Jesu Christi heutzutage um vieles besser stehen. Oder mag es nicht nur zu oft der Fall sein, daß mancher gerne gläubig und anbetend dem Herrn zu Füßen gesunken wäre, hätte man manchen edlen Zweifel ihm genommen, welchen man auf oben angedeutetem Wege ganz und gar zu lösen im Stande gewesen wäre?

So kannte ich selbst einen geistig begabten Mann, welcher zugleich ein redlicher Forscher war; und dieser war an der ganzen H. Schrift irre geworden, weil ihm das erste Capitel der Genesis — versteht sich nach der gewöhnlichen grundfalschen Auslegung — wie ein Mährlein erschien, und wahrlich! nach dem, was man noch immer selbst von vielen Kanzeln hört, daß die ganze Welt erst 6000 Jahre alt sei, also erscheinen mußte. Ich weiß nicht, sind wirklich manche Prediger mit unseren exegetischen Forschungen so unbekannt, oder lassen sie gerne dem Volke seine Unwissenheit in solchen gewiß nicht unwichtigen Dingen; aber Eines ist mir klar: heilige Pflicht für jeden Christen und für jeden Prediger insbesondere ist es, Hindernisse des Glaubens hinwegzuräumen.

Hinderniß des Glaubens ist aber vor allem wohl das, was den Glauben in

Digitized by Google

offenen Widerspruch, theils mit der gesunden Vernunft, theils mit sichern Ergebnissen wissenschaftlicher, besonders naturhistorischer Forschungen zu bringen scheint. Dem Herrn sei tausendfältiger Dank dafür, daß unser allerheiligster Glaube die hellleuchtende Fackel der gediegenen Wissenschaft nicht zu scheuen braucht; und daß der Ausspruch eines großen Mannes, Baco's, täglich mehr bewährt wird, nämlich der Ausspruch: „Seichtes Forschen führt von Gott ab, aber gründliches Forschen führt zu ihm zurück."

Eben darum habe ich geglaubt, etwas Nützliches zu thun, wenn ich einige Andeutungen zur Erklärung oben angezeigter Verse zu geben versuche.

Nirgends sagt Moses, daß die Welt erst vor 6000 Jahren erschaffen sei; nirgends sagt er, daß unsere Erde erst so lange von Gott gegründet worden. Er fängt sein hochwichtiges erstes Buch mit den göttlich einfachen und göttlich schönen Worten an: „Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde." Daß in der Schrift mit dem Ausdrucke „Himmel und Erde" die ganze Welt angedeutet werde, ist eine allbekannte Sache. Es wird hiebei aber nicht gesagt, ob dieses Wunder der Schöpfuug der Welt, d. i. aller Himmelskörper, vor tausend, oder einer Million von Jahren oder von Jahrhunderten Statt gefunden habe. Daß aber die ursprüngliche Schöpfung vor einem langen, vielleicht unermeßlichen Zeitraum geschehen sein müsse, erhellet klar, theils gleich aus dem zweiten Verse, theils aus den hochwichtigen geologischen Entdeckungen, welche besonders seit dem Anfange dieses Jahrhunderts gemacht worden sind und täglich mehr gemacht werden und die mit den Andeutungen dieses zweiten Verses herrlich harmoniren; woraus deutlich erhellet, daß Moses nicht den Zustand unserer Erde beschreibt, wie derselbe ursprünglich gleich nach ihrer Schöpfung beschaffen gewesen, sondern einen Zustand, in welchen die früher, vielleicht Jahrhunderttausende oder noch länger zuvor nicht nur erschaffene, sondern auch wohl eingerichtete und belebte Erde durch eine erlittene Zerstörung versetzt worden war. Denn die Wörter, welche Dr. Luther „wüste und leer" übersetzt (thohu vabohu), deuten, laut des klaren Zeugnisses der arabischen Sprache, die Verwüstung und Ausleerung eines Raumes an, der früher schön geordnet und voll gefüllt gewesen war, so daß der zweite Vers eigentlich hätte übersetzt werden sollen: „und die Erde ward verwüstet und ausgeleert," und wir daher die Wörter „Thohu und Bohu" füglich als Bezeichnung der Trümmer einer früheren Welt annehmen dürfen, ja müssen.

Eben darauf führen uns auch die merkwürdigen geologischen Entdeckungen, welche besonders seit Anfang dieses Jahrhunderts gemacht worden sind. Man hat in zahllosen Versteinerungen von Thieren und Pflanzen in den Erdschichten, welche von den Urgebirgen an aufwärts liegen, eine neue von der unsrigen sehr verschiedene Schöpfung entdeckt. Man hat Pflanzen entdeckt, und zwar in erstaunlicher Menge und in einem solch' vollkommenen Zustande bewahrt, welcher sie, sowohl in Bezug auf die Beschaffenheit unserer Erde in früheren Perioden, als auch in Hinsicht auf ihre damaligen climatischen Verhältnisse und geologischen Veränderungen, ungemein wichtig macht. Man hat viele Ge-

Digitized by Google

schlechter von Thieren aufgefunden, welche auf der Erde, deren neue Einrichtung Moses vom dritten Verse an beschreibt, nie gelebt haben, wohl auch nicht leben konnten; z. B. unter den Landthieren das achtzehn Fuß lange Dinotherium, das Megatherium mit seinen sieben Zoll langen Zähnen, unter den Eidechsen den Ichthyosaurus mit seinen sechs und oft mehr als sechs Fuß langen Kiefern, den Plesiosaurus, jenes Ungeheuer, welches theils einer Eidechse, theils einem Krokodil, theils einer Schlange, theils einem Chamäleon, theils einem Wallfische, theils einem vierfüßigen Landthiere ähnlich ist, und so viel andere mehr. Aber, wunderbar genug! und zum neuen herrlichen Beweise der Wahrheit der Heil. Schrift: nirgends hat man unter diesen Millionen von versteinerten Pflanzen und Thieren auch nur die geringste Spur von einem Menschen angetroffen, hingegen tausende von Beweisen einer väterlichen, weisen, göttlichen Fürsorge für das am Anfange unserer Periode vom Herrn zu erschaffen beabsichtigte Menschengeschlecht, worunter ich nur auf die vor unzählbaren Jahrtausenden geschehene Vorbereitung zu unseren Kohlenlagern, Kalk- und Kreidegebirgen, Metalladern u. s. w. hinweisen will.

„Ja, groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran," eine Lust, die wohl nicht dabei gemeint ist, wenn es heißt: „Die Welt mit ihrer Lust vergeht;" nein, sondern wie sie auf Erden edlen Menschen wonnevolle Stunden bereitet, so wird sie in jenem Leben, wo wir nicht bloß die physischen, sondern noch weit mehr die geistigen Werke Gottes, und vor allen Sein Werk in Christo Jesu genauer betrachten und immer mehr, obgleich nie völlig erfassen werden, eine reiche Quelle der Seligkeit der vollendeten Gerechten sein.

Tylersport, Pa. E. Peixoto.

Der Deutsche Protestantismus.

Der deutsche Protestantismus, seine Vergangenheit und seine heutigen Lebensfragen im Zusammenhang der gesammten Nationalentwicklung beleuchtet von einem deutschen Theologen. Frankfurt a. M. 1847. Zweiter Abdruck.

Wenn der Geist der Geschichte an einem kritischen Wendepunkte angekommen ist, so steht er eine Zeitlang sinnend still, wirft einen prüfenden Blick auf die Vergangenheit und überschlägt die Kosten des beginnenden Bau's der Zukunft. Ein solcher Moment der Selbstbesinnung war für Luther der Aufenthalt auf der Wartburg. Der Kampf gegen Rom hatte soeben auf dem Reichstage von Worms seinen Höhepunkt erreicht, der große Riß der abendländischen Christenheit war unwiderruflich vollzogen und die Bahn für eine neue

Digitized by Google

unabsehbare Entwicklung der Kirche gebrachen. Da fiel der Zunder des Kriegs in das protestantische Lager selber hinein. In Wittenberg selbst, dem Heerde der Reformation, erhob sich der Pseudoprotestantismus; der von den Fesseln Roms emancipirte Geist gebehrdete sich wie ein wildes, zügelloses Roß, wollte mit der unvernünftigen auch die vernünftige Autorität abschütteln, kein anderes Gesetz, als den subjectiven Geist und seine schwärmerischen Einfälle mehr anerkennen und drohte das Werk Luther's in sich selber aufzulösen. Da war es hohe Zeit, daß der Mann, welcher auch zu dieser Carricatur die äußere Veranlassung gegeben hatte, sich in einsames Nachdenken zurückzog, mit sich selbst und seinem Gott zu Rathe ging und Kräfte sammle, um nun auch auf seinem eigenen Acker das Unkraut vom Waizen zu sondern.

Gegenwärtig, kann man sagen, befindet sich der ganze Protestantismus, insbesondere der deutsche, in einer ähnlichen, nur um viel gefährlicheren kritischen Lage. Deutschland hat seit etwa fünfzig Jahren, besonders seit den Freiheitskriegen einen mächtigen Aufschwung in seiner nationalen Literatur und im evangelischen Glauben genommen. Die Macht des, im vorigen Jahrhundert groß gewachsenen Unglaubens wurde theils praktisch durch das wiedererwachte religiöse Leben, theils durch die großartige Wendung, welche Schelling und Hegel der Philosophie, Schleiermacher der Theologie gaben, auch wissenschaftlich gebrochen, und ein neues Zeitalter der Kirche schien im Anbruch zu sein.

Da stieg aber neben der reinen Flamme evangelischer Theologie und Frömmigkeit, als seine infernalische Carricatur, ein neues Antichristenthum auf, das im Namen der protestantischen Freiheit das ganze geschichtliche Fundament des Christenthums umzustürzen drohte und seinen Vater, den Rationalismus des „gesunden Menschenverstandes," in wissenschaftlicher Waffenrüstung und philosophischem Geiste weit übertraf. Diese Reaction wuchs zum Theil heran in derselben dialektischen Schule, welche doch den früheren Rationalismus überwunden und der gläubigen Theologie einen neuen Aufschwung gegeben hatte. Auch sie beruft sich, wie einst Carlstadt und die Zwickauer Propheten, auf die Reformation und gibt sich für deren letzte Consequenz aus, während sie die neuere Orthodoxie des Rückfalls in einen längst überwundenen Standpunkt beschuldigt. Es ist die Reformation und der Protestantismus, welche nach der unglaublichen Begriffsverwirrung der Gegenwart für die Mythologie des Dr. Strauß, für das wilde Toben Ruge's, für die Rasereien Bruno Bauer's, für den crassen Materialismus Feuerbach's, für die Irrlichteleien Uhlichs und Wislicenus' einstehen müssen und verantwortlich gemacht werden.

Es ist daher hochwichtig, einen Augenblick sinnend still zu stehen, sich in dem Labyrinth der religiösen und irreligiösen Gegenwart zu orientiren und die kritische Lage, in welche wir hineingerathen sind, zu erklären.

Das gerade ist die Hauptaufgabe, welche sich das in der Ueberschrift angezeigte, höchst geistvolle und gedankenreiche Buch gestellt hat. Man kann es eine gründehrliche und gewaltig ernste Selbstkritik nennen, welche hier der deutsche

Digitized by Google

Geist an seiner Vergangenheit und seiner Gegenwart ausübt. Es hat in Deutschland allgemeines Aufsehen gemacht und bei Recensenten von sehr verschiedenen Farben lebhaften Anklang gefunden. Wir hatten schon lange vor, dasselbe beurtheilend anzuzeigen, wurden aber bisher durch andere dringende Arbeiten davon abgehalten. Der Verfasser ist Hundeshagen, früher Professor der Theologie in Bern, jetzt in Heidelberg. Mit überwiegend reformirter Anschauungsweise huldigt er doch dem Princip der Union, wie das ja die meisten deutschen Theologen jetzt thun. Er hat ein warmes Herz für das Volk und sympathisirt mit seinen Leiden. In politischer Hinsicht steht er auf dem Standpunkt eines gesunden, vernünftigen Liberalismus, und in manchen Stellen gemahnt er uns an eine durch Erfahrung geläuterte und verklärte Burschenschaft der edelsten Art. Das Eigenthümliche seines Werkes ist, daß er die religiösen und kirchlichen Zustände im innigsten Zusammenhang mit der Nationalentwicklung auffaßt, wie schon der Titel besagt. Hier zeigt er eine umfassende historische Gelehrsamkeit und eine überaus feine Beobachtungsgabe. Der Styl ist im Ganzen schwerfällig und mangelt nicht selten der Klarheit. Der Geist ringt mit der Form, trifft aber in diesem Streben bisweilen auf höchst schlagende, wenn gleich etwas auffallende Ausdrücke, z. B. Moses-Kant, womit er den gesetzlichen Charakter des Königsberger Weisen bezeichnet, vermöge dessen derselbe in einer eudämonistischen Zeit für viele ein Zuchtmeister auf Christum geworden ist. Das Werk hat, so zu sagen, ein starkes amerikanisches Element, indem es ernstlich darauf dringt, daß der deutsche Geist sammt seiner Gelehrsamkeit mehr praktisch werde, seinen vornehmen aristokratischen Charakter ablege und aus seinen idealen Höhen in die Schichten des öffentlichen Nationallebens herabsteige. Es hat das bezeichnende Wort zum Motto gewählt: „Es ist nicht gut, wenn ein Volk, das alle Bedingungen einer umfassenden Entwicklung in sich trägt, auf eine ausschließlich literärische Existenz zurückgedrängt wird“ (vgl. S. 147). Im Ganzen gewährt die Lecture desselben ein trauriges Vergnügen, indem es die Confusion und die Gebrechen des gegenwärtigen kirchlichen und nationalen Lebens mit so starken Farben in einem großartigen Gesammtbilde uns vor Augen führt. Es ist zwar vor dem Ausbruch der neusten Revolution geschrieben, aber wenn man es jetzt lies't, so sieht man bereits die Wolken sich zusammenziehen und hört den Donner in nicht gar weiter Ferne brüllen. Doch ist der Verfasser voll Hoffnung für die Zukunft und hat ein frisches, energisches Vertrauen in die Macht des deutschen Geistes, der zuletzt alle seine Hemmungen überwinden werde und sich zu neuen welthistorischen Thaten rüste, wie dereinst im Zeitalter der Reformation.

Bei dem außerordentlichen Reichthum der in diesem Werke auf eine höchst anregende Weise besprochenen Gegenstände, können wir uns unmöglich bei dem Einzelnen lange aufhalten, und müssen uns mit einer kurzen Uebersicht begnügen. Es wird aber schon noch Gelegenheit geben, auf das Eine oder das Andere zurückzukommen.

Das Buch zerfällt in drei Abschnitte. Der erste handelt von der „Theorie des

Digitized by Google

Protestantismus" d. h. vom ursprünglichen Wesen der Reformation, der zweite erklärt die Entstehung „des modernen Antichristianismus in Deutschland mit Rücksicht auf die religiöse Gesammtentwicklung des deutschen Protestantismus und ihren Zusammenhang mit der politischen seit der Reformation." Der dritte bespricht „die kirchlichen Fragen der Gegenwart."

Im ersten Abschnitt bekämpft der Verfasser mit Recht die falsche Auffassung, welche die Reformation einseitig aus einer wissenschaftlichen Quelle, aus dem Humanismus ableitet. Er sieht in ihr vielmehr einen Saamen von jener hingebenden ewigen Liebe, die einst in Knechtsgestalt in den Städten und auf den Märkten von Palästina herumzog, das Elend des Volkes im erbarmenden Herzen, allerlei Seuche heilend, den verlornen Schaafen nachgehend und den Armen das Evangelium verkündend. „So wenig als gemeiner Ordensneid, ebenso wenig trieb gelehrte Eitelkeit, ja irgendwelches auch noch so edle Interesse des bloß theoretischen Geistes Luthern auf die Bahn des Reformators. Luther wurde Reformator, weil er im Beichtstuhl den geistlichen Nothstand des Volkes kennen gelernt hatte, weil ihn das arme Volk gejammert hatte. Es war ein herzliches Erbarmen mit den Einfältigen und Schlichten, die auch er der Willkühr von Priestern, Pharisäern und Schriftgelehrten preisgegeben und um die höchsten Lebensgüter betrogen, es war ein tiefer, männlicher Schmerz über den verkehrten Heilsweg, den er die arme irregeleitete Menge einschlagen sah, wodurch Luther zu seinen ersten, halbschüchternen Versuchen ermuthigt, wodurch er im ferneren Verlauf zu standhaftem Ausharren gekräftigt, wodurch er endlich zum gewaltigen Herold evangelischer Freiheit begeistert und ausgerüstet wurde" (S. 15). Die Reformation war also keine bloß wissenschaftliche, sondern vielmehr eine ächt nationale That im höchsten Sinne des Wortes. Sie entsprang nicht aus einer Auflehnung des intellectuellen Geistes gegen den intellectuellen Zwang, sondern des sittlichen Geistes, des Gewissens, wider den Gewissenszwang, wie davon die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, als der ethische und positive Factor der Reformation, Zeugniß gibt. Dessenungeachtet war sie auch eine Reformation der Theologie. Die Intelligenz war also ein wesentliches Element darin. Hundeshagen beschreibt hienach das Eigenthümliche des protestantischen Princips als eine „lebendige Syntheſe des freisten und schärfsten intellectuellen, mit dem reinsten, ernstesten und tiefsten ethischen Geiste" (S. 44).

Hier möchten wir nun aber gleich eine Einwendung uns erlauben. Es ist nämlich das objective Wort Gottes außer Acht gelassen, auf welches die Reformatoren nicht nur im Gegensatz gegen die römische Kirche, sondern auch gegen die schwärmerischen Secten, die ebenfalls von einem subjectiv ethischen Motiv bewegt waren, immer und immer wieder zurückgingen. Wir möchten also lieber sagen, das Wesen der Reformation besteht in der innigsten Vermählung des objectiven Wortes Gottes mit der subjectiven Intelligenz und dem subjectiven Willen. Damit ist dann nicht nur sein Unterschied vom Humanismus, welchem der ethische Factor mangelte,

Digitized by Google

sondern auch von aller „Schwarm- und Rattengeisterei," wie es Luther nannte, ausgesprochen, welche nur von dem rein subjectiven Geiste wissen wollte und das geschriebene Gesetz und Zeugniß als tödtenden Buchstaben und als ein neues Papstthum verachtete.

Um nun gleich zum zweiten Theil überzugehen, so sieht unser Verfasser das Geheimniß der falschen Richtungen, welche im Laufe der Zeit aus dem Protestantismus hervorgegangen sind, in der Auflösung jener ursprünglichen Synthesis, in der Lostrennung des intellectuellen vom sittlichen Factor der Reformation und in einem einseitigen Vorwiegen des ersteren. Der Rationalismus ist dem Protestantismus in gewissem Sinne immanent, sofern dieser sich den intellectuellen Geist, das Princip der freien Forschung, zugesellt hat. „Der Protestantismus trägt, — so heißt es S. 49, — nur in ganz anderem Sinne, als es seine Gegner wollen — eine Tendenz zum Rationalismus in sich und bringt sie zur Reife, sobald er von der vollen Idee seiner selbst abfällt, d. h. sobald jenes Princip der Negation, der kritischen Unruhe, welches so wesentlich zu seinem Lebensgeist gehört, seiner Synthesis mit der ethischen Grundstimmung entzogen wird. Es ist daher immer vorwiegend die Schuld des Protestantismus selbst, die Folge einer von ihm verursachten Herabstimmung kräftiger sittlicher Lebensspannung, wenn er dem Rationalismus zur Beute wird. Er hat niemand so sehr deßhalb anzuklagen, als sich selbst. Daß wir aber in einer Periode solcher Sebstanklage leben, wer möchte es leugnen?" Wir gewiß nicht. Es ist immer besser, den Feind in seinem eigenen Herzen zu suchen, als die Schuld auf andere zu schieben. Wir bedürfen als Protestanten gar sehr der Buße, des Schlagens auf die Brust. Es geziemt uns zu fragen: „Bin ich's, Herr, bin ich's?" Jene selbstgefälligen Protestanten, welche es zu ihrer Lebensaufgabe machen, statt vor der eigenen Thüre zu kehren, den Katholicismus zu bekämpfen und sich dabei geriren, als wäre bei uns alles in der besten Ordnung, mögen bedenken, daß solch' hoffährtige Gesinnung nicht Zion, sondern Babel eigen ist, und sich das Wort des wahrhaft frommen Thomas a Kempis in's Herz schreiben: „Halte dich nicht für besser, als andere, damit du nicht von Gott für schlechter gehalten werdest, welcher weiß, was im Menschen ist. Sei nicht stolz auf gute Werke, weil die Urtheile Gottes anders sind, als die der Menschen. Wenn du etwas Gutes hast, so glaube von Andern Besseres, damit du die Demuth bewährest. Es schadet nicht, wenn du dich allen unterordnest, es schadet aber sehr viel, wenn du dich auch nur Einem vorordnest." Dieß gilt nicht nur von Individuen, sondern auch von ganzen Kirchen, ja mehr oder weniger von allen Kirchen, die ja nicht aus reinen Engeln, vielmehr aus Menschen bestehen, deren Werke auch noch nach der Wiedergeburt befleckt sind.

Aber freilich hätten wir gewünscht, daß der Grund dieser Uebelstände noch etwas tiefer aufgedeckt worden wäre. Er liegt nicht bloß in der Loslösung des intellectuellen Factors vom ethischen, sondern vor allem in der Losreißung von der objectiven Norm des Wortes Gottes und dem Leben der Kirche, in dem Reifwerden der dem Protestantismus angeborenen Tendenz, alle äußere Autorität

Digitized by Google

geringzuschätzen, und das Subject, die individuelle Meinung zu sehr zu erheben; kurz, im unkirchlichen Subjectivismus, der, sobald die religiöse Begeisterung erkaltet, zum Rationalismus erstarrt.

Bekanntlich hat nun diese antichristliche Richtung in Deutschland seit der französischen Juli-Revolution und besonders seit dem Erscheinen des berüchtigten „Lebens Jesu" von Strauß ihren Culminationspunkt erreicht. In ihr zeigt sich der pure Verstand ohne Herz und Gemüth, losgerissen von aller sittlichen Lebenssubstanz und in der entschiedensten Feindschaft gegen die christliche Religion. Unser Verfasser erklärt sich die Entstehung dieser merkwürdigen Erscheinung als eine Reaction gegen die gewaltsame Hemmung der politisch nationalen Lebensentwicklung seit den Freiheitskriegen. Er datirt den deutschen Absolutismus von Friedrich dem Großen. Dieser intelligente Absolutismus schuf sich zu seinem Träger das Beamtenthum, und dieses erzeugte den gebildeten Mittelstand mit seiner abstracten Intelligenz. So erhob sich nach und nach über den Trümmern der einstigen Freiheiten der deutschen Stände der Staat als die ausschließliche Summe aller Berechtigungen, verkörpert im numen des Landesfürsten und von ihm in unzähligen Zweigen auslaufend in die Büreaukratie, welche, als die Repräsentation der Krone, mit vornehmer Geringschätzung auf das Volk, auf die eigentlichen Unterthanen herabblickte, die Kluft zwischen Regierenden und Regierten immer größer machte und die Kirche als eine bloße Polizeianstalt behandelte, oder vielmehr mißhandelte.

In der Begeisterung der Freiheitskriege erwachte zwar nach harter Knechtung ein neues religiöses und zugleich ein neues deutsch-nationales Leben. Die Intelligenz des Protestantismus vermählte sich wieder eine Zeitlang mit seiner ursprünglichen sittlichen Energie. Der König von Preußen wandte sich in jenem bekannten Aufruf von 1813 an sein Volk, und nicht mehr bloß an seine Minister, Civil- und Militärbeamten und Consistorien. Das deutsche Volk erhob sich gegen Napoleon und errang sich nach schwerem und schmachvollem Drucke jene ewig denkwürdigen Siegeslorbeeren, welche einen neuen Beweis für die unverwüstliche moralische Kraft dieser Nation ablegten. Für diese Heldenthaten verlangte es von seinen Herrschern einen gebührenden Lohn in der Wiederherstellung seiner alten Freiheiten.

Allein dieser Lohn, den die Fürsten selbst ausdrücklich versprochen hatten, wurde verweigert. Seit dem Wiener Congreß beginnt die Reaction des monarchischen Absolutismus gegen die Rechte des Volkes; und die nationalen Tendenzen wurden gewaltsam unterdrückt. Allerdings lag z. B. den Burschenschaften viel Phantastisches und Ungesundes zu Grunde. Aber durch ein despotisches Verfahren gegen dieselben wurde die Krankheit keineswegs geheilt, sondern von der Oberfläche der Haut in die edelsten innern Theile des Leibes zurückgedrängt. Die tüchtigsten Kräfte der Nation fanden auf dem öffentlichen Schauplatz freien Wirkens keinen Spielraum und zogen sich in den Beamten- und Gelehrtenstand. Aber eben dadurch wurden sie den Interessen des Volkes

Digitized by Google

mehr und mehr entfremdet. Die deutsche Wissenschaft besonders, welche in den letzten Decennien unleugbar in allen Gebieten Enormes geleistet hat, verdient gewiß zugleich in hohem Maaße den Vorwurf, welchen ihr Hundeshagen (S. 148 f.) macht, daß sie eine vornehme, aristokratische Haltung annahm, sich vom unmittelbaren Leben zurückzog und die grellen Widersprüche zwischen ihren Idealen und der Praxis nicht unerschrocken genug aufdeckte.* Und was die in den letzten Jahren so stark angewachsene liberale Partei betrifft, so müssen auch wir es als eine große Calamität betrachten, daß „der deutsche Liberalismus das tiefere religiöse Leben nie ergründet, darum auch nicht seiner Bedeutung gemäß beachtet und gepflegt, oft nicht einmal geschont, ja mit demselben sich nicht selten in schneidenden Widerspruch gesetzt hat" (S. 143).

Das größte Unglück aber traf die Theologie und Kirche. Der Polizeistaat war mit der Kirche innig verwoben und machte sie für seine Zwecke dienstbar. Die freie Forschung konnte er jedoch auf wissenschaftlichem Boden unmöglich hemmen. Da geschah es nun, daß der verhaltene und auf dem national politischen Boden gewaltsam gedämpfte Groll gegen das Positive und Bestehende sich am Christenthum und an der Kirche ausließ und jene Erzeugnisse einer antichristlichen Wissenschaft hervorrief, welche uns in den Schriften eines Strauß, Bruno

---

* Besonders beherzigenswerth ist auch folgende Stelle (S. 160):

„Welcher Widerspruch fand nun zwischen diesen Grundsätzen, welche die Voraussetzung für alles Wirken der Kirche bilden, und dem herrschenden Geiste der höhern Klassen einer Nation statt, welche sich auf ihre Bildung so viel wußte, die sich hie und da in einen wahrhaft leidenschaftlichen Bildungseifer und Bildungsstolz verrannt hatte! Und vollends in den Kreisen unserer eigentlichen Fachgelehrsamkeit, bei jenen verdienstvollen, ernsthaften, Tag und Nacht fleißigen, die enormen Massen des Wissens stets wälzenden, mehrenden, gestaltenden, scharfsinnig durchdringenden Männern, die im Reich der Idee in den vastesten Räumen, im Reich der Wirklichkeit oft nur in dem engen Winkel ihres Studirzimmers zu Hause waren, zu deren sublimer Höhe kein Drang, kein Weheruf des unmittelbaren Lebens hinaureichte, in deren klösterlicher Abgeschlossenheit man nur von Thaten des Wissens träumte, die kein anderes Feld des Kampfes kannten, als die Bücherwelt und Literaturzeitung, deren in sich zusammengeschrumpfte Ichheit freilich jeder Forderung aus eigenen Kräften gewachsen war, die in ihrem Dunstkreis aufstieg, bei denen aber so oft, weil sie nie aus diesem heraustraten, jede straffere Spannung der rein menschlichen und männlichen Fibern längst aufgehört oder nachgelassen hatte, — wie sollte in diesen auf den Pelagianismus — so zu sagen — angelegten Kreisen ein Bedürfniß der Erlösung, der Versöhnung, der Gemeinschaft im Reiche Gottes lebendig erwachen und gegen die Oberflächlichkeit der religiösen Gemeinbildung reagiren können? Gewiß konnte dieß nur im einzelnen glücklichen Falle geschehen. Es bedurfte dazu vor allem der lebendigen, erfahrungsmäßigen Ueberzeugung, daß es im Leben Aufgaben gebe, welche härter an den Mann gehen, als die bloß literärischen. So unrecht hatte daher der bekannte englische Gelehrte Thomas Arnold nicht, wenn er sagte: „der deutsche Gelehrtenstand stellt uns Beispiele eines einseitigen Fleißes vor Augen, der das rechte Maaß überschreitet, ohne ächte Universalität, ohne hinlängliche Durchbildung zu einer wahrhaft männlichen, bürgerlichen und christlichen Gesinnung;" — eine wahrlich nicht bedeutungslose Zusammenstellung!" —

Digitized by Google

Bauer, Feuerbach und der ganzen hegelingischen Rotte vorliegen. Ein treuer Spiegel dieser traurigen Zustände bietet uns die deutsche Auswanderung nach der Schweiz, Frankreich und Nordamerika, welche S. 203 ff. in einem besondern Abschnitt besprochen wird. Dieses für ein deutsches Gemüth so äußerst beschämende und demüthigende Gemälde hätte der Verfasser noch bedeutend bereichern können, wenn ihm der Character der deutschen Einwanderer in unseren großen Städten und in manchen Niederlassungen des Westens aus eigener Anschauung bekannt gewesen wäre.

Da die Zustände der Emigranten für uns deutsche Amerikaner ein besonderes Interesse haben, so wollen wir das Urtheil eines hochgebildeten und grunddeutschen Theologen aus der alten Heimath etwas ausführlicher darüber vernehmen. Wahrscheinlich werden die deutschen Zeitungsschreiber diese Stimme aus weiter Ferne mit jenem schmutzigen Strom der gemeinsten Schmähungen verschonen, womit sie vor nun bald vier Jahren für das ehrliche Aussprechen ähnlicher Ansichten den Schreiber dieser Zeilen, oder vielmehr eigentlich nur sich selbst überschüttet haben:

„Die Auswanderungslust ist, wie unter dem germanischen Stamme überhaupt, so unter den Deutschen nicht neu, sondern alt genug. Aber wenn sie in frühern Zeiten vorwiegend aus localen Bedürfnissen und Nothwendigkeiten entsprang, so hat sie sich neuerdings fast ausnahmslos über alle Landstriche verbreitet, wo man deutsch redet, und ist ein exaltirter fieberhafter Zustand geworden, eine wahrhafte Manie, vermöge welcher unser Vaterland seine einstigen Ofenhocker, Pfahlbürger und Schollenmenschen nach allen Seiten hin absetzt, nach den halbbarbarischen Donauländern, wie nach der hocheivilisirten Hauptstadt Frankreichs, nach den Steppen Rußlands und nach Kaukasien, wie nach Algier, nach den endlosen Gebieten Amerika's, wie nach der äußersten Spitze von Australien. Es ist nicht unsere Aufgabe, die höchst verschiedenartigen Ursachen dieser Erscheinung zu untersuchen: viele sind ohnehin bekannt genug. Wir bleiben bei der Thatsache stehen, daß diese prodigious emigration, wie sie der Amerikaner Everett schon vor fünf und zwanzig Jahren nannte, jetzt den größten weltgeschichtlichen Massenbewegungen: der Völkerwanderung und den Kreuzzügen sich zur Seite stellt. In Nordamerika, wohin der Hauptzug geht, landeten während der letzten zehn Jahre jährlich im Durchschnitt 30,000 Deutsche; im Jahr 1844 stieg sie nach genauen in den Hafenstädten vorgenommenen Zählungen sogar auf 83,661 Köpfe. In den westlichen Staaten der Union gibt es ganze Städte von 1000 — 5000 Einwohnern, wo nur Deutsche wohnen. Die Zahl der Deutschen und der Abkömmlinge von Deutschen, welche deutsch reden und deutsch verstehen, berechnet man auf drei Millionen, also auf ein Sechstheil der ganzen Bevölkerung der Union. Im Verhältniß nicht minder beträchtlich ist die Anhäufung unserer Landsleute an einzelnen Punkten des europäischen Festlandes. So wird die Zahl der in Paris ansässigen Deutschen auf 40,000, von Andern sogar auf 60,000 angegeben. Eine Classification dieser Auswanderer nach ihren Berufsarten weist unter denen, die sich in den europäischen Ländern zerstreuen, besonders viele Literaten, Künstler, Sprach- und Musiklehrer, Aerzte, Uebersetzer und andere Personen nach, welche ihr Beruf mehr oder minder mit der, in den gebildeten Classen Deutschlands gangbaren Ideenbewegung von selbst verknüpft. Die weit überwiegende Mehrzahl, besonders der transatlantischen Auswanderer dagegen sind Landleute und Handwerker.

Digitized by Google

„Die literarische Auswanderung Deutschlands hat seit den letzten fünfzig Jahren berühmte oder wenigstens bekannte Namen unter sich gezählt, auch wenn wir alle diejenigen abziehen, welche ein gelehrtes Fachinteresse in die Fremde führte, wie z. B. die vielen deutschen Professoren und Akademiker in Rußland, oder die dahin durch die Stürme des Schicksals verschlagen wurden, wie Klinger nach Petersburg, K. Follen, M. Lieber und die Gebrüder Wesselhöft nach Amerika, Venedey nach England. Am bedeutendsten aber war Deutschland durch seine freiwillige Auswanderung in Frankreich repräsentirt durch Celebritäten wie Schlabrendorf und Forster, Depping und Reinhard, Heine und Börne. Wie aber die genannten Männer nicht nur an Geist und Charakter unter sich unendlich verschieden waren, und neben ihnen eine ganze Reihe weniger bekannte Namen und unbedeutender Personen stand, so ist noch weit mehr von dieser frühern die jüngste Classe der deutschen Auswanderung verschieden, deren Vertreter wir sogleich nennen werden. Die frühere Auswanderung gedachte in der Fremde wesentlich individuelle Besitzthümer des Geistes sicher zu stellen, oder sich fremder theilhaftig zu machen; die neuste dagegen ging darauf aus, zu propagandiren, die Fremden selbst nach mitgebrachten Ideen umzugestalten. Die erstere, obwohl nach deutscher Art stark genug im Sinn des Kosmopolitismus angeregt, konnte dennoch in der Mehrzahl ihr Vaterland lieb behalten und ihm Ehre machen, und selbst durch Börne's Zornausbrüche klingen solche unwillkührliche Zeugnisse einer vaterlandsliebenden Seele durch, die nicht zu mißkennen sind. Die zweite dagegen ist solcher Liebe baar und ergießt sich im vermeinten Dienst der Vernunft, Humanität und Weltbürgerlichkeit in groben Schmähungen, in schnödem Hohn gegen Deutschland, dessen, aber auch ihre eigene, Blöße vor der Fremde aufdeckend und schaamlos vergrößernd. So treibt sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Sorte von obscuren deutschen Literaten umher und bedient im Namen der Freiheit theils die neue Heimath mit Zeitungen und andern schriftstellerischen Producten, vor deren frecher Schaamlosigkeit, frevelndem Hohn gegen alles Höhere und blödem Unsinn jeder einigermaßen Rechtliche und Einsichtige sich entsetzen muß, theils debütiren sie, wie ein gewisser Ginal und Ibach, als Vernunftprediger und stellen in sonntäglichen Vorträgen branntweinberauscht den rohesten Unglauben und Atheismus offen zur Schau.* Aehnliche literarische Subjecte, an ihrer Spitze ein gewisser Bernays, gründeten im Jahr 1844 in Paris das Journal „Vorwärts" zur Empfehlung von Hohn gegen das Vaterland, Atheismus, Communismus und gemeiner, schweinischer Liederlichkeit,** und schändeten den deutschen Namen damit vor dem Ausland. Ja wenn wir Liederlichkeit und Communismus abziehen, so ist selbst von einer ursprünglich so tüchtigen, und selbst in den Verirrungen ihres Pathos noch mannigfach respectabeln Natur, wie A. Ruge, kaum etwas Besseres zu sagen, als daß sie zu dieser Classe von „Vernunftpredigern" herabgesunken ist. Seinen religiösen Nihilismus kennen wir bereits. Hier haben wir seine „zwei Jahre in Paris" vor uns. Nach der Erfolglosigkeit seiner Beschwerde bei der Sächsischen Abgeordnetenkammer über die — wenigstens nicht von einer sehr umsichtigen Literaturpolizei verfügte — Unterdrückung der deutschen Jahrbücher, verläßt Ruge voll bittern Grolles Deutschland, wo „mit dem Scheitern der Bauernkriege der Protestantismus seinen thatkräftigen Herzschlag verloren," wo „seitdem alle Menschen zu Mönchen in der Gemeinde der Heiligen, zu Spießbürgern im Leben und zu Theologen in der Wissenschaft geworden sind." Für ihn ist „das protestantische Deutschland mit allen seinen

* Allgemeine Zeitung (1843) No. 345, und die weiter unten anzuführende Schrift von Wichern.

** Allgemeine Zeitung (1844) No. 337.

Digitized by Google

Institutionen ein Machwerk der Theologen." Er hat gefunden, daß der Patriotismus eine Schranke ist, von der man sich losmachen muß, um zum wahren Humanismus zu gelangen. Er macht sich nicht bloß über die „Naturknollen, das teutonische Geschlecht von Anno frisch, frei, fröhlich, fromm," er macht sich auch über die Sympathieen für Schleswig-Holstein, ja über unsere Sprache, die keinen Ausdruck für den Begriff esprit hat, lustig. Er bejammert Fichte's nationale Beschränktheit in seinen Reden an die deutsche Nation, wie Gervinus Fleiß, mit dem er „die gräulichen Jahrhunderte der deutschen Poesie abgesessen habe." Das Land seiner Sehnsucht ist Frankreich, das Volk seiner Ideale sind die Franzosen. Dorthin flüchtet er sich vor dem theologischen Spuk der Heimath, um dort den Archimedeischen Punkt zur universellen Weltreform zu gewinnen. Zwar findet er auch in Frankreich selbst die „vorgerücktesten Männer noch befangen von nationalem und religiösem Nebelwesen." Der „ganze französische Geist liegt noch in den Fesseln des Patriotismus und Katholicismus." Allein was thut das? Sind doch die Franzosen das liebenswürdigste Volk der Welt, sind doch sie allein fähig, sich und von sich aus das Universum zu befreien, sobald Einer kommt, der ihnen das rechte Licht anzündet. Dieser Eine ist Arnold Ruge; er lehrt sie die „logische Arbeit der Befreiung," die zwar die Deutschen erfunden haben, deren praktischer Realisirung sie aber nicht gewachsen sind. Den Franzosen, die er für die neue, von ihm gepredigte Philosophie zu begeistern Willens ist, wird es durch die Logik gelingen, ihr gerügtes „Nebelwesen" zu zerstreuen und „den neuen Staat ohne Kirche, ohne Militär, ohne Pöbel u. s. w." zu erschaffen. — Fürwahr ihr böser Dämon hätte der deutschen Philosophie keinen unglücklichern Gedanken eingeben können, denn diesen A. Ruge als ihren Vertreter nach Frankreich zu senden, mit seinem naiven Aberglauben an die logische Befreiung, mit seinem toll gewordenen Begriffsmühlenrappelwerk, mit seiner in der Verwerfung des eigenen Vaterlandes eingeschlossenen schmachvollen Selbstwegwerfung. Wir brauchen nicht bei der Geschichte des menschlichen Culturganges anzufragen, ob sich eine Philosophie, die auf einer so individuellen Nationalbildung, auf so maaßgebenden philosophischen Antecedentien ruht, wie die Hegel'schen in der Ruge'schen Bearbeitung, sich einem andern Volke nur so bringen, gewissermaaßen als die Polizeiphilosophie des neuen Vernunftstaates octroyiren läßt, wie Ruge es vorgehabt zu haben scheint. Diese und andere der ernsten Wissenschaft „abgesessene" Fragen kommen hier gar nicht in Rede. Genug, daß ein ehrliebendes Volk sich nothwendig von einem propagateur kalt und vornehm zurückziehen muß, der ihm selbst so den Hof machen, seine eigene Nation so herabsetzen konnte, wie es A. Ruge that. Schon darum ist das Scheitern der „französisch-deutschen Jahrbücher" zu erklären, die in Frankreich gänzlich unbeachtet blieben, zu denen kein Franzose einen Beitrag liefern mochte, als die von Ruge selbst verschmähten Communisten, und in denen daher ohngeachtet Ruge's Widerwillen doch der Pariser deutsch-literarische Pöbel mehr als billig Terrain gewann. So kehrte er schon nach zwei kurzen Jahren verstimmt über den Rhein zurück Arnold Ruge, man könnte hinzufügen: „Bürger und Pfänner in Halle." Denn so wenig er es selbst glauben mag, so gewiß ist er mit einem langen, naiven deutschen Zopf nach Paris gezogen, um ähnlich wie jene Franciskanermönche im vierzehnten Jahrhundert auszogen um stracks den Großmogul zum Katholicismus, die Franzosen zur Logik zu bekehren. Mag es auch ein logisch-weltbürgerlicher, vernunftstaatlich phosphoreszirender Sturm- und Drang-Zopf sein, den er mitgenommen und wieder zurückgebracht hat: immerhin ist es ein Zopf und zwar ein ächter Zopf aus dem eigensten Haarboden des deutschen Literatur- und Polizeistaats hervorgewachsen, ein leiblicher, nur beträchtlich verlängerter Enkel des berühmten Exemplars vom weiland Zopfprediger Schulze in Gielsdorf religionsedictlichen Angedenkens. Aber eben weil er

Digitized by Google

ohngeachtet seines Sträubens und Widerbellens doch so ganz und gar ein deutscher Gemüths-Illusionär ist, neben manchen schönen Gaben ein so grundehrlicher Mensch, dem es mit allem, was er treibt, so redlicher Ernst ist, der, ohngeachtet seines Hasses gegen die Religion doch dem gewöhnlichen Liberalismus vor Allem den Vorwurf macht, nicht „die Freiheit zur Religion“* gemacht zu haben und somit aller eiteln, egeistischen, affectirten Gefühlsspielerei und Wortmacherei Feind ist, — eben darum darf es Deutschland wahrhaft um diesen Arnold Ruge, wie um einen verirrten treuen Eckart, um ihn durch die Wucht der öffentlichen Verhältnisse hart und schmerzhaft geprelltes und darum laut aufschreiendes warmes deutsches Herz leid sein. Wir wenigstens gäben ein Dutzend moderner politischer Poeten für Einen Arnold Ruge, und ihren Tübinger Kritiker dazu.“

Es wäre nicht sonderlich schwer, zu der Ruge'schen Tragödie aus unserem deutsch-amerikanischen Leben noch viel tragischere Seitenstücke zu liefern. Die Schicksale des „Vernunftpredigers“ Förſch, seine erheuchelte Bekehrung, sein Zurücksinken in den Schlamm der Liederlichkeit, die pseudorepublikanischen Heldenthaten des Fürstenfressers Heinzen in der „Neu-Yorker Schnellpost“, die communistischen Vorträge des deutsch-katholischen Expriesters Dowiat und des Schneiders Weitling würden Stoff genug zu den traurigsten Gemälden der Verirrungen des deutschen Geistes liefern, der je höher er steigen kann, in einen um so tieferen Abgrund fällt, sobald er die sittlich-religiöse Grundlage seines guten Genius, des Christenthums, verläßt. Es gereicht Amerika zur Ehre, daß diese Menschen, welche nur Schande auf den deutschen Namen gebracht haben, sich hier bitter enttäuscht fanden und im Unwillen über die „undankbare“ neue Welt nach dem Ausbruch der Revolution in Europa dorthin entweder schon zurückgekehrt sind, oder zurückkehren wollen, sobald ihnen das liebe Geld zur Disposition steht. Natürlich werden sie aber in Deutschland neuen Enttäuschungen entgegen gehen. Denn dort hat man zu viel Verstand, um dem Communismus und Radicalismus die Zügel des Terrorismus** in die Hände zu geben. Leider aber muß man gestehen, daß diese betrübenden Erscheinungen nur die extremen Ausläufer jener krankhaften Zustände sind,

* Im Programm der deutschen Jahrbücher von 1843.

** Um nur Einen Beleg für die Gesinnung solcher Republikaner anzuführen, so schreibt Heinzen von Straßburg aus an die „Neu-Yorker Schnellpost“ vom 10ten Juni: „Unsere Hoffnung ist jetzt der Krieg, Blut und abermals Blut! Aus Teutschland wird nichts, wenn es nicht in einem Meer von Blut gebadet wird. Humanität ist jetzt Wahnsinn geworden!!!“ Eine wahre Erleichterung für das deutsche Gemüth ist der Gedanke, daß diese Subjecte dem deutschen Charakter ganz entfremdet sind, ja denselben eigentlich glühend hassen. So läßt sich Heinzen am angeführten Orte, im Aerger darüber, daß die Deutschen in Neu-York die vier tausend Dollars, welche für die Hinterbliebenen der in der Berliner Revolution gefallenen Bürger gesammelt wurden, nicht seiner eigenen Tasche haben zufließen lassen, also vernehmen: „Teutsche sind überall Teutsche, dort wie hier, und es gehört wahrlich eine übermenschliche Zähigkeit dazu, nicht vom Unmuth und Eckel übermannt zu werden, wenn man dieß ganze Treiben in's Auge faßt. Besäße man nicht Vertrauen auf die menschliche Vernunft, das Vertrauen auf die teutsche Vernunft wäre längst dahin.“

Digitized by Google

welche sich im Herzen eines großen Theils von Deutschland durch die Herrschaft des Unglaubens, durch die antichristliche Literatur der letzten Decennien angesetzt haben. Die Schuld der entsetzlichen Gottentfremdung so vieler unserer deutschen Einwanderer, besonders in den Seestädten, fällt auf Deutschland zurück, und Herr Eduard Hengstenberg hätte weit besser gethan, darin, als in einem treuen Spiegel, seinem Vaterlande seine eigenen Sünden zur Selbstdemüthigung vorzuhalten, statt in so vernehmem und liebloſem Geiste die amerikanisch-deutschen Kirchen anzugreifen, welche mit diesen faulen Früchten des transatlantischen Unglaubens nichts zu thun haben, von ihm vielmehr verachtet und angefeindet werden. Ganz anders Hundeshagen: nachdem er in dem berührten Abschnitt noch viele Belege für den Mangel an Nationalsinn, für die politische Unmündigkeit, die innere Zerrissenheit, den religiösen Indifferentismus und die antichristliche Gesinnung eines beträchtlichen Theils der modernen deutschen Einwanderer in vielen Theilen der Vereinigten Staaten angeführt hat, schließt er mit der ernsten Frage (S. 232): „Alle diese sind von uns ausgegangen, sind sie etwa nicht von uns?“ Das ist im Geiste des Evangeliums und verräth ein ächt deutsches Gemüth, das da beim Anblick solcher Scenen blutet und, statt mit dem selbstgerechten Pharisäer Gott zu danken, daß wir nicht sind, wie diese Stammgenossen, vielmehr reumüthig auf die eigene Brust schlägt. Von einem solchen Manne nimmt man denn auch den Tadel gerne an und läßt sich dankbar belehren und demüthigen.

Im dritten Abschnitt bespricht der „deutsche Theologe“ alle bedeutenden religiösen Richtungen und kirchlichen Fragen der letzten Jahre und der unmittelbaren Gegenwart, den Pietismus, die kirchliche Wissenschaft, die theologisch-kirchliche Reaction, die Symbolfrage, die Idee des christlichen Staates, die Lichtfreunde, den Deutschkatholicismus, die Kirchenverfassungsfrage, den Protestantismus als politisches Princip, und schließt mit den Worten: „Wie lange Er die gegenwärtige Zeit schwerer Heimsuchung unserer und unserer Väter Verschuldungen durch große Uebel noch währen lassen, oder wie bald Er beschlossen haben mag, dieselben von uns zu nehmen, so sei unser Vaterland seinem höchsten, unsere protestantische Kirche ihrem alleinigen Herrn und Haupte hiemit von uns in Glauben und Hoffnung befohlen.“ Dazu sagen wir Ja und Amen. Unsere Hülfe steht im Namen des Herrn, und die auf den Herrn trauen, werden nicht zu Schanden. Er hat sein deutsches Volk noch nie verlassen und wird auch ferner mit seiner vergebenden und rettenden Gnade über ihm walten.

Bevor wir von diesem interessanten Werke scheiden, können wir nicht unterlassen, auf die neusten Vorgänge in Deutschland hinzuweisen. Der Polizeistaat ist nun dem Liberalismus erlegen, die Idee eines einigen, freien Deutschlands hat sich mit Blitzesschnelle der Gemüther bemächtigt, und, wunderbar zu sagen, die romantische Gestalt des deutschen Kaisers ist aus der Nacht des Mittelalters geisterhaft emporgestiegen, als sei der alte Barbarossa aus seinem vielhundertjährigen Zauberschlafe erwacht. Vor uns liegt der, der deutschen Bundesver-

Digitized by Google

sammlung am 26sten April als Gutachten überreichte Entwurf des deutschen Reichsgrundgesetzes, an dem man die Feder Dahlmann's und anderer hochberühmter Namen des öffentlichen Vertrauens und gemäßigten Liberalismus erkennt. Alles scheint sich zu einer grandiosen nationalen Umgestaltung anzulassen.

Es wird sich nun bald zeigen, ob die politische Neugeburt die Schäden der deutschen Kirche heilen wird, wie Hundeshagen anzunehmen scheint. Wir gestehen, daß wir darauf allein unsere Hoffnung in keinem Falle bauen möchten. Bürgerliche Freiheit ist ein hohes, ein herrliches Gut; aber es bleibt dabei: Christi Reich ist nicht von dieser Welt. Nehmen wir z. B. die Vereinigten Staaten. Hier ist die Kirche frei von aller Bedrückung des Staates, von allen Uebergriffen des weltlichen Arms. Das ist ein köstliches Privilegium. Wohl findet sich auch hier in Folge desselben mehr individuelle Frömmigkeit und persönliche Aufopferung für kirchliche und wohlthätige Zwecke, als in den meisten Ländern der alten Welt, und, wenigstens unter den gebornen Amerikanern, weit weniger offene Feindschaft gegen das Christenthum, als in Deutschland. Man läßt hier jeden seine Straße ziehen. Wer von der Kirche nichts wissen will, dem legt man keinen Zwang an, und er hat darum auch keine Ursache, sich über dieselbe zu beschweren, sie zu hassen und zu verfolgen. Allein darum sind wir keineswegs von Uebeln frei. Vielmehr lastet auf uns schwerer, als auf einem anderen Lande, der Fluch des Sectenwesens. Der Protestantismus ist zersplittert in zahllose Parteiinteressen, die keineswegs im Verhältniß der brüderlichen Liebe, sondern der Rivalität, des Neides, der Eifersucht zu einander stehen. Das Schlimmste ist, daß auch diejenigen, welche diese Spaltungen verdammen, durch die Verhältnisse und durch das Gesetz der Selbsterhaltung gezwungen sind, sich mehr oder weniger mit dem denominationellen und sectirerischen Geiste zu identificiren. Die nachtheiligen inneren und äußeren Folgen dieses Zustandes liegen auf flacher Hand.

Von solchem Uebelstande kann uns keine Umgestaltung der Politik befreien, und er wird ohne Zweifel auch in Deutschland, wo die inneren Keime der Spaltung längst vollständig vorhanden sind, eintreten, wenn es zu einer Trennung der Kirche vom Staate kommen sollte. Es muß also eine neue Bewegung vom Herzblut der Kirche selbst ausgehen, wenn es besser werden soll. Wir bedürfen, so will es uns bedünken, einer Umgestaltung des Protestantismus, als solchen, einer neuen Reformation, welche sich der des 16ten Jahrhunderts ergänzend zur Seite stellt und sich nicht eine neue Spaltung, sondern ihre Heilung, die lebendige Vereinigung aller zerstreuten Kinder Gottes zu Einer Heerde unter Einem Hirten zum Ziele setzt. Wir bedürfen einer allgemeinen Ausgießung des Geistes der Liebe und der kirchlichen Gemeinschaft, die auf Christo, als dem alleinigen Fundamente ruht und in seinem gottmenschlichen Leben und seinem lebendigen Worte ihr gemeinsames Centrum hat. Darauf hoffen wir, darum beten wir mit dem Herrn selbst, unserem Hohepriester, „auf daß sie alle Eins seien, gleichwie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir, daß auch sie in Uns Eins seien, auf daß die Welt glaube, Du habest Mich gesandt."

Digitized by Google

Schiller und Göthe.

Inaugural Discourse, delivered in the Chapel of Columbia College by Rev. H. T. SCHMIDT, *A. M.* (Gebhard Professor of the German Language and Literature). Antrittsrede in der Kapelle des Columbia College, u. s. w. New York. Ludwig & Co. 1848.

Ein eingewanderter, nunmehr verstorbener Deutscher in Neu-York hatte den guten Gedanken, eine deutsche Professur im Columbia Collegium zu gründen und sich dadurch ein bleibenderes und schöneres Denkmal zu setzen, als Erz und Marmor zu thun im Stande sind. Möchte nur dieses Beispiel wohlangewandter Freigebigkeit auch zum Besten der wissenschaftlichen Anstalten der deutschen Kirchen Nachahmung finden, wo eine solche Lehrstelle noch von ungleich größerem praktischen Nutzen wäre, als für die Episcopalkirche, welche das obgenannte Collegium controllirt und im Allgemeinen bisher sehr wenig Sympathie für deutsche Wissenschaft und deutschen Geist gezeigt hat.

Die durch den Abgang Telkamp's erledigte Gebhard-Professur wurde neulich dem Verfasser obiger englisch verfaßten und zugleich deutsch gedruckten Rede, mit welcher er sein Amt antrat, übertragen, und er hat durch dieselbe eine hinlängliche Probe seiner Befähigung dazu abgelegt. Zwar merkt man es der deutschen Rede an, daß sie übersetzt ist, so gleich im Anfang in der Stellung des Genitivs „eine vergleichende Charakteristik, in persönlicher, sowohl als literarischer Beziehung, der beiden Männer, in deren" ꝛc., so wie in der ganzen Interpunktion. Auch sind uns einige Ausdrücke, wie „Schriftner" für Schriftsteller (S. 5 und 12) und „verweitläuftigen" (S. 14) aufgefallen. Allein im Ganzen ist der Styl schön, fließend, nicht selten blühend und verräth einen Mann von vortrefflicher Gesinnung und genauer Bekanntschaft mit dem Genius der deutschen Sprache und Literatur.

Was nun aber den Inhalt betrifft, so müssen wir dagegen entschieden protestiren, und der geehrte Herr Verfasser wird uns das natürlich nicht übel nehmen. Das Thema seiner Rede ist nämlich eine Vergleichung zwischen Göthe und Schiller besonders in ihrer Stellung zur Sittlichkeit und Religion, und da kommt denn der erstere gar schlimm weg, während dem letzteren die höchsten Lobsprüche gespendet werden. Prof. Schmidt beruft sich dabei auf die Autorität W. Menzels, der bekanntlich an Göthe zum Zoilus geworden ist und ihn in seiner Literaturgeschichte und sonst wie einen gemeinen Buben behandelt. Nun ist zwar Menzel ohne Frage ein Mann von viel Geist und Witz, aber zugleich voller Capricen und nicht selten höchst oberflächlich. Strauß hat ihm im zweiten Heft seiner Streitschriften ein solches literarisches Sündenregister nachgewiesen, daß von Gründlichkeit bei ihm schlechterdings

Digitized by Google

nicht mehr die Rede sein kann. Seine schlimmste Eigenschaft aber ist die plumpe Art, mit der er einige der größten Geister Deutschland's herumhudelt. Wie er den Göthe behandelt oder vielmehr mißhandelt, so auch den genialen Geschichtschreiber der Schweiz, Joh. von Müller, den er geradezu einen charakterlosen Schurken nennt. Wie entschieden man auch Hegel's System verwerfen mag, so wird man ihm als einem der tiefsinnigsten Denker aller Zeiten immerhin dieselbe Achtung schuldig sein, wie einem Aristoteles, Carteslus, Spinoza, Kant, und man kann daher nicht ohne die tiefste Indignation in Menzel's Literaturgeschichte neben anderen Schmähungen die Carricatur lesen: „Hegel gibt sich selber für Gott aus. So haben wir denn einen banausischen, verhockten, stubengelehrten Gott, einen hölzernen und schielenden Kathedermann, einen Mann der mühseligsten und schwülstigsten Scholastik, einen Mann des widerlichsten Neides, der gemeinsten collegialischen Polemik, mit Einem Wort, einen deutschen Pedanten auf dem Thron der Welt!“ Wahrlich sich auf solche Autorität zu stützen, ist keine sonderliche Empfehlung.

Doch um zu Göthe zurückzukehren, was ist es denn, das an ihm hier nach solchem Vorgang wieder so sehr getadelt wird? Der Vorwurf, daß er an den Freiheitskriegen keinen lebendigen Antheil genommen und nicht ein politischer Dichter, etwa wie Herweg oder Freiligrath, geworden ist, übergehen wir, Göthe hat darauf selbst am besten geantwortet in seinen Gesprächen mit Eckermann. Wichtiger ist die Anklage, daß er mit besonderer Vorliebe die menschlichen Schwächen schildere, ja das Laster liebenswürdig darstelle, sich also sowohl in der Wahl des Objects, als in der Behandlung desselben als einen unsittlichen Dichter ausweise. Allein einmal, was das Erste betrifft, so hat Göthe auch die höchsten Ideale zarter, edler Weiblichkeit mit hinreißenden Farben gezeichnet, — wir erinnern nur an die geheimnißvolle, heimwehkranke Mignon, an die Bekenntnisse einer schönen Seele und an die Iphigenie, in welcher sich über den classischen Himmel Griechenlands der Friedensbogen christlicher Versöhnlichkeit wölbt. Sodann, was das Zweite betrifft, so führt uns Göthe Bösewichter vor, vor denen man schaudert, — man erinnere sich an Mephistopheles, den „Geist, der stets verneint,“ dessen „eigentliches Element“ das Böse ist, aus dessen Worten uns überall der personificirte Menschenhaß, der Pesthauch der Hölle anweht. Allerdings verhält es sich in anderen Werken anders. Aber, so fragen wir, gibt es denn nicht Fälle, wo das Laster wirklich liebenswürdig *erscheint*, wo der Teufel sich in *Lichtengelsgestalt* verkehrt? Hat nicht die Schlange eine bunte Haut? In solchen Fällen muß man entweder verlangen, daß der Dichter an diesen Gebieten ganz vorüber gehen soll — das würde aber mit seinem universellen Berufe streiten, wonach ihm die ganze Welt offen steht —; oder daß er seine Gegenstände entstelle — das wäre aber eine Verletzung des obersten Gesetzes der Poesie, nämlich der Naturwahrheit. Die einzig vernünftige Forderung ist hier die, daß der Dichter zuletzt die strafende Hand der Nemesis eintreten lasse, und das thut Göthe. Endlich gibt es Menschen, die von Haus aus edel sind, aber ein Opfer der Verführung werden,

Digitized by Google

die in uns daher mehr Gefühle des Mitleids, als des Abscheus erwecken. So Gretchen, das einfache, hingebende, naive Naturkind, so Tasso, der zart angelegte, ideale, liebenswürdige, aber krankhaft empfindsame, unbesonnene, unpraktische und unglückliche Dichter, so Faust, der kühne, hochfliegende, aber vermessene Geist. Göthe stellt sie keineswegs als Muster zur Nachahmung und ihre Lage nichts weniger als beneidenswerth dar; umgekehrt, Gretchen und Tasso werden wahnsinnig und verschmachten im Kerker, der verführende und darum weit strafbarere Sünder Faust wird — im ersten Theil, der ein für sich abgeschlossenes Ganze bildet — vom Teufel abgeholt, und bloß die hülflose Klage des Mitleids: „Heinrich, Heinrich!“ begleitet ihn in den schauerlichen Abgrund. Daß uns das tragische Geschick solcher Naturen mit Wehmuth und Schmerz erfülle, statt mit Freude, und daß der Dichter es auf diesen Effect absehe, ist nicht heidnisch, sondern christlich, nicht unsittlich, sondern tief sittlich. Denn sonst müßte man auch die Thränen, welche der Gottessohn über Jerusalem geweint, verurtheilen. Bloß der eigentliche Böse wicht und der verworfene, gemeine Charakter verdienen unbedingte Verachtung und Abscheu.

Wir möchten einmal fragen, was wird denn aus Shakspeare nach einem so beschränkten Maaßstabe? Weiß nicht auch er uns zu Thränen zu rühren über das Unglück des schwachen Königs Lear, über die Liebesschmerzen und den tragischen Untergang von Romeo und Julie? Ja, um noch ein schlimmeres Beispiel anzuführen, er weiß den Sir John Falstaff, diese grundgemeine und absolut ehrlose Seele uns dennoch durch seinen unerschöpflichen Witz im höchsten Grade interessant und angenehm zu machen. Der Dichter wollte damit keineswegs seine Nichtswürdigkeit übertünchen, er hatte überhaupt dabei kein sittlich-religiöses, sondern ein rein humoristisches Motiv.*

Müssen wir so Göthe gegen ungerechten Tadel in Schutz nehmen, so können wir auf der anderen Seite es ebenso wenig billigen, daß Schiller gerade in sittlich-religiöser Hinsicht so hoch über ihn gestellt wird, wie in vorliegender Inauguralrede geschieht. Zwar charakterisirt den letzteren ein Zug der Sehnsucht nach etwas, was er nicht besaß, ein Heimweh nach dem, was nur das Christenthum zu geben im Stande ist. Es drückt sich dieß rührend aus in seinem bekannten Liede: „Ach, aus dieses Thales Gründen, Wo der kalte Nebel drückt,“ so wie in dem Denkspruch, der, wenn wir nicht irren, auf seinem Monument in Jena eingegraben ist:

---

* Ein noch schärferer Tadel träfe hienach eigentlich den wegen seiner Sittlichkeit so viel gepriesenen Schiller. Denn er hat die Maria Stuart, welche die Geschichte, der Hume'schen Vertheidigung ungeachtet, schwarzer Verbrechen anklagt — denn Wollust, Ehebruch, Mord wird man doch nicht kleine Sünde nennen wollen — in viel zu liebenswürdigem Lichte dargestellt und mit ihren Kerkerleiden das tiefste Mitleid erweckt. Von den Räubern, als einem früheren und unreifen Producte, wo die gemeinsten Laster vorkommen, wollen wir nicht reden.

Digitized by Google

„Sehnsucht verlässet uns nie; doch zieht ein höher Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.“

In dieser negativen Beziehung steht er dem Christenthum näher, als sein heiterer, behaglicher, mit sich selbst und mit der Welt zufriedener Freund. Allein der historischen Grundlage des Christenthums stand Göthe zeitlebens näher und verstand sein Wesen unendlich besser, als Schiller. Man findet bei ihm nirgends so offene Angriffe auf das eigentliche Fundament des Evangeliums, wie in den berüchtigten „Göttern Griechenlands,“ welche Schiller's völligen Bruch mit der christlichen Weltanschauung darthun und in dieser Hinsicht die scharfe Rüge Friedrich Leopolds von Stollberg vollkommen verdienen. Nun sagt man aber, der Sänger des Marquis Posa, der Thekla, der Jungfrau von Orleans hat seine Phantasie wenigstens immer an sittlich reinen Gestalten geweidet. Allein was ist eine Sittlichkeit ohne Religion? Sie schwebt bodenlos in der Luft. Schiller steht auf dem Standpunkte des Kantischen Rationalismus, für die Religion, als ein besonderes und zwar das höchste Gebiet des menschlichen Lebens, hat er gar keine Stelle. Er ist ein Stoiker, seine herrlichsten Gestalten sind, im Lichte des Evangeliums besehen, vom Wurm des Hochmuthes, der Selbstgerechtigkeit angefressen, oder es sind sentimentale Luftgebilde, denen objective Wahrheit und Wirklichkeit mangelt. Und wie eine von dem mütterlichen Boden der Religion losgelöste Sittlichkeit im tiefsten Grunde unwahr ist, so ist sie auch trostlos. Was bleibt Schillern nach seiner herzrührenden Klage über das Zerrinnen der Ideale, „die einst das trunk'ne Herz geschwellt,“ über das Erlöschen der heitern Sonnen, „die seiner Jugend Pfad erhellt,“ über das Dahinsinken des Glaubens „an Wesen, die sein Traum gebar,“ was bleibt ihm von „all' dem rauschenden Geleite“ übrig? Freundschaft und Beschäftigung! Die sollen „alle Wunden heilen,“ die „der Seele Sturm beschwören.“ Wahrlich ein trostloser Trost! Noch schlimmer steht es um seine etwas frühere „Resignation“, ein ächtes Seitenstück zu den „Göttern Griechenlands“ und aus derselben Periode 1786—'88. Es beginnt zwar mit dem anziehenden, träumenden: et in Arcadia ego, aber um alsbald in die schneidendste Kälte, in die absolute Hülflosigkeit der Philosophie des Diesseits herabzusinken, die, nachdem sie im Geiste des ächten Eudämonismus vergeblich ihren „Lohn“ von der „Vergelterin“ gefordert, verzweifelnd ausruft: „Ich weiß nichts von Glückseligkeit.“ Ist das Tugend, ächte Tugend, die ihren Lohn in sich selber trägt und mit wahrem Glück und Seelenfrieden identisch ist? Nam beatitudo, sagt der Weise, non virtutis pretium, sed ipsa virtus est.

Man mißverstehe uns nicht. Wir wollen weder Göthe mit Gewalt christianisiren, wie etwa jener liebenswürdige Philosoph von der äußersten Hegel'schen Rechten, der selbst in dem leichtsinnigen: „Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt“ einen Anklang an die kirchliche Lehre von der Weltschöpfung aus Nichts finden will!! Ebenso wenig fällt es uns ein, Schiller ungebührlich herabzusetzen und die Herrlichkeit dieses gigantischen Dichtergeistes mit Koth zu bewerfen.

Digitized by Google

knüpfen sich ja doch manche unserer schönsten Jugenderinnerungen an seine majestätischer Pracht der Sprache einhertönenden Balladen, an sein die zartesten Saiten der Empfindung berührendes und so reichhaltiges Lied von der Glocke, an die Heldengestalten des Wallenstein, der romantischen Kriegerin von Orleans, und des Vaters der schweizerischen Freiheit. Nein, wir wollten bloß, einer doppelt ungerechten und einseitigen Beurtheilung gegenüber, in flüchtigen Zügen nachweisen, daß wenn man einmal die Richtschnur des Evangeliums anlegt, beide von demselben leider gleichweit entfernt sind, wie schon ihr inniges Freundschaftsverhältniß und ihr bändereicher Briefwechsel genugsam beweist. Der Unterschied ist eigentlich bloß der, daß Göthe mehr pantheistisch und objectiv die Natur, Schiller mehr rationalistisch und subjectiv den Menschen vergöttert. Es ist, wenn ich nicht irre, Gustav Schwab, welcher den bekannten, absolut nutzlosen Streit, wer von beiden der größere Dichter sei, — als wären unsterbliche Genie's Kirchthürme oder gar Bohnenstöcke, der eine so und so viel Fuß höher als der andere! — mit dem passenden Vers zurückwies:

„Wir trennen sie, die herrlichen Naturen,
Wir messen sie, weil sie verschieden sind.
Wir suchen streitend ihrer Mängel Spuren,
Für Einen gegen Einen immer blind.
Indeß am Himmel, sel'ge Dioscuren,
Ihr Sternbild leuchtet über Fluth und Wind,
Zu retten willig, wenn ein Sturm ergriffen
Die Nachen, die der Dichtung Meer durchschiffen."

Dasselbe läßt sich auch, wie uns bedünkt, im Wesentlichen auf die ebenso müßige Frage anwenden, welcher von ihnen ein besserer Christ war. Sie lebten beide in einer Zeit des kalten Unglaubens, des gänzlichen Zerfalls der Kirche, und selbst die wenigen Gestalten des Christenthums hatten, wie z. B. bei dem sonst so ehrwürdigen Lavater, einen Charakter der Gespanntheit, Gereiztheit und willkührlichen Subjectivität an sich, daß der — rein natürlich betrachtet — durch und durch gesunde Göthe sich eher davon zurückgestoßen fühlte. Wir leugnen es nicht, für den Christen ist ein unaufgelöster Mißklang in der Poesie dieser größten Genien moderner Literatur. Wir wollen den Schmerz darüber nicht verbergen, aber ihn auch noch weniger in die Form eines so rohen Ausfalls fassen, wie Menzel. Ihm gilt vielmehr, was Rückert, nachdem er den Hingang des Adlers geschildert, der noch „Weltverklärungsblitz aus morschen Krallen sprühte," den Kleinmeistern Göthe's zuruft:

„Schämt euch, die ihr am alten Stamm, ihr Knaben,
Das Moos gerupft, vor Männern, die in seiner
Bewund'rung sich herangebildet haben!"

Wir wissen einen viel edleren Ausdruck für jenen Schmerz, den uns Albert

Digitized by Google

Knapp in seinem herrlichen Gedicht auf Göthe's Tod gehalmetscht, und haben auch eine Thräne der Wehmuth für sein Grab. Großes und Herrliches finden wir bei Schiller und Göthe, aber nicht das Höchste und Herrlichste, der Schönheit begegnen wir in ihren Werken in den mannigfaltigsten Formen, aber nicht dem Schönsten der Menschenkinder. Nun wir brauchen sie ja nicht zu Führern, wir wissen, Gott Lob, wo die köstliche Perle zu finden ist. Sie aber stehen oder fallen ihrem Richter, der auch der unsrige ist.

Wir ehren den sittlich-religiösen Standpunkt, von dem aus Herr Professor Schmidt seine Inauguralrede verfaßt hat, wir reichen ihm darin brüderlich die Hand und freuen uns aufrichtig, daß jene Stelle einem Manne übertragen ist, der etwas Höheres und Besseres kennt, als die Poesie. Aber die Frage ist eben, ob die Art und Weise der Anwendung desselben auf diesen Fall nicht eine verfehlte sei, und ob man sich damit nicht systematisch den Weg versperre zum Genuß und der Geistesbildung, die man auch aus Schiller und Göthe, mit Vorsicht gelesen, ebenso gut, als aus den Wundern der äußeren Schöpfung Gottes und aus den poetischen Producten eines Homer, Pindar, Sophokles, Shakspeare ableiten kann.

„Denn Gottes Gabe war's, und wem von oben
So heller Lichtstrom durch die Seele fließt,
Daß über Millionen hoch erhoben,
Sein Geist in Glanzgebilden sich ergießt,
Und ihn, von allem Farbenglanz durchwoben,
Ein Paradies von Dichtungen umsprießt:
Dem horch' ich gern in seinen Wunderweisen,
Und im Geschenk darf ich den Geber preisen."

Der neuste deutsche Literaturhistoriker, Dr. Vilmar in Marburg, ist ein entschieden gläubiger und noch dazu ein streng kirchlicher Mann, auch ein Mitarbeiter an der „Evang. Kirchenzeitung"; und doch gibt er sich vom ästhetischen Standpunkte aus, der hier allein direct anwendbar ist, einer freudigen Bewunderung der Dichtergröße Göthes und Schiller's hin, obwohl er sehr gut weiß, daß weder der Eine noch der andere ein Christ war. Mit seinen Worten, die vollkommen hieher passen, wollen wir denn auch schließen: „Doch dieser Standpunkt der Personen," sagt er in Bezug auf die uns vorliegende Betrachtungsweise,* „liegt uns ferner, in noch weiterer Entfernung der nach meiner Ueberzeugung ohnehin völlig verfehlte, Dichtung und zeitliche Erscheinung der Person durcheinander zu mengen, wie dieß G. Schwab, Gelzer u. a. auf eine Weise versucht haben, welche keiner Partei genügt und den Dichtern, lebten sie noch, ohne Frage gar seltsam erschienen sein würde. Ich habe mich begnügt, auch an diesen Dichtern die Erfahrung nachzuweisen, daß nicht das, was wir

* Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Zweite Auflage. 1847. S. 809.

Digitized by Google

am klarsten zu erkennen meinen, was wir am beharrlichsten verfolgen, was wir mit dem nüchternsten Bewußtsein als unser Ziel erreichen und ergreifen, sondern das, was wir unbewußt, aus dunklem, aber göttlichem Triebe, ja wider unsere augenblickliche und zeitliche Neigung thun, das Fruchtbarste, das Dauerndste, das Ewige und Göttliche unseres Wirkens ist."

Die Augsburger Confession.

The unaltered **Augsburg Confession**; as the same was read before and delivered to the Emperor Charles V., of Germany, June 25, 1530; and, *The Three Chief Symbols of the Christian Church:* With Historical Introductions and Critical and Explanatory Notes by Christian Heinrich Schott. New York: H. Ludwig & Co. 70, Vesey street. 1848.

Dieß ist eine größere Ausgabe der englischen Uebersetzung der Augsburger Confession, welche wir im Februarheft ausführlicher angezeigt haben. Druck, Papier und Einband sind sehr gut und machen dem Herausgeber Ehre. Der Preis ist sehr billig, 75 Cents. Beigegeben ist dieser Ausgabe ein fortlaufender Commentar, der viel Belehrung enthält und allen Freunden dieses wichtigen symbolischen Buches sehr willkommen sein wird. Bei einem flüchtigen Durchblick der Anmerkungen stießen wir unter anderm auf die Behauptung (S. 96), daß der bekannte Zusatz zum zehnten Artikel de cœna Domini, das improbant secus dosentes, gegen die Zwinglianer und Calvinisten gerichtet sei. Das erstere ist richtig, das zweite aber ein sonderbarer Anachronismus. Denn Calvin war a. 1530 dem gelehrten Publicum noch ganz unbekannt und mit seiner eigenthümlichen Lehre vom Abendmahl noch gar nicht hervorgetreten. Sein erstes theologisches Product war eine Schrift über den Seelenschlaf gegen die Anabaptisten vom J. 1534. Als er später a. 1538 sich von Genf nach Straßburg flüchtete, unterschrieb er daselbst die unveränderte Augsburger Confession. Er selbst schreibt an Prediger Shaling zu Regensburg a. 1557: „Auch verschmähe ich nicht die Augsburgische Confession, welche ich längst willig und freudig unterzeichnet habe nach der Auslegung, welche der Verfasser selbst ihr gegeben."*

Solche und andere Versehen aber können den Werth der obigen Schrift nicht aufheben, und wir wünschen ihr von ganzem Herzen eine weite Verbreitung nicht nur in der lutherischen, sondern auch in anderen Kirchen.

* Nec vero Augustanam Confessionem repudio, cui pridem volens ac lubens subscripsi, sicuti eam auctor ipse interpretatus. Vgl. Henry's „Leben Calvins," Bd. II. S. 505 f. III., 508 ff.

Digitized by Google

Ein demüthiger Papst.

Ein demüthiger Papst! Klingt das nicht wie der offenbarste Widerspruch? Zwar nennt sich der römische Bischof „Knecht der Knechte Gottes," sollte mithin der allerdemüthigste unter den Menschenkindern sein. Aber wenn auch diese Bezeichnung im Munde des ehrwürdigen Gregor des Großen, der sie einführte, Wahrheit sein mochte, so ist sie doch später entschieden zur Lüge geworden, und klingt aus dem Munde dessen, der sich nicht nur den Herrn aller Völker und Fürsten, nicht nur den allgemeinen Bischof der Christenheit — was der genannte Gregor noch als ein Kennzeichen des Antichrist von sich abwies —, sondern auch den Vicarius Christi, ja den Stellvertreter Gottes auf Erden nennen läßt, wie eine unverschämte Ironie. Ein gleicher Widerspruch findet sich bekanntlich zwischen dem Prädicate der Heiligkeit und dem sittlichen Wandel vieler Päpste. Wer hat nicht von den Schändlichkeiten der päpstlichen Pornokratie im 9. und 10ten Jahrhundert, wer nicht von den schauerlichen Lastern eines Alexander VI. gehört? Wahrheitsliebende Katholiken selbst können solche Thatsachen nicht leugnen, und es macht dem genialen Möhler, der mehr als ein anderer Theologe seit Bellarmin, oder wenigstens seit Bossuet, zur Wiederbelebung des Katholicismus beigetragen hat, nicht geringe Ehre, wenn er offen bekennt*: „Unstreitig ließen es auch oft genug Priester, Bischöfe und Päpste, gewissenlos und unverantwortlich, selbst dort fehlen, wo es nur von ihnen abhing, ein schöneres Leben zu begründen; oder sie löschten gar noch den glimmenden Docht durch ärgerliches Streben und Leben aus, welchen sie anfachen sollten: die Hölle hat sie verschlungen."

Auf der andern Seite ist es auch unsere Pflicht als Protestanten, das Gute freudig anzuerkennen, selbst wenn es bei einem Papste sich findet. Da lasen wir neulich in den interessanten Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus von Prof. H. Thiersch in Marburg† einen Zug aus dem Lebensende Pius VII., welcher nach seiner Angabe auf „höchst authentischer Tradition" beruht, und uns eigenthümlich bewegt hat. Als nämlich dieser ehrwürdigste der neueren Päpste sich auf einsamem Sterbelager zum Gang in die Ewigkeit vorbereitete, bog sich ein treuer Diener über ihn mit den Worten: „Heiligster Vater, heiligster Vater! wie geht es?" Da rief der Sterbende: „Was, heiligster Vater! ich bin ein armer Sünder!‡" Mit diesen Worten erhob er das Crucifix, das er in seinen Händen hielt, drückte es dann auf seine Brust und schloß die Augen, um sie nie wieder zu öffnen.

---

* in seiner Symbolik, S. 353 der 6ten Aufl.

† Th. II. S. 193 Anm.

‡ im italienischen Original: "Santissimo padre, santissimo padre! come sta?" — "Che santissimo padre! sono povero peccatore!" —

Digitized by Google

Dabei fällt uns ein, daß der obengenannte große Gegner des Protestantismus auf seinem Todtenbette in München in der evangelischen Lehre von der Rechtfertigung seinen Trost gefunden und verlangt haben soll, daß ihm Luther's Vorrede zum Römerbrief vorgelesen werde. Wir können die Wahrheit dieser Erzählung zwar nicht verbürgen, haben sie aber mehrmals, unter anderem auch aus dem Munde eines Theologen gehört, der in früheren Jahren in Tübingen mit Möhler persönlich befreundet war.

Gewiß ist es ein gewaltiges Argument für die protestantische Rechtfertigungslehre, wenn selbst fromme Katholiken es erfahren, daß im Anblick der Ewigkeit und der unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes die eigenen Tugenden wie Nebelgebilde verschwinden, die Heiligen keine Hülfe reichen können, und das Verdienst Christi der alleinige Ankergrund für die bekümmerte Seele des Sünders ist. Darauf weist auch die altkatholische Sitte hin, den Sterbenden das Bild des Gekreuzigten vorzuhalten. Die frömmsten Katholiken des Mittelalters, wie Anselm von Canterbury und Bernhard von Clairvaux, haben das trotz ihrer sonstigen Irrthümer erkannt. Wahrhaft evangelisch und ergreifend ist die Exhortation des Ersteren für einen sterbenden Mönch, welche schon Chemnitz in seinem Examen Concilii Tridentini angeführt hat, freilich mit Weglassung des Gebetes zur Maria.

„Wenn irgend ein Bruder," so räth Anselm, „an der Schwelle des Todes zu schweben scheint, so ist es gottselig und rathsam, daß er durch einen Prälaten oder einen andern Priester mit folgenden Fragen und Ermahnungen geübt werde. Zuerst frage man ihn: Bruder, freust du dich, daß du im Glauben stirbst? — Er antworte: Ja! — Bekennst du, daß du nicht so gut gelebt hast, wie du hättest leben sollen? — Ich gestehe es. — Fühlst du Reue darüber? — Ja! — Hast du den Wunsch, dich zu bessern, wenn dir das Leben verlängert würde? — Ja! — Glaubest du, daß der Herr Jesus Christus um deinetwillen gestorben ist? — Ja! — Glaubest du, daß du nicht selig werden könnest, als allein durch Seinen Tod? — Ja! — Weißt du Ihm von ganzem Herzen dafür Dank? — Ja! — Sei Ihm daher, so lange die Seele in dir ist, fortwährend dankbar und setze all' dein Vertrauen auf Seinen Tod allein. Diesem Tode gib dich ganz hin, mit diesem Tode bedecke dich ganz, in diesen Tod hülle dich ganz ein. Und wenn der Herr dich richten will, so sprich: Herr, ich lege den Tod unseres Herrn Jesu Christi zwischen mich und Dein Gericht; denn anders kann ich vor Dir nicht bestehen. Hält Er dir vor, daß du die Verdammniß verdienet hast, so sprich: Ich lege den Tod unseres Herrn Jesu Christi zwischen mich und meine bösen Verdienste und bringe das Verdienst Seines vollgültigen Todes als das Verdienst dar, das ich haben sollte und leider! nicht habe. — Abermals sage er: Ich lege den Tod unseres Herrn Jesu Christi zwischen mich und Deinen Zorn. Dann sage er drei Mal: In Deine Hände, o Herr, befehle ich meinen Geist! Und seine Klosterbrüder sollen antworten: In Deine Hände, Herr, befehlen wir seinen Geist! — Dann wird er selig sterben und den Tod nicht sehen in Ewigkeit."

Digitized by Google

Kirchliche Nachrichten.

Europa.

Rom. — Die schon vor einiger Zeit eingetroffene Nachricht von der Trennung der weltlichen und geistlichen Gewalt im Kirchenstaate scheint sich zu bestätigen. Der Papst weigerte sich, sei es aus Gewissenhaftigkeit, sei es aus Furcht vor dem ihm von den deutschen Bischöfen angedrohten Schisma, gegen Oestreich den Krieg zu erklären. Das Volk aber, trunken vom Haß gegen die Oesterreicher und entschlossen, die Unabhängigkeit und Freiheit Italiens, zu der doch der Papst selbst den kräftigsten Anstoß gegeben hat, durchzuführen, nöthigten ihn Anfangs Mai zur Bildung eines selbstständigen, aus lauter Laien bestehenden Ministeriums für die weltlichen Angelegenheiten, und dieses hat dann sofort den kriegerischen Gelüsten der Römer Genüge geleistet. Der Papst ist also gewissermaaßen seiner weltlichen Herrschaft beraubt und auf einen ähnlichen Zustand reducirt, wie Pius VI. und Pius VII. während ihrer Verbannung, freilich mit dem wichtigen Unterschiede, daß es dießmal nicht die Franzosen, sondern des Papstes eigene Unterthanen waren, welche die wichtige Veränderung herbeigeführt haben.

Irvingianismus in Berlin. — Die „Berliner Allgemeine Kirchenzeitung" berichtet unter dem 10ten Februar: — „Mehrfachen Mittheilungen zufolge steht es fest, daß die in Nr. 9 erwähnte Secte der Irvingiten hier in Berlin drei Verkündiger ihrer Lehre unterhält, die HH. Barklay, Böhm und Carlyle, von welchen Jeder in seiner Weise für diesen Zweck thätig ist. Niedergelegt sind ihre Grundsätze in einem Sendschreiben an die ganze Christenheit, welches im J. 1837 verfaßt und jetzt auch in deutscher Uebersetzung gedruckt ist; s. Rheinwald Acta historico-eccl. 1837. S. 793 ff.; vergl. Neues Repertorium 1847, November, Band XII. S. 189. Ihrem Einflusse schreibt man auch die Schrift zu: „Die Kirche in unserer Zeit, ein Wort an Geistliche und Laien," Düsselthal, in der Rettungsanstalt 1843, 175 S. 8. Aus ganz zuverlässiger Quelle können wir übrigens versichern, daß die Nachricht von der Aufnahme des Prof. Thiersch zu Marburg in diese Secte völlig unwahr ist, wie denn derselbe auch im Begriff steht, sie öffentlich selbst zu widerlegen."

Gotha. — Der Generalsuperintendent Dr. K. G. Bretschneider, bekanntlich einer der gelehrtesten Chorführer des älteren deutschen Rationalismus, ist am 22sten Januar im 72sten Jahre gestorben. Schade, daß er sein verdienstvolles Werk, das Corpus Reformatorum, nicht mehr vollenden konnte.

Amerika.

Statistik der amerikanisch-lutherischen Kirche. — Dieser Körper umfaßt nach der neusten Uebersicht im "Lutheran Standard" 29 Synoden, 615 Geistliche und 1494 Gemeinden. Die stärkste und älteste Synode ist die von Pennsylvanien, gegründet 1748; sie zählt 71 Geistliche. Die neuste und schwächste ist die von Mittel-Virginien (seit 1847) mit vier Geistlichen. Von diesen Synoden sind sechszehn mit der sogenannten Generalsynode verbunden, die übrigen dreizehn, worunter auch die ebengenannte pennsylvanische, (wohl zu unterscheiden von der west- und ostpennsylvanischen) sind unabhängig. Nach einer neulich, im "Weekly Messenger" der reformirten

Digitized by Google

Kirche angestellten interessanten Vergleichung ist das statistische Verhältniß zwischen der lutherischen und reformirten Kirche folgendes:

Staat:	Deutsch-reformirte Kirche. a) Geistliche.	b) Gemeinden.	Lutherische Kirche. a) Geistliche.	b) Gemeinden.
Pennsylvanien	149	512	183	545
Ohio	67	217	135	491
Maryland	20	38	30	62
Virginien	11	38	33	60
Nord-Carolina	7	21	11	20
Illinois	1	3	7	20
Indiana und Missouri	1	3	51	120
Neu-York	7	12	91	105
Michigan	1	1	10	25
Tennessee und Kentucky			31	80
Wisconsin			5	10
Süd-Carolina, Alabama, Mississippi und Georgia			30	46
Summa:	264	845	615	1494

Hienach hat die lutherische Kirche mehr Geistliche im Verhältniß zu den Gemeinden, als die reformirte. Der Verfasser des erwähnten Aufsatzes gibt dafür drei Gründe an 1) die lutherische Kirche hat mehr theologische Seminarien (nämlich 7, die reformirte dagegen bloß Eines); 2) sie hat mehr Geistliche von Deutschland erhalten; 3) sie dringt nicht auf eine so gründliche Vorbereitung und nimmt es mit der Aufnahme nicht so genau, als die reformirte. Die Aussichten für das Wachsthum dieser beiden Denominationen sind enorm wegen der riesenhaft zunehmenden Einwanderung, besonders für die lutherische Kirche. Denn die überwiegende Majorität der protestantischen Emigranten ist lutherisch oder unirt. Leider ist die luth. Kirche in sich sehr zerrissen, so daß die einzelnen Abtheilungen, z. B. die Anhänger der alten und neuen Schule, weder innere noch äußere Gemeinschaft mit einander haben. Diese Spaltung und Spannung wird genährt und vermehrt durch das Vorhandensein so vieler Seminarien und Seminärchen, welche zum Theil ihre Entstehung nur der Opposition und dem Parteiinteresse verdanken. Es ist die Ansicht vieler der ehrwürdigsten lutherischen Prediger —und selbst der "Lutheran Observer" hat es neulich offen heraus gesagt—, daß so viele theologische Anstalten und religiöse Zeitschriften der Kirche im Ganzen mehr nachtheilig, als förderlich sind. Keine einzige kann recht gedeihen, wenn die Theilnahme des Publicums so vertheilt ist. Auf der andern Seite stimmen wir mit dem Correspondenten des "Weekly Messenger" überein, daß die reformirte Kirche zu wenig hat, was ihre Schwester zu viel hat. Sie sollte nämlich noch ein eigenes Seminar und ein populäres Kirchenblatt im Westen und für den Westen gründen. Was aber das von ihm vorgeschlagene wissenschaftliche "Review" betrifft, so ist unsere Ansicht, daß sich dazu die besten Kräfte beider Kirchen vereinigen sollten. Gewiß ist ein theologisches Journal in englischer Sprache für beide ein dringendes Bedürfniß, aber es sollte nicht denominationell sein, sondern den deutsch-kirchlichen Geist überhaupt, im Unterschied von den uns umgebenden Confessionen englischen und schottischen Ursprungs, vertreten. Beide Kirchen zusammen wären im Stande, ein solches Journal sogleich in intellectueller und pecuniärer Hinsicht anständig zu unterstützen, was von einer einzelnen sehr zweifelhaft ist. Zugleich aber würde eine solche Cooperation dem höchst unchristlichen Parteigeist, der unter uns sein Unwesen treibt, entgegenwirken und sich die beiden Confessionen von innen heraus und in ihren leitenden Intelligenzen allmählig näher rücken.

Die lutherische Generalsynode hat ihre dreijährliche Versammlung dießmal im verflossenen Mai zu Neu-York gehalten. Die Gesangbuchsfrage, welche wir in

Digitized by Google

dem Aufsatz über das anglogermanische Kirchenlied (Nr. 4) kurz berührten, soll am meisten Interesse erregt haben; da aber der officielle Bericht über die Verhandlungen noch nicht veröffentlicht ist, so sind wir nicht im Stande, etwas Genaueres darüber zu sagen, als daß, nach der Angabe des Baltimore Observer, die beiden Parteien durch gegenseitiges Nachgeben sich vereinigt haben.

Reformirte Kirche. — Die verschiedenen Classen haben nun beinahe alle ihre jährlichen Sitzungen gehalten. Von allgemeinem Interesse ist die Angelegenheit einer beabsichtigten neuen Liturgie, welche ihnen von der Synode zu vorläufiger Berathung anheimgestellt wurde. Nun sind zwar alle darüber einverstanden, daß die gegenwärtige Liturgie wegen ihres modernen, reflectirenden, kühl verständigen, subjectiven, kurz unkirchlichen und unliturgischen Charakters nicht genüge, weßwegen sie auch fast ganz außer Gebrauch gekommen ist, und daß eine andere höchst wünschenswerth sei. Wie aber diese beschaffen sein, und welche Ausdehnung sie haben solle, darüber sind die Ansichten noch nicht reif und einig. Daher haben einige Classen beschlossen, der Synode anzurathen, die Ausführung dieses für das ganze kirchliche Leben so wichtigen Werkes noch einige Zeit zu verschieben. Mit der Einsicht ist schon viel gewonnen, daß eine Liturgie nicht in einem halben Jahre von einer Committee auf der Studirstube fabricirt werden könne, sondern aus den innersten gottesdienstlichen Bedürfnissen der ganzen Kirche organisch herauswachsen müsse.

Christlicher Hausfreund. — Unter diesem Titel erscheint seit dem 3ten Juni dieses Jahres ein neues deutsches Kirchenblatt zu Cincinnati, alle zwei Wochen zu $1 pr. Jahrg., redigirt von den drei Predigern Dethlefs, Allegheny, Pa., Dr. Fischer, Hamilton, O., und Schaad, Cincinnati. Es ist das Organ der sogenannten „Deutschen vereinigt-evangelischen Synode in Nord-Amerika," welche aus dreizehn Geistlichen besteht und den 5ten September 1847 zu Cleveland, O., ihre dritte Versammlung gehalten hat. Sie ist wohl zu unterscheiden von dem „Evangelischen Verein des Westens," welcher ebenfalls etwa dreizehn Geistliche zählt und in St. Louis sein Centrum hat. Der Hausfreund will sich grundsatzmäßig auch mit Politik abgeben.

Unirte Gemeinden. — Es darf nicht verhehlt werden, daß in vielen sogenannten evangelischen deutschen Gemeinden von Neu-York und den westlichen Staaten die Union bloß ein anderer Name für Indifferentismus und Rationalismus, die Independenz ein Mittel zur Unterjochung des Geistlichen und eine Entschuldigung der völligen Theilnahmlosigkeit an den wohlthätigen kirchlichen Angelegenheiten ist. Dieser Umstand schadet der Sache der wahren Union unter uns ungemein. So schrieb uns neulich ein würdiger Prediger einer solchen independenten Gemeinde unter anderm:

„Mit meiner Gemeinde geht es jetzt so ziemlich; ihr innerer und äußerer Zustand ist um Vieles besser, als er vor zwei Jahren war. Manche Seele ist für den Herrn gewonnen worden; die Sonntagsschule blüht; ein Frauen-Verein zur Unterstützung armer Landsleute besteht und gedeiht; die mit der Kirche verbundene Schule ist auch in einem guten Zustande; dieß und manches Andere ist überzeugender Beweis, daß der Herr mein Wirken gesegnet hat. Doch ist alles treue und redliche Arbeiten an einer evangelischen Gemeinde nur Halbwerk. Eine zweijährige Erfahrung hat meine Unionsgesinnungen bedeutend geändert. Es muß noch ganz anders, als es bis jetzt geschehen ist, vorgearbeitet werden, ehe eine wahre Union zu Stande kommen kann. Um alle die unirten Gemeinden, die ich kenne, ist es ein Elend; sie sind rationalistisch sammt den Predigern. „Wir glauben all' an Einen Gott," das ist ihr schöner Grundsatz, der auch mit großen Buchstaben über meiner Kanzel geschrieben steht. Darum fand ich auch, als ich hieher kam, Juden, Katholiken ꝛc. in der Gemeinde. Wäre dieser Eine Gott der wahre lebendige, der sich in seinem Sohne Jesu Christo geoffenbaret hat, dann wäre es gut; allein er ist ein leeres, nichtiges Gedankending, ein lebloser Götze menschlicher Einbildung, nicht der Bibel-, nicht der Christengott. Ich habe deßhalb schon harte Anfeindungen und Kämpfe gehabt. Bleibe ich noch länger an der Gemeinde hier, so bringe ich es auch dahin, daß diese Inschrift bald überpinselt wird."

Digitized by Google

Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang 1. August, 1848. Nro. 8.

Der Apostel Johannes.

I. Sein Leben.

Der Evangelist Johannes (entsprechend unserem deutschen Gotthold) ist der Sohn des galiläischen Fischers Zebedäus und der Salome und stammt wahrscheinlich, wie die Apostel Petrus, Andreas und Philippus, aus dem Fischerorte Bethsaida. Die Eltern scheinen nicht ganz unbemittelt gewesen zu sein. Denn sein Vater hatte Miethsknechte in seinem Dienste (Mark. 1, 20), die Mutter gehörte zu den Frauen, welche Jesum mit ihrem Vermögen unterstützten (Matth. 27, 56. Luk. 8, 3) und Specereien zu seiner Einbalsamirung kauften (Luk. 23, 55. 56). Johannes besaß in Jerusalem ein eigenes Haus, in das er die Mutter des Herrn nach der Kreuzigung aufnahm (Joh. 19, 27). Sein Bruder Jakobus, der Aeltere, wurde schon im Jahre 44 als Märtyrer unter Herodes Aggrippa enthauptet (Ap. Gesch. 12, 2). Die ersten Keime der Frömmigkeit pflanzte wohl die fromme Mutter in das zarte Herz des Knaben. Salome war zwar damals noch in den fleischlichen Messiashoffnungen der Juden befangen und nicht frei von einer gewissen Eitelkeit, wie man aus ihrer Bitte an den Herrn ersieht, daß er ihren beiden Söhnen die obersten Stellen in seinem Reiche geben möchte (Matth. 20, 20 ff.); allein doch folgte sie Jesu treulich nach und verließ ihn selbst am Kreuze nicht (Mark. 15, 40). Wie alle übrigen Apostel, mit Ausnahme des Paulus, erhielt auch Johannes keine gelehrte oder wissenschaftliche Erziehung (Ap. Gesch. 4, 13). Alles, was ihm dadurch abging, sollte nachher durch die wunderbare Erleuchtung des heiligen Geistes, welcher der beste Professor ist, reichlich ersetzt werden. Ohne Zweifel wurde er aber frühzeitig mit der heil. Schrift des Alten Testaments bekannt, die seinem natürlichen Hange zu tiefsinnigem Denken und seinem feinen, zarten Gemüthe weit gesundere Nahrung gab, als die mit allerlei irreleitenden Satzungen entstellte pharisäische Schulgelehrsamkeit.

In seinen Jünglingsjahren schloß er sich an Johannes, den Täufer, an. Denn er ist ohne Zweifel der Ungenannte unter den zwei Johannisjüngern, wovon er selbst Joh. 1, 35 ff. redet. Sein empfängliches Gemüth, das sehnsüchtig auf die Hoffnung Israels wartete, mußte in dem ernsten Bußprediger, der Christo, wie die Morgenröthe der Sonne, bahnbrechend voranging, bald einen göttlichen

Digitized by Google

Gesandten erkennen. Von diesem Herold wurde er in der Jordanaue in Peräa mit Andreas zu Jesu als dem Lamme Gottes hingewiesen, das der Welt Sünde trägt. Gleich die erste Bekanntschaft mit dem Heiland war unserm Johannes so merkwürdig und unvergeßlich, daß er sich noch in alten Tagen der Stunde des Zusammentreffens erinnerte (Joh. 1, 40). Nachdem er einen Tag den Umgang des Gottessohnes genossen und den Worten seines Mundes gelauscht hatte, kehrte er mit Petrus und Andreas in seine Heimath und zu seinem Gewerbe zurück. Da konnte der gute Saame, den Jesus in sein Herz gelegt hatte, sich frei entwickeln, und es gehörte zu der großen Lehrweisheit des Herrn, den naturgemäßen Bildungsgang nicht zu hemmen. Bald nachher wurde Johannes sammt Jakobus, Petrus und Andreas mitten aus der Gewerbsthätigkeit heraus von Jesu zu beständiger Nachfolge und zum Apostelamte berufen (Matth. 4, 18 ff. Mark. 1, 16 ff. Luk. 5, 1—11). So ist er der Repräsentant der Jünger, die allmählig ohne gewaltige innere Kämpfe und auffallende äußere Veränderungen in die Gemeinschaft mit dem Erlöser hineingeleitet werden, während der Apostel Paulus uns das Musterbild einer plötzlichen Bekehrung darbietet. Die erste Weise eignet sich besonders für sanfte, sinnige, jungfräuliche, die andere für kräftige, rasch entschlossene, unabhängige, oder auch für trotzige, rohe Gemüther. Die johanneische Bekehrungsweise finden wir zum Beispiel bei einem Thomas a Kempis, Melanchthon, Spener, Zinzendorf, die paulinische bei einem Augustin und Luther.

Johannes, dessen Gemüth zu tiefer Freundschaft und inniger Liebe geschaffen war, wurde einer der vertrautesten Jünger des Herrn. Er, sein Bruder Jakobus und Simon Petrus bildeten die Auserwähltesten der Auserwählten, das heilige Kleeblatt, auf welchem das Auge des Gottmenschen mit besonderem Wohlgefallen ruhte. Sie allein waren Augenzeugen der Auferweckung von Jairi Töchterlein (Mark. 5, 37), der Verklärung Christi auf Tabor (Matth. 17, 1) und seines Leidens in Gethsemane (Matth. 26, 37. Mark. 14, 33). Der Grund dieser Bevorzugung muß theils in der freien Wahl des Herrn, theils in der Eigenthümlichkeit der drei Jünger gesucht werden. Von Jakobus wissen wir fast gar nichts. Er scheint eine stille, ernste, tiefe Natur gewesen zu sein und starb, wie schon bemerkt, wenige Jahre nach der Himmelfahrt den Märtyrertod als Chorführer der apostolischen Blutzeugen. Petrus ist uns bekannt als ein rascher, feuriger, thatkräftiger Mann, der immer im Namen aller Apostel redet und handelt, der sich eignete, eine ganze Richtung zu repräsentiren und bei der Gründung der christlichen Kirche an der Spitze zu stehen. Das war auch der Fall. Er hat sich bereits am ersten christlichen Pfingstfest, dem Geburtstag der Kirche, als den Felsen bewährt, auf welchen der Herr seine theuer erkaufte Gemeinde zu bauen verheißen hatte. Johannes tritt nicht so sehr nach außen hervor; aber desto heller und wärmer brennt das Feuer seiner Liebe im Innern. Dieser tiefe Liebesgrund seines Wesens, die religiöse Genialität, die ihm eigen war, stellte ihn noch über die beiden andern und machte ihn zur Krone in jenem Trifolium der Freunde des Gottes- und Menschensohnes. Er besaß das große

Digitized by Google

Privilegium, an der Brust Jesu zu liegen und da die Herzensschläge des ewigen Erbarmens zu belauschen (Joh. 13, 23. 20, 2), und konnte sich daher mit Recht den Jünger nennen, den Jesus in ganz besonderem Maaße lieb hatte (Joh. 19, 26. 21, 7). Der Herr hat durch dieses Verhältniß ein Ideal heiliger Freundschaft aufgestellt, dem wir unbeschadet der allgemeinen Menschenliebe nachstreben dürfen und sollen.

Am Kreuze übergab Jesus seinem Lieblingsjünger die Maria, da er am meisten geeignet war, Kindesstelle an ihr zu vertreten. Er nahm sie in sein Haus (Joh. 19, 27) und verweilte mit ihr nach der Tradition in Jerusalem bis zu ihrem Tod, der im Jahre 48 erfolgt sein soll. Im Neuen Testament selbst finden wir bloß noch folgende Spuren von seinem spätern Leben. Nach der Himmelfahrt blieb er mit den übrigen Aposteln in Jerusalem und erscheint nächst Petrus als die Hauptpersönlichkeit in der jungen Kirche, ohne jedoch so öffentlich hervorzutreten, wie dieser. Er heilt mit Petrus den Lahmen (Ap. Gesch. 3, 1 ff.), wird mit ihm nach Samaria gesandt, um dort die durch den Diakonus Philippus getauften Christen durch Mittheilung des heil. Geistes zu befestigen, gleichsam zu confirmiren (8, 14 ff.) und kehrt von da wieder nach der jüdischen Hauptstadt zurück. Hier trifft ihn Paulus auf der zweiten Reise, die er nach seiner Bekehrung dorthin machte, und bezeichnet ihn, so wie Petrus und Jakobus, den Bruder des Herrn, als die Säulen der Kirche (Gal. 2, 1 — 9). Als Paulus etwa im Jahre 60 zum letzten Male nach Jerusalem kam, scheint von apostolischen Männern bloß Jakobus, der Bruder des Herrn, dort gewesen zu sein. Denn nach Ap. Gesch. 21, 16, besuchte er ihn und besprach sich in dessen Hause mit den Aeltesten der Gemeinde, aber eines andern erwähnt er nicht.

Daß Johannes den späteren Theil seines Lebens in der kleinasiatischen Stadt Ephesus zubrachte, ist durch die übereinstimmenden Nachrichten der Kirchenväter außer Zweifel, und auch aus den Sendschreiben in der Offenbarung (c. 1, 11. c. 2 und 3) geht hervor, daß er die Oberleitung der kleinasiatischen Gemeinden hatte. Wann er dorthin gekommen sei, läßt sich nicht bestimmen. Man kann bloß so viel feststellen, daß er nicht lange vor dem Tode des Apostels Paulus, vielleicht erst nach demselben dorthin gekommen sein kann. Denn in der Abschiedsrede, welche Paulus bei seiner letzten Anwesenheit zu Milet an die Vorsteher der ephesinischen Gemeinde hielt, wird des Johannes mit keiner Sylbe erwähnt und in den Briefen an die Epheser und Kolosser, welche er aus der römischen Gefangenschaft schrieb, so wie in den wahrscheinlich noch späteren Briefen an den Timotheus betrachtet sich Paulus noch ganz als den Oberaufseher über die kleinasiatischen Gemeinden und erwähnt des Johannes mit keinem Worte. Vielleicht hat gerade der Märtyrertod des großen Heidenapostels um's Jahr 67 und die dadurch erfolgten Zerrüttungen in den genannten Gemeinden den Johannes veranlaßt, sich dorthin zu begeben und die Stelle Pauli, wenn gleich in anderer, seiner Eigenthümlichkeit angemessenen Weise zu vertreten.

Von Ephesus wurde er nach der einen Nachricht unter dem Kaiser Nero um's

Digitized by Google

Jahr 67, nach der andern etwas später unter dem Kaiser Domitian (a. 81) um seines Glaubens willen nach der Insel Patmos im ägeischen Meere verbannt. Dort empfing und schrieb er die Offenbarung (c. 1, 9). Nach seiner Befreiung lebte er zu Ephesus noch bis in die Regierungszeit des Kaisers Trajan hinein, der im Jahre 98 den Thron bestieg, und starb über 90, nach andern über 100 Jahre alt eines natürlichen Todes. Während die andern Apostel mit der Bluttaufe des Märtyrertodes getauft wurden, schritt er gleichsam in himmlischer Verborgenheit durch die Drangsale der ersten Kirche hindurch und entschlummerte sanft in der Liebe Schooß. Aus Mißverständniß der Worte des Herrn Joh. 21, 22 entstand die Sage, Johannes sei nicht eigentlich gestorben, sondern schlummere nur, mit seinem Odem den Leichenhügel bewegend, bis zur zweiten Wiederkunft des Herrn. In seinen Schriften freilich lebt er ewig fort und haucht unaufhörlich mit seinem schöpferischen Odem Leben und Frieden in die Todtengebeine der Menschheit hinein, daß sie aufstehen aus dem Grabe ihrer Sünden und in einem neuen Dasein wandeln.

II. Sein Charakter.

Die Geistes- und Charakter-Anlagen, welche der Schöpfer dem Menschen als Aussteuer mit in die Welt giebt, werden durch den wiedergebärenden Glauben nicht vertilgt, sondern bloß von ihren sündlichen Beimischungen gereinigt, zum Dienste Gottes geheiligt und so erst zu ihrer vollen Reife gebracht. Johannes gehört zu den reichbegabten Naturen, ausgerüstet mit einem feinen, sinnigen Geiste und mit einem zarten, liebenswürdigen Gemüthe. Jedes Talent und jeder Charakterzug hat jedoch eine gewisse Erbsünde, die ihm anhaftet, und ist einem besonderen Mißbrauche ausgesetzt. Sein Hang zu tiefem, philosophischem Nachdenken hätte ihn in einer schlechten Schule leicht zu einem System schwärmerischer, pantheistischer, d. h. Gott und Welt vermischender (unterschiedslos in einander schauender) Speculation verleiten können. Aber durch die gläubige Anschauung des fleischgewordenen ewigen Wortes wurde diese Gabe geweiht zu einer heiligen Weisheit, die uns in die innersten Tiefen des Herzens Gottes und seiner Liebesabsichten mit der Menschheit hinabblicken läßt. Er ist im Umgange mit der persönlichen Wahrheit der Chorführer christlicher Philosophen, ein Repräsentant gottbegeisterter Erkenntniß geworden. In dem einfachsten, kindlichsten Gewande weiß er die tiefsinnigsten Wahrheiten mitzutheilen, die dem schärfsten und kühnsten Denker einen unerschöpflichen Stoff zur Forschung darbieten. Die kirchliche Symbolik hat dem Johannes den Adler zum Attribut gegeben, der sich kühn und freudig in die höchsten Regionen hinaufschwingt, und der geniale Raphael hat ihn daher als auf Adlersfittigen ruhend und mit dem scharfen Blicke in die Höhen des Himmels schauend dargestellt. Auf eine sinnreiche Weise wollte dadurch die Kirche die scharfe Sehergabe, die prophetische Fernsicht, die kühne Schwungkraft und edle, imponirende Stärke des johanneischen Geistes versinnlichen.

Digitized by Google

Was seinen praktischen Charakter anbetrifft, so war Johannes auch hierin natürlich trotz all' seiner schönen Anlagen nicht frei von Sünde. Gerade solche zart angelegte, liebevolle Seelen neigen gewöhnlich zur Empfindlichkeit, zum Neid, zu feiner Eigenliebe und Eitelkeit hin. Eine gewisse Eifersucht leuchtet aus dem Zuge hervor, welchen Luk. 9, 49. 50 und Mark. 9, 38—40 von Johannes berichten, und ein ehrgeiziges Streben liegt in seiner Bitte an den Herrn, um die oberste Stelle, gleichsam um einen Ministerposten im messianischen Reiche (Mark. 10, 35). Besonders wichtig ist das Factum, welches Luk. c. 9, 51—56 erzählt. Als nämlich die Bewohner eines samaritanischen Dorfes Jesum nicht aufnehmen wollten, brachen die beiden Brüder Johannes und Jakobus in die zornigen Worten aus: „Herr, willst Du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that?" Hier zeigt sich offenbar ein vorschneller, fleischlicher Eifer, eine unlautere Rachsucht, welche den alttestamentlichen Standpunkt mit dem neutestamentlichen verwechselte, und vergaß, daß des Menschensohn nicht gekommen sei, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Wir sehen aber daraus, daß Johannes keineswegs ein weichlicher, sentimentaler Charakter war, wie er nicht selten dargestellt wird. Seine Liebe war durchaus kräftiger, tiefer Natur und konnte daher leicht in einen ebenso kräftigen Haß umschlagen, denn der Haß ist nur die umgekehrte Liebe. Wahrscheinlich hat die Bezeichnung: Donnersöhne, welche Jesus nach Mark. 3, 17 den Söhnen Zebedäi beilegte, eine Beziehung auf diesen Zug, aus welchem aufbrausende Gemüthswallungen, wie die in dem angeführten Falle war, hervorgehen konnten. Eine feurige Natur zieht den geliebten Gegenstand leidenschaftlich an sich, stößt aber auch ebenso leidenschaftlich alles ab, was diesem widerstreitet. So lange nun dieses Temperament nicht geläutert und besänftigt ward durch den göttlichen Geist, konnte es zerstörend wirken, wie der erschütternde, finster rollende Donner. Jesus tadelte also, indem er dem Johannes jenen Beinamen gab, seinen unbesonnenen Eifer und seine fleischliche Leidenschaft und gab ihm einen ernsten Wink, seine Natur zu bändigen und das Ungöttliche in seinem Feuer auszulöschen. Kam aber dieses Temperament unter die Zucht und Leitung des heiligen Geistes, so konnte es, wie jede geheiligte Naturgabe, Großes und Herrliches im Reiche Gottes wirken. Insofern liegt in der Bezeichnung „Donnersohn" zugleich etwas Ehrenvolles, wie derselbe Donner, der das eine Mal zerstört, das andere Mal die Luft reinigt und mit den ihn begleitenden Gewitterschauern die Erde befruchtet. Was daher Wahres und Gutes in jenem Eifer war, das ist in dem wiedergebornen Johannes geblieben, nämlich die sittliche Kraft und Entschiedenheit, mit welcher er das Gute liebte und das Böse haßte. Die Naturgabe wurde von allen sündlichen Beimischungen geläutert, besänftigt und dem Willen Gottes dienstbar gemacht. In der Apokalypse rollt noch laut und mächtig der Donner gegen die Feinde des Herrn und seiner Braut, und den Nachhall des Donners hören wir auch noch in dem vielleicht später geschriebenen Evangelium und den Briefen. Wohl herrscht hier ein stilles, sanftes Säuseln vor, aber auch der Sturm braust, wenn er das Gericht

Digitized by Google

des Menschensohnes beschreibt K. 5, 25 — 30. Das Feuer seiner Liebe, das alles Gottverwandte erleuchtet und erwärmt, verzehrt auch mit demselben Eifer die heillosen Empörer gegen die göttliche Majestät. Er läßt den Herrn die Juden, welche mit Mordgedanken umgingen, ohne Weiteres Teufelskinder nennen (8, 44) und heißt jeden, der vorsätzlich Sünde thut, ein Teufelskind (1 Joh. 3, 8). Welch' ein heiliger Abscheu thut sich in ihm kund, wenn er vom schwarzen Verräther seines Meisters und von der Verstocktheit seiner pharisäischen Gegner spricht! Wie ernst und unerbittlich warnt er vor jedem Läugner der Fleischwerdung Christi als vor einem Widerchristen (1 Joh. 4, 1 ff.)! Ja, in seinem 2. Briefe V. 10 u. 11 verbietet er sogar, einen Abtrünnigen zu grüßen und ihn in's Haus aufzunehmen. Bedenkt man dieß, so hat die Erzählung des Irenäus durchaus nichts Unwahrscheinliches. Als nämlich der greise Johannes mit dem gnostischen Irrlehrer Cerinthus in einem öffentlichen Bade zusammengetroffen sei, soll er dasselbe alsbald mit den Worten verlassen haben: er fürchte, das Gebäude möchte zusammenstürzen, weil Cerinth, der Feind der Wahrheit, sich darin befinde.

Wenn man nur nicht den Charakter des Johannes schwächlich sich vorstellt nach der Weise sentimentaler Romanschreiber, so lassen sich diese scheinbar widersprechenden Züge, die innige Gluth der Liebe und der verzehrende Zorn, die himmlische Sanftmuth und der donnernde Eifer sehr gut vereinigt denken. Es war eine und dieselbe Kraft der Liebe, welche sich in beiden Fällen, nur nach entgegengesetzter Richtung, kund gab, das eine Mal positiv das Göttliche anziehend, das andere Mal negativ das Ungöttliche und Antichristliche abstoßend. Wer die christliche Liebe in gutmüthige Nachsicht gegen die Sünde setzt, der hat einen ganz verkehrten Begriff davon und richtet nur mit dieser verwaschenen Gutmüthigkeit denjenigen moralisch zu Grunde, welchen er verschonen will. Je inniger eine Mutter ihr Kind liebt, desto sorgfältiger wird sie über seine Fehler wachen, und sie bestrafen, damit es durch Buße und Besserung immer liebenswürdiger werde. Je glühender und unbedingter einer Gott liebt, desto entschiedener und unerbittlicher wird er den Teufel und das Böse hassen.

III. Vergleichung mit Petrus und Paulus.

Vergleichen wir den Johannes mit Petrus, so finden wir bei aller Einheit ihres Glaubens- und Liebelebens das verklärte Ebenbild Gottes in ihnen auf sehr verschiedene Weise ausgeprägt. Gott liebt es, in seinen Kindern eine unendliche Mannigfaltigkeit von Gaben, Kräften und Eigenthümlichkeiten auszubreiten, so daß die Kirche einem Garten gleicht, in welchem die Blumen jeglicher Gattung und Zone mit den verschiedensten Farben durcheinander spielen und ein wundersames Gesammtgemälde darstellen. Petrus ist eine nach außen gewandte, praktische, zur Organisation und Kirchenleitung geschaffene Natur. Er tritt rasch hervor, im Namen aller andern Apostel redend und

Digitized by Google

handelnd. Daher er denn, zur Bestätigung des merkwürdigen Wortes Christi Matth. 16, 18, im ersten Stadium der christlichen Kirchengeschichte bis zum Apostelconcilium (Ap. Gesch. c. 15) als die Hauptperson dasteht. Johannes dagegen ist nach innen gewandt, sinnig in sich gekehrt und geeignet zur Fortbildung der bereits gegründeten Gemeinden in dem inneren Leben der Erkenntniß und der Liebe. In der Apostelgeschichte finden wir beide an der Spitze der jungen Gemeinde; aber Petrus überragt den Johannes weit an überwiegender Thatkraft. Er tritt hervor als der erschütternde Prediger, der gewaltige Wunderthäter, der bahnbrechende Apostelfürst. Der Jünger der Liebe steht ihm im geheimnißvoller Schweigsamkeit bescheiden und doch imponirend zur Seite. Denn man ahnt, daß er eine ganze Welt von Gedanken in seinem stillen Gemüthe trage, die er zu seiner Zeit und an seinem Orte schon offenbaren werde. Während Petrus und Paulus die Gabe, zu pflanzen, hatten, besaß er, wie Appollo, die Gabe zu begießen. Ihm hat der Herr der Kirche nicht das Geschäft des Anfangs, sondern der Vollendung aufgetragen. Wie sein Evangelium der Zeit und der Anlage nach die anderen drei voraussetzt, so setzen seine Schriften überhaupt schon eine gewisse Reife der christlichen Erkenntniß voraus, um völlig verstanden zu werden. Petrus ist seinem Temperamente nach sanguinisch, daher leicht angeregt, rasch entschlossen, auch schnell aufbrausend, nicht immer nachhaltig und zuverlässig, weil von augenblicklichen Eindrücken bestimmt, ein Mann der Gegenwart und der unmittelbaren Rede und That. Johannes ist melancholisch, daher nicht so schnell, aber wenn einmal, dann um so tiefer ergriffen, sich an seinen geliebten Gegenstand mit der größten Innigkeit anklammernd, wenig bekümmert um die Außenwelt, tiefsinnig verweilend in der Vergangenheit, ein Meister der Erkenntniß und der Liebe. Beide Jünger liebten den Herrn von ganzer Seele, aber, wie Grotius geistreich bemerkt, Petrus war mehr ein Christus freund, Johannes ein Jesus freund, d. h. jener verehrte und liebte in dem Heiland vorzugsweise sein Amt, seine messianische Würde, Johannes schloß sich vor allem an seine Person an und stand ihm daher persönlich noch näher, war, so zu sagen, sein Busenfreund. Ein ganz ähnliches Verhältniß findet unter den weiblichen Charakteren des Neuen Testamentes zwischen der praktischen, vielgeschäftigen, auf das Mannigfaltige gerichteten Martha und der stillsinnenden, in Jesu Liebe, dem Einen nothwendigen Theil, selig ruhenden und darüber die Außenwelt vergessenden Maria Statt. Doch auf beiden ruht das Wohlgefallen des Herrn, beide sind gleich nothwendig im Reiche Gottes, und es würde uns ein wesentlicher Zug in dem Gesammtgemälde des christlichen Lebens fehlen, wenn wir den einen oder andern dieser Charaktere nicht hätten.

Mit Paulus hat Johannes gemein die Tiefe der Erkenntniß. Es sind die beiden Apostel, die uns den entwickeltsten und vollständigsten christlichen Lehrbegriff hinterlassen haben. Aber ihre Erkenntniß ist verschiedener Art. Paulus, in der pharisäischen Schulgelehrsamkeit gebildet, ist ein überaus scharfsinniger Denker und gewandter Dialektiker, die christlichen Lehren durch begriffliche Ent-

Digitized by Google

wicklung darstellend, vom Grund zur Folge, von der Ursache zur Wirkung, von dem Allgemeinen zum Besonderen, von den Propositionen zum Schlusse in logischer Klarheit und Schärfe fortschreitend, — ein Repräsentant ächter Scholastik im schönsten Sinne des Wortes. Die Erkenntniß des Johannes ist Intuition und Contemplation. Er schaut seinen Gegenstand mit dem Gemüth, er überblickt alles wie in Einem Gemälde und stellt so die tiefsten Wahrheiten als ein Augenzeuge ohne Beweisführung unmittelbar in ihrer Ursprünglichkeit dar. Sein Erkennen göttlicher Dinge ist der tiefsinnige Blick der Liebe, die immer auf das Centrum sich richtet und von da aus alle Punkte der Peripherie mit Einem Male überschaut. Er ist der Repräsentant aller ächten Mystik. Beide zusammen sorgen so für alle Bedürfnisse des nach Weisheit dürstenden Geistes, für den scharf zergliedernden Verstand ebensowohl, als für die speculirende, das Getrennte in seiner höchsten Einheit erfassende Vernunft, für die vermittelte Reflexion, wie für die unmittelbare Einsicht. Paulus und Johannes haben die ewigen Grundzüge aller ächten Theologie und Philosophie in ihren zwei Hauptformen geliefert, und wer bei ihnen demüthig in die Schule geht, wird für sein Studium auf's reichlichste belohnt werden. Sehr passend hat man Petrus den Apostel der Hoffnung, Paulus den Apostel des Glaubens, Johannes den Apostel der Liebe genannt. Der erste ist der Repräsentant des Katholicismus, der zweite des Protestantismus, der dritte der idealen Kirche, in welcher dieser große Gegensatz in Harmonie sich auflösen wird.

IV. Noch einige charakteristische Züge aus dem Leben des Johannes.

Es sind uns wenig Nachrichten über die spätere Wirksamkeit des Johannes überliefert worden. Zwei Züge jedoch erzählen uns die Kirchenväter aus seinem Aufenthalt zu Ephesus, welche in sich durchaus das Gepräge der Wahrheit haben und dazu dienen, das Charaktergemälde, das wir von ihm entworfen haben, besonders den tiefen Liebesgrund seiner Seele, zu vollenden. Daher sie denn hier noch einen Platz finden und manchen Leser erbauen und zur Nacheiferung reizen mögen.

Von Patmos nach Ephesus zurückgekehrt, so erzählt Clemens von Alexandrien am Ende des zweiten Jahrhunderts, besuchte Johannes die umliegenden Gegenden, um Bischöfe einzusetzen und Gemeinden zu organisiren. In einer Stadt unweit Ephesus traf er einen schönen, feurigen Jüngling, für den er gleich ein solches Interesse faßte, daß er ihn dem Bischof zu ganz besonderer Pflege übergab. Dieser nahm ihn zu sich, unterrichtete ihn im Evangelium und verleibte ihn durch die heilige Taufe der Gemeinde ein. Aber nun ließ er in seiner Wachsamkeit nach. Der Jüngling, zu früh der väterlichen Leitung entlassen, gerieth in schlechte Gesellschaft, ja wurde sogar der Anführer einer Räuberbande, alle seine finsteren Gesellen an Gewaltthat und Blutdurst übertreffend. Nach einiger Zeit kam Johannes wieder in jene Stadt und erkun-

Digitized by Google

digte sich angelegentlich nach dem Jüngling. „Wohlan," sagte er zum Bischof, „gib das Pfand uns wieder, das ich und der Heiland dir vor der Gemeinde anvertraut haben!" Seufzend sagte der Bischof: „Der Jüngling ist Gott gestorben und ein Räuber geworden. Statt der Kirche hat er nun mit seinen Genossen einen Berg inne." Da zerreißt der Apostel mit lautem Schrei sein Kleid, schlägt an sein Haupt und ruft: „O welchen Wächter habe ich über meines Bruders Seele zurückgelassen!" Eilig macht er sich mit einem Pferd und einem Wegweiser auf zu dem Orte, wo die Räuberbande sich aufhält. Er wird von der Wache ergriffen, aber er flieht nicht, sondern bittet, daß sie ihn zu ihrem Anführer bringen möchten. Als dieser den Johannes in ihm erkennt, flieht er vor Schaam. Der Apostel, sein Alter vergessend, eilt ihm so schnell er kann, nach und ruft: „Warum fliehst du mich, o Kind! mich, deinen Vater, den Unbewaffneten, den Greisen? Habe Mitleid mit mir, o Kind! Fürchte dich nicht! Du hast noch eine Hoffnung des Lebens. Ich will Christo Rechenschaft für dich ablegen. Soll es sein, so will ich gern für dich sterben, wie Christus für uns gestorben ist. Ich will mein Leben für dich lassen. Stehe! Glaube, Christus hat mich abgeschickt." Diese Worte dringen gleich Schwertern in die Seele des Unglücklichen. Er bleibt stehen, wirft die mörderischen Waffen weg, fängt an zu zittern und bitterlich zu weinen. Als der Apostelgreis herankommt, umfaßt der Jüngling seine Kniee, fleht mit der heftigsten Wehklage um Vergebung und gibt sich durch die Thränen seiner Reue gleichsam die zweite Taufe. Der Apostel schwört, daß er vom Heiland Vergebung für ihn erhalten habe, wirft sich auf die Kniee und küßt seine Hand. Dann führt er ihn in die Gemeinde zurück und hier betet er so angelegentlich mit ihm und kämpft mit ihm in Fasten und ermahnt ihn mit Reden, bis er ihn der Kirche wiederschenken kann als ein Beispiel ächter Wiedergeburt und wahrhafter Bekehrung. — Das ist eine Liebe, zart und treu, aufopfernd und unermüdlich, eine Liebe, wie man sie nur an der Brust Jesu lernen kann.

Einen anderen rührenden Zug berichtet der Kirchenvater Hieronymus in seiner Erklärung des Galaterbriefes. Als Johannes sein höchstes Alter erreicht hatte, war er zu schwach in die Versammlungen zu gehen und ließ sich hineintragen. Lange Reden konnte er nicht mehr halten; er wiederholte immer nur die Worte: „Kindlein liebet euch unter einander!" Als er gefragt wurde, warum er immer diese Eine Ermahnung wiederhole, antwortete er: „Weil dieses das Gebot des Herrn ist, und weil genug geschieht, wenn nur dieß Eine geschieht!" — Allerdings geschieht genug. Denn wie Gott die Liebe selber ist, so ist Gegenliebe zu ihm und zu den Brüdern das Wesen und die Summe der Religion und Sittlichkeit, des Gesetzes und der Propheten Erfüllung und das Band der Vollkommenheit.

Digitized by Google

Letzter Wunsch.

Nicht nach Kronen schaut mein mattes Auge, —
Ueberwund'nen ziemt die Palme nicht.
Ward ich doch in jedem Kampf geschlagen;
Nur nach Gnade sieh' mich, Heiland, fragen,
Birg' mir nicht Dein Friedensangesicht!

Wirf mich nicht hinweg von Deinem Volke,
Strafe nicht Dein ungetreues Kind!
Ich erlag: — Doch Du hast Heil und Leben,
Deiner Gnade sind anheimgegeben,
Die des Lebens Kampf erlegen sind.

Nicht Triumphe, wie ich einst sie träumte,
Ruhe nur verlangt mein müdes Herz;
Friede nur nach so viel Todeswunden,
Deinen Trost für meine letzten Stunden
Und ein off'nes Pförtchen himmelwärts.

Laß' auch mich an Deinem Sabbath ruhen!
Sieh' Du, ewige Barmherzigkeit,
Nicht auf mich, — auf Deines Kreuzes Qualen,
Groß genug, Versäumtes zu bezahlen,
Sei mir selig nah' im letzten Streit!

Aber für den Rest des Pilgerpfades
Fleh' ich Dich, in dem das Leben ist,
Um Gehorsam, der vor Dir sich beuget,
Um Geduld, die jedem Drucke schweiget,
Und um Demuth, die sich selbst vergißt.

Rausche fort, du Strom des flücht'gen Lebens!
Deine Wogen zieh'n der Mündung zu;
Schwebt nur über der bewegten Welle
Gottes Friede, winkt mir himmlisch helle
Nur am Ziele der Erlösten Ruh'!

Meta.

Digitized by Google

Die Kirche der Gegenwart.

Fünfter Artikel.

Die römische Kirche.

(Einst und Jetzt.)

Mag man auch über das Wesen der Kirche und ihre Bestimmung auf Erden sehr verschiedenartig denken, so muß man doch der römischen Kirche, so wenig Kirchliches, wahrhaft Christliches man ihr vielleicht auch zuerkennen will, wenigstens das Zeugniß geben, daß die Weltgeschichte keine großartigere Erscheinung aufzuweisen hat und nichts, wovon sie redet, gewaltiger, belebender, befruchtender und andauernder auf Völker und Geschlechter eingewirkt hat. Man sei nicht ungerecht gegen das, was sie in vergangenen Jahrhunderten für ihre heiligste Aufgabe ansah und durchführte. Das wird der einzige Weg sein, um zu einem Verständniß ihrer jetzigen Stellung zu gelangen.

Als wenige Jahrhunderte nach der Gründung des Gnadenreichs Christi auf Erden das mächtige römische Reich in sich selbst zerfiel, strömten ungeheure Massen fremder Völker aus dem fernen Osten wie in hochgehenden Wogen über Europa her. Sie selbst waren ohne alle höhere Bildung, sie kamen nicht mit der Fähigkeit, eine vorhandene Civilisation zu erhalten oder durch geordnete Colonisation eine Bildung auf den Trümmern des römischen Reiches in's Leben zu rufen. Stark waren sie nur im Zerstören und Vernichten. Welche Gefahr drohte mit ihrem Erscheinen dem Christenthum, da sie dessen Wiegenbett, das römische Reich, zertrümmerten! Aber es ist eine der wunderbarsten Fügungen der göttlichen Weltregierung, daß diese rohen, freilich auch noch nicht durch Sittenverfeinerung verweichlichten Völker von dem von ihnen zerschlagenen Reichskoloß Rom's das Christenthum, obschon noch auf eine ziemlich äußerliche Weise, als die theuerste Erbschaft großentheils überkamen. Die Zeit der Unruhe, wo die germanischen Völker wie sturmbewegte Fluthen über Europa's Länder hin und her zogen, ging vorbei, und abermals nach wenigen Jahrhunderten sehen wir Europa von Nord nach Süd, von Ost nach West in einen Garten verwandelt: die selbst den römischen Legionen undurchdringlichen Wälder sind gelichtet; mächtige Handelsstädte erblühen, wo zuvor im Schauer der Einsamkeit finsteren Mächten blutige Opfer fielen; wo der Sturm zuvor in den Wipfeln tausendjähriger Eichen rauschte, da erheben sich Tempel, dem Dreieinigen Gott zu Stätten des Dankens und Flehens errichtet; stolze Flotten segeln von nördlichen Küsten Europa's aus über ferne Meere, Karavanen durchziehen die Länder und verbinden Nord und Süd auf dem Friedensweg des Handelsverkehrs, und selbst im entlegenen kalten Island erblühen Städte

Digitized by Google

und Dörfer, Handel und Ackerbau, ja, auch von dorther sind uns noch dichterische Zeugnisse einer höheren Bildung übrig geblieben.

Und das Alles — wäre es möglich gewesen ohne das Christenthum? Hätte etwas Anderes die schlummernden Kräfte in jenen Nationen wecken und sie zu geordneter Thätigkeit, zu solchem Eifer für großartige sociale Zwecke beleben können? Aber wir fragen: wer ist das Mittel und das Werkzeug gewesen, um ihnen den zahmen Oelzweig einzuimpfen? Wer hat die wilden Horden in solche Zucht und Schule zu nehmen gewußt? Wer hat ihnen die ersten Elemente des christlichen Glaubens beigebracht, wer ihnen auch in kräftigen Beispielen die Segnungen dieses lebendig machenden Glaubens vor die Augen gelegt? Wer ist zu ihnen in unbebaute Gegenden, in verlassene Wildnisse gezogen? Wer hat ihre Kinder in die erste Schule gebracht, wer ihnen das erste Wörtlein davon gesagt, daß es ein ewiges Leben gibt und daß auch sie unsterbliche Seelen haben? Als protestantische Stämme der neueren Zeit Nordamerika's unabsehbare Fluren zu bebauen anfingen, da war ein bis heute nicht erloschener Vertilgungskrieg gegen die armen Schaaren der Indianer eröffnet und er wird fortgeführt mit dem langsam tödtenden Gift des „Feuerwassers", auch jetzt noch. Als im Anfange des Mittelalters jene noch ganz uncivilisirten Völker mit dem Christenthum in Berührung kamen, wer hat ihren rohen Sinn zu zügeln gewußt, wer der Blutrache unter ihnen ein Ziel gesetzt, wer sie Gesetz und Ordnung gelehrt, wer also mit dem Allem auf ihre Erhaltung, Belebung und Entwicklung hingearbeitet? Die Antwort auf alle diese Fragen ist Eine: Die katholische Kirche ist es gewesen, sie war damals des großen Wortes in reinerem Eifer, als heute, eingedenk: Gehet hin und prediget das Evangelium aller Creatur! Ja, römische Mönche sind es gewesen, die Haus und Hof, Vaterland und Freunde verließen, um, so viel ihre Erkenntniß zuließ, den blinden Heiden Christum und sein Kreuz zu predigen; sie lebten mit den bittersten Entbehrungen ein Leben der Selbstverleugnung unter ihnen; sie gründeten Kirchen und Klöster, sie legten damit das Fundament zu unzähligen Städten; sie lehrten und übten zuerst den Ackerbau; sie pflanzten den rohen Gemüthern das Saamenkorn höherer Bildung ein; sie erzogen sie zur Achtung vor dem Heiligen, vor Glaube, Gesetz und ehrwürdiger Sitte; sie weckten die in den germanischen Völkern schlummernden Geistestriebe, sie waren und blieben Jahrhunderte lang die ersten Pfleger der Künste und Wissenschaften. Ja, die Geschichte, bezeugt es, und niemand vermag etwas wider ihre Wahrheit: Europa's Civilisation, sie ist ein Werk der römischen Kirche. War auch die Civilisation des Mittelalters mit der unserer Tage nicht zu vergleichen, so war sie eben doch Civilisation. Oder was werden kommende Jahrhunderte für ein Zeugniß über die Zustände unserer Gegenwart abgeben? Würden sie uns nicht vielleicht Civilisation eben so gut absprechen können, wie wir dem Mittelalter?

Aber was ist aus der einst so riesenstarken römischen Kirche heutzutage geworden? Wie tritt sie vor uns in der Gegenwart? Zwischen Damals und Jetzt hat sie schwere Kämpfe durchgemacht, gewaltige Erschütterungen

Digitized by Google

erlitten, und die Frage ist, ob sie noch nach ihrem innern Wesen dieselbe sei, die sie einst war. Denn äußerlich betrachtet, kann ja kein Zweifel sein, daß sie starke Veränderungen erlitt. Im Riß des 16ten Jahrhunderts sind die ihr zuvor mit Leib und Leben ergebensten, kerntüchtigsten, von der romantischen Begeisterung des phantasiereichen Mittelalters am meisten entflammten Völker von ihr losgelöst worden. Sie hat für diesen Verlust, eine wahre Herzwunde, durch eine schnelle und gewaltsame Ausbreitung auf weitem Territorium damals neu entdeckter Länder keinen genügenden Ersatz gefunden. Da war die alte Begeisterung nicht zu wecken, und jene sinnigen Blüthen, die aus dem kräftigen Leben des mittelalterlichen Katholicismus, vor Allem auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst in reicher Fülle hervorbrachen, sie ließen sich durch Inquisition und den von weltlicher Macht entlehnten Militärdespotismus weder in Europa noch sonst irgendwo erzwingen.

Wirklich, man sollte meinen, die Frage, ob der katholischen Kirche die von ihr behauptete Unveränderlichkeit in Wahrheit zukomme, sei längst und zwar am besten durch den Gang der Geschichte selbst beantwortet. Es ist wahr, an ihrem Bekenntniß hat sie seit alten Zeiten nichts Wesentliches geändert. Es ist ihr eine Art von ewigem Gesetze wie in steinerne Tafeln eingegraben. Um den grellen Widerspruch zwischen diesem unveränderlichen Buchstaben und zwischen dem so stark veränderten Geist der Zeit scheint sie sich nicht zu bekümmern. Sie kann nicht wünschen, darüber aufgeklärt zu werden. Man bedenke aber die Stellung, die sie in ihren Glanzperioden einst dem Staate gegenüber einnahm; er, so redeten die Päpste, hat seine Macht und seine Rechte von der Kirche, wie der Mond mit schwächerem Lichte in dem von der Sonne erborgten Glanze leuchtet; die weltliche Gewalt ist nur ein Ausfluß der göttlichen Gewalt der Kirche. Wie ganz anders heutzutage! Weltliche Mächte haben es bis auf die neuste Zeit für ihr eigenes Interesse angesehen, sich als Patrone der römischen Kirche da und dort zu benehmen und statt ferner noch, wie einst, eine Mutter vielfacher Bildung und freier Entwicklung des Völkerlebens zu sein, trägt dieselbe Kirche angesichts der Weltgeschichte offen und frei dazu bei, den Geist der Nationen in schwerem Banne zu halten und dem Fortschritt der Bildung so große Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Uebrigens liegt eine große Bedeutung in jener Einheit und Unveränderlichkeit gerade des Bekenntnisses der römischen Kirche. Aus ihr geht eine Uebereinstimmung des Unterrichts in dem weiten Gebiete der Kirche hervor, die somit das gesammte Material derselben gleichförmig modelt. Mit ihr hängt die allerorten übereinstimmende Verfolgung Eines und desselben kirchlichen Zweckes auf's Engste zusammen. Sie schafft auch, wo immer römisch-kirchliche Gemeinden entstehen, im Wesentlichen stets dieselben Formen des Gottesdienstes und behandelt überhaupt, in tiefem Verständniß der Natur des Menschen, das Aeußerliche nicht als etwas Gleichgültiges; Leib und Seele, Form und Inhalt, kirchliche Formen und kirchliche Lehren sind ihr zwei einander durchdringende und sich gegenseitig bedingende Seiten Eines und desselben sich erweisenden

Digitized by Google

religiösen Lebens. Bei dieser Gleichartigkeit des Gottesdienstes fühlt sich denn auch der Katholik kirchlich zu Hause, wo immer er nur römische Kirche findet, und auf diese Gleichartigkeit und Unveränderlichkeit der Lehre beruft er sich beim Blick auf die bunte Mannigfaltigkeit und den steten Wechsel der gegen seine Kirche protestirenden Lehren und Secten. — Und wie in alten Zeiten, so hat die römische Lehre noch dieselben Grenzen, nach welchen sie mißtrauisch jede Wissenschaft ansieht, die sich mit dem Stoff der Kirchenlehre selbst zu schaffen macht; sie kann sich auch nicht auf eine Unterscheidung zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem im Glauben einlassen; wer das Gesetz ihres Glaubens in Einem Punkte gebrochen hat, der hat das ganze Gesetz gebrochen und wer in Einem Stück von der Kirche abweicht, der ist eben damit von der Kirche im Ganzen gewichen. Aber wie einst, so ist die römische Kirche auch heute noch allen den Kreisen der Bildung hold, die gegen die Kirche an sich keine feindseligen Elemente enthalten, sondern zu ihrer Verherrlichung dienen, so lange sie nur eben diesen Zweck im Auge haben. Durch diese Vorliebe zu den, das Philosophiren und Reflectiren nicht eben fördernden Künsten ganz besonders sichert sich die katholische Kirche heute noch wie einst, Zugang und Einfluß bei unzähligen Gemüthern; ja, indem sie den Sinn für das Schöne überall zu wecken sucht, überwindet sie auf diesem Wege im Frieden tausende von Vorurtheilen besonders da, wo eine grundsatzmäßige Vernachläßigung des Formsinns ihr nur scheinbar große Schwierigkeiten in den Weg gelegt hat; es wird sich zeigen, ob die fernere Geschichte Nordamerika's nicht einen Beweis zu dieser Behauptung liefern wird. —

Es versteht sich von selbst, daß eine sich so gleichbleibende Kirche am allerwenigsten den Schlußstein ihres ganzen Systemes aufgeben konnte, nämlich daß außer ihr kein Heil sei. Verdammend tritt sie consequenterweise heute noch, wie früher, gegen Alles auf, was in etwas von ihr abweichend ein Weg des Heils sein oder heißen will. Vereinigung von Katholicismus und Protestantismus ist also heute etwas so Undenkbares, wie je. Nur wo der katholischen Kirche in ihren Vertretern da oder dort zeitweise das Bewußtsein nicht nur um Römischkirchliches, sondern um Kirchliches überhaupt abhanden gekommen war, da schien eine Annäherung einzutreten; so in einzelnen Gegenden Deutschlands vor bald hundert Jahren im Josephinischen Zeitalter, und so noch vor etwa fünf und zwanzig Jahren, als süddeutsche katholische Priester den Papst mit Bitten um Aufhebung des Cölibats belästigten. Da aber hatte sich das kirchliche Bewußtsein so ziemlich in die Meinung verflüchtigt, daß Religion überhaupt nichts sei, als eine Art von Tugendbund, eine äußerst oberflächliche Meinung wie von Kirche, so vom Christenthum selbst. Die römische Kirche ist aber als Ganzes nie in solche Träume verfallen und scheint sich gerade in unsern Tagen ihres originalen und ausschließlichen Charakters wieder sehr energisch bewußt zu werden. Daher der Widerwille, mit welchem sie jede Verbindung zurückweis't, die der Kirche eigenthümliche Zwecke in's Auge faßt. Ganz folgerichtig vom römischen Standpunkte aus hat daher Pius VII. den

Digitized by Google

Fürsten, die ihn 1815 zum Beitritt zu dem von ihnen gestifteten heiligen Bund zur Erhaltung des Weltfriedens einluden, die eigenthümliche Antwort gegeben, daß „neben der von Gott gestifteten, die ganze Welt umfassenden Kirche kein anderer heiliger Bund nothwendig sei.“ Und siehe da! jener heilige Bund ist auch bereits zerfallen! — Nach denselben Grundsätzen muß die römische Kirche auch allen Verbindungen abgeneigt sein, welche, ohne eine religiöse Secte sein zu wollen, doch eine Art Nachahmung des kirchlichen Bundes sind. Daher der Haß, den die katholische Kirche gegen die geheimen Gesellschaften der neueren Zeit und besonders auch dieses Landes trägt. Es wäre ein Irrthum, wollten wir glauben, derselbe gründe sich nur etwa darauf, daß dort die Bibel vor der versammelten Menge gelesen wird. Dieses hat seine Geltung nur im Zusammenhang mit dem Andern. Aber der größte Stein des Anstoßes ist der, daß außerhalb des kirchlichen Bundes Vereine sich bilden, die getrennt von der Kirche, als ob sie nicht genügen würde, menschliche Zwecke der Wohlthätigkeit, der Sittlichkeit verfolgen und sogar zum Theil kirchliche Formen unter kirchlichen Namen und Titeln nachahmen. Man muß auch vom protestantischen Standpunkte aus zugeben, daß durch solche Verbindungen der gegenwärtige heillose Zustand des kirchlichen Lebens und die große Schwäche seines Einflusses auf alle Lebensverhältnisse recht deutlich an den Tag gebracht wird. Sie zeigen uns, wie sehr in unserer Zeit eine substantiellere Religiosität und positives Glauben sich in vages Festhalten an gewissen sittlichen Begriffen, zu denen das Christenthum gar nicht nothwendig ist, verflüchtigt hat.

Hier ist auch der Ort, nochmals der eigenthümlichen Stellung der römischen Kirche zum Staat zu gedenken. Gemäß ihren Grundsätzen muß der Staat in demselben Verhältnisse in den Hintergrund treten, in welchem die Kirche sich entfaltet. Mag er die Entwicklung der Kirche fördern oder hemmen, seine Bedeutung ist eine durchaus vorübergehende. Je mehr die Kirche die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens durchdringt, je mehr ihre Grundsätze geltend werden, je mächtiger der Einfluß des Clerus auf die Massen des Volkes wird, desto überflüssiger muß neben der römischen Kirche der Staat werden; ja, so lange er als solcher neben der Kirche existirt, beweist er eben, daß die römische Kirche noch nicht ist, was sie sein will. Auch die freiste Staatsverfassung wird ihr förderlich sein nur so lange, als sie die minder bedeutende Masse im Staate ist; von dem Augenblicke an aber, wo sie ein Uebergewicht gegen Andersdenkende gewonnen hat, wird ihr gerade die freiste Verfassung die hemmendste sein und sie wird sich derselben zu entledigen suchen. Der Staat ist da also eine vorbereitende, untergeordnete, aber eben deßhalb von der Kirche auch stets zu überwindende Stufe.

Es liegt schon im Bisherigen, daß es seit Jahrhunderten in der katholischen Kirche zu keiner weiteren Entwicklung der Lehre gekommen ist. Das ist nun aber eben das Schlimmste im Zustand jeder kirchlichen Gemeinschaft, wenn das Interesse an der Feststellung der religiösen Wahrheit sich nur noch als abweisende Opposition gegen jede neue Anschauung religiöser Principien geltend

Digitized by Google

macht. Wir haben guten Grund, diesen Zustand den schlimmsten zu nennen. Denn mit ihm ist es auf's Engste verbunden, daß überall, wo dieser Geist vorwiegt, nicht nur die traditionelle Auslegung der Bibel, wie sie zufällig irgendwo herrschen mag, die Wichtigkeit der reinen, vollen, nicht zu vervollkommnenden Heilslehre selbst erhält, sondern daß umgekehrt die Heilslehren selbst auch wiederum nur als etwas Traditionelles behandelt werden. Das forschende Interesse an ihnen verliert sich nicht, ohne daß man sich von dem tieferen bedeutungsvolleren Sinne, der in ihnen liegt, zugleich entfernte; man läßt sie stehen, wiederholt sie als stehende Phrasen, aber man weiß sie für die Gemüther nicht zu beleben und so wirken sie auch nicht belebend. Muß auch die Grundwahrheit des Evangeliums dogmatisch fixirt werden, so hüte man sich, sie aus ihrem flüssigen, freien, beweglichen Wesen so ganz in eine starre Form zu verwandeln, sie gleichsam zum harten, kalten, eckigen Krystall werden zu lassen. Man bedenke, daß wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wo dieß vergessen wird, da wird Religiosität gar bald nur noch in Opposition und Verdammungssucht Andersdenkender ausarten. Dieß ist auch in der That ein Merkmal nicht nur der römischen Kirche, sondern vieler moderner und traditionell gewordener religiöser Gemeinschaften. Bei einem solchen Geiste wird dann aus den theuersten Wahrheiten, die man halten mag, doch nicht der wahrhaft belebende Geist gezogen. Man bedenke, daß die römische Kirche unter der Menge ihrer Lehren nie die köstlichste und theuerste aller Lehren verloren oder verleugnet hat, nämlich, daß Jesus Christus, der in's Fleisch gekommen, der Sohn Gottes sei. Dieß ist der Kern und Stern des Christenthums, und wer diese Lehre als solche noch als den Pfeiler des Heils betrachtet, dem kann man bei allen sonstigen Fehlern den Antheil an Christlichem und Christenthum nicht ganz absprechen. Aber man bedenke doch einen Augenblick, wie wenig diese Grundlehre in der römischen Kirche als der wahre Heilsgrund für die arme Welt behandelt wird; sie wird nicht geleugnet, nicht bestritten, sie steht fest, man wiederholt sie stets und gibt zu, daß die Kirche mit dieser Lehre steht und fällt, aber man zieht keine besondere Kraft aus ihr, sie wird gerade so traditionell behandelt, wie irgend ein anderer Punkt der Tradition selbst. Die einstige Begeisterung für die Kirche, die damals mit einer Begeisterung für das Christenthum als solches zusammenfiel, hat aufgehört; an ihre Stelle ist keine neue Lebenskraft getreten; es war da in der Kirche keine Freiheit gelassen, die Glaubenssätze in neuem Lichte aufzufassen und zu betrachten; Alles sollte wie starr und versteinert gleich den alten Heiligenbildern an altersgrauen gothischen Domen dastehen, und die Stille, die rücksichtlich der Erforschung des Lehrgehaltes des Christenthums in der römischen Kirche herrscht, sie ist eine Stille des Todes! Eine ernste Lehre auch für mannigfache Ausartungen des Protestantismus! Der Glaube an Christus ist in der römischen Kirche eben zu einem Glauben an diese Kirche als solche geworden, und was auch sonst in der Lehre oder Tradition dieser Kirche liegen mag, es gibt der Meinung vom Heil in ihr gegenüber weder Großes noch Kleines. Die

Digitized by Google

Kirche hat sich eben dadurch gewaltig enge Schranken ihres Wirkens gesetzt. Sie ist allerdings eine Art Polizeianstalt, welche ihre Untergebenen in einer gewissen Zucht und Ordnung erhält, ihnen gewisse sittliche Zwecke zur Aufgabe macht, aber sie thut am Ende doch nichts Weiteres, als daß sie gewisse Auswüchse am Menschen beschneidet; ein neues Leben kann sie nicht in den Völkern wecken; den tiefsten Inhalt des christlichen Glaubens behandelt sie ja nur als etwas Aeußerliches, als eine Form, unter der jeder Heil haben muß, wenn sie nur auch die Form, der Ausdruck *seines* religiösen Meinens ist. Wie Schleiermacher geistreich gesagt hat, so wird da, wer nur in der Kirche ist, auch angesehen, als ob er darum schon in Christus wäre. Aber eben Christus, der Gottmensch, der ewige göttliche Quell eines ewigen, wahrhaft menschlichen und darum selbst auch göttlichen Lebens auf Erden, der wird auf die Seite geschoben; auf eine persönliche innige Vereinigung unseres Geistes mit seinem Geiste wird nicht gedrungen und was Bekehrung genannt wird, ist höchstens ein Zusammenraffen der eigenen Kräfte, wobei man diese und jene Sünde äußerlich läßt, dieß und jenes Gute thut und so sich ein elendes Gerüste der eigenen Gerechtigkeit und Selbstheiligkeit zusammenflickt. —

Daß aber dieß gerade ein recht trauriges Merkmal der römischen Kirche in der Gegenwart ist, das sollte uns aus manchen Erscheinungen klar werden. Wie ganz anders war es doch in ihr mit dem eigentlich religiösen Leben beschaffen, als jener tiefsinnige Mysticismus in vergangenen Jahrhunderten seine duftenden Blüthen entfaltete! Da war doch bei allen Gebrechen der Zeit eine reiche Fülle göttlich ergriffenen Gemüthslebens; da war ein Ergriffensein von der unaussprechlichen, in Seinem lieben Sohne geoffenbarten Liebe Gottes; da war ein Versunkensein in die Wunder des göttlichen Erbarmens, und wer nur in seinem Herzen wahrhaft mit Christus vereinigt ist, der fühlt sich auch mit jenen andachtsvollen Seelen vereinigt, die im Ueberströmen ihrer heiligen Gefühle fast eine andere, als Erdensprache zu reden versuchen. Wem wären ein Heinrich Suso, ein Tauler und Andere aus den Tagen des Mittelalters vergessene Namen? Und wie viele Tausende möchten nicht dort im Tempel der ewig siegenden Kirche einem Thomas von Kempis die dankbare Hand reichen, weil sein Glaube auch ihnen eine Aufmunterung zur „Nachfolge Christi" geworden ist! Auch sogar nach den Tagen der Reformation fehlte es so bald noch nicht an köstlichen Zeugnissen mitten aus der römischen Kirche, daß unter der Asche noch Kohlen glühen, und da und dort brach eine Flamme heiligen Feuers hervor. Man gedenke der Lieder eines Angelus Silesius, eines Friederich von Spee, und auch besonders jenes Mysticismus, der im siebzehnten Jahrhundert im Kloster Port Royal einen Mittelpunkt fand, und mit welchem auch ein Pascal in Verbindung stand. Aber im 18ten Jahrhundert hat die römische Kirche der Welt einen Voltaire und im 19ten einen Ronge geschenkt. Es scheint in der That, als ob ächte, wahrhaft christliche Frömmigkeit innerhalb der römischen Kirche nie mehr gefehlt habe, als eben gegenwärtig, und als ob die Schranken so enge gesteckt würden, daß wer Gott in Christo dienen will, heute noch viel weniger

Digitized by Google

in der römischen Kirche leben und bleiben kann, als dieß in alten Tagen der Fall war. Wie schlimm es aber eben innerhalb der Kirche mit der christlichen Erkenntniß aussieht, wie hohl der Boden ist, auf dem jetzt das Gebäude des „alleinseligmachenden Glaubens" aufgeführt wird, das beweisen uns zum Theil eben diejenigen am allerbesten, die in neuster Zeit zwar die äußere Schranke der römischen Kirche durchbrechen, aber dann oft auch kundgeben, daß sie längst mit Allem, was Glaube und positives Christenthum heißt, gebrochen haben. Ronge und Consorten haben uns hiefür handgreifliche Belege gegeben. Die Art, wie sie von Rom Abschied nahmen und die Veranlassung dazu, hat ihrer Mutterkirche viel weniger Ehre gebracht, als es in hohem Grade ehrenvoll für den Protestantismus war, daß solche Leute in ihm keine Heimath finden konnten.

Schiller und Göthe noch einmal.*

(Aus **Dr. W. R. Griepenkerl's**: „Der Kunstgenius der Deutschen Literatur des letzten Jahrhunderts.")

Es ist eine in das allgemeine Bewußtsein übergegangene Ansicht, daß Göthe derjenige Dichter sei, in dessen Werken die Anschaulichkeit des sinnlich Wirklichen

* Dieser Aufsatz wurde uns von Hrn. Pastor Garlichs aus Brooklyn als eine Art von indirecter Antikritik unserer Recension unter gleichem Titel, im Juliheft, zugesandt. Wir haben gegen die Aufnahme um so weniger etwas einzuwenden, da auf diesen Differenzpunkt das zweite Glied unseres Mottos seine volle Anwendung findet. Ueberdieß liegt uns daran, dem Schwan von Marbach alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es war auch gar nicht unsere Absicht in dem genannten Artikel, Schiller anzugreifen, sondern zunächst einem, wie uns scheint, sehr ungerechten Angriff gegenüber, Göthe in Schutz zu nehmen, und sodann darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn man einmal den strengen Maaßstab des Christenthums an diese Dichter anlegt, beide zu kurz kommen und zwar, objectiv betrachtet, Schiller noch mehr, sofern er auf einem abstract moralischen, wenn auch sonst noch so erhabenen Standpunkt steht, für die Religion im engern Sinne gar keinen selbstständigen Platz hat und außerdem — was Göthe nicht thut — das Christenthum und auch die alttestamentliche Offenbarung an mehreren Stellen direct angreift. Die natürlich sittliche Größe Schillers und seiner Werke wollten wir damit eben so wenig leugnen, als es uns einfallen wird, eine solche bei seinem philosophischen Meister Kant, oder bei Seneca und Sokrates, oder bei Aeschylos und Sophokles in Abrede zu stellen. Ja, wir haben ausdrücklich zugege-

Digitized by Google

zu ihrem schönsten Rechte komme. Jeder weiß, daß Göthe dieß vor Schiller voraus hat, des Lebens Wahrheit zu gestalten, den Zauber der Wirklichkeit bis zu einer solchen Wärme der Existenz zu steigern, daß wir die Körper seiner Gestalten zu fassen und zu halten glauben. Diese sinnliche Seite aber, diese Welt der Erscheinung ist nur Ein Moment in der Sphäre der Kunst. Wir wissen dieß aus der Darstellung der Idee des Schönen, es ist das zweite Moment. Das was erscheint, die Vernünftigkeit des Sittlichen, hier näher die Idee, also das erste Moment im Schönen, auch die Idee soll zu ihrem Rechte kommen. Der schöne Leib des Kunstwerkes soll sein der Tempel einer schönen Seele, erst dann ist das Kunstwerk Mikrokosmus. Jeder weiß, daß Schiller vor Göthe eben dieß voraus hat, uns über die Erde und ihre Bedingungen hinweg in das reine Ideal zu tragen; aber die Körper seiner Gestalten, ihre äußere lebendige Wirklichkeit verschwimmt nicht selten in dem ewig zuströmenden

---

ben, daß ihn ein unbewußtes Heimweh nach dem, was nur das Christenthum zu geben vermag, charakterisirt und daß er in dieser subjectiven Hinsicht, wenn man nun einmal zu einer Vergleichung gezwungen wird, über Göthe steht, welcher außerdem an Stilling, Lavater, der Brüdergemeinde und der edlen Gräfin von Stollberg so ernste Weckstimmen hatte, also unentschuldbarer ist. Schiller's Gemüthstiefe durchbricht nicht selten die Eisrinde des mit sich selbst zufriedenen, an der eigenen Kraft sich weidenden Stoicismus gemäß seinem eigenen Ausspruch:

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth."

Aber unklare Sehnsucht ist noch lange kein Glaube, und darauf müssen wir bestehen, daß er an Einsicht in das Wesen des Christenthums und an Anerkennung seiner welthistorischen Bedeutung hinter Göthe weit zurücksteht und Zeitlebens im „Vorhof der Heiden" geblieben ist. Aus seinen zahlreichen Werken kennen wir nur zwei Stellen, welche als isolirte Ausnahmen, als vorübergehende Lichtblitze, einen eigentlich christlichen Klang haben, und da sie weder in der Rede des Hrn. Schmidt, noch in dem nachfolgenden Aufsatz angeführt sind, so wollen wir sie hieher setzen. Die eine findet sich in dem Gedichte: „Die Johanniter" vom Jahr 1795, und wird vom Bischof Sailer „der deutschen Muse schönstes Distichon" genannt. Es lautet:

„Religion des Kreuzes, nur Du verknüpfest in Einem
Kranze der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich!"

Der zweite Tribut, den Schiller dem Evangelium zollt, ist zu lesen in einem Briefe an Göthe (Briefwechsel Th. I. S. 194): „Ich finde in der christlichen Religion virtualiter die Anlage (bloß Anlage?) zu dem Höchsten und Edelsten, und die verschiedenen Erscheinungen derselben im Leben scheinen mir bloß deßwegen so widrig und abgeschmackt, weil sie verfehlte Darstellungen dieses Höchsten sind. Hält man sich an den eigenthümlichen Charakterzug des Christenthums, der es von allen monotheistischen Religionen unterscheidet, so liegt er in nichts Anderem, als in der Aufhebung des Gesetzes des Kantischen Imperativs, an dessen Stelle das Christenthum eine freie Neigung gesetzt haben will. Es ist also in seiner reinen Form Darstellung schöner Sittlichkeit oder der Menschwerdung des Heiligen, und in diesem Sinne einzige ästhetische Religion."

D. H.

Digitized by Google

Lichte. Wo wir ihren Leib zu erkennen glauben, ist es oft nur ein flüchtig übergeworfenes Kleid. — Das ist vom Standpunkte der gegenwärtigen Fassung des Ideals die Einseitigkeit der poetischen Weltanschauung beider großen Dichter. Sie wurden vom Weltgeiste an der Scheide der Jahrhunderte in jene Bahn gerufen, wo die Frage des Dualismus zu ihrer Entscheidung kommen sollte. Dualismus aber ist die Bezeichnung für das Festhalten jenes Gegensatzes von Idee und Wirklichkeit, der im Schönen aufgehoben ist. In der Spitze der Fichteschen Philosophie zitterten schon die Pole zusammen, und dem Jüngling Schelling war der große geistige Zusammenschluß beider Mächte vorbehalten, als Göthe schon von der Einen Seite, von der des Realismus, Schiller von der andern, von der des Idealismus, heranrückten, um sich, wenn auch von verschiedenen Seiten kommend, als Herolde Ein und derselben Idee zu begegnen, um in der Sphäre der Kunst denselben Proceß zu spielen, der in der französischen Revolution in der furchtbarsten Wirklichkeit geführt wurde. — Die poetische Weltanschauung Göthe's, das Leben in seiner Wahrheit zu ergreifen, die schöne freundliche Gewohnheit des Daseins und des Wirkens, wie den Helden dieser Worte, im Zusammenspiel interessanter Verwickelungen zu zeigen, die Wirklichkeit zu gestalten, wie sie vor unsern Augen eben steigt und fällt, für den Einen so, für den Andern anders sich gestaltet, diese in Willkühr und Zufälligkeit sich sättigende Weltansicht, diese ist es, die unsern Dichter nicht selten den Faden verlieren läßt, der sicher durch das Labyrinth des Endlichen hindurchführt. Dieser Faden ist aber kein anderer, als das Unterpfand des Waltens einer sittlichen Weltordnung, der durch alle Conflicte, durch alle Dissonanzen der Endlichkeit hindurchklingende Grundton von der objectiven Macht ewig gültiger Gesetze, die der Mensch nicht gemacht hat in seinem Wahn. Nun kann man zwar nicht sagen, daß bei Göthe das Walten einer sittlichen Weltordnung verschwinde; aber es zeigt sich, wo es sich zeigt, in anderer Weise, als in rein künstlerischer. Es ist das Wesen der Kunst, die Idee ganz in die Erscheinung übergehn und in ihr aufgehn zu lassen. Göthe, der Realist, fällt nach dieser Seite hin in's Extrem, in einseitigen, so zu sagen philosophischen Idealismus. Das Göttliche ist nicht in der Erscheinung, sondern steht jenseits derselben. Die ewigen absoluten Mächte sind nicht die Lebenspunkte des Kunstwerkes, wie es doch einzig und allein dem Wesen der Kunst entspricht. Dahin kommt es bei Göthe nicht, wie bei Shakspeare, zu jenem Wetterleuchten der göttlichen Gerechtigkeit mitten in der tragischen Nacht; wo ist in seinen Werken, aus den innersten Zellen des Kunstproductes selbst heraus, dieser Posaunenstoß des Gerichts, der die Bösen niederwirft, und die Guten aufrichtet? Wie selten kommt es in seinen Werken, wie bei dem englischen Dichter und unserm Schiller, zu dem vollen und unzweifelhaften Siege der Idee, da Alles übereinander stürzt, und die Brandstätte dieser Endlichkeit vor uns raucht, und alles Zeug der Geschichte, was auf Thronen saß und in Hütten kroch, durcheinander liegt in der furchtbaren Gleichheit der Buße und des Todes! Das Urtheil ist nicht gewagt, daß bei Göthe's poetischer Weltanschauung die unendliche Subjectivität Gottes verschwindet. Gott ist bei ihm nicht der per-

Digitized by Google

sönliche Gott, den ich in meiner Brust trage, der mein ganzes Wesen beseligend erfüllt, nein, Gott ist „das Wirkende," „das Waltende," „das Herrschende," „das Höchste". Dieß ist aber auf künstlerischem Standpunkte leidige Abstraction. — So steht bei Göthe alles das, was das Ewige, das Bleibende, das Unvergängliche in der Geisterwelt genannt wird, außerhalb des idealen Zusammenhangs im Kunstwerke; es erscheint als hinzugezwungen auf anderm Wege als auf rein künstlerischem. Die Macht der Gestaltungsfähigkeit sinnlich wirklicher Gegenwart ist so groß und herrscht bei Göthe so überwiegend einseitig, verliert sich so sehr in das Particuläre und Specielle, daß es nicht verwundern kann, wenn nun der Dichter, gleichsam wie sich besinnend, die Strahlen des Idealen von Außen in das Kunstwerk wirft, statt sie aus dem innersten Borne des Kunstwerkes selbst hervorschießen zu lassen. Daher erwärmt das Ideale, das uns Göthe gibt, selten, weil es nicht warm aus dem Herzen des Kunstwerkes selber kommt. Woran man sich bei Göthe hält, ist das lebendige Wiedergeben des sinnlich wirklichen Lebens. Hier steht Wilhelm Meister oben an, ein Werk, das vor dem Forum des Ideals keinen noch so großen Mann rechtfertigt. Eben weil in diesem Werke der ideale Mittelpunkt fehlt, verliert sich das Stoffliche in eine solche Breite, daß es zu keinem Abschluß kommt. Situation ist an Situation gereiht, für Gourmands in lüsternen Schilderungen die Hülle und Fülle, aber fragt man, wozu dieß Alles, wo ist die ideale Seele in diesem lebendigen Körper! Manche werden hier einwenden, das sei ja eben der Vorwurf der Kunst, das Leben in seiner Wahrheit darzustellen, und wo dieß, wie im Wilhelm Meister, gelungen, in so hohem Grade gelungen sei, da stehe die Kunst auf ihrem Gipfel. Wäre die Voraussetzung richtig, so müßte auch die Folgerung zugegeben werden. Aber die Voraussetzung, es sei der Zweck der Kunst, das Leben in seiner Wahrheit zu gestalten, ist eben nur eine Voraussetzung. Was wäre das für ein Zweck, das Leben *abzuschreiben*! Der Künstler nimmt eine Läuterung mit dem Leben vor, indem er es in der Perspective des Idealen darstellt; indem er die Idee, die in der sinnlichen Wahrnehmung des Lebens sich oft verhüllt, daraus hervorstrahlen läßt, wozu allerdings eine solche Wendung des sinnlichen Stoffes gehört, daß dieses möglich ist. Die Ansicht also, die Kunst habe das Leben in seiner sinnlichen Wahrheit darzustellen, ist dahin zu erweitern, daß es die Kunst mit der *idealen Wahrheit des Lebens* zu thun hat. Ganz in ähnlicher Weise hat es der Maler nicht nur mit der sinnlichen Wahrheit der Natur zu thun, denn die Natur als solche, man mag sich dagegen sträuben, so viel man will, ist nicht schön; der Maler nimmt mit der Natur, wie der Dichter mit der Geschichte, einen Läuterungsproceß vor; er idealisirt sie, er stellt die ideale Seite der Natur dar. Dieses denn, daß Göthe sich zu einseitig an die Erscheinungswelt des sinnlich Wirklichen hält, läßt so viele seiner Werke ohne den künstlerischen Abschluß erscheinen. Dahin gehören außer Wilhelm Meister namentlich Torquato Tasso und Faust. Dieß kann keiner bezweifeln, nur das Ideale macht den Abschluß; das sinnlich Wirkliche liegt in Raum und Zeit in unendlicher Mannigfaltigkeit ausgebreitet da und verläuft in

Digitized by Google

eine Unermeßlichkeit der Existenz; nur der Gedanke, hier die Idee, lenkt das Zerstreute zusammen, und zeugt ein Ganzes.

Wenden wir uns zu Schiller, so wiederholen sich hier dieselben Erscheinungen, wie bei Göthe, nur nach der entgegengesetzten Seite. Die ideale Richtung Schillers geräth in eine ähnliche Einseitigkeit. Erscheint bei Göthe das Ideale, die Welt des Göttlichen, als hineingezwungen in die Welt des Sinnlichen, so erscheint bei Schiller das Reale, das sinnlich Wirkliche, die sinnliche Existenz der Idee in ähnlicher Weise herbeigezwungen. Bei Göthe, weil vom Realen ausgehend, Trübung des Idealen; bei Schiller, weil vom Idealen ausgehend, Trübung des Realen. Dringt man bei Schiller tiefer in den Organismus seiner Werke ein, so sieht man, es ist immer die Idee, die ihm zuerst kommt, und oft hinkt die Erscheinung sichtlich nach. Dieses Ringen, für das Höchste den höchsten Ausdruck zu finden, geht, wie durch sein Leben, so durch alle seine Werke. Eben dieß Ringen hat ihn so früh hinweggenommen. — So erhebt man sich bei Schiller; zu großen sittlichen Vorsätzen, die die Seele adeln, reißt er uns fort. Bei Göthe vergnügt man sich; er ist der Dichter für die conventionellen Verhältnisse, für die Gesellschaft, für Salon und Saison, im Faust für das Studirzimmer. Schiller ist der Dichter für das Volk, und sein Grab und sein ewig Monument ist das Herz des deutschen Volkes zugleich und zumal. Soll einmal das deutsche Volk zu idealen Zwecken sich begeistern, wofür das Leben kann geopfert werden, und verlangt man von seinen Dichtern die Aufregung, so hoffe man von Göthe keine Wirkung. Sein stolzes Herz schlug nie für Völkerwohl, der große Pulsschlag der Geschichte fand keinen Wiederhall in seiner Brust. Göthe lockt nicht hinaus in die Ferne, wo Völker für Freiheit und Vaterland kämpfen, Göthe kann die Fahne im Sturm nicht halten, Göthe ist ein schlechter Fahnenträger. Schiller dagegen, jedes seiner Werke eine Brücke von Arcole, — entfaltet dieses Bild, und ihr habt die Gemüther gewonnen.

Wollte hier Jemand einwenden, das sei ja gar nicht die Bestimmung der Kunst, so gefährlich ernsthaft zu werden, sie diene nur der Unterhaltung und dem flüchtigen Tage, so steht ein Solcher hinter der großen Aufgabe unserer Zeit zurück, die dahin gelöset worden, daß Alles, was erscheint, im Zusammenhange des Universellen erscheine, daß vor Allem das, was vom Geiste ausströmt, seine Beziehung zum Weltgeiste darlege. Wer in dem Dichter einen gottbegeisterten Propheten sieht, der nicht wie der Adler bis zu einer gewissen Höhe über die Erde hinaussteigt, sondern in die höchsten Regionen der Geisterwelt aufschwebt, wer von einem großen Dichter eines großen Volkes verlangt, daß er, wo Großes geschieht, auch Großes singe, damit nicht des Lebens Bühne die Bühne der Kunst beschäme: der begrüßt in Schiller die glänzendste Erfüllung seiner hohen Forderung. Wer ahnt nicht, was Schiller, wenn er die Erniedrigung Deutschlands erlebt, was Schiller gesungen hätte! Neben ihm würden uns jetzt unser Körner, Uhland, Arndt und Andere wie Spatzen neben einem Schwan erscheinen! — Göthe dagegen versank in Indifferentismus. Wir wollen nicht in die furchtbaren Worte Börne's gegen ihn ausbrechen: „Dir ward ein hoher

Digitized by Google

Geist, hast du je die Niedrigkeit beschämt? Der Himmel gab dir eine Feuerzunge, hast du je das Recht vertheidigt? Du hattest ein gutes Schwert, aber du warst immer dein eigner Wächter! Glücklich hast du gelebt; aber du hast gelebt." Das ist entsetzlich, und man muß sich die Sache überlegen. Aber den Vorwurf von Göthe hinwegzunehmen, daß er sich den Idealen der Weltgeschichte gänzlich entfremdete, daß er den großen Ton, den er in seinen ersten Producten anstimmte, oft in Schellengeklingel verwandelte, daß seine Muse sich verhüllte, als in Deutschland auf der Wahlstatt unzähliger Todten die Fahne der Freiheit sich entfaltete, daß er mehr und mehr realistisch, materiell wurde: diesen Vorwurf von Göthe abzuwälzen, wird einer Kritik immer schwerer, die, wie die moderne, die Kunst erfaßt als einen Spiegel der Weltgeschichte, als die Stätte der Offenbarung des Göttlichen inmitten der Schranken des Endlichen.

So hat auch das Volk nie seinen Dichter Göthe gefeiert; es sind immer nur Einzelne gewesen. Wer wird hier nicht an Schiller erinnert und an das, was ihm zu Leipzig widerfuhr? Als der Vorhang nach dem ersten Acte der Jungfrau von Orleans gefallen war, ertönte rings ein vielstimmiges: Es lebe Friedrich Schiller! — Nach dem Schluß des Stückes strömt Alles aus dem Hause, den heraustretenden Dichter zu sehen. Schiller erscheint. „Hut ab!" ruft es von allen Seiten, und die Versammelten bilden Spaliere, und während Schiller hindurchschritt, haben Väter ihre Kinder emporgehoben und gerufen: dieser ist es! — Zu Stuttgart steht Schiller's Monument. Das ganze deutsche Volk hat dazu beigesteuert, Groß und Gering; Reiche und Bettler haben Gold und Kreuzer hinzugebracht. Auch Göthen wird man ein Denkmal weihen. Das Gold dazu wird schon kommen, aber die Kreuzer, die werden fehlen.

Hiernach wagen wir es nun, — Mißverständnisse nur fürchten wir, Vorurtheile nicht — die Frage aufzuwerfen, welcher von unsern größten Dichtern der größere sei, Göthe oder Schiller? Diese Frage muß aufgeworfen werden dürfen und beantwortet werden können, wenn wir den Inhalt, den allgemeinen sittlichen Inhalt im Auge behalten, den jede Offenbarungsform des Göttlichen, also auch die Kunst, zur Erscheinung bringt. Wir fragen: ist dieser Inhalt da? und: wie ist er zur Erscheinung gebracht? —

Wir sind nun nicht der Meinung, daß ein Kunstwerk, worin der sittliche Inhalt kleinerer Kreise des Lebens zur Erscheinung kommt, runde sich Inhalt und Erscheinung auch noch so sehr ab, höher oder nur gleich stehen könne einem Werke, das dem tiefsten sittlichen Inhalt in den denkbar höchsten Erscheinungsformen des Weltgeschichtlichen herausstellt. Ein Werk der Kunst, das sich mit dem Wohl und Wehe einer Familie abgränzt, steht zurück hinter einem Werke, das auf den Achsen des welthistorischen Fortschrittes läuft. Ein zürnender Hausvater im Schlafrocke und ein Donnergott der Schlachten, der ein Jahrhundert in andere Geleise lenkt, in wessen Umkreise wird der allgemeinere und darum höhere sittliche Inhalt zur Erscheinung kommen? — Und handelt es sich um die höchste Kunstform, um den Guß tragischer Conflicte, welche Dichterwerke ziehen tiefer den Himmel des Göttlichen in ihre Strömung, diejenigen, wo

Digitized by Google

diese Conflicte sich in sich selbst verwirren, oder diejenigen, wo sie im Wiederscheine des höhern Lebens gelöset werden? Doch wahrlich die letzteren. Dieß heißt nicht, dem Künstler das moralische Princip aufdrängen, daß er danach schaffe. Der Künstler soll nicht Moralist sein im gewöhnlichen Sinne des Worts. Aber der Künstler soll im letzten Grunde zeigen, daß der Weltplan im großen Ganzen der Welt ein guter sei; daß eine sittliche Ordnung in der Welt walte. Aber er soll es zeigen im letzten Grunde. Nach dem Vorbilde der Geschichte ringt der tragische Dichter seine Idee erst heraus mitten aus den Conflicten des Negativen, des Bösen. In diesem Negativen, in diesem Sichlosreißen aus dem allgemeinen Verbande der sittlichen Weltordnung offenbart sich immer der größte Act des Geistes, der Act der Freiheit. Dieß ist, was auf dem künstlerischen Standpunkte gefällt, während es auf dem sittlichen mißfällt. Der Sittenrichter verwirft das Negative von vorn herein, der Kunstrichter fordert von dem Genius, daß er es darzustellen vermöge, und je mehr es der schöpferischen Kraft desselben gelingt, den Act dieses Bruches, wenn der Menschengeist aus dem Geleise der sittlichen Weltordnung weicht, zu vergegenwärtigen, desto höher wird der Genius zu schätzen sein; denn als wahrhaftiger Genius bleibt er bei der Darstellung des Negativen nicht stehen, sondern, je höher dasselbe durch seine eigne Kraft gestiegen, um so ungeheurer wird der Dichter es von seiner Höhe wieder herabstürzen. Im Angesicht dieses herausgestellten Gegensatzes leuchtet die Idee in ihrer stärksten Glorie. Dieß ist der schwesterliche, feierliche Act, wo Religion und Kunst in einander fließen, wo Sittenrichter und Kunstrichter am Ausgangspunkte alles Endlichen sich verständigen. Das heißt nicht, an ein Kunstwerk den religiösen Maaßstab legen; das heißt, an ein Kunstwerk den Maaßstab der sich in Gegensätzen entwickelnden Idee des Universums legen. Ein Kunstwerk, das vor diesem Forum nicht besteht, das den Kampf der Erscheinungen zu anderem Zwecke darstellt, als zum Preise der Idee, jedes solche Kunstwerk wird die moderne Kritik in seiner Blöße aufdecken. Sie wird jene Tragödie verwerfen, die nach Darstellung menschlicher Schwächen und Leidenschaften — nicht gerechtfertigt dasteht eben durch den aus diesen Kämpfen hervorgehenden Sieg der Idee, — Die sittliche Größe Schillers besteht eben darin, daß er die Welt der Erscheinungen als den Spiegel betrachtet, in den das Bild des Unendlichen hineinfällt. Mag man ihm immerhin vorwerfen, daß bei ihm das Bild größer sei, als der Spiegel, — in Wahrheit ist es ja unendlich größer, — mag dieß die Ferse sein, wo dieser große Dichter auch vom Standpunkte der Fassung des Ideals verwundbar ist; nur erhebe man nicht auf seine Kosten andere Dichter, die sich in der Breite der Erscheinungen verlieren, und im Beharren auf diesem Niveau den Spiegel verdunkeln, in den das Bild des Idealen fallen soll. — Wir sprechen es aus, wir halten Schiller für den größeren Dichter, und zwar deßhalb, weil er tiefer die Gegensätze des Universums erfaßte und nach Kräften herausstellte, als dieß Göthe vermocht hat. Unter Gegensätzen des Universums verstehen wir aber nicht die Gegensätze der nur sinnlichen Welt, die Göthe im reichsten Farbenspiele gezeigt hat; wir verstehen darunter jene Ström-

Digitized by Google

ung des Unendlichen und des Endlichen, in die der Menschengeist an diesem „kahlen Vorgebirge," Erde genannt, gerissen ist. Ein kühner Taucher und Perlenfischer in dieser Strömung ist Schiller. Welcher Dichter hat die Idee des Christenthums tiefer in die Färbung der Geschichte gemischt, wer die Menschheit heißer umarmt in der Ahnung jener Gemeinde, die keine Mauern abschließen! Auf diesen Grundlagen erblühend, welch' ein Kranz der edelsten Charaktere schlingt sich durch die Werke dieses Dichters! — Freilich — die einzelnen Punkte sinnlicher Wirklichkeit werden von ihm in ihrer ganzen Erscheinungsform nicht durchdrungen, sondern nur in Massen zusammengenommen und concentrirt, um den Lichtstrom des Idealen zu erzeugen. Aber diese Schwäche entspringt aus sittlicher Stärke, und die Kritik wird versucht den Speer des Angriffs zu senken; jene Stärke Göthe's dagegen, die vor dem Forum des Kunstideals nicht geleugnet werden kann, die Macht der Gestaltung sinnlicher Wirklichkeit, verliert sich nicht selten in sittliche Schwäche, und die Kritik, die das Kunstwerk als ein Ganzes im Auge hat, wird versucht die Lanze einzulegen.

Recepte für Prediger.

Der Stoff zu religiösen Vorträgen muß erwachsen aus dem verborgenen Umgang des Herzens mit Gott, aus dem Studium guter Bücher, besonders des Wortes Gottes, und aus dem lebendigen Verkehr mit der Gemeinde.

Jede Predigt soll eine That der Studirstube und der Kanzel sein. Zu Hause wird sie unter treuem Studium und Gebet geschaffen, in der Kirche unter dem Eindruck der andächtigen Versammlung reproducirt.

Bei der Vorbereitung erforsche zuerst den Text mit allen dir zu Gebote stehenden Hülfsmitteln, unter denen die Bibel selbst das beste ist; dann erwähle den Hauptgedanken zum Thema und zerlege es in seine Theile. Eine einfache, klare und logisch geordnete Disposition ist schon die halbe Predigt.

Vergiß nicht die alte Erfahrung: das Wort Gottes ist gleich einem wohlriechenden Kraut, das desto stärker riecht, je mehr man es reibt; gleich einem Baume, je mehr man ihn schüttelt, desto reicher fallen die Früchte.

Schreibe wo möglich den Vortrag und memorire. So allein wirst du täglich wachsen an Gedankenreichthum und Gewandtheit der Darstellung. Der HErr hat noch immer treuen Fleiß belohnt; aber die Nachlässigkeit und Trägheit hat keine Verheißung.

Hüte dich vor dem Extemporiren, es sei denn, daß Mangel an Zeit es nothwendig macht. Wer sich frühzeitig und ohne Noth daran gewöhnt, dessen Vorrath ist bald erschöpft, und der wird sich selbst und andern langweilig.

Digitized by Google

Eine gute Predigt ist nicht bloß Belehrung und Ermahnung, sondern Mittheilung des religiösen Lebens, setzt also dieses voraus.

Ein Prediger ohne lebendigen Glauben gleicht einer Statue ohne Auge, einer Sonne ohne Licht und Wärme, einem Schwert ohne Schärfe, einem Körper ohne Seele.

Laß dich vor dem Gang auf die Kanzel nicht stören, sondern schließe dich in dein Kämmerlein ein, damit deine Predigt durch Gebet und Sammlung des Gemüthes die Weihe von oben erhalte.

Bei der Ausarbeitung und beim Vortrag mache es dir zum obersten Grundsatz: Gott allein zu gefallen.

Denke jedesmal, daß die Zuhörer vielleicht das letzte Mal die Gelegenheit haben, auf den Pfad des Heils gewiesen zu werden.

Sei in Gedanken und Styl so einfach und klar, als möglich. Denke nicht an die wenigen Vornehmen und Gelehrten, die du zu Zuhörern haben magst, sondern an die Armen und Ungebildeten. Dann verstehen dich jene auch. An heiliger Stätte, wo alle menschlichen Unterschiede verschwinden sollen, kann man nicht populär genug sein.

Wahre Popularität ist aber nicht zu verwechseln mit Plumpheit und Roheit, welche vielmehr dem Geiste des Christenthums widerspricht und die Predigt wirkungslos macht. Aechte Volksthümlichkeit ist edel, keusch, würdevoll und hat ihr Muster an der Bibel, besonders an den Reden und Gleichnissen Jesu.

Popularität ist ferner nicht zu verwechseln mit Oberflächlichkeit. Vielmehr ist das Einfachste das Schwerste, und die klarsten Seen sind die tiefsten.

Predige allemal dir selbst zuerst und demüthige dich vor Gott über deine eigene Neigung zu den Sünden, die du an andern zu strafen gedenkst. Dann haben deine Ermahnungen doppelte Kraft für die Zuhörer.

Hüte dich vor zu vielen Strafpredigten. Mächtiger, als der Hammer des Gesetzes, wirkt die Sonne des Evangeliums von Jesu Christo, dem Gekreuzigten.

Wenn die Begeisterung der Zuhörer auf's Höchste gestiegen ist, dann brich ab; das nächste Mal kommen sie desto lieber.

Es ist schwerer, kurz, als lang zu predigen. Die Reden Christi und der Apostel sind sämmtlich kurz. Whitefield und Wesley predigten gewöhnlich nicht über 20 oder 30 Minuten.

Langgedehnte Predigten sind oft durch besondere Verhältnisse gerechtfertigt und nothwendig; weit häufiger aber haben sie ihren Grund in Mangel an gründlicher Vorbereitung und Eitelkeit des Redners.

Wenn die Zuhörer ermüdet sind, so denken sie an's Mittagessen, fangen an zu gähnen und verlieren auch den guten Eindruck, den der Anfang gemacht haben mag.

Wenn jemand deine Rednergabe lobt, gegen den verschließe dein Ohr, höre aber willig und dankbar jeden Tadel auch aus Feindes Munde an.

Nach der Predigt frage niemanden, wie sie ihm gefallen habe, sondern demüthige dich vor Gott und gib ihm alle Ehre.

Digitized by Google

Deutsche Zustände.

Aus öffentlichen Blättern und Privatnachrichten versuchen wir ein Bild der gegenwärtigen Zustände dieses merkwürdigen Landes, des Herzens von Europa, zu entwerfen. In Folge der letzten Revolutionen drängt sich nun auch die Frage nach völliger Trennung der Kirche vom Staate auf. Prof. Dr. Edel hielt in der Kammer der Abgeordneten in München eine mit dem „lautesten Beifall" aufgenommene Rede, worin er unter anderm sagt: „Der Satz, um welchen es sich handelt, ist einer von denen, welchen ich am freudigsten beigetreten bin, denn das Princip der Freiheit der Gewissen und des Cultus ist eine ewige, unwidersprechliche Wahrheit. Ohne Religionsfreiheit ist keine wahre Gewissensfreiheit möglich. Die Gewissens- und Religionsfreiheit entspricht ganz dem Geiste des Christenthums. Als die christliche Urkirche im Drucke war, haben die Christen dasselbe Princip postulirt, dieselbe Toleranz gefordert, und Juden dem Heidenthum die Ungerechtigkeit des Gewissensdrucks bewiesen. Leider hat die Kirche, zur siegenden geworden, diese Consequenz nicht behauptet, denn es geschieht oft, daß eine Wahrheit, die man im Drucke erkannt hat, im Siege vergessen wird. Der welthistorische Irrthum einer Staatskirche hat sich Jahrtausende hindurch fortgepflanzt, hat viele blutige Blätter in der Weltgeschichte beschrieben, hat langsam dem Siege der Toleranz Platz gemacht, und auch hier, bei dem Fortschreiten dieses Sieges, hat es lange gedauert, bis eine totale Entscheidung gewonnen worden ist. Verschiedene Kobolde haben den alten Schatz zu wahren gesucht. Zu diesen Kobolden gehört die Unterscheidung zwischen Gewissens- und Religionsfreiheit, zwischen Gewährung privatbürgerlicher und politischer Rechte, und die Distinctionen, die man in Bezug auf das Recht zur Hausandacht, zum Privatgottesdienst und zum öffentlichen Gottesdienst mit corporativen Rechten gemacht hat. Es ist Zeit, daß diesen Irrthümern vollständig ein Ende gemacht werde, und die Toleranz mit allen ihren Folgen den Sieg feiere in diesem Jahrhundert." — Unter den Vertheidigern jener Trennung finden wir auch den bekannten Kirchenhistoriker Guericke, einen strikten Lutheraner. In der Magdeburger Zeitung vom 13ten April erließ er einen Aufruf, aus dem wir folgende Stelle entnehmen: „Die Revolution ist jetzt eine Thatsache, und an uns, an uns Christen und Theologen ist es, uns in die Zeit zu schicken. Der Staat hat im Princip aufgehört, ein confessioneller, ein christlicher zu sein. Darum kann auch von Staatskirche dem Princip nach nicht mehr die Rede sein. Treibt schon das zeitliche Interesse der Geistlichkeit in ihrer Mehrzahl sie jetzt noch zum Lecken wider diesen Stachel; endliche und vielleicht baldige gänzliche auch factische Trennung der Kirche und des Staats ist die unvermeidliche und jedenfalls immer noch die heilsamste Folge dieser Staatsumwandlung. Die Staatskirche wird das Aas sein, um welches sich die Adler sammeln." — Der römisch-katholische Pius-Verein von Mainz hat eine Adresse an die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt eingesandt, worin um völlige Aufhebung aller die Kirche beschränkenden Gesetze, um Gewährleistung ihrer Rechte und um völlige Gleichstellung der Confessionen gebeten wird. „Wir sind weit davon entfernt," heißt es in der Adresse, „auch nur den geringsten Vorzug vor irgend einer andern Confession zu begehren; wir verlangen vielmehr und fordern auf das Entschiedenste, daß alle Confessionen ohne Unterschied der gleichen Freiheit und Unabhängigkeit theilhaftig werden

Digitized by Google

sollen, wie ja auch die Bekenner derselben der Wohlthat der gleichen bürgerlichen und politischen Gesetze genießen."

Wird diese Maaßregel durchgeführt, so ist zunächst eine unglaubliche Confusion und eine Zersplitterung der Staatskirchen in viele Secten die fast unvermeidliche Folge. Aber was hilft eine Einheit, die bloß durch äußere Gewalt aufrecht gehalten werden kann? Liegt nun einmal das Sectenwesen, das in Deutschland theoretisch schon längst vorhanden ist, im Entwicklungsgang des Protestantismus, so lasse man den äußeren Zustand dem inneren entsprechen und die Krankheit zur Krisis kommen. Denn nur so kann sie endlich radical geheilt werden. Die Kirche wird äußere Mittel und Kräfte verlieren, viele Prediger werden keine Unterstützung mehr finden und manche wohlthätige Gesellschaft Bankerott machen. Tholuck fürchtet selbst den Sturz der Universitäten. Allein dafür wird die Kirche auch lernen, sich ausschließlich auf den Herrn zu verlassen, wie im vorconstantinischen Zeitalter, ihre eigene innere Lebenskraft zu entwickeln, und so einen reichen Ersatz für den anfänglichen Verlust gewinnen. Hoffentlich wird die deutsche Frömmigkeit und Liberalität sich nicht von der amerikanischen beschämen lassen, sonst hätte sie jedenfalls keine Ursache mehr, unsere religiösen Zustände vernehm zu tadeln und zu bemitleiden.

Sonst sieht es gegenwärtig betrübt im alten Heimathlande aus, und wir fühlen die innigste Sympathie mit seinen Leiden und Kämpfen. Die nächste Folge einer Revolution ist immer ein mehr oder weniger anarchischer Zustand, eine Entfesselung der wüsten Gelüste des Pöbels und aller mit Gott und der Welt zerfallenen Subjecte, die nichts zu verlieren haben, als ihr Leben, das ihnen ohnedieß zur Last und zum Eckel geworden ist. Die Armen beneiden die Reichen und nehmen bittere Rache an den Gutsbesitzern und Fabrikherren; die Arbeiter verlangen ungebührliche Erhöhung ihres Lohnes und verschwenden ihn in Unmäßigkeit; die Berliner Gymnasiasten wollen sich selbst ihre Lehrer wählen, sich selbst befördern und bestrafen; die Fürsten sind zu Puppen, zu willenlosen Dienern Sr. Majestät des Volkes herabgesetzt; die Macht der Obrigkeit und der Gesetze überhaupt ist gebrochen oder wenigstens gelähmt. Die constitutionell monarchische Partei hat zwar über die republicanische auch im Parlament zu Frankfurt bedeutend das Uebergewicht. Aber entscheidende Thaten hat dieses auch noch nicht gethan. Jakob Grimm, dieser ächt deutsche Mann, beklagte sich dort neulich über die leidige deutsche Gründlichkeit. Statt des Sprichwortes „Vorgethan und nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht," müsse man vielmehr sagen: „Lang bedacht und schlecht gethan, das will der deutsche Schlendrian." Der hochgebildete und edelmüthige König von Preußen, der nach bestem Wissen das Wohl der Kirche beförderte, kann nun nichts mehr thun, er ist ein Gegenstand des Mitleids selbst unter seinen wärmsten Freunden geworden. Für die deutsche Kaiserkrone wird er sich jetzt wohl bedanken.* Die letzte Empörung in Berlin, die Erstürmung des Zeughauses (den 14. Juni) durch eine rohe Rotte, ist ein trauriger Beweis von der Schwäche der Regierung. Ein unverbürgtes Zeitungsgerücht meldet, daß Friedrich Wilhelm IV. ernstlich daran denke, die Regierung seinem Bruder, dem Prinzen von Preußen abzutreten, der steif aristokratisch, einseitig für's Militär eingenommen und höchst unpopulär ist, also die Verwirrung nur vermehren würde. Der neue Minister der geistlichen Angelegenheiten, der übrigens schon wieder abgedankt hat, Graf Schwerin (Schleiermacher's Schwiegersohn) hat eine allgemeine Synode der unirten Kirche zusammenberufen. Vielleicht wird nichts daraus, wie aus dem Oberconsistorium, dessen Existenz

*) Nach den allerneusten Nachrichten, die soeben per Hibernia ankommen, hat das Parlament den Erzherzog Johann von Oestreich interimistisch zum deutschen Kaiser erwählt. — *P. S.*

Digitized by Google

nie über die Kabinetsordre hinausgegangen. Es scheint viel wahrscheinlicher, daß die Union, sofern sie ein Staatsproduct ist, über den Haufen geworfen werden, und ein Neubau aus der Theologie und dem religiösen Leben der Gemeinde beginnen wird, in welchem dieselbe eine viel tiefere Wurzel hat. Nicht nur die „Evang. Kirchenzeitung," auch die Gläubigen aller Orten wehklagen und jammern über diese Zustände. Man lese z. B. folgende Stelle aus einem uns soeben zugekommenen langen Privatschreiben vom Herausgeber des „Christenboten": „Die Theurung im vorigen Jahr, sowie die Eisenbahnen haben fast alles baare Geld aus dem Lande entfernt, jetzt ist es vollends geschwunden, da, wer noch etwas hat, es zurückbehält in Furcht, bald zur Flucht genöthigt zu sein. Zinsen, Steuern und Schulden werden fast nirgends mehr bezahlt, und wenn das so fortgeht, sehen wir einer baldigen Auflösung aller Verhältnisse entgegen. Schwerlich könnt ihr euch in Amerika einen Begriff machen von dem ängstlichen Warten der Dinge, das jetzt in Europa verbreitet ist. . . . . Allgemein ist die Ansicht verbreitet, Europa gehe jetzt einem gänzlichen Untergange entgegen. Die Cultur wandere nach dem Westen, oder werde ganz vom Antichrist ergriffen. . . . Selbst wo sich Alles noch friedlich ordnet, ist für Deutschland eine zeitweise Herrschaft des Rationalismus nicht allein, sondern des Straußischen Unglaubens oder noch Aergeres zu erwarten im antichristlichen Despotismus, der alle Gläubigen aus dem Lande treibt. Da könnte Amerika auf einmal Einwanderer ganz anderer Art bekommen, als in den letzten Jahren, wo hauptsächlich die politisch Unzufriedenen und die mit der Kirche um ihres Unglaubens willen Zerfallenen sich dorthin wandten. Es könnte jetzt eine Auswanderung geben, wie von England aus in den Zeiten der Verfolgung der Puritaner, und namentlich dem Prediger-Mangel könnte da bald abgeholfen werden." ꝛc. ꝛc. — — Nur wenige erheben sich über diese Uebelstände als über bloß interimistische Durchgangspunkte zur Anschauung einer neuen Schöpfung, die aus den Trümmern erstehen wird. Eine solche hoffnungsvolle Stimme tritt uns aus dem Brief eines ehemaligen Tübinger Studiengenossen entgegen: „Die westliche Hemisphäre," schreibt er unter anderem, „steigt in aller Gebildeten Augen täglich mehr, nicht um deßwillen, was sie gethan hat, sondern um deßwillen, was in Europa jetzt geschieht und zu erwarten ist. Und doch gibt es für den Geschichtsforscher kaum etwas Erfreulicheres, als den Anblick dieser sturmbewegten Menschenwelt Europa's, aus deren Gährung kräftige Individuen zur rechten Stunde mit Bildungskräften für neue sociale Organisationen auftauchen werden. Der eherne Götze Staat, in welchem das Absolute in unserer Mitte erschienen sein wollte (— ist er ja nach Hegel der realisirte Wille Gottes selbst! —), ist mir tausend Mal verhaßter, als eine kirchlich sanctionirte Infallibilität, und die Christenheit hat ebenso viel Grund, sich über den Fall der Krone, wie über das Sinken der Tiara zu freuen. Aber freilich der stürzende Götze wird noch Tausende in seinem Falle erschlagen."

Jeder amerikanische Christ wird Gott danken, daß wir die unschätzbaren Segnungen des Friedens genießen, während Europa in seinen Grundfesten erzittert und von einem allgemeinen Völkerkrieg bedroht ist. Wir wollen aber nicht müßige Zuschauer sein, sondern ernstlich beten für das schwer heimgesuchte Deutschland, daß der Herr gewaltige Organe erwecken möge, die mit Prophetenzungen den tieferschütterten Völkern Buße predigen, den Sinn der ernsten Gerichte Gottes deimetschen, und der evangelischen Kirche einen Ausweg zeigen aus dem unseligen Labyrinthe der Gegenwart. Höchst erfreulich ist, daß sich die Anzeichen eines neu erwachenden religiösen Lebens in Folge dieser Demüthigungen bereits an verschiedenen Orten kund geben. Das war ja auch der Fall in den ewig denkwürdigen Jahren der Freiheitskriege, wo Jehova, der Herr der Heerschaaren, so majestätisch einherschritt, den stolzen Eroberer in den Staub werfend und die niedergetretenen Deutschen zu Siegesjubel

Digitized by Google

erhebend. Aus Süddeutschland vernehmen wir, daß dort neuerdings die Gotteshäuser weit stärker besucht werden und ein ernstes Fragen nach der Seelen Seligkeit sich allenthalben regt. Eine ähnliche Stimme läßt sich von Elberfeld vernehmen in einem Brief vom 30sten April, von welchem wir, obwohl er schon etwas alt ist, den Schluß aus dem „Am. Botschafter" mittheilen wollen: —

* * * „Wir sind in beständiger Ungewißheit und banger Erwartung dessen, was der nächste Tag uns bringen mag. Wir fühlen uns mehr als je abhängig von Gott. Nur Er ist unsere Zuflucht für und für, in jeder Angst, die über uns kommt. Die Schuld, um derer willen wir diese Heimsuchung erfahren, ist Nationalschuld. Wir haben alle gesündigt und sind allesammt gottlos gewesen (Dan. 3, 5). In diesem Gefühle haben manche Gemeinden eigens einen Bußtag gehalten. Dazu werden größere und kleinere Betstunden gehalten, worin wir uns und unserm Volke Buße und Vergebung erflehn. Wenn es uns zu enge werden will im Herzen, im Hause und in der Welt, — am Gnadenthrone ist immer Platz, ob Tausende auch ihn umknieen, und unter dem Kreuz ist eine sichere Freistatt. „Wir liegen Gott am Herzen, wenn auch der Weltkreis zusammenbricht" — sagt Melanchthon, und wir erfahren's jetzt so. Und Ihr drüben in Amerika, betet, betet für uns! es thut wahrlich Noth. Viele glauben, das Ende sei nahe, forschen, sprechen und lesen viel darüber. Ach! daß wir lauter, recht lauter würden! — Mitten in all' dieser Verwirrung zieht jetzt der Baron von Seld als Mäßigkeitsprediger umher. Er redet mit ungemeiner Begeisterung, die schauderhaften Scenen schildernd, die der Branntwein herbeiführt, und wie der Säufer unter das Thier herabgewürdigt werde. Es war ergreifend anzusehn bei einer Gelegenheit, wo ich beiwohnte, wie am Schlusse die ganze große Versammlung, vornehm und gering, gläubig und ungläubig, alt und jung, sich in Einem großen Zuge zu ihm bewegte, ihm die Hand reichte und dadurch versprach, dem Branntwein zu entsagen. Auch scheint hier in Elberfeld eine große Erweckungszeit im Anzuge zu sein. Täglich kann man von neuen Seelen hören, die in der Buße stehn. Junge Kinder kommen zum Glauben und stehen auf eine liebliche Weise unter der Zucht des heiligen Geistes. Gott sei gelobt, der in dieser Nothzeit solchen geistlichen Segen schafft! Ja, Zion darf auch jetzt innig vergnügt sein und sein Herz an himmlischen Früchten laben."

Kirchliche Nachrichten.

Die Synode von Pennsylvanien, die älteste und zahlreichste unter den Synoden der amerikanisch-lutherischen Kirche, hat am 18. Juni ihre **101**ste Jahresversammlung zu Easton, Pa., gehalten. Das Wichtigste, was dort vorkam, war ein Schritt zur Annäherung an die Generalsynode, welche einige Delegaten mit dem Oelzweig des Friedens dahin abgesandt hatte. Die beabsichtigte Verbindung erstreckt sich zunächst auf den Gebrauch derselben Liturgie, auf die Missionssache und auf die Erziehungsangelegenheit. Die „Pennsylvanische Synode" sieht die dringende Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Anstalt zur Bildung ihrer künftigen Geistlichen ein, und da ihr Versuch, eine eigene zu gründen, bisher fehlschlug, und da die Repräsentanten

Digitized by Google

der Generalsynode mit dem Vorschlag zu freundlicher Cooperation mit Gettysburg entgegenkamen, so wurde eine Committee angewiesen, sich mit dem Directorium dieses Seminars über die „Schicklichkeit einer Vereinigung" mit demselben zu besprechen und darüber der nächsten Synode zu berichten. Diese Vereinigung wird zwar noch auf manche Schwierigkeiten stoßen, denn die Differenzen zwischen alter und neuer Schule, sowie zwischen dem englischen und deutschen Interesse sind noch immer sehr bedeutend. Wenn sie aber gelänge, und zwar nicht bloß äußerlich, durch diplomatische Verhandlungen und aus politischen Rücksichten, sondern innerlich im Geiste und in der Wahrheit, so wäre damit etwas sehr Bedeutendes gewonnen. Kaum liegt der lutherischen Kirche ein wichtigerer Gegenstand zur Berathung vor, als der einer Concentration all' ihrer deutschen und englischen Kräfte, einer wahrhaften Union auf dem Grunde ihres Bekenntnisses, ihrer Geschichte und ihrer eigenthümlichen Mission in diesem Lande. So lange Lutheraner und Reformirte nicht zunächst für sich vereinigt sind, kann auch natürlich von einer Union beider zu Einem kirchlichen Körper nicht die Rede sein.

Der Lutheraner. — Dieses Organ der neugebildeten streng lutherischen Synode von Missouri brachte in einem Beiblatt zur Nummer vom 27sten Juni einen in seiner Art recht tüchtigen Aufsatz über „die bischöfliche Kirche und das Lutherthum" mit einigen Bemerkungen über den Herausgeber des „Kirchenfreunds," welche einer Berichtigung bedürfen. Ueber die Episcopalkirche und ihre neueren Fortschritte gedenken wir nächstens, so Gott will, ebenfalls etwas zu sagen. Was aber die dort ausgesprochene Verwunderung betrifft, daß mir das Resultat der reformirten Dogmatik von Alex. Schweizer hinsichtlich der wesentlichen Identität des Zwinglischen und Calvinischen Lehrbegriffs, besonders in der Theorie von den Sacramenten, entgangen sei; so muß ich darauf erwiedern einmal, daß ich dieses Werk wohl kenne, sodann aber, daß ich den Dr. Schweizer weder für einen „Stimmführer der deutsch-reformirten Theologie," noch sein Buch für eine durchgängig treue, objective Darstellung des reformirten, zumal calvinischen Lehrbegriffs halten kann. Er gehört zu denjenigen Gelehrten, welche auf dem Standpunkt des Schleiermacher'schen Halbglaubens stecken geblieben sind, statt sich von ihrem großen Lehrer zu Christo, dem alleinigen Meister, hinführen zu lassen. Außerdem hat die destructive Kritik der modernen negativen Theologie bedeutend auf ihn eingewirkt. Abgesehen von unserm Privaturtheil, wird er sowohl in der Schweiz, als in Deutschland keineswegs als ein orthodoxer und entschieden gläubiger Theologe anerkannt. Natürlich hat nun seine eigene Ueberzeugung einen sehr starken und trübenden Einfluß auf die Darstellung der reformirten Kirchenlehre ausgeübt, die er in den Schleiermacher'schen Determinismus und Subjectivismus hineinconstruirt. Wenn sodann der Correspondent des „Lutheraners" am Schlusse bemerkt: „Möchte es der göttlichen Vorsehung gefallen, einen Mann, von dem Einsender dieses gern so viel lernen möchte, für das ungeschmälerte Bekenntniß der biblischen Wahrheit, dem alle Subjectivität sich unterordnen muß, in unserem Abendlande zu gewinnen, ohne daß er darum ein „bornirt-stolzer Altlutheraner" werden müßte! Das ist der innige Wunsch der in dem Herrn verbundenen Brüder, ja, der aller Orten betenden heiligen Gemeinde:" — so können wir ihm für diese fürbittende Theilnahme nur von Herzen dankbar sein, müssen ihn aber dabei versichern, daß es schon längst unser redliches Bestreben war, unsere Subjectivität in freier Weise dem Worte Gottes, als dem alleinigen festen Ankergrunde der Seele, zu unterwerfen. In diesem Bestreben lasse ich mich freudig und dankbar belehren, auch von der lutherischen Kirche, welcher der Herr köstliche Privilegien und eine bedeutungsvolle Mission, besonders auch in der Theologie anvertraut hat. Daß ich aber je ein „Altlutheraner" werde, wäre nur dann zu erwarten, wenn es gelänge, mich zu überzeugen, daß dieser wichtige Zweig des Reiches

Digitized by Google

Gottes mit der „Einen heiligen, allgemeinen Kirche" des apostolischen Symbolums zusammenfalle. Hüten wir uns davor, den Theil mit dem Ganzen zu verwechseln und das Verfahren des Romanismus nachzuahmen, dessen unbewiesener Grundirrthum eben darin besteht, daß er sich mit der Kirche identificirt und jenseits seiner Grenzen nur verdammliche Ketzer und Schismatiker kennt.

Deutsche Congregationalisten-Gemeinden und Holländer in Jowa. — Ein Correpsondent des "New England Puritan" vom 6. Juli schreibt aus Dubuque unter anderem: —

"One interesting fact also deserves mention. Among the churches added during the past year are two composed of Germans. They are strictly Congregational, and, so far as I know, the only ones in existence organized on that system. They chose it themselves. It is to be hoped that this plan will exert a salutary influence, and call out their energies, as it is adapted to do. And, by the way, the Germans are becoming a most important class in the West, and should have the special attention of the managers of Home Missionary operations. Thousands of them are pouring into the great valley, who are entirely unsupplied with evangelical preachers, and, unless provided for by the Americans, will fall away into infidelity, and their children grow up in semi-barbarism. — A large proportion are Protestants, and those who are Catholics are comparatively accessible to Protestant means of grace. But the difficulty seems to be to find evangelical preachers. Something should be done to raise them up.

"There is a most excellent man here — the Rev. P. Heury (soll heißen *Flury*) — from the Grisons in German Switzerland. — He is building up a strong Congregational church here. He commenced with 35 members, and received 33 more during the last year, and four at the last communion. He has a small church edifice commenced, but needs help. Are there not some benevolent individuals who will contribute one or two hundred dollars to aid him? It is of great importance that he be sustained here, as it is a centre of influence for him. We licensed a German preacher at our last meeting of Association. He was formerly a public teacher in Hesse Cassel.

"You have also heard of an interesting colony of Evangelical Hollanders, who arrived in our State a year ago or more. They were driven from their native land, like the Pilgrim Fathers of New England, by persecution, and resemble them very much in many respects. They have purchased two townships of land in Marion county, near the centre of the State. They are original Congregationalists, (?), and sympathise with us, and we expect their church and minister to unite with our Body. They are about 700 in number, of whom about 150 belong to the church. They have a pious and learned minister, — Domine Sholte, and five elders, who preach also, and prepare business for the church, acting like a Congregational Standing Committee. The church, however, reserves the power of final action to itself.

"They are very particular in the observance of the Sabbath. I saw recently an account of a vessel containing some of the same class, that laid by at Detroit over Sabbath. They are also very faithful in the training of their children. Americans might learn a lesson from them in Christian Nurture. It is a very interesting settlement, and we should be glad if multitudes more of such immigrants should reach our State."

Statistik der niederdeutschen (amerik.-holländischen) Kirche.—Diese Kirche ist verhältnißmäßig am besten versehen mit Predigern, und hat sogar einen Ueberfluß daran. Nach dem neusten Bericht von diesem Jahre zählt sie 282 Gemeinden, 298 Geistliche und 34,100 Communicanten.

Digitized by Google

Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang 1. September, 1848. Nro. 9.

Prolegomena

Zur Kirchengeschichte der Vereinigten Staaten.

I. Eigenthümliche Schwierigkeiten.

Eine Kirchengeschichte der Vereinigten Staaten ist erst noch zu schreiben. Was wir bisher darüber besitzen, sind bloß Vorarbeiten, Materialsammlungen, und auch diese gehen nicht von einem allgemeinen wissenschaftlichen Gesichtspunkte, sondern vom Interesse einer bestimmten religiösen Partei aus. So z. B. in der bekannten Compilation von Rupp, die nunmehr in Weinbrenner's Hände übergegangen ist, findet man sehr wenig objective, unbefangene Belehrung; jede Denomination und Secte hält sich dort eine Lobrede und läßt sich so vernehmen, als ob die ganze Kirchengeschichte sich um sie herumdrehe, und die übrige religiöse Welt gar nicht existire. Denselben Charakter trägt im Allgemeinen die periodische Presse, welche daher keineswegs als eine zuverlässige Geschichtsquelle angesehen werden kann. Zwar ist die politische Presse auch parteiisch. Allein im Staatsleben sind es bloß zwei Parteien die sich bekämpfen, während die Zahl der Secten Legion ist. Die politische Geschichte unseres Landes bewegt sich doch als Ein großes, engverknüpftes Ganze fort, während von den Confessionen jede ihren eigenen Weg verfolgt. Dessen ungeachtet ist jenes Buch und die religiöse Journalistik ein sehr werthvoller Beitrag zur Charakteristik des Sectengeistes, der nun einmal leider bis dahin unsere amerikanisch-kirchlichen Verhältnisse beherrscht.

Gerade dieser religiöse Parteigeist ist das Haupthinderniß einer unbefangenen, treuen und doch geistvollen und lebendigen Geschichtsdarstellung. Ein Europäer kann sich nicht leicht in weiter Entfernung eine klare Anschauung der eigenthümlichen Zustände der neuen Welt bilden. Ein Amerikaner aber, wenn er religiöses Interesse hat, ist mehr oder weniger selbst in das Sectengetriebe hineingestellt, und es erfordert einen hohen Grad von Bildung und moralischer Kraft, sich über beschränkte Vorurtheile der Erziehung zu erheben, sich in den

Digitized by Google

innersten Mittelpunkt des geschichtlichen Lebens zu versetzen und von da aus alle Punkte der Peripherie zwar nicht interesselos, aber parteilos, im ausschließlichen Dienste der Wahrheit, der ganzen, vollen Wahrheit zu beleuchten.

Dazu kommt, daß wir offenbar noch in den Anfangsgründen der amerikanischen Kirchengeschichte und im Uebergangsprocesse leben. Alles was bisher auf religiösem Boden geschehen ist, wird von der Nachwelt wahrscheinlich als bloße Vorbereitung für künftige Entwicklungen angesehen werden. Wir befinden uns noch im Stadium der Experimente. Wir versuchen allerlei Mittel und Maaßregeln, um der Religion voranzuhelfen und geben sie bald wieder auf. Es herrscht eine jugendliche Vielgeschäftigkeit und Veränderlichkeit unter uns. Wir haben uns noch nicht vereinigen können über den eigenthümlichen Weg, den wir zu verfolgen, über die Aufgabe, die wir alle zu lösen haben. Das wird auch wahrscheinlich nicht geschehen, bis eine radicale Veränderung in der Stellung der Denominationen und Secten zu einander eintritt. Bis hieher stehen sie offenbar im Allgemeinen zu einander im Verhältniß der Rivalität und der Eifersucht. Jede baut ihr Interesse mehr oder weniger auf Kosten der anderen auf. So lange aber ein brüderliches Zusammenwirken fehlt, kann auch an die Lösung einer großen Aufgabe, an die Gründung einer neuen Epoche in der geschichtlichen Entwicklung kaum gedacht werden.

Es ist leicht einzusehen, wie auch dieser Umstand dem Historiker ein bedeutendes Hinderniß in den Weg stellt. Seine Aufmerksamkeit ist bei jedem Schritt nach allen Seiten hin gespalten, von einer unendlichen Mannigfaltigkeit individueller Interessen in Anspruch genommen. Und diese ganze Lebensthätigkeit hat noch keinen relativen Abschluß, keinen Ruhepunkt gefunden, von dem aus man ihre Bedeutung deutlich erkennen könnte. Das Mittelalter können wir jetzt viel besser verstehen, als die Generation des zwölften Jahrhunderts, welche mitten in den Proceß seines Werdens hineingestellt war. Denn es hat mit der Reformation, die hinter uns liegt, seinen Abschluß gefunden. So werden unsere Nachkommen unser gegenwärtiges amerikanisches Treiben, nachdem einmal sein innerstes Räthsel gelöst sein wird, weit gründlicher würdigen können, als wir.

Wenn also irgendwo, so geziemt dem Kirchenhistoriker Demuth und weise Vorsicht, wenn er zu dem religiösen Leben der Vereinigten Staaten kommt. Er sieht sich da in eine neue Welt von großartigen Umrissen, voll Leben und Thätigkeit, mit den Bedingungen einer noch lebensvolleren Zukunft ausgerüstet, aber zugleich in ein merkwürdiges Labyrinth hineingestellt, wo alle religiösen Elemente der alten Welt, alle Zweige des Protestantismus und der Katholicismus selbst in verjüngter Kraft und voll kühner Hoffnung, mit ganz gleichen bürgerlichen Rechten sich begegnen und einen Kampf mit einander eingehen, dessen Resultat sich schlechterdings noch nicht absehen läßt. Nur so viel steht unerschütterlich fest, daß der Herr der Kirche am Ruder sitzt und der Wahrheit zu seiner Zeit den Sieg verschaffen wird.

Digitized by Google

Aber trotz dieser Schwierigkeiten kann man es doch keinem denkenden Beobachter verwehren, wenigstens einen Versuch zu machen, sich zu orientiren und einen Standpunkt zu erreichen, von wo aus er das bunte Gewirre der Gegenwart überschauen möge. Die folgenden Bemerkungen machen auch weiter gar keinen Anspruch als den eines schwachen Versuches, sie wollen bloß einige flüchtige, dem Verfasser selbst höchst ungenügende Winke sein. Später gedenken wir denn, so Gott will, von Zeit zu Zeit Bruchstücke aus der speciellen amerikanischen Kirchengeschichte im Kirchenfreund zu behandeln.

II. Die kirchengeschichtliche Bedeutung der Entdeckung Amerika's.

Die Entdeckung, oder, wie man eigentlich genauer sagen sollte, die Wiederentdeckung*) von Amerika durch Christoph Columbus i. J. 1492 ist ohne Zweifel eine der wichtigsten und folgenreichsten Begebenheiten der Weltgeschichte. Wir müssen den Enthusiasmus sehr natürlich finden, mit welchem der kühne Seefahrer gleich nach seiner Rückkehr von Lissabon aus an den spanischen Schatzmeister Sanchez schrieb: „Laßt Processionen anstellen, Feste halten, die Tempel mit Zweigen und Blumen schmücken; denn Christus freut sich auf Erden und im Himmel im Hinblick auf die zukünftige Erlösung unsterblicher Seelen. Laßt uns auch frohlocken über den zeitlichen Vortheil, welcher aus der Entdeckung nicht bloß Spanien, sondern der ganzen Christenheit erwachsen wird.“†) Ferdinand, der Katholische, und seine Gemahlin Isabella ahnten ebenfalls die Bedeutung der That, indem sie nach Anhörung des Berichtes von Columbus auf ihre Kniee sanken und in das Te Deum einstimmten, welches der Chor der königlichen Kapelle wie zur Feier eines glorreichen Sieges ertönen ließ.‡) Hat auch der unsterbliche Genueser gleich so vielen andern hochverdienten Männern den Undank seiner Mitwelt bitter erfahren müssen; so fand er doch den reichsten Lohn seines Werkes theils im eigenen Bewußtsein, dasselbe vollbracht zu haben, theils in den unzerstörbaren Blättern der Geschichte, welche ihm einen ganzen Erdtheil, die neue Welt, zum Denkmal gesetzt hat.

Wir freuen uns billig, daß, wie alle großen Unternehmungen des Mittelalters, so auch diese von einem religiösen Interesse begleitet war, und gleich nach der Entdeckung an die Bekehrung der Indianer zum Christenthum gedacht wurde. Das Königspaar ließ sofort die heidnischen Ankömmlinge, welche Columbus aus Westindien mitgebracht hatte, in Sevilla zu Missionarien heranbilden und sandte außerdem schon a. 1493 zwölf spanische Priester zu diesem Zwecke nach der westlichen Hemisphäre.‖) Freilich wird diese Freude sogleich getrübt, wenn

*) nämlich mit Rücksicht auf die Expeditionen der Normannen im 10ten und 11ten Jahrhundert, welche über Grönland bis nach Massachusetts und Rhode Island gekommen sein sollen.

†) Siehe Wm. H. Prescott: History of the reign of Ferdinand and Isabella, the Catholic. Sec'd ed. Vol. II. p. 160. Note 5. ‡) a. a. O. p. 166.

‖) S. Prof. Hefele: Der Cardinal Ximenes und die kirchlichen Zustände Spaniens am Ende des 15ten und Anfang des 16ten Jahrhunderts (1844) S. 505 f.

Digitized by Google

man mit dieser Mission und mit der schändlichen Mißhandlung, welche die Eingebornen von Seiten der Spanier erfuhren, näher bekannt wird. Nicht mit Unrecht urtheilte der Cazike Hatuey, der Gott der Christen sei eigentlich das Geld. „Fast umsonst wurden," sagt ein römisch-katholischer Theologe, „unter solchen Umständen christliche Kirchen in Amerika erbaut und bischöfliche Stühle gegründet, denn die Indianer hatten solche Abneigung gegen die Religion ihrer Bedrücker, daß der genannte Cazike Hatuey nicht einmal in den Himmel kommen wollte, wenn auch Spanier dort seien."*)

Wie aber Columbus und seine Zeitgenossen sich über die geographische Lage Amerika's getäuscht haben, indem sie glaubten, es grenze an das asiatische Indien, und daher die neuentdeckten Inseln fälschlich Westindien und die Einwohner Indier nannten; so haben sie sich auch geirrt über die politische und religiöse Zukunft der neuen Welt, — ein Irrthum, dem selbst die Infallibilität des Papstes nicht entging. Im Bewußtsein der mittelalterlichen Hierarchie, daß der Statthalter Christi über alle Reiche der Welt mit absoluter Vollmacht zu verfügen habe, so wie mit Rücksicht auf die Verdienste der spanischen Monarchen um die Kirche, besonders durch Unterdrückung des Mohamedanismus in ihrem Lande, wies bekanntlich der berüchtigte Alexander VI., von Geburt selbst ein Spanier, in zwei Bullen vom 3ten und 4ten Mai 1493 die ganze westliche Hemisphäre jener Krone als Erbe zu.†) Zwar wurde der römische Katholicismus herüberverpflanzt und ist noch immer in den spanischen und portugiesischen Theilen in Mittel- und Südamerika die herrschende Religion. Allein ihre tiefere Bedeutung für die Menschheit sollte die neue Welt erst erhalten durch die Einwanderung teutonischer und protestantischer Völker auf ihre nördliche Hälfte, welche an Intelligenz und sittlich religiösem Leben die römisch katholischen Niederlassungen unendlich hinter sich gelassen hat. Die Vereinigten Staaten, und nicht die Gold- und Silbergruben von Peru und Mexico, sind es allein, durch welche Amerika einen ehrenvollen und mit jedem Jahre wichtiger werdenden Platz in der Welt- und Kirchengeschichte einnimmt, und es ist daher nicht zufällig, daß ihre der überwiegenden Mehrzahl nach germanischen und protestantischen Bewohner emphatisch Amerikaner sich nicht nur selbst nennen, sondern auch von anderen Nationen genannt werden. Die flüchtigste Vergleichung der Union mit Mexico und Brasilien muß jeden Unbefangenen von der Herrschaft des protestantischen über das römische Princip, so wie der germanischen über die romanische Nationalität überzeugen. Mag man über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit unseres Krieges mit Mexico denken, wie man will, so ist er jedenfalls als ein überwäl-

*) Hefele a. a. O. S. 513.

†) Er gestattete Spanien omnes insulas et terras firmas inventas et inveniendas, detectas et detegendas versus occidentem et meridiem, fabricando et constituendo unam lineam a Polo Arctico, scilicet septentrione, ad Polum Antarcticum, scilicet meridiem (sic!).

Digitized by Google

tigender Beweis für diese Behauptung von großer Bedeutung und bleibendem Werthe. Was ist das ebengenannte, von Anarchie und militärischem Despotismus durchwühlte Land anders, als eine traurige Ruine längst vergangener Zustände und Verhältnisse? Der Katholicismus ist nicht im Stande, es von solchem Elend zu befreien, die Quellen seiner dereinstigen Macht und Größe sind dort längst versiegt, und für Mexico ist nur Heil in der Einwanderung einer anderen Nationalität und eines neuen religiösen Lebens.

Es ist daher als ein sinnvolles Spiel der Geschichte zu betrachten, daß die Reformation des 16ten Jahrhunderts so schnell auf die Entdeckung Amerika's folgte, und daß Spanien bald, nachdem es durch diese, unter seinem Schutze vollzogene Riesenthat des Columbus den Gipfelpunkt seines Ruhmes erreicht hatte, sammt dem Papstthum durch den Protestantismus einen tödtlichen Schlag erhielt, von dem sie sich seither nie wieder erholen konnten. Jene Entdeckung, sowie die Erfindung der Buchdruckerkunst, sind in der That als Weissagungen auf eine neue religiöse Welt anzusehen und den unbewußten vorreformatorischen Bewegungen beizuzählen, welche die Nacht des 15ten Jahrhunderts als ahnungsvolle Sterne durchleuchten. Die Reformation ist es, welche den Lettern Guttenberg's Flügel gab, jene freie, allseitige Bewegung der Geister auf dem Gebiete des Gedankens hervorrief und eben damit die moderne Welt mit einer unabsehbaren Fluth von Büchern überschwemmte. So ist es denn auch der Protestantismus, der seiner Zeit, trotz der päpstlichen Verfügung, von der nördlichen Hälfte des westlichen Continents Besitz nehmen und die That des Columbus erst recht zum Nutzen und zur Ehre der Menschheit ausbeuten sollte.

III. Der Schauplatz der amerikanischen Kirchengeschichte.

Wenn man vom Territorium auf die geschichtliche Bedeutung und Aufgabe seiner Bewohner schließen kann, so fällt das Resultat in unserem Falle sehr günstig aus.*) Die Vereinigten Staaten nehmen ohne Texas und Californien einen Flächenraum von über zwei Millionen engl. Quadratmeilen ein. Sie werden an Ausdehnung bloß von dem chinesischen und russischen Reiche übertroffen,

*) Geographie und Geschichte bedingen sich gegenseitig. Der geniale Carl Ritter von Berlin, der größte Geograph der Welt, und der gleich geniale Alexander v. Humboldt haben die tiefsten Blicke in das innere Wechselverhältniß der Erde und ihrer Bewohner gethan. Wenn die Geographie nichts weiter ist, als eine Sammlung von Namen und Zahlen, so ist sie ein geist- und lebloses Gerippe. Dagegen im Zusammenhang mit der Entwicklung der Völker aufgefaßt, wird sie ein äußerst interessantes Studium. Daß aber jene großartige Reformation, welche die deutsche Wissenschaft auf diesem Gebiete bewirkt hat, auch bei amerikanischen Gelehrten Eingang findet, beweis't die sinnreiche Abhandlung von G. Hillard: The Connection between Geography and History: a Lecture delivered before the American Institute of Instruction, at Hartford, Conn. Boston. 1846.

Digitized by Google

haben aber statt dessen kein Sibirien mit ewigem Winter und keine unwirthbaren asiatischen Hochebenen, so daß sie an wahrer innerer Kraft im Grunde viel bedeutender sind. Die Zunahme der Bevölkerung der Union ist beispiellos in der Geschichte. Während sie a. 1790 nicht ganz vier Millionen, a. 1800 über fünf Millionen betrug, war sie bei dem letzten Census, a. 1840, auf 17,068,666 gestiegen und beläuft sich gegenwärtig wenigstens auf Ein und zwanzig Millionen.

Die Natur unseres Landes steht zwar an Schönheit und Mannigfaltigkeit der Scenerie den südlichen Ländern Europa's, besonders Italien und der Schweiz nach, hat aber selbst darin sich vor einer Vergleichung nicht zu schämen und steht in mancher andern Hinsicht oben an unter den Ländern der Erde. Die Binnenseen, die Ströme, die Ebenen, die Wälder sind von imposanter Größe, die Vegetation ist außerordentlich üppig, der Reichthum an werthvollen Mineralien, besonders Eisen und Kohlen ist unerschöpflich; Pennsylvanien allein birgt in seinem Schooße mehr Kohlen als ganz Europa, mit Einschluß von England. Durch seine, theilweise staunenswerthe Fruchtbarkeit eignet sich unser Land besonders zum Ackerbau; durch seine vortrefflichen Häfen und ungewöhnlich langen und tiefen Ströme, wozu noch die künstlichen Verbindungsmittel der Kanäle und Eisenbahnen im reichsten Maaße kommen, zum Handel und Manufacturen. Dieß sind zwei sehr wichtige Grundlagen für geistige und sittlich religiöse Bildung. Der Bauernstand, in welchem die deutschen Amerikaner die erste Stelle einnehmen, ist einer der solidesten, substantiellsten und der Sittlichkeit förderlichsten Stände. Der Handel, auf welchen sich besonders die puritanischen Neu-Engländer verstehen, ist das beste Mittel, Ideen und sociale Verbesserungen beider Welten in allgemeine Circulation zu setzen und kann für inländische und ausländische Missionsthätigkeit vom größten Nutzen sein. Freilich darf man nicht vergessen, daß diese Stände auch auf der anderen Seite den Materialismus befördern können, wie denn in der That der Geiz eine Erbsünde so vieler unserer deutschen Bauern, die Habsucht und Uebervortheilung ein charakteristischer Zug der Yankees ist.

Das Klima vereinigt in sich die Wärme des Südens und die Kälte des Nordens. Denn bekanntlich sind die Extreme der Witterung hier größer, als auf den gleichen Breitengraden in der alten Welt. Auch dieß ist im Ganzen der intellectuellen und sittlichen Entwicklung, wenn gleich nicht durchweg der physischen Gesundheit, günstig. Unter dem ungestört milden Klima und bei der Freigebigkeit der Natur in den südeuropäischen Ländern, z. B. Italien, Spanien, Portugal, erschlafft leicht die sittliche Kraft und befördert den Müßiggang, während der kalte Norden Rußlands und Scandinaviens die niederen und mittleren Klassen der Gesellschaft nicht zu dem Wohlstand kommen läßt, der für eine blühende und allgemeine Bildung erforderlich ist. In Nordamerika haben wir die Grundlagen eines großen und durch die freien politischen Verhältnisse allen zugänglichen Reichthums, aber an die wohlthätige Bedingung unermüdlicher Thätigkeit geknüpft.

Digitized by Google

Das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten erstreckt sich nach der früheren Grenzbestimmung vom 25° bis zum 49° N. B. und ist östlich vom atlantischen, westlich vom stillen Ocean bespült. Durch die zwei großen Gebirgszüge der Alleghany und der Rocky oder besser Oregon Mountains zerfällt es in drei Haupttheile, zwei Küstenstriche und ein Binnenland. Der östliche Theil umfaßt das Land zwischen dem atlantischen Ocean und den Alleghanygebirgen, die von jenem durchschnittlich 150 engl. Meilen entfernt sind und deren nordöstlicher Lauf als einer zusammenhängenden Kette von Georgien und Alabama bis zum Staate Neu-York auf 900 Meilen angegeben wird. Dieser Theil ist der bevölkertste und angebauteste, obwohl nicht fruchtbarste der Vereinigten Staaten. Auf ihm hat sich bisher die politische und religiöse Geschichte Nordamerika's hauptsächlich bewegt. Bereits zieht sich aber der Strom der Auswanderung in das ungeheuere Flußgebiet des Mississippi mit all seinen Seitenarmen, von denen nicht weniger als 57 mit Dampfschiffen fahrbar sind. Es erstreckt sich bis zu den Felsengebirgen. Diese gewaltige Gebirgsreihe, welche unserem Erdtheil zur Stützmauer dient, wie das Hinterbein von großen Thieren, ist die Fortsetzung der 9,000 Meilen langen Bergkette, die sich vom Cap Horn unter verschiedenen Namen, als Andes in Südamerika, als Cordilleras in Guatemala und Mexico, durch den ganzen Continent hindurchzieht. Die fruchtbaren Strecken zwischen den Felsgebirgen und den Alleghany's befaßt man unter dem Namen des Mississippi-Thals. Es ist etwa sechs Mal so groß als Frankreich, bildet den eigentlichen Leib der Ver. Staaten und nimmt nach Darby's Annahme 1,341,649 engl. Quadratmeilen ein. Es läßt sich voraus sehen, daß es nach wenigen Jahrzehnden das Schicksal des Landes, soweit es von der Majorität der Bewohner abhängt, vorzugsweise bestimmen wird. Die Ost- und Westküste sind im Vergleich dazu bloß als zwei Vorhallen zu betrachten. Jenseits der Felsengebirge liegt noch eine große Ländermasse,*) die neuerdings großentheils mit den Vereinigten Staaten verbunden worden ist. Sie enthält mitunter sehr fruchtbares Land, besonders am Golf von Californien, eröffnet die glänzendsten Aussichten für eine directe Verbindung mit China und Ostindien und fängt bereits an, von der anglogermanischen Race, welche das Herzblut der neueren Geschichte bildet, besetzt und civilisirt zu werden.

Aus diesem Ueberblick ersehen wir, daß noch ein ungeheurer Schauplatz für die Geschichte vorhanden ist, der vorerst äußerlich durch Ansiedlung und Cultur des Bodens zubereitet werden muß. Was auch immer schon auf dem Boden der neuen Welt geschehen sein mag, es kann nach menschlicher Berechnung bloß als schwaches Vorspiel dessen, was da kommen soll, angesehen werden. Es ist übrigens eine weise Fügung der Vorsehung, daß das Mississippithal so lange

*) Das Gebiet von Oregon vom 42 bis 49 Grad nördlicher Breite umfaßt 341,463, das Gebiet von Ober-Californien und Neu-Mexico, welches durch den neulichen Vertrag mit Mexico an die Vereinigten Staaten abgetreten worden ist, 526,078 engl. Quadratmeilen (S. The Weekly Union von Washington, Aug. 5, 1848).

Digitized by Google

unbekannt blieb. Der Osten wäre sonst nicht so gut angebaut worden, die Bewohner desselben hätten sich nicht so sehr an Thätigkeit und Ausdauer gewöhnt, wodurch sie jetzt sich so vortrefflich zur Bebauung und Civilisation des Westens eignen.

(Fortsetzung folgt.)

Zwingli kein Radicaler.

Man hat den „Meister Ulrich" und seine Reformation häufig nur dem Prädicate des Radicalismus characterisirt. In dem Munde eines Puritaners oder Presbyterianers ist das ein Lob; denn ihm ist so ziemlich das Maaß der Entfernung vom Katholicismus das Maaß des Christenthums; und nach dem Grundsatz: „je weiter von Rom, desto näher der Bibel," erscheint dann Zwingli, natürlich etwa mit Ausnahme von Calvin und John Knox, als der klarste, consequenteste, schriftgemäßeste, kurz größte unter den Reformatoren. Wir erinnern uns noch deutlich, daß vor etwa zwei Jahren ein derartiges Urtheil von dem bekannten Dr. Breckenridge die Runde durch unsere protestantischen Blätter machte. Nach der Anschauung eines (ächten) Lutheraners und Episcopalisten aber erweckt jener durchgreifende, schonungslos mit der Vergangenheit abbrechende, kurz revolutionäre Charakter einer religiösen Bewegung vielmehr ein ungünstiges Vorurtheil gegen sie, und sie sind gewohnt, ihre respective Reformation gerade deßhalb zu rühmen, weil sie das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet und bei allem Verbesserungseifer doch nicht vergessen habe, nach dem weisen Grundsatz: abusus non tollit usum, die schönen Sitten und Gebräuche der Vorzeit beizubehalten.

Wir beabsichtigen an diesem Orte nicht, zu entscheiden, welche von diesen Auffassungen die richtige, wie weit der Radicalismus, das revolutionäre Princip bei einem Reformationswerk, wie das im 16ten Jahrhundert war, zu rechtfertigen und wie weit zu verwerfen sei. Wir wollen bloß den Thatbestand in Bezug auf den oben berührten Fall in's rechte Licht setzen. Und da müssen wir denn sagen, daß jenes Urtheil in der vagen Allgemeinheit ausgesprochen, wie es häufig von Wohlwollenden und Uebelwollenden geschieht, einer wesentlichen Berichtigung bedarf.

Was zunächst den persönlichen Charakter Zwingli's betrifft, so war er nächst Melanchthon, Oekolampadius und Haller entschieden der besonnenste, leidenschaftsloseste und gemäßigtste unter den Reformatoren, und weit mehr als die meisten seiner Gegner, zwar nicht zum Nachgeben gegen seine Ueberzeugung, wohl aber zur Versöhnlichkeit und Eintracht trotz vorhandener theologischer Differenzen geneigt. Wer weiß nicht, daß er Luthern zu Marburg mit Thränen

Digitized by Google

die Bruderhand darreichte, die jedoch dieser von sich wies? In seinen Schriften findet man im Allgemeinen überhaupt nicht das stürmische Toben und das Schwertergeklirr, von dem die Werke des Wittenberger „Elias“ wiedertönen, auch nicht die beißende Ironie und den vernichtenden Sarkasmus, dessen sich der Genfer Reformator mit erschütterndem Ernste gegen Papisten und Libertiner bedient.

Hinsichtlich des Reformationswerkes muß man allerdings zugeben, daß sich Zwingli im Allgemeinen vom Bestehenden, theils mit Recht, theils mit Unrecht, entschiedener losriß, als seine deutschen Collegen. Aber auch hier müssen Einschränkungen gemacht werden. Am weitesten entfernte er sich bekanntlich vom altkatholischen Glauben und von Luther in der Lehre vom Abendmahl. In dieser Hinsicht steht Calvin vermittelnd zwischen beiden, während er durch seine extrem ausgebildete Lehre von der Prädestination den Gegensatz der lutherischen und der reformirten Kirche (mit Ausnahme ihres deutschen und englisch bischöflichen Zweiges, welche das decretum reprobationis in ihren Symbolen mit weislichem Stillschweigen übergehen und es dem Gebiete der Privatansicht anheimstellen) schroffer gemacht hat. In der Kirchenverfassung kann man kaum sagen, daß Zwingli weiter gegangen sei, als Luther. Calvin dagegen ist der Gründer einer ganz neuen, nämlich der Presbyterialverfassung, obwohl er keineswegs einen Glaubensartikel daraus gemacht hat, wie Knox und seine Nachfolger, vielmehr so liberal war, der Episcopalverfassung in großen Reichen den Vorzug zu geben, wie dieß aus seinem Schreiben an den König Sigismund von Polen und aus seiner Instruction an den englischen Regenten Somerset hervorgeht. Auch im Gebiete des Cultus nähert sich der Genfer Reformator weit mehr der ernsten Einfachheit des modernen Puritanismus, als Zwingli. Zwar verfuhr dieser radical mit den Bildern. Während Luther bloß darauf ausging, den Bilderdienst aus den Herzen auszurotten, dabei aber einen entschiedenen Sinn für kirchliche Kunst hatte; wollte Zwingli auch alle äußerliche Veranlassung solchen Götzendienstes wegräumen und ließ daher sämmtliche Bilder, obwohl keineswegs in stürmischer Unbesonnenheit, wie Carlstadt, sondern nachdem die öffentliche Meinung dazu hinlänglich vorbereitet war, in größter Ordnung und in Gemeinschaft mit der Obrigkeit und gesammten Geistlichkeit, aus den Kirchen von Zürich entfernen. Einige derselben wurden verbrannt, die bessern sind noch auf der Zürcher Stadtbibliothek, und nach diesen zu urtheilen, hätte die Kunst auch ihren Verlust nicht zu beklagen, es sei denn aus rein historischen und antiquarischen Gründen. Es sind nämlich einige ganz steife und rohe Gemälde aus der Uebergangsperiode von der byzantinischen in die altdeutsche Schule, etliche widerliche, nackte und auf Dornen geflochtene Märtyrergestalten, besonders die des Schmidt's Eligius, der den Pferden erst die Beine abhackte, sie beschlug und dann wieder anheilte! Sollte man indeß Zwingli's Verfahren in dieser Hinsicht dennoch tadelnswerth finden, so würde man sich doch irren, wollte man davon auf seine Gesammtansicht vom Cultus schließen. Besonders Puritaner werden sich wundern, zu hören, daß Zwingli

Digitized by Google

so viele liturgische Elemente aus dem altkatholischen Gottesdienst und selbst die Responsorien der Gemeinde (ohne welche keine Liturgie ihren Zweck vollständig erreichen kann) beibehielt. Da unserer reformirten Kirche gerade die liturgische Frage zur Berathung vorliegt, und da vielleicht einzelne Geistliche sich für ihre Abneigung gegen alle, wenigstens gegen eine sonntägliche Liturgie auf die Autorität Zwingli's berufen möchten: so wird es ganz am Platze sein, ihnen einige wenig bekannte Thatsachen aus der Geschichte vorzuführen. Wir lassen zu diesem Zweck einen andern reden, nämlich den Prof. Dr. Ebrard, der in dem zweiten Bande seines lehrreichen und gründlichen Werkes: „Das Dogma vom heil. Abendmahl und seine Geschichte (1846)," S. 60 ff., die conservativen Elemente in Zwingli's Reformation sehr bequem zusammengestellt hat. Wenn Zwingli vollends heute auftreten und die auffallenden Mängel unseres, der puren Subjectivität anheimgefallenen amerikanisch protestantischen Gottesdienstes mit eigenen Augen sehen könnte, er würde sich gewiß mit weit größerer Entschiedenheit als damals, wo es galt, das entgegengesetzte Extrem zu bekämpfen, auf die Seite der kirchlichen und liturgischen Richtung schlagen. Ebenso glauben wir, daß er sich gegen eine, unter uns so weit verbreitete Abendmahlslehre erklären würde, die sich fortwährend auf seinen Namen beruft, in Wahrheit aber weit unter der seinigen steht und nicht besser ist, als die socinianische und rationalistische.

Nachdem Ebrard den conservativen Charakter der Stadt Zürich geschildert, wo uralte Gebräuche und Einrichtungen Jahrhunderte hindurch mit der größten Zähigkeit bis a. 1790 oder 1830 festgehalten wurden und zum Theil noch festgehalten werden, fährt er fort:

„Vergleichen wir nun aber die Zwinglinischen Aenderungen mit denen Luther's und mit denen Calvin's, so gelangen wir zu dem überraschenden Resultate, daß, was das Princip und den Geist der Aenderungen betrifft, Zwingli durchaus mit Luther auf Einer Seite steht gegen Calvin. Calvin hat von Grund aus neue Formen geschaffen; Zwingli hat, wie Luther, alles Alte beibehalten, und nur das Anstößige getilgt. Nur im Resultat, nicht im Princip, unterscheidet er sich von Luther, darin nämlich, daß ihm die Bilder als solche für dogmatisch anstößig galten, während Luther seiner den künstlerisch erbaulichen Gebrauch vom idololatrischen Mißbrauch unterschied.

„Es wird als ein wesentlicher Unterschied betrachtet, daß Luther die vorgefundene Kirchenverfassung beibehielt; Pröbste, Kapitel und Archidiaconi, Pfarrherren und Diakoni, alles blieb an seiner Stelle; Calvin sprach die Gleichheit aller Geistlichen aus, und construirte ein gewaltiges Neues, den Presbyterial- und Synodalverband. Wir untersuchen nicht, welches das Bessere sey; wir bemerken nur, daß Zwingli es wie Luther machte. Das Zürcher Domkapitel mit seinen Chorherren hat bis vor wenigen Jahren bestanden, und die Zahl der Chorherren ist noch nicht ausgestorben; der Unterschied zwischen Pfarrer und Diakonus besteht noch heute in seiner ganzen alten rechtlichen Bedeutung. Auch der Archidiaconus oder „Oberstthelfer" ist der reform. Kirche des zwinglinischen Typus nicht fremd geworden. — Ein anderer kleiner charakteristischer Unterschied ist, daß Luther beim Gebete des Herrn die alte härtere Form: „Vater unser" beibehielt, die die calvinisch-reformirte Kirche deutscher Zunge (jedoch nach Luther's eigener Bibelübersetzung) in Unser Vater umänderte. Zwingli ließ, wie

Digitized by Google

Luther, das alte „Vater unser" stehen, und es blieb stehen in der Zürcherischen Agende bis tief gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Calvin schaffte die Taufsteine ab, Luther und Zwingli ließen sie stehen, und sie werden in Zürich, da alle Kinder im öffentlichen Gottesdienst getauft werden, noch wöchentlich gebraucht. Calvin schaffte die Nothtaufe durch Hebammen ab; Zwingli und Luther nicht; überdieß war die zwinglinisch reformirte Kirche darin consequenter, als die lutherische, daß sie, wenn ein also getauftes Kind am Leben blieb, die Taufe nicht wiederholen ließ. Ein anderer kleinlicher, aber significanter Unterschied zwischen der calvinisch reformirten und lutherischen Kirche ist die dort abgeschaffte, hier beibehaltene Sitte, die Kirchenstühle zu vermiethen; wiederum steht Zwingli hier auf Luther's Seite. Die calvinische Kirche vermeidet die Kreuze auf den Kirchhöfen, die bei der lutherischen nnd zwinglinischen allgemein sind. Wenn die zwinglinische Kirche statt der Geburtstage die Namenstage als Familienfeste behandelt, so steht sie hierin der römischen Kirche sogar noch näher, als die lutherische. Sehen wir nun vollends die Liturgie an! Calvin hat eine neue Liturgie auf neuen Grundzügen erbaut, der wir übrigens das Lob der Großartigkeit bei aller Einfachheit nicht versagen werden. Zwingli hat (in seiner Schrift de canone Missae) den Meßkanon Stück für Stück, Wort für Wort durchgenommen, und mit Hinweglassung oder Umänderung aller auf das Meßopfer und die Heiligenverehrung bezüglichen Stellen, eine Abendmahlsliturgie daraus gemacht, welche nachmals zwar ihrer Länge halber noch manche Abkürzungen erfahren hat, aber doch ganz auf dem alten Grunde ruht, und den Geist des Alterthums athmet, und welche noch heute in Gebrauch ist. Während die Abendmahlsliturgieen des calvinischen Typus aus einem einfachen, längeren Lehrvortrage bestehen, an welchen sich ein einfaches, längeres Gebet und dann die Austheilung anschließt, so ist dagegen die zwinglinische aus vielen kleineren Stücken zusammengesetzt. Sie beginnt mit dem alten Introitus, dem (übersetzten) Dignum et justum est etc., darauf wird 1 Cor. 11 verlesen; dann spricht der Pfarrer (ursprünglich mit der ganzen Gemeinde): „Gott sei gelobt!" Hierauf folgt ein langes Responsorium (jetzt gewöhnlich abwechselnd von zweien Geistlichen gesprochen). Hierauf das bekannte Responsorium zwischen Pfarrer und Gemeinde: „Der Herr sei mit euch" „Und mit Deinem Geiste"; dann eine Lection aus Joh. 6; nach einem abermaligen kurzen Responsorium das Credo, dann eine kurze Vermahnung, das Vaterunser, ein aus dem alten Meßkanon entnommenes Gebet, die Verlesung der Einsetzungsworte, die Austheilung*) und der 117te Psalm nebst Schlußgebet und Segen. In ähnlicher Weise hat Zwingli das alte Taufformular gereinigt beibehalten. Die Erwähnung des Westerhemdchens findet sich noch bis gegen Ende des 16ten Jahrhunderts.

„Aber er hat die Glocken abgeschafft? — Diese hängen noch heute an ihren Plätzen, und wirklich, Zürich hat ein prachtvolles Geläute. — Aber sie wurden Jahrelang nicht gebraucht; das Geläute hat Zwingli abgeschafft? — Bei Gewittern, allerdings. Im Uebrigen haben die Zürcher das Geläute in all' seinen alterthümlichen Klassificationen, vom Zusammenschlagen beim Anfang und Ende des Gottesdienstes an durch das eilf Uhr, Mittags- und Vesperläuten bis herab zum „Kaffeeglöckchen" um drei Uhr Nachmittags, trotz den Nürnbergern, durch alle Jahrhunderte gewissenhaft beibehalten. Ja, man erzählt sich von der Liebe der Zürcher zu den Glocken wunderbare Geschichten. Sie sollen einmal (wenn ich nicht irre, 1712) von einem Kriege mit St. Gallen als

*) Wobei die Gemeinde auf ihren Plätzen bleibt, und die Geistlichen und Kirchenstillstände (Aeltesten) die (großen, viereckigen) Hostien und Kelche von Bank zu Bank tragen, und dem ersten geben, der dann von der Hostie ein Stück bricht, das Uebrige dem Nebenmanne gibt, u. s. w. Ebenso wird der Kelch die Bank entlang gereicht.

Digitized by Google

spolia opima eine große Glocke mit 46 Pferden Vorspann nach Zürich geholt haben. — Aber die Kleidung der Geistlichen hat Zwingli abgeschafft. — Das Meßgewand, allerdings. Im Uebrigen gingen die Geistlichen bis noch vor wenig Jahren nicht allein zum Gottesdienst, sondern auch zu „Kirchgängen" (Leichen) und Hausbesuchen nicht anders als in Chorrock und Baret und mit der großen weisen Halskrause. — Aber hat Zürich nicht doch Synodalverfassung? Die Kirche ist, wie vor Alters, in Dekanate eingetheilt, die ihre Dekane und Camerarii haben, und unter der Administration des, vom Antistes präsidirten Kirchenrathes stehen. Jährlich versammeln sich sämmtliche Geistliche zu einer, von demselben Antistes präsidirten Synode, die ich ihrer Stellung nach mehr mit den mittelalterlichen Concilien als den calvinischen Synoden vergleichen möchte. Durch den Antistes ist ohnehin ein episcopales Element in der Verfassung.*) — Aber der Kirchengesang? der Kirchengesang? warum hat Zwingli den Kirchengesang abgeschafft? — Welchen Kirchengesang? Den Choralgesang etwa? den hat Zwingli nicht abgeschafft, konnte es auch nicht, denn die Zürcher, wie die Nürnberger, „hängen keinen, sie haben ihn denn zuvor." Den Herengesang der Klöster und den lateinischen Singsang bei der Messe hat Zwingli abgeschafft. Luther bekanntlich auch, und selbst der Papst wollte ihn abschaffen, und würde es wirklich gethan haben, wenn nicht Palästrina mit seiner neuen Schule aufgetreten wäre.†) Den Gesichtspunkt, von welchem aus man den damaligen Gesang betrachtete, gibt die Conf. Tetrap. (cap. 21) kurz und gut so an: (Cantiones et preces) a prima patrum consuetudine usuque degenerasse abunde constat. Ein endloses Ableiern lateinischer Psalmen nach trivialen Melodieen, oft Gassenhauern, entsprach dem Zwecke des christlichen Cultus nicht.‡) Noch jüngst las ich, wo ich es nicht erwartet hätte, daß Zwingli die herrliche mittelalterliche Kunst über Bord geworfen. Da war vergessen, daß die Tonkunst, sowie die Malerei, welche wir als alte bewundern, nicht im Mittelalter, sondern erst nach oder während der Reformation sich entwickelt hat. Palestrina, Durante, Orlando Lasso, Lotti haben ihre unsterblichen Hymnen nach Zwingli's Zeit gesetzt. Dasselbe gilt von den Malern; Rafael († 1520) war Zwingli's Zeitgenosse, Dürer sein Freund und heimlicher Anhänger; Correggio († 1534), Kranach († 1553), Holbein († 1554), Michelangelo († 1564), Titian († 1576), Rubens (1640), Murillo († 1685) fallen alle ihrer Hauptwirksamkeit nach in die Zeit nach Zwingli's Tod. Da läßt sich denn jenes Nürnberger Sprichwort, daß sie keinen hängen, sie haben ihn denn zuvor, auch

*) Abgesehen vom Verhältniß der Kirche zum Staat und in alleinigem Anbetracht der inneren kirchlichen Organisation ist die Zürcherische Kirchenverfassung vielleicht eine der besten, die sich denken lassen, eine glückliche Verschmelzung der alten Episcopalverfassung mit den gesundesten Elementen der lutherischen Consistorial- und der calvinischen Synodalverfassung. Die Administration durch einen stehenden (den lutherischen Consistorien entsprechenden) Kirchenrath und einzelne Dekane, ist geordneter und einfacher, als es bei der calvinischen Synodalverfassung möglich ist. Die Legislatur durch die Synode gewährt der Kirche einen Mund und die volle Mündigkeit, die sie in der calv. Synodalverfassung genießt und in der luth. Consistorialverfassung entbehrt. Durch die Person des Antistes aber sind beide Kreise nicht äußerlich, sondern persönlich verbunden, und es tritt zu dem Elemente der Selbstregierung und Vertretung das der bleibenden Stiftung und Continuität hinzu. — Welches Bisthum hätte eine solche Reihe solcher Bischöfe aufzuweisen, wie die Reihe der Zürcherischen Antistesse ist?

†) Vergl. die Schrift von Thibaut, die Reinheit der Tonkunst.

‡) Vgl. Bullinger Comm. zu 1 Cor. 14, pag. 235 sq. In primis (Zwinglius) exturbavit illas horas, quas vocant canonicas, *cantum quoque linguæ peregrinæ et theatricam obstreperamque musicam*, non quod sacra displiceat lectio aut oratio; illas enim unice restitutas cupit, sed quod plurima in publico coetu cantata ac recitata sunt, quae dogmatis fidei christianae erant adversa. — Omnia itaque semel exturbata sunt, sed in eorum locum utiliora haec reposita.

Digitized by Google

auf das Aufhängen rafaelischer und dürer'scher Gemälde beziehen, und mit geringer Veränderung („die Nürnberger *singen* keinen u. s. w.") auch auf den Kirchengesang. Der Sachverhalt ist der, daß Zwingli nichts abgeschafft hat, was nicht auch Luther abgeschafft hätte, nämlich den lateinischen Gesang des Clerus; daß aber Luther an die Stelle des Abgeschafften *früher* etwas Neues zu setzen *vermochte*, als Zwingli, nämlich den Choralgesang der Gemeinde. Dabei ist der letztere freilich sehr unschuldig. Luther war Dichter, Zwingli hat zwar auch Verse gemacht, aber Dichter war er nicht. So gelangte also Sachsen *früher* zum Kirchenlied, als die Schweiz. Aber bei diesem „früher" ist auch stehen zu bleiben. Sobald das Kirchenlied bis in die Schweiz vordrang, ward es mit Begierde, man könnte sagen mit Heißhunger, aufgegriffen. Schon am 12. Aug. 1526 meldete Oekolampad seinem Freunde Zwingli mit Begeisterung, wie seine Gemeinde auf eigne Faust in der Kirche deutsche Psalmen zu singen angefangen habe.*) Man sieht, wie entfernt die schweizerischen Reformatoren von jeder Opposition gegen den Gemeindegesang als solchen waren. Bald wurde dieser überall in der reformirten Schweiz allgemein, und besteht noch heute als vierstimmiger Gemeindegesang ohne Begleitung in hoher Blüthe."

Rückblick auf die Berliner März-Revolution.

[Nachstehender Brief kam gerade einen Tag zu spät für die letzte Nummer. Er wird aber auch jetzt nicht ganz ohne Interesse sein, da er mit schonender Hand die Schwächen des gestürzten Ministeriums und des Berliner Hofchristenthums aufdeckt, was unbeschadet aller Hochachtung und Sympathie geschehen kann und der vollen Wahrheit zu liebe geschehen sollte. Das Schreiben ist von einer frommen Dame, welche den eben berührten vornehmen Kreisen persönlich nahe steht. — D. H.]

Oft in diesen acht Jahren, wenn ich den Gang unseres geliebten Königs verfolgte, wie er so darauf aus war, und von Jahr zu Jahr mehr, seine Regierung durch mittelalterliche Reminiscenzen, Pracht, Kunst ꝛc. ꝛc. zu verherrlichen, wie es ihm anlag, die Kirche zu bauen und zu schmücken, den Glauben zu schirmen mit starkem Arm, die Gläubigen jeglichen Berufs zu bevorzugen, — und wenn ich dann in die Tiefe blickte und sah die furchtbar wachsende Armuth, Gottlosigkeit und Unzufriedenheit, das flache Hof- und Modechristenthum, alle die Illusionen, die vielfache Heuchelei und bei den von Herzen Gläubigen Verweltlichung, das Sicher- und Hoffärtigwerden, das „Fleisch für seinen Arm halten": so ergriff mich oft eine namenlose Angst, und ich fühlte entschieden: es könne so nicht bleiben; aber, wie? was? das war mir nicht klar. Als nun die neue Zeit hereinbrach, hat sie mich ebensowohl überrascht, zunächst erschreckt, wie jeden Andern. Aber als die erste Bestürzung vorüber war, haben wir alsbald anerkannt Gottes ausdrückliches Walten, seine ernsten Mahnungen, seine Züchtigungen für die Seinigen, seine Gerichte über

*) Ohne Zweifel die bei Wolff Köpphel in Straßburg 1526 erschienenen *Psalmlieder Luther's.*

Digitized by Google

die Welt, sein heilsames Durchschneiden so vieler Illusionen und Schaumgebilde; und wir hoffen, die Knechtsgestalt werde der wahren Kirche großen Segen bringen.

Eichhorn hatte das Mißgeschick, fast Niemand zu befriedigen; ziemlich einstimmig ist das Urtheil: er war zum Minister nicht befähigt (?). Sein Ueberblick war nicht klar, selbstständig, unbefangen nnd allseitig genug. Unsern theuern Grafen Stolberg haben wir ebenfalls nur beklagen können, als er in das Joch dieses Ministeriums trat; auch der liebe Minister Thiele war nicht an seinem Platz. Uhden's Art und Weise hatte alle Juristen erbittert uud abgestoßen. Alle begünstigten auf die auffallendste und unweiseste Art die schriftgläubige Richtung, und wollten nicht sehen, was damit für Unheil angerichtet wurde. Galt es aber einmal ein recht nachdrückliches Handeln, so bewies sich Eichhorn dessenungeachtet ängstlich, und ließ die treuen Consisterien fast im Stich. Die treuen, trefflichen Männer in Magdeburg wanken auch jetzt nicht, und haben dem Minister Schwerin fest erklärt, sie würden nach ihren genugsam bewiesenen Grundsätzen verfahren, so lange sie ihre Stellung einnähmen. (Er hatte zur Milde ꝛc. ermahnt.) Geeschel hatte schon vor dem 18ten März seine Entlassung nachgesucht, mit Recht tief gekränkt durch die Gestattung einer Kirche an die freie Gemeinde, wobei man das Consistorium gleichsam desavouirt hatte von oben herab. Auch Wirkung des Prinzen von Preußen und Eichhorn's Schwäche. Der arme Prinz! was hat ihn sein kirchlicher Liberalismus, seine Freimaurerschaft nun genützt! Undank ist der Welt Lohn. Die Prinzessin, die so auffallend buhlte um die Volksgunst, der Alles als Mittel für ihren Zweck diente, in welcher unglücklichen Stimmung und Trostlosigkeit muß sie jetzt sein!

Aber so wenig nahe eigentlich Beide den gläubigen Seelen stehn, so muß man doch das Benehmen der Berliner als höchst ungerecht bezeichnen, wie denn auch in mehrern Provinzen laute Stimmen dagegen protestirt haben. Die superklugen, dünkelhaften Berliner waren auch hierin, wie in Allem, die Diener der heimlichen Emissäre und Aufwiegler, denen natürlich für ihre republikanischen Zwecke vor Allem daran lag, den Thronfolger auf die Seite zu schaffen. Mit dem romantisch-genialen kinderlosen König, dessen Leben ja stets von Einer Kugel abhängt, hofften sie leichter zurecht zu kommen, und der Erfolg rechtfertigte sie. Jener 18te März wird am großen Gerichtstage erst sonnenklar werden, aber so viel steht schon jetzt fest, daß alles verabredetes Spiel war.*) Die Barrikaden waren zum Theil gezimmert und numerirt in Bereitschaft, die Dächer in den nächsten Straßen zum Schleß bereits abgelöst, die Spritzenschläuche mit Spiritus und anderm brennbaren Zeuge probirt (hielten's aber nicht aus). Als der König gegen 3 Uhr vom Balkon herab die Menge begütigte und sie ihm Vivat brachten, hörte man mehrfach sagen: *'tout est perdu!'* als dagegen die zwei Schüsse wieder Unruhe und Schrecken verbreitet hatten, hieß es: *'tout est gagnè!'* Diese zwei Schüsse waren wahrscheinlich Signal-Zeichen (man soll mit Stöcken auf die Perkussionsgewehre des Militärs geschlagen haben); denn im Nu flogen reitende Boten durch die Stadt, und die Verbereitungen wurden im Nu ausgeführt. Aus den Fenstern wurde sofort auf's Militär geschossen; dann erst hieb dieses gleichfalls ein, und der Kampf begann. Der Prinz von Preußen soll hieran völlig unschuldig sein. In den Taschen der oft hemdenlosen Barrikadenhelden fanden sich sehr viele Fünffrankenstücke. Und solche bezahlte Bösewichter, wahre Galgenstricke, die Hefe der großen Babel, wagte man dann, mit beispielloser Frechheit, als Märtyrer zu verherrlichen, heilig zu sprechen, unser Königspaar zu zwingen, ihre klaffenden Wunden

*) Auch andere Berichte bestätigen, daß diese Revolution das Fabricat einiger verbündeten Franzosen und Polen war. Dieß macht aber ihre rasche Verbreitung und wichtigen Folgen nur um so auffallender und zeigt um so mehr die Schwäche des früheren Regimentes. — D. H.

Digitized by Google

zu betrachten und ihnen zu huldigen. Der Taumelkelch dieser Trunkenheit war fürchterlich. Was wir dabei fühlten, kann ich nicht beschreiben. Und als der theure König sich dazu hergab, selbst eine Theaterfigur in dieser Tragi-Komödie zu spielen, als er nach so furchtbarer Schmach, die für immer ihn hätte schweigsam und ernst-überlegend machen sollen, abermals seine gewohnten hochtönenden Reden hielt, er, der Ohnmächtige, Deutschland's Leitung keck übernahm, als er für die abtretenden Minister, für das tief gekränkte tapfere Heer, kein Wort der Dankbarkeit und Billigkeit hatte, da bluteten unsere Herzen aus tausend Wunden. Aber als dann die zu erwartenden Demüthigungen und Schmähungen über das geliebte Haupt herein. brachen, als er dann leidend, sehr leidend wurde (so daß aller Schlaf und Appetit ihn verließ), und man wenig mehr hörte von ihm, da schlossen sich jene Wunden wieder mehr, da erwachte wieder das Vertrauen in seinen Charakter. Es schlugen da überhaupt Manche in sich, der sittliche Ernst und die Scham erwachte, und damit kehrte die Hoffnung zurück, Gott werde unser geliebtes deutsches Volk, dieß sein Bundes-Volk, das Er je und je so hoch begnadigte, nicht für immer verwerfen, Er werde zu seiner Zeit sich wieder erbarmen, wieder Männer erwecken nach Seinem Herzen. Und sollte es auch vorerst um die äußerliche Kirche schlimm aussehen, so gehen wir doch getrost Allem, was noch kommen wird, entgegen. Goßner ist getrost, sieht in all' dem Jetzigen nicht das nahe Ende der Welt, sondern heilsame Sichtungen.

Die Kirche der Gegenwart.

Sechster Artikel.

Das Wirken der römischen Kirche nach außen.

Wir sind übrigens weit entfernt, der römischen Kirche das Unrecht anzuthun, einen Voltaire oder einen Nonge nur ihr auf die Rechnung schreiben zu wollen mit all' ihrem werthen Anhang. Es ist uns nicht unbekannt, daß sehr achtungswerthe Charaktere der neueren Zeit nur durch eine Rückkehr in den Schooß der römischen Mutter dem Bedürfniß eines edeln, aber leidenden Gemüthes genügen zu können glauben. Aber ob wohl aus diesem Schooße eine wahre Wiedergeburt erfolgen konnte? Wir schaudern zurück vor dem Gedanken, was es mit uns würde, wenn ganze Völker den schweren Kampf dreier Jahrhunderte vergessen, wenn sie jetzt noch die Sache des Protestantismus verloren geben könnten. Und was hieße dieß angesichts der Weltgeschichte eben Anderes, als einen Scheintodten begraben? Könnet ihr den Geist der Zeit bannen, die ihr schmachtet unter dem Banne des Zeitgeistes? —

Es ist auch dieses Rückkehren aus der Kirche der evangelischen Freiheit in die Dienstbarkeit der geisttödtenden Autorität und steinharten Tradition, wo

Digitized by Google

immer es vorgekommen sein mag und heute vorkommt, stets ein Zeichen innerer Halbheit und großer Unklarheit über die Forderung, welche die Weltgeschichte an die Individuen der Gegenwart macht. Wo die in weiten Kreisen so beliebte Denkfaulheit sich noch gerirt als der moderne Ritter St. Georg, der den Drachen der modernen Unkirchlichkeit überwinden will, da ist schon mancher Mann zum Helden in der Peterskirche gestempelt worden noch bei Lebzeiten des Drachen. Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas! Allein mit dem Mangel an tieferem Eindringen in die wahre Aufgabe der protestantischen Periode der ganzen Kirchengeschichte ist überdieß gar wenig wahrer Muth und Kampflust verbunden. Männer, wie der Graf Stolberg und Hurter, mögen edle, gute Männer sein, und so noch manche unserer Zeit, die denselben Weg gehen. Allein wenn diese Männer gewiß keine Betrüger sind, wer rettet sie vor dem minder bedenklichen Vorwurf, sich haben betrügen zu lassen? Man stelle sich den Gedanken einen Augenblick vor, etwa das ganze protestantische Deutschland würde mit Einem Male erkennen, daß man nur sich Rom wieder unterordnen, keine Bibel mehr lesen, wohl aber den Rosenkranz beten, Messen lesen lassen solle, um vom Weltjammer loszuwerden; daß Männer, wie Luther, die dem Volk doch auch nicht ohne gesunde Wurzeln so tief in's Herz wachsen konnten, Betrüger und Betrogene zugleich gewesen seien — wer könnte nur einen Augenblick zweifeln, die ganze Nation sei toll geworden? Und was sollen wir von den Einzelnen sagen, die diesen Proceß einer geistigen Verwandlung durchmachen und die Thaten dreier Jahrhunderte vergessen können? Was muß ihr Protestantismus gewesen seyn, wenn Weihwasser und Weihrauch ihn zu ersetzen vermögen! Aber wir kennen dieses romantische Gelüsten gar wohl; man hat innerhalb den Kampf zu keiner Entscheidung kommen lassen, so ist man auch des Siegspreises nimmer froh geworden; da ist ja doch nicht zu erwarten, daß man auf bewegten Wellen auf selige Hoffnung hin der Zukunft entgegenarbeiten könne oder wolle; der Gegenwart nicht gewachsen, sucht das kränkelnde Gemüth sich die alte Pracht der Vergangenheit heraufzubeschwören, und diese alte Orthodoxie sich erneuend wird zu einer Paradoxie, deren innerer Widerspruch sich trotz allem Beschwören dem Bewußtsein stets wieder von selber erneuert. —

Im Blick auf Deutschland konnte Rom sich freilich schon über einige Fische dieser Art, die freiwillig also in's Netz gingen, nur von Herzen freuen. Denn viel war da nicht zu gewinnen; der Abfall des edeln Freiherrn Julius von Gemmingen mit einer Schaar Gläubiger, wie auch die Geschichte im Zillerthal, das und Anderes will verschmerzt sein, und zudem brachten jene rückkehrenden Söhne auch recht gute Herzen und ein schönes Stück Ansehen aus dem Protestantismus hinüber in die römische Kirche. Aber was war diese Freude gegenüber dem kaum zu verhaltenden Jubel bei der Nachricht der Puseyitischen Bewegung in England! In der That, ein seltsames Schauspiel: Albions aristokratisches Kirchenthum und nicht wenige von hohem weltlichen Range, nach so langen Jahren ausgesprochener Scheidung, wieder liebäugelnd mit dem

Digitized by Google

Weibe, thronend auf den sieben Hügeln! Wundern wir uns nicht zu sehr; was ist denn in der ganzen englischen Theologie Neues geschehen seit ein Paar Jahrhunderten? Sind die alten, traditionell festgehaltenen Kirchenlehren zu neuen Anschauungen von Welt und Weltgeschichte, von der Stellung der erlöst'en Menschheit gegenüber dem erlösenden Gott befruchtet worden und hat sich der Geist neuer theologischer Geschlechter mit neuem Trieb der Forschung ihnen zugewendet, um neue Lebensquellen in ihnen zu finden? Warum machen sich alle diese Theologen so breit mit ihrem Wissen um die Natur, mit welchem sie die Theologie zu verschanzen suchen und warum wenden sie dem Wissen um die Natur des Geistes, auch in seiner Stellung zur Offenbarung und dem philosophischen Betrachten der Geschichtsentwicklung so vornehm den Rücken zu? Ist nicht aus dieser Trägheit im vorigen Jahrhundert dem deutschen Supranaturalismus der Rationalismus zu seinem Schreck geboren worden und hat es daran in England gefehlt oder fehlt es heute dort am Unglauben? Nein, es hilft nichts; der Protestantismus wird diesem Kampfe nur mit einem großen Verlust der ihm inwohnenden Lebenstriebe allen Orten ausweichen wollen. Aber das Wissen um den Centralpunkt protestantischen Lebens muß sehr erschlafft sein und man muß seinen absoluten Einfluß auf Intelligenz und Willen der protestantischen Christenheit schon sehr aus dem Auge verloren haben, wenn von Flicken an der Peripherie des Kirchenlebens so viel Heil erwartet wird. Da mögen immerhin zu den altüberkommenen Reliquien noch etliche neue in den Schrank gelegt werden. Das Vertrauen in die innere Entwicklungskraft des Protestantismus und in seine originale Wahrheit scheint da freilich abhanden gekommen zu sein. Man bedenke aber, daß solche Erscheinungen nun doch auch gar nichts Volksthümliches an sich haben; sie wurzeln in der englischen Studirstube mit all' ihrem Comfort, mit den schön gebundenen Büchern, mit dem Geräthe in gothischem Style; denn der mittelalterliche Styl ist dermalen Mode geworden im aristokratischen England, oder besser — er ist nie recht aus der Mode gekommen; so ist auch der Puseyismus nichts aus tiefern, moralischen Triebfedern, aus innerer Noth Geborenes, sondern er ist etwas Aestthetisches, Romantisches; er ist eine Geschmackssache. — Aber eben deßhalb ist auch vom Standpunkt der Universalgeschichte aus von dieser ganzen Bewegung nichts zu hoffen und wenig zu fürchten. Sie ist so gut, wie total unkirchliche, ganz entgegengesetzte Tendenzen, ein Krankheitssympton des englischen Kirchenthums. Laßt aber den Puseyismus es bis zu einer förmlichen Vereinigung mit der römischen Kirche bringen, lasset ihn sich so sehr aus dem Lethe berauschen, daß er ganz vergesse, ob der Genius des Protestantismus oder Katholicismus seit drei Jahrhunderten das Steuerruder der Menschengeschichte gelenkt habe — was hat doch Rom durch diese Acquisition gewonnen? Wird damit ein neues Leben in seine Ruinen einziehen? Wird ein neuer romantischer Anflug über ganze Völker kommen und wird das je ihren Bedürfnissen genügen? Was soll das poetische Schwärmen um alte, abgeleitete, mit Treibhausblumen geschmückte Formen; das will nicht Stich halten im Geisterkampf

Digitized by Google

des 19ten Jahrhunderts. Und ganz natürlich; es ist ja doch nur neuer Wein in alten Schläuchen! —

Uebrigens hat sich das Papstthum nie damit begnügt, zu warten, bis reuige Söhne und Töchter ihm durch freiwillige Rückkehr eine doppelte Freude bereiteten. Es ist vielmehr angreifend und wiedererobernd zu Werk gegangen. Wir wollen nicht unbillig sein und den Blick nicht eben auf die Orte richten, welche sich gerade jetzt im Kriegszustande befinden, wo das Werk der Mission eben erst im Gange ist. Nein, wir wollen dahin schauen, wo der Sieg zu Gunsten Roms schon längst entschieden, wo es im völligen Besitz des Terrains ist. Der Anblick der römisch-kirchlichen Theile Europa's ist in dieser Hinsicht belehrend genug. Da ist besonders Italien, Spanien, Portugal. Das Gift der Ketzerei ist nach Kräften von diesen Völkern ferne gehalten worden; sie haben den ganzen Segen der heiligen Inquisition zu genießen gehabt; hermetisch sind sie gegen jeden fremden Luftzug verschlossen geblieben. Was ist aus ihnen seither geworden? Wie steht es in ihnen um die Bildung des Volkes, um das Schulwesen, um die Gerechtigkeitspflege, kurz, welche Stellung nehmen sie unter den christlichen Völkern überhaupt ein? Es ist doch gewiß Niemand frech genug, ihren Zustand glücklich preisen zu wollen; sie sind verwahrloste Erdparadiese, in denen der Wanderer mit jedem Schritt auf Spuren der alten untergegangenen Herrlichkeit stößt, aber auch mit jedem Schritt auf laut redende Zeugnisse, daß ein Fluch auf ihnen liegt. Was hat nur Philipp II. holdseligen Angedenkens aus seinem herrlichen Reiche gemacht? Er fand ein Paradies und hinterließ einen Kirchhof! Und gerade er stand da als der treuste Diener der heiligen römischen Kirche, er eiferte für ihre Ehre, und kein Opfer für sie war ihm zu schwer. Aber wirklich — das Land ist katholisch geblieben; von seinem inneren Banne, von der Erschlaffung seiner Lebenskräfte von der moralischen und intellectuellen Verdumpfung, von seinem finanziellen Zerfall trotz der enormsten Quellen des Wohlstandes im Ackerbau und Handel hat es sich freilich auch bis auf diese Stunde noch nicht zu befreien gewußt. Und man wird doch das kirchlich-religiöse Leben vom politischen nicht willkührlich trennen wollen, am allerwenigsten auf katholischem Grund und Boden, wo man dem Staat ja nur eine secundäre Bedeutung in der Entwicklung und Bildung des Völkerlebens stets zuzuschreiben bereit war. Aber die Zeit, da der Katholicismus belebend und begeisternd, die Thatkraft anregend und das Gemüth erfüllend auf die Völker wirkte, sie ist vorüber, und was auch heute noch katholischer Glauben heißen mag, mit dem verglichen, was dieser Glaube im Mittelalter war und wirkte, ist es eben doch nur Bigotterie und Aberglaube mit all' ihren Anhängseln. Was ist dagegen aus dem kleinen protestantischen Holland geworden, das wie David den Spanischen Riesen an die Stirne traf; welches kraftvolle Nationalgefühl, welch' ein Kunstsinn, welch' eine Gelehrsamkeit und welch' eine Handelsthätigkeit hat sich auf so kleinem Raume und von ihm aus entwickelt! —

Die innere Kraftlosigkeit des Katholicismus der Gegenwart, seine Unfähig-

Digitized by Google

keit, Leben und Blüthen unter Nationen zu wecken, tritt uns noch deutlicher entgegen beim Blick auf die von Europa aus in den letzten drei Jahrhunderten gegründeten Kolonieſtaaten. Wir mögen ſchauen, wohin wir wollen, St. Peters Schlüſſel hat die Thore aller Länder zu öffnen gewußt und ſeine Diener faßten überall feſten Fuß. Europäiſche Heere wurden nach allen Seiten hin von Mönchen begleitet und die Mönche haben mehr gethan, als die Heere. Wer kann ohne Schauder an die Eroberung von Mexico, Peru, Braſilien und anderer Gebiete denken? Weis irgend eines heidniſchen Volkes blutige Geſchichte ſchrecklichere Gräuel auf, als hier unter dem glänzenden Titel der Einführung des heil. Glaubens, der Religion der Liebe gerechtfertigt erſcheinen ſollten? Da war dem Einfluß des Katholicismus keine Schranke geſetzt; es war Nichts vorhanden, was ſeine volle Entwicklung hemmen konnte; ihm waren jene Völker preisgegeben, und es waren ſolche unter ihnen, die entſchieden Keime und Anlage höherer Bildung in ſich trugen. Da wäre eine ſegensreiche Einwirkung des Chriſtenthums zu hoffen geweſen. Aber was ſind jene Nationen geworden? Schlachtopfer des furchtbarſten Fanatismus, einer toll und wüthend gewordenen Religioſität, die auch nicht einmal mehr ſo viel moraliſchen Gehalt hatte, um nur wenigſtens für den guten Schein beſorgt zu ſein; ſondern die nicht das geringſte Schaamgefühl über das von ihr begünſtigte Plünderungs- und Ausſaugeſyſtem aufwachen ließ. Ja, das waren glorreiche Eroberungen! Blutroth ging die Sonne des Chriſtenthums über jenen Gebieten auf und die unglücklichen Völker, denen ſie ſcheinen ſollte, liegen auch heute noch in Finſterniß und Schatten des Todes. Und datirt ſich nicht von dorther die ſchwarze Wolke des Sklavenhandels und all' ſeiner traurigen Folgen, die auch heute noch ſelbſt über dem glücklicheren Himmel Nordamerika's ſchwebt und deſſen Zukunft Verderben droht? Aber nicht einmal die von Europa eingewanderten Anſiedler hatten eine ſegensreiche Frucht ihres ſo viel verſprechenden Unternehmens. Da waren doch alle äußeren Bedingungen fröhlichen Aufblühens vorhanden; von außen her keine Feinde; im Innern keine Gefahr, keine läſtige Uebervölkerung; es war ein Ueberfluß an Quellen des Erwerbs, des Wohlſtandes und der ohne ſie nicht denkbaren Bildung; dem Handel ſtanden alle Wege offen und ſo leicht hätten ſich manche Uebelſtände, die Europa's alte Entwicklung mit ſich geführt hatte, auf den neuen Gebieten vermeiden laſſen. Allein gerade das Gegentheil; man behielt das Schlimme und Krankhafte der Europäiſchen Zuſtände bei, ohne nur auch deſſen beſſere Seiten beibehalten zu können. Ein kräftiges nationales Leben, originale Thätigkeit zur Förderung einer ächt chriſtlichen Civiliſation iſt dort bis auf dieſe Stunde gar nicht eingetreten; der Ackerbau liegt darnieder, die reichſten Quellen des Wohlſtandes werden nicht benützt, der Handel iſt meiſt in den Händen der Fremden; Bildung der Volksmaſſe iſt gar nicht zu erwarten, wo Nichts für die öffentlichen Schulen geſchieht; der innere Zuſtand iſt ſo ziemlich auch heute noch ein anarchiſcher und die regierende Gewalt vermag in ihrer Kraftloſigkeit wenig zu thun und iſt befriedigt, zeitenweiſe

Digitized by Google

despotisch verfahren zu können, am wenigsten bekümmert um den Fortschritt der Bildung. —

Und sollte das Alles so sein ohne einen Centralzusammenhang mit dem so ausschließlich geduldeten katholischen Bekenntniß? Nimmermehr! Es ist ein Gericht der Weltgeschichte über den Katholicismus selbst. Welch' ein reges Leben hat sich dagegen unter der in Nordamerika eingewanderten protestantischen Bevölkerung entwickelt! Dieser Einfluß der protestantischen Weltanschauung zeigt sich selbst in Europa in jenen katholischen Ländern, die vom Sauertag des Protestantismus mehr oder weniger in sich tragen, wie Frankreich; oder in jenen, die mit protestantischen Ländern in einem engeren politischen Verband stehen, wie das deutsche Oestreich. Allein ganz natürlich; denn der heutige Katholicismus hat ja Nichts in sich, wodurch er den Individuen aus sich selbst ein Gefühl geistiger Freiheit und ein Bewußtsein um die Würde des Einzelnen gegenüber dem großen Ganzen zu geben wüßte; er will die Gedanken über Gott und Welt in einen maschinenmäßigen Gang bringen und neue Gedanken, das ahnt er, würden ihn selbst in die tödtlichste Confusion versetzen. Aber was hilft es den Völkern, an all' diese Ceremonien sich zu gewöhnen, die Lehren von d. h. Jungfrau, den lieben Heiligen, ihren Knochenresten, von all' den Legenden und Fabeln für wahr zu halten, was hilft das? Erneuert das den Menschen im Geiste seines Gemüthes? Gewiß nicht; aber da liegt nun eben der Fehler. Die katholische Kirche hat vergessen, daß Fürwahrhalten und Glauben zwei ganz verschiedene Dinge sind eben auch auf religiösem Gebiete. Im Fürwahrhalten liegt noch keine Glaubenserfahrung, daß der einzelne Christ mit dem Lebensquell des All selbst Gemeinschaft machen kann und soll. Im Glauben, aus welchem Muth und Kraft, Erneuerung der Gesinnung und volle Hoffnung hervorgeht, ist das christliche Gemüth in eine Vereinigung mit dem Centrum des Heilsreiches, mit Gott in Christo gelangt; im Fürwahrhalten nimmt er auch die Centralwahrheit des Christenthums dahin, als ob sie auf der Peripherie läge wie Anderes, was sich auch nur accidentiell und unwesentlich verhalten mag. Und ist nicht gerade in unseren Zeiten und seit lange der Katholicismus in die Gefahr gelaufen, daß er auf die Zerrathen in der Kirche gegenüber dem ewigen Grundstein und Fels Christus verhältnißmäßig mehr hält, als dieß in längst entschwundenen Tagen der Fall war? Das ist jene Aeußerlichkeit in der Auffassung des Begriffes des Glaubens, aus welcher weder für einzelne Individuen noch für Völker ein tüchtiges Leben entspringt. Man braucht nur auf den Einfluß hinzuweisen, den dieß nothwendig auf die katholische Kanzel, den Unterricht, die Presse und alle die kräftigsten Bildungsmittel der Laien und des Clerus haben muß. Der allbelebende Mittelpunkt wird auf die Seite geschoben und man kennt nicht einmal eine weltliche Geistesfreiheit, mit der für den Kopf, nicht für's Herz Etwas gewonnen wäre, geschweige aber die Freiheit der Kinder Gottes. —

Aber eben dieses Fürwahrhalten bringt uns noch auf einen nicht zu übersehenden Punkt. Wem zu viel zu glauben zugemuthet wird, der kommt selbst

Digitized by Google

vom Führwahrhalten um so weiter hinweg, je mehr er deutlich inne wird, daß ihm diese Art von Glauben doch nun und nimmermehr etwas helfen kann. Wir zweifeln gar nicht, daß dieß in der That bei einer großen Masse der gebildeteren Glieder der alleinseligmachenden Kirche, besonders in Europa der Fall ist. Schreiber dieses, aus dem Südwesten Deutschland's, reis'te einst durch Tyrol und wurde da von einem Priester des Landes naiver Weise gefragt, ob es wahr sey, daß in seiner Heimath zwei katholische Priester sich nicht begegnen können ohne zu lächeln. Referent war mit den Zuständen des dortigen katholischen Clerus nicht bekannt genug, um die Frage ganz befriedigend verneinen zu können. Sie ist aber auch ein Zeichen der Zeit. Der Vorwurf des Unglaubens ist den Protestanten tausendmal gemacht worden, und, leider, es sind viele Ungläubige unter ihnen. Aber gewiß ist, daß der Unglaube in katholischen Ländern, z. B. besonders in Frankreich, einen furchtbaren Grad erreicht hat. Auch hat er sich dort noch immer in der erbärmlichsten Weise als eine wahre Geistesverlassenheit geoffenbart. Wird das besser werden ohne eine Regeneration des Katholicismus selbst? Es ist eben durch seine bisherige Verfassung dem zu hellerem Denken erwachten Menschen furchtbar viel zugemuthet. Wer kann sich des Lächelns erwehren, wenn er sich etwa den alten Fuchs Metternich und Louis Philipp vor einem katholischen Altar knieend denkt, wie sie eifrig den Rosenkranz herbeten? Was werden die zwei und Consorten davon Gutes hoffen? Und doch — solche Männer sind Helden der römischen Kirche der Gegenwart gewesen! Ja, es liegt ein mächtiger Widerspruch zwischen dem Geist des Romanismus und dem Geist der Zeit; lange mag er sich verbergen lassen, aber bannen läßt er sich nicht. Und die Zeit und die Geschichte wird ihn lösen; möge es geschehen mit dem Schwerte des Geistes. Denn ihm allein ist kein Knoten zu fest geschlungen.*)

W. J. M.

Stimmen deutscher Theologen über die neusten Revolutionen.

Im dritten Quartalhefte des Jahrganges der „Studien und Kritiken" S. 777 ff. theilt Prof. Ullmann seine Ansichten über „Gegenwart und Zukunft" mit, woraus wir unsern Lesern einen gedrängten Auszug vorlegen wollen. Wir freuen uns darin einer ruhigen und im Ganzen eher hoffnungsvollen und ermunternden Betrachtung der deutschen Revolution zu begegnen. Natürlich vertheidigt er nicht die Revolution als solche, was kein

*) Die Fortsetzung dieses geistreichen und anregenden Zeitgemäldes wird nach kurzer Unterbrechung folgen. D. H.

Digitized by Google

besonnener Geist thun sollte, und wir unserer Seits wollen durch solche Vertheidigung um keinen Preis unser Gewissen beschweren, was auch die Amerikaner dazu sagen mögen. In diesem Punkte geben wir vielmehr der „Evang. Kirchenzeitung" ganz recht, nur sollte sie mit demselben Ernste die Schwächen und Fehlgriffe des früheren Regiments, des Berliner Hof- und Modechristenthums, die Willkührlichkeiten und Inconsequenzen der Fürsten aufdecken und nicht so steif an gewissen zeitlichen Formen der Kirche kleben. Es bleibt dabei, was Luther zur Zeit des Bauernkrieges sagte: „Kein Aufruhr ist recht, wie rechte Sache er haben mag." Er widerspricht dem Worte Gottes, das da spricht: „Wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen," er widerspricht dem Beispiele Christi und der Apostel, die durch Leiden und Unterliegen siegten und selbst, als die scheußlichsten Ungeheuer auf dem Throne der Welt saßen, Gehorsam gegen die Obrigkeit predigten; er widerspricht den Grundsätzen der christlichen und besonders der evangelischen Kirche, welche nur mit den Waffen des Wortes, der Wahrheit und des Geistes kämpft. Allein dessen ungeachtet stehen doch alle Revolutionen unter der Leitung eines gnädigen Gottes, sie sind Ruthen, mit welchen er die Völker zur Buße treibt, Gewitterstürme, durch welche er die verpestete moralische Atmosphäre reinigt; und so sind wir fest überzeugt, daß der Herr auch in diesen letzten Staatsumwälzungen Friedensgedanken über Seinem deutschen Volke hegt und besonders für die Kirche gesegnete Folgen daraus hervorgehen lassen, ja wahrscheinlich nach einer Zwischenzeit schwerer Noth und Trübsal jene Reformation an Haupt und Gliedern herbeiführen wird, deren die ganze protestantische und katholische Kirche so sehr bedarf und wonach sich die frömmsten Theologen Deutschland's längst gesehnt haben.

Doch wir kehren zu Ullmann zurück.

Am verhängnißvollen 21sten Februar ist über Europa eine neue Weltzeit mit der alles niederwerfenden Gewalt einer Naturmacht, in welcher aber doch zugleich der Wille Gottes waltet, hereingebrochen. Sie gibt nicht nur Stoff zur Klage und Befürchtung, sondern mahnt auch zu glauben, zu hoffen und zu handeln. Besonders an die Theologen und Geistlichen ergeht der Ruf, alles aufzubieten, daß diese Bewegung zu einer sittlich religiösen Erhebung des Volkes werde.

1. Es ist die Zeit eines neuen Nationalgefühls gekommen, das alle ächten Deutschen einigen und dem Vaterlande mit der Einheit auch Freiheit, Stärke und eine Achtung gebietende Stellung gegenüber der andern Völkern geben soll. Dieß kann aber nicht dadurch geschehen, daß man mit der Geschichte der Vergangenheit radical bricht, sondern das Tüchtige und Probehaltige in ihr bewahrt und zur Vollendung führt und nur das Hemmende und Verderbliche ausscheidet. Die wahre Freiheit ist human, beschränkt sich selbst in Gesetz und Sitte, respectirt und schätzt die Rechte des individuellen Lebens. Es ist aber wahrscheinlich, daß dieses schöne Ziel nur durch klaffende Spaltungen, schwere Zerrüttungen und Zerstörungen

Digitized by Google

erreicht, daß Deutschland, wie ein Phönix, erst aus den Gluthen der Noth und Bedrängniß von innen und außen wiedergeboren werden wird.

2. Während der gegenwärtige Augenblick nichts so gewaltig predigt, als die völlige Ungewißheit aller irdischen Dinge und menschlichen Anstalten; so gibt es doch auch in allem Ungewissen ein Gewisses, in allem Wandelnden ein Bleibendes, in allem Vergänglichen ein Ewiges. Der Mensch bleibt Mensch, und so lange gibt es auch für ihn Ordnungen und Bedingungen des Lebens, die er nicht überschreiten kann. Das Gewisseste des Gewissen sind aber die unerschütterlichen Grundlagen der Sittlichkeit und Religion, ist Jesus Christus gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit. Die völlig consequente Denkweise außerhalb des Christenthums ist bloß der Pantheismus. Wie dieser aber die Bedürfnisse des Volkes nicht befriedigen kann, so vernichtet er mit der freien Persönlichkeit zugleich die Basis der rechten Staatenbildung und läßt nur Raum für eine Societät, für den Socialismus übrig. Aus dem Christenthum quillt allein die ächte Freiheit, die nicht „ein Deckel der Bosheit" ist, sondern aus innerstem Triebe der Liebe alles Gute thut. Was die neue Zeit wahrhaft Gutes hat in der Idee der Brüderlichkeit, der Ausgleichung, der gesunden Freiheit, der Theilnahme für Gedrückte und Arme, für Schwache und Leidende: das ist dem Christenthum entsprungen, und wird außer ihm zur gefährlichen Carricatur. Wehe dem Volke, wenn es diesen reinen Urquell alles Guten und Edlen verließe! „Dann würde der Herr noch in andern Wettern herniedersteigen, und wir würden uns in Auflösungen und Zerstörungen selbst zur schwersten Strafe sein."

3. Was die Zukunft auch bringen mag, selbst wenn der grundlegende Frankfurter Reichstag seine große Aufgabe glücklich löste, so ist doch zunächst wegen der vollzogenen Auflösung der Gesetzlichkeit und des Gehorsams, wegen der Stockung des Handels und Verkehrs, wegen der Lähmung des öffentlichen Vertrauens ein Zustand der Bedrängniß zu erwarten, der vielleicht noch lange dauern möchte. Daraus erwächst den Geistlichen und Theologen besonders die dreifache Pflicht, einmal, während so viele geschäftig sind, dem Volke bloß von seinen Rechten zu reden, ihm auch seine Pflichten einzuschärfen, durch deren Erfüllung es allein zum vernünftigen Genuß der Rechte befähigt wird; sodann nach dem alten Sprichwort: die Noth lehrt beten Ernst zu machen, und endlich nicht nur durch das Wort, sondern auch durch Thaten selbstverläugnender Liebe das Evangelium zu predigen. Die sociale Frage, die Lage der Armen, der Leidenden, der Brot- und Arbeitslosen ist das ungeheure Problem der Zeit, welches hinter der politischen Frage sich verbergend, dieselbe hundertmal schwieriger macht. Die christliche Kirche hat von ihrem Stifter, der nicht Opfer wollte, sondern Barmherzigkeit, das Amt der Liebe als das heiligste Vermächtniß überkommen und soll es jetzt, nachdem sie es so vielfach vernachlässigt, kräftiger und treuer üben als je. Da ist der Punkt, wo allein der falsche, zerstörende Communismus, welcher Besitz und Familie und damit die Grundlagen einer gesunden

Digitized by Google

Gesellschaft aufhebt, positiv, thatsächlich und erfolgreich bekämpft werden kann durch denjenigen Communismus, den wir den wahrhaft christlichen nennen dürfen, welcher, jene ewigen, gottgeordneten Grundverhältnisse der Gesellschaft anerkennend, zugleich die ausgleichende Liebe in die Gemüther pflanzt, im Leben bethätigt und vermöge derselben alles Elend lindert. Hier vor allem kann die Kirche ihre absolute Nothwendigkeit dem Volke zeigen und sich zugleich dessen volle Achtung und Liebe wieder gewinnen.

4. Bald wird die Reihe auch an die Kirchenfrage kommen. Unvermeidlich sind durchgreifende Veränderungen in der Verfassung und in der Stellung zum Staate. Bereits steht das Princip der unbedingten bürgerlichen und politischen Gleichstellung aller Confessionen in ganz Deutschland als ein Axiom fest. Von der höchsten Wichtigkeit ist gerade jetzt, daß sich die entschieden christlich gesinnten Theologen nicht vom Schauplatz zurückziehen, so tumultuarisch er auch sein möge, daß sie den Vorwurf der aristokratischen Vornehmheit und des Mangels an Interesse an dem armen vernachlässigten Volke factisch widerlegen. Die Hauptpunkte nun, auf welche sicherlich die gegenwärtige Strömung der Kirche hinarbeiten wird, sind: Die Herstellung der Selbstständigkeit der Kirche gegenüber dem Staate, die Bildung presbyterialer und synodaler Organe innerhalb der Kirche und die Zusammenfassung der einzelnen Landeskirchen zu einem einheitlichen Ganzen der evangelischen Kirche deutscher Zunge.

Die Selbstständigkeit der Kirche wird schon aus der rechtlichen Gleichstellung der Confessionen gegenüber dem Staate resultiren. Damit fällt die Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Kirche weg, wodurch nicht nur die Angelegenheiten der letzteren verwirrt, sondern auch jenem die peinlichsten Verlegenheiten bereitet worden sind. Diese Selbstständigkeit aber, meint Ullmann, ist noch nicht nothwendig gänzliche Lostrennung, oder gar Entgegensetzung beider Gebiete. Freilich, wenn der Staat bloß, nach Vinet's Ausdruck, das Collectivum des natürlichen Menschen ist, oder wenn er bloß als ein revolutionärer oder despotischer gedacht werden könnte, dann wäre gänzliche Trennung für die Kirche das Heilsamste. Aber der wahre Staat ist, wie gegen Kunst und Wissenschaft, so auch gegen Sitte und Religion nicht gleichgültig, hat sie vielmehr als die Bedingungen seiner eigenen Wohlfahrt zu schützen und zu pflegen. Er hat mit der Kirche einen sittlichen Zweck gemein, nämlich Veredlung der Menschheit im Einzelnen und Ganzen, nur mit dem Unterschied, daß er dieselbe von außen her durch Gesetze und Gewalt, die Kirche von innen heraus durch die Macht der freien Liebe zu erreichen sucht. Während so der Staat von der Kirche seine höchste Lebensaufgabe entnimmt und sie allein mit ihrer Hülfe verwirklichen kann, so bedarf andererseits die Kirche des Staates, weil nur auf dem Boden gesetzlicher Ordnung ein höheres Leben sich aufbauen, nur auf der Voraussetzung der justitia civilis die justitia spiritualis zu Stande

Digitized by Google

kommen kann. Beide Gebiete sollen also nicht dualistisch auseinanderfallen, sondern auf freie und gesunde Weise verknüpft werden.

Das klingt zwar schön und wahr in der Theorie; ob aber nicht unter den drängenden Verhältnissen der Gegenwart eine völlige Lostrennung, freilich so, daß — wie das ja auch in Nordamerika der Fall ist — der Staat die Kirche als einen Rechtskörper anerkennt, also ihr den Schutz seiner Gesetze gewährt, und die Kirche in Wort und That auf die Bürger des Staates, veredelnd und wiedergebärend, ungestört einwirken darf, ob nicht, sage ich, eine solche völlige Lostrennung für die nächste Zukunft das Heilsamste und einstweilen der alleinige Ausweg zur Rettung der Kirche sei, das muß die Zukunft lehren, und sie wird wohl nicht lange auf eine Antwort warten lassen.

Was sodann die Presbyterien und Synoden betrifft, so existiren diese bereits theilweise, nämlich da, wo die reformirte Kirche überwiegt, aber freilich in vielfacher Beschränkung von Seiten des Staates. Diese Beschränkungen müssen aufgehoben werden, und die lutherischen Länder mit Darangabe ihrer Consistorialverfassung nachfolgen. Hier erhebt sich freilich die Schwierigkeit, daß sich auch der kirchliche Radicalismus dieses demokratischen Verfassungselementes bemächtigen und es zu allerlei gefährlichen Veränderungen in den Grundlagen der Kirche mißbrauchen wird. Ullmann sieht dieß wohl ein. Die destructiven Geister werden eine Menschenkirche wollen, die sie nach Belieben modeln und den Stürmen des Zeitgeistes preisgeben können. Die entschieden Gläubigen aber wollen die alte, auf unvergänglichem Fundament gebaute Kirche Christi, nur in erneuerter und lebensvollerer Gestalt. Von diesem unversöhnlichen Gegensatze aus wird Trennung und Spaltung wohl kaum zu vermeiden sein. Aber besser ehrlicher Bruch, als erheuchelter Friede.

Der Gedanke einer deutschen evangelischen Gesammtkirche endlich, welche die einzelnen Landeskirchen als freie, lebendige Glieder in einen höheren Organismus zusammenfassen und deren Interessen fördern sollte, lag schon der evangelischen Conferenz vom Jahr 1846 zu Grunde, erwacht aber jetzt mit größerer Begeisterung und unter günstigeren Verhältnissen. Strebt das ganze deutsche Volk zur Einheit, so darf die Kirche hinter dieser Nationalbewegung nicht zurückbleiben. Ullmann schlägt daher einen allgemeinen evangelischen Kirchentag vor, auf welchem über diese Angelegenheit berathen und möglicher Weise auch beschlossen werden solle. — So schön dieser Gedanke und so wünschenswerth seine Realisirung wäre, so glauben wir indeß kaum, daß so bald etwas Nachhaltiges daraus wird. Es müssen vorher noch ganz andere Bewegungen in der protestantischen und katholischen Kirche eintreten, ehe es zu einer solchen Union kommen kann. Uebrigens fliegt unsere Zeit mit Sturmeseile, und i. J. 1848 vollbringen Stunden weit mehr, als früher Jahre und Jahrzehnde.

Man sieht, Ullmann ist zwar von Befürchtungen nicht frei, blickt aber doch weit hoffnungsvoller in die Gegenwart und nächste Zukunft, als die

Digitized by Google

"Evangelische Kirchenzeitung," welche fortfährt, den Zeitgeist mit unerbittlicher Strenge zu bekämpfen und ihre früheren, jetzt in den Staub getretenen und mehr als je verhöhnten Ansichten über die Verbindung von Kirche und Staat, über die verpflichtende Kraft der Symbole, über die heillose Consistorialverfassung, über das absolute Königsthum von Gottes Gnaden ꝛc. mit alttestamentlichem Ernst und einem, auch in seinen Verirrungen achtunggebietenden Märtyrermuthe hartnäckig zu vertheidigen. Im J. 1846 hatte man diesem Blatte und seinem Redacteur, dem Dr. Hengstenberg "Gunst von oben, Allianz mit der Regierung" zum Vorwurf gemacht. Er antwortete damals: "So wie unsere Partei war, was sie jetzt ist, ehe irgend ein Sonnenschein der Gunst ihr zu Theil wurde, der bekanntlich auch jetzt oft mit Wolken kämpft, so darf sie hoffen, treu zu bleiben und zu bestehen, wenn einmal keine andere Sonne, als die ewige ihr scheinen sollte." Diese Zeit ist nun in der That gekommen, und niemand wird läugnen, daß die Evang. Kirchenzeitung so weit ihr Wort erfüllt hat. Während Fürsten und Könige, wenn auch theilweise zweifelsohne mit verhaltenem Widerwillen, während selbst kirchliche Würdeträger, vom Erzbischof von Paris (der freilich unterdeß in einer edlen Friedensmission als Opfer der Empörung gefallen ist,) bis zum Papste hinauf, sei es nun aus Ueberzeugung, oder aus Politik, dem Revolutionsgeiste weichen und dem Götzen der Volkssouveränität, oder dem Herrn Omnes, wie Luther ihn zur Zeit des Bauernkrieges genannt hat, Weihrauch streuen: gibt jenes Blatt auch nicht einen Fingerbreit nach und erhebt gegen die Besseren unter den Nachgiebigen die furchtbare Anklage, daß ihnen die Furcht, dieses eisige Ungeheuer, Herzen und Zungen lähme, daß es ihnen an Gottesfurcht gebreche, welche alle Menschenfurcht austreibt, daß sie ungläubig und unvernünftig zugleich, vom feigen Nachgeben gegen "bodenlose Täuschung und Lüge" Herstellung der Ruhe und Ordnung, Schutz des Mammons hoffen und beim Fleische suchen, was nur der lebendige Gott geben kann. „Der Eigennutz spaltet und isolirt, die Furcht, die Feigheit erzeugt Knechtschaft und Despotismus; nur aus der Selbstverläugnung, aus der Tapferkeit, aus dem Muthe kann Einigkeit und Freiheit hervorgehen."

Die Ev. K. Ztg. sieht in dieser Bewegung nichts Deutsches, sondern eine Nachäffung der Franzosen, vom Atheismus bis zu den Urwahlen, von den Barricaden bis zur Trikolore; keine Herbeiführung der Freiheit, sondern der Anarchie, von Anfang bis zu Ende Aufruhr gegen die rechtmäßige Obrigkeit, und gegen solchen müsse sich die Kirche mit der heil. Schrift, mit Luther und Calvin kräftigst erklären. Zugleich aber soll sie nicht Empörung predigen, keine Factionen fördern, keine Leidenschaften stacheln, keinen Groll hegen. Die Waffen der Kirche (sagt Augustinus) sind Gebet und Thränen. Leide und liebe, das ist ihre Aufgabe. „Sie kann nicht Unrecht recht, nicht Böses gut heißen, aber nicht im Zorn hat sie dagegen zu zeugen in dieser Passionszeit, sondern zu weinen darüber sowie der Herr über Jerusalem, das ihn verstieß." (Nr. S. 31 — 34.) „Es ist geschehʼn!" so lesen wir in Nr. 37 vom

Digitized by Google

6ten Mai: „Der Frühling d. J. ist mit Aequinocialstürmen hereingebrochen, welche alles, was gegründet schien, zu stürzen drohen. Der Sonntag Reminiscere ist mit Sturmglocken eingeläutet worden, vor denen die Predigt von dem Gekreuzigten verstummen mußte. Es ist geschehn! Auch wir, in Preußen, haben eine „„glorreiche Revolution;““ auch unser Königsthron ist nun mit verantwortlichen Ministern umgeben, ohne die der König nichts befehlen kann; auch unsern Landesvertretern ist kein anderes Mittel gegen die Ausbrüche der Anarchie geblieben, als sie zu organisiren oder zu legalisiren; auch durch Deutschland wird die Fratze des Messias, „„Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft““ getragen; auch dieses Volk, welchem das Christenthum erst den nationalen Stempel aufgedrückt, verkündet die gleiche politische Berechtigung aller religiösen Bekenntnisse zu seiner Selbstentmannung und tobt im Wahnsinn des Selbstmordes. Es ist geschehn! und denen, welche oben schwimmend, nicht bloß eine Reaction, sondern Moderation für unmöglich erklären, wagt niemand zu widersprechen.“

Natürlich gestaltet sich bei solcher Betrachtungsweise die Aussicht in die Zukunft sehr trübe. Am bestimmtesten spricht sich darüber die Beilage zu Nr. 33, S. 312 aus:

„Summa: Wohin wird diese Zeit uns führen? Wird der mit so großen Worten verheißene Neubau gedeihen? Es fehlt an Fundament. Das Material ist von Hause aus wurmstichig und faul. Die Baumeister sind unfähig, ihre Mittel verkehrt, und sie selbst und ihre Werke dem Gericht des Herrn schon verfallen. Nicht Erhebung und Befreiung des Volkes, nein! Erniedrigung, Sclaverei, Despotie des Unglaubens und der Unsittlichkeit, das ist der Abgrund, an dem wir stehen. Wir stehen am Anfang einer Bewegung, die keinen Damm und keine Schranke finden, die auch nicht eher ruhen wird, bis Alles gestürzt ist. Nachdem alle göttliche und menschliche Autorität in ihren letzten Resten untergraben, bringt uns diese Zeit einen neuen Oberherrn und Regenten in der Herrschaft der Massen, die kein anderes Recht kennt, als die Gewalt der Faust. Wir stehen am Vorabend einer Zeit Ismaels, von dem es heißt: seine Hand war wider Jedermann, und Jedermann's Hand wider ihn (Gen. 16, 24); eines bellum omnium contra omnes; eines Kampfes auf Leben und Tod zwischen Glaube und Unglaube, Sittlichkeit und Unsittlichkeit, in welchem, von göttlichem Rechte zu schweigen, nicht einmal menschliches Recht Geltung hat, sondern nur der Grundsatz: Gewalt für Recht. Fürwahr Napoleons Zwingherrschaft hat tiefe Knechtschaft und viel Elend über die Länder Europas gebracht; werden uns die Helden des Tages, obwohl sie die Freiheit im Munde führen, etwas Anderes bereiten? Wird uns die Ochlokratie statt mit Ruthen nicht mit Scorpionen züchtigen? Klingt das l'etat c'est moi nicht noch mild und freundlich gegen das jetzige: nous sommes le peuple, et le peuple est tout? — Als in Rom diejenigen, die panem und Circenses forderten, die Oberhand hatten, ging der Staat ohne Rettung seinem Untergang entgegen. Wir stehen jetzt an demselben Abgrund, und werden dem heidnischen Rom um so mehr immer ähnlicher werden, als die Stimmführer des Tages dem christlichen Staate bald den letzten Todesstoß geben werden.“

Darum pflanzt diese Zeitung das Panier der Reaction auf, s. N. 51 vom 21sten Juni:

Digitized by Google

„Reaktion ist unsere einzige Hoffnung, die einzige Möglichkeit unserer Rettung. Sie ist nöthig; sie ist aber auch möglich, sie ist jedoch nicht bloß möglich, sondern auch wirklich im Gange; denn noch sind wir kein Aas. Wir Deutsche haben als Nation, wir Preußen haben als Preußischer Staat noch Lebenskräfte in uns, die reagiren können und werden, ja, die jetzt schon wirksam reagiren und hoffentlich von Tage zu Tage mehr reagiren werden gegen die Krankheitsstoffe, die in jenen Errungenschaften uns ankleben. Diese Hoffnung, diesen Reaktionstrieb sprechen wir laut aus, ob wir uns und unsere Brüder, unser geliebtes Vaterland aufwecken möchten, mit Hand anzulegen bei dieser heilenden und rettenden Reaktion.

„Soll das Christenthum der Deutschen Nation nicht dagegen reagiren, daß der Staat, dieser undankbare Sohn, seine Mutter, die Kirche — denn Deutschlands als eines Reiches, als einer Nation, Mutter ist recht eigentlich die christliche Kirche — daß der Staat diese ehrwürdige Mutter hinausstößt aus dem Hause und den Gassenbuben und Straßenräubern preisgibt? nicht reagiren gegen die Herrschaft von Juden, Deutsch-Katholiken, Pantheisten und Atheisten? Soll unser Christenthum, soll Deutsches Recht, Deutsche Freiheit nicht reagiren gegen eine Tyrannei, wie die des selbstaufgeworfenen Ver-Parlaments und des Fünfziger-Klubs in Frankfurt, in der jene Herrschaft schon zur Erscheinung gekommen ist?

„Soll die Deutsche Treue, die Deutsche, die Preußische Dankbarkeit, soll Deutsches, Preußisches Recht nicht reagiren gegen die Schmach, mit der man die Deutschen Fürsten überschüttet, gegen den Unflath, mit dem die Majestät besudelt ist? Die Majestät ist ja kein Spielwerk, den Ehrgeiz, die Eitelkeit der Großen zu kitzeln. Sie ist Nationaleigenthum, ja, sie ist ein heiliges Kleinod, das Palladium der Nation, zu ihrem Heil von ihrem himmlischen Haupte Seinen gekrönten Knechten anvertraut. Wer sie antastet, der greift der Nation in ihren Augapfel."

Freilich hat auch die Ev. K. Ztg. die Hoffnung nicht ganz aufgegeben, obwohl deren Stimme einstweilen von der wehmüthigen Klage übertönt wird. Sie weiß, daß der Herr durch diese Gerichte die Völker zur Buße rufen, Tausende aus dem Schlafe erwecken, Schwankende zur Entscheidung bringen, und sollte auch die sichtbare Kirche in Trümmer zerfallen, doch Sein unsichtbares Zion bauen werde. Daher wollen denn auch wir mit einer tröstlicheren Stelle dieses Blattes schließen, dessen Ansichten, Befürchtungen und Klagen wir theilweise mißbilligen müssen (s. Juniheft S. 191 f.), dessen heldenmüthigem Bekenntniß aber, dessen eiserner Charakterfestigkeit wir unsere Bewunderung nicht versagen können zumal in einer Zeit, wo die Märtyrergesinnung sehr selten geworden ist und die Kriecherei und Schwanzwedelei vor der „öffentlichen Meinung" d. h. vor dem Zeitgeist selbst in unserem freien Lande so vielfach die periodische Presse, in religiöse sowohl als in politische herabwürdigt. Jedenfalls sollten unsere leitenden kirchlichen Organe sich jetzt schämen über das urtheilslose und unbesonnene Triumphgeschrei, das sie fast einstimmig beim Ausbruche der französischen Revolution erhoben haben, als sei jede Empörung schon an und für sich ein Fortschritt der Freiheit.

„Mit Zuversicht dürfen wir hoffen," so heißt es in Nr. 35, S. 332 in erfreulichem Widerspruch mit den obigen Lamentationen, „daß die Kraft des inneren Lebens erstarken

Digitized by Google

wird, daß eine größere Einigkeit und eine herzlichere Liebe unter denen, die in Christo Eins geworden sind, hervortreten wird, und daß viele unentschiedene Gemüther zur Klarheit und Festigkeit kommen werden. Jeder Kampf ist ein Mittel zur Reinigung und ein Antrieb, der Heiligung nachzujagen. Der Einzelne geht aus den Leiden, die er trägt, nicht ohne Segen hervor, so wird der Herr auch die ganze Kirche segnen, wenn wir die Zeit der Heimsuchung erkennen. Die er lieb hat, die züchtigt er, damit sie fleißig sind und Buße thun. Nichts würde uns mehr schaden, als Muthlosigkeit und Verzagtheit. Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über sie, Alle, die ihr über sie traurig gewesen seid, denn dafür sollt ihr saugen und satt werden von den Brüsten ihres Trostes, ihr sollt dafür saugen und euch ergötzen an der Fülle ihrer Herrlichkeit. Denn also spricht der Herr: Siehe, ich breite aus den Frieden bei ihr, wie einen Strom und die Herrlichkeit der Heiden wie einen ergossenen Bach. Da werdet ihr saugen, ihr sollet auf der Seiten getragen werden, und auf den Knieen wird man euch freundlich halten. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet, ja, ihr sollet an Jerusalem ergötzet werden. Ihr werdet sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Gebeine sollen grünen wie Gras. Darum seid nicht träge, was ihr thun sollt, seid brünstig im Geist, schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet."

Kirchliche Nachrichten.

1. Deutschland.

Die projectirte evangelische Generalsynode von Preußen.

Wie schon im letzten Hefte gemeldet, hat der unterdeß schon wieder zurückgetretene Cultusminister Graf Schwerin durch die A. Pr. Ztg. vom 26sten April den Entwurf einer Verordnung wegen Einberufung einer Generalsynode der unirten Kirche veröffentlicht, durch welche dieselbe sich selbst eine, den erfolgten Veränderungen im Staate entsprechende Organisation geben soll. Die Wahl soll dabei ganz im demokratischen Sinne vor sich gehen. Abschnitt 4 der Verordnung heißt es: „Wähler und wählbar hierbei sind alle Mitglieder der ev. Kirche des Landes, welche selbstständig und unbescholtenen Rufes sind." Sämmtliche Wahlen geschehen nach absoluter Stimmenmehrheit. (Abschn. 5.) Die zu fassenden Beschlüsse der Landessynode sollen (nach Abschn. 11) die Grundlage der künftigen Verfassung der Kirche sein. Die vorläufige Bekanntmachung der Statuten geschah in der rühmlichen Absicht, vorher die Ansichten der Kirche zu vernehmen. — Während nun aber die Unentschiedenen dieses Vorhaben begrüßen, findet es bei den Orthodoxen im Allgemeinen starken Widerspruch, besonders der genannte Abschn. 4, welcher die Wählbarkeit zu weit ausdehnt, statt sie, wie die Rheinisch-westphälische Kirchenordnung auf die regelmäßigen Theilnehmer am Gottesdienst und heil. Abendmahl zu beschränken, und wegen der wahrscheinlichen destructiven Stellung, welche eine in so demokratischem Geiste berufene Synode gegen die symbolische Grundlage der Kirche einnehmen wird

Digitized by Google

Die theol. Facultät von Halle (die Doctoren Herzog, Hupfeld, Müller und Tholuck) hat am Ende Mai's einen Protest veröffentlicht, worin sie am Schlusse das hohe Ministerium vor einem zu schnellen Vorschreiten in dieser Sache warnt. „Die Berufung der Synode in einem Augenblicke, da alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens und mit ihnen alle Begriffe von Recht und Ordnung sich mitten in der größten Umwälzung befinden, würde die Kirche der drohendsten Gefahr gänzlicher Zersplitterung aussetzen." Die Ev. Kztg. meint: „Der Staat kann und darf jetzt der ev. K. gegenüber nichts thun, als sie sich selbst überlassen, und nur daß er dieß will, durch ein Gesetz aussprechen. Soll die letztere sich aus sich selbst erbauen, so muß ihr vor allem auch der Weg überlassen bleiben, wie sie es thun will." In Nr. 47 vom 10. Juni schlägt sie eine Auflösung des geistlichen Staatsministeriums und die Errichtung eines kirchlichen Oberconsistoriums vor, welches nur mit dem König in directer Verbindung stehe, nicht aber mit dem constitutionellen Staate.

Freilassung der evangelischen Kirchen an die Dissidenten. Durch einen Erlaß des Grafen Schwerin vom April ist den katholischen und protestantischen Dissidenten die Mitbenützung evangelischer Kirchen gestattet, sobald der Patron und die Vertreter der Gemeinden ihre Zustimmung geben. Die Deutschkatholiken und Lichtfreunde, die Herren Ronge, Dowiat, Uhlich, Rupp, Wislicenus, diese Läugner der Gottheit Christi, können also fortan ihren sogenannten Gottesdienst, der auf einen Cultus des Genius hinausläuft, in evangelischen Kirchen abhalten. Uhlich hat von dieser Erlaubniß in Magdeburg bereits ausgedehnten Gebrauch gemacht. Daß hiemit das Heiligthum profanirt wird, ist klar. Zwar gab und gibt es leider genug Rationalisten innerhalb der evangelischen Kirche; allein es ist ein großer Unterschied zwischen einem Frevel, der in Hoffnung besserer Zeiten einstweilen geduldet, und zwischen einem Frevel, der vom Kirchenregiment officiell sanctionirt wird. „Wahrlich," sagt ein deutsches Blatt, „dieser Erlaß ist eines der Zeichen, daß jetzt auch in unserer Kirche der Gräuel anhebt, sich de jure an heil. Stätte zu stellen."

Gnadau. — Die dießjährige freie Conferenz evangelischer Prediger, die in dieser stillen Brüdergemeinde unweit Magdeburg jährlich zur Pfingstzeit gehalten wird, war ungewöhnlich stark besucht. Tholuck hielt einen sehr tröstlichen, Krummacher einen mächtig erschütternden Vortrag. Einige streng lutherische Brüder erklärten sich gegen die Presbyterialverfassung als unlutherisch und gegen die Union; doch kam es zu keiner Trennung. Man vereinigte sich unter anderm zu einer Eingabe an den Cultusminister mit vorläufigem Protest gegen die etwaige destructive Tendenz der projectirten Landessynode, sowie zu Maßregeln für die Bearbeitung des Volkes, worin die Lichtfreunde eine so systematische Thätigkeit entwickeln.

Stuttgart. — Die Würtembergische Prediger-Conferenz vom 17ten Mai sprach die Ansicht aus, daß die Behandlung der politischen Ereignisse auf der Kanzel nicht nur unvermeidlich, sondern, in gewissen Grenzen gehalten, auch Pflicht sei. Auch solle man des Reichstages von Frankfurt in öffentlichen Gebeten gedenken.

Die Union. — Eine beträchtliche Anzahl von Geistlichen aus der Provinz Sachsen und Pommern haben das Cultusministerium um Auflösung der Unien ersucht, worauf ihnen der Bescheid wurde, daß der lutherischen Kirche kein Hinderniß mehr entgegenstehe, sich frei und selbstständig zu organisiren. Nach einem Aufruf in der „Evang. Kztg." sollte am 28sten Juni eine Zusammenkunft lutherischer Geistlichen zu Wittenberg Statt finden.

Deutsche evangelische Universalkirche. — In der Prediger-Conferenz auf dem Sandhof bei Frankfurt a. M. vom 3ten Mai wurde der Gedanke eines großen evangelischen Glaubens- und Liebesvereins, eines Schutz- und

Digitized by Google

Trutzbündnisses aller Frommen Deutschlands gegen den einbrechenden Weltgeist angeregt und zu diesem Zweck eine allgemeine kirchliche Conferenz auf Pfingsten vorgeschlagen. — In ähnlichem Sinne fordert ein Aufruf aus dem Tecklenburgischen in der Evang. Kztg vom 17ten Juni zu einer deutschen Reichssynode auf. — Noch wichtiger ist in dieser Hinsicht folgender Beschluß der Bonner-Conferenz vom 11ten Mai, an welcher 118 Glieder, darunter auch Dr. Dorner und Kling und die Prediger aus dem Wupperthal Theil nahmen: „Die Versammlung erklärt es für wünschenswerth, daß die allgemeine, evangelische Kirchenconferenz, welche a. 1846 Statt gehabt und deren Wiederhelung in diesem Jahre vorbereitet ist, zu einer allgemeinen deutschen Generalsynode erweitert, von Seiten der Würtembergischen Landeskirche zusammenberufen werden möge, damit der Zusammenhang der evangelischen Kirche in der Gesammtheit des deutschen Reiches erhalten und ein bleibender Einheitspunkt für dieselbe genommen werden möge." Dieselbe Conferenz nahm in Folge der grundsätzlich bereits ausgesprochenen Trennung der Kirche vom Staat für die erstere Autonomie nicht bloß in der Gesetzgebung, sondern auch in der Verwaltung in Anspruch. Hinsichtlich der Verfassung sprach sie sich auf's bestimmteste für die alt reformirte Presbyterial- und Synodalverfassung aus. Der Geh. Reg. Rath von Bethmann-Hollweg präsidirte. Die Versammlung wurde mit dem Liede: „Ein' feste Burg ist unser Gott", mit Gebet und Verlesung von Eph. 4, 1—16 und mit dem kirchengründenden Bekenntniß des Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen" etc. (Joh. 6, 68) eröffnet.

Irvingianismus. — Diese englische Secte mehrt sich neuerdings, begünstigt von den erschütternden Revolutionen, in Frankfurt und in Berlin. Sie erwartet alles Heil von der Wiedererweckung der außerordentlichen Gnadengaben der apostolischen Kirche, also unmittelbar von Christo ausgerüsteter Apostel, Prepheten und Wunderthäter, und lenkt die Aufmerksamkeit und Hoffnung der Christen besonders auf die Wiederkunft des Herrn. Ihre Hauptorgane in Deutschland sind der „Apostel" Carlyle und der „Evangelist" Böhm, beide Engländer; der Prof. Thiersch scheint sich neuerdings doch an sie angeschlossen zu haben.

Baptisten in Berlin. — Diese Secte zählt jetzt in Berlin über dreihundert Glieder. Außerdem gibt es kleinere Gemeinden in der Mark Brandenburg und in Pommern, besonders in Stettin. Ihr gemeinsames Haupt ist der ehemalige Kupferstecher Lehmann, der missionirend im Lande umherzieht und die Gabe populärer Beredtsamkeit hat. Er wird von England aus reichlich unterstützt.— Auch gibt es gegenwärtig wieder Gichtelianer in Berlin, d. h. Anhänger des Theosophen Gichtel. Doch haben sie sich noch nicht von den bestehenden Kirchen abgesondert.

Elberfeld. — Der Langenberger Verein hat am 29sten März vier neue Sendboten zu den Deutschen in Amerika abgeordnet, nämlich Candidat Diedrich Birkner aus Erlangen, Diaken Beußel aus dem Hannöver'schen und die beiden Zöglinge des rheinischen Missionshauses Grote und Hoffmeister aus dem Lippischen. Die Feier fand in der evang.-lutherischen Kirche zu Wupperfeld vor einer zahlreichen Versammlung Statt und wurde mit einer schönen Rede von Pastor Krabb eröffnet.

Weimar. — Am 15ten Mai starb der Generalsuperint. Dr. Röhr, geb. 1777, bekanntlich einer der Hauptrepräsentanten des älteren (vulgären) Rationalismus.

Herrnhut. — Die allgemeine Synode der Brüdergemeinde ist den 29sten Mai eröffnet worden und wird wahrscheinlich bis in den August hinein dauern, da seit 1836 keine mehr gehalten war.

Digitized by Google

2. Amerika.

Deutsch-reformirte Kirche. — Den vernünftigsten Beschluß über die liturgische Frage hat die Classis von Virginien gefaßt, nämlich: 1) der Genius unserer Kirche ist wesentlich liturgisch, und eine vollständige liturgische Gottesdienstordnung von ihren innersten Bedürfnissen erfordert. 2) Die Synode wird ersucht, nicht darüber abzuschließen, bis zur Sitzung von 1849. 3) In der Zwischenzeit sollen alle Geistlichen besagter Classis im Gottesdienste sich des Gebetes des Herrn nach der Invocation und des apostolischen Symbolums in Verbindung mit dem Gebete vor der Predigt bedienen.

Bischöfliche Ignoranz. — In dem Juniheft des Missionsblattes des Bischofs Doane von Neu-Jersey heißt es: "Julius David Rose, formerly a minister in the German Reformed Lutheran Church, has been admitted a candidate for orders." Jeder auch nur einigermaaßen gebildete Theologe weiß, daß es eine lutherische und deutsch-reformirte Kirche gibt und gegeben hat, ehe die "Protestant Episcopal Church" und ihre Mutter "The established Church of England and Ireland" durch Heinrich VIII. in's Dasein decretirt wurde, aber eine deutsch-reformirt-lutherische Kirche existirt bloß in der Phantasie des Bischof Doane, der sich über einen solchen unverzeihlichen Schnitzer schämen und vorher ein Compendium der Kirchengeschichte studiren sollte, bevor er von dem Gaule aristokratischen Hochkirchenthums herab über religiöse Denominationen den Stab bricht, deren Namen er nicht einmal ordentlich weiß.

Andover. — Professer Moses Stuart, der Vater der biblischen Gelehrsamkeit in Amerika, ein Hauptkämpfer in der Controverse gegen die Unitarier, und einer der ältesten Kenner und Beförderer deutscher Theologie in Neu-England, hat wegen Altersschwäche seine Professur im congregationalistischen Seminar zu Andover in Massachusetts niedergelegt, und Professer Edwards ist an seine Stelle ernannt worden, eine Wahl, welche nach der "Chr. Observatory" allgemeine Zufriedenheit gibt.

Ankunft neuer Glaubensboten aus Deutschland. — Am 20sten August landeten in Neu-York zwei Zöglinge des Dresdener (luther.) Missions-Seminars, Stürken aus der Gegend von Bremen und Bernreuther von Nürnberg, um als Missionäre zu den Indianern im fernen Westen zu ziehen. Den 22sten August kamen eben daselbst zwei Zöglinge Goßner's an, welche als Prediger im Staate Indiana zu wirken gedenken.

Die Deutsche Schnellpost von Neu-York. — Wie sich von vorneherein vermuthen ließ, ist dieses Blatt, das seit Eichthal's Tod in jeder Hinsicht immer tiefer herabgekommen ist, schon wieder in andere Hände übergegangen, indem Heinzen und Tyssowski dasselbe an Christian Winkler und Emil Magnus abgetreten haben, welche ihre editorielle Carriere damit anfangen, ihren Vorgängern einen Fußtritt zu geben. Tyssowski war als Redacteur immer eine Null, und ein jämmerlicheres Ende, als die publicistische Laufbahn des Maulhelden Heinzen genommen hat, läßt sich kaum denken. Seine Correspondenzen, statt eine Rundschau europäischer Ereignisse zu geben, beschränkten sich zuletzt auf Jeremiaden über das Unglück der republikanischen Freischaaren, auf unverschämte Geldbetteleien und widrige persönliche Zänkereien mit seinen ehemaligen Kameraden, z. B. Hecker. Die erste Probe der neusten Redaction läßt indeß keine Verbesserung an Talent oder Geschmack erwarten, und wahrscheinlich wird die Schnellpost endlich noch ganz eingehen müssen. Gerade jetzt, wo Deutschland die Augen der ganzen Welt auf sich zieht, ist es wichtiger und zeitgemäßer, als je, daß ein unternehmender Buchhändler aus Neu-York oder Philadelphia in Verbindung mit einem tüchtigen deutschen Publicisten eine den Bedürfnissen der Gebildeten entsprechende Zeitung gründe, welche durch regelmäßige Originalcorrespondenzen aus Frankfurt, Wien und Berlin und unparteische Auszüge aus den besten transatlantischen Blättern die Zustände und Vorgänge der alten Heimath uns anschaulich vor Augen führte und dabei den Tact hätte, niemals das Heiligthum der moralischen und religiösen Ueberzeugung der Leser anzutasten.

Wisconsin.—„Wie ich vernehme, so soll Hochw'ster Hr. Bischof Henni, der sich dermalen in Rom befindet, in kurzer Zeit seine Rückreise nach Amerika antreten, und ohngefähr fünfzig Priester Jesuiten mit beiläufig neunzig Studenten mitbringen, um in seiner aufblühenden Diöcese zwei Jesuitenklöster, das eine nördlich in Greenbay, das andere mehr westlich gegen den Mississippi zu, in Mineral Point, zu errichten. Von den Studirenden haben mehrere bereits absolvirt, und werden höchst wahrscheinlich bald nach ihrer Ankunft die Weihen empfangen."—(Kath. Kztg.

Digitized by Google

Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang 1. October, 1848. Nro. 10.

Die Deutsch-reformirte Kirche und die „Evangelische Kirchenzeitung."

Ein offener Brief an Herrn Professor Dr. W. Hengstenberg zu Berlin.

Euer Hochwürden

Sandte ich vor einem Jahre durch Hrn. Dr. Krummacher eine Berichtigung mehrerer Irrthümer zu, welche sich in dem Aufsatze über die deutsch-reformirte Kirche dieses Landes in Nr. 31 des vorigen Jahrgangs Ihres geschätzten Blattes finden. Jene Mittheilung scheint verloren gegangen zu sein, wenigstens habe ich seither von ihr weder etwas gehört noch gesehen. Ich habe aber einerseits zu viel Liebe zu meiner Kirche, andererseits zu viel Achtung vor dem Berichterstatter und vor der „Evangelischen Kirchenzeitung," um unter ihrer Autorität theils grundlose, theils halbwahre — natürlich sämmtlich aus bloßem Mißverständniß hervorgegangene — Angaben unberichtigt circuliren und vielleicht gar in Handbücher der Kirchengeschichte übergehen zu sehen. Sie werden es daher ganz natürlich finden, daß ich einen zweiten Versuch mache, die Wahrheit in's Licht zu stellen, und daß ich dieß zugleich in meiner Monatsschrift thue, um nicht abermals den Verlust von Zeit und Mühe zu riskiren. Da die Sache bereits etwas alt geworden und außerdem Ihr Blatt gegenwärtig mit viel wichtigeren Angelegenheiten beschäftigt ist, so werde ich mich möglichst kurz fassen, es den lutherischen Brüdern überlassend, ob sie die noch weit empfindlicher angegriffene Ehre ihrer Kirche ebenfalls auf deutschem Boden berichtigen wollen.

Zuerst erlauben Sie mir die allgemeine Bemerkung, daß die interessanten Berichte über „die Zustände der evangelischen Deutschen in Nordamerika" das Verdienst haben, die Schäden der hiesigen deutschen Kirchen aufzudecken und mit ehrenwerther Offenheit manchen wohlbegründeten Tadel auszusprechen, der von denselben ernstlich beherzigt zu werden verdient, daß sie aber zugleich von theilweise unrichtigen Gesichtspunkten ausgehen, zu

Digitized by Google

einseitig bei der Schattenseite verweilen und die eigenthümlichen Aufgaben zu verkennen scheinen, welche Gott der deutschen Kirche und Theologie in dieser neuen Welt auf die Schultern gelegt hat. Ich bin natürlich weit davon entfernt, dem Berichterstatter persönlich zur Last zu legen, was von der objectiven Schwierigkeit einer allseitigen und klaren Auffassung unserer so verwickelten kirchlichen Verhältnisse herrührt; vielmehr hat er für die kurze Zeit seines hiesigen Aufenthaltes mit dem redlichsten Eifer gesammelt, und auch aus seinen Klagen ist das warme deutsche Herz und die aufrichtige Theilnahme an seinen eingewanderten Brüdern nicht zu verkennen. Aber leid thut es uns allen, daß der Totaleindruck und das rath- und trostlose Resultat seiner Schilderungen einen höchst entmuthigenden und abkühlenden Einfluß auf den seit einigen Jahren neu erwachten Missionseifer der deutschen Christen ausüben mußte; — und doch ist zu keiner Zeit dringender der Ruf: „Komm herüber und hilf uns!" an's alte Heimathland ergangen, und nie war eine Stärkung der besseren Kräfte Amerika's durch eine solide, von kirchlichem Geiste beseelte Einwanderung von Deutschland so nothwendig und so vielversprechend in ihren Folgen für beide Theile, als gerade jetzt. Vielleicht wird aber dennoch Amerika für Schaaren von Gläubigen aus dem in seinen Grundvesten erschütterten Europa bald eine gastfreundliche und willkommene Zufluchtsstätte werden. Mögen sie nur kommen: die Ernte ist reich, unermeßlich reich; aber der treuen, selbstverläugnenden Arbeiter sind wenige.

Was nun die Darstellung der reformirten Kirche insbesondere betrifft, so will ich, indem ich dem Berichterstatter für den, dem ehrwürdigen Dr. Nevin gezollten, wohlverdienten Tribut im Namen der Kirche herzlich danke, unbedeutendere Versehen übergehend, folgende Mißverständnisse berichtigen.

1. Der Verfasser behauptet, die im Jahr 1843 erfolgte Berufung des Pastor Dr. Krummacher sei ein „amerikanischer Kunstgriff" gewesen, um die Aufmerksamkeit anderer Kirchen auf „die kleine, äußerlich als unbedeutend dastehende reformirte Synode" zu lenken und so einen „Knalleffect" hervorzurufen; die Leiter dieser Angelegenheit seien daher von wahrer Angst ergriffen worden, als der Berufene im Anfange, gerührt, sich gegen die Annahme nicht ganz abgeneigt gezeigt habe. — Diese Darstellung, welche nicht nur auf den moralischen Charakter der Berufenden, sondern auch auf die Beurtheilungsgabe des Berufenen das nachtheiligste Licht wirft, hat in Amerika zwar nirgends Anklang gefunden, dagegen aber ein schmerzliches Befremden erregt. War je eine That der reformirten oder irgend einer andern Kirche ernstlich gemeint und im betenden Aufblick auf Gott unternommen, so war es diese. Wie läßt sich denn auch nur die Zusammenberufung einer Extra-Synode mitten im kalten Winter, die kostspielige Absendung von zwei Delegaten über den Ocean, das ernstliche Gesuch an den amerikanischen Gesandten in Berlin um seine kräftige Mitwirkung ꝛc. ꝛc. aus einem so unreinen Motive, wie das oben angegebene, erklären! Die Berufung eines deutschen Theologen

Digitized by Google

an das hiesige Seminar war für dasselbe und für die reformirte Kirche unter den damaligen Umständen eine eigentliche Lebensfrage, ein entscheidender Wendepunkt, und daß es der Synode damit Ernst gewesen, zeigt schon der Umstand, daß sie, als die Verhandlungen mit Krummacher fehlschlugen, wirklich einen von Ihnen selbst und andern angesehenen Theologen in Berlin und Halle vorgeschlagenen Deutschen einstimmig erwählte. Wenn sie aber mit einem jungen, wenig bekannten Docenten, der damals kaum seine akademische Laufbahn angetreten hatte, vorlieb nahm, so würde sie doch gewiß noch weit mehr Ursache zur Freude gehabt haben, wenn jener in Amerika schon so allgemein geachtete und geliebte Kanzelredner dem Rufe gefolgt wäre. Dr. Krummacher wurde übrigens zuerst in Privatbriefen angefragt, und erst nachdem er selbst nicht undeutlich Hoffnung zur Annahme gemacht hatte, schritt die Synode zur Wahl und zur Absendung der Delegaten, zum deutlichen Beweise, daß sie mit Vorsicht, mit vollem Ernste und mit bestimmter Erwartung eines glücklichen Erfolges in dieser Sache verfuhr.

Wie kommt denn aber der Berichterstatter bei solchen handgreiflichen Beweisen des Gegentheils zu einer so unrichtigen Darstellung und zur Berufung auf Mittheilungen solcher, welche die Berufsangelegenheit damals leiteten? Ich bin im Stande, wenigstens einen Beitrag zur Lösung dieses psychologischen Räthsels zu liefern. Aus dem Munde des Dr. Nevin, der eigentlich der Hauptfactor dabei war, und vielleicht einiger andern Glieder der reformirten Synode erfuhr er allerdings, daß dieselben der Annahme des Berufes mit nicht geringer Besorgniß entgegensahen, nachdem sie einmal durch die Delegaten die ihnen früher unbekannten persönlichen Verhältnisse Krummacher's erfahren hatten, welche seine Uebersiedlung nach Amerika und an einen solchen Posten bedeutend erschwerten und von ihm sehr empfindliche Opfer verlangten. Diese Besorgniß, welche sich zur Hoffnung gesellte, ging aber aus purer Gewissenhaftigkeit und zarter Rücksicht auf den Berufenen hervor, und wirft daher, richtig verstanden, vielmehr ein günstiges Licht auf jene Leiter, welche einer hypokritischen, bloß auf Effect berechneten Handlung absolut unfähig sind und zu den aufrichtigsten und ernstesten Männern gehören, die ich kenne. Das ganze Unternehmen war allerdings ein kühnes und gewagtes, das auf der einen Seite zu den schönsten Hoffnungen, auf der andern zu trüben Befürchtungen im Falle des Mißlingens, Raum gab; aber es bleibt dabei, es war eine Glaubensthat, und der Herr hat sie auch so weit gesegnet, wenn gleich nicht in der Form, welche anfangs als die angemessenste erschien und erscheinen mußte.

2. Der fragliche Bericht Ihres Blattes deckt schonungslos die pecuniären Verhältnisse des hiesigen Seminars auf und erhebt auch in dieser Hinsicht indirect gegen die Synode den schweren Vorwurf der Unredlichkeit, indem er „die vielverbreitete Nachricht von der in der Kirche gesammelten Summe von 80,000 Dollars,“ sowie von der „dem Dr. Krummacher versprochenen hohen

Digitized by Google

Besoldung" für unbegründet erklärt. Darauf diene zur Antwort einmal, daß in der That im Centenarjahre etwa 80,000 Dolls. unterschrieben wurden, aber nicht, wie es nach dem betreffenden Berichte scheint, bloß für das Seminar, am allerwenigsten für die deutsche Professur, welche erst ein Paar Jahre später gegründet wurde, sondern für sämmtliche wohlthätige Zwecke der Kirche mit Einschluß des Marschall-Collegiums, der kirchlichen Druckerei, der Erziehung von Beneficiaren für das Predigtamt, der inländischen und ausländischen Mission; sodann daß die Synode dem Dr. Kr. nie mehr als 1000 Dollars jährliche Besoldung versprochen hat, das lächerliche Phantom aber von 20,000 Dollars auf deutschem Boden, wenn wir uns nicht irren, in der weiland Rheinwaldischen Kirchenzeitung entstanden ist und zwar aus einer unschuldigen Verwechslung der Zinsen mit dem zu erhebenden Capital. Das Seminar ist allerdings noch immer nicht völlig fundirt und hängt zum Theil noch von jährlichen Collecten in den Gemeinden ab; allein gerade in den letzten Jahren ist ein neuer Eifer erwacht, der das endliche Gelingen außer Zweifel setzt. In demselben Sommer, in welchem der Berichterstatter nach Europa zurückkehrte, wurden durch die Anstrengungen eines jungen Geistlichen, eines Sohnes der Anstalt, zuverlässige Unterschriften zu dem Betrag von 15,000 Dollars für dasselbe gesammelt, und der Rest des Fonds soll nächstens zusammengebracht werden, so daß an eine Resignation der Professoren, welche jener Bericht als wahrscheinlich andeutet, gerade jetzt weniger zu denken ist, als je.

Ich habe keinen Wunsch, den Mangel an Freigebigkeit so vieler unserer reichsten Gemeindeglieder, und den Widerspruch, der nicht selten zwischen den wohlgemeinten, aber oft etwas zu hastig gefaßten Beschlüssen der hiesigen kirchlichen Behörden und der Ausführung derselben besteht, im Geringsten zu verdecken, noch weniger zu entschuldigen. Es ist dieß ein fauler Fleck in unserem amerikanisch-kirchlichen Leben, welcher die ernsteste Rüge verdient. Indeß sollte man doch bei dem Tadel dieses Uebelstandes nie vergessen, daß eben in Amerika alle Unterstützung der Kirche und ihrer wohlthätigen Anstalten von freiwilligen Beiträgen abhängt. Die Freigebigkeit wird in diesem jungen und unternehmungslustigen Lande, wo alles noch erst im Werden ist, gar sehr nach allen Seiten hin in Anspruch genommen und weit mehr als in Deutschland, wozu sich leicht tausendfache Belege anführen ließen. Eine genaue Vergleichung würde ohne Zweifel das Resultat liefern, daß mit Ausnahme der freien Kirche von Schottland und vielleicht etwa des Würtemberger Pietismus in keinem Theile der Christenheit so viel freiwillige Gaben für religiöse Zwecke gespendet werden, als in den Vereinigten Staaten. Es möchte sich vielleicht in kurzer Zeit herausstellen, wenn einmal der Staat der Kirche seine Unterstützung entziehen sollte, ob die Christen in Deutschland (wo doch auch nicht alles so sicher und fest gegründet ist, wie es noch vor Einem Jahre schien,) im Stande sein werden, alle ihre Kirchen, theologischen Facultäten und Gymnasien aus freien Beiträgen zu unterhalten. Bis dieser Beweis auf eine befriedigende Weise geliefert ist, darf man wohl Mäßigung im Tadel amerikanischer Zustände aus sittlichen

Digitized by Google

und prudentiellen Rücksichten anempfehlen. Ein bloßer Blick auf die Geschichte der Missionshäuser und mancher privaten Armenanstalten sollte schon dazu auffordern.

3. Ein weiteres Unrecht begeht der Berichterstatter an dem englischen Theil der deutsch-reformirten Kirche, wenn er behauptet: „Die zu drei Viertheil englischen Geistlichen sind doch zum Theil ohne Theilnahme für das Seminar mit seinem deutschen Geiste und daher wenig aufgelegt, ein lebhafteres thätiges Interesse in ihren Gemeinden zu erwecken.“ — Hier ist einmal das Zahlenverhältniß ungenau angegeben, indem noch immer die überwiegende Majorität der Pastoren entweder ganz deutsch ist, oder doch wenigstens theilweise deutsch zu predigen hat. Sodann zeigt die tägliche Erfahrung, daß vielmehr die ganz oder halb englisch gewordenen Geistlichen und Gemeindeglieder sowohl der lutherischen als der reformirten Kirche im Durchschnitt für alle wohlthätigen Zwecke am freigebigsten sind. Von den obenerwähnten fünfzehn tausend Dollars ist beinahe die Hälfte allein innerhalb der Classis von Mercersburg, wo die englische Sprache bei weitem überwiegt, gesammelt worden. Gerade die jungen, hier gebildeten Geistlichen und Laien, von denen einige entweder gar kein, oder sehr wenig deutsch verstehen, gehören mit zu den allerthätigsten und aufopferndsten Freunden des Seminars und Collegiums, während die am meisten deutsch gebliebenen Theile der Kirche im Allgemeinen und besonders im Verhältniß zu ihrem Reichthum sehr wenig oder gar nichts dafür thun. Was endlich unsere europäischen Deutschen betrifft, so ist es eine alte und leider nur zu wohl begründete Klage, daß gerade sie — natürlich nicht ohne die rühmlichsten Ausnahmen — die Prediger, wenn sie überhaupt welche haben, am kärglichsten besolden und sich um die Beförderung religiöser und wissenschaftlicher Anstalten äußerst wenig bekümmern. Liberalität gehört so wenig zum National-Charakter der Einwanderer, als die Feier des Tages des Herrn. So demüthigend und niederschlagend dieses Factum sein mag — und es kann gewiß niemanden tiefer schmerzen, als den Schreiber dieß, der mit Leib und Seele, mit allen Fasern seines Lebens ein Deutscher ist —; so muß man doch wenigstens eine theilweise Entschuldigung in dem Umstande finden, daß sie, abgesehen von dem verwüstenden, allen kirchlichen Sinn tödtenden Einfluß des deutschen Rationalismus, in der alten Heimath, wo der Staat für alle kirchlichen Bedürfnisse sorgt, nicht hinlänglich in der Tugend der Freigebigkeit geübt worden sind. Mag man gegen die Trennung der Kirche vom Staate einwenden, was man will, so wird man doch so viel ihr nachrühmen müssen, daß sie diese Tugend pflegt und fördert und überhaupt mehr individuelle Betheiligung und lebendiges Interesse an religiösen Angelegenheiten hervorruft, als die Vereinigung beider Mächte. Ehre, dem Ehre gebührt!

4. Endlich ist die Behauptung unbegründet, daß die Statuten des Seminars dem Dr. Nevin verbieten, seine Vorlesungen in deutscher

Digitized by Google

Sprache zu halten. Ein solches Statut gibt es meines Wissens gar nicht. Ich habe bisher all meinen Unterricht sowohl im Collegium als im Seminar durch das Medium der deutschen Sprache ertheilt, und Dr. Nevin könnte ganz dasselbe thun, wenn er es für gut fände. Aber dieß wäre im höchsten Grade unpraktisch, da dann all sein unmittelbarer Einfluß auf den rein englischen Theil der Kirche und auf die übrigen Denominationen verloren ginge. Die Interessen der reformirten und lutherischen Kirche Amerika's verlangen auf's Dringendste, was der geehrte Berichterstatter in seinem warmen Patriotismus gar nicht eingesehen hat, daß in ihren Anstalten in beiden Sprachen unterrichtet und die beiden Elemente überhaupt nicht als feindliche Gegensätze, sondern als sich gegenseitig ergänzend und demselben Ziele dienend behandelt werden. Durch Vernachlässigung des Einen oder des anderen Elementes würden sie sich unter den hiesigen Verhältnissen, die nun einmal die Vorsehung selbst so geordnet hat, und in welche uns daher hineinzufinden, heilige Pflicht und unumgängliche Bedingung gesegneter Wirksamkeit ist, früher oder später sicherlich nur das Grab bereiten.

Es sollte mich herzlich freuen, wenn diese im Dienste der Wahrheit nnd aus Liebe zum Reiche Gottes unter den Deutschen Amerika's unternommene Berichtigung etwas dazu beitragen wird, Vorurtheile, welche etwa in manchen Lesern Ihrer geschätzten Zeitschrift gegen unsere Kirchen erweckt worden sind, zu entfernen, und die lebendige Theilnahme der europäischen Brüder noch einmal auf ein Arbeitsfeld hinzulenken, dessen baldige und gründliche Bearbeitung durch recht viele geistliche Kräfte des geliebten Vaterlandes von der größten Wichtigkeit und eine heilige Pflicht der evangelischen Kirche Deutschlands ist.

In der Hoffnung, daß Ihre Gerechtigkeitsliebe und oft bewährte Freundschaft früherer Jahre diesen Zeilen die Aufnahme in die „Ev. Kztg.“ nicht versagen werde, verharre ich mit vollkommener Hochachtung und brüderlicher Liebe

Euer Hochwürden

ergebenster

Philipp Schaff.

Mercersburg, Pa., den 19ten August, 1848.

Digitized by Google

Vertheidigung der Amerikanisch-lutherischen Kirche gegen die Beschuldigungen des Herrn Eduard Hengstenberg.

[Es freut uns, daß wir unsere Berichtigung der Irrthümer des jüngeren Herrn Hengstenberg hinsichtlich der reformirten Kirche ergänzen können durch den nachfolgenden sehr würdig gehaltenen Aufsatz eines lutherischen Predigers von Nordamerika, welcher in der „Berliner Allg. Ktg" 1848, No. 45, (7. Juni,) erschienen ist und wohl nur sehr wenigen in Amerika zu Gesicht kommen möchte. Der Verfasser nimmt dabei besonders Rücksicht auf die Generalsynode, welche aus sehr verschiedenartigem Material zusammengesetzt ist und daher allerdings die zu allgemein gehaltenen Vorwürfe Hengstenbergs nur theilweise verdient. Die Zurechtweisung der, wie es scheint, theilweise ebenfalls unrichtigen Angaben über die sogen. Altlutheraner hat Dr. Sihler übernommen im „Lutheraner" S. 131 — 145 des 4ten Jahrg., worauf wir hiemit verweisen. Somit bliebe bloß noch die Pennsylvanische Synode und der Evang. Verein des Westens zu vertheidigen übrig, um diese Hengstenbergischen Reiseberichte vollständig zu absolviren. Wir sind bereit, einem gründlichen Sachkenner zu diesem Zwecke unsere Spalten zur Disposition zu stellen. — D. H.]

Von einem längeren Besuche in Nordamerika zurückgekehrt, hat Hr. Domcandidat Hengstenberg eine Schilderung und Beurtheilung Desjenigen gegeben, was er in diesem Lande hinsichtlich der Zustände der evangel. Deutschen gesehen und gehört hat. Wenn es im Allgemeinen schwierig ist, fremde Zustände treu zu schildern, so ist es zwiefach schwierig, ein richtiges Bild amerikanischer Zustände zu entwerfen, da dieselben von den europäischen insgesammt so grundverschieden und dazu aus so ungleichartigen Elementen entstanden sind und fortwährend bestehen, daß man mit Recht Amerika im Ganzen und in seinen einzelnen Lebensformen und Verhältnissen das Land der Gegensätze genannt hat. Herr H. hat daher großen Anspruch auf Nachsicht, wenn in seine Darstellung manches Unrichtige mit einfloß, da solches bei der allgemeinen Mangelhaftigkeit menschlicher Untersuchungen und bei der Schwierigkeit gerade dieses Gegenstandes fast nothwendig mit einfließen mußte. Diesen Anspruch erkennen wir von vornherein gern an, müssen aber eben so von vornherein unser Bedauern aussprechen, daß der unrichtigen Angaben so sehr viele sind und daß dieselben zugleich so viele höchst ungerechte Anklagen enthalten. Obgleich bereits ein Jahr seit ihrer Veröffentlichung verflossen ist, mag es dennoch dienlich sein, wenigstens einige besonders hervorstechende Unrichtigkeiten als solche zu bezeichnen, was hier mit aller Ruhe und Leidenschaftslosigkeit geschehen soll.

Ein Hauptziel der Anklagen Hengstenberg's ist die luther. Kirche Nordamerika's und in derselben besonders die luther. Generalsynode. Er sagt von ihr u. A., die Personen, die leitend an ihrer Spitze ständen, hätten das deutsche Element, was doch gerade der Lebenssaft in ihren Adern sei, den Amerikanern geopfert, die deutsche Sprache würde sich in ihr länger erhalten haben, wenn die Geistlichkeit nur ihren Einfluß zu Gunsten derselben gebraucht hätte, anstatt sich ihrer zu schämen und sie systematisch aus dem Wege zu räumen u. s. w.

Digitized by Google

Daß diese Anklage ungerecht ist, geht zur Genüge aus der Einen Thatsache hervor, die Herr H. gewiß oft Gelegenheit gehabt hat, in Pennsylvanien und den angrenzenden Staaten zu hören, nämlich daß zu Ende des vorigen Jahrhunderts und noch weit hinein in das gegenwärtige Jahrhundert viele Tausende, die in der luther. Kirche aufgewachsen waren, dieselbe verlassen haben und zu anderen Kirchen übergegangen sind, bloß weil sie englischen Gottesdienst begehrten und in der luther. Kirche nicht fanden. Lange, sehr lange haben die lutherischen Prediger sich gegen die Einführung der englischen Sprache gesträubt. Statt dabei voranzugehen, sind sie vielmehr den dringenden Gemeinden nur langsam gefolgt, um dieselben nicht gänzlich untergehen zu lassen. Es ist daher ungerecht, einzelnen Männern zuzuschreiben, was im Ganzen lag, und ihnen etwas als Verschuldung anzurechnen, was unter den einmal vorhandenen Umständen nicht nur Nothwendigkeit, sondern sogar Pflicht war. Denn je länger, desto leerer wurden die Kirchen, wenn die deutsche Sprache die alleinige blieb, und das zahlreiche heranwachsende Geschlecht ging nicht nur zu andern Kirchenparteien, sondern gerieth großentheils in gänzlichen Unglauben und Unkirchlichkeit. Da mußten denn die Prediger, denen doch dieß Geschlecht eben sowohl, als wie die noch deutsch redenden älteren Leute, anbefohlen war, sich endlich entschließen, demselben in der Sprache zu predigen, die allein es nun einmal verstand. Daß die Prediger der ostpennsylvanischen Synode die deutsche Sprache länger aufrecht gehalten haben, liegt nicht sowohl an ihrem Willen und besonders nicht an dem Einflusse irgend eines einzelnen Mannes unter ihnen, als in den hiezu günstigeren Umständen, worin sie sich befinden. Denn in den alten deutschen Niederlassungen östlich vom Susquehanna-Fluß wohnten und wohnen die Deutschen gesondert für sich in großer Zahl, während ihre weiter in die mittleren und westlichen Theile Pennsylvaniens ziehenden Abkömmlinge ebenso, wie die mehr zerstreut liegenden deutschen Niederlassungen in Maryland, Virginien ꝛc. mit englisch redenden Ansiedlern in zu starke Berührung kamen, um sich von ihnen gesondert halten zu können. Uebrigens stehen auch mit der luther. Generalsynode fortwährend gegen Einhundert Prediger in Verbindung, welche theils ausschließlich deutsch, theils deutsch und englisch predigen. Die entgegenstehenden statistischen Nachrichten H's sind geradezu unrichtig, wie dieß kürzlich im Lutheran Observer in einer langen Reihe von Artikeln, die eine Uebersetzung von H's „Zustände" mit kurzen berichtigenden Noten enthalten, im Einzelnen nachgewiesen ist.*)

---

*) Man erlaube uns hier eine berichtigende Bemerkung. Herr Prof. Reynolds hat in seiner Vorrede zu dieser, dem reformirten "Weekly Messenger" entnommenen und mit eigenen Noten begleiteten Uebersetzung der Hengstenbergischen Aufsätze den Edelmuth und guten Tact gezeigt, die ungünstige Schilderung der Generalsynode und der Gettysburger Anstalten hauptsächlich auf meine Rechnung zu schreiben, da ich, wie er vermuthet, dem grünen Reisenden als eine Art von Cicerone und Dolmetscher amerikanischer Zustände gedient habe. Wäre dem so, so würde ich mich nicht scheuen, es offen zu bekennen, da ich nicht zu denen gehöre, welche die Wahrheit der Klugheit dienstbar machen, statt umgekehrt. Allein diese Beschuldigung ist ebenso grundlos, als wenn ich den Professor Reynolds für Hengstenberg's ebenso auffallende Verstöße gegen die deutsch-reform. Kirche verantwortlich machen wollte. Die Wahrheit ist, daß H. in Folge seiner Unterredungen mit angesehenen lutherischen Predigern, die er natürlich für competentere Richter in dieser Sache halten mußte, als mich, seine Urtheile über den herrschenden Geist der Generalsynode und ihres Seminars zu Gettysburg bereits gebildet hatte, ehe er mein Haus betrat. Allerdings konnte ich ihm Gewissenshalber seine gründliche Verachtung vor den theologischen Hanswursteteien, der gemeinen Pfiffigkeit und habituellen Unehrlichkeit des gegenwärtigen Herausgebers des "Lutheran Observer" nicht benehmen, und wußte zu dessen Gunsten

Digitized by Google

Von der Sprache gehen wir zu demjenigen über, was Herr Hengstenberg über Lehre und Cultus der lutherischen Kirche Nordamerika's sagt. Er legt ihr in dieser Hinsicht zur Last „eine gänzliche Nichtachtung und Nichtfeier der christlichen Feste.“ Wir geben zu, daß eine solche allerdings bei vielen englisch-lutherischen Gemeinden eine Zeit lang stattgefunden hat und zum Theil noch stattfindet. Doch gewinnt mehr und mehr in der luther. Kirche das Bewußtsein wieder die Ueberhand, daß die Feier der christlichen Feste wesentlich zum Charakter der lutherischen Kirche gehöre und daher erhalten oder wieder eingeführt werden müsse. Es ist daher ungerecht, jene Nichtachtung als allgemein zu bezeichnen, da sie nur örtlich und vorübergehend war. Noch ungerechter ist die Behauptung: „die englisch-lutherische Kirche hat keine ordentliche katechetische Unterweisung der Kinder.“ Die katechetische Unterweisung wird als Lebenspunkt und Hauptvorzug der lutherischen Kirche auch von ihren englisch redenden Dienern betrachtet. Dr. Schmucker z. B. dringt darauf sehr nachdrücklich, sowohl in seiner „Populären Theologie“, wie in seinem Wirken als Professor. An vielen Orten, wo ein zeitweiliges Aufgeben dieser Unterweisung eingetreten war — namentlich in Gemeinden, wo eine allgemeine Erweckung stattfand, und zwar theilweise durch eine Einwirkung, die von anderen Kirchenparteien ausging, und wo man daher leicht geneigt war, das eigenthümlich Lutherische auf eine Zeit lang weniger zu schätzen und fest zu halten — ist sie doch in den letzten Jahren wieder mit Vorliebe eingeführt worden. — Um den gänzlich unlutherischen Charakter der luther. Generalsynode darzuthun, führt H. besonders an, daß Schmucker in seinem Retrospect of Lutheranism sage: die luther. Kirche in den Ver. Staaten stimmt nicht länger überein mit der Lehre von der wirklichen oder leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahle; sie hat das Ueberbleibsel päpstlichen Aberglaubens, das sie in der Teufelsentsagung bei der Taufe sieht, verworfen; sie verwirft jede bindende Autorität von Glaubensbekenntnissen menschlichen Ursprungs ꝛc. Die grobe Verdrehung der Worte Schmucker's, die hiebei begangen ist, ist in der That zu verwundern, und kaum mit irgend etwas Anderem zu entschuldigen, als mit mangelhafter Kenntniß der englischen Sprache, oder mit durch irgend welche Umstände bewirkter großer Eile und Flüchtigkeit im Durchlesen jenes Buches. Denn statt Desjenigen, was H. als darin stehend angibt, wird bloß von der lutherischen Kirche der neueren Zeit überhaupt (nicht von der in den Verein. Staaten im Besondern) historisch berichtet, sie fordere nicht mehr die Zustim-

---

bloß anzuführen, daß er sich durch seine Collectenreise in Deutschland ein entschiedenes Verdienst um das genannte Seminar erworben habe und durch sein bedeutendes Geschäftstalent und tiefes, erfahrungsreiches Interesse an Geldangelegenheiten sich vortrefflich zu einem Superintendenten der lutherischen Druckerei und zu einer Art von Finanzminister der Generalsynode eigne. Sonst aber habe ich die Vorurtheile Hengstenberg's in Bezug auf die gen. Kirche und ihre wissenschaftliche Hauptanstalt vielfach bekämpft und mir, beim ehrlichsten Bekenntniß unserer Mängel, überhaupt zugleich Mühe gegeben, ihm eine günstigere Ansicht über unsere religiösen Verhältnisse und Zustände beizubringen, als er sie leider nachher der Welt zum Besten gegeben hat. Dieß bestätigt auch das Factum, daß er, wie ich nachher erfuhr, bei meinen Freunden in Neu-England sein ernstliches Bedauern darüber äußerte, daß ich schon so sehr amerikanisirt sei.—Es that mir daher leid, eine so ungerechte und höchst unbrüderliche Anklage aus der Feder eines Mannes zu lesen, der neuerdings durch seinen gesunden kirchlichen Sinn und seine Liebe zur deutschen Literatur meine aufrichtige Achtung und Liebe gewonnen hat. Ich sprach mein Befremden darüber in einem Privatschreiben an Herrn Prof. Reynolds aus. Da er aber nicht für gut gefunden hat, sein Unrecht wieder gut zu machen, so bin ich genöthigt, mich hiemit selbst öffentlich zu vertheidigen.

D. H.

Digitized by Google

mung zu der Lehre von der leiblichen Gegenwart, sie habe die Teufelsbannung bei der Taufe verworfen (während die Teufelsentsagung beibehalten wird) und verpflichte ihre Prediger nicht auf die unbedeutenderen Lehransichten menschlicher Glaubensbekenntnisse. Höchst ungerecht ist es von Hrn. H., daß er der luther. Kirche dieses Landes zur Last legt, sie huldige dem allerödesten Zwinglischen Abendmahlsbegriff. Auch solche Prediger in ihr, die zur Abendmahlslehre Luther's sich nicht bekennen, nehmen wenigstens einen besondern Gnadensegen an, der vom HErrn der gläubigen Genießung des Abendmahls zugesagt sei, und sich damit verbinde, wie dieß auch Schmucker in seiner „Populären Theologie" bestimmt ausspricht.*) Doch wird auch von nicht wenigen englisch-lutherischen Predigern Luther's Abendmahlslehre geglaubt und gelehrt, und zwar sowohl von älteren Männern, die von jeher daran festgehalten, als von jüngeren, die sie in neuerer Zeit mit Lebendigkeit ergriffen haben. Die dieser Lehre widersprechenden Artikel im "Lutheran Observer" sind keineswegs der gesammten lutherischen Generalsynode beizumessen, da diese Zeitschrift ebenso wenig ein officielles Organ der Generalsynode ist,†) wie das deutsche Blatt „der luth. Kirchenbote", welches früher unter dem Namen „Hirtenstimme" erschien und von Pastor Weyl in Baltimore redigirt wird. Die Angabe H's, „nur in englischer Sprache werden die kirchlichen, der Synode als Organ dienenden Blätter herausgegeben," enthält daher eine zwiefache Ungerechtigkeit.

Mit besonderer Heftigkeit und mit Aufhäufung besonders vieler Unrichtigkeiten spricht H. über das Seminar in Gettysburg. Schreiber dieses besuchte vor einiger Zeit dieses Seminar. Kurz zuvor hatte er den Bericht des Hrn. H. darüber gelesen, und dachte, ein solcher Bericht ruhe jedenfalls auf mehrtägiger, wo nicht mehrwöchentlicher Anschauung. Er hörte aber mit Verwunderung, daß Hr. H. gegen Abend in Gettysburg angekommen und schon am anderen Tage bei guter Zeit abgereis't sei. Da konnte Hr. H. offenbar gar nicht wissen, ob unter den Studenten kaum Einer im Stande sei, ihm deutsch zu antworten. Schreiber dieses hielt sich etwas länger in Gettysburg auf, besuchte mehrere

---

*) Diese Vertheidigung reicht freilich nicht aus. Denn ein "special blessing" in solch nichtssagender Unbestimmtheit würde selbst dem Zwingli kaum genügen. Hat denn nicht auch die Predigt des Wortes, das Gebet, das Lesen der heil. Schrift, die brüderliche Gemeinschaft, kurz alle Gnadenmittel, jedes gute Wort und jede fromme That einen „besondern Segen"? Es handelt sich hier ja um die specifische Eigenthümlichkeit des Abendmahls, und da kann eine so allgemeine Phrase natürlich nichts helfen, um so weniger, da sich bei näherer Untersuchung herausstellt, daß damit bloß ein subjectiver Segen gemeint ist, der nicht dem Sacramente selbst inwohnt, sondern durch unsere frommen Reflexionen, wozu es die äußere Veranlassung gibt, hineingelegt wird. Das aber ist richtig, was der Verfasser gleich nachher anführt, daß einige angesehene Prediger innerhalb der Generalsynode besonders seit einigen Jahren Luther's oder eine der seinigen sehr nahekommende Ansicht vom Abendmahl hegen. Zu diesen gehört, wenn wir uns nicht irren, neuerdings Professor Reynolds, der nun auch ein "Review" im Interesse der luther. Theologie herauszugeben gedenkt.—D. H.

†) Auch dieß bedarf einer Berichtigung. Die Generalsynode hat entweder gar kein Organ, und dann muß sie auf das Prädicat der Erkennbarkeit verzichten, oder dieses Organ ist factisch der "Luth. Observer," mag er nun als solches f o r m e l l anerkannt sein oder nicht. So lange also jener Protest gegen den officiellen Charakter des 'Obs.' nicht zur That wird und sich ein Organ schafft, so lange bleibt er eine bloße Ausflucht, um unangenehmer Beschuldigungen, deren Gewicht man nicht verkennen kann, loszuwerden, und so lange wird auch die theologische Welt dieses Blatt für den Sprechsaal der öffentlichen Meinung der Generalsynode, soweit dieselbe überhaupt zum Ausdruck kommt, ansehen, um so mehr, da sich neustens auch die kirchliche Reaction gegen das heillose Pseudolutherthum des Redacteurs — gewiß zu seinem großen Leidwesen — darin, wenn auch nur noch spärlich, vernehmen läßt. D. H.

Digitized by Google

Studenten auf ihren Zimmern und unterredete sich mit ihnen. Da fand er denn wenigstens fünf, mit denen er sich deutsch unterhalten konnte, und überzeugte sich, daß bei Weitem die Mehrzahl, wenn auch nicht deutsch spricht, so doch deutsch versteht und lies't. Die beständig stattfindenden homiletischen und disputatorischen Uebungen in deutscher Sprache müssen dieß ja zuwege bringen, dazu die Aussicht, die viele Studenten haben, später einmal ganz oder theilweise an deutschen Gemeinden zu wirken. Deutsche Sprache und deutsche Theologie wird in allen theolog. Seminarien Amerika's in neuerer Zeit immer eifriger betrieben. In dem congregationalistischen Seminar zu Andover, dem baptistischen zu Newton und dem presbyterianischen zu Neu-York trifft man viele Studenten, welche Neander's, Tholuck's, Hengstenberg's und Olshausen's Werke in deutscher Sprache lesen. Viel mehr ist dieß in den Seminarien der lutherischen und reformirten Kirche zu Gettysburg und Mercersburg der Fall. Den Staub, der nach H. die deutsche Bibliothek in Gettysburg bedecken soll, hat Schreiber dieses nicht angetroffen. Dagegen schien ihm aus allem hervorzugehen, daß die deutschen Bücher recht fleißig gelesen werden. Er lernte einen der beiden Söhne des Professor Schmucker kennen, die nach H. keines deutschen Wortes mächtig sind, und fand, daß derselbe geläufig deutsch sprach und mit Vorliebe deutsche theol. Werke studirt hatte. Der andere Sohn war abwesend; doch versicherte man auch von ihm, daß er eines deutschen Wortes wohl mächtig sei. Ebenso ist Professor Kraut, obwohl er nach H. kein Deutsch versteht, ein mit der deutschen theologischen Literatur gründlich vertrauter Mann.

Wenn Hr. H. nun schon so viele Unrichtigkeiten sich zu Schulden kommen läßt in Bezug auf diejenigen Orte und Männer, die er selbst besucht hat, wie viel stärker noch muß die Anhäufung von Unrichtigkeiten da werden, wo er nur allein vom Hörensagen oder aus Büchern urtheilt, ohne selbst an Ort und Stelle gewesen zu sein. Nun ist er aber gerade in denjenigen Staaten nicht gewesen, wo die Mehrzahl der in Nordamerika wohnenden Deutschen anzutreffen ist, und wo das deutsche Element in nationaler und kirchlicher Hinsicht am meisten Geltung und Einfluß hat. Die sieben westlichen Staaten: Ohio, Indiana, Illinois, Missouri, Iowa, Wisconsin und Michigan, hat H. gar nicht besucht, ja die drei zuletzt genannten gar nicht einmal gesehen. Und auch von den vier zuerst genannten hat er nur den südlichen Ufersaum von Ohio, Indiana und Illinois, sowie einen Theil des östlichen Ufersaums von Missouri gesehen. Denn eine Dampfbootfahrt von Neu-Orleans nach Pittsburg den Mississippi und Ohio hinauf ist das Einzige gewesen, was Hrn. H. selbstständige Ansichten (aber auch nur Ansichten, d. h. vom Dampfboote aus) über die Zustände der Deutschen in diesen Staaten verschaffen konnte. Während dieser Fahrt hat er nur in Cincinnati sich eine oder zwei Stunden lang aufgehalten. Und doch sind von diesen Einhunderttausend Einwohnern der „Königin des Westens" wenigstens ein Drittheil Deutsche. Elf protestantische Kirchen sind dort, in denen nur deutsch gepredigt wird, dazu mehrere deutsche katholische Gemeinden. In St. Louis und Milwaukie ist das Zahlenverhältniß der deutschen Bevölkerung zur amerikanischen ein noch viel günstigeres. Ob es nun recht war, daß Hr. H. in seiner Stellung alle diese Orte und die weit ausgedehnten Gegenden umher mit den zahlreichen deutschen Niederlassungen darin gar nicht besuchte, wollen wir unerörtert lassen. Daß es aber nicht recht war von Hrn. H., über diese Gegenden gleichwohl so Vieles zu berichten, und zwar in einer Weise, die auf seine Leser den Eindruck machen muß, als berichte er Selbstgesehenes und Gehörtes, dieß glauben wir mit vollem Grunde behaupten zu können. Eine Menge von Unrichtigkeiten und schiefen Ansichten würde in seinem Berichte sich nicht finden, wenn er den Westen selbst gesehen hätte. Es würde uns leicht

Digitized by Google

sein, eine ansehnliche Zahl derselben hier aufzudecken, allein nach dem bisher Gesagten erscheint dieß als unnöthig und verlohnt sich daher der Mühe nicht.

Eins nur wollen wir noch bemerken, daß nämlich die Frage über Fortbestehen oder Nichtfortbestehen der deutschen Sprache in Amerika erst im Westen ihre volle Beantwortung finden wird. Und wie diese Beantwortung ausfallen wird, ist wahrlich noch nicht so entschieden, wie Hr. H. meint. Selbst auf den großen christlichen Jahresfesten in Boston ist vor. Jahr von mehreren Rednern sehr ernstlich davon gesprochen worden, daß im Westen wohl noch die deutsche Sprache die herrschende werden könne. Jedenfalls wird sie sich sehr lange erhalten, namentlich da, wo auf dem Lande viele deutsche Niederlassungen nahe zusammen liegen, und zumal, wo eine und dieselbe Niederlassung fast ausschließlich aus solchen Deutschen besteht, welche alle aus einer und derselben Gegend Deutschland's herkommen. Und dieser Fall kommt sehr häufig vor, wenn gleich Hr. H. das Gegentheil versichert. Auch von den Städten ist Neu-York keineswegs die einzige, wo Niederdeutsche und Hochdeutsche sich scharf gesondert halten. In Cincinnati z. B. besteht eine norddeutsche lutherische Gemeinde, an der Niemand Prediger oder Vorsteher werden kann, der nicht plattdeutsch versteht. Hätte Hr. H. sich nur die Mühe gegeben, während sein Dampfboot in Cincinnati hielt, einen kleinen Spaziergang in den Straßen zu machen und sich dabei ein wenig umzusehen, so würde er die Kirche mit der Inschrift: „Norddeutsche lutherische Kirche," bald bemerkt haben. — Doch auch in Bezug auf die Deutschen im Osten ist wenigstens das höchst ungerecht geurtheilt, daß sie „mit Hast und eiliger Ungeduld ihres Volkes Sprache, Sinn und Sitte dahingegeben für das, was der Fremdling ihnen bietet, und selbst dessen sich schämen, was sie gewesen und gehabt." Es wäre wahrscheinlich eine Schande, nicht bloß für die Deutschen hier, sondern für den deutschen Namen insgesammt, wenn sich dieß so verhielte. Allein es verhält sich nicht so. Schreiber dieses ist schon an manchen Orten, in verschiedenen Staaten Nordamerika's gewesen, und erinnert sich nicht, je einen Deutschen getroffen zu haben, der sich seiner Abkunft geschämt hätte (??). Wohl aber ist es ihm häufig vorgekommen, wenn er einen Deutschen irrthümlich in engl. Sprache anredete, daß dieser, sobald er merkte, er habe einen Landsmann vor sich, unwillig fragte: warum sprechen Sie denn nicht deutsch? oder freundlich bemerkte: ich glaube, Sie sind ein Deutscher; da sind wir ja Landsleute! Daß die Deutschen in Amerika, wenn gleich nicht in politischer, so doch in nationaler Hinsicht sich noch mit dem Mutterlande verbunden fühlen und deutsches Bewußtsein behalten, geht schon aus den sehr bereitwillig gegebenen Geldspenden hervor, die vor einem Jahre zur Unterstützung in der damaligen Hungersnoth von Amerika nach Deutschland gingen, ferner aus den neuerlich in allen größeren Städten Amerika's gegründeten deutschen Gesellschaften (darunter die in Neu-York mit mehr als acht tausend Doll. jährl. Einnahme), welche sich die Sorge für neue deutsche Einwanderer ernstlich angelegen sein lassen; sodann aus der in der Verfassungsurkunde sehr vieler deutschen Gemeinden hier im Lande befindlichen Bestimmung, daß „auf ewige Zeiten" in keiner andern Sprache gepredigt werden dürfe, als in der deutschen, oder doch, daß „so lange noch sechs, zwölf ꝛc. Gemeindeglieder es verlangten", nur deutsch gepredigt werden dürfe. Mag nun aber diese Bestimmung mehr oder weniger ausschließend lauten, sie zeugt wenigstens davon, daß es den hiesigen Deutschen an dem Willen nicht fehlt, ihre Sprache aufrecht zu halten. Und daß diese Bestimmung gesetzlich anerkannt und bei etwaigen Streitigkeiten ihre Handhabung gesetzlich geschützt wird, beweist zugleich, daß ihnen das Recht dazu nicht bestritten wird. Auch deutsche Schulen sind keineswegs bloß in Neu-York, Philadel-

Digitized by Google

phia und Baltimore, so wie an einigen Orten im Innern Pennsylvanien's zu finden, wie Hr. H. sagt. Im Staate Ohio werden gesetzlich jedem Schulbezirk, wo die Mehrzahl der Einwohner sich für eine deutsche Schule entscheidet, die Kosten derselben aus den öffentlichen Fonds bestritten. In Cincinnati z. B. gibt es viele solche aus Staatsmitteln erhaltene deutsche Schulen. Die zahllosen deutschen politischen Zeitungen, nebst zwölf, theils wöchentlich, theils monatlich oder halbmonatlich erscheinenden kirchlichen Zeitschriften in deutscher Sprache, bezeugen ebenfalls, daß das Deutsche hier im Lande nichts weniger als unterdrückt und verscheucht wird. Wenn es dennoch am Ende dem Englischen unterliegen sollte, so geschieht dieß weder durch Gleichgültigkeit Seitens der Deutschen, noch durch Zwang und Bevorrechtung seitens der Amerikaner, sondern lediglich durch die Macht der Umstände, auf dem Wege eines natürlichen Entwicklungsprocesses.

Schließlich möchten wir uns noch erlauben, Hrn. Hengstenberg freundlich, doch ernstlich zu fragen: 1) ob es recht war, die trübe, hoffnungslose Stimmung, die ihn selbst hier im Lande befiel — vielleicht zum Theil in einer Anwandlung von Heimweh, oder in Folge einer allgemeinen Abgeneigtheit, sich in fremde Zustände hineinzudenken und hineinzuleben — auch den „Vertretern der Kirche in Amerika" zuzuschreiben und ihnen die kläglichen Worte in den Mund zu legen: „wir wissen nicht, was zu thun!" welche Worte in einem Lande, wo Jedem zur Durchführung seiner Ueberzeugung alle Wege offen und alle Mittel zu Gebote stehen, diese Männer ja wahrlich als Männer, als Deutsche und als Christen schänden würden; 2) ob es recht war, jene trübe Stimmung in Deutschland auf eine Weise kund zu geben, die wahrlich vielmehr geeignet ist, das Band der Liebe, das über den atlantischen Ocean sich hinzieht, zu schwächen, als zu stärken? — Die Deutschen in Amerika konnten mit Recht erwarten, daß Jemand, der ihre Schäden so vollständig aufzudecken sich bemühte, auch die Mittel zur Heilung derselben angeben würde. Sie konnten erwarten, daß Jemand, der den geringen Einfluß des Mutterlandes auf seine ausgewanderten Kinder so sehr beklagte, die Ursachen hievon wenigstens nicht allein bei den letzteren zu suchen, sondern auch dem Mutterlande seine langjährige gänzliche Vernachlässigung vorbehalten, und es zu vermehrter Theilnahme und Thätigkeit auffordern würde. Da dieß nicht geschehen ist, so hat hier durchgehends H's. Bericht nur Unmuth und Unzufriedenheit hervorgerufen, so wie er in Deutschland nur dazu dienen kann, jeden Arm zu lähmen, der zur Förderung des geistlichen Wohles der ausgewanderten Brüder etwas thun und unternehmen möchte. Doch jenes Band, das über dem Ocean sich hinzieht, wird von Oben her gehalten und ist darum seiner Natur nach zu fest, um so leicht zerrissen oder auch nur geschwächt werden zu können. Daher werden auch ungeachtet alles dessen, was Hr. H. gesagt, in Zukunft, wie bisher — und Gott gebe, noch mehr als bisher! — Grüße, Worte und Thaten der Liebe herüber und hinüber dringen.

Geschrieben im April 1848.

Germanus Alethophilus.

Digitized by Google

Radicalismus und Pietismus im Schwabenlande.

(Schreiben eines eingewanderten Deutschen, vom 17ten August an d. H.)

Lieber Doctor!

Mit dem Steamer „Hermann" war mir eine große Partie Zeitungen, eine ganze Reihenfolge des „Schwäb. Merkur" vom Ende Februar bis zum 6ten Juli, zugekommen. Da bin ich nun sorgfältig durch all' diese Berichte über Reden und Thaten der deutschen Nation von anno 1848 hindurchgegangen. Zugleich hatte ich den „Christenboten" bis Juli und ebenso die „Süddeutsche Warte" außer den Briefen zu Handen. Welch' ein Geisterkampf ist das! Soll ich den Totaleindruck mit Einem Worte geben, so ist es der, daß es „noch allerwärts untröstlich" ist. Natürlich nahm die Stellung der sich besonders Betheiligenden zu Religion und Christenthum mein doppeltes Interesse in Anspruch. Aber freilich da stößt man auf wehmüthige Dinge. Vornherein offenbart sich die kirchliche oder eigentlich unkirchliche Gesetzlosigkeit des ganzen Volkes in einem durchaus allgemeinen Mißbrauch des Sonntags zu rein politischen, weltlichen Dingen. Da hält man Paraden, Volksversammlungen, haranguirt in Sälen und Gärten und scheint dazu volle Gewissensfreiheit, ja weit größere Berechtigung zu haben, als an arbeitsvollen Werktagen. Es scheint, die Nation ist um ihren Gott gekommen; was soll sie ihm dann noch Einen Tag unter sieben widmen!

Doch mit diesem Zeichen der Zeit harmonirt dann der Geist vollkommen, der aus allen Handlungen und Worten hervorleuchtet. Es ist schon zu einer scharfen Scheidung gekommen; die helle Partei, die Kinder des Lichts dieser Welt, treten förmlich als weitherrschende Macht gegen die Pietisten auf, die sich entschieden conservativ verhalten, aber natürlich nach Zahl und öffentlicher Geltung fast überall im Hintergrund stehen. Nur staunen muß ich darüber, was für Leute jetzt die Männer des Volkes geworden sind. Nun ist Jedermann bekannt, wie der berüchtigte, frivole Professor Vischer von Tübingen einst sich beim Ministerium Würtembergs einzuschmeicheln und wie er die Pietisten als eine der bestehenden Ordnung gefährliche Secte anzuschwärzen suchte. Das ist nun auch Einer von den „Männern des Volkes," läßt sich an dem einen Ort von den Bauern mit Heugabeln davon jagen und verklagt gleich darauf abermals als Volksredner die Pietisten, daß sie der neuen Ordnung der Dinge gefährlich seien. Die armen Pietisten! Und vollends der famöse Dr. D. F. Strauß, der von Gott und sich abgefallen, den Glauben an ein Jenseits für den letzten zu überwältigenden Feind erklärt! Was seine Theologie werth sei, hat er praktisch genug erwiesen durch seine Verheirathung mit einer Schauspielerin, wodurch er seine Theologie freilich zu einer Komödie, sein Leben selbst aber leider zu einer Tragödie machte. Und auch er ein Mann des Volkes!*) Freilich, gesehen hat er nie viel vom Volke, denn

*) Strauß wußte durch einige Aufsätze im „Schwäb. Merkur," zu Gunsten einer besonnenen monarchisch-constitutionellen Fortbildung des Verfassungswesens das längst eingeschlafene Interesse an seiner Person wieder rege zu machen und trat gleich als ein Bewerber um eine Deputirtenstelle in Frankfurt für den Bezirk Ludwigsburg und Marbach auf. Durch klare, einschmeichelnde Reden suchte er das Volk zu gewinnen und über seine religiösen Grundsätze zu täuschen, indem er versicherte, er wolle den Wein des Christenthums nicht ausschütten, sondern nur von Hefe und Weinstein säubern, den Kern der Bibel, nämlich ihre Moral achte er über alles, wobei er Stellen aus der Bergpredigt anführte. Dessenungeachtet siegte sein Gegenbewerber Christoph Hoffmann, ein sehr begabter und gewandter Pietist, Vorsteher der Erziehungsanstalt auf dem Salon bei Ludwigs-

Digitized by Google

er ist in einer engen Stube zwischen furchtbar vielen und großen Büchern aufgewachsen, hat zwischen denselben ein ganz eignes, zuvor unbekanntes und auch bald wieder vergessenes „Leben Jesu" geschrieben, hat dann eine Frau geheirathet, die als Schauspielerin gewiß mehr eine Frau des Volkes war, als er ein Mann desselben, hat ferner Kritiken kritisirt und Recensionen recensirt, was gewiß ächt volksthümliche Bestrebungen sind; ja, wohl Dir, Volk, daß Du Leuten der Art Dein Wohl anvertraust! Ach, lieber Hr. Dr. Strauß, wollten Sie uns nicht gefälligst beweisen, woher es kommt, daß Deutschland immer tiefer und tiefer an äußerem Ansehen, an innerer Kraft sank, seit der Rationalismus einriß in allen Ständen, und etliche Stubengelehrte sich mit der göttlichen Offenbarung durch eine leidige Selbstmystification identificirten? Factum ist es; was lernen wir daraus? Ja, uns hat die Geschichte bisher gelehrt, daß eines Volkes fester Glaube nicht seine geringste nationale That ist, und bis auf Weiteres glauben wir, daß das Schiff deutscher Wohlfahrt übel daran ist, so lang es seinen Anker in die Nebelwolken moderner Aufklärung und geschmacklosen Unglaubens, statt auf den ewigen Fels des Heiles wirft! —

Der Pietismus spielt nun freilich auch eine eigenthümliche Rolle; ganz gegen seine Absicht ist er in die nationale Politik verwickelt worden und zwar, wie es scheint, in Würtemberg mehr, als in andern Gegenden. Da macht z. B. der ehrwürdige Decan Kapff von Herrenberg, früher in Kornthal, öffentlich bekannt, daß er nicht in's Parlament gewählt zu werden wünsche, daß er vielmehr den Dr. Paul Pfizer für weit passender halte. In Ludwigsburg hält selbst Dr. Strauß den Pietismus für ehrenwerth genug, um auf offenem Marktplatz in einer Volksrede eine Lanze mit ihm zu brechen. Eines aber muß jedem Unbefangenen, der die Stimmen von beiden Seiten vergleicht, auffallen, nämlich die Mäßigung, die aus allen öffentlichen Kundgebungen der religiöseren Richtung sehr wohlthuend hervorleuchtet. Die Ausdrücke von der entgegengesetzten Seite sind zum Theil wahrhaft gemein und werfen kein günstiges Licht auf die Gemüthsstimmung, aus welcher die Wahlen für das Parlament hervorgingen. Heftige Angriffe hatte auch das Würtembergische Consistorium zu erdulden, das dieselben aber auf höchst edle, durchaus offene und freie Weise zurückwies. Ist dieß der Dank, den edle Männer sich mit vieljähriger saurer Arbeit unter mancherlei Druck vom Vaterland erwarben? Männer von so entschiedener Charakterfestigkeit und Gelehrsamkeit, wie Dr. Klaiber und Decan G. Schwab, wiegen Dutzende der 1848er Reformatoren auf. Jetzt macht Mancher den Schreier gegen hohe und niedere Gewalt, der vor ein Paar Monaten das Schwanzwedeln noch ex professo getrieben. Im dießjährigen Patriotismus macht sich gar alte Gemeinheit entsetzlich breit. — Gewiß ist, daß der jetzige Zustand höchstens einem ziemlich rauhen, veränderlichen Frühling gleicht; Blüthen meint man wohl da und dort sprossen zu sehen; an Früchte, an süße und dauernde Früchte, darf man jetzt freilich noch gar nicht denken.

---

burg, mit einer Majorität von 2500 Stimmen. Die Straußische Partei, dadurch empört, drohte den Salon anzuzünden, und nur durch militärische Besetzung und durch die Drohungen der pietistischen Bauern, Ludwigsburg zu zerstören, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Strauß wurde später einstimmig von der Stadt Ludwigsburg zum Abgeordneten für den würtembergischen Landtag gewählt. — Der Aesthetiker Vischer, (oder Schattenmeier, wie die Studenten ihn heißen,) hatte in seinem Wahlbezirk, Reutlingen und Urach, nicht so kräftige Opposition und wurde zum Deputirten nach Frankfurt gewählt, wo er der äußersten Linken angehört. Doch mußte auch er verzweifelte Anstrengungen machen, indem er z. B. den Bauern erklärte, er glaube an den Sohn Gottes und an die sündenreinigende Kraft des Blutes Jesu Christi, was in seinem Munde lauter unverschämte Heuchelei ist. Das einzige Erfreuliche, das sich bei diesen Wahlen nach öffentlichen und Privatberichten herausgestellt zu haben scheint, ist, daß das Würtemberger Landvolk im Allgemeinen noch einen tüchtigen, gesunden sittlich religiösen Kern hat und mit seinen tiefsten Lebensfasern im alten Glauben der Väter wurzelt. D. H.

Digitized by Google

Das Deutsche Antichristenthum mit seinen Vorläufern und seinen Consequenzen.

Ein Beitrag

Zur genetischen Erklärung der deutschen Revolution.

Die offene Opposition gegen das positive Christenthum hat seit dem 16ten Jahrhundert in vier Entwicklungsphasen bei den Völkern Europa's die Runde gemacht. Im Reformationszeitalter begegnen wir derselben im Süden, nämlich in den gebildeten Ständen Italiens, ja, unter der Maske der Heuchelei, selbst in den Kreisen der höchsten kirchlichen Würdeträger und am Hofe der Päpste und Cardinäle;*) dann im Libertinismus zu Genf, der sich als das teuflische Zerrbild der calvinischen Reformation bis zu unglaublichen Lästerungen des Heiligen verstieg.†) Die gleichzeitigen Erscheinungen des deutschen Pseudo-Protestantismus bieten ebenfalls schon verwandte Erscheinungen dar, die prophetisch auf moderne Richtungen hinweisen, wie man besonders aus dem Werke von K. Hagen über die literarischen und religiösen Verhältnisse jener Zeit sehen kann; selbst ein Carlstadt trug nicht undeutlich communistische Grundsätze vor. Im Allgemeinen aber bewegten sich diese schwärmerischen Verirrungen in Deutschland noch auf den Voraussetzungen des Christenthums. Die religiösen Ideen hatten damals noch die Oberherrschaft.

Das zweite Stadium des modernen Unglaubens bildet der englische Deismus im 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts, so genannt, weil er Gott und Welt abstract von einander trennt, so daß es zu gar keiner Verbindung und Versöhnung beider kommt, und weil er den Sohn Gottes, den Mittler, ganz verläugnet. Er entstand aus den Nachwirkungen des Arminianismus, welcher von Holland auch nach England hinüberzog, besonders aber als Reaction gegen das steife anglicanische Staatskirchenthum, welches die freie Entwicklung des protestantischen Princips in jenem Inselande hemmte. Der Deismus läugnete zwar die Offenbarung, Wunder und Weissagung und alle eigenthümlichen Lehren des Christenthums. Allein die Lehren der sogenannten

*) Dem Papste Leo X. wird bekanntlich das Wort in den Mund gelegt: Cæterum nobis isthaec de Christo *fabula* non parum profuit.

†) Man lese den Auszug aus der französischen Schrift Gruet's vom Jahr 1550 aus den Manuscripten des Berner Archivs bei Henry, das Leben Calvin's, Bd. II. Beilage 16. S. 120 ff. Das Evangelium wird dort eine Lüge genannt, die h. Schrift unter die Fabeln Aesops gestellt, und gegen die Maria, Christus und die Apostel Lästerworte ausgestoßen, welche das Gemüth mit Schauder und Entsetzen erfüllen.

Digitized by Google

natürlichen Religion behielt er noch bei und zeichnete sich im Allgemeinen durch einen gewissen Spiritualismus und durch den, der englischen Nation angebornen sittlichen Ernst vortheilhaft vor dem frivolen französischen Unglauben aus, obwohl er consequent zu diesem führen mußte und auch wirklich geführt hat.

In Frankreich nämlich — und dieß ist das dritte Stadium des neueren Antichristenthums — bildete sich im vorigen Jahrhundert im Schooße der römisch-katholischen Kirche selbst ein radicaler Abfall vom christlichen Glauben und ein glühender Haß gegen denselben in den höchsten Kreisen der Literatur aus. Voltaire, D'Alembert, Diderot und der berüchtigte Verfasser des Systeme de la Nature sind bekanntlich die Hauptrepräsentanten dieses nur schwach verhüllten Atheismus und Materialismus, der gegen die heiligen Mysterien des Christenthums und der Religion überhaupt fast nur die infernalische Sprache des Spottes und der Ironie kannte. Daß es zu einem solchen Abfall kam, ist kein Wunder. Frankreich hatte die Reformation gewaltsam unterdrückt, die Hugenotten, seine edelsten Unterthanen, im Bunde mit dem Jesuitismus auf's Blutigste verfolgt, und doch dabei selbst immer der Welt und politischen Zwecken gehuldigt, also mit der Religion ein leichtfertiges Spiel getrieben. Dieser überreizte, weltlich politische, verfolgungssüchtige, jesuitische Romanismus durfte nur seine Maske abwerfen, um die Drachensaat in seinem eigenen Busen zu entdecken. „Die Consequenz der Geschichte ist unerbittlich. Man hatte Jesuitismus ausgesät: so mußte man Atheismus und Materialismus ernten." Erklärte ja selbst der Erzbischof von Paris, Gobel, mit seinen Priestern vor dem Convent a. 1793, daß sein bisheriges Leben eine Täuschung war, daß er von nun an keine Religion, als die Religion der Freiheit anerkenne.

Die Folgen dieses Bruches mit der überirdischen Welt sind bekannt. In den Gräueln der französischen Revolution traten nur die Ergebnisse des hartnäckigen Kampfes gegen die evangelische Wahrheit des Protestantismus und Jansenismus zu Tage, während dessen sich Frankreich alles sittlichen Gehaltes entleert und seines Gewissens entschlagen hatte. Bekannt ist auch der lächerliche Zopf dieses atheistischen Monstrums, die förmliche Entthronung Gottes durch die Robespierre'sche Regierung, im October 1793, und die Verwandlung der Hauptkirche von Paris in einen Vernunfttempel. Der Glaube an Gott und an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode wurde als ein Frevel mit dem Tode bestraft. Bekannt ist auch die baldige, ebenso absurde Wiedereinsetzung des "être suprême" auf den Weltenthron durch ein Decret des Convents im Juni 1794. Der neue Religionsstifter, "l'homme vertueux, qui était le dictateur de France," begab sich wohlgepudert, in himmelblauem Frack und schwarzseidenen Hosen, mit einem Büschel von Blumen und Waizenähren in der Hand, in Procession, die aber zu seinem Ingrimm die Feierlichkeit zu stören suchte, in den Garten der Tuilerien, verbrannte, unter dem Hermummeln einiger Verschwörungsformeln, die papiernen Statuen, welche den Atheismus darstellten, und enthüllte so die Statuen der Weisheit und Gerechtigkeit u. s. w. Also aus Rauch und Flammen tauchte der marmorne Gott auf, freilich, wie ein Ge-

Digitized by Google

schichtschreiber bemerkt, „mit ein wenig beräucherten Nasen und einigen Brandflecken am Leibe.“ Die Procession zog dann weiter nach dem Marsfelde zum Altar des Vaterlandes. Die ganze Komödie war natürlich so kindisch und langweilig, daß der boshafteste Witz eine vortreffliche Gelegenheit hatte, sich daran zu üben. Von diesem Tage an datirt sich der Sturz Robespierre's. Natürlich! Gott läßt seiner nicht spotten. Vom Atheismus kann man nicht mit blutbefleckter Hand, mit seidenen Hosen und Blumensträußen zum lebendigen Gott hinüberspringen. Der Weg führt bloß durch die Thränen herzzerknirschender Buße.

Hat Frankreich seither diese Buße gethan? Wir bezweifeln es. Es hat sich vielmehr abermals unter der Restauration und unter Louis Philipp mit dem Jesuitismus versöhnt, der, wie ein französisch protestantisches Blatt geistreich sagt, „den Himmel verschachert und ein Minimum von Frömmigkeit festsetzt, der das Seelenheil will, aber zu einem herabgesetzten Preise.“ Diese Pseudoreligion ist es, welche selbst unter dem Ministerium des protestantischen Guizot, in ihrer Eifersucht auf den Erfolg der evangelischen Missionen, das wehrlose Tahiti wegstahl und das materialistische Publicum des "National" zum Enthusiasmus für Dupetit-Thouars, „den Chef einer neuen Art von Dragonade,“ begeisterte. Die Folgen von solcher Coalition des schaalen Deismus mit dem Jesuitismus sind immer wieder neue Revolutionen. Darum aber haben wir auch zunächst noch sehr wenig Zutrauen zur neusten französischen Revolution. Es war von vorneherein eine zu starke Dosis von Fourierismus und Pöbelwirthschaft darin. Was läßt sich erwarten von einem Volke, das heute seinem Bürger-König ein Vivat zuruft und ihn morgen zum Lande hinausjagt, das heute mit dem absolutistischen Papstthum coquettirt und morgen sich vor der Pöbelherrschaft beugt, das die Wahlen zur Nationalversammlung auf das heil. Auferstehungsfest unseres Erlösers ansetzt, also seine neue republicanische Aera mit einer doppelten Generalprofanation des Tages des Herrn beginnt, das mit großem sentimentalem Pompe das täuschende Schild der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aushängt und bald darauf zum militärischen Despotismus seine Zuflucht nehmen muß, um die unreife Republik vor dem Untergang zu retten? Wir haben freilich Hoffnung für Frankreich, aber wir erwarten sie von der Zeit, wo der Lieblingsgedanke Calvins, des größten Franzosen, wo das Losungswort des edlen Grafen Agénor de Gasparin und der evangelischen Gesellschaft von Paris zur Wahrheit geworden sein wird: "Il faut evangeliser toute la France!"

Die vierte und raffinirteste Form des europäischen Antichristenthums haben die letzten Decennien in Deutschland ausgeboren. Da die Deutschen die tiefsinnigste und gelehrteste Nation der Welt sind, so gestaltet sich darnach auch ihr Unglaube. Wir wollen hier nicht näher entwickeln, wie gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts unter dem Zusammenwirken des englischen Deismus, des französischen Materialismus, der Regierung des undeutschen Friedrich des Gr., der Wolfischen Popularphilosophie, der Nikolaischen Aufklärung, langweiligen

Digitized by Google

Andenkens, der Kantischen Kritik und der Semler'schen Neologie sich allmählig jener vulgäre Rationalismus bildete, der die lebendigmachenden Ideen des Evangeliums in armselige Verstandesbegriffe und dürre moralische Maximen auflöst'te, die akademischen Lehrstühle und Consistorien in Besitz nahm, sich von diesen gelehrten Kreisen aus in die sogenannten gebildeten und halbgebildeten Sphären verbreitete und von da in die niederen Schichten der Gesellschaft herabzog. Die gräulichen Verwüstungen, welche dieser Unglaube in den Gemeinden angerichtet hat, sind bekannt. Wir haben hier in Amerika seine traurigen Folgen täglich in einer großen Masse der Einwanderer vor uns, welche aus seiner, allen kirchlichen Sinn tödtenden Schule herkommen. Aber doch ist derselbe in seiner Opposition gegen die Offenbarung lange nicht so weit gegangen, als der neuste, mehr speculative und pantheistische Rationalismus, von dem wir etwas näher reden wollen.

Wie die Freiheitskriege gegen Napoleon für den Glauben und die evangelische Theologie, so war die französische Julirevolution von 1830 epochemachend für den Unglauben in Deutschland. Der Rationalismus war allmählig in den Hintergrund gedrängt worden durch die Waffen einer gediegenen Wissenschaft, als er plötzlich aus seinem Scheintode in einem ganz neuen Zeitgewande wieder auflebte. Nicht nur erhob um jene Zeit das „junge Deutschland," diese Hefe des leichtsinnigen Franzosenthums und christenfeindlichen Judenthums, ein Heine, Gutzkow, Mundt, Wienbarg, Börne und Co., am frechsten und frivolsten sein Haupt, in Gedichten, Romanen und Kritiken den Sturz der christlichen Moral und „die Emancipation des Fleisches" mit all seinen wüsten Leidenschaften verkündigend; sondern auch die Wissenschaft trat mit dem schweren Geschütz des philosophischen Gedankens und einer überaus scharfsinnigen Kritik gegen das historische und dogmatische Fundament der Kirche in's Feld. Es war das Jahr 1835, in welchem Dr. D. F. Strauß, ein Jünger Hegels und das Haupt der äußersten Linken dieser weitverzweigten und aus sehr verschiedenartigem Material zusammengesetzten Schule, zum ersten Male sein berüchtigtes „Leben Jesu" herausgab, das billiger: „Versuch einer Vernichtung des Lebens Jesu" heißen sollte. Er verkündigte in der Vorrede den Tod des Paulus'schen Rationalismus, oder der sogenannten natürlichen Wundererklärung, und des Olshausenschen Supranaturalismus, um für seine eigene, vermeintlich allein wissenschaftliche Auffassung der evangelischen Geschichte Platz zu machen. Diese besteht nun bekanntlich darin, daß die Persönlichkeit des Weltheilandes alles überirdischen Glanzes entkleidet, seine Geburt, seine Wunder, seine Auferstehung und Himmelfahrt in Eine Kategorie mit den heidnischen Göttersagen gesetzt und für Dichtungen der überreizten Phantasie der ersten Christengemeinde erklärt werden. An die Stelle der kirchlichen Idee vom Erlöser setzte er die Idee der Menschheit und erhob diese, wie einst Robespierre die Vernunft, auf den Weltenthron. Die Verehrung des allein wahren Gottes sollte künftig der Cultus der poetischen, militärischen, philosophischen und kritischen Genies vertreten. Er schämte sich nicht, in seinen „Friedlichen Blättern"

Digitized by Google

Bettina's Briefe an Göthe dem Evangelium Johannes gleichzustellen. In dieser abgeschmackten Gottlosigkeit war ihm übrigens das „junge Deutschland" vorangegangen, indem z. B. Heine die Memoiren von O'Meara, Antommarchi und Las Casas mit den Evangelien des Matthäus, Marcus und Lucas verglich, und Börne den Jean Paul „den Tröster der Menschheit" und „den für uns betenden Hoheprieſter" nannte! Ueberhaupt ist der pantheistische Geniecultus (hero-worship) ein sehr weitverbreitetes Gift der modernen Literatur. Er ist das gefährlichste Ingrediens in den Schriften von Thomas Carlyle, obwohl er da etwas verfeinert hervortritt.

Strauß zerriß selbst den letzten Trost der natürlichen Theologie und läugnete, was kein Rationalist gethan, geradezu alle und jede persönliche Fortdauer nach dem Tode. Denn am Schluß seiner, fünf Jahre später erschienenen Dogmatik, in welcher er, wie im „Leben Jesu," die Geschichte, so nun die Lehre oder Dogmen des Christenthums in speculativen Dunst auflöſ'te, erklärte er ausdrücklich: „Das Jenseits ist zwar in allen der Eine, in seiner Gestalt als zukünftiges aber der letzte Feind, den die speculative Kritik zu bekämpfen und wo möglich zu überwinden hat."*) Als wir einst, damals noch Student, mit einem poetischen Freunde über diese, mit dem schlechten Trost der Vernichtung endende Weisheit sprachen, improvisirte er den treffenden Vers auf die Hegelingen:

„Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben,"
Sprach der, den Gott zum Führer uns gegeben.
Doch wie spricht der, mit dem Ihr uns bedroht?
„Ich bin der Weg, die Wahrheit, und der Tod."

Und der bekannte Dichter-Arzt und humoristische Geisterbanner Just. Kerner soll, als er mit Strauß einmal Kegel spielte, zu diesem witzig geäußert haben:

Nicht einmal ein Kegel
Ist der Mensch nach Hegel.
Kegel wird doch aufgerichtet,
Doch der Mensch, der bleibt vernichtet.

Nachdem dann der Doctor Strauß in diesen und andern, von der gläubigen Wissenschaft siegreich widerlegten Schriften der Theologie und dem Christenthum den Garaus gemacht hatte, so daß er sich auf diesem Gebiete keine Lorbeer'n mehr holen konnte, heirathete er, wie bekannt, von seinem Standpunkte aus ganz consequent, die Schauspielerin Agnese Schebest (eine Jüdin, wenn wir nicht irren), in die er sich im Theater vernarrt hatte, ließ sich aber bald darauf, ebenfalls consequent, von ihr scheiden. Dann war er eine Zeit lang lebendig todt — denn ein Paar Recensionen und Xenien und eine Rede über den „Romantiker auf dem Thron der Cäsaren" waren doch kaum hörbare Geisterlaute für einen Mann, der die Welt in Staunen gesetzt hatte —, bis er im

*) Bd. II. S. 739.

Digitized by Google

letzten Frühjahr plötzlich als politischer Schriftsteller im „Schwäbischen Merkur“ und als Bewerber um eine Deputirtenstelle im Frankfurter Reichsparlament wieder auftauchte, von einem Pietisten besiegt wurde, es jedoch nachträglich zu einem Sitze im Würtembergischen Landtage brachte. Da hat er nun Gelegenheit, seine religiöse Weltreform durch eine politische zu vollenden.

Strauß stand nicht vereinzelt da. Sein Geist beherrschte eine Zeit lang sogar die Mehrzahl der Studentenschaft von Tübingen. Sein Lehrer, Dr. F. Baur, — ein Mann von imponirender Gelehrsamkeit, durchdringendem Scharfsinn, großartiger Combinationsgabe, eisernem Fleiß und in mancher Hinsicht achtungswerthem Charakter, aber zu philosophisch, um ein treuer Historiker, und zu historisch, um ein guter Philosoph zu sein, äußerst willkührlich in seiner Kritik, alles praktischen Interesses am kirchlichen Leben ledig, dabei voll ungemessenen Gelehrtenstolzes und kleinlicher Empfindlichkeit selbst beim geringsten Widerspruch, — trug eigentlich und trägt noch immer dieselben Grundsätze, nur versteckter und abstruser, vor und reconstruirte von seinem philosophisch kritischen Standpunkte aus die ganze Geschichte des Urchristenthums. Eine Anzahl begabter jüngerer Docenten, wie Reiff, Zeller und Schwegler, besonders die beiden letzteren, traten treulich in seine Fußstapfen, die akademische Jugend, die Hoffnung der Kirche, langsam vergiftend. Wir haben in Würtemberg manche orthodox klingende Predigt von solchen Straußischen Untheologen gehört, die im Grunde des Herzens das Evangelium für ein Fabelbuch und die Kirche für ein höchst überflüssiges Institut halten.

Indeß war diese destructive Richtung einer pantheistischen Speculation auch in Norddeutschland, wovon sie ursprünglich ausging, offener und in noch viel ungesunderer Gestalt hervorgetreten, besonders auf den Universitäten von Berlin, Königsberg, Halle und Leipzig, zum Theil in collegialischer Verbindung mit den Hauptverfechtern der Orthodoxie. Sie schuf sich ein Organ in den weiland „halliſchen,“ nachher „deutschen Jahrbüchern“ von Ruge und Echtermeier, welche man den französischen Encyclopädisten vergleichen kann. Sie traten nach und nach immer merklicher vom logischen Schulstaub in die praktischen und socialen Lebensfragen, vom abstract metaphysischen Boden auf das politische Gebiet über, verlachten die Freiheitskriege und überhaupt alles romantische Pathos als eine Dummheit des deutschen Michel, verspotteten die deutsche Treue und Demuth als eine Hundetugend und fielen anbetend vor den dämonischen Heroen der französischen Revolution nieder. Dadurch hetzte dieses Journal die preußische und sächsische Regierung gegen sich auf, starb und wurde vom Polizeistaat mit beträchtlichem *éclat* begraben.

Ging schon Ruge über den Straußischen Standpunkt hinaus, so war das noch mehr der Fall mit der tragikomischen Figur des abgesetzten theologischen Licentiaten und Docenten Bruno Bauer. Das ist wirklich ein Ritter von der traurigen Gestalt, wie ihn die Geschichte der Theologie nur je gesehen hat. Man kann sich seine empörenden Lästerungen kaum anders erklären, als aus einer Art von delirium tremens, in welches sein ungemessener Hochmuth und

Digitized by Google

Ehrgeiz, der ihn schon in seiner früheren hegelisch-orthodoxen Periode charakterisirte, dialektisch umschlug. Hatte Strauß die evangelische Geschichte für ein Product bewußtloser Dichtung erklärt, so leitete sie Bruno, in seiner Gier, den Ruhm seines Vorläufers zu verdunkeln, aus bewußtloser Reflexion und absichtlicher Erfindung der Evangelisten ab und stempelte mithin diese, darin selbst die englischen Deisten und die Wolfenbüttler Fragmente überflügelnd, zu förmlichen raffinirten und dabei geschmacklosen Betrügern. Während jener in der Sprache kalter vornehmer Wissenschaft redete, dem zertrümmerten Christenthum gegenüber die Miene stoischer Apathie annahm, in der olympischen Selbstgenügsamkeit der Idee keinen Trieb zeigte, seine Stubengelehrsamkeit in das praktische Leben der Gemeinde überzuführen und deren Frieden zu stören: begegnen wir bei diesem statt dessen einem glühenden Haß und einer tobenden Wuth gegen die „Pectoraltheologie," die „Apologeten," wie er verächtlich alle Theologen nannte, die auch nur noch eine Spur vom alten Bibelglauben beibehielten. Ja, er verstieg sich zu der wahnwitzigen Behauptung: „Der evangelische Christus als ein wirklich geschichtlicher gedacht, wäre eine Erscheinung, vor welcher der Menschheit grauen müßte, eine Gestalt, die nur Schrecken und Entsetzen einflößen könnte"*), und nannte die Kirche einen „Vampyr, welcher der Menschheit Saft und Kraft, Blut und Leben bis auf den letzten Blutstropfen aussaugt."†) Auch dieser Bauer spielt nun eine Rolle unter den Helden der preußischen Revolution, und das Neuste, was wir von ihm hörten, ist, daß die Bürger von Charlottenburg in einem Auftruhr vom Ende Augusts ihn und seinen Bruder Egbert an den Haaren die Treppe herunterschleppten und sein Haus demolirten!

Strauß und Bauer hatten es zunächst bloß mit dem Christenthum zu thun. Es ist aber leicht einzusehen, daß dieser kritische Zerstörungsproceß zuletzt alle und jede Religion vernichten mußte. Diese Consequenz führte in der That Feuerbach in seinem Werke: „das Wesen des Christenthums" mit größtmöglicher Klarheit und Offenheit aus. Nach ihm gibt es gar nichts objectiv Göttliches, alle Religion beruht auf einer psychologischen Selbsttäuschung, indem der Mensch auf der unvollkommenen Erkenntnißstufe der „Vorstellung" einem Wesen außer ihm und über ihm zuschreibt, was ihm selber angehört. Die ganze Theologie und Christologie ist durch eine solche illusorische Herausetzung des religiösen Subjects aus sich selbst entstanden und ist folglich im Grunde nichts anderes als Anthropologie, der objective Reflex des eigenen Wesens des Menschen, oder mit andern Worten, für die Philosophen wird „das Wissen des Menschen von Gott wieder zu einem Wissen des Menschen von sich selbst." Den Unsterblichkeitsglauben stellt Feuerbach als ein Product des Egoismus und als höchst schädlich dar, indem er die Gedanken und Thätigkeit der Menschen vom Diesseits, von den Pflichten des gegenwärtigen Lebens ablenke in eine unwirkliche Traumwelt!

*) Kritik der Synoptiker, Bd. III. S. 315. †) a. a. O. S. 225 und 310.

Digitized by Google

Die Menschheit hat also von Adam an bis auf das Jahr des Heils 1840 in einer Täuschung gelebt, die auf ihre Intelligenz kein sehr vortheilhaftes Licht wirft und die ihr zugesprochene Göttlichkeit sogleich wieder mit einer trüben Wolke umzieht, ja sie in sich selbst auflöst. Man sollte kaum glauben, daß man dieses trostlose Gedankenspiel noch weiter treiben könne; aber die Macht der speculativen Dialektik ist unerbittlich. Dem ehrlichen Feuerbach hing unwillkührlich noch ein Zopf aus jenem gutmüthigen Traumleben der Religiosität an, nämlich die Liebe zu den Menschen. Der feine Kopf Max Stirner sah dieß ein, flugs schrieb er ein Buch: „der Einzige und sein Eigenthum," schalt Feuerbach einen Pfaffen, weil er noch an jenem Götzen hange und demonstrirte begeistert: auch dieser letzte Ueberrest der Religion, die Menschenliebe, muß vernichtet werden durch — den Egoismus.

Das war also das theoretische Ende und zugleich nur der enthüllte Anfang dieser Radicalreform des Selbst-, Welt- und Gottesbewußtseins, deren Entwicklung wir zwar, durch Gottes Gnade behütet, nicht praktisch durchgemacht, aber während unserer Studentenjahre in unmittelbarer Nähe mitangesehen haben.

Natürlich war der Egoismus dieser Diesseitsphilosophie, genauer besehen, zugleich der plumpste und gemeinste Materialismus. Es fehlte nicht an einer Bande untergeordneter literarischer Subjecte ohne Gewissen, Schaam und Ehrgefühl, welche diese modernste Weisheit in Modejournalen für „die elegante Welt", Flugschriften, Briefen an Damen und Gedichten für das gebildete Publicum populariſirten und dabei von dem Rechte der poetischen Licenz den ausgedehntesten Gebrauch machten. Der Buchhändler Otto Wigand von Leipzig hat das beneidenswerthe Verdienst, diesem eckelhaften Auswurf deutscher Literatur mit besonderm Eifer auf die Beine geholfen und Gevatter gestanden zu haben. Die „jung-deutschlichen Mistfinken," um einen Ausdruck von Leo zu gebrauchen, erhoben mit neuer Frechheit ihre Stimmen für „die Emancipation des Fleisches" und „die Entzückung des sinnlichen Augenblicks", und der cynische Heine grinste, „ein zweiter Ahasver," den Weltheiland mit infernalischem Hohne an, den wiederzugeben sich jede auch nur irgend anständige Feder billig sträubt. Denn:

Wo dieses Liedes Klang ihn trifft,
Da wird der Spötter selbst sich härmen,
Und wühlen wird's wie fressend Gift
Selbst in des kältsten Freigeists Därmen:
Was in des tollsten Wahnsinns Graus
Von Pöbellippen nie geklungen:
Ein deutscher Dichter sprach es aus,
Ein deutscher Dichter hat's gesungen.*)

So hatte also auch Deutschland seine Voltaire, Diderot, Helvetius, — seine

*) Günther's Liederkranz, Halle, 1845, citirt von Hundeshagen im „deutschen Protestantismus" S. 198. Dort findet sich auch ein Bericht von dem

Digitized by Google

Eugene Sue und George Sand, seine Encyclopädisten, Socialisten und Fourieristen ausgeboren. Wie konnte es fehlen, daß auch dort die praktischen Consequenzen sich einstellten, wenn in Frankreich, dem Vulkan der neueren Revolutionen, der elektrische Funke einmal angezündet war?

Indeß war in Deutschland doch noch zu viel sittlicher und religiöser Gehalt, als daß das Antichristenthum in der Form einer so nackten Gottlosigkeit viel Eingang im Volke finden konnte. Zudem klebte einem Strauß, Bauer, Feuerbach und Ruge noch zu viel logisch metaphysische Abstraction, dialektischer Formelnkram und speculative Pedanterie an, um den größern Massen verständlich zu sein. Sie waren eben doch am Ende ächt deutsche Stubengelehrte und unpraktische Idealisten.

Es bedurfte demnach, wenn diese moderne Weisheit ihren Weg auf den Markt des Volkslebens finden sollte, einer Bewegung, welche zwischen beiden vermittelte, sich also in theoretischer Hinsicht mehr auf den weit populäreren vulgärrationalistischen Standpunkt stellte und in praktischer Hinsicht den sittlichen Gehalt des Christenthums, der nun doch einmal sehr tief mit den Lebensfasern der deutschen Nation verwoben ist, mehr zu wahren suchte. Dieß führt uns zu den „Lichtfreunden“ und „Deutschkatholiken,“ die bald nacheinander, die ersten a. 1841, die zweiten a. 1844 auf den Schauplatz der Geschichte traten, in den letzten Jahren die philosophische Speculation rasch in den Hintergrund gedrängt und am meisten Lärm auf dem Markte des deutschkirchlichen Lebens gemacht haben.

(Fortsetzung und Schluß im nächsten Hefte.)

Eine Sectenschlacht.

ANTICHRIST; or, *The Spirit of Sect and Schism.* By John W. Nevin, President of Marshall College. New York: John S. Taylor, 151 Nassau street, 1848.

Schon im Jahre 1844 leitete der Verfasser dieses Büchleins aus der Centrallehre des Evangeliums von der mystischen Lebensgemeinschaft der Erlösten mit dem Erlöser die Nothwendigkeit der wesentlichen Einheit und Allgemeinheit der Kirche als des Leibes Christi ab und griff den zerrissenen und gespaltenen

Schriftsteller-Verein, der auf einem Festessen zu Leipzig a. 1845 dem Atheismus einen Toast ausbrachte und „den freien deutschen Geist“ leben ließ, „der noch ein zukünftiger ist, der sich einst befreit haben wird aus den Fesseln aller Gewalt, der wirklichen auf Erden und der eingebildeten Spuckgewalt im Himmel!“

Digitized by Google

Zustand der jetzigen Christenheit als einen Abfall von ihrer Idee und als die Hauptkrankheit der Gegenwart an, welche erst geheilt werden müsse, ehe die Kirche die Welt erobern und ihre hohe Bestimmung erfüllen könne. „Die Kirche sollte sichtbar einig und katholisch sein, wie sie einig und katholisch ist in ihrem innersten Lebensgrunde, und der Mangel solcher Einheit, wie er im gegenwärtigen Zustand des Protestantismus mit seinem wuchernden Sectenwesen und Subjectivismus sich zeigt, ist ein Jammer und wird ein Jammer bleiben, bis durch Gottes Gnade dieses Geschwür entfernt sein wird.“ „Nicht um den Preis der Welt möchte ich der Gründer einer neuen Secte sein, wenn auch versichert, daß Millionen sich unter ihrem Schatten versammeln würden; könnte ich aber in demüthigem Wirken dazu beitragen, auch nur eine einzige von den Scheidewänden niederzureißen, welche jetzt die katholische Einheit in der sichtbaren Kirche verspotten, so würde ich mir bewußt sein, nicht umsonst gelebt und nicht ohne den reichsten und bleibendsten Gewinn gearbeitet zu haben.“*)

Nur wer von jener Grundanschauung einer Lebensgemeinschaft mit dem Herrn, als der alleinigen Wurzel aller kirchlichen Einheit, ausgeht und von diesem tiefen Schmerz und heiligen Ernst durchdrungen ist, hat den Beruf, eine Frage theologisch zu behandeln, welche zu den allerverwickeltsten und zugleich allerwichtigsten gehört, welche die neuere Zeit an den christlichen Denker stellt. Daß das Sectenwesen ein abnormer Zustand sei, daß es der klaren Lehre der heil. Schrift, der Idee der Kirche und den Interessen ächter Frömmigkeit widerstreite, das geben jetzt eigentlich selbst solche zu, die nichts weniger als kirchlich in ihren Ansichten sind. Man denke nur an die sogenannte Weltsconvention von London, die fast von allen und zum Theil gerade den selbstsüchtigsten und unkirchlichsten Sectionen des englischen, schottischen und nordamerikanischen Protestantismus beschickt wurde, um eine Einheit unter den Gläubigen zu Stande zu bringen. Diese Versammlung war ein purer Unsinn, wenn unsere Trennungen und Spaltungen der Idee des Reiches Gottes entsprechen. Aber freilich kommt es sehr auf die Art und Weise an, wie man diesen Zustand auffaßt. Von all den vielen Delegaten jener Convention scheint, wenigstens nach den veröffentlichten Verhandlungen und Beschlüssen zu urtheilen, kein einziger den eigentlichen Grund des Uebels und das wahre Mittel zu seiner Heilung aufgedeckt zu haben. Sie wollte mit unkirchlichem, mit sectirerischem Geiste den Fluch des Sectenwesens bannen, mit Verachtung vor der Geschichte ein neues Blatt in der Geschichte aufschlagen, mit völliger Ignorirung des Symbols aller Symbole, das wirklich noch ein vielhundertjähriges Band der Christenheit, selbst der katholischen und protestantischen ist, eine symbolische Grundlage schaffen! Kein Wunder, daß sie bei der besten Meinung und dem redlichsten Eifer in leeren Dunst sich auflöst und statt das Sectengeschwür zu heilen, nur dessen Unheilbarkeit auf solchem Grunde außer Zweifel gesetzt und zum schmerzlichen Bewußtsein gebracht hat.

*) S. den Appendix zu der Schrift: The Principle of Protestantism etc. p. 193 — 215.

Digitized by Google

Das Sectenübel ist nicht etwa bloß auf Amerika beschränkt, obwohl es hier unter der Gunst äußerer Umstände am consequentesten sich ausgebildet hat. Es erstreckt sich im Grunde auf die ganze protestantische Christenheit und trennt diese wiederum von der römisch-katholischen und beide von der griechischen. In Europa hat bisher die Macht des Staates die längst vorhandenen inneren Differenzen wenigstens äußerlich zusammengehalten, allein in Folge der Universal-Revolution des gegenwärtigen Jahres wird auch dieses Band höchst wahrscheinlich sehr bald aufgelöst werden. Das Princip der Trennung von Kirche und Staat und der vollkommenen bürgerlichen Gleichberechtigung aller Confessionen ist bereits vielfach auch in Deutschland ausgesprochen, und es bedarf nur noch der praktischen Durchführung desselben. Dann möchte z. B. die protestantische Kirche Deutschlands in ebenso viele, wo nicht mehr Secten zerfahren, als sie uns das religiöse Leben der Verein. Staaten darbietet. Bereits gibt es ja dort außer Katholiken, Lutheranern, Reformirten und Unirten, auch Rationalisten aller möglichen Schattirungen, Baptisten, Irvingiten, Gichtelianer und so viele andere religiöse Richtungen und theologische Schulen, die nur auf den günstigen Moment harren, um sich auch äußerlich abzusondern und förmlich zu organisiren. Die Sectenplage scheint mithin eine unvermeidliche Consequenz des Protestantismus zu sein, wo er sich selbst überlassen ist. Darum aber geht auch das Interesse der obigen Schrift weit über den Kreis hinaus, für den sie zunächst bestimmt ist. Ueberhaupt aber ist der Unterschied zwischen Secten und Denominationen bloß ein gradueller. Auch die großen protestantischen Confessionen participiren als solche an der Sünde der Spaltung, und besonders in unserem Lande ist der selbstsüchtige Sectengeist mehr oder weniger in allen Denominationen zu Hause und hält diese hartnäckig von einander getrennt, selbst in Fällen, wo dieselben symbolischen Bücher und dieselben Formen des Gottesdienstes im Gebrauche sind.

Dr. Nevin greift das Uebel in seiner tiefsten Wurzel an und findet in ihm nur eine andere Form des schon von St. Johannes bekämpften Erbfeindes der Menschwerdung, der vollen geschichtlichen Wirklichkeit des Sohnes Gottes und der von ihm gestifteten Kirche. Zu diesem Zwecke zieht er eine sehr originelle und geistvolle Parallele zwischen dem Sectengeist und der uralten Fundamentalhäresie des doketischen, durch und durch unhistorischen Gnosticismus, welcher den Erlöser und seine Kirche in die Wolken, oder nach Utopien versetzt. Dieser tiefsinnige und geschichtliche Charakter macht freilich seine Schrift nur für diejenigen vollkommen verständlich, welche mit der Kirchengeschichte näher bekannt sind. Gerade auf diesem Gebiete aber ist die amerikanisch-theologische Bildung äußerst mangelhaft, und mancher unserer Prediger würde wohl in einem Examen nicht viel besser bestehen, als jener würtembergische Candidat, der dem Dr. Baur auf die Frage: „Wer waren die Gnostiker?“ allen Ernstes antwortete: „Eine Völkerschaft vor Christi Geburt.“ Dessen ungeachtet wird das Büchlein gewiß auf jeden ernsten und denkenden Leser einen tiefen Eindruck machen, ihm einen Einblick in die Schattenseite des amerikanischen Christenthums gewähren

Digitized by Google

und ihn mit dem Gefühl von der Nothwendigkeit eines lebendigen kirchlichen und geschichtlichen Sinnes, als des alleinigen Heilmittels gegen das tausendköpfige Papstthum des Subjectivismus, erfüllen. Es wird ihm zugleich zeigen, daß die Kirche, zu der wir wieder Vertrauen fassen sollen, nicht ein abstractes Jenseits, oder etwas Zukünftiges ist, so daß wir, wie die Juden, erst noch auf den Messias warten müßten, sondern daß sie wirklich existirt und seit achtzehn Jahrhunderten existirt hat, wenn gleich ihre Schönheit, Herrlichkeit und Kraft durch so viel egoistisches Menschenwerk verdunkelt ist. Es gibt wohl kaum einen Theologen in Amerika, der von allem sectirerischen Parteigeist so ferne ist und dessen Geist und Herz sich so in den allgemeinen Interessen der Kirche Gottes aller Zeiten und Nationen bewegt, wie Dr. Nevin. Möchte doch diese wahre Katholicität, welche von Indifferentismus und engherziger Bigotterie gleich weit entfernt ist, recht allgemein werden!

Eine nähere Inhaltsangabe des "Antichrist" ist für die Leser des Kirchenfreundes unnöthig, da wir denselben aus dem Manuscripte für das April- und Maiheft übersetzt haben. In der englischen Ausgabe ist außer einigen unwesentlichen Erweiterungen im ersten und letzten Abschnitt bloß noch eine lange Vorrede hinzugekommen, in welcher sich der Verfasser mit der ihm eigenen Würde und Energie gegen den neulichen Angriff des "Princeton Review" vertheidigt und dann die Theologie dieses Journals einer Kritik unterwirft. Gegen den Vorwurf des Dr. Hodge, daß er sich zu sehr der deutschen Denkweise hingegeben habe, sagt Nevin am Schlusse in einer Anmerkung: „Bin ich denn nicht ein Lehrer in der deutschen Kirche und als solcher schon durch das Gesetz gewöhnlicher Ehrlichkeit verpflichtet, eine angemessene Verbindung mit dem theologischen Leben Deutschlands ebenso sehr, als mit dem von Schottland und Neu-England zu pflegen? Oder meint Dr. Hodge ernstlich, daß die ganze evangelische Theologie jenes Landes falsch sei, so weit sie von unserer herrschenden englischen Tradition abweicht? Und doch ist gerade gegenwärtig selbst in Schottland und, wie es scheint, unter den Auspicien von allen Sectionen der schottischen Kirche, ein Unternehmen für eine Gesammtübertragung derselben evangelischen Theologie Deutschlands in englische Form und für englischen Gebrauch im Werke? Wahrlich, es ist hohe Zeit, daß das "Princeton Repertory" in der Beurtheilung der Verdienste derselben nicht mehr so vornehm und summarisch verfahre."

Auffallend ist das bisherige Stillschweigen der religiösen Presse über dieses Werkchen, das doch jede Denomination gleichmäßig interessiren sollte. Bei manchen Editoren liegt der Grund dieses Stillschweigens ohne Zweifel in ihrer totalen Unfähigkeit, etwas zu verstehen, was über die Gemeinplätze des hausbackenen Alltagsverstandes hinausgeht. Bei andern ist es kluge Vorsicht, sie wollen zuerst zuwarten, bis die gelehrten Organe der öffentlichen Meinung, an deren Gunst ihnen unendlich mehr gelegen ist, als an der Förderung der Wahrheit, sich ausgesprochen haben. Bei noch andern ist es wohl Bescheidenheit, ein Gefühl der großen Schwierigkeit des behandelten Gegenstandes. Bisher haben wir bloß Eine kurze Anzeige im "New England Puritan" gefunden, die aber nur den traurigen Beweis liefert, daß der Verfasser das beurtheilte Werk nicht gelesen, oder nicht verstanden hat, obwohl er im Eingang sagt: "Dr. Nevin is a *clear* and vigorous writer, and is sure to *command a reading*." Die Zeit wird aber schon noch kommen, wo dieser Gegenstand eine allgemeine und ernstliche Behandlung finden wird, sollten auch manche unserer tonangebenden Theologen den "Antichrist" erst zwei Jahre auf ihrem Schreibpulte liegen lassen, wie Dr. Hodge die "Mystical Presence" desselben Verfassers, bevor sie sich die Mühe nehmen, denselben nicht nur zu durchblättern, sondern auch zu studiren.

Digitized by Google

Die Reformirte Kirche des Westens.

Die deutsch-reformirte Synode von Ohio und den anliegenden Staaten, welche gegenwärtig 6 Klassen mit 76 Geistlichen, 221 Gemeinden und 12,532 communicirenden Gliedern umfaßt, hat im letzten August eine wichtige Sitzung in Cincinnati gehalten, wobei besonders drei Punkte von allgemeinem Interesse verhandelt wurden, nämlich:

1) Die inländische Missionsangelegenheit. Man kann sagen, daß das Bewußtsein von der dringenden Wichtigkeit dieses Werkes nun ziemlich allgemein erwacht ist. Die eingewanderten Deutschen im Westen sind das von Gott selbst den deutschen Kirchen angewiesene wichtigste Arbeitsfeld, von dessen baldiger und gründlicher Cultur ihre eigene Zukunft abhängt. Vernachlässigen sie ihre zahllosen Söhne und Töchter, ihre Stamm-, Sprach- und Glaubensgenossen, so kann der Segen Gottes unmöglich auf ihnen ruhen, und Presbyterianer, Episcopalisten, Methodisten und Katholiken werden das Feld, den deutschen Kirchen zur ewigen Schmach und Schande, aufnehmen. Die protestantische Emigration aus Deutschland ist, abgesehen von dem leider sehr großen Haufen von Rationalisten und Indifferentisten, theils lutherisch, theils reformirt, theils evangelisch-unirt. Da läßt sich einstweilen nichts anders thun, als daß jede dieser Confessionen zunächst für ihre eigenen Glieder sorgt, bis es dem Herrn gefällt, die gegenwärtigen getrennten Organisationen aufzulösen und das ganze amerikanisch-deutsche Kirchenwesen auf einer neuen großartigeren Basis zu reconstruiren. Dazu kann es möglicher Weise bald kommen, wenn die letzte europäische Revolution, wie viele vermuthen, zu einer massenhaften Auswanderung der Gläubigen aus der alten Heimath in die neue Welt führen sollte.

Die deutsch-reformirte Kirche des Ostens hat nun bekanntlich seit einem Jahre diese einheimische Mission auf einem systematischen Wege zu betreiben begonnen, und beträchtliche Collecten dafür erhoben. Die Missionsbehörden der einzelnen Klassen sind aufgelöst und zu Einer kirchlichen Missionsgesellschaft concentrirt, deren executive Committee in Harrisburg ihren Sitz hat. Das Erste, was Noth that, war, das Arbeitsfeld genau kennen zu lernen. Daher wurden im letzten Frühjahr mehrere Missionsagenten gewählt, welche die deutschen Ansiedlungen in Nord-Pennsylvanien, West-Neu-York und in den Staaten jenseits der Alleghanys exploriren, die zerstreuten Glieder der Kirche zu Gemeinden organisiren und ihr über die Beschaffenheit und Bedürfnisse der von ihnen besuchten Gegenden Bericht erstatten sollen. Das weiteste Gebiet, nämlich mehrere westlichen Staaten, sind dem Prediger Samuel Müller, einem Manne von guten natürlichen Gaben und entschiedenem Eifer für seine Kirche, angewiesen worden. Dieser hat denn auch vor einigen Monaten seine Pfarrstelle in Zelionople verlassen, das ihm anvertraute wichtige Werk mit Freudigkeit und Energie ergriffen, Cincinnati, diese „Königin des Westens," sehr weislich zum Mittelpunkt seiner ferneren Operationen gemacht, bereits einige neue Gemeinden organisirt, mit zwei gerade von Deutschland zu rechter Zeit angekommenen Arbeitern besetzt und im englisch-reformirten Kirchenblatt lebendigen Bericht über seine Thätigkeit erstattet.

Es freut uns nun, daß die Synode von Ohio diese Maaßregeln der älteren Schwestersynode und das bisherige Wirken des Hrn. Müller gebilligt und sich bereit erklärt hat, dieselben zu unterstützen, so weit sie sich auf ihr eigenes Gebiet beziehen. Dieß ist auch nicht mehr als heilige Pflicht. Die östliche Synode, als die stärkere und reichere, wird allerdings noch lange Zeit die meisten Männer und Geld-

Digitized by Google

beiträge für die deutsche Mission liefern müssen; aber ohne die Mitwirkung der westlichen Brüder kann sie nicht viel thun. Sie müssen dieses Werk recht eigentlich als ihre Lebensaufgabe ansehen und zu jeglichem Opfer freudig bereit sein. Wir hoffen und beten, daß die schönen und belebten Discussionen, welche auf der letzten Synodal-Versammlung über diese Angelegenheit geführt wurden, nicht, wie leider so manche frühere Resolutionen, sich in Rauch und Dampf auflösen, sondern in Leben und That übergehen und zur Ehre Gottes, zum Wachsthum der Kirche und zum Heile vieler unsterblicher Seelen ausschlagen mögen.

Es wird dem obgenannten Missionsagenten, der für den ihm angewiesenen Posten eine besondere Begabung zu haben scheint, welche sich durch Erfahrung, die Mutter der Weisheit, noch weiter entwickeln wird, ohne Zweifel unter Gottes Beistand gelingen, in Indiana, Kentucky, Illinois und Missouri manche Gemeinden zu gründen. Denn es vergeht ja keine Woche, in der nicht aus jenen Gegenden von ausgewanderten Gliedern der reformirten Kirche Deutschlands und Pennsylvaniens die Bitte um Prediger des Evangeliums zu uns dringt. Möge er frischen Muthes, demüthigen und selbstverläugnenden Sinnes und mit kühner Verachtung der Schwierigkeiten weiter ziehen als ein Bote des Friedens zu den verlassenen Deutschen, die da hungern nach dem Brote des Lebens, und besonders auch in brüderliches Einverständniß mit frommen evangelischen Predigern treten, mit denen wir, so weit es thunlich ist, harmonisch zusammenwirken sollten.

Die größte Schwierigkeit, die sich nun aber dem glücklichen Fortgang dieses Werkes entgegenstellt, ist der Mangel an tüchtigen Arbeitern, welche die neu gegründeten Gemeinden sogleich aufnehmen und dem Missionsagenten auf dem Fuße nachfolgen. Die inländische Missionssache kann nur gedeihen in demselben Maaße, in welchem die Erziehungsgesellschaft unterstützt und die Zahl der Studenten für das Amt, das die Versöhnung predigt, vermehrt wird. Für die eingewanderten Deutschen passen Europäer, die entweder regelmäßig auf Universitäten studirt haben, oder in einem Missionsinstitut vorbereitet worden sind, im Allgemeinen am besten, und wir hoffen zu Gott, daß deren recht viele und recht bald herüberkommen in ein Arbeitsfeld, das viel versprechender ist, als China und Ostindien. Allein neben den Europäern gibt es im Westen überall gar viele eingebor'ne Deutsche und deren englische Descendenten. Sie bedürfen meist solcher Pastoren, welche beider Sprachen gleich mächtig sind, und solche können am besten unsere inländischen Erziehungsanstalten liefern. Dieß führt uns zu einem andern Punkt.

2) Die Synode von Ohio hat nämlich, nachdem ein früherer Versuch fehlgeschlagen war, die Gründung eines Predigerseminars für den Westen definitiv beschlossen, dasselbe einstweilen nach Columbus verlegt und der temporären Leitung des dortigen reform. Pastors A. P. Fries übergeben. Dieß ist ein entscheidender Schritt, welchem wir den besten Fortgang wünschen. Zwar, wenn man die Sache absolute betrachtet, so wäre gewiß Ein tüchtiges Seminar, auf welches sich alle Kräfte der Kirche concentrirten, weit geeigneter, gründliche Theologen heranzubilden und die kirchliche Einheit zu wahren und zu fördern, als zwei oder mehrere Seminärchen, die lebenslänglich bettelhaft bleiben, ein sieches, mühseliges Dasein dahinschleppen, dabei nicht selten ihre besondern Liebhabereien hegen und sich gegenseitig in den Haaren liegen. Allein was in der Idee am besten ist, läßt sich nicht immer praktisch durchführen. Und so in diesem Falle. Mercersburg kann nie und nimmer erwarten, eine irgend beträchtliche Anzahl von Studenten aus dem Bezirke der westlichen Synode zu erhalten. Das lehrt die bisherige Erfahrung. Der Grund davon liegt keineswegs in einer Abneigung gegen das hiesige Seminar,—sind ja doch die Leiter der westlichen Synode großentheils aus diesem hervorgegangen, oder doch dessen Freunde,—sondern in der

Digitized by Google

geographischen Entfernung und der damit zusammenhängenden Erhöhung der Ausgaben .Denn das Alleghany-Gebirge bildet wenigstens in dieser Hinsicht eine beinahe ebenso steile Scheidewand zwischen Osten und Westen, wie die Alpenkette zwischen dem südlichen und mittleren Europa. Dazu kommt noch die westliche Ungeduld, die in ihrem stürmischen Drange nach unmittelbar praktischem Wirken nur selten sich einen so langen Unterrichtscursus gefallen läßt, wie er in den östlichen Anstalten zu einer vollständigen Bildung erfordert wird. Die östliche Synode kann ferner keine so große Anzahl von Studenten liefern, um die riesenhaft wachsenden Bedürfnisse des Westens vollständig zu befriedigen. Folglich bleibt für die Ohio Synode nichts übrig, als entweder stille zu stehen, oder ihre jungen Prediger aus unvollkommenen Privatmanufacturen und fremdartigen Körpern zu beziehen, oder endlich ein eigenes Seminar zu gründen. Das Letztere ist offenbar das Beste und kann allein das Wohl der Kirche auf eine gesunde und dauernde Weise befördern. Darum sind wir mit dem genannten Schritte der Synode vollkommen einverstanden.

Aber freilich hängt nun außerordentlich viel von dem Anfang dieses Seminars und besonders von dem ersten Professor ab. Eine neu gegründete Anstalt bedarf weit mehr der tüchtigen Persönlichkeiten, als eine, die bereits längere Zeit im Gange ist und auf eine vieljährige Tradition und einen wohl-erworbenen Ruf sich stützen kann. Es handelt sich hier, dem Seminar des Westens seinen Charakter aufzuprägen und das Fundament zu legen, auf welchem die Nachwelt fortbauen soll. Schlägt der erste Versuch fehl, so steht das ganze Unternehmen in Gefahr des Untergangs. Der theologische Lehrer in dem vorliegenden Falle sollte ein Mann von gründlicher Bildung, von gesunder kirchlicher Frömmigkeit, von energischem, achtunggebietendem Charakter, von inniger Sympathie mit dem herrschenden Geiste der östlichen Synode sein. Er muß, um seinem Zweck zu entsprechen, beide Sprachen in seiner Gewalt haben, in beiden unterrichten und die deutschen Interessen auf vollkommen so warmem Herzen tragen und befördern, als die englischen. Dazu kommt besonders im Anfang, bis die nöthigen Fonds gesammelt sind, womit es noch geraume Zeit anstehen wird, das Erforderniß von viel Ausdauer und Selbstverläugnung. Da niemand von bloßer Luft und Ehre leben kann, so wird er neben seiner Professur noch eine Predigerstelle zu versehen haben, die ihm den nöthigen Unterhalt gibt. Endlich ist ein beträchtliches Maaß von Vorsicht und Klugheit unter den noch ziemlich chaotisch durcheinander wogenden Richtungen der westlichen Synode, die in der Bildung ihres kirchlichen Charakters erst begriffen ist, zu einer gesegneten und allen genügenden Wirksamkeit fast unumgänglich nothwendig.

Wir wissen nun von Hrn. Pastor Fries viel zu wenig, um selbst urtheilen zu können, ob und wie weit er alle diese Eigenschaften besitze. Wir hoffen aber das Beste und haben Zutrauen in das Urtheil seiner Wähler. Der Delegat der östlichen Synode, S. R., sagt von ihm in seinem Reiseberichte im "Messenger": „Brother Freese is a man of some thirty-five years of age, of liberal education, respectable acquirements, fine preaching talents, and has had some experience in training up young men for the ministry. By diligent application to study, and a still more thorough preparation for the work to which he has been called, he will be able, I am sure, to acquit himself with acceptance to his brethren, and to satisfactorily discharge the duties of the arduous and responsible office of a *teacher of theology*." Indeß wenn auch Hr. Fries ganz der Mann ist, so kann doch Einer fast unmöglich allen Bedürfnissen genügen, und es wäre daher gewiß sehr räthlich, wenn die Synode ihm so bald als möglich einen eigenen Professor für das deutsche Fach zugesellte. Es fehlt nicht an Männern im Westen und Osten, welche diesem Posten wohl gewachsen sind.

Gegen die Localität von Columbus läßt sich ohne Zweifel mancherlei einwenden.

Digitized by Google

Doch könnte vielleicht ein Grund, den manche dagegen anführen möchten, gerade zum Vortheil sich kehren. Ich meine die Nachbarschaft des bekannten lutherischen Seminars, das sich neuerdings von seinem Scheintode wieder erhoben hat und sich besserer Aussichten für die Zukunft erfreuen soll. Der leidige Parteigeist, die unselige Eifersucht, die noch immer zwei, durch Sprache, Ursprung, Geschichte und gleiche Schicksale so engverwandte Kirchen von einander trennt als zwei feindliche Brüder, die doch nicht ohne einander leben können, würde uns sogleich für einen unpraktischen Träumer halten, wenn wir eine auch nur theilweise und bedingte Coalition der beiderseitigen Anstalten zu größerer Kräftigung und zur Heranbildung einer gleichgesinnten Jugend vorschlügen. Allein wenn dieß auch einstweilen zu den pia desideria gezählt werden muß, so wird doch dagegen kein wahrer Christ was einwenden, wenn wir den wohlgemeinten und keineswegs unausführbaren Rath ertheilen, daß die beiden Seminarien, ihre Professoren und Studenten auf dem Fuße brüderlicher Liebe mit einander zu stehen und so weit gemeinschaftlich zu wirken sich bemühen, als die denominationelle Stellung nur irgend erlaubt, damit die dort zu bildenden Prediger einen ähnlichen Geist in ihre zukünftigen Gemeinden und Synoden hinaustragen und die Bande der Liebe, dieses Zeichens der ächten Jüngerschaft Jesu, immer weiter und weiter ziehen, immer enger und enger knüpfen, bis zuletzt Ein Hirt und Eine Heerde werde.

3) Der dritte Beschluß der Synode von Ohio, der ebenfalls unsere volle Zustimmung und unsere herzlichsten Glückwünsche hat, ist die Gründung eines Kirchenblattes, das unter dem Titel: The Western Missionary of the German Reformed Church, mit dem Beginne des nächsten Jahres, ebenfalls in Columbus und zwar zunächst monatlich zwei Mal, wenn die Subscribentenzahl, die bereits sich auf Eintausend belaufen soll, zu 1800 angestiegen sein wird, wöchentlich erscheinen und, wie der Titel besagt, vorzugsweise der Förderung der großen einheimischen Missionsangelegenheit dienen soll. Die Zweckmäßigkeit, ja, relative Nothwendigkeit eines solchen Blattes leuchtet von selbst ein, außer etwa jenen engherzigen und zaghaften Seelen, die nicht zehn Schritte über ihr unmittelbares Interesse hinaussehen können oder nicht hinaussehen wollen. Die periodische Presse ist nun einmal in unserer Zeit und besonders in unserm Lande der Haupthebel, um die öffentliche Meinung zu bearbeiten und irgend ein geistiges Unternehmen in Bewegung zu setzen. Zum Redacteur wurde Pfr. J. H. Good erwählt, ein junger Mann, der für einen solchen Posten sich vortrefflich eignet. Er hat eine gute Erziehung im Osten genossen, hat einen aufgeweckten Kopf, eine ziemlich vielseitige Bildung, rasches Urtheil, kirchlichen Sinn ohne Bigotterie, eine gewandte Feder und versteht den Volkscharakter und die Bedürfnisse seiner adoptirten Heimath. Seine Bekanntschaft mit der neuern deutschen Theologie und Literatur, deren Ideenkreise er entschieden zugethan ist, läßt uns zugleich bestimmt erwarten, daß sein Blatt das deutsche Gedankengepräge auch in englischem Gewande nicht verläugnen, das Auge seiner Leser fortwährend auf die Bedürfnisse der deutschen Emigranten richten und dadurch den Mangel eines entsprechenden deutschen Missionsblattes, das in mancher Hinsicht noch wichtiger wäre, einstweilen gewissermaaßen ersetzen werde. Die Zukunft wird lehren, ob Hr. Good auch die Treue, Zuverlässigkeit, Ausdauer und Selbstverläugnung besitzt, welche erst den intellectuellen Fähigkeiten ihre höhere Weihe und ihren allein wahren Werth gibt und dem Charakter die Krone aufsetzt.

Angesichts dieser wichtigen Unternehmungen fassen wir neuen frischen Muth für die reformirte Kirche des Westens. Möge sie recht bald durch die That beweisen, daß sie mit Worten nicht spielt, daß Versprechungen ihr heilig sind, und sich dadurch des Segens Gottes würdig zeigen! Und wir im Osten wollen nicht müssig zusehen, sondern unsern Brüdern im Westen durch Gebet, Rath und That beistehen und der Welt beweisen, daß wir, obwohl durch Berge getrennt, doch Ein Geist, Eine Seele und Ein Leib sind in Christo Jesu, unserm gemeinsamen Herrn und Meister!

Digitized by Google

Kirchliche Nachrichten.

Amerika.

Mercersburg. — Beim letzten "Commencement" des Marschall-Collegiums, am 13ten Sept. graduirten fünf und zwanzig Studenten. Die Reden derselben, worunter auch eine lateinische und deutsche, zeichneten sich im Allgemeinen durch frische Gedanken, edle sittliche Richtung und guten Vortrag vortheilhaft aus. Die ganze akademische Feierlichkeit machte einen befriedigenden Eindruck mit Ausnahme der Instrumentalmusik, bei welcher ein Mozart in Ohnmacht gefallen wäre. Warum haben doch die Studenten dießmal nicht wieder für eine so erhebende und der Gelegenheit weit angemessenere Vocalmusik gesorgt, wie bei der letzten Exhibition? Es ist schlimm genug, daß diese literarischen Uebungen wegen Mangel an einem passenden Local in der Kirche, die allein religiösen Zwecken dienen sollte, gehalten werden müssen. Eine so pelternde Musik aber mit ihren profanen Stücken kann und sollte zu allen Zeiten aus dem Hause Gottes fern gehalten werden. — In einer Versammlung der Alumni des Collegiums, welche an demselben Tage Statt fand, wurde mit einer uns überraschenden, aber darum nichtsdesto weniger erfreulichen Schnelligkeit und Energie die Gründung eines "*Mercersburg Review*" beschlossen, und Dr. Nevin zur Uebernahme der Redaction gebeten. Die Alumni wollen das ganze Risico übernehmen. In Zeit von 24 Stunden waren bereits 120 Abonnenten gesammelt. Sobald deren Zahl auf 300 angewachsen sein wird, soll das Journal alle 2 Monate zu $3 pr. Jahrg. erscheinen. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß dieses so höchst zeitgemäße und längst für nöthig erachtete Unternehmen bald in's Leben treten und unter der Leitung des Dr. Nevin zur Verbreitung einer gesunden, geistvollen und evangelisch kirchlichen Theologie, wie sie besonders unser Land bedarf, unter allen leitenden Denominationen wesentlich beitragen wird.

Gettysburg. — Den 21sten Sept. war die Schlußfeierlichkeit von Pennsylvania College. Dreizehn Studenten erhielten den ersten akademischen Grad. Das "Lin. Rec. and Journal" sagt von den Reden: „Die Leistungen waren sehr ehrenvoll für die jungen Männer, so wie für ihre Alma Mater. Alle Uebungen befriedigten, wie es scheint, sämmtliche Betheiligte und flößten den Freunden der Anstalt neuen Muth ein." — Die Aufseherbehörde des Seminars hat die vacante deutsche theologische Professur noch nicht besetzt. Dagegen freut es uns zu vernehmen, daß das beabsichtigte "*Evangelical Review*" gute Aussichten hat, das Licht der Welt zu sehen. Prof. Reynolds hat, wie es scheint, besondere Befähigung, die so wünschenswerthe Vermittlung zwischen dem englischen und deutschen Interesse, so wie zwischen der neuen und alten Schule der amerikanisch-lutherischen Kirche zu übernehmen. Der "Lutheran Standard" und der „Lutheraner" haben das Vorhaben freudig bewillkommt, und darauf kann man sich verlassen. Denn diese beiden Organe haben die alte deutsche Ehrlichkeit noch nicht an die Yänkee-Klugheit umgetauscht und werden es gewiß nie thun. Dagegen haben wir gute Ursache, auf die schönen Worte eines andern Blattes, das wir nicht zu nennen brauchen, keinen Pfifferling zu halten. Der Fuchs von Herausgeber wünscht im Grunde seines Herzens dem "Evang. Rev.," so wie dem neuen anglogermanischen Gesangbuch einen seligen Tod schon im Mutterleibe. Daher auch seine neulichen Lamentationen über den Mangel an Zunahme seiner Subscriptionsliste, wie vor einiger Zeit über die nachtheilige Wirkung der Gesangbuchscontroverse auf den Verkauf des jetzigen Gesangbuches! Timeo Danaos et dona ferentes!

Collegien in Neu-England. — Die Congregationalisten von Massachusetts haben neulich $100,000 für ihr Collegium zu Amherst zusammengebracht; die reiche Universität Cambridge, die älteste in den Ver. Staaten, hat innerhalb drei Monaten wieder Geschenke zu dem Belauf von $150,000 erhalten, und das Bowdein College zu Brunswick in Maine erfreute sich im letzten Jahre eines Zuschusses von $50,000, in diesem Jahr eines weiteren Beitrags von $17,000 zu seinen Fonds. Wann wird es dahin kommen, daß die hiesigen Deutschen, die Abkömmlinge des gelehrtesten Volkes der Welt, auch nur halb so viel thätiges Interesse an der großen Sache der Erziehung kund geben, als die Puritaner?

Digitized by Google

Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang 1. November, 1848. Nro. 11.

Prolegomena

Zur Kirchengeschichte der Vereinigten Staaten.

(Fortsetzung.)

IV. Die Stellung Amerika's im Organismus der Kirchengeschichte.

"Westward the star of empire takes its way." So sagte einst Bischof Berkeley, vielleicht ohne sich klar bewußt zu sein, daß er damit eine tiefe geschichtsphilosophische Wahrheit ausspreche. Die Welt- und Kirchengeschichte folgt im Allgemeinen dem Laufe der Sonne. Die Wiege des Christenthums ist Palästina, das Land der Verheißung, das schon durch seine vermittelnde Lage zwischen drei Erdtheilen seine universalgeschichtliche Bedeutung kund gibt. Von da rückte es bereits zu der Apostel Zeiten nach Kleinasien und Griechenland. Im Mittelalter hatte es sein Centrum in Rom, das die ganze abendländische Kirche beherrschte und die Christianisirung der germanischen Nationen leitete, während das Morgenland theils zu todtem Formalismus erstarrte, theils der Religion des falschen Propheten als willkommene Beute anheimfiel. Im 16ten Jahrh. wurde Deutschland, dieses Herz der germanischen Welt, die Geburtsstätte einer kirchlichen Bewegung, auf welcher die ganze neuere Geschichte ruht. Der Protestantismus bemächtigte sich jenes merkwürdigen angelsächsisch-normännischen Eilandes und legte ihm, gleichzeitig mit Spanien's Fall, das Scepter der äußeren Weltherrschaft, die es bis auf den heutigen Tag behauptet, in die Hände. Von England aus hauptsächlich wurde Nordamerika entdeckt, colonisirt und bis zur Unabhängigkeits-Erklärung a. 1776 auch politisch beherrscht. Seitdem hat besonders das übersättigte Großbrittanien und Deutschland wachsende Schaaren europamüder Söhne und Töchter über den atlantischen Ocean gesandt. Ja, wir sehen in unseren Tagen eine förmliche Völkerwanderung von Osten nach Westen und zwar nicht nur von der alten nach der neuen Welt, sondern auch in Amerika selbst wieder von den atlantischen Staaten nach dem Mississippithal und den Küsten des stillen Oceans, in großartigster und zugleich friedlicher Weise ohne einen Schwertstreich vor sich gehen. Auch dießmal, wie im 4ten und 5ten Jahrh., ist es vor allem der teutonische Stamm, der diesen

Digitized by Google

dunklen Trieb in die Ferne, diese kühne Wanderlust, diesen Zug nach der Zukunft kund gibt. Immer mehr werden die Vereinigten Staaten ein gastfreundlicher Sammelplatz aller möglichen gesunden und ungesunden Richtungen Europa's, um hier zunächst ein buntes Chaos, aber zugleich das reichste Material für fernere, ungeahnte Schöpfungen der Geschichte zu bilden.

Amerika stellt uns daher zunächst das Resultat der europäischen Vergangenheit und die unmittelbare Fortsetzung derselben dar. Es wurzelt mit seinen letzten Lebensfasern durchaus in der alten Welt, besonders in England und ist in Sprache, Bildung, Sitten, politischen und kirchlichen Institutionen noch immer wenigstens mittelbar mehr oder weniger von derselben abhängig. Schon die Achtung vor sich selbst und vor seinen Vätern sollte daher jedem Amerikaner Liebe und Respect vor Europa als der gemeinsamen Heimath einflößen. Wenn der Nativismus, oder der Fremdenhaß, schon auf politischem Gebiete — wir betrachten ihn hier als Gesinnung ohne Rücksicht auf die Einwanderungsgesetze, gegen welche er zunächst, sei es nun mit oder ohne Grund, gerichtet war — ein Product pharisäischer Engherzigkeit und eine widrige Carricatur des Patriotismus ist; so ist er noch viel verächtlicher und verkehrter, wenn er, wie das bisweilen geschieht, den heiligen Boden der Religion betritt und da gerne ein amerikanisches Christenthum, eine amerikanische Frömmigkeit in feindlichem Gegensatz gegen alle früheren Entwicklungen der Kirche aufstellen möchte. Allerdings hat die amerikanische Religionsgeschichte auch einige eingeborne Producte aufzuweisen, als da sind: Cumberland-Presbyterianer, Christianer (Christians), Albrechtsleute, Siebentäger, Weinbrennerianer, Hicksiten, Milleriten, Campbelliten, Mormonen und ähnliche Genossenschaften. Aber sämmtliche leitende Confessionen sind transatlantischen Ursprungs. Die Wiege des Congregationalismus von Neu-England ist die puritanische Richtung, welche die englische Reformation von Anfang an begleitete, und unter Cromwell sogar eine Zeit lang zur Alleinherrschaft kam. Die presbyterianische Kirche führt uns zurück auf die schottische Reformation durch Johannes Knox, die protestantisch-bischöfliche Kirche in das Zeitalter Heinrichs VIII. und seiner Tochter Elisabeth. Der Methodismus muß aus der Thätigkeit der beiden Wesley und Whitefield's abgeleitet werden. Die verschiedenen Zweige des Baptismus stammen aus England, aus den Niederlanden, aus der Pfalz und der Schweiz. Die römische Kirche von Nordamerika ist theils irländischen, theils französischen, theils deutschen Ursprungs. Sachsen, Hannover, Preußen, Würtemberg, Bayern und Elsaß sind der mütterliche Boden der hiesigen lutherischen, die Schweiz, Hessen, Rheinbayern und besonders die Pfalz sind die Heimath der deutsch-reformirten, Holland der niederdeutschen Kirche. Auch die meisten kleineren Benennungen und Secten, wie die schottisch-presbyterianischen Separatisten (Seceeders und Covenanters), die Quäker, die Schäker, die Schwedenborgianer, die Brüdergemeinde, die Mennoniten, die Tunker, die Schwenkfeldianer, sind theils englischen, theils deutschen Ursprungs. Dieser Umstand macht für den Historiker ein Zurückgehen auf die entsprechenden euro-

Digitized by Google

päischen Anfänge und Zustände unumgänglich nothwendig. Ohne dasselbe ist ein genetisches und gründliches Verständniß der Kirche und Religion in Amerika nicht möglich.

V. Nächster Anknüpfungspunkt. — Der Puritanismus.

Fassen wir aber nun das amerikanisch-religiöse Leben als Ein Ganzes nach seinem herrschenden Grundton auf, und fragen wir nach dem nächsten Anknüpfungspunkt der europäischen Kirchengeschichte, von dem es die unmittelbare Fortsetzung bildet, so finden wir diesen im englischen Protestantismus und zwar näher im Puritanismus. Während in England die semikatholische, bischöfliche Richtung nach kurzer Niederlage zur Herrschaft gekommen ist, fand ihre Rivalin, die extrem protestantische, oder puritanische Richtung in der neuen Welt eine sichere Zufluchtsstätte gegen die Verfolgung und die günstigste Gelegenheit sich allseitig zu entfalten. Sie wurde nicht nur in Neu-England, ihrem classischen Boden, die leitende sittlich religiöse Lebensmacht, sondern übte von da aus auch den entschiedensten Einfluß auf den religiösen Volkscharakter der Amerikaner aus. Der Presbyterianismus, der Methodismus, die protestantisch-bischöfliche, die holländische, die lutherische, die deutsch-reformirte und jede andere Kirche, welche vom Strom der Geschichte sich mit fortreißen, oder wenigstens bespülen ließ, wurde bis auf die neuste Zeit herab mehr oder weniger puritanisirt. Wir müssen also ein Paar Worte über diese Form des Protestantismus sagen, wenn wir den Charakter der bisherigen Kirchengeschichte Nordamerika's verstehen wollen.

Der Puritanismus weist uns auf die großartige Persönlichkeit Calvins zurück. Sein klarer und tiefer Geist, sein reiner, gesetzgebender Wille, die unerschütterliche Festigkeit, die strenge Zucht und der fast düstere, aber ehrfurchtgebietende Ernst seines Wesens hat einen vollkommen ebenso mächtigen Einfluß auf die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte geübt, als Luther. Aber während der Reformator von Wittenberg, diese originalste, urkräftigste Ausprägung des deutschen Geistes und Gemüths, in der deutschen Nationalität fortpulsirt, hat der Genius des Reformators von Genf, obwohl seine Theologie auch auf die deutsch- und schweizerisch-reformirte Kirche sehr stark einwirkte, sich hauptsächlich der romanischen Nationalität und des englischen und schottischen Protestantismus bemächtigt. Allein Calvinismus ist darum noch keineswegs identisch mit Puritanismus. Calvin vereinigte in sich, wie das bei epochemachenden Genies nicht selten der Fall ist — man denke z. B. an Origenes, Augustin und Schleiermacher — zwei entgegengesetzte Richtungen, welche durch die Kraft seiner Persönlichkeit verbunden und gegenseitig im Gleichgewicht gehalten wurden, aber nachher einseitig sich entwickelt haben. Er war auf der einen Seite ein Todfeind des Papstthums und ging im Protest dagegen so weit, als ihm die Bibel nur irgend gestattete; auf der andern Seite aber hatte er eine so starke objectiv kirchliche Ader, daß man ihn nicht mit Unrecht einen Papst im guten

Digitized by Google

Sinne und Genf das protestantische Rom genannt hat. Die letztere Richtung kam zur Herrschaft theils, in der englisch-bischöflichen Kirche, besonders in Verfassung und Cultus, theils nur in freierer Weise und nicht ohne merkliche Mitwirkung der melanchthonisch-lutherischen Theologie und deutschen Gemüthlichkeit, in der deutsch-reformirten Kirche. Die erstere Richtung verkörperte sich zunächst in der schottischen Reformation und noch entschiedener im englischen Puritanismus. Dieser ist also der, all seiner kirchlichen Elemente entkleidete Calvinismus und bildet innerhalb des orthodoxen Protestantismus gerade den entgegengesetzten Pol zum Katholicismus. Vermittelnd zwischen dem Calvinismus und diesem extremen, nackten Protestantismus steht der schottische Presbyterianismus. Denn dieser hält noch an der Idee eines kirchlichen Organismus fest und schreibt den Synoden gesetzgebende Kraft und Autorität zu, während der Puritanismus jede einzelne frei zusammengetretene Gemeinde für völlig unabhängig und für eine vollständige, keinem irdischen Tribunal verantwortliche Kirche erklärt.

Von diesem Gesichtspunkte aus versuchen wir nun das kirchlich-, beziehungsweise unkirchlich-religiöse Leben unseres Landes in seinen Grundzügen zu charakterisiren und dann zugleich dessen rückwirkenden Einfluß auf die alte Welt darzustellen.

(Fortsetzung und Schluß im nächsten Hefte.)

Eine Zeitpredigt von Krummacher.

Ein lieber Freund hat uns die Rede zugeschickt, mit welcher Fr. W. Krummacher, jetzt Pastor an der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin, die Pastoral-Conferenz zu Gnadau im verflossenen Mai eröffnete. (S. Kfr. Sept. S. 286.) Wir theilen die Substanz derselben mit und fügen das Urtheil bei, das ein Referent in dem, jetzt von Fr. v. Florencourt redigirten „Volksblatt für Stadt und Land" vom 3ten Juni über den Eindruck derselben fällt. Nachdem der Redner die Conferenz mit ehrender Anerkennung ihres Charakters begrüßt, fährt er fort:

„Was wir oft kommen sahen, ist hereingebrochen. Die gebundenen Kräfte und Geister des Abgrundes haben ihren Verschluß gesprengt. Der Sturm der Revolution hat auch den Thron erfaßt, von dem wir glaubten, daß keiner fester stünde, denn er. Der alte Staat ist zerbrochen, nun zerbricht die alte Kirche auch. Die Stichworte dieser Zeit sind: demokratische Kirchenverfassung, Beseitigung der Lehrverfassung, Lehrfreiheit, Auflösung des einheitlichen Cultus, Independenz der einzelnen Gemeinden, Aufhebung des Tauf- und Copulationszwanges ꝛc. — Wir wollen aber nicht klagen. Wir wollen vor allen Dingen fragen:

Digitized by Google

Was ist in dieser Zeit unser Beruf? — Antwort:

I. Wir haben in Demuth und Aufrichtigkeit anzuerkennen, daß die herrschende Verstimmung gegen die alte Kirche theilweise auf unsere Rechnung kommt.

II. Wir haben zu forschen und zu fragen, wie viel in der Stimme der Zeit auf Kirchenreform Stimme Gottes sei.

III. Wir haben scharf in's Auge zu fassen die Grenze, bei welcher alle Concessionen an die öffentliche Meinung eingestellt werden, wo die Opposition bis in den Tod eintritt.

I.

Ich will erst einige Themen in unsere Mitte werfen. Zuerst ein Schlag an unsere Brust. Der Hauptfactor der Verstimmung gegen die alte Kirche ist der Unglaube, ausgestreut in Haus, Schule und Kirche. Die Frucht davon ist der Abfall von allen Fundamentallehren des Christenthums. Diese Lehren sind die Grundlage der alten Kirche. Daher rührt der Sturm gegen sie. Es hätte der Fortbildung dieser abfälligen Richtung eine kräftigere Opposition entgegenstehen müssen. Es fehlte Glaube, Liebe, Treue, Weisheit, geistlicher Takt. Manche unserer Vorfechter haben durch Zugeständnisse unsere Sache an die Welt preisgegeben. Die heil. Schrift ist das Wort Gottes. Sie haben sich zurückdrängen lassen auf den Satz: In der heil. Schrift ist das Wort Gottes. Ueber der Vernunft nichtplausible Stücke sind sie auf den elastischen Sohlen der Visions- und Traumtheorie hinweggegangen. Das ächte Gold der Offenbarung haben sie in den Schmelzofen philosophischer Theorien genommen. Sie haben geschwiegen, sind stumme Hunde gewesen. Wenn sie reden mußten, haben sie sich das Air eines sublimen Christenthums gegeben. Verrath haben sie an der Kirche geübt, Verrath auch in der besten Meinung. Entsprach unsere Predigt dem apostolischen Muthe? Statt Gottes frisches, lebendiges Wort zu geben, haben wir dogmatisirt. Anstatt unsere Gemeinden auf die grünen Auen der Gnade zu führen, haben wir sie in die Dornen- und Distelhecken der Polemik geschleppt. Statt des Evangeliums haben wir ein neues Gesetz gepredigt. In Phrasen haben wir uns ergangen, um die auf Faulheit ruhende Gedankenarmuth zu verschleiern. Wollten nun die Gemeinden darnach das Christenthum beurtheilen, so mußten sie sich entfremdet fühlen. Mit den Keulen dogmatischer Citate haben wir das frische Leben, die Liebe todtgeschlagen. In unserm amtlichen Leben, in der Seelsorge haben wir die tiefe Beschämung erlitten, daß unsere Gegner uns an Rührigkeit übertrafen. In methodistischem Aftereifer haben wir die Suchenden zurückgescheucht. Priesterbewußtsein, strenge Amtsmiene und Amtsgrandezza haben eine Mauer zwischen uns und die Herzen gezogen. — In unserm amtlichen Leben haben wir eine feige Rücksichtsnahme auf Stand und Bildung kund gegeben. Gegen Arme sprachen wir die Wahrheit nackt, gegen Andere verblümt und verschleiert aus. — Im geselligen Leben, wenn wir den Amtsrock abgelegt hatten, waren wir unfähig, die Unterhaltung mit Salz zu würzen. Dem Unglauben gegenüber waren wir oft wissenschaftlich und pneumatisch unfähig zum Kampfe. Wir mußten das Feld räumen, und suchten uns durch Machtsprüche zu helfen. — Dadurch konnte die Entfremdung nicht aufgehalten werden. — Man wirft uns vor, wir hätten keine Liebe. Diese Beschuldigung hätte nicht so allgemein werden können, wenn sie durch That und Leben widerlegt worden wäre. Der Herr ruft: Liebet eure Feinde ꝛc. Die Deutschkatholiken, die protest. Freunde haben wir von Anfang an mit kalter Hand zurückgestoßen. Der Bruderkrieg in unserm eignen Lager zeugt auch nicht für ein warmes Herz. Wir sind Kinder Eines Herrn, wir sind aus Einem geistlichen Saamen gezeuget, wir haben Eine Mutter, das Jerusalem, das droben ist, und hadern um ein in, cum und sub.

Wir wollen an unsere Brust schlagen und: Gnade, Gnade, Gnade! rufen, daß wir ein vollkommener Mann werden in dem Maaße des vollkommenen Alters Christi.

Digitized by Google

II.

Der vollkommene Mann aber ist nüchtern, sieht die bestehende Ordnung als bildungsfähig an und schließt sich nicht ab. Er hat Unterscheidungsgabe; er kann hören, was in der Regung der Zeit Stimme Gottes ist. — Die Forderungen der Zeit gehen auf Verfassung, Cultus und Lehre der Kirche. Ist alles mit Protestiren abgemacht? Nein, sehen wir, was Gottes Stimme ist in der Stimme der Zeit. Nicht allein Gamaliel, nein, auch Bileam und Caiphas weissagen. Man fordert 1) eine freie Kirchenverfassung, Presbyterial- und Synodalverfassung, mit freier Predigerwahl von Seiten der Gemeinden. Wir müssen die reactionäre Stellung aufgeben. Die freie Wahl hat apostolische Sanction. Dadurch wird die Kirche in das Haus getragen. Dem Leibe Jesu Christi wird der freie Gebrauch seiner Glieder wiedergegeben. Wir bekommen in den Presbytern Wecker und Wächter, aber auch Helfer. Das allgemeine Priesterthum wird Wahrheit. Ihr wendet ein: Ja wenn alle Glieder der Gemeinden gläubig wären, dann wollten wir es uns gern gefallen lassen. Aber was für Presbyterien werden aus den Wahlen hervorgehen! Der erste Sturm wird Spreu genug hineinwehen. Aber wir verlassen uns auf den gesunden Tact unseres Volkes. Es ist immer noch ein kirchliches Gewissen da. Laßt sie nur eintreten in die Aemter. Die Thätigkeit an der Kirche treibet die Herzen in die Kirche. Vor allem aber steht der Herr nach wie vor in seiner Kirche auf dem Plan. Auch die neue Kirche wird Kanäle enthalten, durch die er seine Lebensströme in sie ausgießen kann. Darum wollen wir uns nicht eigensinnig vereinzeln. — 2) Verlangt man, daß das liturgische Element, namentlich die Musik mehr in den Dienst des Heiligthums trete. Aber nicht als wesentlichstes Element will man die Liturgie. Wesentlichstes Element soll das frische Wort bleiben, und das mit vollem Rechte. In der Liturgie finden viele ein vermittelndes Priesterthum. Aber mit Geheimnißkram und pontificalem Wesen richten wir jetzt nichts aus. Wir wollen Menschen sein, und persönlich frisch unter unsern Brüdern stehen. — 3) In der Lehre will man das legislatorische Ansehen der Bekenntnißschriften nicht mehr. Hier treten uns die schrecklichsten Seiten des Zeitgeistes entgegen. Hier hören wir doch auch Gottes Stimme, wenn wir die Ohren spitzen. Die Bekenntnißschriften sind menschliche Fassungen, können also auch ihr Correctiv haben. Durch Exegese ist manches als ausgemacht hingestellte Dogma in Fluß gekommen, ja, problematisch geworden. Die alte Union fällt. Eine neue Brüderunion trachtet sich auszugebären. Aus der alten ringt sich eine neue Kirche heraus. Sie bringt das Mark der alten Kirche mit, sie nimmt sich 1 Cor. 13 zu Herzen. Der Geist zeuget in ihr. Sprachen und Gnosis werden aufhören, aber die Liebe höret nimmer auf. An unsern Begriffen von göttlichen Dingen hängt etwas Menschliches. Zu dieser menschlichen Fassung wird sich die absolute Erkenntniß verhalten, wie der Gedanke des reifen Mannes zur Vorstellung eines Kindes. In der Liebe bleiben wir dem Herrn am nächsten. Wenn wir in unsere Compendien schauen, sehen wir nicht, wie es im Himmel aussieht, wohl aber, wenn wir den Herzschlag der Liebe fühlen. Diese Liebe wird streiten gegen Bekenntnißlosigkeit. Die Gnade Gottes in Jesu Christo, das Verderben des Menschen, Christi Erlösungstod, die Rechtfertigung durch den Glauben ꝛc. werden lebendige Säulen dieser Kirche sein.

III.

Die Grenze, wo alle Zugeständnisse an den Geist der Zeit aufhören, ist da, wo man in der Kirche das jeweilige Gemeindebewußtsein an die Stelle des Wortes Gottes setzen, wo man das Bekenntniß aus der Kirche, aus der Liturgie, den Gesangbüchern und Catechismen verbannen will. Da legen wir einen Protest ein, verklagen die Menschen bei Gott im Himmel und vergießen zuletzt unser Blut. —

Doch es wird der Welt noch eine Friedenspause gegeben. In derselben soll unsere

Digitized by Google

Fahne die Devise tragen: „Wenn aber solches anfängt zu geschehen, so hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Amen.“ —

Der Eindruck, den diese gewaltige Rede machte, war ein getheilter. Am tiefsten ging der Bußtheil zu Herzen. Doch mußten viele sagen: Er hat uns so gestraft, als ob Gott alle mit gleichen Kräften begnadigt hätte, wie ihn selbst. Und was die Lieblosigkeit gegen Deutschkatholiken und Lichtfreunde betrifft, so muß es Referent vor Gott und der Welt bezeugen, daß das Magdeb. Consistorium an Uhlich, Wislicenus und andern mit einer Liebe gezogen hat, wie sie nur die Liebe Christi geben kann, wie ein Vater an seinem verlornen Sohne ziehet. Und mehrere Geistliche aus Magdeburg und Halle und der Umgegend dieser Städte haben ihre Hand mit an dieses Seil der Liebe gelegt. Aber — es ist umsonst gewesen. — Gegen den zweiten Theil der Rede legte einer der Anwesenden nach seinen einzelnen Theilen Widerspruch ein. Gegen die apostolische Sanction der freien Predigerwahl und überhaupt der Presbyterialverfassung bemerkte er, daß Christus die Apostel erwählt, daß die Apostel die Gemeinden gesammelt und ihnen die Aeltesten oder Bischöfe vorgesetzt hätten,*) daß die Kirche auch damals von oben herab gebauet sei. Den Cultus anlangend redete er der Liturgie das Wort, weil diese als objectiv stabiles Element eine köstliche Schutzwehr sei gegen die subjectiven Ausschritte der Predigt. — Die Bekenntnißschriften endlich erkannte er auch als menschliche Fassungen an, wollte sie aber so lange beibehalten wissen, bis uns etwas Besseres dafür geboten werde.

Das Deutsche Antichristenthum mit seinen Vorläufern und seinen Consequenzen.

Ein Beitrag

Zur genetischen Erklärung der deutschen Revolution.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Lichtfreunde und die Deutschkatholiken sind zwei engverwandte Erscheinungen, obwohl die ersteren aus dem Schooße des Protestantismus, die letzteren aus der römisch-katholischen Kirche hervorgegangen sind. Be-

*) Aber doch nicht ohne Mitwirkung der Gemeinde. So war es „die Menge der Jünger,“ welche die ersten Diakonen wählte (Ap. Gesch. 6, 2 — 6), und die Apostel thaten weiter nichts, als daß sie die von der Gemeinde vorgeschlagenen Candidaten einsegneten und damit bestätigten. Von der Wahl der Presbyter-Bischöfe berichtet der Apostelschüler Clemens Romanus in seinem ersten Korintherbrief, daß sie von den Aposteln oder nachher von andern dazu beauftragten Männern, „unter Beistimmung der ganzen Gemeinde“ eingesetzt wurden. „Schaafen setzt man einen Hirten,“ sagt Claus Harms, in seiner 91sten These, „Seelen aber sollten sich allenthalben ihren Pastor wählen.“—D. H.

Digitized by Google

kanntlich haben sie auch äußerlich bei mehreren Gelegenheiten mit-einander fraternisirt. Beide gehören ihren theologischen Ansichten nach dem vulgär-rationalistischen Standpunkte an, verwerfen also die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Gottheit Christi, von der Versöhnung durch seinen Tod, von der Erbsünde, von der Rechtfertigung aus Gnaden, von der göttlichen Eingebung und Autorität der Bibel, von der Auferstehung des Fleisches und von der ewigen Verdammniß, weil dieß alles der sogenannten Vernunft, oder vielmehr dem sinnlichen Alltagsverstande und den natürlichen Neigungen des menschlichen Herzens widerspricht. Beide machten die ausgedroschenen hohlen Phrasen der Aufklärung: „Licht, Liebe, Freiheit" zu ihrem Losungswort und streuten damit dem unwissenden Publicum Sand in die Augen. Beide sind dabei aller Wissenschaft und Gelehrsamkeit baar und haben bis auf den heutigen Tag keinen einzigen bedeutenden Theologen für sich gewonnen, und auch ihre „speculativen Freunde," die Hegelingen, haben trotz der gemeinsamen Opposition gegen das Bestehende, im Allgemeinen doch nur ziemlich vornehm und aus der Ferne mit ihnen geliebäugelt.*) Sie fristeten von Anfang an ihr geistloses Dasein nur mit der Hefe des gelehrten Rationalismus. Beide besitzen aber statt dessen einige nicht unbedeutende populäre Rednertalente und verstehen sich auf die Agitation der Massen. Beide wußten die in den höheren Kreisen längst vorhandene Verstimmung gegen die bestehenden Einrichtungen in Kirche und Staat zu einer Volksangelegenheit zu machen und bilden so die Brücke einerseits zwischen dem wissenschaftlichen Unglauben der Studirstube und dem praktischen Indifferentismus der Halbgebildeten und Ungebildeten, andererseits zwischen dem kirchlichen und dem politischen Radicalismus. Sie sind, so zu sagen, der Kessel, in welchem der deutsche Rationalismus unmittelbar zur deutschen Revolution übersiedet. Darin und darin allein besteht die geschichtliche Bedeutung dieser parallelen Richtungen, welche dem deutschen Namen wahrlich zu keiner Ehre gereichen. Will man übrigens dennoch etwas Gutes in ihnen anerkennen, so fällt die Vergleichung durchaus zu Gunsten der Lichtfreunde aus, schon weil sie von vorne herein ehrlicher mit ihrer Sprache herausrückten und etwas mehr Anstand und weniger Leidenschaft in ihrem Zerstörungswerke an den Tag legten.

Die Lichtfreunde oder, wie sie sich auch nennen, die protestantischen Freunde schlugen das Theater ihrer Wirksamkeit besonders in der preußischen Provinz Sachsen und der alten Stadt Magdeburg auf, die einst in der Reformationszeit eine so muthige Stellung für den evangelischen Glauben eingenommen hatte. Ihr Einfluß erstreckte sich aber mehr oder weniger auch über das

*) Dr. Theiner, der sich früher durch einige, im Sinne eines liberalen Katholicismus geschriebene Werke eine gewisse Celebrität erworben hatte, schloß sich zwar Anfangs der deutschkatholischen Bewegung an, brach aber bald mit der größten Heftigkeit und Eifersucht gegen Ronge los, den er als einen „ganz eitlen, unwissenden und maaßlos rohen Menschen" schildert.

Digitized by Google

Königreich Sachsen, die sächsischen und anhaltinischen Herzogthümer, die Mark Brandenburg und bis nach Königsberg hin, wo der Prediger Rupp ganz verwandte Grundsätze verfocht und damit den Gustav-Adolphs Verein beinahe sprengte. In all diesen Gegenden hatte der ältere Rationalismus von den Universitäten Halle, Leipzig, Breslau und Königsberg aus eine ungläubige Geistlichkeit gebildet, diese hatten wiederum ihre Gemeinden der Kirche entfremdet, so daß also das populairisirte Pseudoevangelium überall ein empfängliches Erdreich, freilich aber auch schon eine kräftige Opposition in der jüngeren Predigergeneration fand, welche ihre Studien unter Neander, Tholuck, Lehnerdt und andern Organen der gläubigen Theologie gemacht hatten. Der Hauptapostel der Lichtfreunde war und ist noch immer bekanntlich der Prediger Uhlich, früher in Pömmelte, jetzt in Magdeburg, ein Mann ohne Geist und Ideen und von sehr geringer wissenschaftlicher Begabung, aber von ehrlicher Gesinnung, von großem Eifer für praktische Zwecke und von bedeutendem Talent zu volksthümlicher Belehrung und zur Leitung und Organisirung der Massen. Er präsidirte gewöhnlich auf den öffentlichen Versammlungen, welche zu Cöthen und an anderen Orten gehalten wurden, und leitete die Discussionen über religiöse Gegenstände, wodurch das Volk vom alten Aberglauben der Kirchenlehre befreit und zu einer vermeintlich desto glücklicheren Ausübung der also gereinigten christlichen Moral angefeuert werden sollte. Von Seiten des preußischen Kirchenregiments wurde denselben Anfangs nichts in den Weg gelegt. Es griff erst ein, als der Prediger Wislicenus von Halle in einer nachher gedruckten Rede von Mai 1844 über das Thema: „Ob Schrift? Ob Geist?“ mit der Zustimmung einer Versammlung von zwei tausend Menschen zu Cöthen das protestantische Schriftprincip geradezu über den Haufen warf und offen die subjective Vernunft, näher den ungläubigen Zeitgeist des 19ten Jahrhunderts für die Norm des Glaubens und Lebens erklärte, was der ältere Rationalismus nie direct zu thun gewagt hatte.

Diese Rede machte die lichtfreundliche Bewegung zu einer allgemeinen deutschen Kirchenangelegenheit. Sie gab das Feuerzeichen zu der Protestwuth, wovon die Tagesliteratur des Jahres 1845 voll ist. Den Anfang machte die „Evangelische Kirchenzeitung,“ diese unerschrockene und stets schlagfertige Vorkämpferin gegen alle Formen des modernen Unglaubens. Sie publicirte den Hauptinhalt jener Rede und rückte dann mit einem Protest gegen dieselbe und zu Gunsten des protestantischen Schriftprincips zu Felde. Darauf folgte aus den Städten Halle, Magdeburg, Berlin, Breslau und Königsberg eine Masse von lichtfreundlichen Gegenprotesten mit zahlreichen Unterschriften, wobei sich zwar sehr wenig Theologen vom Fach, statt dessen aber sehr viele Gymnasiallehrer, Aerzte, Juristen, Staatsbeamte, Kaufleute, Gutsbesitzer, Officiere und Industrielle betheiligten. Da rückte auch die vermittelnde, großentheils Schleiermacher'sche Richtung, an der Spitze die Bischöfe Dräseke und Eylert, die Prediger Jonas und Sydow, am 15ten August 1845 mit einem von siebenundachtzig Namen unterzeichneten, an sich sehr schwachen Proteste

Digitized by Google

in's Feld, welcher in beklagenswerther Verkennung der, aller Vermittlung spottenden Krisis die Spitzen auf beiden Extremen abbrechen wollte, dabei aber die Hengstenbergische „Kirchenzeitung" als die Trägerin aller reactionären Tendenzen in der Hitze der Aufregung weit entschiedener angriff, als die eigene theologische Ueberzeugung eines Dräseke und Sydow rechtfertigte. Uebrigens erntete sie, wie es bei solchen glaubensschwachen Vermittlungsversuchen gewöhnlich geht, selbst bei der Uhlich-Wislicenus'schen Partei nur sehr bedingten Beifall ein, während Hengstenberg bei dieser Gelegenheit das Ungenügende der *sklavisch* Schleiermacherschen Schule für den heißen Geisterkampf der Gegenwart auf eine sehr instructive und im ganzen siegreiche Weise auseinandersetzte. Den Culminationspunkt und zugleich einen relativen Wendepunkt erreichte das Protestfieber in der lichtfreundlichen Adresse, welche der Berliner Magistrat am 2ten October 1845 in feierlicher Audienz durch den Mund des Oberbürgermeisters *Krausnick* dem König selbst persönlich vortrug. Bekannt ist die schöne Antwort des Königs, womit er die Bittsteller auf eine ernste und doch freundliche Weise zurechtwies und worin er unter anderm es als seinen leitenden Grundsatz bezeichnete: *die evangelische Kirche sich durch sich selbst gestalten zu lassen.*

Durch diese demüthigende königliche Erwiederung, sowie durch die schon etwas früher erfolgte Suspension des Wislicenus, durch das Verbot der öffentlichen Versammlungen der Lichtfreunde, die freilich immer mehr einen tumultuarischen und rottenhaften Charakter angenommen hatten, sowie durch den späteren Proceß des Magdeburger Consistoriums gegen Uhlich, wurde dieser und seine Anhänger nur noch entschiedener gegen das Kirchenregiment erbittert, und die religiöse Verstimmung ging so immer sichtlicher und allgemeiner in eine politische Gährung über. Das preußische Toleranzedict vom 30sten März 1847, welches den protestantischen und katholischen Dissidenten die Bildung freier Gemeinden mit gleicher bürgerlicher Berechtigung gestattete, kam zu spät. Sie machten davon nur spärlichen Gebrauch, theils aus Mangel an aufopferndem Interesse an ihrer eigenen Angelegenheit, theils in der klugen Voraussicht, daß durch eine Separation die Zahl ihrer Anhänger sich als zu gering herausstellen und die Gährung in der Staatskirche sich legen würde. Die Gährung dauerte im verflossenen Jahre zwar nicht so offen, aber nichts destoweniger wirksam fort, und ehe ein anderer 30ster März kam, war in Folge des Anstoßes von Paris und Wien aus das Ministerium Eichhorn — das, wenn auch in Schwachheit und nicht ohne Inconsequenz, stets das Wohl der Kirche nach bester Einsicht zu befördern strebte und daher trotz seiner Fehler dem Christen ehrwürdig bleiben muß, — unter dem Jubelruf der Menge gestürzt, den aristokratisch-diplomatischen, staatskirchlich-consistorialen Kirchenverbesserungsplänen und Kirchenflickereien mit Einem Schlag ein Ende gemacht, die „ungeschwächte" Krone Friedrich Wilhelms IV. bis in den Staub gedemüthigt, und die liberale Partei am Ruder des preußischen Staates. Daß bei diesem auffallenden und doch auch sehr natürlichen Umschwung die Lichtfreunde zu

Digitized by Google

Aemtern und Würden gekommen sind und Uhlich nun als ein Gesetzgeber im preußischen Landtag florirt, wird man nach dem Obigen von vorne herein erwarten. Natürlich geben sie ihre Stimme für die gänzliche Trennung der Kirche vom Staate, in demselben Sinne, in welchem sie von Jefferson und Tom Paine in Amerika vertheidigt worden ist, nämlich aus Haß gegen die Orthodoxie und gegen alles positive Christenthum.

Die Deutschkatholiken, von denen auch in diesen Blättern schon mehrfach die Rede gewesen ist, entstanden in der preußischen Provinz Schlesien und dehnten sich von da auf die Rheingegenden und nach Baden aus. Ihre Hauptgemeinden sind in Breslau, Schneidemühl, Dresden, Leipzig, Berlin, Elberfeld, Frankfurt, Manheim. Viele sind bereits eingegangen, da nichts, als das Interesse des Augenblicks und die pure Negation sie zusammen geschaart hatte. Ueberhaupt war die ganze Erscheinung sehr ephemerisch und nahm ebenso rasch wieder ab; nach den neusten Nachrichten führt jedoch Ronge gegenwärtig einen zweiten Act seiner Komödie in Wien auf, indem er im „Tanzsaal des Odeon" deutsch-katholisch predigt und natürlich bei der jetzigen Stimmung viel Zulauf findet. Schon der Name dieser Secte involvirt eigentlich einen Widerspruch, da Katholicität und Nationalität sich gegenseitig ausschließen, ist aber insofern charakteristisch, als er besagt, daß es bei ihr weit mehr auf das Deutsche, d. h. auf das Politische, als auf das Religiöse abgesehen ist. Als Johannes Ronge, damals römischer Priester in Schlesien, gegen den Aberglauben und Götzendienst, der a. 1844 mit einer, noch dazu entschieden unächten Reliquie in Rheinpreußen getrieben wurde, mit einer, im Tone kräftiger Volksberedtsamkeit geschriebenen Epistel an den modernen Tetzel, den Bischof Arnoldi, protestirte: da könnte man sich einerseits freuen. Denn die Ausstellung und Anbetung des Rockes von Trier war doch eine zu plumpe Beleidigung der Bildung unseres Jahrhunderts, auch nach dem Urtheile besonnener Katholiken, als daß sie nicht die schärfste Rüge verdient und zu einer Reaction innerhalb der römischen Kirche selbst hätte führen müssen. Allein schon in jenem Briefe und noch mehr in dem nächsten Document, womit Ronge in dem darauffolgenden Neujahr hervorstürmte, herrschte ein so heftiger, einseitig polemischer und geradezu profaner Ton — man denke beispielsweise bloß an den schlechten und gemeinen Witz der ersten Epistel: „Der Rock (Christi) gehört dem Henker!" — daß tiefer blickende Protestanten von vorneherein kein Zutrauen zu dieser Bewegung fassen konnten. Sie ging nicht, wie Luther's Werk und jede ächte Reformation, aus ernsten Gewissenskämpfen, aus dem frischen Born des religiösen Lebens, ja nicht einmal aus einer neuen Idee, sondern im besten Falle aus unklarem Haß gegen Gewissensdruck und aus dem Zorn des gemeinen Menschenverstandes gegen den Unverstand hervor. Die schnelle Verbreitung derselben unter Priestern und Gemeinden legte den schlagenden Beweis ab, wie viel Unglaube und Rationalismus auch in der römischen Kirche unter der Maske der Heuchelei vorhanden ist. Von dieser Seite betrachtet, war sie eine ernste Demüthigung für den Ro-

Digitized by Google

manismus, der sonst so vornehm und schadenfroh auf den Rationalismus als eine vermeintliche Frucht bloß des Protestantismus hinzuweisen pflegt. Umgekehrt war es für die evangelische Kirche in hohem Grade ehrenvoll, daß solche Priester, wie Ronge, Dowiat, Kerbler und deren Anhang an dieselbe sich nicht anschließen wollten. Die Herrschaft des Wortes Gottes und die Lehre der Reformatoren von der Rechtfertigung des Sünders aus lauter Gnade wäre ihnen wo möglich noch mehr zuwider gewesen, als das Joch des Papstes und des römischen Aberglaubens.

Wir wissen wohl, daß sich unter diesen Neokatholiken auch manche heilsbegierige, redliche Seelen befanden. Aber diese haben sich, nachdem ihnen einmal die Augen über die blinden Blindenleiter aufgingen, meist mit der evangelischen Kirche verbunden,*) oder sie zeigten sich überaus schwankend und inconsequent, wie Czerski, und verloren dadurch die ihnen anfangs zugewandte Theilnahme; was aus den Berliner „Protestkatholiken" geworden ist, die ein schönes Bekenntniß gegen das Leipziger Concil ablegten, weiß ich nicht. Die herrschende Richtung, die auch allein Fortschritt machte, war offenbar die ungläubige. Sie legte ihre Maske schon deutlich genug ab auf dem Leipziger Concil vom März 1845, welches eine jämmerliche Verwässerung und Verdünnung des apostolischen Symbolums als ihr Glaubensbekenntniß aufstellte, nämlich: „Ich glaube an Gott den Vater, der durch sein allmächtiges Wort die Welt geschaffen und sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe regiert. Ich glaube an Jesum Christum,

*) Zu diesen gehört der katholische Exkaplan Wangenmüller, der im Juni dieses Jahres in den Zeitungen Folgendes bekannt gemacht hat: „Der Unterzeichnete, seit Jahren überzeugt, daß die röm. Kirche einer nothwendigen Umgestaltung bedürfe, glaubte Anfangs, im Deutsch-Katholicismus sei diese Reformation und zugleich die höhere Einheit der christlichen Confessionen gegeben. Er schloß sich deßhalb mit Freude an die neue Erscheinung an, die ihm das große Wort des Herrn von dem Einen Hirten und der Einen Heerde zu realisiren schien, und folgte einem Rufe als deutsch-katholischer Pfarrer nach Crefeld in Rheinpreußen. Bald aber wurde ich in meiner Hoffnung auf die bitterste Weise getäuscht, da im Laufe des ersten Jahres schon auf den Synoden dieser Gemeinden solche Grundgesetze aufgestellt wurden, welche den Aufbau einer Kirche Christi geradezu unmöglich machen mußten (1 Joh. 2, 23; 4, 1—3. 15; 5, 5; Ephes. 2, 20). Der Deutsch-Katholicismus ist keine Kirche des Sohnes Gottes und Weltheilandes (Matth. 16, 16), sondern eine Association entweder völlig Ungläubiger oder Rationalisten und Idifferentisten oder Ignoranten. Nachdem mir mein Presbyterium befohlen: ich dürfe von nun an von einer höheren Natur in Christo, d. h. von seiner Gottheit, von Hülfsbedürftigkeit des Menschen, Erlösung, Sacrament ꝛc. nichts mehr predigen, das sei altlutherischer Unsinn — da gab ich es auf, ferner mein Heil im Deutsch-Katholicismus zu suchen und Großes von ihm zu erwarten. Meine Grenze war: strenges Festhalten rücksichtlich der Lehre an der augsburg. Confession, aber freier Weg in Cult, Disciplin und Regiment. Da ich nun längst der Kirche augsburg. Confession, als der Confession der rechten Mitte, im Herzen angehöre, obwohl ich keineswegs läugne, daß in ihr, was Cult, Disciplin und Regiment anbetrifft, Manches nach dem Geiste und Sinne unseres Herrn anders sein sollte, so trug ich kein Bedenken, mich um Aufnahme in diese Kirchengemeinschaft zu melden."

Digitized by Google

unsern Heiland. Ich glaube an den heil. Geist, eine heil. allgemeine christliche Kirche, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben. Amen.“ Also die Fundamentalartikel von der Gottheit Christi, von den großen Thatsachen seines Versöhnungstodes, seiner Auferstehung, seiner königlichen Herrschaft, seiner Wiederkunft zum Gericht u. s. f. waren absichtlich ausgemerzt. Die Vorträge und Schriften der Wortführer dieser Partei sind meist hohle Declamationen von Freiheit, Humanität, Licht ꝛc. und freche Angriffe auf den Bibelglauben.*)

Wenn man dieß in's Auge faßt und bedenkt, daß Ronge noch obendrein ein ganz bornirter Mensch sein soll, so gehören seine Triumphzüge und seine Wahl in's Frankfurter Parlament wirklich zu den schmachvollsten Beleidigungen, die Deutschland sich selbst angethan hat.

Daß diesen Leuten die Religion von Anfang an bloß zum Aushängeschild für „politische und sociale Agitation“ diente, das hat Dowiat, das zweite Haupt und der gepriesenste „Orator“ der Neokatholiken, hier in Neu-York mit dürren Worten selbst herausgesagt, indem er diejenigen, denen es mit der Religion Ernst war oder noch ist, „unaussprechliche Flachköpfe“ nennt und sich zum Pantheismus und Communismus bekennt (S. Kfr. No. 2. S. 64). Was will man weiter Zeugniß! Dieser Dowiat, dessen Pläne in der neuen Welt total fehlgeschlagen sind, hat sich denn auch nach dem Ausbruch der Revolution wieder nach Deutschland zurückbegeben, um seine communistisch politische Agitation nun mit offenem Visier unter der arbeitenden Klasse fortzuführen. Auch Ronge hat neulich seine Maske in Frankfurt abgelegt und sich als socialistischen Republikaner kund gegeben.

---

*) Wer unsere Aussage bezweifelt, möge die Predigten Brauners, welcher der Rongeschen Gemeinde in Berlin vorsteht, lesen. Ueber die Lehre vom „Sündenfall und von der Erlösung“ sagt er: — „Was für eine ebenso sinnlose und abgeschmackte, als schaudererregende Lehre ist das! Macht sie Gott nicht schrecklicher, als den grausamsten Araber, der jemals für Beleidigungen an Eltern, an deren Kindern und Enkeln Blutrache genommen? Mich dünkt, diese Lehre ist eine der größten Blasphemien, deren jemals die Lüfte Zeuge waren. Sie beschimpft Gott und macht ihn zu einem Scheusal, an das man nur mit tiefem Grauen, mit haarsträubendem Schrecken und mit äußerster Verachtung denken könnte. Solch eine wunderbare Abgeschmacktheit konnte freilich nur dadurch entstehen, daß man den Geist des Christenthums verkannte und ihn finden wollte in einigen dunkeln Redeweisen und in einzelnen alttestamentlichen Schlacken, welche an einzelnen Büchern des neuen Bundes haften geblieben waren ꝛc.“ — Wir würden solches rohe und jämmerliche Geschreibsel gar nicht anführen, wenn es nicht immer noch nöthig wäre, das amerikanische Publicum über den Deutschkatholicismus aufzuklären. Läßt ja doch die amerikanisch-protestantische Gesellschaft in ihrem blinden Fanatismus gegen das Papstthum durch den Quacksalber Giustiniani dieses Unwesen unter den Deutschen in Neu-York und Rochester wiederholen, und unsere sogenannte evangelische Presse, der “New York Observer,” der “Christ. Intelligencer,” der “New York Evangelist,” der “Lutheran Observer” etc. etc. erheben darüber ein gedankenloses Geschrei, als ob dadurch dem „römischen Thier“ tödtliche Wunden geschlagen werden! Die Amerikaner sind sonst grundgescheidte Leute, aber in diesem Punkte sind leider nur zu viele von ihnen recht herzlich dumm.

Digitized by Google

Blicken wir nun noch einen Augenblick auf das Parlament zu Frankfurt, welches aus den Märzrevolutionen geboren, ein einiges und starkes Deutschland, ein durch den modernen Liberalismus umgebildetes Kaiserreich herstellen soll, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir daselbst alle obgenannten unchristlichen Richtungen vertreten finden, und dieß benimmt uns allerdings viel von dem Vertrauen, daß wir sonst in diese Versammlung und ihre wichtigen Zwecke zu setzen geneigt sind. Sie bilden dort in naturgemäßer Zusammenrottung die äußerste Linke, die zwar glücklicher Weise entschieden die Minderzahl, aber eben doch eine sehr rührige und weithin populäre Partei der Reichsversammlung ist. Ihr Streben geht, wie es scheint, mehr oder minder klar auf eine communistische Republik hinaus. Ronge ist schon genannt worden; er soll sein Rednertalent besonders in Bierkneipen versuchen. Aber weit bedeutender, als er und der Führer dieser „volksmajestätlichen Celebritäten" ist Rob't Blum, Theater-Cassirer zu Leipzig, ein Katholik, der einst in seiner Vaterstadt Cöln am Altar gedient, sich aber später enthusiastisch an das Rongesche Schisma angeschlossen hatte. Er soll ein Mann von Geist, Kraft und Klugheit sein. Daneben begegnen wir einigen Wortführern des pantheistisch speculativen Rationalismus aus der straußisch-hegel'schen Schule, als da sind: „der bartumbuschte Nauwerk aus Berlin mit der hohlen Grabesstimme und den noch hohleren Abstractionen pantheistischer Gottlosigkeit"; Theod. Schwartz aus Halle, der philosophische Freund Uhlichs, dessen Unwissenschaftlichkeit er um des gemeinsamen praktischen Zweckes willen durch die Finger sah; Arnold Ruge aus Leipzig, ein begabter, energischer, gründehrlicher, aber irregeführter und verkommener Geist, der da meint, mit der Hegelschen Logik die Welt aus ihren Angeln heben zu können, und selbst den unglücklichen Versuch machte, die Franzosen zu den abstrusen Kategorien des An-sich, Für-sich und An-und-für-sich zu bekehren; endlich Strauß'en's Studiengenosse, der berüchtigte Professor Theodor Vischer von Tübingen, bei dem wir einst Aesthetik gehört, ein grundgescheidter Mensch, voll Geist, Witz, treffendem Urtheil und saftiger, concret-anschaulicher Darstellungsgabe, dabei im Hintergrund ein gutmüthiger, ehrlicher Schwabe, aber entsetzlich leichtfertig, frech und gottlos, dem es nicht darauf ankäme, die Wohlfahrt der ganzen deutschen Nation für die mediceische Venus oder für einen losen Witz zu verschachern. Daß solche mit Gott und sich selbst zerfallene Geister Deutschland weder einig, noch stark, noch glücklich machen werden, oder machen können, das bedarf wohl keines Beweises, und so weit seine Zukunft ihren Händen anvertraut ist, kann allen wahren Patrioten nur angst und bange sein.

Aus allen diesen Thatsachen geht zur Genüge hervor, daß der Unglaube, das Antichristenthum, ein mächtiger Factor in der deutschen General-Revolution dieses Jahres war, und deßhalb begreifen wir vollkommen, daß die lebendigen Christen dort fast ohne Ausnahme eine durchaus polemische Stellung zu ihr einnehmen und sie verurtheilen und verwünschen. Allein das ist eben doch nur

Digitized by Google

Eine Ursache und Eine Seite der Betrachtung. So wenig die erste französische Revolution allein aus dem Einfluß der Voltaire'schen und Rousseau'schen Schriftstellerei zu erklären ist, so wenig und noch weniger die deutsche Revolution aus den oben besprochenen destructiven Tendenzen. Man muß noch zwei andere Factoren hinzunehmen, nämlich einmal den Pauperismus, der in der neusten Zeit theils durch Uebervölkerung, theils durch das letzte Fehljahr, theils durch Vernachlässigung der Regierungen, theils durch Immoralität des Volkes enorm angewachsen ist und communistischen Theorieen Nahrung gab, und sodann und hauptsächlich den verkehrten Gang des deutschen Staatswesens, besonders seit dem Wiener Congreß. Der Protestantismus ist als wissenschaftliches und zum Theil auch als religiöses Princip in Deutschland zu seiner höchsten Blüthe gekommen, so daß darin alle andern Nationen von ihm zu lernen haben; allein als politisches Princip ist er dort nie realisirt worden. Was war die Folge davon? Seit der Reformation ist diese begabteste, tiefsinnigste und gemüthvollste Nation der Welt als Nation immer schwächer und zerrissener geworden, während England und Nordamerika ihr über den Kopf wuchsen. Es ist auch höchst wahrscheinlich, daß der Unglaube in Deutschland nie diesen furchtbaren Höhepunkt erreicht hätte, wenn das politische Nationalleben freier und kräftiger gewesen wäre. Männer, wie Hundeshagen, sehen das ein. Allein im Allgemeinen sind die deutschen Christen und Theologen zu sehr an eine abstract supernaturalistische Auffassung von dem göttlichen Rechte der Könige gebunden und können sich nicht mit liberalen, am wenigsten mit republikanischen Ideen befreunden. Das ist ein großes Unglück, denn wenn die Besten einer Nation dem Fortschritt politisch nationaler Freiheit abhold sind, so geräth diese in die Hände der Schlechtesten, da sie nun einmal unabweisbare Forderung der Geschichte ist. So kehrt sich, was im ersteren Falle Wahrheit und ein Segen für Tausende und Millionen wäre, unter dem Einfluß eines gottlosen Radicalismus zur lügenhaften Fratze und zum Fluch, den aber der allmächtige uud barmherzige Gott doch am Ende auch wieder in Segen verwandeln kann.

Doch wir kommen zu weit von der ursprünglichen Absicht dieses Aufsatzes ab, der eigentlich bloß die theologische und kirchlich religiöse Anbahnung und wirkende Ursache der gegenwärtigen traurigen Zustände Deutschlands nachweisen wollte. Die politische Seite dieser merkwürdigen Umwälzung werden die Leser in dem nächst folgenden Artikel unseres treuen Mitarbeiters M. mit der Umsicht eines gebildeten Historikers näher auseinandergesetzt finden.

Digitized by Google

Der gegenwärtige Zustand Deutschlands vom historisch-politischen Standpunkte aus betrachtet.

Wenn das Wort, welches dem Erzherzog Johann von Oestreich, neuerwähltem Reichsverweser der deutschen Vereinsstaaten, in den Mund gelegt wird, nämlich, „daß die Republik kommen wird und kommen muß, nur sei es jetzt noch zu früh," wenn dieses Wort ächt ist, so hat der Mann, der an die Spitze der Dinge in Deutschland in so kritischer Zeit gestellt wurde, beurkundet, daß er den Geist des Jahrhunderts zu fassen weiß; er hat aber dann zugleich gezeigt, daß die höchsten Regionen des gesellschaftlichen Lebens in Deutschland gegen neue Weltanschauungen nicht so verschlossen sind, als man je und je zu glauben geneigt ist. Und um einen Kampf zwischen alten und neuen Grundsätzen für die socialen Zustände, um eine rechtsgültige Höherstellung der größten Masse eines aufgeklärten Volkes gegenüber einer zuvor allgewaltigen, aber historisch berechtigten Minderheit handelt es sich ja doch dermalen im alten deutschen Vaterlande. In Revolutionen sucht der Geist der Geschichte, reicher geworden an Erfahrung im Verlauf seiner eigenen Entwicklung, die Fehler früherer Stadien seiner Laufbahn zu corrigiren. Die Fieberkrisis, durch welche fremdartige, dem Geist und Wesen der Nation widersprechende Elemente wieder ausgestoßen werden sollen, ist auch in Deutschland eingetreten. Und wenn irgendwo Giftstoff solcher Art sich gesammelt hat, wenn irgendwo im Verlauf der Entwicklung enorme Fehler gemacht wurden, so ist dieß eben der Fall in Deutschland gewesen. Nirgends war insofern eine Revolution mehr berechtigt, als eben dort.

Werfen wir einen Blick auf die alte deutsche Reichsverfassung, wie sie längst vor der Reformation galt, so finden wir nach ihr Deutschland getheilt in wenige große Stammgebiete, an deren Spitze Herzoge standen, den Sachsenstamm, Bayernstamm, Frankenstamm, Schwabenstamm u. s. f. mit ihren Herzogen. Zusammengefaßt waren sie alle unter dem Kaiser des Reichs. Dieß war eine natürliche, der individuellen Entwicklung der einzelnen Stämme hinreichenden Spielraum vergönnende Verfassung, die sehr ferne war von einer künstlichen Zersplitterung. Man weiß, daß Deutschland damals nicht nur eine, sondern die europäische Großmacht war; daß es im Gefühl seiner Uebermacht eroberungssüchtig seine Arme nach fernen Ländern und besonders stets nach dem schönen Italien ausstreckte; daß seine Grenzen sich weit hinein in's jetzige Frankreich — und zwar unbestritten — erstreckten; daß es besonders durch mächtige Flotten vom Norden aus über die Meere herrschte und daß es wie durch Handel und Ackerbau, so durch Bürgerthum und Waffenmacht das sicherste, glücklichste, reichste Land und Volk seiner Zeit war. Die Denkmale jener hohen Glanzperiode blicken heute noch ernst und düster über Deutschland's Gefilde hin. —

Wie ganz anders der Anblick, den uns die letztvergangenen Jahre darboten!

Digitized by Google

In seinen Grenzen bedeutend geschmälert, innerlich zerspalten und sich selbst entfremdet, ohne einen kräftigen Gesammtwillen, ohne eine dem ganzen Umfang der Nation wie seinen Grenzen entsprechende Handelsthätigkeit, in Jahrzehnten des tiefsten Friedens mehr und mehr verarmt, seufzend unter der Last einer furchtbaren Besteuerung, gewaltsam in ein Lager des Kriegs, um den Frieden zu erhalten, verwandelt, weit mehr gegen sich selbst, als gegen das Ausland bewaffnet: hat das mächtige Reich von gegen vierzig Millionen Einwohnern nicht einmal mehr die Ehre genossen, obwohl im Herzen Europas liegend, als eine europäische Großmacht zu gelten. Sic transit gloria mundi! —

Es möge uns ja Niemand der Uebertreibung beschuldigen. Noch klarer werden wir diese Verhältnisse erkennen, wenn wir etliche jener Schritte und Mißtritte in's Auge fassen, durch welche das einst so blühende Reich um seine kräftigere politische und sociale Existenz kam. Die mitwirkenden Ursachen des ganzen Krankheitszustandes haben wir freilich schon in sehr frühen Zeiten zu suchen. Dahin gehören schon vor der Reformation Uebelstände, wie die, daß die Kaiser, um Einfluß und Macht im Reich zu gewinnen, ihre Familien zu größerem Länderbesitz zu bringen suchten, woher sich Oestreichs altes Uebergewicht datirt; daß sie deßhalb je und je den Fürsten und Städten des Reichs allzufreie Reichsfreiheit lassen mußten, wodurch die Theile des Ganzen loser wurden; daß die Wahlen zum Theil Spaltung erregten, zum Theil nur noch Form waren ohne kräftigen Ausdruck des Nationallebens; daß am Ende gar Ausländer Kaiser wurden; daß bei dem Allem das monarchische Princip immer übermächtiger wurde und in demselben Grad das kaiserliche Ansehen sank. Hiezu kam die Einführung des alten römischen an die Stelle des alten germanischen Criminal- und Civil-Rechtes; die Aufhebung der öffentlichen Gerichte; das Uebergehen der einfachsten Verwaltungen bürgerlicher Pflichten aus den Händen der Bürger in die von besondern Beamten, wodurch die Bürger an sich mundtodt erklärt waren und die Beamten-Regierung, die Büreaukratie ihren unseligen Anfang nahm; so vor Allem bildeten sich zum Verderben der Völker die stehenden Heere. Daß von außen her die wachsende Macht einzelner Nationen in Folge großer Länderentdeckungen, von innen her die Spaltung Deutschlands in Folge der Reformation in zwei große religiöse Parteien auf sein nationales Gedeihen nur sehr schlimm einwirken konnte, braucht nicht erst bemerkt zu werden. War das Gefühl der Macht nach außen einmal gesunken, so können wir uns auch nicht wundern, daß das Ausland auch auf alle socialen Gestaltungen Deutschland's einwirkte; der heillose Einfluß, welchen in dieser Hinsicht besonders Frankreich und seine Unsitten auf die Höfe, den Adel, das ganze Bürgerthum, selbst auf Sprache und Literatur der Deutschen ausübte, kann nicht genug beklagt werden. Durch das Alles ist im Volke mehr und mehr das zu einer kräftigen Regsamkeit so nothwendige nationale Selbstgefühl erstorben; unmündig geworden, schien es nur noch zu der Rolle geduldiger Kammerdiener fürstlicher Schwelger zu taugen, welche selbst Nichts waren, als Affen französischer Könige. —

Man wundere sich nicht, wenn wir sagen, Deutschland habe längst aufge-

Digitized by Google

hört, überhaupt eine Großmacht zu sein. Denn das Verhältniß Deutschlands zum übrigen Europa ist so eigenthümlich, daß es entweder ein volles Uebergewicht in demselben haben oder auf jede größere politische Bedeutung vorweg verzichten muß. Alle Linien, die man durch Europa ziehen mag, gehen durch Deutschland; es ist an Volk das erste, an Land das zweite Reich Europas. Es wiederholt in seiner geographischen Gestaltung den Charakter des ganzen übrigen Europas. Wenn es eine volle Großmacht wäre, könnte es nach seiner centralen Stellung jede politische Regung in Europa beherrschen, könnte die um seine Peripherie her liegenden Glieder des ganzen europäischen Continentes mit seiner Inselwelt nach Belieben getrennt halten oder sie zu seinen Zwecken verbinden und ihre Kräfte auf Einen Punkt hinleiten. Es steht durchaus in keiner Hinsicht so da, daß ihm zu seiner Existenz irgend einer der übrigen Staaten an sich selbst unentbehrlich wäre; es trägt eine Totalität aller zu einem großartigen Volksleben nothwendigen Bedingungen in sich. Aber eben deßhalb konnten in Europa andere Großmächte eben nur durch die Zertrümmerung Deutschlands aufkommen. Es kam nur darauf an, die Gemeinsamkeit seines Nationalwillens aufzulösen, so war es überhaupt um seine Bedeutung geschehen. Denn die einzelnen Glieder des ganzen deutschen Körpers sind hülflos an sich ohne Einheit mit dem Ganzen; nicht so die andern Glieder am übrigen europäischen Staatenbund, nicht so England, Frankreich u. s. f. Je mächtiger aber Deutschland's einzelne Glieder wie mit Blindheit geschlagen nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit vom ganzen Reiche strebten, desto schwächer und desto unselbstständiger wurde das Ganze nach außen.

Mit diesen wenigen Worten ist die ganze europäische Politik der letzten drei Jahrhunderte ausgesprochen. Frankreich war es besonders, welches zuerst diesen Weg betrat, Deutschland in sich selbst möglichst getheilt zu erhalten. Es ist dieser Politik bis auf die neuste Zeit treu geblieben. Napoleon hat nur darin besonders von seinem Standpunkte aus gefehlt, daß er die Grenze der Mäßigung überschritt und ganz Deutschland beherrschen wollte. So überspannte er die Saiten und sie rissen; hätte er die Eine Hälfte des Reichs schlau mit der andern im Schach erhalten, so hätte er England besser zu trotzen vermocht und wäre auch nicht so leicht um die Freundschaft des russischen Alexander gekommen. England hat dieselben Grundsätze befolgt, wenn es mit Friedrich d. Gr. gegen Oestreich und Frankreich zugleich operirte, und an ein Gleichgewicht der europäischen Staaten konnten die Politiker des vorigen Jahrhunderts nur glauben, weil der alte Glanz des Namens des heiligen römischen Reiches seine innere Schwäche noch in etwas verdeckte. Entschieden fehlte es aber Deutschland schon längst an den zwei Grundbedingungen, ohne die eine Großmacht überhaupt nicht zu denken ist, nämlich an einem einheitlichen, persönlichen Willen, der die factische Allgegenwart im Reiche selbst bildet, getragen durch eine verhältnißmäßige executive Gewalt; und sodann an einem tüchtigen Kraftgefühl des Volkes als eines solchen, wodurch es zur Thätigkeit angeregt wird, eine warme Theilnahme am Ganzen hat und gegenüber dem Auslande das

Digitized by Google

stolze Bewußtsein trägt, daß es bis auf den einzelnen Mann hinaus um des Ganzen willen respectirt wird. —

Offenbar aber fehlte es Deutschland an dem Allem seit lange. Belege dazu bedarf es nicht. Wenn deutsche Fürsten ihre Landeskinder noch im vorigen Jahrhunderte wie Maschinen in die Kriegsdienste fremder Völker um schnödes Geld verkaufen konnten, so mußte das Rechtsgefühl christlicher Unterthanen bis auf den Gefrierpunkt herabgekommen sein, wenn da kein Sturm der Empörung losbrach. Das christliche Dulden und Leiden hat seine Grenze da, wo man um Gottes willen den Menschen weniger, als Gott gehorchen muß. Aber geduldig ist Deutschland gewesen bis zur Stumpfsinnigkeit. Um so weniger können wir uns wundern, daß es ganz nahe daran war in Deutschland, Vaterlandsliebe rundweg für eine Sünde zu erklären und daß man in einem gewissen kosmopolitischen Schwindel die ganze Welt wie mit Liebesarmen umschlingen wollte, die herzlose Welt, die das schwärmende Deutschland gleich der berüchtigten Inquisitionsmaschine in der Umarmung zu erdrücken und zu zerschneiden suchte. Die begabtesten Geister selbst hatten ja kein Interesse mehr für Deutschland als ihr Land und ihr Volk; verloren in Gebieten der Kunst, Wissenschaft und Literatur, bemerkten sie selbst nicht, daß ihnen der solide Boden unter den Füßen entweiche, und so erklärt sich die Confusion, in welche selbst die Aufgeklärtesten ihres Jahrhunderts beim Ausbruch der französischen Revolution versetzt wurden. Deutschland hatte das wahre Interesse an sich selbst verloren; im gleichen Grade aber auch die Theilnahme an fremder Thätigkeit. Aus dieser Gleichgiltigkeit wurde es damals einmal wieder aufgeschreckt. Ganz wider Willen war man gezwungen, die Ereignisse der Geschichte in eine unmittelbare Beziehung auf Deutschland und seine Fürsten und Völker zu setzen. —

Indessen ist es erfreulich, die Spuren zu bemerken, auf denen sich die unbehaglichen Gefühle über diesen gedrückten Zustand kund gaben. Man kann dabei auf ein fernes Datum zurückgehen. Hatte doch schon der alte urkräftige Luther, der ein so treues Herz für sein Deutschland in der edeln Brust trug, geseufzt über des Landes Noth und Verfall, und ob er wohl von Nationalökonomie gewiß wenig verstand, so klagt er mit klarem Blick des gesunden Menschenverstandes, daß Deutschland zu seinem Verderben von den englischen Manufacturen, besonders „den Tüchern von Lund“ überschwemmt werde. An solchen Seufzern hat es auch nachher aus patriotischen Herzen nicht gefehlt. Wie edel drückt sich selbst in seiner gezwungenen Sprache Klopstock's Begeisterung für sein Vaterland aus! Tiefer noch faßten Männer, wie Karl Moser, Justus Möser, Joh. v. Müller die Noth des deutschen Namens auf, jener Erste ausgezeichnet durch edle Freimüthigkeit, die beiden letztern ernstlich auf das Studium deutscher Geschichtsquellen hinweisend. Und welch' ein Nothschrei ertönt aus Liedern wie Schubart's „Fürstengruft“; freilich er drang durch die Welt mehr als ein Ruf der ganzen Welt und Menschheit, doch fand er seine unmittelbare Quelle auf deutschem Grund und Boden. —

Die Zeiten änderten sich indessen. Napoleon war es, der wollend und nicht

Digitized by Google

wollend auch für Deutschland eine neue Ordnung der Dinge herbeiführte. Da zeigte sich, wie schwach das Land ist, dessen Bürger nur Söldner sind und auch, wie viel ein Volk vermag, wenn es sich als Volk im Sturm erhebt. Ja, es waren doch glorreiche Tage, in denen das Vaterland wie ein längst verloren Gut vor den Augen seiner Kinder in bluthrothem Glanze wieder auftauchte. Wer hätte es zuvor geglaubt, daß Deutschland also für Deutschland noch schwärmen könne? Und es war eine heilige Begeisterung. Schien sie doch selbst die Herren auf dem großen Friedenscongreß zu ergreifen; ihre Gänsekiele drohten Schwingen zu werden, auf welchen sie dem Geist des Jahrhunderts voraneilen wollten. Da ward der hochberühmte Artikel abgefaßt, Bundesakte 13: „In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden." Dieß wurde noch bekräftigt durch den Art. 54 der Wiener Schlußakte, welcher sagt, daß die Bundesversammlung darüber zu wachen habe, daß jene Bestimmung des 13ten Artikels in keinem Bundesstaate unerfüllt bleibe. Gewiß auch wir müssen anerkennen, daß des Volkes ganzes Benehmen den mit der Leitung der Dinge Vertrauten eine solche Achtung einflößte, daß dieses Volk einer größeren Freiheit, des Rechts der Theilnahme an der Lenkung seiner Angelegenheit vollkommen würdig schien. Das ganze Nationalleben hatte einen neuen Schwung bekommen, und hätte das Volk schon und gerade damals die ihm verheißenen Rechte in Händen gehabt, Frankreich wäre ganz anders gedemüthigt aus jenen Kämpfen und Niederlagen hervorgekommen. Man weiß aber gar wohl, wie bald jene Thaten des Volkes vergessen wurden, wie man jene hohe Begeisterung der Freiheitskämpfe zu einem „pflichtschuldigen Gehorsam gegen allergnädigste Cabinetsbefehle" umstempelte und wie man recht unverhohlen andeutete, mit jenen Versprechungen einer freien Verfassung sei es so gar ernstlich nicht gemeint gewesen. —

Das hieß nun doch in der That auch die Geduld des Geduldigsten über die Maaßen reizen. Der theuer erkaufte Sieg und Frieden brachte also Deutschland weder irgend eine wesentliche Begünstigung nach außen, Erweiterung seiner ächten Grenzen, noch einen kräftigen Handel, noch eine freie Presse, noch freiere Verfassung, noch eine kräftige, einheitliche Vertretung der Nationalehre, noch eine gemeinsame Flagge, noch eine Eröffnung neuer Quellen des Wohlstandes, noch ein für ein überfülltes Land so nothwendiges Coloniegebiet; sondern statt dem Allem eine Bundesversammlung, zusammengesetzt meist aus adeligem Hochwild, welches über des großen Volkes Hoffen, Bitten und Fordern in weiten Sprüngen sich für immer wegzusetzen hoffte; einen Bundestag, dessen eifrigstes Bemühen dahin ging, die Verbündeten doch ja nie zu einem kräftigen Gefühl der Einheit, des Bundes kommen zu lassen, und aus welchem die Nacht vergangener Jahrhunderte kein Tagesschein der Freiheit zu vertreiben schien. Gewiß die deutschen Fürsten hätten als Landesväter längst des Wortes eingedenk sein sollen: Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn! —

Nach allem Diesem nun können wir nicht umhin zu behaupten, daß, wenn irgendwo Revolution berechtigt war, dieß in Deutschland der Fall war. Und wir

Digitized by Google

brauchen uns dabei, weil sie jetzt dagewesen ist, nicht einmal auf das bekannte Wort zu berufen, daß wer die Gewalt habe, leicht auch das Recht gewinne. Denen, die beim bloßen Wort Revolution erschrecken, legen wir den Gedanken nahe, daß die rechtslosen, wortbrüchigen Gewalthaber Deutschlands gewiß für ihr Verfahren keine wahre Berechtigung zu finden vermochten und daß gerade sie es sind, welche sich in einer permanenten Revolution gegen den Fortschritt der Geschichte, gegen den Geist unserer Weltperiode, gegen ihre sittlichen Begriffe und damit eben gegen das Christenthum selbst befanden. Zudem sind sie mit Geduld getragen und für Jahrzehnte mit Nichts, als mit — Bittschriften bestürmt worden. Aber umsonst; statt den Geist der Zeit in Bahnen der Liebe, der Weisheit, des Vertrauens weiter zu leiten, setzten sie ihm einen Damm entgegen. Wenn der hochgeschwollene Strom endlich durchbrach und in wilden Wogen fortstürzte, so mag man die Schuld davon eben denen beimessen, die den Damm bauten. Niemand greift ungestraft hemmend ein in's rollende Rad der Weltgeschichte. Deutschland's Regierungen wollten mit ängstlicher Vorsicht nur allen Fehlern und Störungen im Gang der Staatsmaschine vorbeugen. Da verfielen sie um des Strebens nach gleichförmigem Erhalten des Bestehenden willen in den ebenso großen Fehler, gar Nichts zur Förderung des Volkslebens und Nationalwohls gethan zu haben.

Allein es wäre Thorheit, Ursache und Schuld der Revolution und des allgemeinen Elendes nur auf Seiten der Regierungen zu suchen. Gegen diesen Punkt richtet sich zunächst der Revolutionsgeist nur, weil in ihm alle Richtungen des Nationallebens culminiren. Wir wissen, daß gewisse Krankheitserscheinungen für die Entwicklung unseres Körpers unerläßlich sind. Wir sagen da, daß die Natur sich selber helfe. Auch in Revolutionen hilft die Natur eines Volkskörpers sich selbst. Die schwachen Seiten der ganzen Nation, das Krankhafte an ihrem Wesen kommt also darin im Ganzen zum Vorschein; es hat sich als solches nach langem Warten endlich fühlbar gemacht und es ist jedenfalls Beweis erhöhter Lebensthätigkeit, wenn endlich einmal eine kräftige Reaction eintritt. Wer will aber bestreiten, daß nur in Folge eines der ganzen Nation anklebenden Charakterzuges Deutschland seine äußere Existenz so gar mißachten, nur um literarisches Treiben, um unerreichbare Ideale einer abstracten Gedankenwelt bekümmert werden und somit an Haupt und Gliedern kränkeln konnte? Da hat nun alles zusammengewirkt, um eine so ganz einseitige Entwicklung des Volkes zu begünstigen. Es wäre interessant, den Spuren genau zu folgen, auf welchen diese Krankheit der deutschen Nation, eine Art von nationalem Somnambulismus, die allerdings auf der andern Seite entschiedene, nur freilich wesentlich literarische Vorzüge mit sich führt, mehr und mehr sich herausstellte. Daß die Reformation, in Deutschland geboren, aber eingebürgert in allen civilisirten Ländern, auf den Entwicklungsgang Deutschlands einen mächtigen Einfluß ausübte, bedarf keiner Bemerkung. Will man ihr aber Deutschland's politisches Sinken besonders Schuld geben, weil sie es zersplitterte, so vergesse man nicht, daß eben, was an den Revolutionen selbst

Digitized by Google

das Gute, Heilsame, Bleibende ist, nichts Anderes in sich enthält, als Licht, mit der Reformation in die Welt geboren. Sie gab in höherem Verständniß des Christenthums selbst dem einzelnen Menschen und seiner freien Ueberzeugung unendlich erhöhten Werth; sie weckte das Gefühl seiner Würde im einzelnen Individuum und sie ist und wird bleiben das siegende Banner jeder wahren Freiheit. Da wird ihr freilich Tyrannei und Gewaltherrschaft stets als eine Zügellosigkeit, Unordnung und Zügellosigkeit aber stets nur als eine andere Tyrannei erscheinen. Und so ist es ja auch, und deßhalb wird jede Staats-Revolution selbst ein Uebel sein und bleiben, bis sie der äußern Zustände tiefere Gründe aus innern, in uns liegenden Ursachen erkennen läßt und jeden auf sich selbst und seine Gebrechen hinführt. Und eben dieß wünschen wir Deutschland; seine Revolution werde zu ächter Reformation, und ihm wird geholfen sein! —

W. J. M.

Die Brüder-Colonie in Georgien.

(1735 — '40.)

Die Veranlassung zur Begründung einer Brüder-Colonie in Georgien war folgende:

Nachdem der Graf von Zinzendorf die um ihres Gewissens willen ihr Vaterland verlassenden Nachkömmlinge der alten böhmisch-mährischen Brüderkirche auf seinem Gute Berthelsdorf in der Ober-Lausitz (Sachsen) aufgenommen hatte, wo seit dem 17ten Juni 1722 der Ort Herrnhut begründet ward, und nun von allen Seiten her Erweckte, Lutheraner und Reformirte, Sectirer und Separatisten aller Art sich an diesem Ort zusammenfanden, — so ward auch den um ihrer Religionsmeinungen willen hart bedrückten Schwenkfeldern, da sie aus Schlesien auswandern mußten, für eine Zeitlang, erst in Herrnhut, dann in Berthelsdorf eine einstweilige Ruhestätte bewilligt. Schon 1723 hatte Zinzendorf in einer Privataudienz bei Kaiser Carl VI. sich für sie verwendet, wiewohl vergeblich, und als nun der an sie ergangene Auswanderungsbefehl vollstreckt ward, bewilligte er ihnen 1725 einen Aufenthalt in Berthelsdorf. 1726 kamen sie an; manche von ihnen traten ganz in die Verbindung der Brüdergemeine (seit dem 13ten August 1727) ein, doch die meisten lebten für sich in der Stille, bis sie im April 1733 auch von der sächsischen Regierung des Consilium abeundi erhielten.

Es waren ihrer Einhundert und achtzig Seelen. Diese hatten sich durch vier Männer an Zinzendorf gewendet, mit der Bitte, ihnen zum Ueberkommen nach St. Georgien in Amerika behülflich zu sein, was durch deutsche Protestanten colonisirt werden sollte, wozu die Auswanderung der Salzburger die Gelegenheit gegeben hatte. Auf seine Verwendung bei den Trustees der georgischen Colonie wurde ihnen Land daselbst zu-

Digitized by Google

gesagt, aber nicht freie Ueberfahrt. Den 26sten April 1734 reis'ten sie von Berthelsdorf ab, von G. Wiegner geführt. Mag. Spangenberg sollte ihnen nachfolgen, um in Georgien ihr Seelsorger zu sein. In Holland ließen sie sich indeß überreden, nach Ost-Pennsylvanien zu ziehen, wo ihre Nachkommen sich noch auf den heutigen Tag befinden.

Graf Zinzendorf gedachte die Verhandlungen mit den georgischen Colonievorstehern für seine Mähren zu benutzen, um Heidenboten unter die Cherokees und Creeks zu senden. Auf die an die Gemeine ergangene Aufforderung meldeten sich über zwanzig Brüder, die noch im November desselben Jahres über Holland nach England abreis'ten. Spangenberg war indessen schon nach London vorausgegangen, um die Verhandlungen mit den Colonievorstehern in Georgien zu leiten und wegen des zu bewilligenden Landes und der Ueberfahrt der Colonisten alles in Richtigkeit zu bringen.—Er wandte sich zuerst an den Hofprediger Ziegenhagen, einen Hallenser, welcher bereits durch Graf Wernigerode gegen die georgische Niederlassung der Brüder eingenommen war. Da die hallische Partei, die in immer off'nerer Feindschaft gegen Zinzendorf und die Brüdergemeine hervortrat, für Georgien unter den Salzburgern geworben hatte, und auch hallische Prediger mit ihnen gegangen waren, war es ihnen verdrießlich, daß auch Mähren dahin kommen sollten, und man suchte dieß auf alle mögliche Weise zu hindern. Die Vorsteher (Trustees) der Colonie fand Spangenberg daher schon gegen sich eingenommen. Er wandte sich daher direct an den Gouverneur von Georgien Gen'l Oglethorpe, mit dem er, des Englischen damals noch unkundig, lateinisch sich unterhielt und geneigtes Gehör fand. So sehr auch Ziegenhagen dagegen arbeitete, wurde doch alles richtig, als die Mähren im Januar 1735 in London ankamen. Zinzendorf erhielt fünf hundert Acker Land und Spangenberg fünfzig Acker, nebst kirchlichen Freiheiten für die Brüder.

Spangenberg begleitete die Brüder nach Georgien, und nahm sich unterwegs einer auf demselben Schiff befindlichen Gesellschaft nach Carolina auswandernder Schweizer treulich an.

In Georgien angelangt, wurde sogleich ein nothdürftiges Bretterhaus gebaut und Land urbar gemacht und eingesäet, wobei es an manchen Nöthen und Kümmernissen (zum Theil durch schwere Krankheiten verursacht,) nicht fehlte. Im folgenden Jahr wurden die Colonisten durch eine Gesellschaft von drei und zwanzig Personen, geführt von Bischof David Nitschman, verstärkt, welche das mittlerweile in der Stadt Savannah gebaute Haus sogleich beziehen konnten.

Auf demselben Schiffe mit den Brüdern war auch General Oglethorpe als Gouverneur und John Wesley als englischer Prediger für Savannah nebst seinem Bruder Charles gereis't, und dadurch Gelegenheit gegeben worden zur ersten Verbindung der Brüder mit den Methodisten. Besonders John Wesley und Bischof Nitschman fühlten sich gegenseitig angezogen. Auch Spangenberg und John Wesley faßten gegenseitig Vertrauen und Achtung zu einander, da ihre Führungen ähnlich waren.

Nach Spangenberg's Abreise nach Pennsylvanien, wo er einige Zeit unter den Schwenkfeldern leiblich und geistlich arbeitete, erfreute sich die unter Nitschman und Anton Seifert's Leitung stehende Brüder-Colonie eines glücklichen Gedeihens von außen und innen. Der Segen des Herrn ruhte so augenscheinlich auf ihrer Arbeit, daß sie nicht nur in kurzer Zeit für sich selbst bestehen, sondern auch ihren Nachbarn dienen konnten, von denen manche, besonders von der Salzburger Colonie in Ebenezer in nähere Bekanntschaft mit ihnen traten. Dabei verloren sie den eigentlichen Zweck ihrer Sendung nicht aus den Augen, den Indianern das Evangelium zu verkündigen, und errichteten zu dem Ende auf der Insel Irene im Savannahfluß, 4 Meilen oberhalb der Stadt, ein Schulhaus für die Kinder der Indianer, welche nebst ihrem König (oder Chief) Tomo Tschatschi, sie fleißig besuchen kamen, um, wie sie sagten, das große Wort zu hören.

Digitized by Google

Im folgenden Jahr, 1737, traten Mißverhältnisse ein zwischen den Brüdern und der Colonialregierung wegen des Kriegsdienstes. Man besorgte einen Einfall von den Spaniern aus Florida und verlangte, daß auch die Brüder die Waffen ergreifen sollten. Dieß veranlaßte den Vorsteher der Colonie, Töltschig, sogleich Spangenberg dringend einzuladen, von Pennsylvanien aus zu ihnen zu kommen und ihnen mit seinem Rathe beizustehen. Er kam und rieth ihnen, für die Zeit nicht wegzuziehen, wie Etliche gewollt hatten, sondern den Erfolg der in England wegen dieser Sache bei den Vorstehern von Georgien eingeleiteten Verhandlungen abzuwarten. Die unter dem 3ten August 1737 gegebene Entscheidung fiel dahin aus, daß die Brüder nur zwei Mann (einen für Spangenberg's Lot und einen für Nitschman's Land) zu stellen gehalten sein sollten, übrigens aber vom Kriegsdienst völlig frei wären. Indessen war vorauszusehen, daß man beim wirklichen Ausbruch eines Krieges nicht im Lande würde bleiben können, weßhalb schon 1738 zwölf Personen nach Pennsylvanien zogen, die sich meist in Germantown niederließen.

In demselben Jahr wurden die Georgier Colonisten durch Peter Böhler und einige andere Brüder verstärkt, welche zunächst nach Süd-Carolina bestimmt waren, eine Negermission daselbst zu beginnen, aber durch mancherlei Umstände bewogen wurden, sich nach Georgien zu wenden. Während das innere Gedeihen der Colonie durch Böhler's Bemühungen wesentlich gefördert ward, konnte doch der eigentliche Zweck ihrer Begründung nicht weiter verfolgt werden, da die Colonialregierung den Brüdern nun nicht mehr erlaubte, weiter in's Land hinein unter die Indianer zu gehen. Dieß und die auf's Neue sich mehrenden Beunruhigungen und Neckereien bei dem 1739 ausbrechenden spanischen Krieg, hinsichtlich des Waffentragens, bewog die Brüder endlich, nach Bezahlung aller auf sie gewendeten Kosten, ihr wohl gebautes Land und Häuser stehen zu lassen und sich nach Pennsylvanien zu begeben. Die letzten von ihnen zogen 1740 ab mit ihrem Prediger P. Böhler.

Hier nur noch eine Bemerkung. Auf demselben Schiffe mit den Brüdern reis'te auch der bekannte Methodistenprediger Whitefield, welcher damals mit dem Gedanken umging, eine Negerschule in Pennsylvanien zu errichten, und ein Stück Land dazu zu kaufen. Er sagte sein Vorhaben dem Br. Böhler und bot ihm zugleich an, weil die Brüder Zimmerleute wären, das Holzwerk für das Haus gegen Bezahlung zu machen, ja die Aufsicht über den Bau zu führen, und bat das Land für ihn zu besehen.

Dieß wurde die erste Veranlassung für die Anlegung der Brüdergemeine Nazareth in Ost-Pennsylvanien. L. T. N.

Correspondenz aus der Schweiz.

Basel, 20. Sept., 1848.

* * * Mit vielem Interesse habe ich die mir gütigst übersandten Nummern Ihres „Kirchenfreundes" gelesen, von dem mir noch eben heute das Juliheft zugekommen ist. Sehr gerne hätte ich Ihrer Einladung entsprochen und Beiträge eingesendet, wenn nicht die verhängnißvolle Katastrophe, die mein häusliches Glück mit Einem Schlag vernichtete, mir bis dahin jede literarische Thätigkeit absolut un-

Digitized by Google

möglich gemacht hätte. Aber künftighin hoffe ich Ihnen doch von Zeit zu Zeit etwas einsenden zu können. Dabei möchte ich Sie indeß ein für alle Mal um die Freundschaft ersuchen, mit allem, was Ihnen von mir zugeht, wie mit eigenen Artikeln zu schalten, zu kürzen oder zu strecken, zu ändern oder in den Papierkorb wandern zu lassen ganz nach Ihrem Belieben, denn von Einem weiß ich mich gänzlich frei — von schriftstellerischem Ehrgeiz. Für heute will ich Ihnen, wie's kommt, allerlei Nachrichten, An- und Einsichten über unsere kirchlichen, socialen und politischen Verhältnisse geben. Sehen Sie zu, was sie davon brauchen können.

Die **Schweiz** geht, wie in den politischen Umwälzungen, so auch in den religiösen und kirchlichen Bewegungen dießmal Deutschland voran. Art. 44. der neuen Bundesverfassung, die am 12ten Sept. (d. J.) mit großer Mehrheit angenommen worden, lautet: „Die freie Ausübung des Gottesdienstes ist den anerkannten christlichen Confessionen im ganzen Umfang der Eidgenossenschaft gewährleistet. Den Kantonen, sowie dem Bunde, bleibt vorbehalten, für Handhabung der öffentlichen Ordnung und des Friedens unter den Confessionen die geeigneten Maaßregeln zu treffen." Hier wird also die von der frühern Zwölfer-Mehrheit gegen die Katholiken der innern Schweiz und von Waadt gegen die freie Kirche andauernd in Anwendung gebrachte Gewalt (Verfolgung) von Bundeswegen sanctionirt, und allen christlichen Vereinen und Gesellschaften, die zur Beförderung christlicher Erkenntniß und des Lebens neben den öffentlichen Gottesdiensten thätig sind, das Prognosticon gestellt, sobald sie dem souveränen, vornehmen oder geringen Pöbel nicht mehr genehm sind, als collegia illicita aufgelöst zu werden. Daß dieß der wahre Sinn des Artikels ist, hat Druey, einer der Berichterstatter der Verfassungscommission, ausdrücklich erklärt und zugleich angedeutet, daß es ihm um Anerkennung seiner Verdienste um die *église officielle* zu thun sei. Was ist hievon die nothwendige Folge? Da keine Aussicht auf baldige Besserung vorhanden ist, so ergreift ein *démissionnaire* nach dem andern den Wanderstab. Schon sind zwei waadtländische Colonieen von Mitgliedern der *église libre* in den Staaten Tennessee und Neu-York gegründet worden, und abermals haben einige Geistliche (Chavannes etc.) von Beichtkindern begleitet, die Reise über den Ocean angetreten.

Wie Waadt, so trat auch Bern für den Artikel*) in die Schranken, denn auch ihm galt es, schnell der Trennung vom Staat zu begegnen, wozu die arme Magd, die Kirche, durch ihre harten Dränger wohl genöthigt werden könnte. (Auch hier wieder Demissionen wegen der jüngsten Bettagsproclamation, eines wüsten radicalen Jubelgeschreis über den gelungenen Sonderbundskrieg — die schon wegen des Zellerhandels condemnirten Zuchthausprediger Fellenberg und Vicar v. Wattewyl scheiden aus der Nationalkirche.) Sodann veräußert Bern dermalen alle Kirchengüter zu Gunsten des öffentlichen Fiscus, und geht damit um, dreißig, sage dreißig Pfarreien unter dem Vorwand besserer Arrondirung der übrigen aufzuheben. Das ist fein angelegt! Man vergrößert die Sprengel, damit die Geistlichen nicht genügen können, und vermehrt die Schulen und Schulmeister, damit das Volk nach und nach in ihnen seine wahren Lehrer und geistigen Leiter sehe; hat man dann endlich durch die emancipirte Schule das Volk entkirchlicht — und die Entkirchlichung macht reißende Fortschritte —, so reducirt man die Zahl der Geistlichen, bis die Kirche in ein schwaches Collegium

*) sogar die Basler Instruction war zu Gunsten des Entwurfs, die gläubige Partei im Großen Rath, welcher für die Missionsanstalt und für die Versammlungen der Brüder-Societät bangte, hatte eine entschiedene Niederlage erlitten! Doch ist wohl zunächst in Basel nichts zu fürchten — aber die Zeiten reifen schnell!!

Digitized by Google

dem Volke fernstehender Geistlichen zusammenschrumpft, das als überflüssiges Möbel, wie weiland die Klöster, gelegentlich ganz beseitigt wird. Dieß ist der bezweckte, durch den neuen Bund ermöglichte Weg, den die kirchlichen Angelegenheiten in der Schweiz nach dem Willen der radicalen Führer nehmen sollen. Wollte ich Ihnen die Beweise davon aus Reden unserer Staatsmänner und Artikeln ihrer Blätter liefern, Sie würden staunen und im Zweifel sein, ob sie sich mehr über die Frechheit und Consequenz der Radicalen oder über die Gutmüthigkeit und Langmuth der Freunde und Anhänger der Kirche wundern sollen. In der Schweiz ist der Moment der Trennung von Staat und Kirche verpaßt; der Staat läßt sie nicht mehr aus seinen Klauen. Und was ist Schuld daran? Doch zumeist die Geistlichen, die den Gläubigen die Gefahr nicht dringend genug vorgestellt, im Grunde aber für ihre Besoldungen gefürchtet haben. Sie werden aber dennoch die Betrogenen sein; denn wenn das Kirchenvermögen einmal aufgezehrt ist, so stellt sie der Staat sicher auf die Gasse. So jetzt schon in Bern, wo Amtseinstellungen und Absetzungen glaubenstreuer Prediger nicht aufhören wollen. Man chicanirt die Gläubigen in der Kirche, um sie zum Austritt zu treiben, verbietet freie Kirchen zu gründen — was bleibt übrig, als Auswanderung! Selbst um diesen Preis will man des specifisch christlichen Elementes sich entledigen — öffentlich ausgesprochener Zweck der Verfolgungen Druey's. Ist das Salz hinausgeschafft oder dumm geworden, dann gedenkt der *état athée* (atheistische Staat) oder *l'état-église* (Staatskirche), was von der alten Kirche noch übrig bleibt, um so leichter zu absorbiren. Und daß überall, wo der Radicalismus zur unumschränkten Herrschaft gelangt ist, hierauf hingearbeitet wird, beweis't Zürich, dessen Großer Rath in seiner letzten Sitzung ein Decret angenommen hat, wonach alles bisherige Kirchengut zum Staatsgut geschlagen wird. Vergeblich wurde geltend gemacht und nachgewiesen, daß gerade die getrennte Verwaltung bei früheren Beraubungen des Staatsgutes das Kirchengut (resp. die Existenz der Staatskirche) gerettet hat.

Deutschland wird der Schweiz, wie im Jesuitengeschrei, so auch in der Erniedrigung und gänzlichen Beraubung der Kirche sicher nachfahren. Hat auch das Parlament in Frankfurt, nach vorerst vergeblichem Widerstand der Radicalen, die Trennung der Kirche vom Staat im Princip angenommen, so hat es doch andererseits durch die gänzliche Ablösung der Schule von der Kirche letzterer den empfindlichsten Schlag beigebracht; denn ist einmal Bibel und Katechismus aus der Schule verbannt und diese so hergerichtet, „daß Juden und Muhamedaner ebensogut, als Christen daraus hervorgehen können," wie Diesterweg und Consorten in ihren Blättern jubeln, so hat jedenfalls das letzte Stündlein der Staatskirche geschlagen. Ueberdieß hat es nicht den mindesten Anschein, als ob die evangelische Kirche d. h. die Geistlichen von dieser Freiheit, sich vom Staate ablösen zu dürfen, irgend welchen rechten Gebrauch zu machen beabsichtigten. Nur um Rückgabe des Regiments an streng kirchliche Behörden (Synoden, Consistorien ꝛc.) ist es der staats- und landeskirchlich gesinnten Partei zu thun; das jus circa sacra d. i. die Sorge für das materielle Wohl der Kirche (die Besoldung der Geistlichen, Kirchenbauten ꝛc.), in dieser so materiell gesinnten Zeit nicht das Wenigste,*) soll dem Staate nicht abgenommen werden. Warum wohl? — weil der Staat doch den Geistlichen vor der Hand mehr Garantie für ihre Einkünfte bietet, als die einzelne Gemeinde. Ob aber dabei der *état athée* nicht zum ungerechten Haushalter an den irdischen Gütern der

*) Durch die Besoldung hat der Staat die Geistlichen, mithin auch die Kirche in seiner Gewalt.

Digitized by Google

evang. Kirche wird, das ist freilich eine andere Frage. Andererseits ist es den Geistlichen, die für Frau und Kinder Sorge zu tragen haben, wohl nicht zu verargen, wenn sie bei der unkirchlichen und unchristlichen Gesinnung der meisten Gemeindeglieder nicht von deren Almosen zu leben begehren. Darum wünschen sie keine gänzliche Trennung vom Staat, denn das alte Kirchenvermögen, auch da wo noch getrennte Verwaltung bisher geherrscht, ist nicht wohl erhältlich; die Radicalen bewachen es mit Argusaugen. Die evang. Kirche wird wohl so arm entlassen, wie s. Z. die katholische aus evangelischen Territorien. Letztere, die katholische Kirche, steht weit gesicherter da, auch in paritätischen Landen; sie hat, wo der protestantische Staat in einem Anflug von Gerechtigkeitsgefühl sie zu dotiren bereit war, mit beiden Händen zugegriffen. Darum hat auch sie und die altlutherische, von der protestantischen Landeskirche getrennte, Fraction die meiste Aussicht auf Bestand, ja auf Vergrößerung. Die Altlutheraner haben die letzten Jahre der Freiheit trefflich benützt, und wenn sie auch ebenso wenig als die Unionskirche, das Kirchenvermögen vom Staate herauskriegen — wie die preußische es denn vom König und von der Nationalversammlung vergeblich begehrt hat —, so haben sie doch den ungemeinen Vortheil, in einer durch und durch politisch und kirchlich desorganisirten Gesellschaft als gliedlich wohlgeordneter Körper da zu stehen und einen Kern von glaubens- und bekenntnißtreuen Laien zu besitzen, die den Unterhalt der Prediger zu leisten gewohnt sind. An sie werden sich viele anschließen, ohne Zweifel ganze Provinzialkirchen (z. B. Pommern). Dagegen wird es den bekenntniß-, farb- und haltlosen s. g. unirten Staatskirchen, die sich erst „aus sich selbst erbauen" sollen, immer erbärmlicher gehen. In Berlin — und Preußen geht in kirchlichen Dingen dießmal voran, wie Baden in politischen — ist kein Cultusminister zu erhalten; seit Schwerin's Abtritt nur ein Provisorium. Für die preußische Landessynode muß der Modus der Zusammensetzung noch gefunden werden, und wird sie auch endlich zusammengetrommelt, so steht leider eine solche Zusammensetzung zu befürchten, daß kein Gläubiger es darin wird aushalten können; Secessionen in Masse stehen da jedenfalls zu befürchten. Oder soll die freie evangelische Reichssynode in Wittenberg etwa helfen? Leider steht eher zu erwarten, daß die kirchlichen Landtage noch weniger leisten werden, als die politischen Reichstage, die trotz monatelangem Hin- und Herreden nicht über die ersten Vorfragen der Grundgesetze hinausgekommen sind. Dieß Geschlecht baut nichts, es kann nur zerstören!

Es muß ein neuer Lebensodem von Oben kommen und die Todtengebeine wieder zusammenfügen — es muß aus dem erstorbenen Leibe der Sara ein neues Gottesgeschlecht hervorgehen — die Staats- und Landeskirche, dieß verweltlichte Institut voll entgegengesetzter Elemente wird zusammenbrechen, aber der Herr hat doch seine Tausende, die erst in der noch kommenden Noth zu Ihm auf die rechte Weise werden schreien lernen — und siehe, Er wird sie erretten in einer Kürze!

Nehmen Sie, verehrter Freund, mit dem Umstehenden für heute vorlieb. Benutzen Sie davon, so viel sie können und mögen — die Thatsachen selbst sind Ihnen ja durch die Zeitungen und Kirchenblätter bekannt —; ich wollte nur so einige Fingerzeige zu deren Beurtheilung geben. — Politisches Neues ist heute, daß, nachdem das Frankfurter Parlament den zuerst verworfenen Waffenstillstand mit den Dänen von Malmoe doch wieder angenommen hat (?!), die radicale Partei mit Zuzug von Mainz, Offenbach, Hanau, ꝛc. losgeschlagen, die Nationalversammlung sprengen, die Linke permanent erklären wollte, was alles aber durch schnell herbeigeeiltes Militär (15,000 Mann in der Stadt und ebensoviel in der Nähe) trotz Barricaden ꝛc. unterdrückt worden ist. Es war eben

Digitized by Google

wieder ein Straßenkampf, der leider nur wieder zu viel Blut gekostet hat. Mehrere Mitglieder der Rechten sollen gefallen sein. Man nennt Lichnowsky. Ob die Geschichte damit zu Ende, steht dahin. Armes Deutschland, armes alterndes Europa — wer wird Dir wieder Ruhe, Frieden, Ordnung und deren Segnungen bringen! — Dieß wird alles erst nach Jahrzehnten voll Unruhe und Unfrieden zu hoffen sein!

Nachschrift. — Die neusten Berichte bestätigen Lichnowsky's und Auerswald's Tod — sie sind meuchlings niedergemacht worden, wie s. Z. Gagern in unserer Nähe. Was wird Preußen sagen? — In Wien, Potsdam, Cöln u. a. O. neue Krawalle. In Frankfurt a. M., Berlin, Wien die Ministerien auseinander und keine Männer da, die dem Geschäft und der Bewegung gewachsen sind. Neue Schilderhebung der Republikaner in Baden unter Struve's Leitung, die aber vom Militär auseinander gesprengt wurden. — In Italien brennts aller Orten. Auch in der Lombardei soll's mit Hülfe Piemonts und Frankreichs abermals losgehen. Frankreich muß am Ende doch losschlagen, denn in seinem Innern kocht ein Vulcan. Die neusten Deputirtenwahlen in Paris fallen wieder ganz im Sinn der rothen Republik aus trotz Cavaignac und seiner 60,000 Mann Linie und 20,000 Guarde Mobile, trotz des Belagerungszustandes. — — Europa bedarf eben einer gründlichen socialen Reform im Sinn der evangelischen brüderlichen Liebe und des christlichen Erbarmens — das Proletariat nimmt allüberall überhand. Aber diese Reform kann sich bei dem herrschenden Egoismus der possidentes (in Geld und Macht) nicht auf normalem Weg — wozu auch geregelte Auswanderung der Uebervölkerung gehörte — bewerkstelligen, darum gehen wir endlosen Revolutionen entgegen, bis nach einer neuen Barbarei, dem Grab der modernen Welt, ein neuer Zustand der Dinge eintreten wird, der, wenn nicht alle Zeichen trügen, wegen des wieder erwachten tieferen religiösen Bedürfnisses, ein vom göttlichen Leben mehr durchdrungener, der des Milleniums sein wird. Vorher geht aber noch die Zeit des gänzlichen Abfalls und Antichristenthums. * * * *

Was auf Herz sich reimt.

Wohl jeder Dichter reimt auf Herz;
Der Eine freudig lächelnd: Scherz,
Der and're leis' erseufzend: Schmerz.
Was aber reimst du dir, mein Herz?
„Ich war ein Kind und reimte: Scherz,
Nicht lang, da lehrte mich der Schmerz
Den besten Schlußreim: himmelwärts!"

Meta.

Digitized by Google

Kirchliche Nachrichten.

Europa.

Die Deutsche National-Versammlung zu Frankfurt

hat am 11ten September die Trennung der Kirche vom Staate, jedoch in sehr gemäßigter Form durch folgende Beschlüsse ausgesprochen:

„Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt aber, wie jede andere Gesellschaft im Staate, den Staatsgesetzen unterworfen."

„Neue Religionsgesellschaften dürfen sich bilden; einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat bedarf es nicht. Keine Religionsgesellschaft genießt vor der andern Vorrechte durch den Staat. Es besteht fernerhin keine Staatskirche."

Am folgenden Tage wurden alle kirchlichen Handlungen und Feierlichkeiten für freiwillig erklärt, der Eid seiner specifisch christlichen Gestalt entkleidet und die bürgerliche Gültigkeit der Ehe bloß von der Vollziehung des Civilactes abhängig gemacht, worauf dann je nach Belieben die kirchliche Trauung Statt finden oder ausbleiben könne.

Stahl über die Trennung der Kirche vom Staat.

Der bekannte Professor Stahl, ein frommer Jurist und sonst ein Vertheidiger der Verbindung von Kirche und Staat, hat in einem vor der Berliner Pastoralconferenz, am 21sten Juni gehaltenen Vortrage, entschieden die Ansicht ausgesprochen, daß die Kirche sich vom landesherrlichen Kirchenregiment, das sich ja factisch bereits von ihr losgesagt habe, trennen, sich auf selbstständigen Fuß stellen und selbst eine angemessene Verfassung (eine Vereinigung der synodal-presbyterialen und Consistorial-Verfassung) sich geben soll. Als Uebergang in diesen neuen Zustand schlägt er, an der Stelle der projectirten Generalsynode mit gesetzgebender Kraft, eine bloß berathende Conferenz vor, in welcher sich die verschiedenen Parteien und Fractionen der preußischen Kirche gegenseitig verständigen entweder zu befriedigender Einigung, oder aber, da eine solche mit den Rationalisten nicht wohl möglich ist, zu gerechter, billiger und ehrenhafter Scheidung.

Dorner's Vorschlag zur Gründung einer vereinigten evangelischen Kirche Deutschland's. — Dr. Dorner, jetzt Professor in Bonn, der Verfasser des berühmten Werkes über Christologie, schlägt in einer Schrift über Reform der evang. Landeskirchen eine Vereinigung aller evangelischen Confessionen Deutschland's zu Einem Organismus vor. An der Spitze soll eine Reichssynode und ein Centralorgan für die Kirchenverwaltung stehen; ein neu abzufassendes Symbol, welches den Consensus aller evangelischen Confessionen ausspricht, soll das gemeinsame innere Band sein, und auf dasselbe allein die Verpflichtung der Ordinanden und der theologischen Professoren erfolgen. Dadurch wird aber den Landeskirchen und einzelnen Gemeinden das Recht nicht genommen, neben diesem Generalsymbol noch bei ihren einzelnen, sei es lutherischen oder reformirten Bekenntnissen in Predigt, Liturgie und Vocation zu verbleiben. — Dieser großartige Plan geht aus umfassender kirchlicher Anschauung, aus edler Gesinnung und tiefen Gedanken des Friedens hervor und hat nichts zu thun weder mit Rationalismus noch Indifferentismus; allein seiner Ausführung stellen sich einstweilen die größten Schwierigkeiten, besonders von Seiten einiger lutherischen Landeskirchen entgegen.

Digitized by Google

Pastoral-Conferenzen.

Die verflossenen Sommermonate sind reich an freien Predigerconferenzen, welche durch die erschütternden Zeitereignisse einen besonders lebhaften und interessanten Charakter erhielten. Es liegen uns verschiedene ausführliche Berichte über dieselben vor, deren Einzelnheiten aber unsere Leser kaum hinlänglich interessiren würden, selbst wenn wir den Raum dazu erübrigen könnten. Natürlich bilden die Union, die projectirte preußische Generalsynode, die Umgestaltung der Kirchenverfassung, das Verhältniß der Kirche zum Staat und zur Schule, die Pflichten der Geistlichen in der stürmischen Gegenwart, die Hoffnungen u. Befürchtungen für die nächste Zukunft die Hauptthemata der Besprechungen. Alle stimmen darin überein, daß eine neue Epoche für das kirchliche Leben im Anbruch ist und die Staatsumwälzungen dieses Jahres große Veränderungen wenigstens in der äußeren Gestaltung der Kirche nach sich ziehen werden. Nirgends zeigt sich eine Tendenz zur Episcopalverfassung. Man will entweder eine Umbildung der Consistorial-Verfassung, oder und hauptsächlich eine allgemeine Einführung des presbyterialen und synodalen Elementes. Mehrere norddeutsche Conferenzen nehmen eine mehr oder weniger entschiedene Stellung gegen die Union ein und wollen die lutherische Kirche auf Grund der unveränderten Augsburger Confession reconstruiren. So die Conferenz von Hannover vom Ende Juni's, wo Pastor Dr. Petri bedeutenden Einfluß übte, die zu Wittenberg, wobei der ehrwürdige Dr. Heubner präsidirte, und die zu Gnadenberg bei Bunzlau in Schlesien, woran sich besonders die Professoren Oehler und Kahnis betheiligten, und wo ein Brief von Harleß, der zur Union mit den separirten Altlutheranern aufforderte, damit keine allgemeine Spaltung im Lutherthum entstehe, einen großen Eindruck machte.—Andere Conferenzen dagegen lassen zwar auch die Union in ihrer bisherigen anstößigen Form, als ein Staatsgemächte, fallen, halten aber um so entschiedener an ihrer Idee fest und glauben, daß jetzt gerade die Zeit zu einer weit glücklicheren Ausführung derselben gekommen sei. Dahin gehört vor allem die sehr zahlreich besuchte Sandhofs-Conferenz vom 21sten Juni, wozu eine Einladung an alle erging, welche „auf dem Boden des apostolischen Bekenntnisses" stehen. Unter den vielen anwesenden Männern aus den Rheingegenden und allen Theilen von Süddeutschland finden wir auch die berühmten Theologen Dorner, Ullmann und Hundeshagen. Die Versammlung bekannte sich, nach dem Vorgang der Bonner Conferenz, vor der Eröffnung der Verhandlungen durch einmüthiges Aufstehen zu dem Bekenntniß des Petrus Joh. 6: 68, 89, und beschloß die Berufung eines freien evangelischen Kirchentages, wovon wir zu seiner Zeit näheren Bericht erstatten werden. Die Königsberger Conferenz entschied sich auch zu Gunsten des Projectes einer Nationalsynode.

„Zeitschrift für die unirte evangelische Kirche,"

herausgegeben von Elteſter, Jonas, Krauſe, Piſchon, Sydow.— Dieß ist der Titel eines Kirchenblattes, das zu Berlin und Potsdam an der Stelle der „Monatschrift für die unirte evangelische Kirche" seit dem Juli dieses Jahres wöchentlich erscheint, um mit dem Sturm der Ereignisse Schritt halten zu können. So muß überhaupt die gründliche streng wissenschaftliche Schriftstellerei der leichteren periodischen Literatur, selbst in Deutschland immer mehr Platz machen, und die Theologie muß aus den Höhen der Gelehrsamkeit in die Schichten der Gemeinde herabsteigen, um gestaltend auf die Gegenwart einwirken zu können. Die obgenannte Zeitschrift steht im Dienste der Schleiermacherschen Schule, in welcher die Redactoren hervorragende Glieder sind, und bezweckt die Befestigung und Beförderung einer freien, vom Staate unabhängigen kirchlichen Union, wozu die Zeit jetzt günstiger sei und dringender auffordere, als je. Das Vorwort spricht sich darüber folgendermaaßen aus: „Wirken

Digitized by Google

wollen wir, daß immer mehre glauben; und welche glauben, ihren Glauben unter einander immer mehr erkennen und anerkennen; und haben sie ihn erkannt, sich auch kirchlich zu einander bekennen. Wirken, daß Lutheraner und Reformirte, aber auch Anglikaner und Katholiken, kurz alle Christen, wie sie auch heißen, so viele ihrer Christen sind: auf Grund und in dem Maaße der inneren Einheit sich auch äußerlich mit einander verbinden, und so endlich erscheine, was die ganze Christenheit bekennt und was die ganze Christenheit durch Spaltung verläugnet — die Eine heilige allgemeine Kirche Jesu Christi." — In demselben Sinne ist denn auch zu Neustadt-Eberswalde eine beträchtliche Anzahl preußischer Geistlichen zu einem "Vereine für evangelische Kirchengemeinschaft" zusammengetreten.

Stuttgart. — Den 10ten August starb nach kurzer Fieberkrankheit der berühmte Kanzelredner Wilhelm Hoffacker, der nebst seinem früher verstorbenen Br. Ludwig, dessen Predigten in unzähligen Exemplaren über die ganze Welt verbreitet sind, zu den schönsten Zierden der Würtembergischen Geistlichkeit gehört und durch sein begeistertes Zeugniß an heil. Stätte, sowie durch seinen gottseligen Wandel Tausenden zu bleibendem Segen geworden ist. Seine Freunde und Amtsbrüder Knapp, Kapff und R. Mann hielten die Leichenreden.

Bern. — Den 14ten Juni starb im 44sten Jahre Prof. Dr. Schneckenburger. Ein umfassenderes Werk hat er nicht hinterlassen, aber viele kleinere exegetische, kritische und dogmengeschichtliche Schriften und Abhandlungen, die sich durch gründliche Gelehrsamkeit, feine Combinationsgabe und durchdringenden Scharfsinn auszeichnen, so besonders die Vergleichung zwischen der lutherischen und reformirten Christologie.

Amerika.

Deutsch-reformirte Kirche. — Die östliche Synode dieser Kirche hat ihre dießjährige Versammlung in der 2ten und 3ten Woche Octobers zu Hägerstown, Md., gehalten. Wir wohnten den meisten Sitzungen bei und freuten uns über die Geschäftsgewandtheit, das Rednertalent und den brüderlichen Geist, der alle Verhandlungen charakterisirte und die Achtung der zahlreichen Zuschauer der gastfreundlichen Stadt in hohem Grade gewann. Am meisten Zeit nahm die Angelegenheit der kirchlichen Druckerei in Anspruch, mit welcher eine radicale Reform vorgenommen wurde. Davon kann indeß unsere Leser bloß soviel interessiren, daß die kirchlichen Blätter vom nächsten Jahre an zu Mercersburg gedruckt werden sollen, wenn die nöthigen Vorbereitungen dazu getroffen werden können. Das Gesuch der Classis von Neu-York in Betreff einer Verbindung mit evangelischen Gemeinden wurde versuchsweise auf fünf Jahre gestattet, in der Erwartung, daß die Erfahrung bis dahin nähere Winke über eine engere und fester organisirte Verbindung an die Hand geben werde. Die liturgische Frage wurde einer Committee zur Berichterstattung vor der nächsten Synode, die im Herbst 1849 zu Norristown, Pa., sich versammeln soll, übergeben. Bis dahin wird die Sache gründlicher in den Kirchenblättern besprochen werden und im Bewußtsein der Geistlichen und Laien zu größerer Reife gelangen.

The Western Missionary of the German Reformed Church in America. — Dieß ist der Titel des neuen ref. Kirchenblattes, das die Synode von Ohio neulich gegründet hat (S. October S. 319). Die Probenummer, die uns vorliegt, ist gerade wie wir sie wünschen, voll Missionseifers, frisch und lebendig, kirchlich und doch freisinnig, populär und doch nicht seicht. Wenn das Blatt diesen Charakter treu bewahrt, so wünschen wir ihm eine sehr weite Verbreitung nicht bloß im Westen, sondern auch im Osten der reformirten Kirche. Redacteur ist J. H. Good, Columbus, O.

Digitized by Google

Lutherische Mission in Michigan.

Die aus lauter Europäern bestehende lutherische Synode von Michigan hat eine ziemlich blühende Missionsstation unter den Indianern dieses Staates. Im laufenden Jahre haben sich einundvierzig dieser Heiden an die christliche Kirche angeschlossen, und die wohlthätigen Beiträge, welche während der Zeit von verschiedenen luth. Predigern dieses Landes dafür eingingen, belaufen sich auf $490. Der Gründer dieses höchst löblichen und der Unterstützung vollkommen würdigen Werkes ist Pfr. F. Schmidt in Ann Arbor, ein Zögling des Missionshauses in Basel. Neuerdings haben die bayerischen Lutheraner und die Synode von Missouri eine zweite indianische Mission am Flusse Caß in Michigan errichtet, welche nach einem Berichte des Missionärs Crämer in einer der letzten Nr. des „Lutheraner" ebenfalls eines guten Fortgangs sich erfreut und neunzehn Indianerkinder durch die Taufe der christlichen Kirche einverleibt hat.

Ankunft neuer Prediger von Deutschland.

Am 10ten Oct. kam in Neu-York an Fried. Walz, ordinirter Sendbote der Baseler Missionsgesellschaft, der die Bestimmung hat, nach kurzem Aufenthalte bei seinen Verwandten in Philadelphia nach St. Louis zu gehen. Ebendahin sind über Neu-Orleans gesandt worden: Johannes Will, Christian Schwankowsky und Theodor Dresel, letzterer mit der Bestimmung, vom Evang. Kirchenverein des Westens als Missionar zu den Indianern geschickt zu werden.

Unirte Kirche. — Die deutsche vereinigt-evangelische Synode in Nordamerika (s. Juli S. 224) hat auf ihrer letzten Sitzung zu Cincinnati im August d. J. eine Constitution, bestehend aus 28 Statuten, adoptirt, von denen wir die wichtigsten mittheilen wollen.

§ 1. Unsere Verbindung führt den Namen: „Deutsche vereinigt-evangelische Synode in Nordamerika."

§ 2. Die Mitglieder der Synode halten an dem Wesentlichen der Symbole beider Confessionen fest, d. h., sie bekennen sich zur heiligen Schrift A. und N. Testamentes, als dem geoffenbarten Worte Gottes und der alleinigen Quelle und Richtschnur ihres Glaubens, an die in Christo geschehene Versöhnung und Erlösung, während sie sich in der Auslegung auf das apostolische Glaubensbekenntniß stützen.

§ 3. Die Synode besteht aus den in die Synode aufgenommenen Pfarrern und den Abgeordneten ihrer Gemeinden, und versammelt sich jährlich einmal.

§ 16. Alle inneren und äußeren Angelegenheiten der einzelnen Gemeinden gehören nicht in den Geschäftskreis der Synode, jedoch bleibt es den Gemeinden unbenommen, in ihren Angelegenheiten die Vermittlung der Synode nachzusuchen.

§ 23. Die Synode wählt oder verfertigt selbst eine Liturgie und Katechismus.

§ 28. Unsere Synode soll für immer eine deutsche bleiben, sowie alle Verhandlungen in deutscher Sprache geführt und ihre Documente in derselben ausgefertigt werden.

Römische Kirche. — Das *U. St. Catholic Magazine* berichtet, daß der Erzbischof von Baltimore das erste Nationalconcilium in diesem Lande zusammenberufen habe. Ein Hauptzweck dabei ist wahrscheinlich die Theilung der bisherigen nordamerikanischen Kirchenprovinz in zwei Erzbisthümer, Baltimore und St. Louis.—In dieser Verbindung wollen wir gleich bemerken, daß sich die, der „Kath. Kztg." entnommene Nachricht des Septemberheftes des „Kfr." (S. 288) von einer massenhaften Einwanderung der Jesuiten nach Wisconsin unterdessen glücklicher Weise als unbegründet erwiesen hat.

Digitized by Google

Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang 1. December, 1848. Nro. 12.

Prolegomena

Zur Kirchengeschichte der Vereinigten Staaten.

(Schluß.)

VI. Herrschender Charakter des Christenthums in Amerika.

Die amerikanische Kirchengeschichte ist also nach ihrer bisherigen Centralströmung protestantisch im Gegensatz zum Romanismus, der erst neuerdings in den Verein. Staaten eine Bedeutung gewinnt; ferner reformirt im Unterschied vom Lutherthum, das, auf englischen Boden verpflanzt, einer reformirten Umbildung kaum widerstehen kann und ihr in der That auch in Dogma, Cultus und Verfassung großentheils unterlegen ist; endlich puritanisch im Unterschied von den mehr kirchlichen Sectionen des reformirten Protestantismus. Sie bewegt sich hienach vorzugsweise in der Sphäre des subjectiven Christenthums und bietet uns eine bunte Mannigfaltigkeit des individuellen Lebens, Urtheilens, Unternehmens, Organisirens, Experimentirens und einer unmittelbar praktischen, rastlosen Vielgeschäftigkeit dar. Es gibt kaum ein Land in der Christenheit, in welchem es verhältnißmäßig so viel bekehrte, oder wenigstens religiös angefaßte Menschen gibt, in welchem die Bibel in so allgemeiner Ehrfurcht gehalten und als ächtes Volksbuch gebraucht, der Sonntag mit größerer Strenge gefeiert, das in- und ausländische Missionswesen mit energischerem Eifer betrieben, so viel zum Bau von Kirchen und allen möglichen wohlthätigen Zwecken freiwillig beigesteuert wird, wo so viel praktisches Geschick und Organisationstalent zusammengedrängt ist, wo endlich evangelische Frömmigkeit in so unbestrittener Geltung steht, als in Amerika. Nirgends sind auch die politischen und socialen Verhältnisse so geeignet, die schlummernden Kräfte des Individuums hervorzulocken, ihre Bedeutung zu heben und ihnen den ungemessensten Spielraum zu eröffnen.

Freilich ist aber auch andererseits hier die Idee und der Einfluß der Kirche, als eines einheitlichen, übernatürlichen und doch objectiv realen Organismus und als einer pädagogischen Heilsanstalt, auf ein Minimum reducirt, ihre Lebensthätigkeit ist in eine zahllose Menge von Denominationen und Secten zerfahren,

Digitized by Google

welche sich gegenseitig eifersüchtig bekämpfen, so daß in ihrem Munde das königliche Gebot der Bruderliebe wie eine Ironie klingt. Während in der Urkirche selbst die Heiden ausrufen mußten: „Siehe, wie die Christen einander so lieb haben," hört man jetzt die ungläubige Welt spöttisch sagen und die wahren Gläubigen mit tiefem Schmerze klagen: „Siehe, wie die Christen sich zanken und verfolgen." Gerade gegen diese Zersplitterung des Leibes Christi aber hat der unkirchliche und einseitig subjective Puritanismus in sich selbst kein Heilmittel. Im Zusammenhang mit diesem Gebrechen steht eine fanatische Opposition gegen alles Katholische, das man von dem Römischen gewöhnlich gar nicht zu unterscheiden weiß, Mangel an Sinn für Geschichte und an Ehrfurcht vor heiligen Dingen, eine äußerst magere Vorstellung von den Sacramenten und ein ebenso magerer Gottesdienst, bei welchem die Predigt, die individuelle Thätigkeit des Geistlichen nicht nur die Hauptsache, sondern alles in allem, die Gemeinde dagegen rein passiv ist.

Ein weiteres Merkmal der amerikanischen Frömmigkeit besteht darin, daß sie sich mit Vorliebe nach *außen* wendet, in gewissen sittlichen Acten kund gibt, wie Sonntagsfeier, Kirchenbesuch, Freigebigkeit, Mäßigkeit. Das ist alles in der Ordnung und eine nothwendige Frucht des christlichen Geistes. Allein es kann auch geschehen ohne Geist und dem verborgenen Umgang der Seele mit Gott substituirt werden. Die Vorstellungen selbst unserer angesehensten und orthodoxesten Theologen und Geistlichen über die Lebensgemeinschaft mit dem Erlöser, diesen Springquell ächter Frömmigkeit, sind sehr niedrig. Man reducirt sie gewöhnlich auf eine bloß moralische Union, auf eine Sympathie der Gefühle und Bestrebungen, verursacht durch das Einwohnen des heil. Geistes. Der großen Masse unserer religiösen Thätigkeit entspricht daher keineswegs ein gleiches Maaß inneren tiefgründigen Lebens. Damit hängt wohl auch zusammen, daß die amerikanische Kirchengeschichte so wenig johanneische Frömmigkeit und keine Art von *Mysticismus* aufweist. (Die Quäker kann man, näher betrachtet, trotz ihrer Innerlichkeit nicht hieher zählen.) Die Sache wird unter uns nicht verstanden, und das Wort fast nur mit derselben Verachtung gebraucht, wie es von der deutschen Aufklärung geschah. Die Geschichte lehrt uns aber, daß die griechische, die katholische und die lutherische Kirche gerade in den verschiedenen Schulen der speculativen und der praktischen Mystik mit die schönsten und wohlriechendsten Blüthen geheiligter, gotttrunkener Erkenntniß und jener glühenden Liebe zum Erlöser erzeugt haben, deren Sprache selbst im Brilliantfeuer der Ewigkeit strahlt. Zwar verläßt die amerikanische Frömmigkeit nicht selten die Bahn alltäglicher, kalter Nüchternheit, aber nicht, um sich in jenen geheimnißvollen und ruhigen Tiefen des mit Christo in Gott verborgenen Lebens zu baden, sondern um sich vom Wirbelwind einer höchst oberflächlichen Gefühlsaufregung und krankhaften Schwärmerei bis zur völligen Erschlaffung herumzerren zu lassen.

Ferner nimmt jene nach außen gerichtete Frömmigkeit sehr häufig einen *gesetzlichen* Charakter an und steht bei allem Pochen auf die protestantische

Digitized by Google

Rechtfertigungslehre mit phariſäiſcher Werkheiligkeit im Bunde. Ich glaube, es wäre nicht ſchwer zu beweiſen, daß es in keinem Lande ſo viel antiformaliſtiſchen Formalismus*) und dabei ſo viel religiöſe Eitelkeit, Großſprecherei und Marktſchreierei gibt, als gerade unter uns. Am weiteſten treibt es darin der Methodismus und noch mehr die von ihm affiſcirten Sectionen anderer Kirchen und Secten. Die Neue-Maaßregeln-Frömmigkeit, wie wir die weitverbreitete Schwärmerei der letzten Jahre nennen können, trägt ihre Religion auf der Zunge, poſaunt ihre Revivals und Pſeudorevivals mit großem Bombaſt vor aller Welt aus, trägt unter der Firma, die Großthaten Gottes zu preiſen, im Grunde doch nur ihr eigenes zweideutiges Lob vor und iſt bei alle dem ſo äußerlich, daß ſie den Stand des chriſtlichen Lebens nach der Zahl bemißt. Nirgends hat ferner die Mode und die egoiſtiſch utilitariſche Berechnung ſo viel zu entſcheiden, ob man gerade dieſer oder jener Denomination angehört, als in Amerika. Tauſende verbinden ſich, beſonders in den großen Städten, mit der biſchöflichen oder auch mit der presbyterianiſchen Kirche, bloß oder doch vorzugsweiſe weil ſie ihnen die am meiſten „faſhionable“ dünkt und die beſten Ausſichten zur Förderung ihrer zeitlichen Geſchäfte und Unternehmungen bietet. Natürlich treiben denn dieſe die Religion auch ganz mechaniſch und geſchäftsmäßig als eine Sache des Anſtandes, des Geſchmacks, der Convenienz, des Vortheils. Leider haben aber ſelbſt unſere Synoden nur zu viel von dieſem äußeren Geſchäftscharakter an ſich und ſehen nicht ſelten einem weltlichen Parlament weit ähnlicher, als einem geiſtlichen Körper.

Was endlich die religiöſe Erkenntniß betrifft, ſo iſt dieſe ohne Frage in Amerika ſehr weit verbreitet. Die Traktatgeſellſchaften leiſten darin Enormes. Auch gibt es nirgends ſo viele kirchliche Zeitſchriften, als in Amerika. Selbſt die unbedeutendſten Secten haben ihre papiernen Organe, durch welche ſie wöchentlich oder monatlich ihre Grundſätze und Schickſale der Welt kund geben und zugleich nicht unterlaſſen, ihre Leſer mit Mittheilungen aus dem Gebiete der Politik, der Agricultur, der Arzneikunde u. ſ. w. im bunteſten Durcheinander zu unterhalten. Dieſe periodiſche Literatur iſt in der That ſo angeſchwollen, daß

*) Dieſer Ausdruck bedarf vielleicht der Erklärung. Es gibt einen doppelten Formalismus, einen poſitiven und einen negativen. Man kann nämlich kirchliche Formen und Ceremonien überſchätzen entweder, wenn man zu ängſtlich an ihnen klebt, als ob die Seligkeit von ihnen abhange, oder in umgekehrter Weiſe, wenn man ſie ſo fanatiſch bekämpft, als ob ſie zur Verdammniß führen. Das erſtere Extrem findet ſich in der römiſchen und griechiſchen, in geringerem Maaße auch in der engliſch-biſchöflichen Kirche; das zweite im Puritanismus (in deſſen Geſchichte bekanntlich der Chorrock, das Kreuz, der Altar und die Wachskerzen eine ungebührlich wichtige Rolle ſpielen) und in allen hyperſpiritualiſtiſchen Secten, die zuletzt conſequenterweiſe doch immer im Fleiſche endigen. Beides iſt geſetzliche Sklaverei. Die wahre evangeliſche Freiheit ſteht in der Mitte und kann z. B. ebenſo erbaulich mit, als ohne Talar predigen, ſieht in dem Kreuzeszeichen ein höchſt angemeſſenes Symbol des Chriſtenthums, bedarf aber deſſelben durchaus nicht nothwendig, um ſich Chriſtum den Gekreuzigten zu vergegenwärtigen.

Digitized by Google

es unmöglich wäre, mit ihr Schritt zu halten, wenn es nicht unter diesen Blättern Sitte und Rechtszustand wäre, sich gegenseitig auszuplündern, so daß einem derselbe Artikel oft zwanzig Mal begegnet. Besonders ist das der Fall mit Angriffen auf die römische Kirche, wie denn noch ganz neuerdings die bis zum Himmel erhobenen, obwohl an sich ziemlich bedeutungslosen Briefe Kirwan's an den Bischof Hughes durch die protestantische Presse die Runde machten. Allein dem Umfang der Erkenntniß entspricht keineswegs die Tiefe und Gründlichkeit. So viel diese Blätter dazu beitragen, eine gewisse Bildung auch in die niedrigsten Schichten der Gesellschaft zu tragen, so sehr befördern sie auf der andern Seite auch, wie sie nun einmal meistens sind, die Oberflächlichkeit und verderben den Geschmack an substantiellerer Lecture, wobei man die Kopfnerven anzustrengen hat. An origineller Gedankenproduction und an ächt wissenschaftlicher Forschung ist Amerika äußerst arm und noch fast ganz von Europa abhängig, wie schon die in unseren Seminarien und Collegien gebräuchlichen Textbücher zeigen. Eine gesunde, geistvolle, biblisch kirchliche Theologie gehört gewiß zu unseren wichtigsten Bedürfnissen und ist eine unerläßliche Bedingung zur Besserung und Förderung unseres religiösen Nationallebens. Es ist sehr erfreulich, daß der Sinn dafür in neuster Zeit wenigstens in den größeren und leitenden Benennungen erwacht und im Wachsen begriffen ist.

Wird nun Amerika auch fernerhin das Land des religiösen Subjectivismus, der Sammelplatz aller möglichen Secten und Spaltungen bleiben? Werden Puritanismus und Methodismus auf immer das religiöse Denken und Leben der neuen Welt beherrschen? Wir glauben nicht, obwohl wir überzeugt sind, daß sie ihre Mission nicht erfüllt haben und besonders im Westen noch lange sehr energisch wirken und auch in ihrer Art gewiß sehr viel Gutes thun werden. Denn einmal bereitet sich neuerdings in diesen Körperschaften selbst ein merklicher Umbildungsproceß vor, der sie zuletzt über sich selbst hinaustreiben wird. Sodann treten andere religiöse Richtungen neben ihnen immer kräftiger hervor und erwachen zu immer deutlicherem Bewußtsein ihrer eigenthümlichen Aufgabe. Da ist die in den letzten Jahren enorm angewachsene römisch-katholische Kirche, welche einen, dem Puritanismus diametral entgegengesetzten Einfluß übt, weßhalb die Todfeindschaft, welche zwischen beiden existirt, sehr wohl zu begreifen ist. Ein Sieg des Papstthums in diesem Lande wäre nun freilich eine entsetzliche Calamität. Aber eine so furchtbare Ironie auf die drei letzten Jahrhunderte ist geradezu eine Unmöglichkeit, zumal nach dem furchtbaren Schlag, den jenes System durch die neusten Ereignisse in Europa erhalten hat. Das Rad der Geschichte kann nicht rückwärts gehen, so wenig als der Mississippi bergauf fließen kann. Die römische Kirche wird in der Hand der Vorsehung gewiß auch in diesem Abendlande noch irgend einem guten Zwecke dienen müssen und — so hoffen und wünschen wir wenigstens — unter dem mächtigen Einfluß des Protestantismus und republikanischer Institutionen einer radicalen Umbildung entgegengehen. Da ist ferner die englisch-bischöfliche Kirche, die in unseren Hauptstädten sich mehr und mehr zur herrschenden Modekirche erhebt und auch das

Digitized by Google

romantische Phänomen des Oxfordischen Puseyismus importirt hat, der freilich die Gebrechen des Protestantismus nicht heilen wird und kann, aber doch auch ein Ferment in dem Gährungsproceß der Gegenwart bildet. Da ist die presbyterianische Kirche, eine sehr respectable und einflußreiche Denomination, die zwar dem Puritanismus sehr nahe verwandt, aber doch conservativer ist und eine Brücke zwischen ihm und dem kirchlichen Protestantismus bildet. Da sind die deutschen Kirchen, die durch die enorme Einwanderung der letzten Jahre so anwachsen, daß selbst der stupideste und bigotteste Engländer sie nicht mehr ignoriren kann. Auch sie haben ein vollkommenes Recht zu ihrer eigenthümlichen religiösen Anschauung und kirchlichen Bildung, und deutsche Ideen, deutsches religiöses Leben werden und müssen hier zu Ansehen und Geltung gelangen trotz des Veto, das einige intolerante Herren, deren Gesichtskreis nicht über einige armselige, ausgetrocknete Begriffe hinausgeht, dagegen einlegen mögen.

Summa: Wir sind noch weit von der Vollkommenheit; wir befinden uns in einem Uebergangsproceß, dessen endliches Resultat dem menschlichen Auge verborgen ist. Die Gegenwart ist ganz chaotisch, aber zugleich voll frischen Lebens, jugendlicher Kräfte, kühnen Unternehmungsgeistes und froher Hoffnungen. Hat Amerika seine Gebrechen, so hat Europa vielleicht noch mehr, und was schlimmer ist, dort liegt jetzt nicht nur der Staat, sondern auch die Kirche in den gewaltigsten Convulsionen mit Anzeichen herannahender Verwesung, aus welcher indeß freilich der allmächtige Gott auch wieder eine neue Schöpfung hervorgehen lassen kann und wird. Amerika ist im eminenten Sinne das Land der Zukunft und scheint immer mehr der Hauptschauplatz der Welt- und Kirchengeschichte werden zu wollen. Gewiß hat der Herr hier ein großes Volk und wird seine Gnade noch herrlich an ihm offenbaren.

VII. Rückwirkung auf Europa.

Wir haben oben unter dem 4ten Abschnitt behauptet, daß das civilisirte Amerika die unmittelbare Fortsetzung Europas und von diesem in Sprache, Bildung, Sitte und Religion noch immer abhängig sei. Dieß ist jedoch nur die Eine Seite der Betrachtung. Für die kurze Zeit seiner Existenz hat Amerika doch zugleich bereits einen verhältnißmäßig sehr hohen Grad von Selbstständigkeit und eine scharf markirte imponirende Nationalität sich errungen, vermöge deren es nicht nur die neu hinzukommenden Elemente mit stiller Siegesgewißheit sich assimilirt, sondern auch wieder auf europäische Zustände zurückwirkt. Am unbestreitbarsten ist das der Fall in politischer Hinsicht, worin die Vereinigten Staaten sich sogar vor einer Vergleichung mit den Großmächten Europas nicht zu schämen brauchen. Hat doch noch erst kürzlich der Krieg mit Mexico einen schlagenden Beweis von der Stärke einer einigen und freien Nation selbst ohne stehende Heere geliefert. Die amerikanische Revolution, oder, wie man eigentlich richtiger sagen sollte, die Emancipation und Secession von England, daß seine Mutterrechte gegen die majorenn gewordene Tochter zu lange behaupten

Digitized by Google

wollte — denn der edle, gottesfürchtige Waschington, die Seele des Befreiungskrieges, „der Erste im Krieg, der Erste im Frieden und der Erste in den Herzen seiner Landsleute," war nichts weniger als ein revolutionärer, negativer und destructiver Geist — gab einen mächtigen Anstoß zu den revolutionären Bewegungen, welche seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts die europäischen Staaten erschüttert und umgebildet haben, und der außerordentlich glückliche Erfolg unserer republikanischen Institutionen gibt dem politischen Liberalismus der alten Welt die schärfsten Waffen in die Hände. Denn gegen die Beweiskraft geschichtlicher Thatsachen muß zuletzt selbst der eigensinnigste Widerspruch verstummen. Gewiß sind auch besonders die radicalen Staatsumwälzungen dieses Jahres wenigstens theilweise dem indirecten Einflusse des nordamerikanischen Freistaates zuzuschreiben. Wenn nun die liberalen Tendenzen, die jetzt in Italien, Frankreich und Deutschland zur Herrschaft gekommen sind, dennoch fehlschlagen sollten, so liegt die Schuld davon nicht an Amerika, sondern an dem Mangel einer sittlichen und religiösen Grundlage, ohne welche die bürgerliche Freiheit nie und nimmer gedeihen kann. Denn das Geheimniß des enormen Wachsthums und Gedeihens unseres Landes ist keineswegs bloß die republikanische Verfassung als solche, sondern vorzugsweise der sittlich religiöse Ernst der Nation, die allgemeine Circulation und ungehinderte Predigt des Evangeliums. Es möchte deßhalb von einem möglichen Mißlingen der europäischen Freiheitsbestrebungen eine wohlthätige conservative Rückwirkung auf Amerika, besonders zu Gunsten der Religion und Kirche als der Schutzgöttin bürgerlicher Freiheit und nationaler Wohlfahrt zu erwarten sein.

Gehen wir vom politischen auf das literarische und wissenschaftliche Gebiet über, so stehen allerdings unsere höhere Bildungsanstalten den europäischen, besonders den deutschen Gymnasien und Universitäten, wie sich nicht anders erwarten läßt, an Gründlichkeit und Vollständigkeit des Studiencursus noch bedeutend nach. Ihre große Anzahl bei geringen Mitteln hat den schlimmen Einfluß, die Anforderungen an wissenschaftliche Bildung beträchtlich herabzustimmen, ein oberflächliches Wissen mit dem Namen der Gelehrsamkeit zu stempeln und mit akademischen Ehrentiteln zu schmücken. Der letztere Act ist ein gar bequemes Mittel, um ein obscures Winkelcollegium wenigstens in vorübergehende Zeitungs-Notiz zu bringen und ihm einige Gönner und Lobredner zu verschaffen. In einem einzelnen Staate der Union, oder auch in manchen Denominationen gibt es mehr Magister der Künste und Doctoren der Theologie, als in ganz Deutschland, dem gelehrtesten Lande der Welt, und in der niederdeutschen (amerikanisch-holländischen) Kirche z. B. geht man weit sicherer, wenn man jeden Geistlichen als Doctor anredet. Freilich sind dann auch diese Titel oft eine pure Ironie, so daß neulich einige Männer es ehrenvoll erfanden, die angetragene Würde abzulehnen. Ueberhaupt sieht man jetzt diesen Mißbrauch ein und die Sucht der Doctorfabrication scheint seit ein Paar Jahren etwas nachgelassen zu haben. Wenn man aber die Jugend des Landes bedenkt, so wird man dergleichen Mängel nachsichtig beurtheilen und sich vielmehr wundern

Digitized by Google

müssen, daß dasselbe es in der wissenschaftlichen Bildung schon so weit gebracht hat. Gewiß steht Amerika auch darin beispiellos in der Geschichte da. Dazu kommt, daß in Einer Hinsicht seine gelehrten Schulen einen entschiedenen Vorzug vor den meisten europäischen haben, nämlich, daß die Studenten von vorne herein für das praktische Leben herangebildet werden. Daher denn die Amerikaner im Durchschnitt mit Einer Idee mehr anzufangen wissen, als mancher deutsche Gelehrte mit zehn. Ich bin entschieden der Ueberzeugung, daß es nirgends eine verhältnißmäßig so große Anzahl, nicht gelehrter, aber praktisch tüchtiger Geistlichen und guter Kanzelredner gibt, als eben hier zu Lande. Wird auf die wissenschaftliche Befähigung unter uns bei der Prüfung der Candidaten des Predigtamtes zu wenig gesehen, so wird auf der andern Seite statt dessen auf Rechtgläubigkeit und den sittlich religiösen Charakter mit vollem Rechte weit mehr Gewicht gelegt, als das in den meisten europäischen Staatskirchen bisher der Fall war. In der Literatur endlich findet zwar noch immer eine vielleicht zu große Abhängigkeit besonders von englischen Producten Statt, doch hat Amerika bereits manche Werke aufzuweisen, welche auf selbstständiger, gründlicher Forschung beruhen, den betreffenden Gegenstand weiter fördern und daher bleibenden Werth haben. Wir erwähnen beispielsweise bloß Prescott's Geschichtswerke, die mit Recht in England wieder abgedruckt und in Deutschland übersetzt worden sind. In einzelnen Zweigen der Theologie, nämlich im Gebiete der biblischen Exegese und der praktischen Erbauungsliteratur haben die Congregationalisten und die Presbyterianer in neuster Zeit nicht Unbedeutendes geleistet und sind zum Theil den englischen Theologen sogar vorangegangen; Robinson's Werk über Palästina, die Commentare von Stuart, Ad. Alexander, Hodge, Barnes, und gelehrte Journale, wie die Bibliotheca Sacra, das Biblical Repertory, werden auch in Europa mit Achtung genannt und benützt.

In Hinsicht der öffentlichen Sittlichkeit wollen wir bloß mit Einem Worte auf den überaus wohlthätigen Einfluß hinweisen, welchen Amerika auf Europa durch die Mäßigkeitsreform geübt hat, die bekanntlich hier zuerst angeregt und mit ganz besonderem Erfolg durchgeführt wurde.

VIII. Fortsetzung. — Trennung der Kirche vom Staat.

Aber auch die kirchlichen Zustände Amerika's sind bereits eine moralische Macht, welche auf die öffentliche Meinung in der alten Welt zurückwirkt. Wir meinen damit nicht die Missionsbestrebungen, die Unterstützung, welche die Bibel-, Tractat- und die ausländische evangelische Gesellschaft z. B. dem französischen Protestantismus gewährt, sondern die diesem Lande eigenthümliche Trennung der Kirche vom Staat. Religions- und Gewissensfreiheit existirte in einzelnen Theilen Nordamerika's, z. B. in Maryland und Pennsylvanien schon beim Beginne der Ansiedlung, sie wurde in Folge der Abschüttlung der englischen Regierung auch in Virginien und allen den Staaten, wo die

Digitized by Google

bischöfliche Kirche Staatskirche war, eingeführt und drang seitdem nach und nach in der ganzen Union, zuletzt auch in Neu-England durch, so daß jetzt die beiden Mächte als völlig unabhängige Körperschaften, übrigens im größten Frieden und Freundschaft nebeneinander leben und nur in wenigen Punkten sich berühren. Der Staat legt den rein religiösen Operationen der Kirche nicht die mindesten Hindernisse in den Weg, gewährt ihr aber den Schutz seiner Gesetze und bekennt sich factisch trotz seiner deistischen Theorie dennoch zum Christenthum und zwar zum Protestantismus, so z. B. wenn der Congreß Kapläne für sich, für die Armee und für die Marine (meist aus der bischöflichen Kirche) ernennt, oder wenn die Gouverneure der einzelnen Staaten von Zeit zu Zeit einen allgemeinen Dank- und Bettag ausschreiben und die Legislaturen ihre Sitzungen mit einer religiösen Feierlichkeit beginnen und Gesetze zur Aufrechthaltung der puritanischen Sonntagsfeier erlassen. Die Kirche ihrerseits nimmt als solche an der Politik keinen Antheil und stellt es ihren einzelnen Gliedern ganz frei, welcher Partei sie sich anschließen wollen, ist aber im Ganzen durchaus mit den republikanischen Institutionen zufrieden und bildet durch ihren moralischen Einfluß die sicherste Grundlage und Garantie derselben.

Es ist hier nicht der Ort, die Motive nachzuweisen, aus welchen diese Trennung hervorgegangen ist. Sofern ein Mann, wie Jefferson, dabei betheiligt war — und er bildete zur Zeit der Trennung die Seele der Gesetzgebung von Virginien — ging sie aus Opposition gegen das positive Christenthum hervor. Dessen ungeachtet hat sie unter Gottes Leitung segensreich gewirkt. Durch sie hat freilich das Sectenwesen mit all seinen Uebeln eine förmliche Sanction und den weitesten Spielraum zur Entwicklung erhalten; durch sie sind aber auch unzählige Collisionen und Verwicklungen verhütet worden; durch sie ist der Kirche die Freiheit und Autonomie gegeben worden, welche ihr von Rechtswegen gebührt und ohne welche sie auf die Dauer nicht gedeihen kann; durch sie ist das religiöse Freiwilligkeitssystem zu seiner Entfaltung gekommen und hat jene enorme Masse individueller Thätigkeit und Aufopferung für religiöse Zwecke erzeugt; durch sie ist der Welt zum zweiten Mal der schlagende Beweis geliefert worden, daß das Christenthum zu seinem Gedeihen der Hülfe des Staates nicht bedarf. Der normale und ideale Zustand ist diese Trennung freilich nicht; die Anschauung der Bibel und der erleuchteten Vernunft ist vielmehr theokratisch und blickt in eine Zeit, wo Christus der anerkannte und angebetete König aller Nationen ebensowohl, als der Kirche sein wird. Allein jedenfalls verdient sie unendlich den Vorzug vor der sklavischen Abhängigkeit, in welche die evangelische Kirche Europa's seit der Reformation dem Staate gegenüber gerathen ist.

Es hat gegenwärtig allen Anschein, als ob diese nordamerikanischen Zustände auf einen großen Theil der alten Welt übergehen werden. Nicht nur hat England seit den dreißiger Jahren die Bande zwischen Staat und Kirche immer lockerer gemacht und den protestantischen und katholischen Dissenters größere Freiheit gestattet; sondern in Schottland ist bereits eine freie Kirche entstanden,

Digitized by Google

welche das Herz dieser Nation mit sich fortgerissen und der Christenheit das glänzendste Beispiel der Aufopferung und Freigebigkeit geliefert hat. Im Schweizer Kanton Waadt, wo schon früher der geniale Vinet ein geistvolles Buch für die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate geschrieben hatte, folgte bald darauf eine Anzahl der frömmsten Geistlichen, des unerträglichen Gewissensdruckes einer radicalen Staatsregierung müde, diesem Beispiele, ohne jedoch darum die erwünschte Freiheit zu erlangen. Der Radicalismus führt eben die Freiheit bloß im Munde, ist aber im Herzen durchaus despotisch, und auch die neue Bundes-Verfassung der Schweiz scheint die Kirche vom Standpunkte Druey's, d. h. als eine Magd der weltlichen Macht aufzufassen. In Deutschland hat die provisorische Centralregierung durch Parlamentsbeschlüsse vom letzten September die Trennung des Staates, freilich aber auch im radicalen Sinne, der Schule von der Kirche im Princip festgestellt, und diesem Beispiele werden wohl die einzelnen Staaten nachfolgen, es sei denn daß die radicale Partei in ihrem Haß gegen die „Pfaffenherrschaft" nicht vielmehr die Kirche unterdrücken und verfolgen wird, was allerdings auch wohl möglich ist. Aber die Befreiung von der Bevormundung der weltlichen Macht wäre jedenfalls zunächst der größte Gewinn, welcher der deutschen Kirche aus den Revolutionen dieses Jahres erwachsen könnte, und wir finden es daher unbegreiflich, daß einige Organe der gläubigen Richtung, z. B. die „Evang. Kirchenzeitung" noch immer nicht entschieden dafür das Wort nehmen wollen. Die Katholiken scheinen ihren Vortheil in dieser Hinsicht besser einzusehen. Waren die Uebergriffe des Staates schon früher dem Gedeihen der Kirche im Allgemeinen hinderlich, so würde eine Fortdauer dieses Verhältnisses von nun an noch weit nachtheiliger wirken. Denn die deutschen Staaten haben seit dem letzten März sich vom christlichen Princip emancipirt, und die Kirche wäre mithin fortan von Cultusministern abhängig, die einer aus Christen, Juden und Atheisten zusammengesetzten gesetzgebenden Versammlung verantwortlich sind. Wird nun die Trennung beider Mächte factisch durchgeführt, so werden sich in Europa den amerikanischen ganz ähnliche religiöse und kirchliche Zustände, das Sectenwesen, das Freiwilligkeitssystem u. s. f. einstellen, und die Mutter möchte dann von der früher etwas vornehm angesehenen Tochter noch manches zu lernen haben. Besonders würde dann der deutschen Kirche etwas mehr Puritanismus mit seiner rastlosen Beweglichkeit, seinem kühnen Unternehmungsgeist, seinem praktischen Geschick und Organisationstalent und seiner Freigebigkeit für wohlthätige Zwecke vortrefflich zu Statten kommen. Sollte aber eine Verfolgung des radicalen Staates gegen die gläubigen Bekenner des Evangeliums ausbrechen, so würde dieß zu einer Auswanderung der besten Art führen, und die Revolution des Jahres 1848 zu einer Quelle reichen Segens für Amerika, dieses gastfreundliche Asyl aller Bedrängten und Verfolgten, werden und insbesondere unsern deutschen Kirchen einen ganz neuen Aufschwung geben.*)

*) Nach diesen einleitenden Betrachtungen gedenken wir, so Gott will, die wichtigsten Partieen der amerikan. Kirchengeschichte nach und nach im Einzelnen im „Kirch-

Digitized by Google

Sittliche Zustände von Mittel- und Süd-Amerika.

(Aus den „Palmblättern" v. Juni, 1848.)

Von Central-Amerika gibt Dunlop in seinen 1846 erschienenen Reisen folgende Schilderung:

„Die Unwissenheit, die Lasterhaftigkeit und der Aberglaube, die in Central-Amerika herrschen, haben wahrscheinlich in keinem Theile der Welt ihres Gleichen, als etwa im Innern Afrika's und den Inseln des indischen Archipels. In den Städten kann unter zehn kaum Einer lesen oder schreiben, und in vielen Theilen des Landes nicht Einer unter Tausend. In manchen Dörfern von mehrern Tausend Einwohnern kann Niemand lesen, und wenn ein Reisender seinen Paß vorzeigen muß, so bittet ihn der Alcalde, der erste Civil- und Criminalrichter, gewöhnlich, denselben vorzulesen."

„Die Sittlichkeit steht sehr tief, namentlich unter Weißen und Creolen, und die Priester (römisch-katholische) sind meist blinde Leiter der Blinden. Maitressenwirthschaft, die unter allen Vermöglichen ganz gewöhnlich, wird ohne alles Geheimniß betrieben, denn selbst Frauen sprechen öffentlich von den Maitressen ihrer Männer und loben oder tadeln den Geschmack. Die Geschäfte verrichten vorzüglich die Frauen, während die Männer faul in ihren Hamaks liegen oder unter einem Baume schlummern." (Ausland 4. Dec. '47. S. 1185.)

„Was für eine Feigheit in Mexico; der General Scott hält mit 7000 Mann eine Stadt von 200,000 Mann besetzt — und bei aller dieser Feigheit doch so viel Mordlust, daß Jemand schreibt: Mexico ist Nachts eine wahre Mörderhöhle; man raubt und mordet auf der Straße, und nie haben die Uebelthäter sich völligerer Straflosigkeit erfreut." (Ausland S. 1186.)

Wie es mit der Bekehrung und Christianisirung der Indianer in Mexico aussieht, die doch nun schon seit drei Jahrhunderten von römisch-katholischen Priestern, Weltgeistlichen und Ordensleuten in Unzahl, im Christenthum unterrichtet sind, kann man schon daraus abnehmen, „daß man zur Zeit der Errichtung der Republik behauptete, die freie Religionsübung sei in der Constitution hauptsächlich darum nicht zugestanden worden, weil sonst ein Theil der Indianer zum Götzendienst zurückgekehrt wäre." (Ausl. S. 1187.)

Von den sittlichen Zuständen Brasiliens, namentlich der sonst so prächtigen Hauptstadt Rio de Janeiro lasen wir vor einiger Zeit in dem mehrangeführten „Ausland" entsetzliche Schilderungen. Die Sünde, die in Sodom mit aller Schaamlosigkeit hervortrat, wurde als eine über die Maaßen

---

enfreund" vorzunehmen und werden dabei im Januarheft d. nächsten Jahrgangs wie billig mit einem Ueberblick über den Entwicklungsgang der deutschen Kirche den Anfang machen.

Digitized by Google

in Rio de Janeiro verbreitete genannt. — Von dem Gräuelregiment des Präsidenten Rosas, welches Paraguay nun schon so lange trägt, haben wir so vieles schon gehört, daß uns kein neuer Bericht von abermals verübten Grausamkeiten mehr in Erstaunen setzt.

Zur Vervollständigung unserer Mittheilungen über die sittlichen und religiösen Zustände der katholischen Länder Amerika's stehe hier noch das sehr wichtige Zeugniß aus dem officiellen Bericht des Jorge Juan und Antonio de Ulloa, der in den Noticias Secretas de America (vergl. „Ev. Kirchenztg." 1827. Nr. 18) sich findet. Jenen beiden Männern war 1735 von der spanischen Regierung der Auftrag ertheilt, den innern Zustand der spanischen Colonien im südlichen Amerika zu untersuchen, und sie konnten dieß um so gründlicher thun, da ihre amtliche Stellung als königliche Tenientes Generales sie während ihrer neunjährigen Reisen in die innern Verhältnisse der Colonien tiefe Blicke thun ließ. — Wir haben gar keinen Grund anzunehmen, daß es seit der Zeit wesentlich besser geworden sei, im Gegentheil ist es noch übler dadurch geworden, daß durch die, nun nicht mehr geschlossenen Thore des Verkehrs zugleich mit der neuen, nach französischen Theorien zugestutzten Freiheit auch der französische Unglaube seinen Eingang halten durfte. In jenem Bericht (in dem Quarterly Review — März, 1827, im Auszuge mitgetheilt) heißt es von Peru: „Die Geistlichkeit in Peru besteht aus zwei Klassen, aus Weltgeistlichen und Ordensgeistlichen. Beide führen ein so zügelloses und anstößiges Leben, daß, obgleich die menschliche Natur überall schwach ist, und vielleicht in Peru schwächer als anderswo, es doch scheint, als ob dort die Priester nicht etwa den Anderen bloß nachstänben, sondern als ob sie darnach strebten, alle übrigen Stände durch die Verworfenheit ihrer Sitten zu überbieten; als ob Unzucht und jedes andere Laster desto hervorstechender und heftiger bei denjenigen sein müßte, von denen man erwarten sollte, daß die Pflicht der mokalischen Selbstüberwindung auf sie ihren mächtigsten Einfluß üben müßte. Weit entfernt, das Laster selbst zu meiden, suchen sie noch dazu eine gleiche Schlechtigkeit bei Andern nach Kräften zu befördern. Von allen Lastern, welche in Peru wuchern und blühen, ist das anstößigste und am allgemeinsten verbreitete das Concubinat. Kein Stand, kein Individuum ist rein von dieser schreienden Sünde, Europäer, Creolen, Unverheirathete, Ehemänner, Weltpriester und Mönche, alle stehen einander darin gleich.

Der jährliche Zuwachs, den sich die südamerikanischen Mönche aus Spanien holten, war meist der Auswurf der Klöster, widerspenstige, ganz sittenlose Mönche, welche von den reizenden Schilderungen der amerikanischen Werber sich angezogen fühlten, wie nämlich in Süd-Amerika jeder Genuß freigegeben sei. — Der Widerwille der Schiffscapitäne gegen dieß Gesindel war so groß, daß der Gouverneur des Hafenplatzes sie oft mit Waffengewalt an Bord bringen lassen mußte, und zuweilen wurde der Abgang der Schiffe mehrere Monate verzögert, um dergleichen Reisegefährten loszuwerden." —

Digitized by Google

Von dem Unterricht der Missionare (zu denen auch die sonst von den beiden Reisenden höher geachteten Jesuiten mitgerechnet werden müssen) hören wir wenig Erbauliches. Oft in der, den Indianern unbekannten spanischen Sprache, oder in der Inca-Sprache wurde den Indianern von einem alten, dazu abgerichteten Indianer eine halbe Stunde etwas vorgebetet und vorgesungen. „Dieß war alles, heißt es, was die Eingebornen in Süd-Amerika von christlichem Unterricht erhielten. Der Erfolg war, daß ein Indianer von 60 oder 70 Jahren nicht mehr von der Sache wußte, als ein Kind von eben so viel Monaten. Niemals ward chatechisirt und von den Sacramenten keine Erklärung gegeben. Die Aufmerksamkeit der Versammlung war lediglich auf die Stimme des Vorsängers gerichtet, und obwohl sie gewisse Formeln auswendig lernten, so hatten sie doch nicht die entfernteste Vorstellung von ihrer Bedeutung, und das Einzige, worauf der Priester mit der größesten Aufmerksamkeit achtete, war, daß sie nicht mit leeren Händen kamen und daß die Abgabe richtig bezahlt wurde.“

Schrecklich ist die Beschreibung, welche die Berichterstatter von der Habgier der Geistlichen, besonders der Pfarrer unter den Indianern machen. Festtage und Heiligen-Tage wurden möglichst gehäuft, um für Messelesen, Predigt, Processionen, Weihrauch und Wachslichter recht viel Geld erheben zu können, in dessen Ermangelung den Indianern alles Eßbare weggenommen ward, so daß sie sich von wilden Kräutern und Wurzeln ernähren mußten. Die Concubine des Priesters zwang außerdem die Indianerweiber, für sie zu arbeiten, zu spinnen, zu nähen. Bei Sterbefällen wurde der Indianer nicht eher begraben, bis zum Beerdigungstage das nöthige Geld herbeigeschafft war. „Kurz, (so schließen die Berichterstatter) wenn wir den moralischen und religiösen Zustand der Indianer, welche mit Unrecht bekehrt genannt werden, betrachten, so müssen wir aufrichtig gestehen, daß es schwer ist, einen Unterschied zu finden zwischen ihrem Zustand zur Zeit der Entdeckung und demjenigen, in welchem sie sich jetzt befinden.“

Zieht man in sorgfältige Erwägung, was diese älteren und jene frühern Berichte über die sittlichen Zustände Süd-Amerikas uns bezeugen, so hat man den Schlüssel zum Verständniß der Geschichte der südamerikanischen Staaten in den letzten dreißig, vierzig Jahren gefunden. Eine Revolution verdrängt die andere; immer neue Versuche zu Staatenbildungen, die doch zu keinem gedeihlichen Zustande oder erheblichen Resultate führen. Die Staaten bröckeln, ehe man sich's versieht, wieder auseinander. Die Freiheit, deren man sich rühmt, seufzt unter dem schweren Joch des Militair-Despotismus, oder unter dem noch schwerern der Anarchie, zum deutlichen Beweise, wie so gar wenig mit einer bloß negativen Freiheit für ein Volk gewonnen ist, das nicht durch sittliche Kraft zum rechten Gebrauch und Genuß der politischen Freiheit befähigt ist.

Aber nicht nur über die Geschichte der Vergangenheit geht uns das rechte Licht auf, wenn wir uns die obigen Berichte vergegenwärtigen: auch über die Zukunft werden uns manche Fragen beantwortet. Wir sehen nämlich,

Digitized by Google

daß alle diese Länder, wenn nicht ein neues Lebens-Element hineinkommt, gar keine Zukunft haben. Dieß Lebens-Element kann aber, wie überall auch dort nur das Evangelium bringen, der Geist Gottes in demselben, welcher alles neu macht. — Vielleicht, daß von Nord-Amerika, wo das Wort Gottes in Kirchen und Schulen eine so bedeutende Herrschaft übt und sonst auch das ganze Volksleben mehr oder weniger durchdrungen hat, dieß Lebens-Element in die südamerikanischen Staaten hinüber dringt. Bei allen Schattenseiten, deren wir genug in Nord-Amerika finden (wir erinnern an die 2½ bis 3 Millionen Negersklaven, an die Mißhandlung der freien Indianer, an die Haufen von Sectirern, Schwärmern, an die so frech daher tretenden Atheisten und Ungläubigen aller Art) — bei allen diesen Schattenseiten finden wir doch, wenn wir eine Vergleichung mit den römisch-katholischen südamerikanischen Staaten anstellen, folgende Vorzüge unbestreitbar auf Seiten Nord-Amerika's:

Erstlich, eine bei weitem größere Intelligenz, und zwar dieselbe allgemein verbreitet, weil die Bibel dem ganzen Volke zugänglich ist.

Zweitens finden wir die Ehe im Ganzen heilig gehalten, das Concubinat gebrandmarkt. Keuschheit und Zucht gelten in Nord-Amerika so viel, daß Jungfrauen unbedenklich Hunderte von Meilen hin- und herreisen können, Wochen und Monate lang in großen Fabriken arbeiten, ohne daß sie zu fürchten haben, auf ihren großen Wanderungen von der Zügellosigkeit der Mitreisenden belästigt zu werden. Wir erinnern uns, wie vor Jahren ein französisches Blatt davon Näheres mittheilte und nachdrücklich darauf hinwies, daß in der Art in Frankreich es ganz anders aussehe.

Drittens herrscht in Nord-Amerika Fleiß, Betriebsamkeit, Arbeitslust sammt Unternehmungs-Geist.

Viertens sind die Nord-Amerikaner ein tapferes und muthiges Volk, — die Süd-Amerikaner dagegen feig.

Ueber die Stellung, die Süd-Amerika Nord-Amerika gegenüber schon in der nahen Zukunft wird einnehmen müssen, kann man demnach nicht viel in Zweifel sein. Man hat auch nicht Ursache es zu bedauern, wenn die dahin siechenden romanischen Völker Süd-Amerikas durch die nordamerikanischen Nachkommen der Sachsen und Normannen, wozu jetzt die neueinwandernden Deutschen kommen, verjüngt werden. — Freilich wird solches Verjüngen Süd-Amerika's durch Nord-Amerika nur in dem Maaße möglich sein, als letzterem es gelingt, den eindringenden Unglauben sammt der Schwärmerei, die in den Unglauben überschlägt, durch's Wort Gottes zu überwinden, von dem Makel und der Schuld der Sklaverei sich zu reinigen und Gelüste einer in's Schrankenlose hinausgehenden Freiheit ernstlich zurückzuweisen.—Wie nahe auch unser Deutschland bei der großen Aufgabe, die Nord-Amerika vorgehalten ist, mitbetheiligt ist, daran immer von Neuem uns zu erinnern und erinnern zu lassen, mag um so weniger für überflüssig geachtet werden, da die Zustände unseres Vaterlandes, welche dasselbe jetzt so vielen unheimlich machen, noch mehr wie früher Schaaren von Auswanderern nach Nord-Amerika hinübertreiben werden.

Digitized by Google

Stahl's Ansichten

Ueber Lutherthum, Union, Katholicität und kirchliche Zukunft.

Professor Stahl, ein gelehrter und frommer Jurist in Berlin, legt in Nr. 58 des laufenden Jahrgangs der „Evang. Kirchenzeitung," mit erwünschter Klarheit seine Ansichten über die in der Ueberschrift genannten wichtigen Punkte dar, welche wir besonders unsern lutherischen Lesern zu liebe, denen sie gewiß von Interesse sein werden, hier mittheilen wollen.

„Ich bin Lutheraner. Ich halte die lutherische Lehre für die reinste, ich finde mich dem Geist und der Eigenthümlichkeit der lutherischen Kirche im Innersten angehörig. Namentlich in Beziehung auf die Abendmahlslehre kann ich weder denen beitreten, welche die Wahrheit aus den Elementen beider Confessionen aufbauen wollen, noch dem herrschenden Axiom, daß, wo Gegensätze bestehen, sie immer in der Mitte liegen müsse, noch auch denen, welche die Differenzpunkte bloß für wissenschaftliche Fassung halten und den zu Grunde liegenden religiösen Kern übersehen: die volle Realität und Objectivität des Sacraments, die volle Durchdringung des Göttlichen und Menschlichen. Am allerwenigsten aber habe ich eine Verwandtschaft zu jenen gar nicht calvinischen sondern philosophischen oder halbphilosophischen Elementen, welche sich in der unirten Kirche geltend machen, ja für identisch mit ihr ausgeben.

„Aber ich halte die lutherische Kirche auch nicht für die absolute Kirche, der gegenüber alles Andere nur irrthümliche oder mangelhafte Abweichung ist. Ich finde, daß sie mit jenem Kern religiöser Wahrheiten zugleich auch einen Ballast von Begriffsbestimmungen mit gleichem Eifer bewahrt, welche, der Ausfluß der wissenschaftlichen Bildung einer Zeit, unmöglich als Norm und Ziel der Kirche für alle Zeiten gelten können, ich finde nicht minder, daß die lutherische Kirche, an Lauterkeit der Lehre alle überragend, dafür andere Bestrebungen in den Hintergrund gestellt hat, die der Kirche als dem Leib Christi nicht minder wesentlich sind, namentlich die Auferbauung ihrer Glieder zu einer Gemeinde von heiligem Wandel. Darum möchte ich die lutherische Kirche nicht aufgegeben wissen zu Gunsten einer Union, welche ihre Grundwahrheiten für unwesentlich erklärt, oder vollends zu Gunsten einer unbestimmteren Theologie, aber ich bin auch weit entfernt, sie als die ewige und vollendete Gestalt der Kirche zu betrachten, und ihre Fortbildung oder eine solche Einigung mit andern Confessionen, welche ihr neue Elemente und einen neuen Anstoß bringen könnte, abzulehnen.

„Ich halte an der Union, an der Einigung im lebendigen Glauben, die über die begrifflichen Bestimmungen hinaushebt, wie sie zuerst von Spener geltend gemacht, dann von der Brüdergemeinde und den Stillen im Lande bewahrt, bei der Wiedererweckung des Christenthums Anfangs allein die Gemüther erfüllte und allen confessionellen Unterschied fallen machte, bis später wieder die Confession in ihre Macht trat. Ich halte diesen Sinn nicht für den Gegensatz gegen die Kirchlichkeit, sondern selbst für einen kirchlichen, weil ich das Kirchliche nicht bloß (wenn auch vorerst) in die Lehre setzen kann, sondern in die gesammte Glaubens- und Lebensgemeinschaft, ich halte es für kirchlich, daß Zinzendorf sich über die dogmatischen Abweichungen hinwegsetzte, um gemeinsam das Bild einer lebendig im Glauben sich erbauenden Gemeinde zu rea-

Digitized by Google

lisiren, und finde die gleiche Hinwegsetzung überall gerechtfertigt, wo nicht, wie damals in Preußen, die bloße Aufhebung der Unterschiede als solche, sondern irgend ein positiver höherer christlicher Zweck dazu bewegt, ich wünsche darum, daß dieser tiefe Zug der Freiheit und Innigkeit, der Gewinn seit Spener, der lutherischen Kirche nicht verloren gehen, sondern unbeschadet der Bewahrung ihrer Grundwahrheiten von ihr lebendig angeeignet, ihre äußere Haltung und ihr inneres Leben bestimmen möge.

„Ich halte an der Katholicität, an der großen Zusammengehörigkeit und Bedeutsamkeit aller Confessionen, sowohl der beiden evangelischen, als auch der römisch-katholischen, daß jede eine Eigenthümlichkeit und einen von Gott ihr gesetzten Beruf hat, die noch als unterschieden fortbestehen, auch wenn der Grund der Trennung und Befehdung, das eigentlich Irrthümliche gefallen ist, daß deßhalb nicht bloß in jeder Confession Kinder Gottes sind (die unsichtbare Kirche), sondern daß jede Kirche als solche einen Schatz von Wahrheiten, von löblichen Kräften, von Erzeugnissen und Gestaltungen christlichen Geistes besitzt, der ihr eigen ist, daß namentlich auch die ununterbrochen entwickelte katholische Kirche Güter bewahrt hat, welche der Reformation in ihrer polemischen Stellung unbeachtet blieben. Wohl steht die lutherische Kirche wie keine andere im Centrum der göttlichen Dinge: der Versöhnung und Gnade, und hat darum die tiefste Freiheit und Innerlichkeit; aber hierin ausschließlich versenkt, hat sie auch die Gefahr bloß beschaulicher Gnadengewißheit, ja zuletzt bloßer korrecter Lehre vom Gnadenweg. Dafür ist die calvinische Kirche erfüllt von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und dem Drange, daß Alles zu seiner Verherrlichung und Ehre sei. Sie hat von daher jene unwirthliche Härte in Leben und Lehre, die Liebloſigkeit gegen die Gefäße des Zorns, die unerhörte Vorstellung, daß die ewige Verdammniß von Gott nicht etwa als unvermeidliche Folge der Freiheit, sondern unmittelbar ihrer selbst wegen zu seiner größern Verherrlichung gewollt sei. Sie hat von daher aber auch jenen Zug der christlichen Energie, der sie vor der lutherischen auszeichnet, jenen strengen Wandel der Gemeinde, jene reinigende Kirchenzucht, jene Kraft im Leben und den Feinden gegenüber Mächtiges zu vollbringen. Die katholische Kirche aber, wie sie nicht durch einen einzelnen Act und zwar einen Act der Entgegensetzung, sondern durch allmählig stille Bildung geworden, so hat sie den Vorzug, daß sie die Fülle und Frische und die Unbefangenheit des bloß Menschlichen als Unterlage für die göttlichen Kräfte des Christenthums bewahrt hat; denn wenn gleich hierin auch ein Anlaß zu ihren schweren Irrlehren liegt, so besitzt sie doch dadurch eine reichere, stärkere, productivere Natürlichkeit, eine größere Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit als die evangelische. Darum glaube ich, daß es geboten ist, sich an dem Mark des Christenthums aus allen Confessionen und aus allen Zeiten zu nähren, und mit der hieran großgezogenen Gesinnung die ganze Kirche zu durchdringen, daß deßhalb namentlich auch die Bestrebungen der Reconciliation mit der römischen Kirche, so große Vorsicht für sie nöthig ist, dennoch wohlberechtigt, ja nothwendig zu dieser Zeit sind, und daß die Noth von außen vielleicht ein Mittel im göttlichen Plane ist, alle Bekenner Christi darauf hinzudrängen.

„Ich halte endlich an der Zukunft der Kirche, daß Gott sich seine Zeit ersehen wird, auf's Neue seinen Geist ihr zu senden in einer großen Erweckung, deren gewaltige Lebensmacht dann über alle die Fassungen, in denen wir jetzt pflichtmäßig die überkommene Wahrheit zu bewahren suchen, hinausheben und die Gläubigen von Geist zu Geist einigen wird in dem Bekenntniß, das aus dem Innersten der Persönlichkeit heraus frei in Wort und That sich kund gibt. Ich glaube, daß selbst jene mehr schwärmerischen Bewegungen nur die Vorzeichen sind, daß eine solche Hülfe der Kirche in irgend einer gewiß ungeahnten Weise näher oder ferner erscheinen wird.

„Deßwegen bekenne ich mich zum Lutherthum, aber nicht zu einem solchen, das rückwärts gekehrt ist und ob der Glaubensschwächung unserer Tage sich zurücksehnt nach

Digitized by Google

der Festigkeit zur Zeit der Concordia, sondern zu einem Lutherthum, das vorwärts schaut nach einer neu belebten, schöpferischen, reichern Bildungsstufe der Kirche. — Deßwegen vertrete ich nur das Bekenntniß, in welchem die Reformation ihre große weltgeschichtliche Mission bekundete, die A. C., die ächte, unveränderte von 1530, aber nicht auch das Bekenntniß, das mehr das Werk wissenschaftlich theologischer Zurechtlegung der Begriffe ist. — Deßwegen halte ich die confessionelle Kirche und die unirte Kirche, wenn letztere nicht entartet, beide für nothwendige, heilsame, für providentielle Anstalten zu wechselseitiger Ergänzung. — Deßwegen will ich die Festigkeit des Bekenntnisses als Grundlage des kirchlichen Gemeinwesens, und dennoch eine freie Stellung der Theologie, selbst wo sie weit von der Wahrheit abgeht, und zwar nicht als eine Connivenz gegen die Meinung oder die Schwäche der Zeit, sondern als eine Forderung der Kirche selbst zu allen Zeiten für ihre Ziele, die sie oft nur auf Umwegen erreicht. Es soll die Gemeinde bei den Fluthen der Irrlehre in der wohlgebauten, sichernden Arche des überkommenen Bekenntnisses verbleiben; aber sie möge eine glaubenserfüllte Theologie zu freiem Fluge entsenden, daß sie erkunde, ob die Gewässer sich gesenkt haben und das Land jener Zukunft emporsteigt, um Anker zu werfen und den freien weiten Grund zu betreten und Hütten zu bauen für alle Dauer."

Die Fehltritte der heiligen Schriftsteller.

In unserer Zeit des Unglaubens und der Zweifelsucht hört man häufig von sogenannten Gebildeten gegen die Göttlichkeit der Bibel unter anderm auch die Einwendung erheben, daß sich der heilige Gott doch unmöglich durch so sündige Menschen, wie z. B. Moses und David waren, haben offenbaren können. Es hält jedoch nicht schwer, zu zeigen, daß dieß mit dem Wesen und der Bestimmung der Offenbarung keineswegs im Widerspruch steht.

Die Bibel will eine Offenbarung Gottes im Worte an die sündige Menschheit sein. Sie schaut das Menschengeschlecht als ein Ganzes an und nimmt kein einziges Glied von dem Falle und seinen Folgen aus. Denn Gott hat Alles beschlossen unter die Sünde, und daher ist das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens nur böse von Jugend auf. Die Bibel würde sich nur selbst widersprechen, wenn ihre Verfasser behaupteten, sie seien ohne Sünde. Statt dessen stellen sich die h. Schriftsteller allen andern Menschen darin gleich. Daß diese Aussage der heil. Schrift von der allgemeinen Sündhaftigkeit mit dem Glauben aller Völker und den Aussagen selbst der größten heidnischen Schriftsteller übereinstimmt, ist eine ausgemachte Sache; denn das Sündenbewußtsein reicht so weit als die Menschheit, nur natürlich mit verschiedenen Graden der Klarheit. Bis hieher ist erst Einer auf Erden gewesen, der von sich sagen konnte: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?" und:

Digitized by Google

dieser ist empfangen von dem h. Geist. Wollte nun Gott seine h. Rathschlüsse offenbaren, so mußte dieß vermittelst sündiger Menschen geschehen. Heil. Engel hätten nicht so gemüthlich zu Sündern sprechen können, indem sie keine Erfahrung vom Bösen haben, und Gott Lob! daß nicht tugendstolze, moralische Rationalisten sie geschrieben haben; denn sonst wäre sie unbrauchbar für heilsbegierige arme Sünder. Darum hat auch Christus nicht geschrieben, sondern seine heiligen Gedanken mußten erst durch das Bewußtsein erlösungsbedürftiger Werkzeuge vermittelt werden.

Allein die Offenbarung Gottes ist nicht nur eine Mittheilung von Gedanken, sondern eigentliche Lebensmittheilung, sie ist eine erlösende, erneuernde, göttlich verklärende Lebensmacht, jemehr der Mensch dieselbe selbstbewußt in sich aufnimmt, desto empfänglicher wird er für das Göttliche und desto mehr wird er von der Sünde los, erneuert und verklärt. Ohne Glauben ist keine wahre Sittlichkeit möglich, sondern ohne ihn ist alles Heuchelei, Pharisäismus. In dieser Aufnahme des göttlichen Lebens mußten freilich auch die h. Schriftsteller stehen und daher waren sie allerdings keine willenlose Maschinen, sondern sie wurden vom göttlichen Leben angeregt, gingen sehnsüchtig und gläubig in dasselbe ein und redeten und schrieben aus demselben. Außerhalb dieser Lebensgemeinschaft konnten sie keine willigen Diener der göttlichen Absichten sein. Wahre Sittlichkeit war deßhalb nothwendig erforderlich, wenn sie Werkzeuge der Offenbarung sein wollten.

Moses jedoch, so wendet man ein, war ein unmoralischer Mensch, er erschlug einen Egypter. — Wirklich eine schlechte, schwarze, verabscheuungswürdige That. Aber es fragt sich: Entschuldigt Moses diese That? Oder war Moses in diesem unmoralischen Zustande fähig, ein Organ des göttlichen Willens zu sein? Schreibt er nicht gerade in dem Sinne seine eigene Lebensgeschichte nieder, um zu zeigen, wie er frühzeitig die höhere Bestimmung der göttlichen Vorsehung fühlte, nämlich Befreier seines Volkes zu sein, wie er aber zuerst auf ungöttlichem und sündlichem Wege diesem Herzenstriebe folgte, indem er erstlich nicht die Zeit abwartete, die Gott hiezu bestimmte, und zweitens hiezu durch menschliche, fleischliche Mittel zu gelangen glaubte? Darum mußte er in die Wüste Midians, um in der stillen Einsamkeit zum wahren Glauben vorbereitet zu werden, indem er seine Sündhaftigkeit und Schwäche, andererseits Gottes Beistand und Stärke kennen lernen sollte. Gewiß in einem ganz andern Sinne kehrte er aus der Wüste zurück, als er hinein gegangen war. Freilich wer seine eigene Sündhaftigkeit und Verdorbenheit nicht erkennt, wird schwerlich die Lebensgeschichte Mosis begreifen. Auf einem andern Wege suchte er dann seiner Bestimmung nachzukommen, und welch' eine edle That ist es, daß er seine frühere Sünde der Welt selbst offenbarte!

Allein Moses könnten wir zur Noth noch durchgehen lassen, dagegen wie steht es mit David, dem Ehebrecher und Mörder, wie konnte der ein Werkzeug der Offenbarung Gottes sein?—Ehebruch und Mordthat sind ebenfalls blutige und schwarze Züge in dem Lebenslaufe eines Menschen, die billig Verachtung und

Digitized by Google

Abscheu in den Augen eines jeden moralischen und gebildeten Menschen verdienen. — Allein es fragt sich auch hier wiederum, ob David diese seine Missethaten entschuldigt und ob er gerade in der Zeit dieses tiefen Falls ein Mann nach dem Herzen Gottes oder, wie ihn der Prophet Nathan heißt, ein Mann des Todes war? Wäre David fernerhin ohne ernste Buße, ohne Besserung seines Herzens und Lebens fähig gewesen, ein williger Diener der Absichten Gottes zu sein? Gewiß nicht! — Aber wie sehr er seine Sünden bereute, davon zeugen seine Bußpsalmen, und Gott ist nicht so unbarmherzig, daß er bußfertige Sünder verstößt. Wie mancher gefallene Sünder hat sich bußfertig an dem Falle David's wieder aufgerichtet und hat Freudigkeit erlangt, bei Gott Vergebung zu erflehen. Und zeugt nicht andererseits diese Geschichte in der Bibel: Mensch sei nicht sicher, denn ein Mann nach dem Herzen Gottes konnte so tief fallen, wie viel leichter du, der du noch nicht in der Erkenntniß und Liebe zu Gott so weit gereift bist. Wäre David nicht so tief gefallen und wieder durch die Gnade Gottes aufgestanden, so fehlte einer der demüthigendsten und trostreichsten Abschnitte der Bibel, auch hätten wir dann die schönen Bußpsalmen nicht, die nur aus Erfahrung geschrieben werden konnten, (denn gewiß diese hochmüthigen Moralisten wüßten keine zu schreiben,) ebensowenig die Psalmen, welche die rettende Gnade Gottes so herrlich besingen. Damit ist die That David's nicht entschuldigt, aber die Bibel gerechtfertigt. Ueberhaupt aber liegt der Grund des Unglaubens und der Verachtung der Offenbarung nicht in der Bibel, sondern in der Verderbtheit des natürlichen Herzens.

Massilon, D. J. M. Steiner.

Dr. Müller's Urtheil über die deutsche Revolution.

Mein theurer und verehrter Freund!

Sie wünschten von mir einen ausführlichen Brief für Ihren „Kirchenfreund," worin ich Ihnen meine Ansichten über die neusten Revolutionen in Deutschland und besonders über ihren wirklichen oder wahrscheinlichen Einfluß auf die Kirche mittheile. Wie gern würde ich Ihrem Wunsche entsprechen, wenn es geschehen könnte, ohne der Ankläger meines Volkes vor Ihren gegenwärtigen Landsleuten zu werden, was ich kaum über's Herz bringen kann. Sie wissen wohl, daß ich gerade nicht zu den Pessimisten gehöre; aber von dieser ganzen Bewegung vermag ich nichts wahrhaft Heilsames unmittelbar zu erwarten, indem den in ihr wirkenden Richtungen nichts so sehr fehlt, als der religiöse

Digitized by Google

und sittliche Ernst. Mit frivolen, durch ein stürmisches Bravo begrüßten Äußerungen, wie das deutsche Volk Gott genug gedient habe und sich nunmehr zu praktischen Dingen wenden müsse, ist die Frankfurter Versammlung eröffnet worden, und noch frecher treibt dieser Geist sein Wesen auf den Parlamenten von Wien und Berlin. Und das ist das deutsche Volk, dessen stehendes Epitheton tiefes Gemüth, innige Religiosität u. dgl. ist! Unser Staat hat, wie Sie aus den Zeitungen wissen werden, den christlichen Charakter förmlich ausgezogen, und ich habe insofern gar nichts dagegen, als damit eben nur die Thatsache ausgesprochen ist, die jede officielle Christlichkeit unseres Staates zur Unwahrheit macht, nämlich, daß die große Masse unserer Bevölkerung nicht mehr, oder noch nicht vom Geiste des Christenthums durchdrungen ist. Uebrigens macht unser ganzes politisches Treiben auf mich überwiegend den Eindruck von Fäulniß und Auflösung. Auch die, welche bei uns die Republik, oder eigentlich die Anarchie wollen, sind ohne wahre Energie und Entschlossenheit; sonst wären sie schon viel weiter. Charaktermenschen, kräftige Schreckensmänner hat die Revolution bis jetzt noch nicht emporgetrieben, und während die Anarchie in einzelnen Gebieten freilich weit genug verbreitet ist, scheint doch unsere Politik im Großen in die zum Abgrund laufende Bahn jener Art von constitutioneller Monarchie einzumünden, welche der Sache nach demokratische Republik ist, nur daß sie einen König an die Spitze stellt, der, wie richtig gesagt worden ist, in Frankfurt nichts zu thun hat, als einen Premierminister zu ernennen und für dessen baldigen Nachfolger zu sorgen. Ich bekenne Ihnen, daß mich nichts so sehr aneckelt, als eben diese constitutionelle Monarchie: da lobe ich mir die Republik, die doch ehrlich sagt, was sie ist und wenigstens nicht in dem Maaße, wie jene, die Regierung zu Intrigue und Corruption verführt, um sich den Einfluß, den sie offen nicht haben soll, auf heimlichem Wege zu verschaffen.

Für die evangelische Kirche nun, sollte man meinen, müßte dieser Umsturz ein mächtiger Impuls gegen das Anstürmen des Radicalismus, der die vom Frankfurter Parlamente schon ausgesprochene Lossagung des Staates von aller näheren Beziehung zu ihr als Waffe zu gebrauchen denkt, um der Kirche alle materiellen Mittel und allen Einfluß auf die Volkserziehung abzuschneiden, sich fest zusammenzuschaaren. Und nicht bloß gegen den Radicalismus, sondern ebenso sehr wird sie sich zusammennehmen müssen gegen die römische Kirche, welche natürlich von der proclamirten Trennung des Staates von der Kirche die größten Vortheile ziehen wird. Aber statt dessen haben unsere streng Lutherischen nichts Eiligeres zu thun, als jede Gemeinschaft mit den Bekennern freierer evangelischer Grundsätze zu perhorresciren, auszugehen aus dem „Babel" der Landeskirche und gegen die, die mit ihnen in Einem Christus Heil und Frieden suchen, viel heftigere Fehde zu führen, als gegen Unglauben und politischen Radicalismus. Dieß ist mir die traurigste Verirrung unseres evangelischen Deutschlands, von der ich mit Melanchthon sagen möchte: Si tantum lacrymarum fundere possem, quantum undarum noster Albis pleno vehit

Digitized by Google

alveo; non posset exhauriri dolor meus. So ist sehr zu besorgen, daß aus der Lösung des Bandes zwischen der protestantischen Kirche und dem Staate zunächst bei uns ein trauriger Zerfall derselben, eine Zersplitterung in Secten entspringen wird.

Um dieser für uns gewiß sehr gefährlichen und unheildrohenden Richtung möglichst Schranken zu setzen, wird in diesen Tagen eine große Versammlung in Wittenberg — am 21sten dieses Monats — sich mit der Frage beschäftigen, ob und in welcher Weise die Richtung eines deutsch-evangelischen Kirchenbundes möglich ist, und ich bin eben im Begriffe dahin abzugehen. Eingeladen sind zur Theilnahme „alle, die auf dem Grunde des evangelischen Bekenntnisses stehen." Die Repräsentanten des strengen Lutherthums haben meistens schon abgelehnt, sich zu betheiligen; die Lichtfreunde werden wohl ohnehin nicht kommen, oder wenn sie kommen, ihre Rechnung sicherlich nicht finden und wieder ausscheiden. Indessen wäre es immerhin ein Anfang zur Organisation einer deutsch-evang. Nationalkirche, wenn es gelänge, die Gebiete der deutsch-evangelischen Kirche, die zwischen diesen Extremen liegen, zusammenzuhalten zur Bildung eines solchen Kirchenbundes. Gott wolle Seinen Segen dazu geben!

Herzlichen Dank für die gütige Uebersendung des ersten Heftes von Ihrem „Kirchenfreunde," welches ich mit aufrichtiger Freude und Zustimmung zu den im einleitenden Artikel ausgesprochenen Tendenzen gelesen habe. Möge Gottes Gnade Ihr Wirken für Sein Reich in Amerika auch ferner mit demselben reichen Erfolge krönen, dessen Sie Sich bisher erfreuen durften. . . . .

Gott befohlen, mein theurer Freund! Bewahren Sie ein liebevolles Andenken

Ihrem treuergebenen

Halle, den 18ten September, 1848. **J. Müller.**

Politische und kirchliche Zustände in Preußen.

(Correspondenz aus Schlesien.)

Geehrter Freund!

* * * * Ich glaube Sie am besten in die deutschen Zustände einzuführen, indem ich aus meinen zwar nichts weniger als welthistorischen, aber doch ganz und rein deutschen Umgebungen heraus beginne; ich denke mir, es wird für Sie nicht ganz ohne Interesse sein, zu erfahren, wie es jetzt noch in einer evangelischen Gemeinde in irgend einem Winkel Deutschlands steht, zumal eine allgemeine Veränderung bis in's Einzelnste nahe bevorsteht; es ist nirgends möglich, und es wäre auch eine Schande, ohne Zusammenhang mit dem ganzen

Digitized by Google

Deutschland und ohne Interesse für dasselbe zu bleiben. Wenn ich darum von meiner Stube aus auch nur den Pfarrgarten vor mir habe mit seinem „Kohl, Rüben und Zwiebeln" nebst Astern und Georginen, die auf höhere Cultur hindeuten — ein Bild der Landgeistlichen selber — und hinter dem Garten den Mühlbach und eine Wiese, begränzt von einem Kiefergehölz; und wenn ich hier fast nichts höre, als das Rauschen des Bachs bei der Mühle, den bekannten Dreschflegel-Rhythmus und das Zwitschern der Spatzen und dazwischen das Schreien einer jungen Weltbürgerinn: so kann ich nicht helfen (entschuldigen Sie diesen Anglogermanismus), bei den Sperlingen an unsere politischen Kannengießer und neuen Volks- und Klubbredner, bei dem Dreschen an unsern Krieg mit Dänemark und den in Ober-Italien, bei dem Mühlbach an den Ocean und bei dem Geschrei an die große Noth zu denken, von der unser Vaterland jetzt heimgesucht ist. Zwar ist sie zum größten Theil eine vorübergehende; Handel und Wandel wird sich früher oder später wieder beleben und bei freierer politischer Gestaltung bedeutender werden, denn zuvor; aber ein großer Theil der Noth ist leider hoffnungslos, da ist eine Verarmung mit ihren entsittlichenden Folgen, oder auch umgekehrt eine Entsittlichung mit der Armuth im Gefolge, kurz, ein Pauperismus, der aller gewöhnlichen Hülfe zu spotten scheint und von einer rathlosen Verzweiflung kaum zu unterscheiden ist. Der Ort, in dem ich wohne, befindet sich größtentheils selber in dieser traurigen Lage. Die Leute besitzen meist gar keinen Grund und Boden und an ein Aufkommen ihres Geschäftes, der Tuchmacherei, in früherer vereinzelter Weise betrieben, ist um so weniger zu denken, da selbst die Fabriken, deren es hier zwei gibt, welche die kleinen Leute ruinirt haben, jetzt nicht oder kaum bestehen können. .... Neben dieser äußersten Noth, um sie noch schneidender zu machen, ebenso großer Reichthum. Die Waldung, Aecker und Wiesen der weitläufigen Güter des Fürsten von Hohenzollern Hechingen gränzen bis dicht an den Flecken. Der könnte und sollte von Rechtswegen etwas thun; aber diese Herren sind an den Anblick der niedrigsten Armuth ebenso gewöhnt, wie die Pflanzer an das schwarze Gesicht ihrer Sclaven. So habe ich den Pauperismus, diese schwierigste aller deutschen Fragen, in der That unsere Sclavenfrage, vor der Thür. Der Communismus macht das Uebel nur noch gräßlicher; die Hoffnung, welche viele von einer Constitution haben, kann ich nicht theilen. Vorerst kostet die Revolution viel und macht die gegenwärtige Noth immer drückender; daß indeß eine Verfassung, vorausgesetzt, es kommt eine tüchtige und dauernde zu Stande, für die Folge heilsam sein werde, daran zweifle ich nicht. Lächerlich aber ist es, damit helfen zu wollen, daß man Deutschland von Amerika aus mit Demagogen versorgen will. Daran fehlt's uns nicht im Geringsten; was Noth thut, wären Staatsmänner wie Washington, Jefferson u. A. Will man wirklich etwas thun, so helfe man der gegenwärtigen Noth ab, und will man noch mehr thun, so gebe man den Leuten Mittel zur Auswanderung, um der zukünftigen vorzubeugen. Jetzt zwar geht es etwas besser, als vor einem Jahre während der Theurung; aber doch noch immer traurig genug. Das einzige radicale Mittel scheint mir die Auswanderung. Hoffentlich wird man dieser Angelegenheit die Aufmerksamkeit schenken, die sie längst verdient hat und sie in umfassender organischer Weise aufnehmen, sobald die politischen Verhältnisse Deuschland's geordnet sind. Wie man von Amerika aus ein großes Kriegsschiff zur Uebersendung von Lensmitteln nach Irland gebraucht hat, so sollten unsere Kriegsschiffe — wir haben endlich bereits den Anfang dazu — zum Transportiren unbemittelter Auswanderer in Friedenszeit verwandt werden.

Doch ich wollte Ihnen ja zunächst von der hiesigen Gemeinde Einiges mittheilen. .... Die Leute sind einfach und haben noch viel kirchlichen Sinn, wobei

Digitized by Google

allerdings viel Formalismus und sogar Aberglauben mit unterläuft. Der Gottesdienst wird sehr fleißig besucht. Die Schule scheint in gutem Stande zu sein und hat gegen sechs hundert Kinder mit sechs Lehrern, die Dörfer mitgerechnet; auch ist eine Gemeinde-Bibliothek vorhanden. Die Gemeinde ist eine unirte, hat aber ein ganz lutherisches Gepräge. Die nicht unirten Lutheraner in Schlesien, zusammen zwölf Parochien, stehen seit '41 unter einem eigenen Oberkirchen-Collegium, das aus neun Mitgliedern, deren Director Professor Huschke in Breslau, besteht; ihre Anzahl beträgt c. 8380. Außer den beiden genannten Denominationen gibt es in Schlesien vier Brüdergemeinden und circa vierzig deutsch-katholische.

Von der evangelischen Kirche als Einem Ganzen, kann nicht die Rede sein, ohne vom Staate zu reden; eine Gestaltung der ersteren wird erst stattfinden können, wenn dieser sich geordnet hat. Die Gegenseitigkeit beider zeigt sich auch hier wieder auf das Entschiedenste, wodurch indeß wieder eine Sonderung beider nicht ausgeschlossen ist. Die Bewegung, anfangs fast allein auf religiösem Gebiete, ist jetzt ganz auf das politische getreten. Es liegt deßhalb Wahres in dem Ausspruche, den ich neulich hörte, Eichhorn habe die Revolution in Preußen gemacht. Gewiß ist es, daß der Caesareopapismus mit diesem geistlichen Minister, sowie durch die Parteinahme des Königs seinen Culminationspunkt erreicht hatte; eine herrschende Staatskirche erscheint mir nicht weniger monströs, als ein Kirchenstaat.

Zunächst drängt sich die Frage auf, ob die politische Entwicklung Deutschlands auf dem begonnenen parlamentarischen Wege weitergehen, oder ob dieselbe nicht durch einen europäischen Krieg unterbrochen und eine ganz neue Gestalt annehmen wird. Ich glaube das Erstere, trotz der Russen und Franzosen und der Kriege in Schleswig und Ober-Italien. Die Frankfurter Versammlung hat immerhin schon Einiges geleistet, wenigstens mehr als die Berliner. Jene hat aber auch jedenfalls bedeutendere Männer als diese. Wie sich Gagern's „kühner Griff," der übrigens gar sehr vorbedacht war, bewähren wird, muß die Zeit lehren. Da man das Kaiserthum, romantischen Andenkens, nicht will, etwa mit Ausnahme der gewiß sehr geringen Zahl Alt-Deutscher, so kann ich in dem Reichsverweser im Wesentlichen nur den provisorischen Präsidenten einer deutschen Bundes-Republik sehen. Die Berliner Versammlung ist für das constitutionelle Königthum. Das mag für jetzt von wegen der historischen Tradition und der vorwiegenden Sympathie für das Königthum das Beste sein, obwohl ich die demokrat. Republik, wie auch die absolute Monarchie für consequenter halte. Der König ist vor den verantwortlichen Ministern ganz in einen unverantwortlichen Hintergrund getreten. Man hört von allen Seiten die Versicherung, man beabsichtige keine Reaction, auch scheint dieselbe in der That unmöglich, wie das politische Bewußtsein jetzt erwacht ist und sich ausspricht; dennoch ist neuerdings durch eine Menge Klubbs, wie der „für König und Vaterland," „der Krieger von Anno 13," „der Pommern" ꝛc. eine ganz neue Begeisterung für Preußen erweckt. Die schwarz-roth-goldene Fahne hat sogar in vielen Fällen der schwarz-und weißen weichen müssen. Es ist nicht zu leugnen, Viele können sich durchaus nicht finden in die neue Ordnung der Dinge, noch Andere wollen es nicht, wie z. B. die Beamten, die für ihre Aemter und Besoldungen nicht ohne Ursache fürchten, das Militär oder vielmehr dessen Befehlshaber, die jene Vertreibung aus Berlin nach dem offenbaren Siege über die Barrikaden nicht vergessen können, der Adel, den die Berliner Versammlung abschaffen will, die Gutsbesitzer, die sich nicht hinlänglich vertreten finden in jener Versammlung und denen zugemuthet wird, die Feudalrente ohne alle Entschädigung fahren zu lassen.

Digitized by Google

Auch ist über alle Philister eine große Furcht gekommen, die, weil das Geschäft stockt und die Freiheit noch obendrein Opfer fordert, um jeden Preis Ruhe und Ordnung wiederhergestellt haben wollen. Aber will man im Ernst ein freies, einiges Deutschland, so sehe ich nicht ein, wie damit eine absolute Selbstständigkeit Preußens bestehen kann, darum braucht jene Einheit noch nicht jene unglückliche französische Centralisation zu sein und mag sehr wohl, ja erst recht bestehen mit der größten Spannung und Pflege dessen, was etwa Preußen Besonderes hat. Aber da wird nun der große Churfürst und alte Fritz, das Preußen von Anno 13 herauf beschwören, auch fehlt es nicht an patriotischen preußischen Gedichten und Bildern, auf deren einem man den preußischen Adler an das Kreutz geschlagen sieht; die Religion selbst muß diesem Preußenthum dienen. Davon kann bei mir nun schlechterdings nicht die Rede sein; obschon ich es für meine heilige Pflicht halte, auf das Ernstlichste Achtung vor dem Gesetze zu predigen, die rechte heilige Freiheit von ihrem frechen Zerrbilde unterscheiden zu lehren, wie denn überhaupt das Predigtamt jetzt eine sehr reelle Aufgabe hat, und wenn es dieselbe treu erfüllt, ohne Zweifel wieder zu Ehren kommen wird: jenes Preußenthum zu predigen fühle ich keinerlei Verpflichtung. Bin ich auch ganz wohl damit zufrieden, daß ich eben ein Preuße bin und freue ich mich auch der Vorzüge, die Preußen unleugbar vor Reuß und Schleiz ꝛc. voraus hat: „mein Vaterland muß größer sein!“ In der Mark, Pommern und Preußen scheint jenes exclusive oder, wie man's nennt, specifische, sonst Stock-Preußenthum zu dominiren, dagegen scheinen Westphalen, Schlesien, Sachsen und die Rheinprovinz mehr deutsch als preußisch zu sein. Einen auffallenden Gegensatz bilden Berlin und Potsdam. Während hier der frühere Militärstaat noch in seinem vollen Glanze exercirt (man nennt es auch deßhalb Casernopel), ist dort ein völlig demokratisches self-government. Ich muß indeß gestehen, daß ich mich ebenso unheimisch in Potsdam, wie unbehaglich in Berlin befunden habe: die Rohheit und Gemeinheit, die ich dort gesehen, kann ich nicht verdauen; und sollte Berlin — wie Viele fürchten — das, wodurch es sich in der That auszeichnete, seine Feinheit und Bildung, seine Kunst und Wissenschaft für immer verloren haben, so erachte ich das für einen wahrhaft deutschen Verlust. Die Reichern hatten, während ich dort war, die Stadt in Masse verlassen — man sprach von über fünfzig tausend Menschen — und viele von denen, die durch das frühere System reich geworden sind, werden es wohl für immer verlassen, um vielleicht in dem sonst so verachteten demokratischen Amerika ihre Zinsen in Ruhe zu verzehren. Uebrigens ist den Berlinern der Witz keineswegs ausgegangen; er ist nur noch pikanter geworden, und so sehr die freie Presse auch noch zu Persönlichkeiten, Grobheiten und Gemeinheiten aller Art gemißbraucht wird, so ist in dem bekannten Guckkasten und Eckensteher-genre doch Tüchtiges geleistet, auch haben wir Zeitungen, die ich den besten amerikanischen vorziehe. Wie sollte uns auch das Leichtere nicht gelingen, da wir das Schwerere zu Stande gebracht haben, eine großartige Literatur nämlich. Möchte nur Deutschland die Affenjacke, die es so oft getragen hat, ganz ausziehen. . . . Wir sind in keinem Fall berufen, weder Frankreich, noch England, noch Amerika zu copiren: Frankreich nicht, dazu paßt eben der deutsche Sinn nicht, England nicht, denn das ist zu absonderlich, als daß nicht eine Nachahmung nothwendig zur Carricatur werden müßte, auch Amerika nicht, das ist zu jung und wir zu alt und sollte daher eher bei uns, als wir bei ihm in die Schule gehen.

Daß Deutschland große und langwierige Kämpfe bevorstehen, scheint gewiß, ob größere, als die sind, welche es schon bestanden hat, ist die Frage, nur wird es sich in Zukunft mehr um reale Güter handeln, während früher mehr um ideale

Digitized by Google

gekämpft ward; jedenfalls sollen wir das Vertrauen und die Hoffnung nicht verlieren, denn „der ist immer im Unrechte, der an seinem Vaterlande verzweifelt.“

Wie sich die kirchlichen Angelegenheiten gestalten werden, läßt sich schwer sagen. Daß das Staatsbürgerrecht völlig unabhängig sein werde von jedem Bekenntniß, daß Staat und Kirche ganz von einander getrennt werden und die letztere sich ganz selbstständig und sich allein überlassen werde, ebenso, was daraus folgt, daß Kirche und Schule von einander scheiden werden, ist wohl entschieden. Es steht zu erwarten, daß diese Scheidungen bald grundgesetzlich ausgesprochen werden. Aber wie wird sich die bisherige evangelische Kirche insbesondere gestalten? Man kann auf diese Frage nur eingehen, wenn man Rücksicht nimmt auf die bisherige Stellung der Parteien derselben. Da hat sich 1) die altlutherische bereits vollständig separirt, und wird ohne Zweifel noch Manches an sich ziehen. Daß sie zu einer bedeutenden Kirche sich erweitern werde, daran zweifle ich. In der unirten Kirche stehen die beiden Parteien noch immer einander gegenüber, welche die bekannte, vielbesprochene Berliner Synode vergeblich zu vereinigen gesucht hatte. Die eine 2), besonders durch die „Evangelische Kirchenzeitung“ vertreten, fordert ein entschieden ausgesprochenes Bekenntniß, und findet einen adäquaten Ausdruck des eigenen Bekenntnisses in den luther. Symbolen, besonders der Augsburg. Confession mit altkirchlicher Dogmatik. Die andere 3), welche eines so verbreiteten Organes, als es die „Ev. Kztg.“ ist, noch entbehrt, aber am deutlichsten sich vielleicht in der „Zeitschrift für die Unirte Ev. Kirche“ ausspricht, will ein freies Bekenntniß, das sich an keines der gegebenen, sondern allein an die Bibel anschließt, mit meist Schleiermacherscher Theologie. Außerdem 4) die Rationalisten, Deutschkatholiken und die freien Kirchen. Die zweite und dritte Partei wollen zwar beide Union, aber in entgegengesetzter Weise. Von beiden Seiten sind verschiedene Conferenzen gehalten, und wird zu solchen mehrfach aufgefordert. Noch in diesem Jahre hat jede vielleicht eine allgemeine deutsche Conferenz zu Wittenberg. Zwischen jenen vier Parteien lassen sich nach dem Gesetz der Wahlverwandtschaft folgende Verbindungen denken. Wenn sich die beiden mittleren Richtungen vereinigen, so würden die Extreme ausgeschlossen werden, so daß es drei Hauptrichtungen geben würde; schließt sich dagegen die zweite der ersteren an, so würde sich die dritte mit der vierten (?) verbinden, so daß zwei Hauptparteien blieben; da nun eine Verbindung der ersten mit der dritten, oder der zweiten mit der vierten, noch weniger der ersten mit der vierten nicht zu denken, so ist eine Verbindung aller vier in Einer Gemeinschaft nicht möglich. Daß sich noch mehr Secten bilden werden, als die genannten, steht zu erwarten, daß die amerikanischen Secten sich nach Deutschland verpflanzen, ist jedoch unwahrscheinlich, eher ist eine Verpflanzung der politischen Ideen denkbar. Die Irvingianer haben einen ihrer zwölf Apostel in Berlin und sind eifrigst bemüht Proselyten zu machen. Ferner ist dort eine Gesellschaft zusammengetreten, die, wie die Quäker, das Predigtamt gänzlich verwirft und dazu das ganze Christenthum. Aehnliche Ausgeburten werden wir noch viele erleben. Wir dürfen uns zunächst auf eine allgemeine chaotische Verwirrung auf religiösem Gebiete gefaßt machen. Welche neue Schöpfung der christlichen Kirche daraus hervorgehen werde, weiß Gott. Trennungen hat die Geschichte der Kirche genug aufzuweisen, so daß selbst die Möglichkeit auf diesem Gebiete erschöpft zu sein scheint. Vielleicht daß Gott nun die Zeit der Union anfangen will und die Trennung nur deßhalb zugelassen hat, damit die Vereinigung desto gründlicher und dauernder werde. Daß in solchem Werke den Deutschen ihr Arbeitsantheil nicht werde entzogen werden,

Digitized by Google

läßt sich mit Recht aus dem Antheile, den sie bisher an der Weltgeschichte gehabt haben, erwarten.

Die Verfassung der neuen selbstständigen Gemeinden wird allem Anscheine nach wenigstens vorläufig eine Art Congregationalismus werden. Darauf deutet ja auch die Gestaltung der deutschen Gemeinden in Amerika hin. Die dortige lutherische Kirche wenigstens ist im Wesentlichen congregationalistisch, und die neuen rein deutschen Gemeinden sind so independent als möglich.

Ueber die zukünftige Stellung der Schule wird eben jetzt in den Abtheilungen der Versammlung zu Berlin berathen. Die Lehrer haben von allen Seiten Petitionen eingereicht, in denen sie die Schule als eine reine Staatsanstalt, unabhängig von der Kirche, haben wollen, so daß die Lehrer lediglich als Staatsbeamte anzusehen und zu besolden seien. Nun scheint man darüber zwar ziemlich einig zu sein, daß man die Schule von der Kirche trennt, doch will man sie auch nicht zu einer reinen Staatsanstalt machen; die Meinungen sind nun darüber getheilt, ob sie mehr Sache des Staates oder der Gemeinde (der bürgerlichen) sein solle. Das letztere ist offenbar das natürlichste. In diesem Falle würde nun zwar die gesetzliche Stellung der Schule eine ganz andere werden und hoffentlich die der Lehrer eine günstigere als bisher; aber doch im Aeußerlichen der bisherigen sehr ähnlich, besonders da, wo kirchliche und bürgerliche Gemeinden, wie auf dem Lande, identisch sind. Da würde man den Religionsunterricht in der Schule nicht entbehren wollen, nur daß er vielleicht dem Prediger übertragen würde, und dieser würde auch ohne Zweifel in den meisten Fällen von der Gemeinde in den Schulvorstand gewählt werden.

Die „Evang. Kirchenzeitung" bringt jetzt fast nur Jeremiaden; sie hat viel zu sagen von dem Gräuel der Verwüstung, sie verdammt die Revolution ganz unbedingt mit allen ihren Consequenzen; nach ihr ist über ganz Deutschland die Sündfluth offenbar hereingebrochen; sie hält sich selbst für den Ararat, auf dem die Arche der Kirche sich niedergelassen habe. Freilich war sie auf dem besten Wege, ihre Partei als die allein berechtigte evang. Kirche geltend zu machen, und es ist sehr natürlich, daß ihr die hereingebrochene Veränderung und Umwälzung nicht gefällt. Um deßwillen erscheint mir auch ihr sittlicher Ernst, mit dem sie die Dinge bespricht, nicht rein, obschon ich gern geneigt wäre, denselben anzuerkennen der leichtsinnigen Gemeinheit gegenüber, mit der man die wichtigsten Dinge nur zu oft behandelt sieht. Doch Sie können ja selber lesen, was in ihr geschrieben steht.

Das von den Zeitungen vielbesprochene Cöllner Dombaufest, so wie eine Menge ähnlicher Dinge übergehe ich; denn ich würde nicht fertig werden, wollte ich Sie mit all' dem Gekräusel, was sich auf der Oberfläche der deutschen Bewegung zeigt, bekannt machen.

Und so nehmen Sie denn für dieß Mal vorlieb. Es sieht nicht aus, als ob es die Zeit an Stoff für weitere Berichte werde fehlen lassen. Die Ereignisse drängen sich dermaaßen, daß man Mühe hat, sie zu bewältigen. Daß die religiöse Seite sich früher oder später deutlicher hervorkehren werde, daran ist nicht zu zweifeln.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an alle Freunde drüben aus dem alten Vaterlande!

R. Sept. 1848. C. A. H.

Digitized by Google

Kirchliche Nachrichten.

Deutschland.

Frankfurt. — Lostrennung der Schule von der Kirche. — In der Sitzung der deutschen Nationalversammlung vom 26sten Sept. erhielt die Sache der Religion und Kirche einen empfindlichen Schlag, indem der Antrag des Schulausschusses auf Unabhängigkeit der Schule von der Kirche mit 316 gegen 74 Stimmen, das von demselben Ausschuß ausgesprochene Oberaufsichtsrecht des Staates über die Schule mit 200 gegen 190, und das Recht der Gemeinden, ihre Lehrer zu wählen, mit 170 gegen 147 Stimmen angenommen wurde. Der Artikel iv. der Grundrechte lautet demnach wie folgt: § 17. Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. § 18. Unterricht zu ertheilen und Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten zu gründen, steht jedem Deutschen frei, wenn er seine moralische, wissenschaftliche und resp. technische Befähigung vor der betreffenden Staatsbehörde nachgewiesen hat. Das gesammte Unterrichts- und Erziehungswesen steht unter der Oberaufsicht des Staates und ist der Beaufsichtigung der Geistlichkeit, als solcher, entboben. Der deutschen Jugend wird durch genügende öffentliche Schulanstalten das Recht auf allgemein menschliche und bürgerliche Bildung gewährleistet. Niemand darf die seiner Obhut anvertraute Jugend ohne den Grad von Unterricht lassen, der für die unteren Volksschulen vorgeschrieben ist. Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdiener. Die Gemeinden wählen aus den Geprüften die Lehrer der Volksschulen. § 19. Für den Unterricht in Volksschulen und niedern Gewerbsschulen wird kein Schulgeld bezahlt. Unbemittelten soll auf allen öffentlichen Bildungsanstalten freier Unterricht gewährt werden. Armenschulen finden nicht Statt. Die Gemeinde besoldet den Lehrer in angemessener Weise. Unvermögenden Gemeinden kommen hiebei Staatsmittel zu Hülfe. § 20. Es steht einem Jeden frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wo und wie er will. — Vergeblich haben die besonnensten Stimmen protestantischer und katholischer Seits auf das Unnatürliche gänzlicher Lösung der Schule von der Kirche hingewiesen. Besonders gut sprach in diesem Sinne Hofmann, der gläubige Protestant und Abgeordnete von Ludwigsburg. Interessant war aus seinem Munde die Bemerkung, wie sich kein Unterricht ohne Religion denken lasse und keine Religion ohne Kirche Bestand habe.

Verbannung der Jesuiten aus Deutschland. — Die Frankfurter Reichsversammlung hat beschlossen: „Die Deutschen haben das Recht, Vereine zu bilden. Dieses Recht soll durch keine vorbeugende Maaßregel beschränkt werden. Der Orden der Jesuiten, Ligorianer und Redemptoristen ist für alle Zeiten aus dem Gebiete des deutschen Reichs verbannt." Der letztere Satz war von Rheinwald beantragt worden und ging mit großer Mehrheit durch. Mehrere Anträge um Aufhebung der Klöster, geistlichen Orden, religiösen Gelübde ꝛc. wurden dagegen verworfen.

Lutherische Conferenz zu Leipzig. — Am 30sten August versammelten sich in Leipzig 250 lutherischen Geistliche und Laien aus allen deutschen Staaten zu einer freien Conferenz. Sie erklärten, dem entschiedenen lutherischen Bekenntniß, wie es in den Symbolen niedergelegt ist, unter allen Umständen treu zu bleiben. Das Bekenntniß sei der Grund aller kirchlichen Einheit. Es sei zwar möglich, daß der heil. Geist der Kirche ein neues Bekenntniß in den Mund geben werde, freilich nicht

Digitized by Google

durch eine neue Offenbarung, sondern durch neue Aufschlüsse aus dem geschriebenen Worte und tiefere Erfahrung der Frömmigkeit. Allein ein solches Bekenntniß müßte nothwendig das alte, schriftgemäße in sich schließen. Uebrigens sei die Zeit für ein neues Bekenntniß nicht gekommen, und daher die Nothwendigkeit, sich um das alte Bekenntniß zu schaaren. Zugleich wurde die Ansicht ausgesprochen, daß ein gemeinsames Kirchenregiment zwar keine Bedingung, aber doch eine wünschenswerthe Folge der kirchlichen Einheit sei. Es wurde daher eine Committee ernannt, welche die einleitenden Schritte zur Organisation der lutherischen Kirche von ganz Deutschland treffen soll. Prof. Dr. Harleß, in Leipzig, ist Präsident derselben und spielt überhaupt eine sehr hervorragende Rolle in dieser antiunionistischen lutherischen Bewegung. Diese Conferenz hat indirect die separirten Lutheraner Preußens für die luth. Kirche dieses Staates erklärt, und allem Anscheine nach wird es bald zu einer geordneten Verbindung aller streng symbolischen Lutheraner kommen, es sei denn, daß unerwartete Hindernisse eintreten.

Evangelisch-unirte Conferenz in Wittenberg. — Die auf der Sandhof's Conferenz vorgeschlagene Versammlung zur Berathung über die gegenwärtige Lage und Bedürfnisse der evangelischen Kirche Deutschland's (s. Krchfr. Nov. S. 350) ist am 21sten September in der Schloßkirche zu Wittenberg über Luther's Grab gehalten worden und hat alle Erwartungen übertroffen. Ueber 500 kirchliche Männer aus allen Theilen Deutschland's und darunter viele der bedeutendsten evangelischen Theologen und Prediger (z. B. Jul. Müller, Nitzsch, Hengstenberg, Dorner, Lehnerdt, Krummacher, v. Tippelskirch, Ball), und der angesehensten Laien, (worunter wir nur die beiden Präsidenten der Conferenz, von Bethmann-Hollweg und Prof. Stahl, ferner Präsident von Gerlach und Präsident von Götze nennen wollen), nahmen daran Theil. Männer, die früher, obwohl im Wesentlichen übereinstimmend, durch die Berliner Synode von 1846 auseinander gerathen waren, reichten sich in dieser schweren und bedeutungsvollen Zeit begeistert die Bruderhand zu einem, alle auf dem Grunde des evangelischen Bekenntnisses stehenden Gläubigen in und außer Deutschland umfassenden Kirchenbunde, einem erneuten Corpus Evangelicorum. Wir begrüßen diese Conferenz als den ersten Schimmer des Morgenrothes, das nach der stürmischen Nacht der Revolution über den Häupten der deutschen evangelischen Kirche aufgestiegen ist, und werden darüber, da uns dießmal der Raum gebricht, im Januarheft des 2ten Jahrgangs den ausführlichen Bericht eines Augen- und Ohrenzeugen unsern Lesern vorlegen.

Studien und Kritiken. — Das vierte und letzte Heft des laufenden Jahrgangs dieses Journals enthält 1) eine gelehrte und scharfsinnige Abhandlung von Diakonus Weitzel, zur Vertheidigung seiner Schrift: „Die christliche Passafeier der drei ersten Jahrhunderte, ein Beitrag zur Geschichte des Urchristenthums und zur Evangelienkritik, 1848," gegen die Einwendungen von Dr. Baur. Weitzel hat nach unserer Ansicht entschieden Recht, und dadurch wird den modernen Gegnern der Aechtheit des Evang. Johannis ein Hauptargument genommen, worauf sie bisher ein ganz besonderes Gewiß gelegt haben. Ueberhaupt ist diese negative Kritik der Tübinger Schule nun schon ziemlich vollständig in allen ihren Fundamenten erschüttert, und die Aechtheit des vierten Evangeliums steht fester da, als je. 2) Auslegung der christologischen Stelle, Phil. 2: 6 ff. von Ernesti, ebenfalls gegen Baur gerichtet. 3) Einige Briefe von Schleiermacher an Sack, zum ersten Mal gedruckt. Sie sind im Ganzen nicht bedeutend, enthalten aber einige interessante Stellen. 4) Die vier Weltreiche des Propheten Daniel, von J. L. Reichel, Professer zu Gnadenfeld. 5) Mehrere Recensionen, worunter eine von Kling über Osiander's Commentar zum ersten Kor. Br. 6) Eine Vertheidigung der Krankencommunion von Sirt gegen die Ansicht Schleiermacher's, der sie übrigens auf seinem Sterbebette, wo er das heil. Abendmahl in erhebender Weise genoß, selbst factisch widerlegte.

Digitized by Google

Schlußwort an unsere Leser.

Mit innigem Danke gegen Gott für gnädig gewährten Beistand und mit froher Hoffnung auf dessen zukünftige Huld beschließt der „Deutsche Kirchenfreund“ mit dieser Nummer das erste Jahr seiner Existenz.

Als wir vor Einem Jahre, zwar nicht ohne vorangegangene reifliche Ueberlegung, aber doch dem Publicum etwas unerwartet, mit dem Prospectus unseres Journals hervortraten: fanden wir anfangs sehr wenig Aufmunterung, und viele unserer besten Freunde schüttelten bedenklich den Kopf. Zwar billigten sie entschieden den Plan und wünschten selbst längst eine ähnliche Zeitschrift, allein sie zweifelten an der Möglichkeit des Gelingens, wenigstens für die nächste Zukunft. Die Neuheit des Unternehmens in der Geschichte der amerikanisch-deutschen Kirchen, der beabsichtigte, wenn nicht streng wissenschaftliche, so doch höher gebildete Charakter, die unirte Tendenz, der niedrige Preis des Blattes, die Spannung der Confessionen, die geringe Zahl tüchtig gebildeter und dabei kirchlich gesinnter Deutscher in unserem Lande und so viele andere Umstände schienen sich als fast unüberwindliche Schwierigkeiten uns entgegenzustellen. Hatte ja doch kurz vorher ein deutscher Theologe nach achtmonatlichem Aufenthalt unter uns in der „Evang. Kirchenzeitung“ von Berlin ein überaus düsteres und entmuthigendes Gemälde von den amerikanisch-deutschen Kirchen entworfen und alle Hoffnung auf ein Emporkommen derselben für einen leeren Traum erklärt. Und konnte uns doch einer der erfahrensten, einflußreichsten und ehrwürdigsten Prediger der lutherischen Kirche, ein ächter deutscher Mann, dessen Urtheil bei uns kein kleines Gewicht hat, beim besten Willen kein entschiedenes Wort der Ermuthigung zurufen. „Dank,“ — so schrieb er unter anderm nach Zusendung des Prospectus mit der Bitte um Beiträge — „für Ihre Mittheilung über das beabsichtigte Journal und für die freundliche Einladung. Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen und unserer deutschen Kirche, daß das Unternehmen gelingen möge. Fürwahr es ist kein leichtes. Schrieben Sie für Theologen, die es wirklich sind, so würden Sie weniger Mühe haben, eine allgemeine Theilnahme zu gewinnen und die gewonnene sich zu erhalten. Aber, aber! — Indeß, Sie haben das Alles bedacht, die Kosten gehörig überschlagen — nicht bloß die Geld-, sondern auch die Zeit-, Mühe-, Sorgenkosten — und haben trotz alle dem zu dem Entschlusse Muth gehabt. Da sollte ich nicht mit einem Eimer kalten Wassers kommen. Ich will es auch nicht. Nein, ich will den Zweifeln gute Nacht geben und, wie es bei jedem Christenmenschen immer sein sollte, die Hoffnung siegen lassen über die Erfahrung.“ Wir selbst hegten keineswegs sanguinische Erwartungen und machten uns auf manche Geduldsproben gefaßt, die denn freilich auch nicht ausgeblieben sind.

Digitized by Google

Allein da ein für die Gebildeten beider Confessionen berechnetes Journal Bedürfniß war, und da sonst niemand Hand an's Werk legen zu wollen schien, so hielt ich es für meine Pflicht, wenigstens einen Versuch zu wagen, auf diese Weise mich in weiterem Kreise nützlich zu machen und zur Hebung der deutschen amerikanischen Presse, der theologischen Bildung unserer Geistlichen und unseres kirchlich-religiösen Lebens beizutragen. Schlug das Unternehmen fehl, so brauchte ich doch, in dieser Beziehung wenigstens, nicht mehr den Vorwurf des ernsten Wortes Jakobi, K. 4: 17, zu fürchten.

Es freut uns nun aber ungemein, zur Ehre des deutschen Namens sagen zu können, daß unsere, freilich mäßigen Hoffnungen bis dahin weit übertroffen worden sind. Die Abonnentenliste, obgleich noch nicht hinreichend zur Deckung der Ausgaben, ist doch, wenn man den, nur einem geringeren Kreise ganz verständlichen Ton unserer Monatschrift und die kurze Zeit ihrer Existenz bedenkt, sehr respectabel und erstreckt sich fast auf alle Staaten unserer großen Republik. Zwar sind noch eine beträchtliche Anzahl von Geistlichen der deutschen Kirchen, besonders die Anhänger einer gewissen neumodischen, und doch schon wieder ziemlich altmodisch gewordenen Schule, so wie die, freilich dem lebendigen Christenthum meist entfremdeten gebildeten Laien in unsern großen Städten gegen den „Kirchenfreund" gleichgültig, wo nicht gar feindlich gesinnt; allein wir können wohl sagen, daß die tüchtigsten und besten unserer Amtsbrüder, die leitenden Intelligenzen beider Confessionen zu seinen Lesern und Gönnern gehören. Auch dürfen wir nicht unterlassen, zum Ruhme der deutschen Ehrlichkeit zu bemerken, daß fast alle Abonnenten ihre Schuldigkeit mit großer Pünktlichkeit entrichtet haben, so daß wir glücklicher Weise die, in amerikanischen Blättern so häufige Klage über Nachlässigkeit in der Bezahlung in unserem Falle nur in sehr geringem Maaße bestätigt finden. Wir folgen nur dem Drange unseres Herzens, wenn wir den lutherischen, reformirten und vereinigt-evangelischen Brüdern im Osten und Westen, im Norden und Süden, so wie den Freunden deutscher Literatur in englischen Kirchen, worunter mehrere der tüchtigsten und einflußreichsten Gelehrten Amerika's, für die freundliche Theilnahme danken, welche sie unserem bescheidenen Blatte von vorne herein zugewandt haben. Möge es mir gelingen, mich Ihres Vertrauens immer würdiger zu zeigen, ohne dabei der Wahrheit und meiner eigenen theologischen Ueberzeugung das Geringste zu vergeben.

Ebenso erfreulich war uns die Billigung unseres Plans, wie sie theils in öffentlichen Blättern, theils in vielen Privatbriefen sich kund gab. Sie zeigte deutlich, daß das Bedürfniß einer solchen Zeitschrift kein bloß eingebildetes, sondern ein wirkliches und weitverbreitetes war, und daß der religiöse Parteigeist das Bewußtsein des gemeinsamen Ursprungs und die Sehnsucht nach dereinstiger brüderlicher Vereinigung in der Wahrheit und in der Liebe noch keineswegs erstickt, sondern in gewisser Hinsicht nur noch lebendiger angeregt hat. Daß wir dabei mit der Unionsfrage selbst sehr vorsichtig umgegangen sind

Digitized by Google

und die historischen Rechte der bestehenden Confessionen stets gebührend respectirt haben und auch künftig zu respectiren gedenken: das werden diejenigen gewiß nur billigen, welche mit der Kirchengeschichte überhaupt, so wie insbesondere mit den Gefahren und dem Mißlingen rationalistischer und indifferentistischer, oder voreiliger und unreifer Unionsmacherei gründlich vertraut sind. Wir wünschen von Herzen das Gedeihen der unirten Kirche, schon darum, weil ein großer Theil unserer deutschen Einwanderung nur durch sie angezogen und vor geistlichem Verkommen bewahrt werden kann, und wir wissen uns mit denen unter ihnen, die wahrhaft evangelisch sind, brüderlich verbunden. Allein daneben muß es auch solche geben, die innerhalb der Confessionen auf das Ziel der Vereinigung hinarbeiten, und das muß, wenn es gelingen soll, mit zarter Rücksicht auf die beiderseitigen Ansprüche, von innen heraus und ohne alle menschliche Planmacherei in stetem Hinblick auf den Herrn und seine Wege in der Geschichte gethan werden. Mögen auch manche über dieses langsame, aber sichere Verfahren ungeduldig und ungehalten werden, wie ein gewisses Blatt, von dem wir mehr Einsicht und Rücksicht erwartet hätten: wir wissen, daß es unsere, von höherer Hand uns angewiesene Aufgabe ist, von einem bestimmten kirchlichen Standpunkte aus, auf eine allmählige theologische Annäherung der Lutheraner und Reformirten dieses Landes hinarbeiten zu helfen, damit die Union nicht, ihrer wahren Aufgabe zuwider, bloß ein Sonderbund neben ihnen, eine dritte Partei neben den zwei bereits bestehenden bleibe, sondern eine allgemeine Angelegenheit werde. Wir vertrauen dabei dem Geiste Gottes in der Geschichte, der schon auf unbekannten Wegen die Zeit herbeiführen wird, wo die äußeren Scheidewände der Christenheit fallen, und nicht nur Lutheraner und Reformirte, sondern alle, die den Herrn Jesum lieb haben, sich vereinigen werden zu einer Heerde unter Seinem sanften Hirtenstabe. Dann werden wir nicht nur glauben an die Eine, heilige, allgemeine christliche Kirche, sondern sie schauen in ihrem bräutlichen Schmuck, in ihrer himmlischen Schöne, „strahlend wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, rein wie die Sonne und furchtbar wie Heerschaaren.“

Uebrigens sind wir uns wohl bewußt, daß wir in dieser, so wie in jeder andern Hinsicht die Aufgabe, welche wir uns im ersten Artikel dieses Jahrgangs gestellt, nur sehr unvollkommen gelöst haben und der gütigen Nachsicht in hohem Grade bedürfen. Hoffentlich wird die Erfahrung auch an uns immer einen willigen Lehrling finden.

Ein Wort des Dankes sind wir auch unsern Mitarbeitern schuldig, die in uneigennütz'gem Interesse für das Wohl der deutschen Kirche in diesem Abendlande uns mit ihren Beiträgen unterstützt haben. Mit tiefer Rührung und Anbetung der wunderbaren Wege Gottes drücken wir besonders Einem unter ihnen die Hand, mit dem wir dereinst gemeinschaftlich im unvergeßlichen Vaterlande durch die heiteren Gefilde von Hellas und Latium und durch die ernsten Hallen deutscher Philosophie und Theologie wandelten. Die frühge-

Digitized by Google

knüpften Bande der Freundschaft haben die schönen Tage zu Stuttgart und Tübingen überdauert, das einfach große Wort, mit dem wir vor einem Jahrzehnte von einander schieden: „der Herr sei zwischen mir und Dir!“ hat über uns gewaltet: und nun — per varios casus, per tot discrimina rerum — sind wir in der neuen Welt zu neuer Arbeit an der „Kirche der Gegenwart,“ zu neuer Hoffnuug für die Kirche der Zukunft wieder vereinigt. Der Herr hat uns beiden bereits die Heimath zur Fremde und die Fremde zur Heimath gemacht. Die Kirche des lebendigen Gottes, der auch in Amerika ein großes Volk hat, ist ja der Gläubigen Vaterland: wo sie ist, da strömt der Born des Lebens, da wölbt sich der Bogen des Friedens, da öffnen sich die Pforten des Himmels.

Wir erlauben uns hiebei zugleich den Wunsch auszusprechen, daß sich die Zahl wackerer Correspondenten und Mitarbeiter vermehren möge, nicht aus Bequemlichkeit — denn das Schreiben theologischer Aufsätze ist uns unendlich angenehmer, als die Geschäftscorrespondenz und so manche äußerliche Mühe und Arbeit, die wir wider Willen, aber nothgedrungen wohl noch längere Zeit selbst werden besorgen müssen — sondern weil dadurch der „Kirchenfreund“ an Mannigfaltigkeit und Interesse nur gewinnen könnte.

Der unangenehmste Punkt unseres Schlußwortes betrifft die pecuniäre Seite unserer Zeitschrift. Der bisherige Preis ist offenbar zu niedrig und hat uns in diesem Jahre einen, zwar der anfänglichen Befürchtung nicht gleichkommenden, aber doch immerhin für unsere Kasse empfindlichen Verlust verursacht. Geschäftsvertraute Freunde sagten das voraus und führten uns zugleich zu Gemüthe, daß die wohlfeilsten Kaufleute keineswegs die solidesten zu sein pflegen. Hätte der „Kirchenfr'd“ auch nur die Hälfte der Circulation unserer populären religiösen Blätter, so würden bei stricter Sparsamkeit wenigstens die Kosten gedeckt werden können. Da das aber der Natur der Sache nach wohl noch geraume Zeit nicht der Fall sein wird, so sehen wir uns genöthigt, den Subscriptionspreis mit dem nächsten Jahre auf **$2** zu erhöhen. Um aber zugleich den unbemittelten Lesern die Anschaffung zu erleichtern, versprechen wir sechs Exemplare für **$10** und zehn Exemplare für **$15**, so daß also ein Agent ohne viel Anstrengung nicht nur ein Freiexemplar erhalten, sondern auch fünf Dollars verdienen kann. Auch so bleibt der „Kirchenfreund“ doch eines der billigsten literarischen Journale. Alle respectablen englischen Reviews kosten wenigstens $3 pr. Exemplar.

Indeß würden wir auch diese Aenderung nicht wagen, ohne zugleich unsererseits einige Verbesserungen als Ersatz zu bieten. Wir werden nämlich eine bedeutend bessere Qualität Papier anschaffen, so daß der „Kirchenfreund“ darin wo möglich keiner Zeitschrift dieses Landes nachstehen soll. Sodann wünschen wir, da ohnedieß der Stoff von Deutschland her sich so sehr anhäuft, das Blatt zu erweitern und jedes Heft wenigstens um acht Seiten zu vergrößern, sobald nämlich die Zahl der Subscribenten eine solche Vermehrung der Mühe und

Digitized by Google

Auslagen auch nur einigermaaßen rechtfertigt. Es wäre uns deßhalb auch im Interesse der Leser sehr erwünscht, wenn sie gefälligst ihre Namen für den zweiten Jahrgang, sei es direct, oder durch den Postmeister, recht bald, wo möglich schon vor dem ersten Januar einsenden würden, um uns in den Stand zu setzen, schon das nächste Heft in dieser erweiterten Gestalt erscheinen zu lassen. Nimmt man nun noch dazu, daß sich unsere Ausgaben auch ohne diese Verbesserungen vermehren werden, und daß wir bald ernstlich daran denken müssen, unsere regelmäßigen Correspondenten für ihre Mühe zu honoriren, so kann von einer Preiserhöhung eigentlich kaum die Rede sein, und unsere Sicherstellung vor zukünftigem Verlust ist mithin lediglich von einer Vermehrung der bisherigen Subscriptionsliste abhängig.

Das Betteln um irgend eines Menschen Gunst ist uns fremd. Wir legen die Zukunft des „Kirchenfreundes" einfach vor die Thüre des deutschen Ehrgefühls. Die Vorsehung hat es so gefügt, daß er in diesem verhängnißvollen Jahre, von dem man künftig eine neue Periode der Weltgeschichte datiren wird, in's Leben trat. Deutschland ist nie so aufgeregt und interessant, Nachrichten von dorther nie so wichtig und sehnlich erwartet gewesen, wie gerade gegenwärtig; die Augen der europäischen Staaten und Kirchen waren noch nie mit solcher Theilnahme und Hochachtung auf Nordamerika gewandt, als in diesem Augenblick. Hatte aber das Jahr 1848 die höchste und umfassendste Bedeutung für die politische und sociale Geschichte, so versprechen die nächsten Jahre von derselben Wichtigkeit für die Kirchengeschichte zu werden. Wollen nun die gebildeten und wohlgesinnten Deutschen dieses Landes Angesichts einer solchen Gegenwart, in Voraussicht einer noch wichtigeren Zukunft, die sich hoffentlich ebenso geschäftig und erfolgreich im Aufbauen zeigen wird, als jene im Zerstören gewesen ist, eine Zeitschrift nicht anständig unterstützen, welche, wenn auch in Schwachheit, so doch mit redlichem und uneigennützigem Eifer, den Blick stets auf beide Welten gerichtet, die theologischen und kirchlich-religiösen Interessen Deutschland's und Nordamerika's lebendig zu vermitteln und an ihrem Theile die Ehre der amerikanisch-deutschen Kirche als einer Gesammtheit ohne allen selbstsüchtigen Parteigeist, unserer alten Heimath und unseren englischen Nachbarn gegenüber, zu wahren, ihre Wohlfahrt zu befördern sucht: dann wollen wir mit dem Schlusse des nächsten Jahres unsere Hand vom Pfluge der Journalistik ohne Klage und mit dem Wunsche zurückziehen, daß recht bald ein viel Begabterer und Würdigerer kommen möge, der das Werk, dem wir nicht gewachsen waren, durchzuführen im Stande sein wird.

Zum Schlusse entbieten wir allen bekannten und unbekannten Lesern unseren freundschaftlichen Gruß und wünschen ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen glücklichen Uebergang in's neue Jahr. Der Herr aber walte mit der Fülle Seiner Gnade und Seines Friedens über der ganzen deutschen Kirche diesseits und jenseits des Oceans!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google